Martin Opitzens
Von Boberfeld

Gedichte.

Von J. J. B. und J. J. B. beſorget.

Erſter Theil.

Sic honor & nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit. HORAT. in A. P.

Zürich, verlegts Conrad Orell und Comp.
1745.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
P.o. germ. 1033 f (1

Martin Opitzens
Von Boberfeld

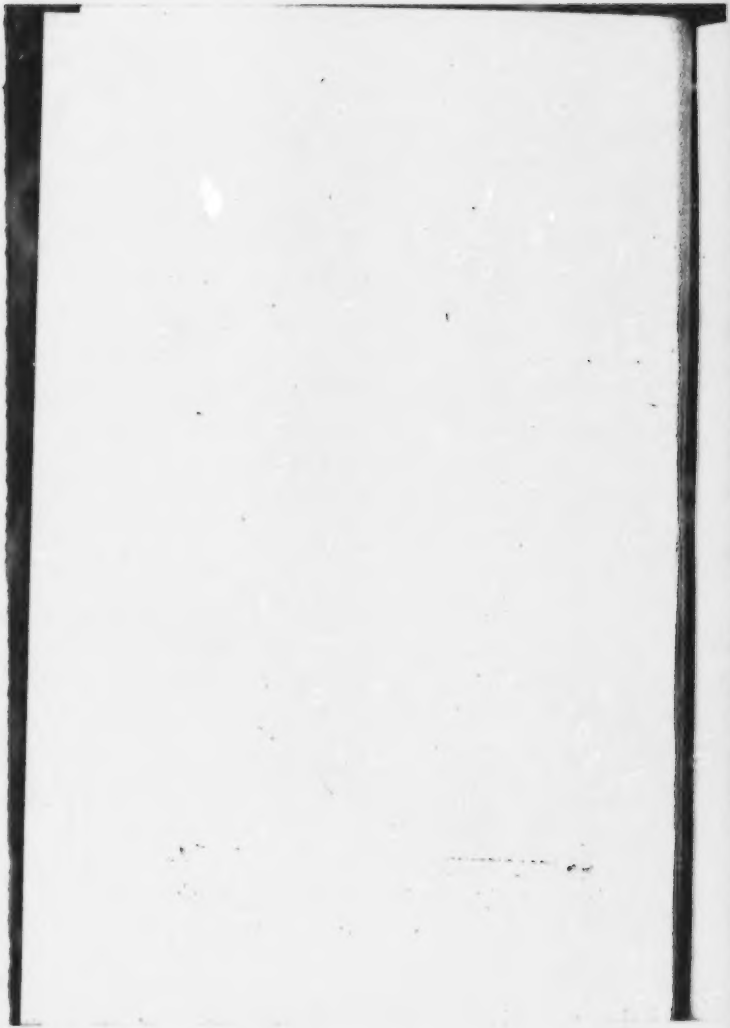
Lobgedichte.

Von J. J. B. und J. J. B. beſorget.

Sic honor et nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit.

HORAT. in A. P.

Zürich, verlegts Conrad Orell und Comp.
1755.



Neue Vorrede vom Jahre 1755.

Als wir im Jahre 1745. diese Lobgedichte in der classischen Gestalt mit den verschiedenen Lesarten, den critischen Anmerkungen und historischen Vorberichten, herausgaben, waren kaum zweene oder drey, die Opitzen den ersten Plaz unter den deutschen Dichtern zweifelhaft machen konnten. Es schien,

daß die Deutschen bereit wären, ihn in seine ihm gebührende Würde, von welcher ihn Hofmannswaldau, Lohenstein, und noch unwürdigere verdrungen hatten, wieder einzusezen. Die Duncen selbst vereinigten sich mit den Männern von ächtem Wize, seine Poesie zu preisen. Sie feierten sein Andenken mit öffentlichen Lob- und Gedächnißreden; sie bekümmerten sich um die geringsten Nachrichten von seinem Leben; sie foderten alle lebenden deutschen Dichter auf, den Vater der deutschen Dichtkunst zu singen, und sammelten ganze Bändchen von Lobgedichten auf ihn; sie machten Anstalten zu prächtigen und vollständigen Auflagen von seinen Werken. Ihr Lob war zwar wunderlich genug; aber es war das gröste, das sie im Vermögen hatten, sie sezeten ihn zu ihren erhabensten Poeten hinauf, den Amthoren, Neukirchen, Pietschen, Stiefen; sie verriethen mitten in ihrem Lobe, daß ihr armer Geist nicht zu Opitzens Schönheiten gestimmet war. Herr Dr. Triller lieferte würklich eine Auflage, in welcher er seinem eigenen Geschmake getreuer war, als des Poeten,

welchen

welchen er von vielen poetischen Bildern reinigte. Dieses ließ uns eben nicht sehr viel von ihnen hoffen. Indessen hatten die Gedichte des Herrn von Haller einen starken Eindruk in die Gemüther des bessern Theils der Nation gemacht, und fiengen an mit Gewalt durch die Gedanken- und Bilder-leere Reimerei durchzubrechen. Wir glaubten, daß wir der Opitzischen Poesie dieselbe Macht und denselben Beifall erwarten dürften. Die hohe Meinung, die wir von seiner Poesie, und die Verachtung die wir für die Nachkommen der Neukirche hatten, beglaubigten es uns, wir verliessen uns sehr auf die Einsichten unserer Landesleute. Wir schmeichelten uns, daß Opitz in kurzer Zeit die Liebe und das Vergnügen Deutschlands werden würde. Allein wir hatten nicht recht vermuthet; unsere Hoffnung, unsere Zuversicht betrogen uns ganz und gar. Wir sahen uns genöthiget unser wolgemeintes Vorhaben, den ganzen Opitz nach derselben classischen Art, wie seine Lobgedichte, herauszugeben, fahren zu lassen.

Engelland ist gegen seine alten Poeten von guter Art erkenntlicher. Spencer, Shakespear und Milton haben ihre Ausleger, und werden mit Geschmak und Verlangen aufgekauft. Opitz mag zwar unter diesen dreyen bleiben, aber er ist noch so groß genug, und ich fürchte, seine Grösse thue ihm bei seiner Nation mehr Schaden, als etwas anders; Ist er kein Shakespear so sind die Deutschen keine Engelländer. —

Seit einigen Jahren ward eine neue Poesie in Deutschland eingeführt, die im innern Wesen die Opitzische und nur erhabener ist; wiewol sie durch die Abschaffung der Reime, und durch das griechische Sylbenmaß noch sonderbarer wird. Dadurch kommen die Reime in Gefahr, wenn sie nicht durch Werke von starker Poesie und Gedanken-reichem Inhalt unterstüzet werden, nach und nach einzugehen. Da wäre es ein politischer Streich, wenn die Gönner der Reime die Opitzischen Gedichte vor den Riß stelleten; die Schönaichen, die Scheiben, die Duschen sind zu schwach die gereimte

Poesie

Poesie vor dem Untergange zu schützen. Dieses könten noch Männer wie Zachariä und Schlegel verhüten, die in Reimen mit dem wahren poetischen Geiste schreiben. Aber der Verstand dieser Herren ist zu schön, daß man nicht Ursach habe zu fürchten, sie werden einmal zu der Partei des griechischen Sylbenmasses übergehen.

Indessen bleibt Opitz vergessen; und wir sind in unserer Hoffnung, die wir seinetwegen gefasset haben, so unglüklich gewesen, daß wir kaum noch etwas für ihn hoffen dürfen. Doch haben wir gegenwärtige Lobgedichte der Welt noch einmal mittheilen, und auf die Messe führen wollen, daß sie ihr Glük versuchen möchten. Sie machen für sich ein Ganzes aus. Es fehlet da von allen Opitzischen Gedichten nichts, was unter diesen Titel kann gezogen werden; nicht die prosaische Hercynia, die so wol wegen des lehrreichen Inhalts als der poetischen Einkleidung neben des Sannazars Arcadia, des Menzini Academia Tusculana, des Morei

Autun-

Autunno Tiburtino, gestellt werden darf; noch der Lobgesang auf den H. Anno, um welchen Opitz es verdient hat, daß seine Freunde seiner sich mit dem Fleisse annehmen, wie er selbst sich des unbekannten Verfassers angenommen hat. Es ist wahrscheinlich, daß Opitzens Schiksal nicht viel glüklicher seyn wird, als dieses Unbekannten. Sein Nahme zwar wird noch so bald nicht untergehen; aber sein besserer Theil, seine Gedichte, werden in den Bibliotheken seltener Werke begraben ligen, da werden sie den gelehrten Erforschern der Alterthümer ein Zeugniß gegen das Weltalter ablegen, welches sie verworfen hat.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede der Herausgeber.

Seitdem zu unsern Zeiten Martin Opitzens Vortrefflichkeit in der deutschen Poesie von einigen Kennern so nachdrücklich gelobet worden, daß auch solche Leute, die allem Ansehen nach kein deutliches Erkenntniß davon haben, sich genöthiget gesehen, dieses Lob in gebundener und ungebundener Rede nachzusagen; hat man den Mangel an Exemplarien der Opitzischen Gedichte je länger je mehr wahrgenommen; die guten Auflagen wurden an allen Orten aus den Winkeln der alten Bibliothecken hervorgesucht und in grossem Werthe gehalten; selbst die noch übrigen Exemplarien der Fellgiebelschen, welche lange den Laden gehütet hatten, wurden bey dem Mangel aus dem Staube gezogen, und mit einem neuen Titelblatte vom Jahr 1724 eingekleidet. Mithin war man an verschiedenen Orten auf eine neue und des Poeten würdige Auflage bedacht. Leipzig vertröstete die poetische Welt lange auf eine solche, die von Hrn.

Prof. Gottsched beſorget werden ſollte. Einige machten ſich von derſelben zum voraus einen ſo trefflichen Begriff, daß ſie recht verdrüßlich wurden, als die Hoffnung dazu auf einmahl verſchwand. Der jüngere Hr. Arlet hatte in einem lateiniſchen Gedichte auf unſern Opitz, vier und zwantzig ſchöne Verſe zum Lobe dieſer ſehnlicherwarteten Gottſchediſchen Auflage einflieſſen laſſen; als dieſelbe nun in den Schwamm gefallen, verdroß den Hrn. Doctor Lindner von Hirſchberg ſo übel, daß ſo herrliche Zeilen auf ein leeres obgleich langes Verſprechen geſchrieben worden, daß er Bl. 339. des II Th. ſeiner Opitziſchen Nachrichten ſich nicht hat überwinden können, ſie zu wiederholen. Er hat ſie, ſo viel an ihm lag, zum Stillſchweigen und ins Vergeſſen verurtheilt. Mit nicht geringerer Begierde hat man einer Auflage, dazu Hr. Hofrath Gebauer Hoffnung gemachet, entgegengeſehen; doch auch dieſe wird allem Anſcheine nach zurück bleiben, nachdem dieſer Gelehrte ſich mit Arbeiten von anderer Art beladen hat. Vorm Jahre hat man in dem Leipziger Meß-Verzeichniß eine Auflage angekündiget geſehen, welche ſich von Hr. Doctor Triller ſchrieb; allein ſeither hat man nichts weiters davon gehöret, und es iſt ziemlich vermuthlich, daß es bey dieſer Präexiſtentz derſelben ſein Verbleiben haben werde.

Wir ſind an unſerm Orte nicht die letzten geweſen, welche durch diejenige Empfindung von Opitzens Schönheiten, die wir ſchon vor zwantzig Jahren in öffentlichen Schriften an den Tag geleget haben, angeſpornet, unſere Gedancken darauf gerichtet haben, daß wir durch eine wohleingerichtete Auflage für den Ruhm dieſes verdienten Mannes,

und

und zugleich für das Aufnehmen des wahren Geschmackes sorgeten. Es dünckte uns, daß man dem Geschmacke nicht besser aufhelfen könnte, als wenn man die Opizische Poesie, in welcher der Geschmack der Griechen und der Römer herrschet, dem Alter und der Jugend mehr bekannt machete, und sie in dem Lichte zeigete, welches ihr gröstentheils eigen ist. Die Erfahrung hat es mehr, als genug ist, gezeiget, daß der beste Poet ohne eine begründete ausführliche Anpreisung in Gefahr kömmt zurückzubleiben, oder doch mit Leuten vermischet zu werden, mit welchen er nichts gemeines hat, als das allgemeine Vaterland. Opitz hat es selbst erfahren; als der, nachdem er in seinem Leben und etwann dreissig Jahre nach seinem Tode der Ruhm und die Lust der Deutschen gewesen war, nachgehends von sehr ausschweifenden Dichtern genöthiget worden, sich in die Bibliothecken seltner Kenner, oder Liebhaber der Alterthümer zu verstecken.

Wir erinnern uns noch, was vor ein Paradoxum es vor Jahren vielen geschienen hat, als man uns zuerst von Opitzen, als dem damahls grösten Poeten der Deutschen reden hörete. „ Wir halten, sagte „ einer, Opitzen nicht vor den einzigen grossen Poe„ ten, sondern halten einen Neukirch, einen Am„ thor, eben so hoch, als grosse Poeten gehalten „ zu werden verdienen. „ Simon Dach, sagte „ ein anderer, hat es Opitzen zu einer Zeit zuvor„ gethan, in welcher noch gantz Deutschland in al„ len seinen Provintzen Meistersänger erschallen hö„ rete. „ Noch einer zog Pietschen allen, die jemahls deutsche Verse gemacht, überaus weit vor. Man nannte Opitzen auf einem Blatte den Großva-

ter und Fürsten aller unserer Poeten, und, den ehrlichen alten Opitzen.

„ Je scharfsinniger, je geschickter ein Poet schreibt, „ desto wenigern Leuten kan er hoffen zu gefallen. „ Denn er wird nur denen gefallen, sagt ein ausländischer Kunstrichter, die einen eben so richtigen „ Geschmack von der Poesie mit eben so tiefen Einsichten haben. Es ist nicht in der Natur seiner „ Arbeit, daß sie denen gefalle, die diese Gaben „ nicht besitzen. „ Und was vor eine Anzahl machen diese nicht? Denen, die nur einen halbigten Geschmack haben, wird er auch nur halbigt gefallen, anstatt daß sehr kleine Dichter, mit denen aber der Geist dieser letztern in einem gewissen Ebenmasse stehet, ihren vollen Beyfall erhalten. Daher ist es allerdings nöthig, daß man den Lesern auf die Spur der Schönheiten helfe, und ihre Einsichten in die Kunst des Poeten erweitere, wenn man den Ruhm desselbigen befestigen, und den guten Geschmack allgemeiner und sicherer machen will.

Es wäre für Opitzen zu wenig gesorget, wenn man seinen Ruhm den flüchtigen Einsichten seichter Kunstlehrer oder dem ungewissen Geschmacke derer, überlassen wollte, die ohne Untersuchung loben oder tadeln. Der göttliche Homer selbst könnte bey dergleichen Kunstrichtern zu kurtz kommen, und er wäre würcklich in den nächstvergangenen und zu unsern Zeiten zu kurtz gekommen, wenn nicht die Frau Dacier in Franckreich, und der unvergleichliche Hr. Pope in Engelland auf dieselbe Art für ihn gesorget hätten, wie Aristarchus, Eustathius, und andere schon vor so vielen hundert Jahren für ihn gesorget hatten,

hatten, und wie Addiſon gleichermaſſen für den erhabenen Milton geſorget hat.

Aus dieſen Betrachtungen fielen wir beyzeiten auf den Entſchluß nicht bloß eine magere Auflage von Opitzens poetiſchen Wercken zu machen, ſondern ſolche mit Anmerckungen zu verſehen, in welchen Opitzens poetiſche Kunſt gewieſen, und der Grund angezeiget würde, warum ſeine Gedichte gefallen. Wir wollten etwas genauers geben, als allgemeine Anpreiſungen und Ausſprüche, womit die Kunſtrichter ſich ſonſt ſo breit machen, wir wollten Gründe bringen. Dieſes hat uns in das Abſonderliche geführt; wir mußten die Kunſtmittel, die der Poet an jedem Orte angewendet, mit ſeinen Abſichten, mit ihrem Verhältniß auf das Gantze, mit dem Plane, vergleichen, und zeigen, daß es die rechten geweſen, und daß ſie ihre Würckungen bey niemanden, der ſie völlig einſiehet, verfehlen können.

Man hat uns zwar gegen dieſes Vorhaben einwenden wollen, daß man allwiſſend ſeyn müſte, wenn man wiſſen ſollte, wie der Poet ein Gedichte verfertiget, nach was vor einem Plane, wie er auf dieſen oder jenen Gedancken habe kommen können oder müſſen, da er es oft ſelbſt nicht gewußt hätte, wie er darauf gekommen wäre. Allein dieſer Einwurff verräth ſich ſelber, daß er von Scribenten komme, welche auf gut Glücke ſchreiben; in deren Schriften freylich die Worte mit den Bildern, die Bilder mit den Sachen, die Sachen mit der Abſicht, die Abſicht mit der Vernunft in einem ſolchen Widerſpruche ſtehen, daß ein Prophete ſelbſt nichts anders davon wahrſagen könnte, als das Werck wäre von dem Zufalle entſtanden.

Und weil Kunstrichter von grosser Vermessenheit, aber kleinen Einsichten, die zwar dafür angesehen seyn wollten, daß sie mit dem allgemeinen Beyfall übereinstimmeten, die absonderlichen Stellen vielfältig tadelten, und ungeschickt auslegeten, welches noch in unsern gegenwärtigen erleuchteten Tagen nichts ungewöhnliches ist, so dünckte uns nothwendig, die kleinen Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, und solche getadelten Stellen zu retten.

Die Stellen, welche der Poet aus den lateinischen Autoren nachgeahmet hat, haben wir nur einige mahl angemercket, wo es gewiß war, daß der Poet selbst sie im Auge gehabt hatte, wann er mit irgend einem Alten hat eifern wollen; womit er uns Anlaß gegeben, von dem verständigen Gebrauche, den er davon gemacht, etwas besonderes anzumerken. Sonst haben wir uns gehütet, daß wir diese Art der Gelehrsamkeit nicht zum blossen Gepränge und ohne Nutzen häuften.

Der Belesenheit des Poeten in den Alten, seiner Wissenschaft in der Philosophie, der Physick, der Sittenlehre, haben wir überhaupt nur insoweit Rechnung getragen, als es nöthig war, damit wir das Naturell desselben bemercketen, und offenbar macheten, daß er es in der Poesie nicht mittelst mechanischer Regeln, sondern mittelst Erkänntnisses der menschlichen Wissenschaften, des menschlichen Hertzens, des Weltlaufes, so weit gebracht hat. Wir haben zeigen müssen, wie er diese Sachen zum Dienste seiner Poesie zu brauchen gewußt habe.

Da die Umstände des Lebens, und die absonderliche Gemüthsverfassung, in welcher ein Poet zu

der

der Zeit stehet, da er schreibet, nicht wenig beytragen, einem Gedichte eine besondere Art zu geben, also daß die Wissenschaft davon gewissermassen einen Schlüssel dazu abgiebt, so haben wir uns ferner um den Ort, wo der Poet bey der Verfertigung eines Gedichtes gewesen, um die Zeit und das Alter, da er es geschrieben, um seine Glückesbeschaffenheit, seinen körperlichen und Gemüthes-Zustand, so viel als uns möglich war, erkundiget; und daher sind die historischen Nachrichten vor jedem Gedichte entstanden. Wir haben auch keine wichtige Person mit Stillschweigen vorbeygegangen, die in den Schriften des Poeten, und zu seinen Zeiten eine Figur gemachet, oder mit der er in einem besondern Verhältniß gestanden wäre, daß wir von ihrem Stande, Amte, Gemüthesart, ihrem Umgange mit Opitzen, nicht zulängliche Nachrichten gegeben hätten. Wir haben hierbey die fleissigen Nachrichten Hr. Doct. Lindners mit Nutzen gebraucht, doch daß wir ihnen nicht blinde gefolget, sondern sie sorgfältig untersucht, und verschiedentlich eingeschränket oder vermehret haben. Es wird uns nicht schwer fallen, wenn wir auf diese Art mit den sämmtlichen Schriften des Dichters werden verfahren haben, am Ende unsers Werckes das Leben desselben in einer genauen und chronologischen Verknüpfung zu verfassen; und solches so vollständig auszuführen, daß die Umstände davon die Opitz in seinen Werken zerstreuet hat, an dem gehörigen Orte angezogen, die Schriften, die er jedes Jahr verfertiget hat, angezeiget, und überdieses, was zu seinen Lebenszeiten in Deutschland wichtiges begegnet ist, wovon er einige Meldung gethan hat, eingestreuet

werde. Dadurch wird der Leſer das Vergnügen haben, mit einem Blicke zu ſehen, was der Poet in der Zeit, da er ſchrieb, vor Augen gehabt, und was vor Schriften er bey einem ſolchen Anlaſſe verfertiget hat.

Was izt den Text ſelbſt anbelangt, ſo haben wir unſre vornehmſte Sorge darauf gewendet, daß wir ihn mit derjenigen gewiſſenhaften Treue abdrücketen, welche ein jeder, der von Opitzens verſtändigen Witze überzeuget iſt, nothwendig für ſeine eigenen und beſten Lesarten haben wird. Dieſe haben wir insgemein in der letzten Auflage von einem jedweden Gedichte, die von dem Poeten ſelbſt und unter ſeinen Augen beſorget worden, angetroffen; da wir denn ſolche jedesmahl zum Grunde der unſrigen geleget haben. Nichtsdeſtoweniger haben wir die Lesarten der übrigen Auflagen nicht aus der Acht gelaſſen, weil wir wahrgenommen, daß ſie nicht wenig dieneten, den Wachsthum, den Opitz in ſeiner Kunſt, vornehmlich in den äuſſerlichen Stücken derſelben, von Zeit zu Zeit genommen hat, zu bemerken zu geben, maſſen wir ſelbſt an verſchiedenen Stellen unſre Anmerckungen hierüber mitgetheilet haben; welche ohne Zweifel ſchon genug zeigen werden, daß das Verzeichniß dieſer verſchiedenen Lesarten nicht ohne Nutzen iſt. Aus dieſer Urſache haben wir dieſelben aus allen Opitziſchen Ausgaben, ſo viele deren in der Natur ſind, mit aller Sorgfalt ausgezogen, dergeſtalt daß man in unſrer Auflage alle die andern beyſammen antreffen wird; denn wir können uns des Glückes rühmen, daß uns keine Auflage von den geſammelten Opitziſchen Gedichten hinterſtellig geblieben ſey; die erſte Straßburgiſche

von 1624, welche Hr. Doct. Lindner nirgends hat antreffen können, ob er gleich darum sehr bemüht gewesen, ist in unsern Händen; selbst von den einzeln Auflagen sind uns die wenigsten entgangen; von welchen letztern derselbe Hr. Lindner mit gutem Rechte angemercket, daß eine richtige Auflage von den sämmtlichen Gedichten des Poeten nicht zu hoffen sey, wo der Herausgeber die letztern Auflagen mit diesen erstern einzelen nicht zusammenhalten könne.

Man muß diese so beschaffenen Lesarten mit den Variantibus der Classischen Ausleger nicht vermischen; denn dieselben sind würckliche Schreibarten des Verfassers, welche er aus besondern Ursachen von Zeit zu Zeit verändert hat: Die Classischen Variantes sind bloß Fehler der Abschreiber, oder gelehrte Muthmassungen der Ausgeber, und diese sind durch den dunckeln Fleiß der letztern so starck gehäuft worden, daß man jetzo die allerersten Auflagen der Classischen Autoren für die correctesten hält, weil sie am wenigsten corrigiert worden. Ein grosser Theil derselben ist von der Begierde entstanden, neue Meinungen in einem Scribenten zu entdecken, man findet geheime Lesarten darinnen, damit man die eitle Freude habe, solche zu erklären.

In dem Lobgedichte auf den Hertzog Ulrichen von Holstein haben wir auch die Lesarten der Gottschedischen Ausgabe bemercket, welche Hr G. gleichermassen aus seinem Kopfe gemacht hat; die Freyheit, die er damit genommen hat, ist so unglücklich gewesen, daß wir glauben müssen, ein guter Geist, der es mit Opitzen wohl gemeint hat, habe ihn von seinem Vorhaben, die sämmtlichen Schriften dieses Poeten

heraus-

herauszugeben, abwendig gemachet. Wir hätten nicht den lautern Opitz, sondern Opitz mit Gottscheden vermischet bekommen. Was uns betrifft, wußten wir unsere Pflicht, den Opitz aufrichtig, rein, und vollständig zu liefern.

Also wird man Opitzens Text mit allen Wörtern und Sylben in unserer Auflage antreffen; nur allein nicht mit allen Buchstaben. Wir haben dafür gehalten, daß wir Opitzen wohl die gewöhnlichste Orthographie unserer Zeiten leihen dürften; nicht nur darum, weil uns dünckete, daß sie etwas besser gegründet wäre, als diejenige, die zu Opitzens Zeiten gebräuchlich gewesen, sondern weil wir glaubeten, in Sachen von der Natur könnte man der Gewohnheit seiner Zeiten am unschuldigsten nachgeben.

Wie weit es uns in allen diesen Stücken gelungen sey, wird man aus gegenwärtigem ersten Theile urtheilen können, in welchem wir die Lobgedichte unsers Poeten in der Ordnung geliefert haben, wie vor Augen liegt. Warum wir den Lobgesang auf den H. Anno unter Opitzens Lobgesänge gestellt, haben wir in dem Vorberichte zu demselben gemeldet. Wir hatten wahrgenommen, daß Opitz der Erlernung der alten Sprache nicht aus einer blossen Neugierigkeit obgelegen war, sondern damit er durch die Kenntniß derselben der neuern forthälfe, nachdem die Ursprünge der jetzigen Sprache in jener enthalten sind. Man wird auch würcklich viele kräftige Wörter und Arten zu reden in Opitzens Schriften antreffen, die er aus der alten Sprache gleichsam durch die Hinterthüre zurückgeführet hat. Dieser Weg das Deutsche mit Reichthum und Stärcke zu vermehren,

mehren, soferne das mit Opitzens Geschicklichkeit und Bescheidenheit vorgenommen wird, schien uns so übel versäumt, und doch so brauchbar zu seyn, daß wir ihm mit Opitzens Ansehen gerne Credit verschaffen wollten. Denn Opitz stuhnd nicht in den schädlichen Gedancken, daß er keine Wörter, und keine Redensarten brauchen dürfte, so deutsch sie an Herkunft, so mahlerisch, so begründet sie wären, wo ferne sie aber nicht von Vornehmen und Schlechten, von Alten und Jungen in einer besondern Provintz Deutschlandes verstanden und geredet würden.

Diesem ersten Theile haben wir Opitzens Deutsche Poeterey, und seinen Aristarch für Einleitungen vordrücken lassen, weil man darinnen die ersten und frühesten Gedancken antrift, die Opitz von dem deutschen Verse geheget, vornehmlich was die Mechanick desselben anbelangt, welche er nachgehends aus der Erfahrung beständig verbessert und zu einer weit grössern Richtigkeit gebracht hat. Diejenigen, die nach ihm deutsche Prosodien geschrieben, haben dem Verse keine grössern Schönheiten mitgetheilt, und die wesentlichen Eigenschaften der Poesie, und ihrer verschiedenen Arten, hat man bis nahe zu gegenwärtigen Zeiten gäntzlich versäumt, oder ziemlich unglücklich unternommen.

Jetzo sind wir gesonnen den andern Theil nach gleicher Art auszufertigen. In denselben werden wir die Lehrgedichte bringen, welche von ziemlicher Länge sind. Wenn es der Raum zuläßt, so wollten wir ihnen gerne die Dramatischen Gedichte beydrücken, welche doch nur Uebersetzungen sind.

sind. Wo nicht, sollen diese mit den Wäldern den III. Theil ausmachen. Die Ordnung, in welcher diese würcklich stehen, indem jeder Wald Gedichte von einem gewissen eigenen Affecte in sich hat, werden wir ohne Noth nicht auflösen. Nur werden wir sie mit einem neuen Walde vermehren, in welchen wir die Epigrammata werfen werden. Dann bleiben uns noch die Biblischen Gedichte hinterstellig, welche zwar einen starcken Band ausmachen, aber destoweniger Gelegenheit zu Anmerckungen geben werden, weil es wieder nur Uebersetzungen sind, wo man die Manier der Opitzischen Uebersetzung derselben in etlichen wenigen Exempeln wird bemercken und rechtfertigen können.

Was wir für Opitzen gethan haben, und noch thun werden, unterwerffen wir dem Urtheile der Deutschen in allen Provintzen dieser weitläuftigen Nation, und wollen nach ihren bessern Meinungen die unsrigen mit Freuden verändern. Wir hoffen die billigsten Kunstrichter an den geschicktesten zu haben; denn diese haben von der Art unsrer Arbeit den stärcksten Begriff. Was die schlimmen Kunsttadler anbetrift, so können wir ihnen nicht wehren zu sagen, was sie wollen; ihre Urtheile werden uns nur darum nicht gleichgültig seyn, weil sie von so unglücklichen Köpfen herrühren; daß sie von böswilligen gefällt werden, soll uns nicht unruhig machen.

Dem Durchleuchtigen, Hochgebohrnen

Fürſten und Herrn,

Herrn Ludwigen,

Fürſten zu Anhalt, Grafen zu Aſcanien u. Ballenſtadt; Herrn zu Zerbſt u. Berenburg.

Meinem gnädigen Fürſten und Herrn.

Gnädiger Fürſt und Herr!

Als Betrachtung der Zeiten, und Entgegenhaltung des Verlaufs der Dinge, ſo ſich jemahls zugetragen haben, befinden wir, daß wie Regimentern und Policeyen, alſo auch mit ihnen der Geſchicklichkeit und freyen Künſten ihr gewiſſes Ziel und Maaß geſteckt ſey, und ſie

(*) In Aug. Buchners geſammelten Briefen Part. III. Ep. IX. kömmt ein Schreiben Tobias Hübners an denſelben vor, in welchem er von dieſer Zuſchrift folgendes erinnert: Illuſtriſſimorum Principum Anhaltinorum nominum ordinem & honoris vocabula, quæ a me poſtulat, ſunt iſta: Chriſtianus Senior, Auguſtus Ludovicus, Joannes Caſimirus. Illi Fratres; hic eorum ex Fratre natu majore nepos. Præterea Chriſtianus II, Senioris aut I. Filius. Omnes Principes Anhaltini, Comites Aſcaniæ, Domini Serveſtæ & Bernburgi. Ex illis Princeps LUDOVICUS ſolus eſt Poetices, inprimis Germanicæ, Amator, Promotor, Judex: ac propterea meo judicio Dedicatione iſta præ ceteris ſolus dignus. Re-

ſie auf einmahl mit einander entweder ſteigen oder zu Grunde gehen. Welches wie es zwar zuförderſt der gröſſern Gewalt über uns zugeſchrieben werden muß: jedoch iſt nachmahls von denen Urſachen, die wir Menſchen ergründen mögen, dieſe wohl die vornehmſte, daß gelehrter Leute Zu- und Abnehmen auf hoher Häupter und Potentaten Gnade, Mildigkeit und Willen ſonderlich beruhet.

Von den Römern, und zwar ihrer Poeterey allein, zu ſagen, ſo haben ihre Kaiſer dieſe Wiſſenſchaft ſo lange in ihren Schutz und Förderung genommen, ſo lange ihr Reich vor Einfall barbariſcher Völcker und eigener Nachläſſigkeit bey ſeinen Würden verblieben iſt. Der unüberwindliche Cajus Julius hat das Kaiſerthum und die Poeterey (gleichſam als ſie beyſammen ſeyn müßten,) zu einer Zeit aufgerichtet und erhöhet. Seine Reiſe (weſſen Nahmens er ein Gedichte gemacht,) iſt von männiglich geleſen worden. Daß ihm Euripides muß lieb geweſen ſeyn, zeiget ſein täglicher wiewohl böſer Spruch an (*), den er aus dieſem Trauerſpiel-Schreiber genommen. Licinius und Catullus, ob ſie wohl ſo ehrenrührige und ſchändliche Verſe auf ihn geſchrieben hatten, daß wir auch jetzund noch daraus nicht minder des groſſen Heldens Ueppigkeit, als aus andern Schriften ſeine vortreffliche Thaten ſehen können; jedennoch als Calvus durch gute Freunde um

liqui Admiratores ſaltem. Dieſer Brief iſt zu Deſſau den 9ten Jenner 1625 datirt, woraus zu ſchlieſſen, daß dieſe Zuſchrift zu Breßlau ſchon den 28 Chriſtmonat im 1625ſten, und nicht erſt im 1629ſten Jahre (wie einige Herausgaben fälſchlich vorgeben,) ſey verfertiget worden. Sie ſtehet auch ſchon wircklich an dem Haupte der Ausgabe vom Jahre 1625 in Quart, und iſt aus derſelben mit einigen kleinen Veränderungen, die aber von keiner Erheblichkeit ſind, faſt in alle andern Herausgaben übergetragen worden.

(*) Die Ausgaben von 1625 und 1629 leſen: Daß ihm Euripides muß bekannt geweſen ſeyn, zeiget ſein täglicher Spruch an.

Aussöhnnng bey ihm anhalten lassen, hat er am
rersten und aus freyem Willen an ihn geschrieben:
tullus aber ist von ihm, eben den Tag, als er ih-
g gethan, zur Tafel gezogen, und in beharrlicher
nade gehalten worden. Was Augustus vor ein art-
er und sinnreicher Poet gewesen sey, würden seine
cilia, Achilles, aus der See steigende Venus, und
bere Sachen erweisen, wann die Unbillichkeit der
t uns dieselbigen nicht mißgönnet hätte. Darum
sein Hof auch ein Aufenthalt und Zuflucht gewesen
er Poeten. Aus diesen ist sonderlich Mäcenas an-
iehen, dem er, so zu sagen, sein gantzes Hertze ver-
uet hat. Item Alphenus Varius, Pollio, Cor-
ius Gallus, welcher, ungeachtet seiner geringen
kunst, von ihm zum Verwalter über Aegypten ge-
cht ist worden. Was Virgilius bey ihm gegolten,
aus diesem abzunehmen, daß er auf instandiges
egehren, er sollte ihm, dem Kaiser, nur etwas von
ner fast ausgefertigten Aeneis überschicken, solches
dis destoweniger hinterzogen, und erst lange her-
ch in seinem und der Octavien Beywesen das ande-
, vierte und sechste Buch darvon gelesen hat; in
lchem letzten unter andern auch ihr Sohn Marcel-
s, der im sechszehnden Jahre Todes verblichen,
t solchen Worten berühret wird, daß die Aeltern
r grossem Weinen den Poeten stille zu schweigen ver-
ahnen mußten.

Den Horatius betreffend, so haben wir noch et-
as von den Schreiben, darinnen ihn der leutselige
err zu seinem Secretar begehret, und unter andern
get; ob gleich Horatius seine Freundschaft hoffärti-
r Weise ausgeschlagen hätte, daß er ihm dennoch
cht wollte widergram seyn. Sonsten spricht er an
nem Orte zu ihm: Wisse, daß ich mit dir zörne,
il du meiner in deinen Schriften nicht zum öftern er-
hnest. Fürchtest du, es werde dir bey den Nachkom-

men eine Schande seyn, daß du dich so gemeine mit uns gemacht habest?

Daß Ovidius, als ein gelehrter höflicher Edelmann, in Gnaden gewesen, ist aus seiner Ungnade zu sehen; denn er ohne grosse Kundschaft bey Hofe in dieselbe nicht gerathen wäre.

Im übrigen, so hat der weise Fürst auch des Apollo und der Musen Tempel bloß darum aufgebauet, daß die Poeten und Redner darinnen sich üben und ihre Sachen ablesen könnten. Sind derowegen über die obgenannten, Propertius, Bassus, Tibullus, und andere schöne Gemüther haufenweise hervor gebrochen, und haben die Poeterey so hoch getrieben, daß sie nachmahls entweder also verbleiben, oder nothwendig geringer werden müssen.

Tiberius sollte sammt mehrern seines gleichen mit Stillschweigen übergangen werden, wann nicht von guten Leuten oft was böses, und von bösen auch was gutes verübet würde. Dieser hat griechische und lateinische Verse gedichtet, und ist Poeten so hold gewesen, daß ihm die Gelehrten ihre Sachen in grosser Menge zugeschrieben haben. Griechisch aber unter Latein zu mischen (wie in unserer Sprache alles durch einander gemenget wird (*) hat er so sehr vermieden, daß er auch (**), als er etwas auf Römisch zu geben im Rathe nicht vermochte, um Verzeihung gebeten, daß er sich eines fremden Wortes gebrauchen müßte. An welcher Tugend Eure Fürstl. Gnade ihm so ähnlich ist, als sie ihm unähnlich ist an demjenigen, was von Regenten vornehmlich erfordert wird.

Ferner Claudius war so unachtsam und fast blöde, daß seine Mutter Antonia von ihm gesaget, die Natur

(*) Die Auflagen von 1625 und 1629 lesen: Wie in unserer Sprache ein übeler Gebrauch ist.

(**) Die von 1625 liest: Daß er auch eines ꝛc.

tur hätte ihn nicht ausgearbeitet, sondern nur angefangen; ja daß ihn seine Leute, wann er zuweilen über Tische eingeschlaffen, mit Oliven, und Daddelkernen spottesweise (*) geworffen haben: Doch hielt er die Poeten so werth, daß er, als er ohngefehr im Spazieren gehen, auf dem Pallaste, laut reden und schreyen hörete, und ihm gesaget ward, der Nonius lese seine Verse, geschwinde und unversehens hingieng, und einen Zuhörer gab. Zu Lyon in Franckreich stifftete er unter den Rednern und Poeten bey des Augustus Altare eine stattliche Uebung, und satzte für die so gewinnen oder verliehren würden, gewisse Verehrung und Straffen aus. Den Homerus wußte er bey aller Gelegenheit herzusagen; wiewohl er sonsten so unbedächtig und vergeßlich war, daß er viel, welchen er zuvor den Kopf nehmen lassen, auf den andern Tag hernach zu der Tafel und auf ein Bretspiel begehrete; Item als seine Gemahlin Messalina (**) auf seinen Befehl hingerichtet worden, stracks hernach fragte, wie er sich etwas niedergelegt hatte, warum sie doch nicht zu ihm käme. Nero war von Art zur Poeterey geneiget, und hat ohn alle Müh einen stattlichen Vers weggemacht; wie denn Plinius des Gedichtes erwehnet, darinnen er seiner Poppeen Haar gerühmet habe.

Darum hat er viel solcher Leute zu sich genommen, und ist auch Seneca bey ihm angegossen worden, als ob er ihm gleichsam zu Trutze, und ihn darinnen zu überwinden, der Poeterey nachhienge. Ihm hat Lucanus seine Bücher von der Pharsalischen Schlacht übergeben: Wie Valerius Flaccus die Argonautica dem Vespasian; welcher gute Poeten soll zu sich erkauft haben.

Sein

(*) Das Wort spottesweise ist erst in den letzten Herausgaben hinzugesetzet worden.

(**) Die von 1625 hat nur schlechtweg: Item als Messalina, und setzet dann in der folgenden Zeile: Warum doch seine Gemahlin nicht käme.

Sein Sohn Titus hat von der Hand weg geschrieben, was ihm beliebet hat. Domitianus richtete Minerven zu Ehren ein Fest an, auf welchem die Poeten unter einander kämpfen muſten: Von denen Statius und Martialis ihm sonderlich anbefohlen gewesen zu seyn scheinen. Nerva war selber ein Poet. Trajanus konnte schwerer Kriege halben (*) dem Studieren nicht sonderlich obliegen; er ließ ihm aber gelehrte Leute dermaſſen anbefohlen seyn, daß unter ihm nicht weniger die Poesie als das Römische Reich auf das neue ihre Kräfte zu rühren, und sich zu verjüngen schien.

Von seinen vornehmſten Leuten war Spurinna, der unter andern löblichen Thaten den König der Bructer, so ohngefehr um die Wetterau gewohnet, mit Waffen und Gewalt eingesetzt, und das unbändige Volck durch bloſſes Schrecken (welches die schöneſte Art zu siegen ist,) bezwungen hat.

Deſſen wenige Verse, so ein vornehmer Mann vor etlichen Jahren erſt herausgegeben hat, machen, daß wir die übrigen, so verlohren sind, mit gröſſerm Verlangen miſſen.

Den Jüngern Plinius machte erwehnter Trajanus erſtlich zum Bürgermeiſter zu Rom, nachmahls zum Verwalter über eine Provintz am Euxiniſchen Meere. Als er Kaiſer ward, und ihm der bekannte Poet Silius Italicus nur nicht entgegen ziehen mochte, wie bräuchlich war, ſondern in Campanien ſeiner Güter abwartete, vertrug er ſolches mit ſo groſſer Gedult, als mit groſſer Freyheit Silius ſich deſſen unterwinden dörfen.

Daß Hadrianus ein Poet geweſen, beweiſen die Verſe an den Florus, und die, mit denen er ſeine flüchtige

(*) Die von 1625 hat hier eingeſchaltet: Wie ich in meinen Büchern von Dacia zu erzehlen gedencke.

tige und nun abſcheidende bleiche Seele zwar heidniſch, aber doch artlich geſegnet. Im übrigen hat er nicht allein Carmina mit andern in die Wette gedichtet (*), ſondern iſt auch des Lobes ſo begierig geweſen, daß er ſeinen freygelaſſenen Dienern viel Sachen gegeben hat, welche ſie unter ihrem Nahmen ausgehen laſſen mußten.

Caracallen ſchrieb Oppianus die Bücher von der Jagd und Fiſchereyen zu; der ihm zur Belohnung ſeinen Vater, welchen Severus nach Malta in das Elend verwieſen hatte, frey ließ, und ſonſten hoch begnadete.

Macrinus hat einen feinen griechiſchen Vers gemacht.

Heliogabalus war ſo ein Unmenſch, daß es auch ein Laſter iſt, an ſeine Laſter nur gedencken; noch kan man ſpüren, daß Terentius ihm ein bekanntes Buch geweſen ſey. (**) Alexander Severus hat ſich vor gelehrten Leuten häfftig gefürchtet, daß ſie nicht etwas nachrüchtiges von ihm hervorbrächten. Dieſem war Horatius ſehr angenehm, und hat zu ſagen pflegen, Virgilius ſey der Poeten Plato; deſſen Bildniß er neben dem Achilles und andern groſſen Helden in ſeine Haus-Capelle geſetzet hat. Er ſoll auch die Poeten, ſo man bey ſeiner Regierung gewußt hat, ſehr gern und oftmahls gehöret, und ſelber der guten Fürſten Leben, (als ich vermeine, mit griechiſchen Verſen, denn das Latein ihm nicht allermaſſen abgehen wollen,) beſchrieben haben.

Serenus Sammonicus, deſſen Gedichte von Artzney-Sachen noch vorhanden, iſt des jüngern Gordianus Lehrmeiſter geweſen; welcher ihn ſehr geliebet hat. Balbinus war von den vortrefflichſten Poeten

(*) Die von 1625 lieſt: gemacht.

(*) Die Auflage 1625 lieſt: Ein liebes Buch iſt geweſen.

zu seiner Zeit; wie nachmahls auch Gallienus, dessen Hochzeitlied auf seiner Brüder Kinder hundert andere übertroffen; als aus den überaus lieblichen Versen, so wir noch davon haben, leichtlich zu glauben ist. Numerian soll auch über alle Poeten, die mit ihm lebten, gewesen seyn; von denen Aurelius Apollinaris und Olympius Nemesianus, der dem Carin sein Buch vom Weidwerke zugeschrieben, sonderlich gemeldet werden. Im übrigen redete er so wohl, daß der Rath sein Bild in die Ulpische Bibliotheck nicht als einem Kaiser, sondern als einem vornehmen Redner setzen, und darunter schreiben ließ: NUMERIANO. CAESARI. ORATORI. TEMPORIBUS. SUIS. POTENTISSIMO.

Julianus war nicht weniger ein guter Poet, als Kriegsmann; inmassen (*) auch Gratianus, dessen Lehrmeister Ausonius gewesen. Arcadius und Honorius hielten so viel von dem Claudian, daß sie auf den Trajanus-Marckt zu Rom, auf welchem vornehmer Helden Tugend durch die Poeten erzehlt und gerühmet ward, sein gehauenes Bildniß setzen, und mit einem herrlichen Titel zieren liessen.

Nach diesem ist auf einmahl die Gewalt und Wissenschaft der ewigen Stadt gemach und gemach verdorret, und sind aus Römischen Kaisern Gothische Tyrannen, aus Lateinischen Poeten barbarische Reimenmacher und Bettler worden. Daß man also beydes fast nichts löbliches gethan, und wenig artliches geschrieben hat.

Carl der Grosse hat nebenst der Deutschen Regierung auch die deutsche Poeterey hervorgesucht; dem endlich andere Potentaten und grosse Männer so sehr nachgefolget sind, daß sie dieselbige zugleich mit den Ritterspielen allzeit geheget haben. Hiervon werden gelobet Kaiser Heinrich Barbarossa, Kunrath Röm.

Kö-

(*) Die vor 1625 stet: Wie auch hernach Gratianus.

König, E. F. G. Vorfahren einer ein Fürst von Ascanien, Marggraf Otto von Brandenburg, Hertzog Heinrich von Breßlau, Marggraf Heinrich von Meissen, ein Marggraf von Hochburg, Kunrath Graf von Kirchberg, Friederich Graf von Leiningen, Ulrich Freyherr von Gutenberg, und sonsten viele Helden und Ritter, derer Sachen wohl zum Theil noch möchten vorhanden seyn, wenn man in Klöstern und sonsten die Bücher aufschlüge. Hat sich also bey der gemeinen Finsterniß und grossen Verachtung des Studierens doch immerzu ein Stral der Wissenschaft blicken lassen; bis hernachmals durch Zuthun hoher Leute, (denn ohne dieselbigen dießfalls nie etwas ausgerichtet ist worden,) Griechische, Lateinische, und andere Poeten sich gefunden, und den Alten im minsten nichts nachgegeben haben.

Die Florentiner, als sie in ihrem Dantes, dem ersten Lichte der Hetrurischen Sprache, so ein edles und grosses Gemüth sahen, erhuben sie ihn zu dem höchsten Amte, und ob ihn wohl nachmahls das undanckbare Vaterland, welches er die Mutter der Liebe nennet, verstieß; ward er doch hergegen der vortrefflichen Comödie halben, die er in seinem Elend (wo Ruhm und Ehr ein Elend ist,) geschrieben, zum Bürger in gantz Italien angenommen.

In was vor Ansehen sein Landsmann und Schüler Petrarcha, so den Meister an Wissenschaft und Zierlichkeit weit übertroffen, bey männiglich gerathen, wie man ihm auch auf einen Tag aus Rom und Franckreich den Lorbeerkrantz angetragen, weiß Eure Fürstl. Gn. und pfleget sich mit der Historien seiner fremden Krönung sonderlich zu erlustigen. Ueber wenig Zeit hernach haben sich, wegen der Unterdrückung und dienstbaren Joches ihres Vaterlandes, viel gelehrte Griechen in Italien begeben, und durch sondere Beförderung alle gute Künste und Sprachen nicht allein

ſelber getrieben, ſondern auch andere ſchöne Geiſter neben ſich als mit einem heilſamen Gift angeſteckt und entzündet.

Muſurus aus Creta iſt ſonderlich zu nennen; welcher als er das himmliſche Gedichte über den Plato geſchrieben, hat ihn der gelehrte Fürſt Leo der Zehnde, deſſen mehr als Königlicher Freygebigkeit wir ein groſſes Theil der beſten Bücher und Scribenten zu danken haben, aus keiner andern Urſach, wie man davor hält, zum Epidauriſchen Ertzbiſchofe gemacht. Wie zuvor ſeines Herrn Vatern Groſvater Coſmus ein Vater aller Poeten, ſein Vater aber Laurentius Medices auch ſelber ein Poet geweſen iſt.

Dieſen haben etliche Aragoniſche Könige nichts weichen wollen: Alfonſus ſonderlich, zu dem als ſeiner Hofleute einer ſagete, hohe Standesperſonen dürften nicht ſtudieren, gab er zur Antwort, daß ſolches eines Ochſen, und keines Menſchen Stimme wäre. Bey dieſem iſt Jovian Pontanus lieb und werth gehalten, bey König Ferdinanden auch nachmahls Kammermeiſter worden; wie hergegen König Friedrichen Jacob Sannazar, der gleichſam linckes und rechtes die herrlichſten welſchen und lateiniſchen Carmina geſchrieben hat, ſonderlich angenehm geweſen.

In Ungarn war Matthias Corvinus, bey dem Galeottus Martius und andere ſo viel galten, daß er auf ihren Rathſchlag unzählich viel Bücher, ſo mit höchſtem Verluſt bey Einnehmung Ofen in der Türken Hände kommen ſind, aus Griechenland holen und zuſammen kauffen ließ.

In Franckreich regierte Franciſcus der Erſte, der in ſeinem Lande den guten Künſten ſo einen feſten Grund gebauet hat, daß ſie von ſelbiger Zeit an die vielfältigen ausländiſche und bürgerliche Kriege abzubrechen im wenigſten nicht vermocht haben. Durch

ſo

ſo groſſer Herrn Zuneigung nun erregte ſich ein eifriger Streit der Gemüther (*), und wollte ſich ein jeder vor dem andern hervorthun. Von denen ſonderlich ſind die zweene Ferrariſche Herren, Titus Stroza und ſein Sohn Hercules, der ſich das hohe Anſehen und Würden an ſeines Fürſten Hofe von der Poeterey nicht abhalten ließ. Auch der Cardinal Bibienna, ſo die luſtige Comedie Caliandra erdichtet hat, welche von dem jungen Römiſchen Adel zu Ehren des Hertzogs von Mantua Gemahlin Iſabellen mit groſſer Pracht geſpielt iſt worden. Mehr Balthaſar Caſtilion, den Papſt Clemens an Kaiſer Carln den Fünften in Spanien geſandtensweiſe verſchickete, Cardinal Bembus, Coſmus Pactius (**), Ludwig Arioſt von Ferrar, Marius Molſa, und andere, derer Nahme ſo lange bleiben wird, ſo lange man wird Bücher leſen.

Wie ſich dann auch die ſinnreichen Franzoſen, Marott, Bellay, Bartas, Ronſard und andere (***) um ihre Sprache ſo verdient gemacht haben, daß ſie darum von den einheimiſchen billich geliebet, und von den fremden beneidet werden.

Wir Deutſchen, die wir zu dem Latein und Griechiſchen, nebenſt den freyen Künſten, etwas ſpäter kommen ſind, und doch alle andere Nationen an reichem Zuwachs der gelehrteſten Leute überholet und hinter uns gelaſſen haben; alſo wollen wir von unſrer eigenen Poeterey ingleichen hoffen, die, ungeachtet der nunmehr langwierigen Kriege, ſich allbereit hin und wieder ſo ſehr wittert und reget, daß es ſcheinet, wir

(*) Die vorigen Auflagen: Dannenhero war ein eifriger Streit der Gemüther.

(**) Die von 1625 lieſt nach Coſmus Pactius: Leons des zehnden, Baſen Sohn.

(***) Die vorgehenden Auflagen: Ronſard, und nunmehr der von Urſe.

wir werden auch dießfalls fremden Völckern mit der Zeit das Vortheil ablaufen.

Eine und andere Umstände zu erzehlen, weiß ich nicht, ob Eu. F. Gn. gnädiges Gefallen daran tragen möchte; das kan ich aber mit Stillschweigen nicht übergehen, es habe mich die hohe Gunst, mit welcher Eu. Fürstl. Gn. unserer alten, reinen und ansehnlichen Sprache, wie männiglich bekannt (*), beygethan ist, vornehmlich behertzt gemacht, deroselben hiesige meine Gedichte in Unterthänigkeit zu übergeben. Aber auch dieses nicht zuförderst gesetzt, wem hätte ich selbige billicher als Eu. F. Gn. zuschreiben können, weil dero hohe (**) Gaben, Weisheit, Güte und Leutseligkeit, wann sie mir schon gegenwärtig nicht wären bekannt worden, so weit in allgemeinem Gerüchte sind, daß ein jeder davon weis, der nach Tugend fraget? Und dann, hat nicht E. F. G. von geraumer Zeit her ihr die Syrer, Hebreer, Griechen und Lateiner zu Schuldnern gemacht, welcher Bücher und Künste sie, aus blosser Liebe der Göttlichen und Weltlichen Wissenschaft, und wie die Sonne insgemein allen Menschen zu frommen, so vielen Ländern und Provintzen mit voller Hand hat ausgetheilet?

Daß nun Eure Fürstl. Gnade auch der Poesie die hohe Gnade und Ehre anthut, folget sie dem rühmlichen Exempel oben erzehlter Potentaten, so verstorben sind, und giebt selber ein gut Exempel denen, die noch leben.

Die Ursach aber, warum Eure Fürstliche Gnade und andere werthe Helden hierzu gleichsam von Natur gereitzet werden, ist vornehmlich die Begier der Unsterblichkeit, welcher die edelsten Geister nachhängen, und ihnen den künftigen Ruhm und Nahmen als

(*) Das Einschiebsel, wie männiglich bekannt, ist allererst in den letzten Ausgaben hinzugesetzt worden.

(**) Die von 1625 liest: Hohe, Fürstliche Gaben.

als eine Belohnung ihrer Tugenden und Tapferkeit ohne Unterlaß vor Augen stellen. So legte Alexander seinen Dolch und den Homerus allzeit zusammen; ohne Zweifel, anzuzeigen, daß seine ritterliche Thaten bald müßten verschwiegen bleiben, wann sie nicht durch sinnreiche Schriften und Zuthun der Poeten erhalten würden.

Dann weil nicht allein kostbare Palläste, herrliche Begräbnisse, starcke Festungen und Städte, entweder durch Brand oder feindliche Gewalt, oder, wann schon dieß nicht wäre, durch die Zeit, welche aller Sachen letzter Feind ist, endlich verfallen und untergehen, als gedencket ein aufgewachtes edles Gemüthe ihm in den Hertzen der Nachkommen ein ewiges Haus aufzubauen; welches von den Poeten sonderlich zu erwarten ist. Darum ihnen auch, was ihre andere Gedichte belanget, so von Eitelkeit und vergänglichen Dingen reden, billich etwas nachgesehen und verhangen wird. Diejenigen aber, so guter Leute Gebrechen und Mängel untersuchen, ihre Tugenden aber nicht kennen, sind den Raben und andern Raubvögeln zu vergleichen, welche die lebendigen gesunden Thiere gehen lassen, und auf ein stinckendes Aaß mit vollem Fluge setzen. Sie wissen nicht, und wollen nicht wissen, daß in solchen Gedichten oft eines geredet, und ein anders verstanden wird, ja daß ihm ein Poet die Sprache und sich zu üben wohl etwas vornimmt, welches er in seinem Gemüthe niemahls meinet; wie denn Asterie, Flavia, Vandala und dergleichen Nahmen in diesen meinen Büchern fast nichts als Nahmen sind (*), und so wenig für wahr sollen aufgenommen werden, so wenig als glaublich ist, daß der Göttliche Julius Scaliger so viel Lesbien, Crispillen, Adamantien, Telesillen, Pasicompsen, und wie sie alle heissen, geliebet als gepriesen habe.

Ich

(*) Die ersten Herausgaben lesen schlechtweg nichts als Nahmen sind, ohne einige Einschränckung.

Ich will mich aber weder den Neid noch einige Nachrede von dem guten Vorsatze, nebenst meinen andern Studieren, auch dießfalls bestes Vermögens und in grössern Wercken noch weiter zu fruchten nicht hinterziehen lassen; angesehen sonderlich das verständige Urtheil, so Eure Fürstl. Gnade hierüber fället, und die Liebe, welche sie neben vielen grossen und vornehmen Leuten hierzu trägt. Deroselben und dem gantzen Hoch-Fürstlichen Hause zu Anhalt ich friedliche Regierung und beständige Wohlfahrt von dem Höchsten wünsche; mit angehängter demüthiger Bitte, Eure Fürstl. Gnade geruhe mich in beharrlicher Gnade, Schutz und Förderung zu behalten, und mein Gnädiger Fürst und Herr zu seyn; wie denn ich mich verpflichtet befinde, jederzeit zu verbleiben, Eu. Fürstl. Gnad.

unterthäniger Diener

Martin Opitz.

IN MARTINI OPITII POEMATA.

CASPAR BARTHIUS.

GErmanæ tubicen novelle Peithûs,
Qui plectrum rude Martiæ loquelæ
Priſcis cedere non ſinis Pelaſgis;
Quin quicquid grave, ſordidum, moleſtum
Bellacis ſtudioſior lacerti
Albis moribus aſſonabat olim,
Nunc voto premat eloquente Teuto,
Nec præconia gloriæ ſuperba
A victo petat impotenter hoſte:
An longis tibi ſeculis nepotes
Dignas dicere gratias valebunt,
Quod te vindice, literate Vates,
Maternæ gravitas leposque Linguæ
Et Grajos premit, & premit Latinos?
Per te, qui bene dimicabat olim
Teuto, nunc bene non minus loquetur.

AUGUSTUS BUCHNERUS,

SCAZON.

VIrtute & armis præſtat hactenus Teuto,
Et tot meretur laureas triumphosque,
Quot fulminante dextra patrat pugnas,
Flos præliorum, Martis igneum germen.
At nunc lepores Gratiasque venari
Et vatibus quodcunque Phœbus indulget,
Potenter inſtans patriæ ſono linguæ,
Quantus futurus? Opitl docet Muſa,
Arguta, docta, dulcis Opiti Muſa,
Cui tot reſultant ora, quot canunt Muſæ.

Quic-

Quicquid cothurnus detonat Sophocleus;
Quicquid Maronis entheum ſonat carmen;
Et tu, Calabras rite qui moves chordas,
Non æmulandi vatis æmulus Vates,
Divine Horati; tuque, tu tener Naſo,
Cujus venuſto vix venuſtior verſu
Amathuntia ipſa eſt; quicquid uſpiam pangunt
Vates Pelaſgi, Romulique cantores;
Et vos, Poetæ, Celticique Tuſcique,
(O rarum, ô ingens, ô ſacrum ingenI monſtrum!)
Id omne dulcis OpitI canit Muſa.
Quod porro vincas, Teuto, nil tibi reſtat:
I, & ſupremum gloriæ occupa culmen,
Bellator ante, nunc & optimus Vates.

JUL. GUIL. ZINCGREFIUS, J. U. D.

HActenus incultam pubes Germanica credens
Linguam hanc, externos eſt venerata ſonos,
Quisquiliasque ſuo peregrinas prætulit auro;
Ergo peregrinus credidit omnis idem.
Unicus aſt patriam ſermonis honore tuetur
Opitius noſtræ gloria prima lyræ.
Nil mihi vobiscum, impuro qui lingitis ore
Romani fæces relliquiasque meri.
Cedite, dicam ipſis, Romani, cedite Graii,
Germanus qui vos exſuperabit adeſt.

BALTH. VENATOR.

REs eſt perfacilis dolare verſum
Dicit præcipitum genus Truonum,
Qui credunt ſatis hoc bono Poetæ,
Si poſſit numero ligare voces,
Et grandes calamo inquinare chartas;
Quantumvis ſapiant ſuem peremptam.

Hos

Hos plebs ut genios ſuos adorat,
Hos æquat titulis Maronianis:
Et pridem queritur Latina Muſa
Secum proſtitui ſuas ſorores.
Quo quis præſtat ineptius Poetam,
Tanto plus ſuperat bonos Poetas.
Rari judicii eſt greges olorum
A nigris hodie expedire corvis.
At quid non patitur, vel ante paſſa eſt,
Felix ingeniis, ſed arte diſpar
Magnæ Teutoniæ jacens Poeſis?
Quid ſi non aliquis ſagax veniret
Guſtator Viadri Sileſiani?
Manſiſſet tenebris ſepulta merces
Germanæ decus aureum Thaliæ.
Hæc nobis redimit fides Opitl,
Quem merſit liquidas Apollo in undas,
Quas Pelignus-Opitius bibebat,
Cum nondum Dominam timebat iram.
Quisquis vult Latio tumere Phœbo,
Quisquis Teutonica lyra probari,
Nec credit tamen id laboris eſſe,
Is tentet numeros Opitianos,
An rurſum temere videbo dicat,
Res eſt perfacilis dolare verſum.

Ad Linguam Germanicam.

O patria ſalve Lingua, quam ſuam fecit
Nec humilis unquam nec ſuperba libertas,
Quam non ſubactis civibus dedit victor,
Nec adulteravit inquilina contages:
Sed caſta, ſed pudica, ſed tui juris,
Germana priſcæ fortitudinis proles,
Lingua imperare nata, quæ citos mentis
Senſus adæquas non minus brevi voce:

Cujus

Cujus retenta parte tot triumphatæ
Adhuc fatentur arma Teutonum gentes,
O Patria salve lingua, & æviter flore.

Monſ. G. Fabr. au S. V.

VOus m'avez de nouveau obligé par ce bell'œuvre poetique de Monſieur Opitius, lequel m'a tellement resjoui, que je n'ay peu attendre, qu'il ait eſté relié pour le lire, comme j'ay desja fait. C'eſt de vray un œuvre digne de grande louange, non obſtant qu'il contienne pluſieurs choſes, qui ne ſont gueres propres pour le temps preſent. Tant y a, qu'il teſmoigne eſtre bon Poete, & digne d'emporter le Laurier ſur tant d'aultres, qui ont eſcrit en notre langue Allemande.

Tous ceuxcy ont fort bien rencontré, mais ils n'ont pas obſervé l'art poetique, comme a fait Mr. Opitius. Pleuſt à Dieu que pluſieurs & entre aultres, ceux, qui ſe delectent en la Poeſie, mais principalement les Orateurs, s'eſtudiaſſent à maintenir noſtre langue Allemande, & à conſerver ſa pureté, comme fait mon dit Sieur Opitius; nous n'aurions à craindre, ce qui arrivera infailliblement, qu'elle ſe corrompra entierement, & ce en peu de temps, tant nous flattons les nations eſtrangeres, qui cependant cherchent notre ruine, ainſi que je m'en plains dans mon Miroir de la Vie humaine.

Martin

Martin Opitzen

Buch

von der

Deutſchen Poeterey,

In welchem alle ihre Eigenſchaft und Zugehör gründlich erzehlet, und mit Exempeln ausgeführet wird.

HORATIUS AD PISONES.

Deſcriptas ſervare vices, operumque colores,
Cur ego, ſi nequeo, ignoroque, Poëta ſalutor?
Cur neſcire, pudens prave, quam diſcere malo?

Historische Nachricht.

Diese Lehr-Schrift ist von Opitzen gantz eilfertig, und, wie er selbst bezeuget, in fünf Tagen zu Papier gebracht worden, wiewohl sie eine Geburt von langem und reifem Nachdencken ist, und die edelsten Begriffe von der Würdigkeit und dem wahren Wesen der Poesie in sich fasset. Dieselbe ist im Jahr 1624 zu Brieg bey Augustino Gründern in Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlaw / in 4to, 10 Bogen starck, zuerst ans Licht hervor getreten, und zwar nicht lange nach der ersten Herausgabe seiner von Zinckgräfen gesammelten Jugend-Gedichte. Sie ist keiner Sammlung der Opitzischen Gedichte jemahls einverleibet worden, wenn ihr die Felgiebelsche von 1690 ausnehmet, die ich niemahls unter die Original-Auflagen gerechnet habe: Aber eintzeln ist sie schon zu Opitzens Lebens-Zeiten zu Dantzig, zu Wittemberg, und zu Franckfurt am Mayn, zu wiederholeten mahlen nachgedrückt worden; doch finde ich nirgends, daß Opitz nach der ersten Herausgabe jemahls von neuen Hand an dieses Werck geleget, oder die wenigste Veränderung damit vorgenommen habe. So daß hiemit diese Abdrücke alle, die neben dem der ersten Opitzischen Herausgabe an Zierlichkeit und Richtigkeit keinesweges beykommen, nichts voraus haben, um dessetwegen sie eine besondere Nachfrage oder Achtung verdienen sollten: Es wäre denn Sache, daß man sich etwas aus denen Anmerkungen, die ein gewisser Enoch Hammann nach

Opitzens Ableben zu dieſer Schrift hinzugeſchmieret, machen wollte; die aber, wie Herr Doctor Lindner wohl geurtheilet hat, mehr poetiſche Tändeleyen / als Wichtigkeiten in ſich halten / und eben nichts beſonders ſind. Wir haben uns darum an die erſte Original-Herausgabe vom Jahr 1624, die von Opitzen ſelbſt beſorget und überſehen worden, lediglich gehalten, und dadurch alle die Druckfehler, die Opitz ſelbſt mit der gröſſeſten Sorgfalt angemercket, die aber deſſen ungeachtet in die folgenden Herausgaben nachläſſiger Weiſe verpflantzet worden, vermieden. Von dieſem Werckgen ſchreibt Tobias Hübner an Auguſt Buchnern vom 9ten Jenner 1625: Celeberrimi OPITII Poeticam propterea tibi remittere differo, quod Illuſtriſs. Principi Ludovico Anhaltino, ex Hollandia propediem reduci, eam prius exhibere conſtitui. Nec enim a bibl.opolis Lipſienſibus hactenus ejus exemplar unum atque alterum obtinere potui. Nobiliſſ. Taſſi Translator WERDERUS mecum eam perlegit. Opus ipſum præclarum, laborem utiliſſimum judicavimus: Sed regulas nonnullas deprehendimus exactiores, quam ut in eas impingere quandoque vel ipſi Opitio non potuerit contingere. Quocirca uterque ſæpiuscule optavimus, vel trium ſaltem horarum ſpatio, ſi amplius non liceret, ut tecum, & cum præſtantiſſ. Opitio, ſimul colloqui daretur. Sed quando licebit nobis eſſe tam beatis? *Buchneri Epiſt. P. III. Ep. IX. p. m.* 664.

Denen

Denen Ehrenvesten, Wohlweisen, Wohlbenannten, und Wohlgelehrten Herren Bürgermeistern und Raths-Verwandten der Stadt Buntzlau, seinen günstigen Herren und Beförderern.

Ehrenveste, Wohlweise, Wohlbenannte und Wohlgelehrte, sonders günstige Herren! Was bisanhero von einem und dem andern, auch vornehmen Leuthen, zum öftern an mich ist begehret worden, daß ich nemlich von unserer deutschen Poeterey, derselben Art und Zugehör, etwas richtiges aufsetzen möchte, habe ich verwichene Tage zu Wercke gebracht. Zwar erstlich, solchem ehrlichen Begehren, wie billich, zu verhengen: nachmahls aber diejenigen, vor derer Augen diese vornehme Wissenschaft ein Greuel ist, zu widerlegen, und die, so sie als ein leichtes Ding vor Handen zu nehmen unbedacht sich unterstehen, abzuhalten; die Gelehrten aber und von Natur hierzu geartete Gemüther, aufzuwecken, mir, der ich diesfalls bey weitem nicht genug bin, die Hand zu bieten, und den Weg, so ich allbereit um etwas eröfnet, vollends zu bähnen. Weitläuftiger und eigentlicher zu schreiben hat mich nicht allein (*) die Enge der Zeit, sondern auch sonsten allerley Ungelegenheit verhindert, die mir von denen zugefüget wird, welche, wann es bey ihnen stühnde, wünschen wollten, daß auch das Gedächtniß der Poeterey und aller guten Künste vertilget und ausgerottet würde. Ob mich nun wohl dergleichen unbillliche Widerwärtigkeit, die ich ohne meinen Verdienst tragen muß, oftermals kaum nicht zwinget wie Nero zu sagen, Vellem nescire literas: jedoch habe ich, in Erwegung derer Ursachen, die mir etwas bessers rathen, und daß die Zahl vieler grossen Männer, die mir huld sind, die wenigen abgünstigen weit hinwieget, zwar jetzund in diesem geringen Wesen den Willen mit meinem schlechten Studieren etwas zu fruchten erweisen wollen: und will auch nochmahls besten Fleisses mich bemühen, an gröffern und mehr wichtigen Sachen (denn ich gar wohl weiß, daß es mit der Poeterey alleine nicht ausgerichtet sey, und weder öffentlichen noch Privat-Aemtern mit Versen könne vorgestanden werden,) durch Beystand Göttlicher Hülffe alle mein Heil zu versuchen. Indessen, Großgünstige Herren, wollen sie, zum Pfande meiner künftigen Vor-

(*) Nicht allein die Enge der Zeit) Er bezeuget selbst in dem achten Capitel als dem Beschlusse dieses Buchs: Vor fünf Tagen, wie meine Freunde wissen, habe ich erst die Feder angesetzt.

Vorsorge, wie mein geliebtes Vaterland, und sie meiner je mehr und mehr Ruhm und Ehre haben mögen, dieses Buch auf- und annehmen, und beynebenst geneiget erwegen, daß ich auch darum ihnen solches billich vor andern zuschreiben sollen, damit ich nicht, wann ich sie in diesen und andern meinen Schriften länger mit Stillschweigen übergienge, von denen, die meinen künftigen Vorsatz nicht wissen, vor undanckbar möge geschelten werden. Welches Lasters ich nicht alleine anderwärts frey und ledig bin, sondern auch diesfalls kühnlich sagen darf, daß ich solche grosse Liebe zu meinem Vaterlande trage, dergleichen zwar von allen erfordert, aber bey wenigen erfunden wird. Ich muß nur bekennen, daß ich nicht unlängst (*) aus weitabgelegenen Orten, da es mir an Ehre, Förderung, Freundschaft, und alle dem, was ich bedörffend, nicht gemangelt hätte, mich mehrentheils darum zurücke gemacht, und meinen Zustand in Ungewißheit gesetzet, daß ich das Verlangen daheime und (**) bey den Meinigen die Zeit zu verschliessen, nicht länger ertragen können. Welches ich sonsten kaum so rund heraus sagen wollte, aus Furchte, daß es mir von andern für eine Zärtlichkeit und Weichmuth möchte ausgeleget werden, wenn mir nicht wissend, daß Ulysses so sehr auf sein Ithaca zugeeilet, als Agamemnon auf sein Mycene, und der grosse Mann herzlich gewünschet, auch nur ein Räuchlein, so daraus aufgienge, von fernen zu schauen. Der Vater der Musen, Alfonsus in Sicilien, als ihm einer erzehlete, wie Rom so gewaltig, Venedig so groß, Florenz so reich, Meiland so volckreich wäre, gab er ihm dieses gar gerne zu, aber, hub er darneben an, ich will nirgends lieber seyn, als zu Carioncilla, welches ein Flecken war, darinnen der löbliche und tugend-

(*) **Aus weit abgelegenen Orten, da es mir)** Er meint Weissenburg in Siebenbürgen. Und er schreibt in einem lateinischen Epithalamio an Mich. Bartschen, welches Sylvarum Libr. III. befindlich ist, von seinem Zustande daselbst fast gleicher Meinung folgendes:

- - - Nec atra egestas,
Huc me, curtaque compulit supellex:
Dis sit gratia. Quin & heic Amicos
Et multos & amabiles habebam,
Quoicum futile tempus otioso,
Cantando simul, & simul bibendo,
Et quod forte caput rei est, amando;
Prorsus fallere suaviter licebat.

(**) **Daß ich das Verlangen daheime und bey den Meinigen ꝛc.)** Seine Sehnsucht nach dem Vaterlande hat Opitz in seinem Zlatna von dem 427sten Verse an; und in einem Gedichte, welches er auf seine Abreise aus Siebenbürgen verfertiget, deutlich genug geäussert: Es stehet daſſelbe im ersten B. der P. W.

tugendhafte König gebohren und aufgewachsen. Kan mir also niemand zu rechte übel deuten, daß ich mein Buntzlau, ohne Ruhm zu sagen, die Erzieherin vieler stattlichen berühmten Leute, (*) welche ich bey anderer Gelegenheit schon will zu erzehlen wissen, als ein Kind seine Mutter ehre, und bestes Vermögens Hand zu Wercke lege, wie nicht alleine ich durch das Vaterland, sondern auch das Vaterland durch mich bekannter werde. Nebenst dieser gemenen Ursache hierzu meiner Zuschreibung habe ich nicht weniger in Acht zu nehmen, die grosse Gunst und Freundschaft, mit welcher ein jedweder von den Herren mir bey aller vorgehenden Gelegenheit zum öfftersten begegnet: ja daß sie auch mir (*) entweder mit Blutfreundschaft oder Verwandtniß beygethan sind, oder, worunter (**) ich Herrn Sänftleben verstehe, mich zu allem dem, was ich weiß und kan, wie wenig es auch ist, angewiesen und geleitet haben. Werden also die Herren, in Betrachtung obgemeldeter Ursachen, in gutem verstehen, daß ich ihren Nahmen diesigen geringfügigem Buche, das doch hoffentlich an seinem Orte wird ersprießlich seyn, vorsetzen, und dadurch, weil anjetzo nichts anders in meinem Vermögen gewesen, nur etlicher massen mein danckbares Gemüthe und guten Vorsatz erweisen wollen. Befehle Sie hiermit in den Schutz des Höchsten, mich aber in ihre beharrliche Gunst und Liebe, der ich gleichfalls jederzeit bin

E. E. W.

Dienstwilliger

Martin Opitz.

(*) Welche ich bey anderer Gelegenheit schon will zu erzehlen wissen) Davon siehe Colers Lobrede auf Opitzen §. 5. und Andr. Sänftlebens Peplum bonorum Ingeniorum Boleslaviensium.

(**) Worunter ich Herren Sänftleben verstehe) Dieses ist der berühmte Buntzlauer Valentin Sänftleben, qui factus e Rhetore Consul; denn er war erstlich Rector an der Schule zu Buntzlau, und unsers Opitzens Lehrmeister, hernach ward er in den Rath gezogen, und zum fünften mahl zum Bürgermeister erwehlt. Opitz ehret ihn als einen Vater, und rühmet von ihm in einem Gedichte auf seinen Tod, welcher im Jahr 1627 erfolget ist:

Scribere quod valui, Pater o carissime, vatem
Indigitat quod me publica fama, tuum est.
Tu mihi vix puero Musarum Sacra sequenti
Monstrasti sida culmina docta manu.

Und in einem andern Epigramma auf sein Bürgermeister-Amt:

Qui quondam patrium docuit cum laude Lyceum,
Nunc sedet ad clavum, docta Bolesla, tuum.
Officium sic officio succedere par est,
Qui rexit juvenes, ut regat ille Viros.

AD

Dn. MARTINUM OPITIUM,

Poesin Germanicam edentem,

Parodia ex Carm. 2. Lib. 2. Horat.

Nullus argento color est, &c.

INgeni nullus decor est, ineptis
Illitæ chartis inimice Venæ
MARTIE OPITI, nisi patriæ aptos
Vernet in usus.
Vivet extento venerandus ævo
HEINSIUS plectri genitor Batavi:
Illum aget prorâ metuente fisti
Gloria ad Indos.
Altius scandet patriâ canendo
Barbyto, quam si Latium peritæ
Atticæ jungas, Syriæque Peithus
Noveris artem.
Carminis multos cacoëthes urit,
Nec scit expelli; nisi mille vulgo
Finxerit versus peregrina jactans
Gutture verba.
Conditam Almanis numeris Poësin
Exteræ distans, solio polorum
Inferet Phœbus, populumque vernis
Instruet uti
Vocibus, laudem, & sine nube nomen
Deferens illi, viridemque laurum,
Teutonæ ingenteis repolit loquelæ
Quisquis acervos.

Augustinus Iskra Silef.

Von

Von der Deutſchen Poeterey.

Das I. Capitel.

Vorrede.

Wiewol ich mir von der deutſchen Poeterey, auf Erſuchung vornehmer Leute, und dann zu beſſerer Fortpflantzung unſerer Sprache, etwas aufzuſetzen vorgenommen; bin ich doch ſolcher Gedancken keinesweges, daß ich vermeine, man könne jemanden durch gewiſſe Regeln und Geſetze zu einem Poeten machen. Es iſt auch die Poeterey eher getrieben worden, als man je von derſelben Art, Amte und Zugehör, geſchrieben: und haben die Gelehrten, was ſie in den Poeten, (welcher Schriften aus einem Göttlichen Antriebe und von Natur herkommen, wie Plato hin und wieder hiervon redet,) aufgemercket, nochmahls durch richtige Verfaſſungen zuſammen geſchloſſen, und (*) aus vie-

(*) Und aus vielen Tugenden eine Kunſt gemacht.) Opitz verſtehet hier durch Tugenden dasjenige, was in poetiſchen Schriften nothwendig gefällt: Alles aber, was gefällt, muß ſeinen zureichenden Grund haben, warum es gefällt: Und dieſe Grund-Urſachen des poetiſchen Schönen ausfündig zu machen, war die Bemühung gelehrter Kunſtrichter. Man hat darum die von ſyſtematiſchen Köpfen hernachmahls verfertigte Lehr- und Kunſt-Bücher für nichts anders anzuſehen, als für eine Sammlung und Zuſammenfaſſung der dießfalls gemachten Anmerckungen in einen zuſammenhangenden Lehrbegriff. Siehe die Bodmeriſche Vorrede zu der Crit. Dichtkunſt von Zurich.

vielen Tugenden eine Kunst gemacht. Bey den Griechen hat es Aristoteles vornemlich gethan; bey den Lateinern Horatius; und zu unserer Vorältern Zeiten Vida und Scaliger so ausführlich, daß weiter etwas darbey zu thun vergebens ist. Derentwegen ich nur etwas, so ich in gemeine von aller Poeterey zu erinnern vonnöthen zu seyn erachte, hiervor setzen will, nachmahls das, was unsere deutsche Sprache vornehmlich angehet, etwas umständlicher vor Augen stellen.

Das II. Capitel.

Worzu die Poeterey, und wann sie erfunden worden.

DJe Poeterey ist Anfangs nichts anders gewesen als eine verborgene Theologie, und Unterricht von göttlichen Sachen. Denn weil die erste und rauhe Welt gröber und ungeschlachter war, als daß sie hätte die Lehren von Weisheit und himmlischen Dingen recht fassen und verstehen können, so haben weise Männer, was sie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche sonderlich der gemeine Pöfel zu hören geneiget ist, versteckten und verbergen müssen. Denn daß man jederzeit bey allen Völckern vor gewiß geglaubet habe, es sey ein ewiger GOtt, von dem alle Dinge erschaffen worden, haben andere, die ich hier nicht mag ausschreiben, genungsam erwiesen. Weil aber GOtt ein unbegreiffliches Wesen und über menschliche Vernunft ist, haben sie vorgegeben, die schönen Körper über uns, Sonne, Monde und Sternen, item allerley gute Geister des Himmels, wären Gottes Söhne und Mitgesellen, welche wir Menschen vieler grossen Wohlthaten halber billich ehren sollten. Solches Innhalts werden vielleichte die Bücher des Zoroasters, den man für einen der ältesten Lehrer der göttlichen und menschlichen Wissenschaft hält, gewesen seyn, welcher, wie Hermippus bey dem Plinius im ersten Capitel

pitel des 30sten B. bezeuget, zwantzig mahl hundert tausend Verse von der Philosophie hinterlassen hat. Item was Linus, wie Diogenes Laertius erwähnet, von Erschaffung der Welt, dem Laufe der Sonnen und des Mondens, und von Erzeugung der Früchte vorgegeben hat. Dessen Werckes Anfang soll gewesen seyn:

Ἦν ποτὲ σοι χρόνος ἔτος ἐν ᾧ ἅμα πάντ' ἐπεφύκει.

Es war die Zeit, da erstlich in gemein,
Hier alle Ding erschaffen worden seyn.

Neben diesem haben Eumolpus, Museus, Orpheus, Homerus, Hesiodus und andere, als die ersten Väter der Weisheit, wie sie Plato nennet, und aller guten Ordnung, die bäurischen und fast viehischen Menschen zu einem höflichern und bessern Leben angewiesen. Denn indem sie so viel herrliche Sprüche erzehleten, und die Worte in gewisse Reimen und Maß verbunden, so daß sie weder zuweit ausschritten, noch zu wenig in sich hatten, sondern wie eine gleiche Waage im reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein sonderlicher Prophezeyungen und Geheimnisse von sich gaben, vermeineten die einfältigen Leute, es müßte etwas Göttliches in ihnen stecken, und liessen sich durch die Anmuthigkeit der schönen Gedichte zu aller Tugend und gutem Wandel anführen. Hat also Strabo Ursache den Eratosthenes lügen zu heissen, welcher, wie viel unwissende Leute heutiges Tages auch thun, gemeinet, es begehre kein Poete durch Unterrichtung, sondern alle bloß durch Ergetzung sich angenehme zu machen. Hergegen, spricht er, Strabo, im ersten B. haben die Alten gesagt, die Poeterey sey die erste Philosophie, eine Erzieherinn des Lebens von Jugend auf, welche die Art der Sitten, der Bewegungen des Gemüthes, und alles Thuns und Lassens lehre. Ja die unsrigen (er verstehet die Stoischen,) haben darvor gehalten, daß ein Weiser allein ein Poete sey. Und dieser Ursachen wegen werden in den Griechischen Städten die Knaben

zu-

zuförderſt in der Poeſie unterwieſen: nicht nur um der bloſſen Erluſtigung willen, ſondern damit ſie die Sittſamkeit erlernen. Ingleichem ſtimmet auch Strabo mit dem Lactantius und andern in dieſem ein, es ſeyen die Poeten viel älter als die Philoſophen, und für weiſe Leute gehalten worden, ehe man von dem Nahmen der Weisheit gewußt hat: und hätten nochmahls Cadmus, Pherecydes und Hecateus der Poeten Lehre zwar ſonſten behalten, aber die Abmeſſung der Wörter und Verſe aufgelöſet: bis die folgenden nach und nach etwas darvon entzogen, und die redneriſche Weiſe, gleichſam als von einem hohen Stande, in die gemeine Art und Forme herab geführet haben. Solches können wir auch aus dem abnehmen, daß je älter ein Scribent iſt, ie näher er den Poeten zu kommen ſcheinet. Wie denn Caſaubonus ſaget, daß ſo oft er des Herodotus ſeine Hiſtorien leſe, es ihn bedüncke, als wäre es Homerus ſelber.

Das III. Capitel.

Von etlichen Sachen, die den Poeten vorgeworffen werden, und derſelben Entſchuldigung.

Als oberzehlten Sachen iſt zu ſehen, wie gar unverſtändig diejenigen handeln, welche aus der Poeterey, nicht weiß ich, was für ein geringes Weſen machen, und ſie wo nicht gar verwerffen, doch nicht ſonderlich achten, auch wohl vorgeben, man wiſſe einen Poeten in offentlichen Aemtern wenig oder nichts zugebrauchen; weil er ſich in dieſer angenehmen Thorheit und ruhigen Wolluſt ſo vertiefe, daß er die andern Künſte und Wiſſenſchaften, von welchen man rechten Nutz und Ehre ſchöpfen kan, gemeiniglich hindan ſetze. Ja wenn ſie einen gar verächtlich halten wollen, ſo nennen ſie ihn einen Poeten: wie denn Eraſmo Roterodamo von groben Leuten geſchahe. Welcher aber zur Antwort gab: Er ſchätzte ſich deſſen Lobes viel zu unwürdig; denn auch nur ein mittelmäßiger Poete höher zu halten

ten sey als zehen Philosophastri. Sie wissen ferner viel von ihren Lügen, ärgerlichen Schriften und Leben zu sagen, und vermeinen, es seye keiner ein guter Poete, er müsse dann zugleich ein böser Mensch seyn. Welches allerseits ungegründetes Urtheil ich kaum einer Antwort würdig achte; und ihnen allein für das erste zu bedencken gebe, wer Solon, Pythagoras, Socrates, Cicero und andere gewesen, die sich doch des Poeten-Nahmens nie geschämet haben. Ich könnte auch sonsten viele vortreffliche Leute erzehlen, die auf diese Kunst (wo ich sie eine Kunst nennen soll) ihren höchsten Fleiß gewendet haben, und dennoch dem gemeinen Nutze mit unsterblichem Lobe vorgegangen sind. So ist auch ferner nichts närrischer, als wenn sie meynen, die Poeterey (*) bestehe bloß in ihr selber; die doch alle andere Künste und Wissenschaften in sich hält. Apulejus nennet den Homerus einen vielwissenden und aller Dinge erfahrenen Menschen; Tertullianus von der Seele, einen Vater der freyen Künste. Plato, welcher im Tragödien schreiben so weit kommen, daß er auch andern Kampf anbieten dörffen, hat vermischet, wie Proclus von ihm saget, τὴν τε Πυθαγόρειον καὶ Σωκρατικὴν ἰδιότητα, die Pythagorische und Socratische Eigenschaft, hat die Geometrie von Theodorus Cyreneus, die Wissenschaft des Gestirnes von den Egyptischen Priestern erlernet, und ist aller Dinge kündig gewesen. So hat man unsere Musen zu mahlen pflegen, als sie mit zusammen gehenckten Händen in einem Reyen dantzten, ihnen auch den Nahmen Μοῦσαι, gleichsam als ὁμοῦσαι, gegeben, das gemeine Band und Verwandtschaft aller Künste hierdurch anzudeuten. Wenn auch die

(*) Bestehe bloß in ihr selber) Man muß die Poesie in ihrem wahren Zweck nicht anders betrachten, als eine künstliche Lehrart, wodurch allerley nützliche Wahrheiten auf eine sinnliche und angenehm-ergetzende Weise vorgetragen und allgemein gemachet werden: Folglich gehören alle Wahrheiten, die einer solchen Einkleidung auf gewisse Weise fähig sind, ohne Unterschied, in ihr Gebiete.

die Verſe nur bloſſe Worte ſind, (wiewol das ſo wenig möglich iſt, als daß der Körper ohne die Seele beſtehen könne,) was iſt es denn daß Eratoſthenes ein Gedichte von Beſchreibung der Welt, ſo Hermus geheiſſen, daß Parmenides und Empedocles von Natur der Dinge, das Servilius und Heliodorus, derer Galenus erwähnet, von der Artzney geſchrieben haben? Oder, wer kan läugnen, daß nicht Virgilius ein guter Ackersmann, Lucretius ein vornehmer Naturkündiger, Manilius ein Aſtronomus, Lucanus ein Hiſtorienſchreiber, Oppianus ein Jägermeiſter, und einer und der andere der Philoſophie Obriſten ſeyn, da ſie doch nichts als Poeten ſind. Es ſey denn, daß wir glauben wollen, Theocritus habe Schafe getrieben, und Heſiodus ſey hinter dem Pfluge gegangen. Doch muß ich gleichwol bekennen, daß auch an Verachtung der Poeterey diejenige nicht wenig Schuld tragen, welche ohne allen Danck Poeten ſeyn wollen, und noch eines theils zum Ueberfluß, ebener maſſen wie Julius Cäſar ſeine kahle Glitze, ſie ihre Unwiſſenheit, unter dem Lorbeer-Krantze verdecken. Gewißlich wenn ich nachdencke, was von der Zeit an, ſeit die Griechiſche und Römiſche Sprachen wieder ſind hervor geſucht worden, vor Haufen Poeten ſind heraus kommen, muß ich mich verwundern, wie ſonderlich wir Deutſchen ſo lange Geduld können tragen, und das edle Papier mit ihren ungereimten Reimen beflecken. (*) Die Worte und Syllaben in gewiſſe

(*) Die Worte und Syllaben in gewiſſe Geſetze zu dringen) Hier hat Opitz Horazens Lehr-Sätzen gefolget, die er Serm. Lib. I. Ecl. IV. ausgeführet hat, wo er unter anderm ſagt:

- - - Neque enim concludere verſum
Dixeris eſſe ſatis; neque ſi qui ſcribat, uti nos,
Sermoni propiora, putes hunc eſſe poetam.
Ingenium cui ſit, cui mens divinior, atque os
Magna ſonaturum, des nominis hujus honorem.

Welche Stelle Opitz hier im gantzen Ernſte aufgenommen, und nicht bloß für eine Ironie gehalten hat, wofür erſt neulich ein gewiſſer C. F. Brämer in der Unterſuchung von dem wahren Begriffe der Dichtkunſt Bl. 77. dieſelbe will gehalten wiſſen, um Horazens Meinung von dem Weſen der Poeſie nach ſeinem Kopfe zu drehen.

wiſſe Geſetze zu dringen, und Verſe zu ſchreiben, iſt das allerwenigſte, was in einem Poeten zu ſuchen iſt. Er muß ἐυφαντασιώτατος, von ſinnreichen Einfällen und Erfindungen ſeyn, muß ein groſſes unverzagtes Gemüthe haben, muß hohe Sachen bey ſich erdencken können, ſoll anders ſeine Rede eine Art kriegen, und von der Erden empor ſteigen. Ferner ſo ſchaden auch dem guten Nahmen der Poeten nicht wenig diejenigen, welche mit ihrem ungeſtümen Erſuchen auf alles, was ſie thun und vorhaben, Verſe fodern. Es wird kein Buch, keine Hochzeit, kein Begräbniß ohne uns gemacht; und gleichſam als niemand könte alleine ſterben, gehen unſere Gedichte zugleich mit ihnen unter. Man will uns auf allen Schüſſeln und Kannen haben, wir ſtehen an Wänden und Steinen, und wann einer ein Haus, ich weiß nicht wie an ſich gebracht hat, ſo ſollen wir es mit unſern Verſen wieder redlich machen. Dieſer begehret ein Lied auf eines andern Weib, jenem hat von des Nachbarn Magd geträumet, einen andern hat die vermeinte Buhlſchaft einmal freundlich angelacht; oder, wie dieſer Leute Gebrauch iſt, vielmehr ausgelacht; ja des närriſchen Anſuchens iſt kein Ende. Müſſen wir alſo entweder durch abſchlagen ihre Feindſchaft erwarten, oder durch willfahren der Würde der Poeſie einen mercklichen Abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht ſchreiben wenn er will, ſondern wenn er kan, und ihn die Regung des Geiſtes, welchen Ovidius und andere vom Himmel herzukommen vermeinen, treibet. Dieſe unbeſonnene Leute aber laſſen uns weder die rechte Zeit noch Gelegenheit: wie ſich denn Politianus in einer Epiſtel heftig darüber beſchweret, und Ronſard, wie Muretus meldet, hat pflegen zu ſagen, er empfinde nicht ſo groſſe Luſt, wann er ſeine eigene Liebe beſchriebe, als er groſſen Verdruß empfinde, wann er anderer ihre Liebe beſchreiben müßte. Wiewohl etliche, gemeiniglich aber die ſchlimmeſten, ſich ſelber hierzu antragen, und den Leuten ihre Träume faſt einzwingen. Dieſe meinet ſonderlich Ariſtoteles, Eth. ad Nic. Lib. 9. c. 7.

da er ſagt, daß ſie ihre Gedichte über die Maſſe lieb haben, und ſo hertzlich gegen ihnen geneiget ſeyn, wie die Aeltern gegen den Kindern. Und Cicero V. Tuſc. ſpricht auch faſt auf dieſen Schlag: In hoc enim genere neſcio quo pacto magis quam in aliis ſuum cuique pulchrum eſt: Adhuc neminem cognovi Poetam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui ſibi non optimus videretur. Daß ferner die Poeten mit der Wahrheit nicht allezeit übereinſtimmen, iſt zum Theil oben deſſenthalben Urſache erzehlet worden, und ſoll man auch wiſſen, daß die gantze (*) Poeterey im Nachäffen der Natur beſtehe, und die (†) Dinge nicht ſo ſehr beſchreibe wie ſie ſeyn, als wie ſie etwann ſeyn könnten oder ſollten. Es ſehen aber die Men-

(*) **Die ganze Poeterey im Nachäffen der Natur beſtehe ꝛc.)** Hier folget Opitz dem Plato und Ariſtoteles, welche das weſentliche der Poeſie in der Nachahmung ſetzen; und dieſe als das vornehmſte Mittel anſehen, den poetiſchen Vorſtellungen einen leichten Eingang in das menſchliche Hertz zuwegezubringen. Sie verſtehen aber durch die Nachahmung der Natur, nicht ſo faſt die lebhafte Vorſtellung des Würcklichen, als aber des Möglichen; ſo wohl deſſen, was durch die Kräfte der Natur bey den diesmahligen Geſetzen, (die für ſich ſelbſt betrachtet, nicht ſchlechterdings nothwendig ſind,) als aber bey veränderten Geſetzen, möglich ware. Der oben angezogene **Brämer** hat auf der 80ſten S. ſeines Buchs dieſe Opitziſche Ausſage gar künſtlich auf das abſonderliche zu ziehen, und die wahre Meinung dieſes Dichters nach ſeinen Vorurtheilen einzuſchräncken gewußt.

(†) **Und die Dinge nicht ſo ſehr beſchreibt, wie ſie ſind, als wie ſie etwann ꝛc.)** Die Nachahmung der Natur in dem Möglichen iſt die Erdichtung: Und die Sachen beſchreiben wie ſie ſind, gehört eigentlich der Hiſtorie zu. Die Hiſtorie muß in der Wahrheit; die Erdichtung hingegen in der Wahrſcheinlichkeit gegründet ſeyn. Man hat bisdahin geglaubt, daß Erdichtungen, die von aller Wahrſcheinlichkeit gäntzlich entblößt ſind, niemandem als unverſtändigen Kindern gefallen können, und deßwegen dem Zwecke der Poeſie gantz entgegen ſtehen. Aber Hr. **Brämer** will nun der Welt weiß machen, daß ſie bisdahin in einem lächerlichen Irrthum geſteckt habe, er meynt aus der Erfahrung zu behaupten, daß freylich auch das Unwahrſcheinliche und Abentheurliche in Erdichtungen gefälle, und darum mit eben ſo gutem Recht als das

Menschen nicht alleine die Sachen gerne, welche an sich selber eine Ergetzung haben, als schöne Wiesen, Berge, Felder, Flüsse, zierlich Weibesvolck und dergleichen: sondern sie hören auch die Dinge mit Lust erzehlen, welche sie doch zu sehen nicht begehren; als, wie Hercules seine Kinder ermordet, wie Dido sich selber entleibet, wie die Städte in den Brand gesteckt werden, wie die Pest gantze Länder durchwütet, und was sonsten mehr bey den Poeten zu finden ist. Dienet also dieses alles zu Ueberredung und Unterricht, auch Ergetzung der Leute; welches der Poeterey vornehmster Zweck ist. Die Nahmen (*) der Heid-

Wahrscheinliche zu der Poesie gehöre. Allein wenn man diesen Widerspruch im Grunde betrachtet, so kömmt alles auf einen leeren Wortstreit an, indem er alles, was mit denen eingeführten, an sich selbst nicht schlechterdings nothwendigen, Gesetzen der Natur nicht richtig zusammenstimmet, für unwahrscheinlich ausgiebt, und dadurch den Unterschied zwischen den poetischen Fabeln, und den Kinder-Mährchen gäntzlich aufhebt.

(*) Die Nahmen der heidnischen Götter) Opitz hat in der ersten Herausgabe gantz an dem Ende über diese Materie eine Nacherinnerung beygefüget, welche wir hier beysetzen wollen, dieweil sie in den folgenden Abdrücken weggelassen worden: » Hierneben habe ich auch nicht sollen unerwähnet lassen, daß » mir unlängst eines gelehrten Mannes in der Fremde Schreiben » zukommen, welcher der Meinung ist, wann wir die eigentlichen » Nahmen der Götter und anderer Sachen, als Jupiter, Orpheus, » Phöbus, Diana, und dergleichen in unsere Sprache brächten, » würde sie nicht von allen verstanden werden, und sollte man sich » dieselben deutsch zu geben befleissen. Wie aber solches unmög» lich ist, und gleichwol von dieser Art Nahmen ein grosses Theil » der Poeterey bestehet, also wissen wir, daß es eben die Gele» genheit mit den Lateinern zum ersten gehabt, welche diese Wör» ter mehrentheils von den Griechen und sonsten empfangen, und » sie ihnen, wie hernachmahls auch in der Italiänischen, Fran» zösischen, Spanischen und andern Sprachen geschehen, durch » steten Gebrauch so gemeine gemacht haben, daß sie sie nicht » weniger als ihre eigene Wörter verstanden. Indessen aber könn» te es wohl nicht schaden, daß ein Liebhaber unserer schönen Mut» tersprache ihm so viel Zeit nähme, und in derselben ein sonderlich

Heidnischen Götter betreffend, derer sich die stattlichsten christlichen Poeten ohne Verletzung ihrer Religion (†) jederzeit

„ Dictionarium oder Nahmenbuch der Völcker, Leute, Götter, „ Länder, Oerter, Städte, Flüsse, Porten, Gebürge, und son„ sten, aus den geistlichen und weltlichen Scribenten zusammen trü„ ge. Wie dieses nun bloß an einer Bemühung gelegen, weil „ Caroli Stephani und anderer Bücher nur dörften aufgesucht „ und umgesetzt werden; also würde ihm ein solcher doch sehr gu„ tes Lob und Ruhm, welchem die edelsten Gemüther nachtrach„ ten, bey männiglich zuwegebringen.„

(†) Das alt-Systema der Mythologie ist einmal vordessen in der Welt angenommen gewesen, und man wird doch erlauben müssen, daß es noch dörffe angezogen werden. Man erfindet keine neue Fabeln von den heidnischen Gottheiten, sondern man alludirt nur auf die alten durch Gleichnisse, durch Allegorien und Metaphern. Gleichwie diese Fabeln in der alten Historie und Poesie ein grosses Aufsehen machen, und wie die Eindrücke, die wir in der Jugend, da wir sie zu lesen pflegen, empfangen, sehr starck und dauerhaft sind, so können wir sie nicht ohne Belustigung bey einem neuen Anlasse wieder vernehmen. Solche Erwähnungen derselben wollen dann nichts weiters sagen, als: So ist Jupiter, Neptun, Apollo ehemahls vorgestellt worden; Gesetzt, daß sie eben nicht mit einer ängstlichen Warnung eingeführt werden. Der Leser soll ohne dies wissen, daß er einen Poeten und keinen Philosoph liest; und der Poet giebt ihm durch seine Materie, seine Sprache ꝛc. beständigen Anlaß sich dessen zu erinnern. Also wenn ein heutiger Poet das Gedicht mit der Anruffung der Muse anfangt, so versteht man wohl, daß das nur ein Mittel ist, zu verhüten, daß er nicht gerade zu seiner eigenen Person Erwähnung thun müsse. Es ist etwas, wie wann die prosaischen Scribenten zu demselben Ende in der mehrern Zahl reden. In dem IX. Abschnitt der Crit. Dichtkunst Bl. 342. ist gezeiget worden, wie ein Poet die Gedancken in allegorische Fabeln einkleiden könne, indem daß er die historischen Personen der heidnischen Gottheiten in den Stand allegorischer Personen hinuntersetzet. Man vergönnt den Poeten nicht nur die todten Wercke der Natur, sondern auch die abstractesten Ideen zu Personen zu erheben, als die Luft, das Feuer, die See, die Liebe, die Wissenschaften; und man will ihnen verbieten, statt dieser Nahmen die mythologischen zu setzen; Jupiter, Vulcan, Amphitrite, Amor, die Musen, die doch nichts anders sagen, und die jedermann versteht; ungeachtet sie so geschickt dienen die Rede und die Gedancken zu erheben. Milton selbst hat in einem

zeit gebrauchet haben, angeſehen daß hierunter gemeiniglich die Allmacht Gottes, welcher die erſten Menſchen nach den ſonderlichen Würckungen ſeiner unbegreifflichen Majeſtät unterſchiedene Nahmen gegeben, als, daß ſie, wie Maximus Tyrius meldet, durch Minerven die Vorſichtigkeit, durch den Apollo die Sonne, durch den Neptunus die Luft, welche die Erde und Meer durchſtreichet, zu Zeiten aber vornehme Leute, die, wie Cicero im andren Buche von den Geſetzen ſaget, um ihres Verdienſtes willen in den Himmel beruffen ſind, zu Zeiten was anders angedeutet haben, iſt allbereit hin und wieder ſo viel Bericht davon geſchehen, daß es weiterer Ausführung hoffentlich nicht wird vonnöthen ſeyn. Was auch der Poeten Leben angehet, (damit ich mich nicht zulange aufhalte,) iſt es nicht ohne, daß freylich etliche von ihnen etwas aus der Art ſchlagen, und denen, die in anderer Leute Mängeln Falcken, in ihren eigenen Maulwürffe ſind, Anlaß geben, ihnen übel nachzureden. Die Urſache kan wohl zum Theile ſeyn, daß ihre poetiſche Gemüther unterweilen etwas ſicherer und freyer ſind, als es eine und andere Zeit leidet, und nach des Volckes Urtheil nicht viel fragen. Zum Theile thut auch der Wein etwas; ſonderlich bey denen, welchen Horatius beſſer gefällt, da er ſchreibet:

Priſco ſi credis, Mæcenas docte, Cratino,
Nulla valere diu, nec vivere carmina poſſunt,
Quæ ſcribuntur aquæ potoribus.

Mäcenas, willſtu mir und dem Cratinus gläuben,
Der der da Waſſer trinckt kan kein gut Carmen ſchreiben;

Als

Gedichte, das uns durch ſeinen Innhalt das ungereimte Leſen der alten heidniſchen Fabeln beſtändig vor Augen ſtellt, die Mythologie in Alluſionen und Gleichniſſen mit groſſer Geſchicklichkeit angebracht, wie in Bodmers ſiebendem Abſchn. der Abhandlung vom Wunderbaren weitläuftig ausgeführet wird. Der Hr. Plüſche hat in ſeinen Klagen über den Gebrauch der heidniſchen Fabeln vielmehr den Mißbrauch derſelben im Auge gehabt, und die Poeſie überhaupt ſo ſtarck, als die Mythologie angegriffen.

Als Pindarus, der ſtracks im Anfange ſeiner Bücher ſaget: Ἄριστον μὲν ὕδωρ, das Waſſer iſt das beſte, das man findt. Mit welchem es Alceus, Ariſtophanes, Alcman, Ennius und andere nicht gehalten hätten; auch Eſchylus nicht, dem Sophocles vorgeworffen, der Wein hätte ſeine Tragödien gemacht, nicht er. Und zum Theile thut auch zu dem etwas nachläſſigen Wandel mancher Poeten nicht wenig die Gemeinſchaft etlicher Alten, die ihre reine Sprache mit garſtigen Epicuriſchen Schriften beſudelt, und ſich an ihrer eigenen Schande erluſtiget haben. Mit denen wir aber umgehen müſſen, wie die Bienen, welche ihr Honig aus den geſunden Blumen ſaugen, und die giftigen Kräuter ſtehen laſſen. Doch wie ehrliche, aufrichtige, keuſche Gemüther, (welche von den auch keuſchen Muſen erfodert werden,) derer, die ihre Geſchicklichkeit mit übeln Sitten verdunckeln, nicht entgelten können, ſo ſind auch nicht alle Poeten, die von Liebes-Sachen ſchreiben, zu meiden, denn viel unter ihnen ſo züchtig reden, daß ſie ein jegliches ehrbares Frauenzimmer ungeſcheuet leſen möchte. Man kan ihnen auch deſſetwegen wohl ihre Einbildungen laſſen, und ein wenig überſehen, weil die Liebe gleichſam der Wetzſtein iſt, an dem ſie ihren ſubtilen Verſtand ſchärfen, und niemahls mehr ſinnreiche Gedancken und Einfälle haben, als wann ſie von ihrer Buhlſchaften himmliſchen Schöne, Jugend, Freundlichkeit, Haß und Gunſt reden. Wie dann hiervon der Frantzöſiſchen Poeten Adler Peter Ronſard ein artiges Sonnet geſchrieben, welches ich nebenſt meiner Ueberſetzung (wiewohl dieſelbe dem Texte nicht genaue zuſaget) hierbey anzuziehen nicht unterlaſſen kan:

Ah belle liberté, qui me ſervois d'eſcorte,
Quand le pied me portoit où libre je voulois!
Ah! que je te regrette! helas, combien de fois
Ay-je rompu le joug, que maulgré moy je porte!
Puis je l'ay rattaché, eſtant nay de la ſorte,
Que ſans aimer je ſuis & du plomb & du bois;
Quand je ſuis amoureux, j'ay l'eſprit & la voix,
L'Invention meilleure, & la Muſe plus forte.

Il me faut donc aimer pour avoir bon eſprit,
Afin de concevoir des enfans par eſcrit,
Prolongeant ma memoire aux deſpens de ma vie.
Je ne veux m'enquerir s'on ſent après la mort:
Je le croy; je perdroy d'eſcrire toute envie:
Le bon nom qui nous ſuit eſt noſtre reconfort.

Du güldne Freyheit (*) du, mein Wünſchen und Begehren,
Wie wohl doch wäre mir, im Fall ich jederzeit
Mein ſelber möchte ſeyn, und wäre gantz befreyt
Der Liebe, die noch nie ſich wollen von mir kehren,
Wiewohl ich ofte mich bedacht bin zu erwehren.
Doch lieb ich gleichwohl nicht, ſo bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock und rauhes Bley; die freye Dienſtbarkeit,
Die ſichere Gefahr, das tröſtliche Beſchweren
Ermuntert meinen Geiſt, daß er ſich höher ſchwingt,
Als wo der Pöfel kreucht, und durch die Wolcken dringt,
Beflügelt mit Vernunft und muthigen Gedancken.
Drum geh es, wie es will, und muß ich ſchon darvon,
So überſchreit ich doch des Lebens enge Schrancken:
Der Nahme, der mir folgt, iſt meiner Sorgen Lohn.

Welchen Nahmen, wenn die Poeten nicht zu gewarten hätten, würden viel derſelben durch die Bosheit der Leute, die ſie mehr aus Neid als billicher Urſache verfolgen, von ihrem löblichen Vorſatze zurücke gehalten und abgeſchreckt werden. Es wird aber bey ihnen nicht ſtehen, und ich bin der tröſtlichen Hoffnung, es werde nicht alleine die Lateiniſche Poeſie, welcher ſeit der vertriebenen langwierigen Barbarey viel groſſe Männer aufgeholffen, ungeacht dieſer trübſeligen Zeiten und höchſter Verachtung gelehrter Leute, bey ihrem Werth erhalten werden; ſondern auch die Deutſche, zu welcher ich nach meinem armen Vermögen allbereit die Fahne aufgeſteckt, von ſtattlichen Gemüthern alſo ausgeübet werden, daß unſer Vaterland Franckreich und Italien wenig wird bevor dörffen geben.

Das

(*) Dieſe Ueberſetzung ſtehet unter den Sonnetten, und iſt an der Zahl das XXXVIIIſte.

Das IV. Capitel.

Von der deutschen Poeterey.

VOn dieser deutschen Poeterey nun zu reden, sollen wir nicht vermeinen, daß unser Land unter so einer rauhen und ungeschlachten Luft liege, daß es nicht eben dergleichen zu der Poesie tüchtige Ingenia könne tragen, als irgend ein anderer Ort unter der Sonnen. Wein und Früchte pflegt man zu loben von dem Orte, da sie herkommen seyn; nicht die Gemüther der Menschen. Der weise Anacharsis ist in den Scythischen Wüsten gebohren worden. Die vornehmsten Griechen sind in Aegypten, Indien und Franckreich gereiset, die Weisheit zu erlernen. Und über dieß, daß wir so viel vornehme Poeten, so heutiges Tages bey uns erzogen worden, unter Augen können stellen, erwähnet Tacitus von den Deutschen in dem Buche, das er von ihnen geschrieben, daß obwohl weder Mann noch Weib unter ihnen zu seiner Zeit den freyen Künsten obzuliegen pflegeten, fassten sie doch alles, was sie im Gedächtniß behalten wolten, in gewisse Reimen und Gedichte. Wie er denn in einem andern Orte saget, daß sie viel von des Arminius seinen Thaten zu singen pflegeten. Welches sie vielleichte den Frantzosen nachgethan haben, bey denen, wie Strabo im fünften B. anzeiget, dreyerley Leute waren, die man in sonderlichen Ehren hielt: Bardi, Vates, und Drnden. Die Barden sungen Lobgedichte und waren Poeten. Die Vates opferten und betrachteten die Natur aller Dinge; Die Drnden pflegten über die natürliche Wissenschaft auch von guten Sitten zu unterrichten. Welches auch Marcellinus im fünften B. bekräfftiget: Die Barden, sagt er, haben berühmter Männer ritterliche Thaten mit heroischen Versen beschrieben, und mit süssen Melodien zu der Leyer gesungen. Und Lucanus im ersten B. des Bürgerlichen Krieges:

Vos

Vos quoque qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum vates demittitis ævum,
Plurima ſecuri fudiſtis carmina Bardi.

Daß ich der Meinung bin, die Deutſchen haben eben dieſes im Gebrauche gehabt, beſtetiget mich, über das was Tacitus meldet, auch der alten Cimbrer oder Dänen ebenmäſſiger Gebrauch, die von ihren Helden ſchöne und geiſtreiche Lieder erdichtet haben, deren nicht wenig von alten Jahren her in Dänemarck noch vorhanden ſind, und von vielen geſungen werden. So iſt auch Hiarnes (*) bey ihnen einig und alleine deſſentwegen zum Königreiche kommen, weil er dem vorigen Könige zu Ehren ein Grabgedichte gemacht, das vor allen andern den Preis erhalten.

Und überdieß, ſind doch eines ungenannten Freyherrens von Wengen, Juncker Winßbeckens, Reinmars von Zweter, der ein Pfältziſcher vom Adel und bey Kaiſer Friedrichen dem erſten und Heinrichen dem ſechsten aufgewartet hat, Marners auch eines Edelmannes, Meiſter Sigeherrens, und anderer Sachen noch vorhanden, die manchen ſtattlichen Lateiniſchen Poeten (*) an Erfindung und Zier der Reden beſchämen. Ich will nur aus

(*) So iſt auch Hiarnes) Dieſe Begebenheit hat Opitz in dem Lobgedichte an Hertzog Ulrichen V. 158. wohl anzuwenden gewußt:

. . . Du haſt zwar nicht vonnöthen
Dich, als Hiarnes zwar, zu miſchen den Poeten,
Damit du König ſeyſt: du biſt ein Königs-Sohn.

(*) An Erfindung und Zier der Reden beſchämen. Dieſer Satz wird weitläuftiger ausgeführet in dem hiſtoriſchen Vorberichte zu dem Lobgeſange auf den H. Anno Bl. 155. welcher unſtreitig ein koſtbarer Ueberreſt von der Poeſie der alten Deutſchen iſt; Opitz hat ihn vermuthlich zu der Zeit, als er gegenwärtiges Werckgen verfaſſet, noch nicht gekannt; Sonſt würde er eher eine Stelle aus demſelben zu einem Beyſpiel entlehnet haben, als diejenige, die er nun aus dem Walther von der Vogelweide anführet, und die dem Anſehen nach von den Abſchreibern gemißhandelt worden. Ich habe dieſe Stelle in denen Schriften Goldaſtes, die ich bey der Stelle gehabt, nicht finden können.

aus dem Walter von der Vogelweide, Kaiser Philipses Geheimen Rathe, den Goldast anzeucht, einen einigen Ort setzen; daraus leichtlich wird zu sehen seyn, wie hoch sich selbige vornehme Männer, ungeachtet ihrer Adelichen Ankunft und Standes, der Poeterey angemasset:

Nun sende uns Vater und Sun den rechten Geist heraben,
Das wir mit diner suessen suechte ein durres Herze erlaben.
Unkristenlichen dingen ist al al diu Kristenheit so vol,
Swa Kristentum ze siechhus lit da tut man im nicht wol.
In dürstet sehre
Nach der lehre
Als er von Rome was gewon,
Der im da schancte
Und in da trancte
Als è da wurde er varende von.
Swas im da leides je gewar
Das kam von Symonis gar.
Und ist er da so friundebar
Das er engetar
Nicht sin schaden genuegen.
Kristentum und Kristenheit
Der disiu zwei zusamne saeit
Gelih lanc, gelih breit,
Lieb und leit,
Der wolte auch das wir truegen
In Kriste Kristeliches leben
Sit er uns uf ein E gegeben
So suln wir uns nicht scheiden, &c.

Daß nun von langer Zeit her dergleichen zu üben in Vergessen gestellt ist worden, ist leichtlicher zu beklagen, als die Ursache hiervon zu geben. Wiewohl auch bey den Italiänern erst Petrarcha die Poeterey in seiner Mutter-sprache getrieben hat, und bey den Frantzosen nicht sehr unlängst Ronsardus; von dem gesaget wird, daß er, damit er sein Französisches desto besser auswürcken könnte, mit der Griechen Schriften gantzer 12 Jahr sich überworffen habe; als von welchen die Poeterey ihre meiste Kunst, Art und Lieblichkeit bekommen. Und muß ich nur bey hiesiger Gelegenheit ohne Scheu dieses erinnern, daß ich es für eine ver-

verlohrne Arbeit halte, im Fall sich jemand an unsere Deutsche Poeterey machen wollte, der, nebenst dem daß er ein Poete von Natur seyn muß, in den Griechischen und Lateinischen Büchern nicht wohl durchtrieben ist, und von ihnen den rechten Griff erlernet hat; daß auch alle die Lehren, welche sonsten zu der Poesie erfordert werden, und ich jetzund kürtzlich berühren will, bey ihm nichts verfangen können.

Das V. Capitel.

Von der Zugehör der deutschen Poesie, und erstlich von der Invention oder Erfindung, und Disposition oder Abtheilung der Dinge, von denen wir schreiben wollen:

WEil die Poesie, wie auch die Rednerkunst, in Dinge und Worte abgetheilet wird; als wollen wir erstlich von der Zubereitung und Zier der Worte, und endlich vom Maasse der Sylben, Verse, Reimen, und unterschiedener Art der Carminum und Gedichte reden.

(*) Die Erfindung der Dinge ist nichts anders als eine sinnreiche Fassung aller Sachen, die wir uns einbilden können, der Himmlischen und Irdischen, die Leben haben und nicht haben, welche ein Poete ihm zubeschreiben und hervorzubringen vornimmt; darvon in seiner Idea Scaliger ausführlich berichtet. An dieser Erfindung hänget stracks die Abtheilung, welche bestehet in einer füglichen und artigen Ordnung der erfundenen Sachen. Hier müssen wir uns besinnen, in was vor einem genere carminis und Art der Gedichte (weil ein jegliches

(*) Die Erfindung der Dinge) Da der Poesie die gantze Natur offen stehet, und alles, was durch die Kräfte derselben nur immer als möglich kan gedacht werden, den Sinn und die Feder eines Poeten beschäftigen kan; so ist die poetische Erfindung nichts anders als eine geschickte Wahl der Materie nach gewissen Absichten.

liches seine besondere Zugehör hat,) wir zu schreiben willens seyn.

Ein Heroisch Gedichte, (das gemeiniglich weitläuftig ist, und von hohem Wesen redet,) soll man stracks von seinem Innhalte und der Proposition anheben; wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbaue thut:

Quid faciat lætas segetes, quo sidere terram
Vertere, Mæcenas, ulmisque adjungere vites
Conveniat; quæ cura boum, qui cultus habendo
Sit pecori, atque apibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Und ich (*), wiewohl ich mich schäme, daß ich in Mangel anderer Deutschen Exempel mich meiner eigenen gebrauchen soll, weil mir meine Wenigkeit und Unvermögen wohl bewußt ist, in dem ersten B. der noch unausgemachten Trostgedichte in Widerwertigkeit des Krieges:

Des schweren Krieges Last, den Deutschland jetzt empfindet,
Und daß Gott nicht umsonst so heftig angezündet
Den Eifer seiner Macht, auch wo in solcher Pein
Trost herzuholen ist, soll mein Gedichte seyn.

Nachmahls (†) haben die Heiden ihre Götter angerufen, daß sie ihnen zu Vollbringung des Werckes beystehen

(*) Wiewohl ich mich schäme) Von einer gantz andern Gemüths-Verfassung muß der Leipzigische Lobredner unsers Opitzen seyn, welcher zugleich der Verfasser des Versuches einer critischen Dichtkunst ist, da er ungeachtet es ihm an fremden deutschen Exempeln von allen Arten der Gedichte nicht gemangelt hätte, lieber seine eigenen Reimen der deutschen Welt zu Mustern vorgeleget hat, ohne zu fürchten, daß dieses alleine seine unausgeführten Lehrsätze verdächtig machen könnte.

(†) Nachmahls haben die Heiden ihre Götter angerufen) Der Verfasser des Versuches einer Crit. Dichtk. rechnet die Anrufung der Götter zu dem poetischen Wunderbaren; und giebt daselbst in dem 5ten Hauptst. §. 5. diese Regel: Daß ein Poet wohl in grossen, epischen und erhabenen: aber nicht in kleinen,

stehen wollen; denen wir Christen nicht allein folgen, sondern auch an Frömmigkeit billich sollen überlegen seyn. Virgilius spricht weiter an gedachtem Orte:

Vos, ô clarissima mundi
Lumina, labentem cœlo quæ ducitis annum,
Liber, & alma Ceres, &c.

Und ich:

Dies hab ich mir anitzt zu schreiben vorgenommen,
Ich bitte wollest mir geneigt zu Hülfe kommen,
Du höchster Trost der Welt, du Zuversicht in Noth,
Du Geist von Gott gesandt, ja selber wahrer Gott.
Gieb meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Regiere meine Faust, und laß mich glücklich rennen
Durch diese wüste Bahn, durch dieses neue Feld,
Darauf noch keiner hat vor mir den Fuß gestellt.

Wiewohl etliche auch stracks zu erste die Anruffung setzen. Als Lucretius: (*)

Ænea-

dramatischen, und niedrigen Gedichten die Götter anrufen müsse. Diese übel bestimmte und unrichtig gefaßte Regel verleitet ihn hernach zu einer unglücklichen Critick aller in Virgils Ecklogen hin und wieder angebrachter poetischer Anruffungen; da ihn vornemlich in der dritten Eckloge das

Pierides vitulam lectori pascite vestro!

aus Unverstand, nicht wenig ärgert. Allein Opitz betrachtet hier die Anruffung der Götter als ein Zeugniß der Verehrung der Götter und der Frömmigkeit des Hertzens, hiemit wie ein anderes Gesbethe, welches auch auffer dem epischen Gedichte seinen zureichenden Grund haben kan; und die Würdigkeit eines Gedichtes muß nicht eben nach seiner Länge beurtheilet werden: Zu geschweigen, daß man zwischen der allgemeinen Anruffung des Poeten um den Beystand überhaupt, und zwischen der Anruffung um die Offenbarung gewisser verborgener Dinge und Umstande in der Erzehlung, einen Unterscheid machen muß.

(*) Als Lucretius) Man rücket diesem lateinischen Poeten der, daß er mit dieser Anruffung wider seine eigenen Lehrsätze verstossen habe. Allein es nöthiget uns nichts diesem geschickten Poeten einen Widerspruch mit sich selbst anzudichten, da man diese Anruffung mit den Epicurischen Lehrsätzen wohl vergleichen kan. Siehe Bruckers Philos. Historie.

Æneadum genetrix, hominum divumque voluptas,
Alma Venus, &c.

Und Wilhelm von Salluſt in ſeiner andern Woche:

Grand Dieu, qui de ce tout m'as fait voir la naiſſance,
Deſcouvre ſon berceau, monſtre-moy ſon enfance.
Pourmeine mon eſprit par les fleuris detours
Des vergers doux-flairans, où ſerpentoit le cours
De quatre vives eaux: conte-moy quelle offence
Bannit des deux Edens Adam, & ſa ſemence.

Gott, der du mich der Welt Geburt haſt ſehen laſſen,
Laß mich nun ihre Wieg und Kindheit jetzt auch faſſen,
Und meinen Geiſt und Sinn ſich in dem Kreis ergehn
Der Gärte voll Geruchs, hier wo vier Flüſſe ſchön
Hinrauſchen mitten durch: erzehl um was für Sachen
Sich Adam und ſein Saam aus Eden muſte machen.

Doch iſt, wie hier zu ſehen, in der Anruffung allzeit die Propoſition zugleich begriffen. Auf dieſes folget gemeiniglich die Dedication; wie Virgilius ſeine Georgica dem Kayſer Auguſtus zugeſchrieben. Item die Urſache, warum man eben dieſes Werck vor ſich genommen; wie im dritten B. vom Ackerbaue zu ſehen:

Cætera, quæ vacuas tenuiſſent carmina mentes,
Omnia jam vulgata, - - -

Und wie folget. Dem ich in den Troſtgedichten auch habe nachkommen wollen:

Das ander iſt bekannt, wer hat doch nicht geſchrieben, ꝛc. ꝛc.

Das Gedichte und die Erzehlung ſelber belangend, nimmt ſie es nicht ſo genaue, wie die Hiſtorien, die ſich an die Zeit und alle Umſtände nothwendig binden müſſen, und wiederholt auch nicht, (*) wie Horatius erwähnet, den

(*) Wie Horatius erwähnet) Seine Worte ſind in dem poetiſchen Sendſchreiben an die Piſonen:

Nec gemino bellum Trojanum orditur ab ovo,
Semper ad eventum feſtinat, & in medias res
Non ſecus ac notas, auditorem rapit: & quæ
Deſperat tractata nitescere poſſe, relinquit.
Atque ita mentitur, ſic veris falſa remiſcet,
Primo ne medium, medio ne diſcrepet imum.

den Trojanischen Krieg von der Helenen und ihrer Brüder Geburt an; läßt viel auſſen, was sich nicht hin schicken will, und setzet viel das zwar hingehöret, aber neue und unverhoffet ist, untermenget allerley Fabeln, Historien, Kriegeskünste, Schlachten, Rathschläge, Sturm, Wetter, und was sonsten zu Erweckung der Verwunderung in den Gemüthern vonnöthen ist; alles mit solcher Ordnung, als wann sich eines auf das andere also gäbe, und ungesucht in das Buch käme. Gleichwohl aber soll man sich in dieser Freyheit zu dichten vorsehen, daß man nicht der Zeiten vergesse, und in ihrer Wahrheit irre. Wiewohl es Virgilius, da er vorgegeben, Aeneas und Dido hätten zu einer Zeit gelebt, da doch Dido hundert Jahre zuvor gewesen, dem Kaiser und Römischen Volke, durch welches die Stadt Carthago bezwungen worden, zu Liebe gethan, damit er gleichsam von den bösen Flüchen der Dido einen Anfang der Feindschaft zwischen diesen zweyen mächtigen Völckern machte. (*) Ob aber bey uns Deutschen sobald jemand kommen möchte, der sich eines vollkommenen Heroischen Werckes unterstehen werde, stehe ich sehr im Zweifel, und bin nur der Gedancken, es sey leichtlicher zu wünschen als zu hoffen.

Die Tragödie ist an der Majestät dem Heroischen Gedichte gemäß, ohne daß sie selten leidet, daß man geringen Standes Personen und schlechte Sachen einführe; weil sie nur von Königlichem Willen, Todschlägen, Verzweifelungen, Kinder- und Vätermörden, Brande, Blutschanden, Kriege und Aufruhr, Klagen, Heulen, Seufzen und dergleichen handelt. Von derer Zuschör schreibet vornehmlich Aristoteles, und etwas weitläufftiger Daniel Heinsius; die man lesen kan.

Die

(*) Ob aber bey uns Deutschen so bald ꝛc.) Es wäre merckwürdig, wenn man die Grund-Ursachen errathen könnte, auf welche Opitz diese Propheceyung von dem Geschicke der Epopee bey der deutschen Nation, oder vielmehr von dem Geschicke dieser Nation zu dem Epischen Gedichte, die bishero so richtig eingetroffen, gegründet hat.

Die Comödie bestehet in schlechtem Wesen und Personen ; redet von Hochzeiten , Gastgeboten , Spielen , Betrug und Schalckheit der Knechte , ruhmrüthigen Landsknechten , Buhlersachen , Leichtfertigkeit der Jugend , Geitze des Alters , Kupplerey und solchen Sachen , die täglich unter gemeinen Leuten vorlaufen. Haben derowegen die , (*) welche heutiges Tages Comödien geschrieben , weit geirret , die Kaiser und Potentaten eingeführet , weil solches den Regeln der Comödien schnurstracks zuwider läuft.

Zu einer Satyra gehören zwey Dinge ; die Lehre von guten Sitten und ehrbarem Wandel , und höfliche Reden und Schertzworte. Ihr vornehmstes aber und gleichsam als die Seele ist , die harte Verweisung der Laster und Anmahnung zu der Tugend ; welches zu vollbringen sie mit allerley stachlichten und spitzfindigen Reden , wie mit scharfen Pfeilen , um sich scheußt. Und haben alle satyrische Scribenten zum Gebrauche , daß sie ungescheuet sich vor Feinde aller Laster angeben , und ihrer besten Freunde , ja ihrer selbst auch nicht verschonen , damit sie nur andere bestechen mögen : Wie es denn alle drey , Horatius , Juvenalis und Persius meisterlich an den Tag gegeben.

Das

(*) Welche heutiges Tages Comödien geschrieben) Wenn man die Verzeichniß-Liste , welche der eingebildete Restaurator der deutschen Schaubühne von comischen Stücken , die in deutscher Sprache bekannt worden sind , verfertiget , und mit der grössesten Genauigkeit ergäntzet hat , einsiehet , so würde man sich bald bereden lassen , daß die deutsche Nation zu dieser Art Gedichte ein besonderes Geschicke haben müste : da doch unter einer so grossen Menge kaum ein halbes Dutzend deutscher Original-Stücke anzutreffen , die auch noch erträglich sind ; die übrigen aber , wie hier Opitz von einigen anmercket , ausser dem Nahmen , gar nichts comisches haben , sondern ein erbärmliches Zeug sind , deren Andencken dem deutschen Witze und Geist bey Kennern eine schlechte Ehre machen.

Das Epigramma setze ich darum zu der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, und das Epigramma eine kurtze Satyra ist; denn die Kürtze ist seine Eigenschaft, und die Spitzfindigkeit gleichsam seine Seele und Gestalt; die sonderlich an dem Ende erscheinet, das allezeit anders, als wir verhoffet hätten, gefallen soll; in welchem auch die Spitzfindigkeit vornemlich bestehet. Wiewohl aber das Epigramma aller Sachen und Wörter fähig ist, soll es doch lieber in Venerischem Wesen, Ueberschrifften der Begräbnisse und Gebäue, Lobe vornehmer Männer und Frauen, kurtzweiligen Schertzreden und anderm, es sey was es wolle, bestehen, als in spöttlicher Höhnerey und Aufruck anderer Leute Laster und Gebrechen. Denn es ist eine Anzeigung eines unverschämten sichern Gemüthes, einen jedwedern, wie unvernünftige Thiere thun, ohne Unterscheid anlaufen.

Die Ecklogen oder Hirtenlieder reden von Schafen, Geissen, Seewerck, Ernden, Erdgewächsen, Fischereyen und andern Feldwesen; und pflegen alles, wovon sie reden, als von Liebe, Heyrathen, Absterben, Buhlschaften, Festtagen, und sonsten, auf ihre bäurische und einfältige Art vorzubringen.

In den Elegien hat man erstlich nur traurige Sachen, nachmahls auch Buhlergeschäfte, Klagen der Verliebten, Wünschung des Todes, Briefe, Verlangen nach den Abwesenden, Erzehlung seines eigenen Lebens, und dergleichen geschrieben; wie denn die Meister derselben, Ovidius, Propertius, Tibullus, Sannazar, Secundus, Lotichius und andere ausweisen.

Daß ich der (*) Echo oder des Wiederrufes zu Ende der

(*) Daß ich der Echo ꝛc.) Opitz giebt hier genugsam zu verstehen, daß er dieses Spielwerck mehr aus Gefälligkeit gegen einige berühmte Dichter seiner Zeiten, als weil er selbst einen Geschmack daran gefunden, noch was gelten lassen; und damit es nicht scheine, als ob er der Französischen Poesie vor der deutschen hierinnen einigen Vorzug einräumen wolle.

der Wörter gedencke, thue ich erſtlich dem Douſa zu Ehren, welcher mit etlichen ſolchen Gedichten gemacht hat, daß wir etwas davon halten; wiewohl das, ſo Secundus geſchrieben (wie alle andere ſeine Sachen) auch ſehr artlich iſt; darnach aber, weil ich ſehe, daß ſie bey den Franzoſen gleichfalls im Gebrauche ſeyn; bey denen man ſich erſehen kan. So ſind ihrer auch zwey in meinen deutſchen Poematis, die unlängſt (*) zu Straßburg ausgegangen,

(*) So ſind ihrer auch zwey in meinen deutſchen Poematis, die unlängſt zu Straßburg ꝛc.) Das Urtheil, welches hier Opitz von der erſten Straßburgiſchen Ausgabe ſeiner Gedichte fällt, iſt ein deutliches Zeugniß, wie ſehr ſich ſein Geſchmack in wenig Jahren gereiniget und verbeſſert. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Opitz ſchon im Jahre 1619 oder 1620, als er zu Straßburg war, Herrn D. Zinckgräfen die Erlaubniß zu dieſer Sammlung ſeiner Jugend-Gedichte gegeben, und die Vorrede verfertiget habe, die dieſer Herausgabe vorgeſetzet iſt: Allein da dieſe bis ins Jahr 1624 angeſtanden war, und immittelſt Opitz auf ſeinen Reiſen in die Niederlande, in das Hollſteiniſche, in Siebenbürgen, aus dem Umgange mit Heinſen u. a. berühmten und gelehrten Männern, und aus Leſung der alten und neuern Kunſtbücher und vortrefflichen Muſter in der Poeſie, ſeinen Begriff von der hohen Würde dieſer Kunſt, und der Reinigkeit und Zierlichkeit des deutſchen Verſes um ein nahmhaftes verbeſſert hatte, ſo konnte er dieſe erſten und zum Theil noch unreifen Früchte ſeiner Poeſie nunmehr nicht ohne Eckel anſehen, und mußte zur Rettung ſeines poetiſchen Anſehens auf eine neue und beſſer geordnete Auflage ſeiner Gedichte bedacht ſeyn, die auch gleich in dem folgenden 1625ſten Jahre zum Vorſcheine kam: In derſelben ſind eine Menge ganz neuer in dieſen Zwiſchen-Jahren verfertigter Gedichte eingerücket, und gegen die viertzig Stücke aus der Straßburger-Auflage verworffen und ausgemertzet worden. Die Gründe, wodurch er zu dieſer Wahl mag verleitet worden ſeyn, hat man in dem IXten St. der Sammlung critiſcher, poetiſcher u. a. Schriften Artick. II. Bl. 42. u. f. mit mehrerm unterſucht, auch die verworffenen Stücke ſelbſt von Bl. 45. bis 74 aus der erſten Herausgabe unter gewiſſe Titel zuſammen geleſen. Weil aber in dieſer Sammlung der verworffenen Stücke, das eine von Opitz hier angezogene Exempel der Echo aus Verſehen übergangen worden, ſo wollen wir ſelbiges hier zur Ergäntzung als im Verſchieß beyſetzen, es ſtehet Bl. 97.

gangen, zu finden. Welchen Buches halben, das zum Theil vor etlichen Jahren von mir ſelber, zum Theil in meinem Abweſen von andern ungeordnet und unüberſehen zuſammen geleſen iſt worden, ich alle die bitte, denen es zu Geſichte kommen iſt, ſie wollen die vielfältigen Mängel und Irrungen, ſo darinnen ſich befinden, beydes meiner Jugend, (angeſehen daß viel darunter iſt, welches ich, da ich noch faſt ein Knabe geweſen, geſchrieben habe,) und dann denen zurechnen, die auß keiner böſen Meynung meinen guten Nahmen dadurch zu erweitern bedacht geweſen ſeyn. Ich verheiſſe hiermit eheſtes alles dasjenige, was ich von dergleichen Sachen beyhanden habe, in gewiſſe Bücher abzutheilen, und zu Rettung meines Gerüchtes, welches wegen voriger übereileten Edition ſich mercklich verletzt befindet, durch offentlichen Druck jedermann gemeine zu machen.

Hymni oder Lobgeſänge waren vorzeiten, die ſie ihren Göttern vor dem Altare zu ſingen pflegten, und wir unſerm

Komm, Echo, komm, die niemand nicht kan finden,
Und biſt doch nicht, wenn man dir ruft, dahinden;
Antworte mir auf meine Frage. Frage!
Was thu ich in des Tages Hitze? Sitze!
Daß ich mich mit dir unterrede? Rede!
Was iſts, das mich ſo thut ausſaugen? Augen.
So kan mein Lieb die falſche Stücke? Tücke.
Und krieg ich das vor meine Treue? Reue.
Thut ſich doch nichts ſo hart erweiſen? Eiſen.
Wie mach ichs dann, daß ichs erleide? Leide!
Wie thu ich, daß ich ſie erbitte? Bitte!
So ſoll ich mich ihr untergeben? Geben.
Was macht mich dann rechtſchaffen lieben? Ueben.
Muß ich die Lieb auch andern ſchweigen? Eigen.
So wird ſich ja das Blatt noch wenden? Enden.
Wie mach ich es, daß ichs erwarte? Warte!
Was werd ich dann zuletzt erhalten? Halten.
Es iſt genug, hab ich die Gnade. Ade.

serm Gott singen sollen. Dergleichen ist der Lobgesang, den Heinsius unserm Erlöser, und der, den ich auf die Christnacht geschrieben habe. Wiewohl sie auch zu Zeiten was anders loben; wie bey dem Ronsard ist der Hymnus der Gerechtigkeit, der Geister, des Himmels, der Sternen, der Philosophie, der vier Jahreszeiten, des Goldes, ꝛc.

Sylven oder Wälder sind nicht allein nur solche Carmina, die aus geschwinder Anregung und Hitze ohne Arbeit von der Hand weg gemacht werden, von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden B. saget: Diversum est huic eorum vitium, qui primum discurrere per materiam stylo quam velocissimo volunt, & sequentes calorem atque impetum ex tempore scribunt: Hoc sylvam vocant; und wie an den schönen Sylvis, die Statius geschrieben, zu sehen ist, welcher in der Epistel vor dem ersten B. nennet libellos qui subito calore & quadam festinandi voluptate ipsi fluxerant; sondern, wie ihr Nahme selber anzeiget, der vom Gleichniß eines Waldes, in dem vieler Art und Sorten Bäume zu finden sind, genommen ist, sie begreiffen auch allerley geistliche und weltliche Gedichte, als da sind Hochzeit- und Geburtlieder, Glückwünschungen nach ausgestandener Kranckheit, item, auf Reisen, oder auf die Zurückkunft von denselben, und dergleichen.

Die Lyrica oder Gedichte, die man zur Musik sonderlich gebrauchen kan, erfordern zuförderst ein freyes lustiges Gemüthe, und wollen mit schönen Sprüchen und Lehren häuffig gezieret seyn; wider der andern Carminum Gebrauch, da man sonderliche Masse wegen der Sententze halten muß; damit nicht der gantze Körper unserer Rede nur lauter Augen zu haben scheine, weil er auch der andern Glieder nicht entbehren kan. Ihren Inhalt betreffend, saat Horatius:

Musa dedit fidibus Divos, puerosque Deorum
Et pugilem victorem, & equum certamine primum,
Et juvenum curas, & libera vina referre.

Er

Er will so viel zu verstehen geben, daß sie alles, was in ein kurtz Gedichte kan gebracht werden, beschreiben können; Buhlerey, Täntze, Banckete, schöne Menschen, Gärten, Weinberge, Lob der Mäßigkeit, Nichtigkeit des Todes, ꝛc. Sonderlich aber Vermahnung zu der Frölichkeit; welchen Inhalts ich meiner Oden eine, zu Beschliessung dieses Capitels setzen will:

Ode. (*)

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen,
Und sich bey den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen. ꝛc. ꝛc.

Das VI. Capitel.

Von der Zubereitung und Zier der Worte.

NAchdem wir von den Dingen gehandelt haben, folgen jetzund die Worte, wie es der Natur auch gemäße ist. Denn es muß ein Mensch ihm erstlich etwas in seinem Gemüthe fassen, hernach das, was er gefaßt hat, ausreden. Die Worte bestehen in dreyerley; in der Elegantz oder Zierlichkeit, in der Composition oder Zusammensetzung, und in der Dignität und Ansehen.

Die Zierlichkeit erfordert, daß die Worte reine und deutlich seyn. Damit wir aber reine reden mögen, sollen wir uns befleissen, dem, welches wir Hochdeutsch nennen, besten Vermögens nachzukommen, und nicht derer Oerter Sprache, wo falsch geredet wird, in unsere Schriften vermischen: als da sind, es geschach, für, es geschahe,

(*) Ode) Diese Ode ist die XVIII. in dem Walde der Oden, wo sie nachgesehen werden kan.

schahe, er sach, für, er sahe; sie han, für, sie haben und anders mehr: welches dem Reime auch bisweilen aushelfen soll; als:

Der darf nicht sorgen für den Spott,
Der einen Schaden krieget hot. (*)

So stehet es auch zum heftigsten unsauber, wenn allerley lateinische, frantzösische, spanische und welsche Wörter in den Text unserer Rede geflickt werden; als wenn ich wollte sagen:

Nehmt an die Courtoisie, und die Devotion,
Die euch ein Chevalier, madonna, thut erzeigen;
Ein Handvoll von favor petirt er nur zu Lohn,
Und bleibet euer Knecht und Serviteur gantz eigen.

Wie seltsam dieses nun klinget, so ist nichts desto weniger die Thorheit innerhalb kurtzen Jahren so eingerissen, daß ein jeder, der nur drey oder vier ausländische Wörter, die er zum öftern nicht verstehet, erwischt hat, bey aller Gelegenheit sich bemühet, dieselben heraus zu werffen; da doch die Lateiner eine solche Abscheu vor dergleichen getragen, daß in ihren Versen auch fast kein Griechisch Wort gefunden wird, das zwar gantz griechisch ist. Denn Juvenalis setzet in einem Orte ζωὴ καὶ ψυχὴ, eben dieselben auszulachen, die sich in ihren Buhlereyen mit Griechischen Wörtern behelfen: in dem andern Orte aber thut er es darum, daß er die schändliche Sünde, daran Christen auch nicht gedencken sollen, lateinisch auszusprechen Abscheu trägt: wiewohl er sonsten kein Blatt vor

(*) Der einen Schaden krieget hot) Wer in den Gedichten aus den mittlern Zeiten bewandert ist, der hat in Acht nehmen können, daß man damals zufrieden gewesen, wann die Reimwörter nur einerley Mitstimmer gehabt haben, z. Ex. Spott, hat. Als man hernach in den spätern Zeiten in den Reimwörtern auch einerley Selbstlauter gefodert hat, haben die Abschreiber der ältern Gedichte den Reimen, die solche nicht hatten, sie freygebig ausgetheilet, für welche Freygebigkeit ihnen aber die Verfasser nicht gedancket hätten, weil ihnen dadurch eine falsche Aussprache aufgebürdet ward.

für das Maul nimmt. Was aber die nomina propria (*) oder eigentlichen Nahmen der Götter, Männer und Weiber, und dergleichen betrifft, dürfen wir nach Art der Lateiner und Griechen ihre Caſus nicht in Acht nehmen, ſondern ſollen ſie ſo viel möglich auf unſere Endung bringen. Als, ich mag kühnlich nach der Deutſchen Gebrauche ſagen:

Der ſchnelle Blitz, des Jupiters Geſchoß,

und nicht, des Jovis. Item der Venus Pfeile, nicht Veneris. Wie es denn auch die Römer mit den griechiſchen Wörtern machen. Die Frantzoſen gleichfalls: Bartaß in ſeinem Buche, dem er den Titel, die Herrlichkeit, gegeben:

Un grand Gymnoſophiſte, un Druyde, un Brachman.

Item die Holländer; als Heinſius:

\- - - van daer is zy gegaen
By Thetis haer vrindin, en ſprack Neptunus aen,

Doch können wir anfangs, weil es in vieler Ohren noch etwas harte lautet, etliche lateiniſche Endungen noch gebrauchen, bis wir in die Gewohnheit kommen ſind. Als wenn ich der Erinnen, die Stobeus anzeucht, Vers geben wollte:

Χαῖρε μοι Ῥώμη θυγάτηρ Ἄρεος,

mag ich wohl ſetzen:

O Rom, des Martis Kind, ſey ſehr gegrüßt von mir.

denn im Fall ich ſpreche, O Rom, du Kind des Mars, möchte es vielen zu Anfange ſeltſam vorkommen. Die

(*) Was aber die Nomina propria ꝛc.) Dieſe Regel von den eigenen Nahmen, daß man ſie durch alle Abfälle unveränderlich laſſe, hat Opitzen vermocht, manche Veränderung mit ſeinen frühern Gedichten vorzunehmen, die keinen andern Grund als dieſe Regel haben. Aber was würde er wohl von dem Zwang einiger neuer Puritaner geſagt haben, die anſtatt der lateiniſchen Endung Caſſii, Julii, Bruti, Caſſiuſſen, Juliuſſen, Bruturſſen leſen?

Die Diphthongi oder doppeltlautenden Buchstaben, weil sie bey uns nicht üblich, dürfen nur mit dem selblautenden Buchstaben geschrieben werden, dessen Ton sie haben; als (*) **Eneas**, **Eschylus**, **Mecenas** ꝛc.

Neue Wörter welches gemeiniglich Epitheta, derer wir bald gedencken werden, und von andern Wörtern zusammen gesetzt sind, zu erdencken, ist Poeten nicht allein erlaubet, sondern macht auch den Gedichten, wenn es mässig geschichet (†), eine sonderliche Anmuthigkeit. Als wenn ich die Nacht oder die Musik eine **Arbeitröskerin**, eine **Kummerwenderin**, die Bellona mit einem dreyfachen Worte **Kriegsblutdürstig**, und so fortan nenne. Item den Nordwind einen **Wolckentreiber**, einen **Felsenstürmer**, und **Meeraufreitzer**; wie ihn Ronsard (denn die Frantzosen nächst den Griechen hierinnen Meister sind,) im 202ten Sonnet seines andern B. der Buhlersachen heisset:

Fier Aquilon, horreur de la Scythie,
Le chasse-nue, & l'esbransle-rocher,
L'irrite-mer.

Wel-

(†) **Die Diphtongi**) Diese Regel hat in unsern Tagen eine critische Empörung erreget, und die Leipzigische Kunstrichter haben jemand in die Acht erkläret, daß er Esopus ohne einen Doppellauter geschrieben hat. Sonst sind die Doppellauter in der alten deutschen Sprache keine Fremdlinge.

(*) **Wenn es mässig geschiehet**) Daß die zusammengesetzten Beywörter, die eine Art der Umschreibung sind, zuweilen, sonderlich in scherzhaften Gedichten, eine Anmuthigkeit haben können, hat Opitz von den Griechen, und daß sie der Natur der deutschen Sprache, die besonders geschickt darzu ist, nicht zuwider seyn, hat er von den Niederländern gelernet. Mithin ist er in dem Gebrauche derselben selbst sehr mässig, und man wird in allen seinen Schriften kaum ein halbes Dutzend Exempel antreffen, die noch allemahl erträglich und nachdrücklich sind: Und wenn es ein Fehler ist, daß er in seinem übersetzten Bacchus einige derselben auf einer Stelle zuehr häufet, so ist die Schuld davon nicht des Uebersetzers, sondern des Verfassers.

Welches aus dem Ovidio genommen iſt:

Apta mihi vis eſt, hac triſtia nubila pello,
Hac freta concutio, nodoſaque robora verto.

Solches ſtehet auch an ſeinem Orte bey den Lateinern nicht übel; als, da Catullus ſaget in ſeinem überausſchönen Gedichte vom Atys:

Ubi cerva ſylvicultrix, ubi aper nemorivagus.

Und Publius Syrus von dem Storche:

Pietaticultrix, gracilipes, crotaliſtria,
Avis exulhiemis.

In welchen Erfindungen Joſeph Scaliger zu unſrer Zeit meines Bedünckens alle andere, auch die Alten ſelber übertroffen.

Darbey aber uns Deutſchen dieß zu mercken iſt, daß das nomen verbale, als Treiber, Stürmer, Auftreiber, ꝛc. allzeit, wie bey den Lateinern, muß hinden geſetzt werden; wider der Frantzoſen Gebrauch, derer Sprache es nicht anders mit ſich bringt. So Heinſius in dem Lobgedichte des Weingottes, welches er auch zum Theil von dem Ronſard entlehnet:

Nacht-looper, Heupe-ſoon; Hooch-ſchreuwer, Groote-ſpringer, Goet-gever, Minne-vrient, Hooft-breker, Leeuwen-dwinger, Hert-vanger, Herſſen-dief, Tong-binder, Schudde-bol, Geeſt-roerder, Waggel-voet, Statt-kruijſer, Altijet-vol.

Und nach meiner Verdollmetſchung:

Nachtläufer, Hüfteſohn, Hochſchreyer, Lüftenſpringer, Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger, Hertzfänger, Hertzendieb, Mundbinder, Sinnentoll, Geiſtrührer, Wackelfuß, Statkreiſcher, Allzeitvoll.

Wie denn auch ſonſten die Epitheta bey uns gar ein übel Ausſehen haben, wenn ſie hinter ihr ſubſtantivum

gesetzet werden, als: **Das Mündlein roth, der Weltkreis rund, die Hände fein**; für das rothe Mündlein, der runde Weltkreis, die feinen Hände, ꝛc. wiewohl bey unsern Reimenmachern nichts gemeiner ist.

So bringen auch die Franzosen neue Verba hervor, welche, wenn sie mit Bescheidenheit gesetzet werden, nicht unartig sind. Als Ronsard brauchet in seiner Elegie an die Cassandra, das Wort Petrarquiser, das ist, wie Petrarcha buhlerische Reden brauchen:

Apprendre l'art de bien Petrarquiser,

Und ich habe es ihm mit einem andern Worte nachgethan, da ich die Leyer anrede:

Jetzt sollst du billich mehr als wohl,
O meine Lust, Pindarisiren.

Ich darf aber darum nicht bald aus dem Französischen sagen, approchiren, marchiren; oder aus dem Lateine; dubitiren, serviren, gaudiren; wie zwar die zu thun pflegen, die eher ihre Muttersprache verderben, als daß sie nicht wollen sehen lassen, das sie auch was fremdes gelernet haben.

Wie nun wegen Reinlichkeit der Reden fremde Wörter und dergleichen müssen vermieden werden; so muß man auch der Deutlichkeit halben sich vor allem dem hüten, was unsere Worte dunckel und unverständlich macht. Als wann ich sagen wollte, **das Weib das Thier ergriff.** Hier wäre zu zweifeln, ob das Weib vom Thiere, oder das Thier vom Weibe wäre ergriffen worden; welches die Griechen eine ἀμφιβολίαν nennen.

Der πλεονασμὸς, da etwas übriges gesaget wird, verstellet auch die Rede zuweilen nicht wenig. Als wann ich spräche: **Ein schwartzes Kind, das nicht war weiß**; weil es sich wohl ohne dieß verstehet. So wie Pansa sagte, das Kind wäre von der Mutter zehen Monate im Leibe getragen worden; fragete Cicero, ob andere Wei-

Weiber die Kinder im Rocke trügen. Doch hilft bisweilen das, was übrig (*) hinzu geſetzet wird, auch zu Aufmutzung der Rede. So ſagt Virgilius:

Vocemque his auribus hauſi.

Mit meinen Ohren hab ich es vernommen.

zu mehrer Beſtetigung deſſen, das er erzehlet.

Die ἀναστροφὴ oder Verkehrung der Worte ſtehet bey uns ſehr garſtig, als: Den Sieg die Venus kriegt; für, die Venus kriegt den Sieg. Item: Sich ſelig dieſer ſchätzen mag; für, dieſer mag ſich ſelig ſchätzen. Und ſo oft dergleichen gefunden wird, iſt es eine gewiſſe Anzeigung (†), daß die Worte in den Vers gezwungen und gedrungen ſeyn.

Auf die Ausleſung der Worte, ſagen wir nun billich auch von ihrer Zuſammenſetzung; wie wir nemlich die Buchſtaben, Sylben und Wörter an einander fügen ſollen.

Weil

(*) Doch hilfs bisweilen das, was übrig hinzugeſetzet wird) Der Pleonasmus iſt keinmahl vor einen Fehler zu achten, wann er zu der Evidentz der Vorſtellung dienet, oder in dem Affekte des redenden gegründet iſt: dannzumahlen hat er nichts müſſiges oder überflüſſiges. Die älteſten Poeten ſetzeten Beywörter zu den gemeinſten Dingen, und zwar ſolche, die ſehr geringe Umſtände bezeichneten; die weiſſe Milch; der ſchwarze Erdboden; die Pferde mit ungeſpaltenem Hufe. Beym Homer ſind dergleichen Beywörter gantz gewöhnlich. Das kam ohne Zweifel von ihrem ungemeinen Beſtreben her, ſinnliche Bilder von den Dingen vorzulegen.

(†) Iſt es eine gewiſſe Anzeigung, daß ꝛc.) Ob Opitz hier gleich die allzu harten Verſetzungen der Worte, dergleichen in keiner Sprache erträglich ſind, verwirft: ſo zeiget dennoch ſein Beyſpiel genugſam, daß er die Freyheit des Poeten dießfalls nicht an den Zwang einer proſaiſchen und logiſchen Ordnung will gebunden haben: Ein Exempel kan dieſe Stelle geben:

Der ſchwarze Schäfer ſteht bey einer hohen Linden,
Gelehnet auf den Stab, und ſchneidet in die Rinden
Der Liebſten Nahmen ein. Bald ſchwingt er in die Höh
Ein trewes Hirtenlied von ſeiner Galathee.

Weil ein Buchstabe einen andern Klang von sich giebet, als der andere, soll man sehen, daß man diese zum öfftern gebrauche, die sich zu der Sache, welche wir vor uns haben, am besten schicken. (*) Als wie Virgilius von dem Berge Etna redet, brauchet er alles harte und gleichsam knallende Buchstaben:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam
Flammarumque globos, liquefactaque volvere saxa.

‘ ‘ ‘ wie Etna, wenn er streuet
Die Flammen in die Luft, und siedend Hartz ausspeyet,
Und durch den holen Schlund bald schwartze Wolcken bläst,
Bald gantze Klüften Stein und Kugeln fliegen läßt.

Heinsius sagt:

Gelyck als Etna schiet vyt haere diepe kolcken
Ein grondeloose zee von Vlammen in de Wolcken.

So, weil das L und R fliessende Buchstaben seyn, kan ich mir sie in Beschreibung der Bäche und Wässer wohl nütze machen, als:

Der klare Brunnen quillt mit lieblichem Geräusche ꝛc.

Wie nun bißweilen eine solche Zusammenstossung der Buchstaben recht und gut ist; soll man sie doch sonsten mit

(*) Die sich zur Sache, welche wir vor uns haben, am besten schicke) M. Hammann bringt in seinen Anmerckungen als ein Beyspiel des von Opitz glücklich nachgeahmten Tons die Beschreibung eines schleunigen Gewitters, und die Eile der hinrauschenden Wolcken:

‘ ‘ ‘ Der Himmel lief zusammen
In dickes Finsternis, die Wolcken gaben Flammen,
Und eilten heftig fort.

Und die Anmerckung, welche Hr. D. Luther von dem Tone des deutschen Worts Liebe im 5ten Jenaischen Theile auf der 142 S. machet, ist gar gründlich; er sagt: „Ich weiß nicht, ob man auch „das Wort Liebe so hertzlich und genugsam im lateinischen oder „einiger andern Sprache reden könne, daß es also klinge und „dringe in das Hertze und durch alle Sinne, wie es thut in deutscher Sprache.“

mit einander ſo wiſſen zu vermengen, daß nicht die Rede dadurch gar zu rauhe oder zu linde werde. Eben dieſes iſt es auch, wenn eine Sylbe oder Wort zu oft widerholet wird; als: Die dir dieſe Dinge ſagen.

Item; Es ſiehet nicht wohl auß, wenn ein Vers In lauter einſylbigen Wörtern beſtehet. Deſſen Exempel Ronſard giebt:

Je vy le Ciel ſi beau, ſi pur & net.

Wiewohl wir Deutſchen, wegen der Menge der einſilbigen Wörter, die wir haben, es zun Zeiten kaum vermeiden können.

Hergegen ſollen die Verſe, ſonderlich die Maſculini, (wie wir ſie im folgenden Capitel nennen werden,) ſich nicht mit vielſylbigen Wörtern enden: (†)

Ich will euch williglich mit Unterthänigkeit
Zu Dienſte ſeyn, Hertzlieb, bey der Gelegenheit.

Denn die Verſe gar zu grob und harte dadurch gemachet werden.

Das Anſehen und die Dignität der poetiſchen Rede anlangend, beſtehet dieſelbe in den tropis und ſchematibus, wenn wir nemlich ein Wort von ſeiner eigentlichen Bedeutung auf eine andere ziehen. Dieſer Figuren Abtheilung, Eigenſchaft und Zugehör allhier zu beſchreiben, achte ich darum unvonnöthen, (*) weil wir im deutſchen hier-

(†) Die Verſe ſollen ſich nicht mit vielſylbigten Wörtern enden) Die Urſache iſt, weil die letzte Sylbe des Verſes einen hohen Accent erfodert, welcher in den vielſylbigten Wörtern ſich niemahls auf der letzten Sylbe befindet. Die Endungen, keit, heit, und dergleichen, ſind zwar auch nicht tiefe, doch ſind ſie niederer als die anderletzte Sylbe in ſolchen langen Wörtern.

(*) Weil wir im Deutſchen hiervon mehr nicht als wie die Lateiner zu mercken haben) Der Grund davon iſt, weilen die figürlichen und verblühmten Ausdrücke ihren Grund haben in der offenbaren Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit der Sachen, die

hiervon mehr nicht als wie die Lateiner zu mercken haben, und also genugsamen Unterricht hiervon neben den Exempeln aus Scaligers und anderer gelehrten Leute Büchern nehmen können. Dessen will ich nur erinnern, daß vor allen Dingen nöthig sey, höchste Möglichkeit zu versuchen, wie man die Epitheta, an denen bisher bey uns grosser Mangel gewesen, sonderlich von den Griechen und Lateinischen absehen, und uns zu Nutze machen mögen; Denn sie den poetischen Sachen einen solchen Glantz geben, daß Stesichorus für den anmuthigsten Poeten ist gehalten worden, weil er derselbigen zum füglichsten sich gebraucht hat.

Sie müssen aber so gemacht werden, daß sie entweder die Dinge, von denen wir reden, von andern unterscheiden; als da der Poet spricht, nigra hirundo, **die schwarze Schwalbe**, oder sie vermehren, als, Frigida bello dextera, **eine Hand die im Kriege nicht viel ausrichtet.**

Sie müssen auch wahrhaftig seyn, und etwas nicht anders beschreiben, als es ist. Zum Exempel: Florida Hybla; weil viel Blumen darauf wachsen sollen; Parnassia laurus, æstuosa Calabria, und dergleichen. Strabo rühmet den Homerus, daß er die Eigenschaft eines jedwedern Dinges sehr genau in Acht genommen, und ihm unfehlbar sein gehöriges Epitheten allzeit gegeben habe. Die Poeten, denen mehr Freyheit als den Oratoren eingeräumet ist, können auch wohl den Schnee weiß, und den Wein feuchte nennen, wie Aristoteles im dritten Buche der Rhetorik, und Quintilianus im sechsten Capitel des achten B. sagt. Wiewohl Virgilius nicht ohne Ursach setzet:

Cæduntque securibus humida vina.

Denn

einander in gewissen Absichten entsprechen; nicht aber in dieser oder jener Sprache oder Mundart. Daher ist man nicht berechtiget, ohne Unterschied alle figürlichen Ausdrücke, die aus fremden Schriften entlehnet werden, nur darum, weil sie in dem deutschen noch nicht geläufig sind, als Barbarismos zu verwerffen.

Denn indem er ſpricht, daß man in den mitternächtiſchen Ländern den gefrornen Wein, der doch von Natur ſonſt naß iſt, mit Aexten zerhauen muß, macht er, daß man deſto mehr der ungewöhnlichen Kälte nachdenckt.

Letztlich haben wir in unſerer Sprache dieſes auch zu mercken, daß wir nicht vier oder fünf Epitheta zu einem Worte ſetzen, wie die Italiäner thun, die wohl ſagen dürfen:

Alma, bella, angelica, e fortunata donna; (*)

Du ſchönes, weiſſes, engliſches, glückhaftes, edles Bild.

Denn ſolches bloß zu Ausfüllung des Verſes dienet.

Dieſes ſey nun von der allgemeinen Zugehör der poetiſchen Rede: weil aber die Dinge von denen wir ſchreiben, unterſchieden ſind, als gehöret ſich auch zu einem jeglichen ein eigener, und von den andern unterſchiedener Character oder Merckzeichen der Worte. Denn wie ein anderer Habit einem Könige, ein anderer einer Privat-Perſon gebühret, und ein Kriegsmann ſo, ein Bauer anders, ein Kauffmann wieder anders hergehen ſoll; ſo muß man auch nicht von allen Dingen auf einerley Weiſe reden; ſondern zu niedrigen Sachen ſchlechte, zu hohen anſehnliche, zu mittelmäſſigen auch mäſſige, und weder zu groſſe noch zu gemeine Worte brauchen.

In den niedrigen poetiſchen Sachen werden ſchlechte und gemeine Leute eingeführt, wie in Comödien u. Hirtengeſprächen. Darum dichtet man ihnen auch einfältige und ſchlechte Reden an, die ihnen gemäſſe ſind. So Tityrus

(*) Alma, bella, angelica e fortunata donna) Wenn dieſe zuſammengehäuften Beywörter nur dienen die Sache deſto lebhafter zu bilden, oder uns einen mächtigen Eindruck zu machen, ſo wird man ſie in unſerer Sprache ſowohl als in der Italiäniſchen erlauben, oder in beyden verbieten müſſen. Der Poet muß allem ſorgfältig verhüten, daß er nicht durch klingende Wörter, welche zu obigem Endzweck nichts beytragen, den Leſer in ſeiner Hofnung betriege.

rus bey dem Poeten, wenn er ſeines Gottes erwähnet, redet er nicht von ſeinem Blitze und Donner, ſondern

Ille meas, ſagt er, errare boves, ut cernis & ipſum
Ludere quæ vellem calamo permiſit agreſti.

Du ſiehſt, er läßt mein Vieh herum gehn ohne Ziel,
Und mich auf meiner Flöt auch ſpielen, was ich will.

Wie Theocritus ſonſten in dem Paß wohl jedermann überlegen, ſo weiß ich doch nicht wie ſein Aites mir ſonderlich behaget; inmaſſen ich denn auch halte, daß Heinſius gleichfalls groſſen Gefallen daran träget, der dieſes Idyllion Lateiniſch und Holländiſch gegeben. Weil ich ihm aber im Teutſchen nachgefolget, und den niedrigen Charakter, von dem wir jetzo reden, nicht beſſer vorzuſtellen weiß, will ich meine Ueberſetzung hierneben fügen.

Biſt du gekommen denn, nachdem ich nun gewacht
Nach dir, mein liebſtes Kind, den dritten Tag und Nacht?
Du biſt gekommen, ja, doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb ſehn wann er will, wird alt auf einen Tag, ꝛc. (*)

Hergegen in wichtigen Sachen, da von Göttern, Helden, Königen, Fürſten, Städten und dergleichen gehandelt wird, muß man anſehnliche, volle und heftige Reden vorbringen, und ein Ding nicht nur bloß nennen, ſondern mit prächtigen hohen Worten umſchreiben: Virgilius ſagt nicht die oder luce ſequenti; ſondern:

- - - Ubi primos craſtinus ortus
Extulerit Titan, radiiſque retexerit orbem.

Wann Titan Morgen wird ſein helles Licht aufſtecken,
Und durch der Strahlen Glantz die groſſe Welt entdecken.

Die mittele oder gleiche Art zu reden iſt, welche zwar mit ihrer Zier über die niedrige ſteiget, und dennoch zu der hohen an Pracht und groſſen Worten noch nicht gelan-

(*) Dieſes überſetzte Griechiſche Gedichte ſtehet in dem IVten B. der P. W.

langet. In dieſer Geſtalt hat Catullus ſeine Argonautica geſchrieben; welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit allen der Poeſie Liebhabern bekannt ſeyn, oder ja ſeyn ſollen. Bis hieher auch dieſes. Nun iſt noch übrig, daß wir von den Reimen und unterſchiedenen Arten der Gedichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den Reimen, ihren Wörtern, und Arten der Gedichte.

EIn Reim iſt eine Uebereinſtimmung des Lautes der Sylben und Wörter zu Ende zweyer oder mehrer Verſe, welche wir nach der Art, die wir uns vorgeſchrieben haben, zuſammenſetzen. Damit aber die Sylben und Worte in die Reimen recht gebracht werden, ſind nachfolgende Lehren in Acht zu nehmen.

Erſtlich, weil ofte ein Buchſtabe eines doppelten Lautes iſt, ſoll man ſehen, daß er in Schlieſſung der Reimen nicht vermenget werde. Zum Exempel: Das e in dem Wort ehren wird wie ein griechiſch ε, in dem Worte nehren wie ein η ausgeſprochen: kan ich alſo mit dieſen zweyen keinen Reim ſchlieſſen. Item, wenn ich des Herren von Pibrac Epigramma wollte geben:

Adore aſſis comme le Grec ordonne,
Dieu en courant ne veut eſtre honoré,
D'un ferme cœur il veut eſtre adoré,
Mais ce cœur là il faut qu'il nous le donne.

Zum Beten ſetze dich, wie jener Grieche lehret,
Denn Gott will auf der Flucht nicht angeruffen ſeyn:
Er heiſchet und begehrt ein ſtarckes Hertz allein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht beſcheret.

Hier weil das e im lehret, wie ε. das im beſcheret, (*) wie η geleſen wird, kan ich vor beſcheret das Wort ver-

(*) Das im beſcheret wie e geleſen wird) Henmann hat ſchon angemercket, daß die Exempel, die Opitz hier anführet, in

verehret ſetzen. So ſchicken ſich auch nicht zuſammen entgegen und pflegen; verkehren und hören: weil das ö von uns als ein e, und die mittlere Sylbe im verkehren wie mit einem ö geleſen wird. So kan ich auch iſt und biſt wegen des ungleichen Lautes gegen einander nicht ſtellen.

Das e, (*) wann es vor einem andern ſelbſtlautenden Buchſtaben zu Ende des Wortes vorhergehet, es ſey in waſerley Verſen es wolle, wird nicht geſchrieben und ausgeſprochen, ſondern an ſeine ſtatt ein ſolches Zeichen (') darfür geſetzt. Zum Exempel will ich nachfolgendes Sonnet ſetzen, weil dieſe Auſſenlaſſung zu ſechs mahlen darinnen wiederholet wird:

Ich muß bekennen nur, wohl tauſend wünſchen mir,
Und tauſend noch darzu, ich möchte dich doch meiden,
Die mein' Ergetzung iſt, mein Troſt, mein Weh und Leiden;
Doch macht mein ſtarckes Hertz, und ihre groſſe Zier,
An welcher ich ſie ſelbſt dir, Venus, ſetze für,
Daß ich, ſo lang ein Hirſch wird lieben Büſch' und Heiden,
So lange ſich dein Sohn mit Thränen wird beweiden,
Will ohne Wancken ſtehn, und halten über ihr.

Kein

nem Meißner die Sache etwas dunckel machen könnten, weil ſie von ſeiner Redart abweichen: Zumahlen da die Meißner das e in nehren, beſcheren, verkehren, nicht wie ein ä, ſondern als ein ä leſen. Aus welchem er endlich den Schluß ziehet, daß Opitz die Worte nach der gewöhnlichen Ausſprache ſeines Vaterlandes gereimet habe.

(*) Das e wann es vor einem andern ſelbſtlautenden ꝛc.) Einige von den deutſchen Dichtern haben dieſes nicht ſo genau beobachtet, ſondern lieber den griechiſchen Poeten gefolget, welche die ſtummen Epſila, wann es ihnen beliebt hat, vor den Selbſtlautenden in dem Verſe ausgeſprochen haben; ohne daß dieſer Hiatus oder Zuſammenſtoß ihnen widerlich geklungen hätte. Der Zuſammenſtoß zweyer langen Selbſtſtimmer wird indeſſen vergönnt, weil da der erſte Langlaut verkürtzt und ſo hüpfend ausgeſprochen werde, daß man den Anſtoß nicht empfinde, dahingegen das kurze e nicht mehr verkürtzet werden könne.

Kein menſchlich Weib hat nicht ſolch gehn, ſolch ſtehn, ſolch lachen,
Solch reden, ſolche Tracht, ſolch ſchlafen und ſolch wachen:
Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbrigt eine Nymf', an welcher ſolche Gaben
Zu ſchauen mögen ſeyn; die ſo ſchön Haar kan haben,
Solch' Augen als ein Stern, ſo einen rothen Mund.

Hiervon werden ausgeſchloſſen, wie auch Ernſt Schwabe in ſeinem Büchlein erinnert, die eigenen Nahmen, als, Helene, Euphroſine; Darnach alle einſylbigen Wörter, als, Schnee, See, wie, die, ꝛc.

Zu Ende der Reimen, wenn ein Vocalis den folgenden Vers anhebet, kan man das e ſtehen laſſen oder weg thun. Stehen bleibt es:

\- - - Wie ruft er vor dem Ende
Uns ſeinen Kindern zu?

Weggethan aber wird es:

Ihr Hölen voller Moos, ihr aufgeritzten Stein'
Ihr Felder, - - - -

Wann auf das e ein Conſonans oder mitlautender Buchſtabe folget, ſoll es nicht auſſen gelaſſen werden: obſchon niemand bisher nicht geweſen iſt, (*) der in dieſem nicht verſtoſſen. Ich kan nicht recht ſagen:

Die Wäll der ſtarcken Stadt und auch ihr tiefe Graben;

Weil es die Wälle und ihre Graben ſeyn ſoll. Auch nicht wie Meliſſus:

Roth Röslein wollt' ich brechen.

Für, rothe Röslein.

Gleich-

(*) Obſchon niemand bisher nicht geweſen iſt, der in dieſem nicht verſtoſſen) Auch Opitz dinget ſich ſelbſt hier nicht aus. Und dieſe Regel hat hernach manche Veränderung in ſeinen frühern Gedichten verurſachet.

Gleichfalls nicht:

Nehmt an mein schlechte Reime.

Für, meine.

Es soll auch das e zuweilen nicht aus der Mitte der Wörter gezogen werden; weil durch die Zusammenziehung der Sylben die Verse widerwärtig und unangenehm zu lesen sind: Als, wenn ich schriebe:

Mein Lieb, wann du mich drückest an deinen lieblchen Mund,
So thäts meinm Hertzen wol und würde frisch und gsünd.

Welchem die Reime nicht besser als so von statten gehen, mag es kühnlich bleiben lassen: Denn er nur die unschuldigen Wörter, den Leser, und sich selbst darzu, martert und quälet. (*) Wiewohl es nicht so gemeinet ist, daß man das e niemahls auſſen lassen möge; weil es in Kanzelleyen, (welche die rechten Lehrerinnen der reinen Sprache sind) und sonsten üblich, auch im ausreden nicht verhinderlich ist. Und kan ich wohl sagen, vom für von dem, zum für zu dem, und dergleichen. So ist es auch mit den Verbis, als:

Die

(*) Wiewohl es nicht so gemeint ist, daß man das e niemahls auslassen möge) Mich dünckt, es dörfe z. e. allemahl ausgelassen werden, wenn die Crasis mit Exempeln gerechtfertiget werden kan, da würcklich in andern üblichen Wörtern eben dergleichen Zusammenkunft der Mitstimmer gefunden wird. Also erlaubte ich zu setzen, die vorgen, für, die vorigen, die willfährgen für, die willfährigen, die willgen, für, die willigen, jährgen, für, jährigen, weil wir dieselben Töne in den gewöhnlichen Wörtern haben, sorgen, Jörge, bergen, tilgen. Die Beywörter thun in der Poesie so gute Dienste, und die langen schicken sich so übel in den Vers, daß man dergleichen Crases erlauben muß, wenn man einen lebhaften Vers haben will. Mithin bedinge ich, daß man den Vers, wo eine solche Crasis gebraucht wird, in den übrigen Wörtern deste flieſſender mache. Man kan zwar einwenden, die Sprache sey ohne dies hart genug, man müsse sie durch Verbeissung dieser Selbstlauter nicht noch härter machen; man sollte lieber Selbstlauter in dieselbe hinein bringen. Das ist wahr; doch wollte ich noch lieber eine harte Sprache haben, in der ich mich lebhaft ausdrücken könnte, als eine weichere, in der ich schwach und blöde reden müßte.

Die Erde trinckt für ſich, die Bäume trincken Erden,
Vom Meere pflegt die Luft auch zu getruncken werden,
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen.
Wollt denn, ihr Freunde, mir das Trincken nicht vergonnen?

Hier, obgleich die Wörter trincker, pfleget, woller, in eine Sylbe gezogen ſind, geſchiehet ihnen doch (*) keine Gewalt. Hieſige Verſe aber ſind im Griechiſchen bey dem Anacreon:

Ἡ γῆ μέλαινα πίνει,
Πίνει δὲ δένδρεον αὐτὴν,
Πίνει θάλασσα δ' ἀυρας,
Ὁ δ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὸν δ' ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ' ἑταῖροι
Κ' αὐτῷ θέλοντι πίνειν;

Welche Oden ich ſonſt auch in ein Diſtichon gebracht; weil ich zu den lateiniſchen Anacreonten weder Luſt noch Glück habe:

Terra bibit, terram plantæ, auras æquor, amici,
Æquor Sol, Solem Luna; nec ipſe bibam?

Stehet das h zu Anfange eines Wortes, ſo kan das e wohl geduldet werden; als:

Und was hilft es, daß mein Spiel
Alle, die es hören, loben,
Du hergegen, o mein Licht,
Die ich lobe, hörſt es nicht?

Oder

(*) Keine Gewalt) Der Hr. P. L. A. Teuber zeigt in dem V. Art. des XIX. St. der Gottſched. Beytr. eben ſo viel Blödigkeit als Eckel, daß er das e in verſchiedenen Endungen der Zeitwörter und der Nennwörter entweder durchgehends behalten, oder wegwerfen will, z. Ex. zeiget, entraubet, verkläret, Blutes ꝛc. als ob die Contraction dieſer Wörter, ich weiß nicht was vor eine Unordnung in die Rede hinein brächte. Doch wer kennt

Alles Marter-Zeug, das wir uns ſelber wehlen

Oder auch aussen bleiben, als:

Was kan die künstlich' Hand? (†)

Ferner soll auch das e denen Wörtern, zu welchen es nicht gehöret, unangehencket bleiben; als in casu nominativo, der Venus Sohne. Item wie Melissus sagt:

Ein wohlerfahrner Helde.

Und:

Dir scheint der Morgensterne.

Weil es Sohn, Held, Stern heisset.

Ueber dies, die letzte Sylbe in den Männlichen, und letzten zwo in den Weiblichen Reimen, (wie wir sie bald abtheilen werden,) sollen nicht (*) an allen Buchstaben gleiche seyn, als, in einem weiblichen Reime:

Wir sollen Fremdlingen gar billich Ehr erzeigen,
Und so viel möglich ist, ein willig Hertze zeigen.

Es ist falsch; weil die letzten zwo Sylben gantz eines sind: kan aber so recht gemacht werden:

Wir

(†) Was kan die künstlich Hand) Hier tönt eine künstlich Hand zu hart, als daß ich es weglassen wollte.

(*) Nicht an allen Buchstaben gleiche seyn) Bey andern Nationen, die sich auch zarter Ohren rühmen, empfindet man keinen Widerwillen gegen dergleichen Reimen, wo nemlich die beiden Reimwörter bey einerley Buchstaben zweyerley Bedeutungen haben, als dancken, gedancken; gerathen, errathen; und man kan zu ihrem Behufe sagen; der Klang sey in denselben um so viel völler, weil ihm der Mitlauter förthilft. In einer Sprache, die so wenig Reimen hat, als die unsrige, muß man nicht so ekelhaft damit seyn, wenn man das Vergnügen der Reimen für etwas schätzbares hält. Mangel und Eckel stehn nicht wohl beysammen. Opitz hat selbst wider seine Regel im Besworms auf diese Art gereimet:

. . . . Wenn Feuer sich erregen,
So trägt man dennoch aus; des Feldes Trost, der Regen,
Dringt durch die Dächer nicht.

Wir ſollen Fremdlingen gar billich Ehr erzeigen,
Und, wann es möglich iſt, die Sonn auch ſelbſt zuneigen.

Wiewohl es die Frantzoſen ſo genau nicht nehmen. Denn in nachfolgender Echo, welche vom Dantze redet, alle Verſe gleich fallen:

Qui requiert fort & meſure & cadence?	Dance.
Qui faict ſouvent aux Nopces reſidence?	Dance.
Qui faict encor filles en abondance?	Dance.
Qui faict ſauter fols par outrecuidance?	Dance.
Qui eſt le grand ennemi de prudence?	Dance.
Qui met aux frons cornes pour evidence?	Dance.
Qui faict les biens tomber en decadence?	Dance.

Gleichfalls begehet man einen Fehler, wenn in dem rythmo fœminino die letzte Sylbe des einen Verſes ein t, des andern ein d hat; weil t harte und d gelinde ausgeſprochen wird. Als im 23ſten Pſalme:

Auf einer grünen Auen er mich weidet,
Zum ſchönen friſchen Waſſer er mich leitet.

So auch, wann das eine u ein ſelblautender, das andere ein doppeltlautender Buchſtabe iſt, und faſt wie ein t ausgeſprochen wird. Als im 42ſten Pſalme:

Bey ihm wird Heil gefunden,
Iſrael er von Sünden.

Dann in dem Worte **Sünden** iſt das u ein Diphtongus.

Und letztlich wird der Reim auch falſch, wenn in dem einen Verſe das letzte Wort einen doppelten Conſonantem; und das in dem andern einen einfachen hat; als: wann der eine Vers ſich auf das Wort **harren**, der andere auf das Wort **verwahren**, oder der eine auf **raſen**, der andere auf **gleicher maſſen** endete. Denn es eine andere Gelegenheit mit der Franzöſiſchen Sprache hat, da zwar zween Conſonantes geſchrieben, aber gemeiniglich nur einer ausgeſprochen wird.

Daß wir nun weiter fortfahren, so ist erstlich ein jeglicher Vers, wie sie die Franzosen auch abtheilen, (denn der Italiäner zarte Reimen alleine auf die weibliche Enduna ausgehen,) entweder ein fœmininus, welcher zu Ende abschiessig ist, und den Accent in der letzten Sylben ohne eine hat, als:

Er hat rund um sich her das Wasser ausgespreitet,
Den köstlichen Pallast des Himmels zubereitet;

Oder masculinus, das ist, männlicher Vers, da der Ton auf der letzten Sylben in die Höhe steiget; als:

Den Donner, Reiff und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Ost, Norden, Sud und West in seinen Dienst bestellt.

Nachmahls ist auch ein jeder Vers entweder ein jambicus oder trochaicus; nicht zwar daß wir auf Art der Griechen und Lateiner eine gewisse Gröſſe der Sylben können in Acht nehmen; (*) sondern daß wir aus den Accenten und dem Tone erkennen, welche Sylbe hoch, und welche niedrig gesetzt soll werden. Ein Jambus ist dieser:

Erhalt uns Herr bey deinem Wort.

Der folgende ein Trochäus:

Mitten wir im Leben sind.

Denn in dem ersten Verse die erste Sylbe niedrig, die andere hoch, die dritte niedrig, die vierte hoch, und so fortan; in dem andern Verse die erste Sylbe hoch, die andere niedrig, die dritte hoch, ꝛc. ausgesprochen werden. Wie-

(*) Sondern daß wir aus den Accenten) Trissinus, ein Italiänischer Poet, giebt diese Regel: Daß, wie bey den Alten der Vers durch die Quantität der Sylben bestimmt worden, also werden die Verse in der Italiänischen Sprache durch den Accent bestimmt. Das ist auch in unserer Sprache so, und wie der Accent bey den Alten nur eine Veränderung in dem Tone der Stimme war, und mit der Quantität der Sylben nichts zu thun hatte, so ist hingegen der Accent bey uns beständig mit einer Emphasis begleitet, welches eine gröſſere Länge in der Sylbe anzeiget.

Wiewohl nun meines Wissens noch niemand, ich auch vor der Zeit selber nicht, dieses genaue in Acht genommen, (†) scheinet es doch so hoch vonnöthen zu seyn, als hoch vonnöthen ist, daß die Lateiner nach den Quantitatibus oder Gröſſen der Sylben ihre Verse richten und reguliren. Denn es gar einen übeln Klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu obſiegen;

Weil Venus und Juno Jambiſche, vermocht ein Trochäiſch Wort seyn soll; obſiegen aber, weil die erſte Sylbe hoch, die andern zwo niedrig seyn, hat eben den Ton, welchen bey den Lateinern der Dactylus hat, der ſich zuweilen, (denn er gleichwohl auch kan geduldet werden, wenn er mit Unterſcheide geſetzt wird,) in unſere Sprache, wenn man dem Geſetze der Reimen keine Gewalt thun will, ſo wenig zwingen läßt, als caſtitas, pulchri-

(†) Scheinet es doch hoch vonnöthen zu seyn ꝛc.) Die Natur der deutſchen Sprache will indeſſen nicht leiden, daß dieſes genau und beſtändig in Acht genommen werde. Jedes eintzele Wort hat nur einen Accent; wenn denn in dem Verſe keine Sylbe für eine lange geduldet würde, als welche in der Proſe den Accent hätte, ſo würde man alle vielſylbigten Wörter aus dem Verſe verbannen. Daher werden viele kurtze Sylben für lange gebraucht, und dann mit einiger Emphaſis geleſen, daß ſie dadurch für lange mitlaufen können. Mit den einſylbigten geſchieht eben dieſes, doch mit einigen Ausnahmen.

(*) Obſiegen aber, weil die erſte Sylbe hoch, die andern zwo niedrig ſind) Die andere Sylbe in dieſem Wort iſt zwar niedriger als die erſte, aber höher als die dritte, und kan darum kein Dactylus seyn. Von dergleichen zweifelhaften oder vielmehr halb accentuirten Sylben iſt die deutſche Sprache voll; Alle Hauptnahmen, die aus zweenen zuſammengeſetzet ſind, haben die zweyte Sylbe etwas länglich, wiewohl kürtzer als die erſte. Wenn dieſe Wörter nur zwo Sylben haben, ſo wird die erſte für lange, die zweyte für kurtz genommen. Aber wenn ſie aus drey Sylben beſtehen, wie obſiegen, ſo gehen ſie ſehr ungern in den Vers; ſie ſind am wenigſten anſtöſſig, wenn der Vers damit angefangen wird, ungeachtet die Emphaſis oder der Accent dann auf die erſte Sylbe fällt.

chritudo und dergleichen in die lateiniſchen hexametros und pentametros zu bringen ſind. (†) Wiewohl die Franzoſen und andere, in den eigentlichen Nahmen ſonderlich, die Accente ſo genaue nicht in Acht nehmen, wie ich denn auch auf Art des Ronſards in einer Ode geſchrieben:

Bin ich mehr als Anacreon,
Als Steſichor und Simonides,
Als Antimachus und Bion,
Als Philet oder Bachylides?

Doch, wie ich dieſes nur Luſt halben gethan, ſo bin ich der Gedancken, man ſolle den Lateiniſchen Accenten ſo viel möglich nachkommen.

Unter den Jambiſchen Verſen ſind die zuförderſt zu ſezen, welche man Alexandriniſche, von ihrem erſten Erfinder, der ein Italiäner ſoll geweſen ſeyn, zu nennen pfleget, (*) und werden anſtatt der Griechen und Römer heroi-

(†) Wiewohl die Franzoſen ꝛc.) Die Franzoſen haben keine Accente, d.i. ſie haben keine Sylben, die vor ſich betrachtet, ohne Abſicht auf die nächſtfolgenden Sylben, noch auf die Rede, und deren Bedeutung, hoch oder nieder gegeben werden müſſen. Der Hr. Abt d'Olivet ſagt dieſes deutlich in ſeiner Franzöſiſchen Proſodie: J'ai conſulté, au defaut des livres, quantité des perſonnes, qui parlent bien, & qui tiennent, ſoit de la Reflexion, ſoit de l'uſage, tout ce qu'il faut pour bien parler. Or ils ſont tous convenus que notre langue ne connoiſſoit point l'accent proſodique, & que la méme Syllabe, qu'on eleve dans une Phraſe, pouvoit étre baiſſée dans une autre. Auſſi eſt-ce une ancienne maxime, que pour bien parler françois, il ne faut point avoir d'accent. Par-là ſans doute on n'a pas voulu nous faire entendre qu'il fallut étre monotone. On a ſeulement voulu nous dire, que c'étoit à l'accent oratoire à regler nôtre prononciation, & à y mettre toute la Varieté, dont elle peut avoir beſoin.

(*) Und werden anſtatt der Griechen und der Römer heroiſchen Verſe gebraucht.) Die alten dramatiſchen Scribenten erwehlten den Jambiſchen Vers von ſechs Füſſen zu denen Theilen ihrer Wercke, wo die Perſonen mit einander redeten. Die Urſach war, weil er der Proſe ziemlich nahe kömmt. Unſer Alexandriniſcher iſt ein gantz anderer Vers, weil er in der Mitte beſtändig abgebrochen wird. Wiewohl er ihm ſonſt an der Anzahl und der Quantität der Füſſe gantz gleich iſt.

heroiſchen Verſe gebraucht: Obgleich Ronſard die Vers communs oder gemeinen Verſe, von denen wir ſtracks ſagen werden, hierzu tüchtiger zu ſeyn vermeinet; weil die Alexandriniſchen wegen ihrer Weitläuftigkeit der ungebundenen und freyen Rede zu ſehr ähnlich ſind, wann ſie nicht ihren Mann finden, der ſie mit lebendigen Farben herauszuſtreichen weiß. Weil aber dieſes einem Poeten zuſtehet, und die, über welcher Vermögen es iſt, nicht gezwungen ſind, ſich damit zu ärgern, unſere Sprache auch ohne dies in ſolche Enge der Wörter, wie die Franzöſiſche, nicht kan gebracht werden, müſſen und können (*) wir ſie anſtatt der heroiſchen Verſe gar wohl behalten: inmaſſen denn auch die Niederländer ſolches zu thun pflegen.

Der

(*) Müſſen und können wir ſie ꝛc.) Der Alexandriniſche Vers iſt mit ſeiner Länge nichts deſto geraumer, wegen des Abſchnittes, der ihn in zween kleine Verſe verwandelt, zumahlen wenn wir im leſen würcklich eine Pauſe machen. Der fünffüſſige oder Vers commun wäre würcklich weiter, als der Alexandriniſche, wenn ihm die Cäſur abgenommen würde; denn durch die Cäſur wird er ebenfalls in zween kleine verwandelt. Man hat neulich angefangen, Alexandriniſche ohne Abſchnitt mitlaufen zu laſſen, und man hat nicht empfunden, daß der Wohlklang oder die Lunge dadurch verletzet worden ſey: Hingegen iſt der Vers weiter gemacht, und dem Eckel geſteuert worden, der aus dem beſtändig gleichen Laufe aller Verſe entſtehen muß. Einige fremde Proſodieſchreiber ſind ſo ſorgfältig geweſen, die angenehme Veränderung, welche in langen Gedichten erfodert wird, zu erhalten, daß ſie zween Verſe zu brauchen haben erlauben wollen; ſie haben vergönnet den längern mit einem kürtzern zu unterbrechen. Allein man kan dieſe Unebenheit enthähren, wenn man ſich anderer Mittel fleiſſig bedient, die zu dieſem Ende dienen; Z. Ex. daß man den Vers nicht an einem, ſondern an verſchiedenen Orten bricht; daß man den Satz aus einem Verſe in den andern ziehet ꝛc. Durch dieſe und dergleichen Freyheiten befliſſen ſich die alten Poeten die Cadanz und den Lauf ihrer Verſe zu verändern, welches in langen Wercken vornehmlich nöthig iſt, damit das Ohr nicht durch die beſtändige Wiederholung von einerley Sylbenmaſſe ermüdet werde.

Der weibliche Vers hat dreyzehen, der männliche hat zwölf Sylben; wie der jambus trimeter. Es muß aber allezeit die sechste Sylbe (†) eine Cäsur oder Abschnitt haben, und masculinæ terminationis, das ist entweder ein einsylbig Wort seyn, oder den Accent in der letzten Sylben haben; wie auch ein vornehmer Mann, der des Herren von Bartas (*) Wochen in unsere Sprache übersetzt hat, erinnert. Zum Exempel sey dieses:

Dich

(*) Eine Cäsur oder Abschnitt haben) Die Alten hiessen sonst Cäsur und Abschnitt die Trennung eines Wortes in dem Fusse des Verses, da in der Scansion ein Theil des Wortes auf einen Fuß, und der andere Theil auf den andern Fuß geleget ward. Wordurch in der Aussprache ein ganz verschiedener Lauf des Verses entsteht.

(*) Ein vornehmer Mann, der des Herrn von Bartas Wochen übersetzt hat) Dieser ist Tobias Hübner, Fürstlich-Anhalt-Cöthischer Rath und Bibliothecarius. Dieser schreibt an Buchnern vom 10. Jenner 1625. Addidissem etiam VI. Libros Judith Bartasii germanitate a me donatos, nisi te jam habere existimassem. - - Quanquam in isto poemate, quemadmodum in prima secundæ Bartasii Septimanæ edita versione multa cum tempore corrigenda animadverti. Jam enim versum germanicum, nisi (excepto primo & quarto pede in duodecim aut tredecim Syllabarum, aut sex pedum: item primo & tertio pede in decem aut undecim syllabarum, aut quinque pedum versibus,) in reliquis ex puris jambis constet, fastidire incipio, & propterea in accentu & tono (ex quibus productio vel correptio Syllabarum germanicarum, perinde ut gallicarum, sumenda omnino & judicanda est) Gallos ipsos aut ad imitationem invitari, aut superari posse expertus sum hactenus. Quod ipsum quidem „ ingeniosissimus & „ felicissimus Poeta OPITIUS, qui se Germanicorum hujusmo„ di, in certa metra redactorum versuum primum Inventorem, „ sed ante biennium saltem, jactitare incepit, in tersissimis alio„ qui & lepidissimis suis rhytmis germanicis, „ quantum quidem eorum mihi hactenus videre licuit, nondum animadvertit. Siehe Buchneri Epist. P. III. Epist. X. Bl. 666. Und in einem andern Briefe an Buchnern vom 23sten Hornung 1625 schreibt er: Opitii Carminum editionem correctiorem expecto patientius, quam novum ipsius de Re Poetica, quod jam, ut scribis, meditatur. Non minori certe desiderio ejus, quam tui visendi & compellandi teneor.

Dich hätte Jupiter, nicht Paris, ihm erkohren,
Und würd auch jetzt ein Schwan, wann dich kein Schwan gebohren;
Du heiſſeſt Helena, und biſt auch ſo gezeret,
Und wäreſt du nicht keuſch, du würdeſt auch entführet.

Hier ſind die erſten zweene Verſe weibliche, die andern zweene männliche: Denn man dem Weiblichen in dieſem genere carminis gemeiniglich die Oberſtelle läſt; wiewohl auch etliche von den männlichen anfangen:

Bey dieſer Gelegenheit iſt zu erinnern, daß die Cäſur der ſechſten Sylbe, ſich weder mit dem Ende ihres eigenen Verſes, noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen ſoll; oder kürtzlich, es ſoll kein Reim gemacht werden, als da wo er hin gehöret, als:

Ein gut Gewiſſen fragt nach böſen Mäulern nicht,
Weil ſeiner Tugend Licht ſo klar hereiner bricht,
Als die Aurora ſelbſt, ꝛc.

Denn ſolches ſtehet eben ſo übel als die Reimen der Lateiniſchen Verſe; deren Exempel zwar bey den guten Autoren wenig zu finden, der Mönche Bücher aber vor etlich hundert Jahren alle voll ſind geweſen.

So iſt es auch nicht vonnöthen, (*) daß der Periodus oder Sententz allezeit mit dem Verſe oder der Strophe ſich ende;

(*) So iſt es auch nicht vonnöthen, daß der Periodus ꝛc.) Wie glücklich Opitz durch dieſes Mittel ſeine Verſe in einander geſchlungen, und denſelben Nachdruck und Leben mitgetheilet habe, iſt in den Anmerckungen hin und wieder gezeiget worden.

Dionyſius von Halicarnaß ſagt ausdrücklich (de compoſitione §. 26.) wie die Vollkommenheit der Proſe darinn beſtehe, daß die Worte in ſo weit in ein gewiſſes Sylbenmaß geſetzet werden, als die Freyheit der proſaiſchen Rede zuläßt, ſo pflegen die Poeten hingegen die Form und Geſtalt ihrer Verſe zu brechen, ſo viel als möglich ſey, indem ſie die Sätze der Rede eben nicht mit dem Verſe ſchlieſſen, ſondern in den Verſen verſchiedentlich ordnen und brechen, und öfters etliche Verſe zuſammen verbinden, ſo daß der Verſtand aus einem in den andern hinüber gezogen wird. Von dieſer Zierlichkeit haben die heutigen Proſodieſchreiber ſo wenig Empfindung, daß ſie ſolche vor einen häßlichen Schnitzer anſehen, und mit groſſem Ernſte unterſagen.

ende; ja es stehet zierlich, wenn er zum wenigsten bis in des andern, dritten, vierten Verses, auch des ersten in der folgenden Strophe Cäsur behalten wird. Zum Exempel:

1. Nein, nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom Studiren nur, so bleibt doch wie verhin
Mein Vorsatz unbewegt; 2 ich will mein Glücke tragen,
So lang ich kan und mag; will setzen auf den Wagen
Der grauen Ewigkeit durch meiner Leyer Kunst
Die braune Flavia: 3 an statt der Musen Gunst
In ihrer Augen Glut: 4 das sternenlichte Feuer
Kömmt, wie der schöne Nord den Schiffen, mir zu Steuer.

Item:

1. Ja wir gedencken uns die Meister fast zu werden
Des grossen Jupiters, und donnern auf der Erden
Durch des Geschützes Blitz; 2 die Berge zittern auch,
Die Wolcken werden schwartz von unsers Pulvers Rauch,
Und laufen schneller fort. 3 Verhau uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg, wir segeln auch zu Lande,
Und schiffen ohne See. 4 Verjag uns aus der Welt,
Wir haben eine neu', in welcher Gold und Geld
Nicht minder häufig ist. 5 Willst du uns Gift beybringen,
Die Porcellane wird uns in der Hand zuspringen,
Und sagen was du thust. 6 Wie schlecht die Bügel seyn,
So setzen wir uns doch mit ihnen fester ein,
Und lassen uns so bald nicht aus dem Sattel heben.
7 Es pflegt die Sonnenuhr uns Unterricht zu geben,
Um welche Zeit es sey. 8 Der köstliche Magnet
Zeigt, wo das schwache Schiff auch bey der Nacht hingeht,
Umringt mit Wind und Flut. 9 Wir kennen hier von fernen
Durch eines Glases Licht den Monden und die Sternen,
Als stünden wir darbey, und sind zu Krieges-Zeit
Vor einem Einfall auch viel mehr als sonst befreyt.

Die Reimen, deren weibliche Verse eilf Sylben, und die männlichen zehen haben, nennen die Frantzosen Vers communs oder gemeine Verse, weil sie bey ihnen sehr im Brauche sind. Wie aber die Alexandrinischen Verse auf der sechsten Sylben, so haben diese auf der vierten ihren Abschnitt. Als:

Im Fall du willst, was Göttlich ist, erlangen,
So laß den Leib, in dem du bist gefangen.

Auf,

Auf, auf, mein Geist, und du mein gantzer Sinn,
Wirff alles das, was Welt ist, von dir hin.

Weil die Sonnete und Quatrains oder vierversichten Epigrammata fast allezeit mit Alexandrinischen oder gemeinen Versen geschrieben werden, (denn sich die andern fast darzu nicht schicken,) als will ich derselben gleich hier erwehnen.

Wannenher das Sonnet bey den Frantzosen seinen Nahmen habe, wie es denn auch die Italiäner so nennen, weiß ich anders nichts zu sagen, als dieweil Sonner klingen oder widerschallen, und sonnette eine Klingel oder Schelle heist, dieß Gedichte vielleicht vonwegen seiner hin und wieder geschrenckten Reime, die fast einen andern Laut als die gemeinen von sich geben, also sey getaufet worden. Und bestetigen mich in dieser Meinung etliche Holländer, die dergleichen Carmina auf ihre Sprache Klinckgetichte heiss:n: welches Wort auch bey uns kan aufgebracht werden; wiewohl es mir nicht gefallen will.

Ein jeglich Sonnet aber hat vierzehen Verse, und gehen der erste, vierte, fünfte und achte auf eine Endung des Reimens aus; der andere, dritte, sechste und siebende auch auf eine. Es gilt aber gleich, ob die ersten viergenannten weibliche Termination haben, und die andern viere männliche, oder hergegen. Die letzten sechs Verse aber mögen sich zwar schräncken wie sie wollen: doch ist am bräuchlichsten, daß der neunte und zehnte einen Reim machen, der eilfte und vierzehnte auch einen, und der zwölfte und dreyzehnte wieder einen: Zum Exempel mag dieses seyn, welches ich heute im spatzieren gehen, durch gegebenen Anlaß, erdichtet.

Sonnet. (*)

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wollt er hin und her das gantze Land durchziehn? ꝛc. ꝛc.

Oder,

(*) Dieses Sonnet ist das XIte in dem Walde der Sonnete.

Oder, im Fall dieſes jemandem angenehmer ſeyn möchte; welches zum Theil von dem Ronſard entlehnet iſt:

Ihr Himmel, Luft und Wind, ihr Hügel voll von Schatten,
Ihr Hainen, ihr Gebüſch, und du, du edler Wein, ꝛc. ꝛc. (*)

Item dieſes von gemeinen Verſen:

Auweh! ich bin in tauſend tauſend Schmertzen,
Und tauſend noch, die Seufftzer ſind umſonſt ꝛc. ꝛc. (**)

Und letztlich eines, in welchem die letzten ſechs Verſe einer um den andern geſchräncket iſt:

Ich machte dieſe Verſ in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney, wie Deutſchland emſig war ꝛc. ꝛc. (***)

Quatrains oder Quatrini, wie aus dem Nahmen zu ſehen, ſind vierverſichte Gedichte oder Epigrammata; derer hat der Herr von Pybrac hundert und ſechs und zwanzig im Franzöſiſchen geſchrieben; von welchen ich nur dieſes ſetzen will:

En bonne part ce qu'on dit tu dois prendre,
Et l'imparfait du prochain ſupporter,
Couvrir ſa faute, & ne la rapporter:
Prompt à louer, & tardif à reprendre.

Was man dir ſagt, ſolſt du zum beſten wenden,
Und wie du kanſt des Nächſten ſeine Schuld
Beyſeite thun, und tragen mit Geduld:
Zum loben ſchnell, und langſam ſeyn zum ſchänden.

Hier reimen ſich der erſte und letzte Vers, ſo weiblich ſind, zuſammen, und die mittlern zwey männlichen desgleichen zuſammen. Wiewohl man auch einen um den andern ſchräncken mag, oder lauter männliche oder weibliche ſetzen; Als:

An

(*) Dieſes iſt das XXXIVſte unter den Sonneten.

(**) Dieſes iſt das XXXIIſte in dem Walde der Sonnete.

(***) Dieſes iſt das XLIſte unter den Sonneten.

An meine Venus:

Du ſagſt, es ſey der Spiegel voller Liſt,
Und zeige dich dir ſchöner als du biſt:
Komm, willſt du ſehn daß er nicht lügen kan,
Und ſchaue dich mit meinen Augen an.

Welch Epigramma im lateiniſchen bey dem Grudio, ſonſten einem böſen Poeten, wiewohl er eines guten Poetens Bruder iſt, gefunden wird.

Die andern Verſe mag ein jeder mit ſieben, acht, fünf, ſechs, auch vier und drey Sylben, und entweder die männlichen oder die weiblichen länger machen nach ſeinem Gefallen.

Die Reimen der erſten Strophe ſind auch zu ſchräncken auf vielerley Art, die folgenden Strophen aber müſſen wegen der Muſik, die ſich zu dieſen generibus carminum am beſten ſchicket, auf die erſten ſehen. Ein Exempel einer Trochäiſchen Ode oder Liedes iſt in dem fünften Capitel zu finden. Will ich derhalben einen Jambiſchen Geſang hieher ſchreiben.

Derſelbe welcher dieſe Nacht
Erſt hat ſein Leben hingebracht,
Iſt eben auch wie die geſtorben
Die längſt zuvor verblichen ſeyn,
Und derer Leichnam und Gebein
Vor vielen Jahren ſind verdorben, ꝛc. ꝛc. (†)

Zu Zeiten werden aber beydes Jambiſche und Trochäiſche Verſe durch einander gemenget: Auch kan man Alexandriniſche oder Gemeine vor und unter die kleinen ſetzen: Als:

Ihr ſchwartzen Augen, ihr, und du, auch ſchwartzes Haar,
Der friſchen Flavia, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein Weiſer ſoll,
Mein ſchreiben, thun und dichten,
Gehabt euch jetzund wol.

Nicht

(†) Dieſe Ode ſtehet in dem Walde der Oden, Num. XIX.

Nicht gerne sprech ich so, ruf auch zu Zeugen an
Dich, Venus, und dein Kind, daß ich gewiß hieran
Die mindste Schuld nicht trage,
Ja alles Kummers voll
Mich stundlich kranck und plage,
Daß ich sie lassen soll ꝛc.

Die sapphischen Gesänge belangend, bin ich des Ronsards Meynung, daß sie, in unseren Sprachen sonderlich, nimmermehr können angenehme seyn, wenn sie nicht mit lebendigen Stimmen und in mysicalische Instrumente eingesungen werden, welche das Leben und die Seele der Poeterey sind. Denn ohne Zweifel wenn Sappho diese Verse gantz verzucket, mit uneingeflochtenen fliegenden Haaren und lieblichem Anblicke der verbuhlten Augen, in ihre Cither, oder was es gewesen ist, gesungen, hat sie ihnen mehr Anmuthigkeit gegeben, als alle Trompeten und Paucken den mannhaftigen und kühnen Versen, die ihr Landsmann Alceus, als er ein Krieges-Oberster gewesen, erdichtet hat. Zum Exempel gleichwohl will ich zwey Strophen des Ronsards her schreiben: Denn ich dergleichen nie vor mich genommen:

Belle dont les yeux doucement m'ont tué,
Par un doux regard qu'au cœur ils m'ont rué,
Et m'ont en un roc insensible mué
En mon poil grison:
Que j'estois heureux en ma jeune saison,
Avant qu'avoir beu l'amoureuse poison!
Bien loin des souspirs, de pleurs & de prison:
Libre je vivoy, &c.

Ein andere solche Ode hebet er also an:

Mon âge & mon sang ne sont plus en vigueur?
Les ardents pensers ne m'eschauffent le cœur,
Plus mon chef grison ne se veut enfermer
Souls le joug d'aimer, &c.

In den pindarischen Oden, im Fall es jemanden sich daran zu machen beliebet, ist die στροφὴ frey, und mag ich so viel Verse und Reimen darzu nehmen als ich will, sie auch

auch nach meinem Gefallen eintheilen und ſchräncken; ἀντιστροφὴ aber muß auf die στροφὴν ſehen, und keine andere Ordnung der Reimen machen, ἐπωδὸς iſt wieder ungebunden. Wenn wir denn mehr Strophen dichten wollten, müſſen wir den erſten in allem nachfolgen, wiewohl die Gelehrten, und denen Pindarus bekannt iſt, es ohne dies wiſſen, und die andern, die es aus ihm nicht wiſſen, werden es aus dieſem Berichte ſchwerlich wiſſen lernen. Ich vor meine Perſon bin neulich vorwitzig geweſen, und habe mich unterwinden dürfen auf Bernhard Wilhelm Nüßlers, meines gelehrteſten Freundes, und ſtattlichen Poetens, es ſey in unſerer oder der Lateiniſchen Sprache, Hochzeit eine dergleichen Oden und eine andere auf das Abſterben eines vornehmen vom Adel zu ſchreiben, mit welchen ich, ob ſie ſchon auf der Eile weg gemacht ſind, dieſes Capitel beſchlieſſen will.

Στροφὴ α. (*)

Du güldne Leyer, meine Zier
Und Freude, die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand,
Zwar erſtlich daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden,
Die ihre Sprache dieſer Zeit
Durch ſchöne Verſe weit und breit
Berühmt gemacht auf aller Erden: ꝛc. ꝛc.

Das VIII. Capitel.

Beſchluß dieſes Buches.

SO viel iſt es, was ich von unſerer Poeſie auffſetzen wollen. Wiewohl ich keinen Zweifel trage, es ſey noch allerſeits eines und das andere zu erinnern,

(*) Sie ſteht im II. B. der P. W. Dieſer pindariſchen Ode iſt angehängt: Das Trauerlied über das Abſterben Herrn Adams von Bibran, auf Profen und Damsdorf, welches in dem 3ten B. der P. W. vorkommt.

nern, welches nicht weniger nothwendig seyn mag, als etwas von denen Sachen, derer ich erwehne. Es kan auch wol seyn, daß mir in dem eilen, (denn ich vor fünf Tagen, wie meine Freunde wissen, die Feder erst angesetzt habe,) dies und jenes mag einkommen seyn, das entweder gar aussengelassen, oder ja im minsten verbessert sollte werden. Ich hoffe aber, es wird mir der gutherzige Leser, in Betrachtung der kurtzen Zeit, so ich hierbey verschlossen, etwas übersehen, und bedencken, Rom sey nicht auf einen Tag gebauet worden. Was noch übrig ist, will ich entweder inkünftig selbst gründlicher verführen, oder denen lassen, die mir an Liebe gegen unsere Sprache gleiche, und an Geschicklichkeit überlegen sind. Von denselben zu lernen bin ich so begierig, als ich willig gewesen bin, andere, die auch dieses nicht gewußt haben, zu unterrichten. Welche meine geringschätzige Arbeit bey stattlichen aufgeweckten Gemüthern, wo nicht mehr, doch so viel verfangen wird, daß sie gleichsam als durch einen Sporen hiermit aufgemuntert, unserer Mutterſprache die Hand bieten, und ihrer Poesie den Glantz, welchen sie längest hätte kriegen sollen, geben werden. Welches aber alsdenn vollkömmlich geschehen kan, wenn zu dem, was hiebevor in diesem Buche erzehlet ist worden, die vornemlich ihren Fleiß werden anlegen, welche von Natur selber hierzu geartet sind, und von sich sagen können, was Ovidius:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Es ist ein Geist in uns, und was von uns geschrieben,
Gedacht wird, und gesagt, das wird durch ihn getrieben.

Wo diese natürliche Regung ist, welche Plato einen Göttlichen Furor nennet, zum Unterscheid des Aberwitzes oder Blödigkeit, dörfen weder Erfindung noch Worte gesucht werden; und wie alles mit Lust und Anmuthigkeit geschrieben wird, so wird es auch nachmahls von jedermann mit dergleichen Lust und Anmuthigkeit gelesen. An

den

den andern wollen wir zwar den Willen und die Bemühung loben, der Nachkommenen Gunſt aber können wir ihnen nicht verheiſſen.

Wiewohl wir die Uebung und den Fleiß nicht verwerfen: dann im Fall dieſelbigen mit der Natur vereiniget werden, muß etwas folgen, das böſe Mäuler leichtlicher tadeln können, als nachmachen.

Eine gute Art der Uebung aber iſt, daß wir uns zuweilen aus den Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten etwas zu überſetzen vornehmen; dardurch denn die Eigenſchaft und Glantz der Wörter, die Menge der Figuren, und das Vermögen auch dergleichen zu erfinden, zu wege gebracht wird. Auf dieſe Weiſe ſind die Römer mit den Griechen, und die neuen Scribenten mit den alten verfahren: ſo daß ſich Virgilius ſelber nicht geſchämet, ganze Plätze aus andern zu entlehnen; wie ſonderlich Macrobius im fünften und ſechsten B. beweiſet. Wir ſollen uns auch an unſerm eigenen Fleiſſe nicht genügen laſſen; ſondern weil viel Augen mehr ſehen als eines, über die Sachen, welche wir an das Licht zu bringen vermeinen, berühmter Männer Urtheil ergehen laſſen. Welches ingleichem die Römer ſo wohl verſtanden, und in Acht genommen, daß ſie nicht leichtlich etwas öffentlich auskommen laſſen, das nicht zuvor von einem und dem andern geſchätzet und durchgezogen worden. Ja, wie man keinen Ringer oder Fechter im offentlichen Schauplatze ausführete, er mußte vorher ſeinen Nahmen geben, und eine Probe thun: welches ſie ἀπογράφεσθαι und ἐγκρίνεσθαι, einſchreiben und approbiren hieſſen; ſo gaben auch die, welche in der Zahl der Poeten wollten gerechnet werden, ihre Gedichte andern Poeten zu überſehen, und erkundigten ſich darüber ihrer Meynung: dieſes war ihre ἀπογραφὴ und ἔγκρισις; wie Caſaubonus über den Perſium erinnert, und aus einer alten Inſcription zu ſehen iſt:

HIC. CVM. ESSET. ANNORVM.
XIII. ROMAE. CERTAMINE.
IOVIS. CAPITOLINI. LVSTRO.
SEXTO. CLARITATE. INGENI.
CORONATVS. EST. INTER.
POETAS. LATINOS. OMNIBVS.
SENTENTIIS. IVDICVM.

Plinius der jüngere, welcher über alle seine Sachen gelehrter Freunde Gutachten erfodert, sagt in der 17. Epistel des 7. B. daß ihn diese Gewohnheit gar nicht reue. Denn er bedächte, welch ein grosses es sey, durch der Leute Hände gehen, und könne ihm nicht einbilden, daß man dasselbe nicht solle mit vielen und zum öftern übersehen, was man begehret, daß es allen und immer gefallen solle. Welches denn der grösseste Lohn ist, den die Poeten zu gewarten haben; daß sie nemlich in königlichen und fürstlichen Zimmern Platz finden, von grossen und verständigen Männern getragen, von schönen Leuten (denn sie auch das Frauenzimmer zu lesen und ofte in Gold zu binden pfleget,) geliebet, in die Bibliothecken einverleibet, offentlich verkaufft, und von jedermann gerühmet werden. Hierzu kommt die Hofnung vieler künftigen Zeiten, in welchen sie fort für fort grünen, und ein ewiges Gedächtniß in den Hertzen der Nachkommen verlassen. Diese Glückseliakeit (*) erwecket bey aufrichtigen Gemüthern solche Wollust, daß Demosthenes sagete, es sey ihm nichts angenehmers, als wenn auch nur zwey Weiblein, welche Wasser trügen, (wie zu Athen bräuchlich war,) einer der andern einbliese: Das ist Demesthenes. Welcher ob er zwar als der vernehm-

(*) Diese Glückseligkeit erwecket bey aufrichtigen Gemüthern solche Wollust) Von diesen sind viele unserer heutigen Kunst-Poeten so weit unterschieden, daß sie sich vielmehr eine Ehre daraus machen, daß sie die Begierde, aus Verfertigung ihrer Gedichte Ruhm zu erlangen, nicht an sich empfinden. Der Verfasser der Uebersetzung von Renels Uebersetzung des Essai on man hat dieses auf seine Treue in nachdrücklichen Worten versichert; anderer zu geschweigen.

nehmste Redner in hohen Ehren gehalten worden, ist doch der Ruhm nicht geringer, den Homerus erlanget. Und wie der Autor des Gespräches von den Oratoren saget, des Euripidis oder Sophoclis berühmter Nahme ist so weit erschollen als des Lysiä oder Hyperidis; und viel begehren weniger den Ruhm des Ciceronis als Virgilii. Es ist auch kein Buch des Asinii oder Messallä so beschrieen, als des Ovidii Medea, oder Varii sein Thyestes. Und, redet er weiter, „ ich scheue mich nicht den Zustand der „ Poeten und ihr glückhaftes Wesen mit dem unruhigen „ und sorglichen Leben der Redner zu vergleichen. Ob zwar „ diese durch Streitsachen und Gefahr zu dem Bürgermei„ ster-Amte sind erhoben worden; so will ich doch lieber „ Virgilii sichere und geheime Einsamkeit, in welcher es „ ihm weder an Gnade bey dem Kaiser Augusto, noch an „ Kundschaft bey dem Römischen Volcke gemangelt hat. „

Nebenst dieser Hoheit des guten Nahmens, ist auch die unvergleichliche Ergetzung, welche wir bey uns selbst empfinden, wenn wir der Poeterey halben so viel Bücher und Schriften durchsuchen; wenn wir die Meinungen der Weisen erkundigen, unser Gemüthe wider die Zufälle dieses Lebens aushärten, und alle Künste und Wissenschaften durchwandern. So wahr ich dieses für meine gröss.ste Freude und Lust auf der Welt halte, so wahr wünsche ich, daß die, die in Ansehung ihres Reichthums und vermeinter Ueberflüssigkeit aller Nothdurft ihren Stand weit über den unserigen erheben, die Genüge und Ruhe, welche wir schöpfen aus dem geheimen Gespräche und Gemeinschaft der grossen hohen Seelen, die von so viel hundert ja tausend Jahren her mit uns reden, empfinden sollten; ich weiß, sie würden bekennen, daß es weit besser sey, viel wissen, und wenig besitzen, als alles besitzen und nichts wissen. Ueber dieser unglaublichen Ergetzung haben ihrer viel Hunger und Durst erlitten, ihr gantzes Vermögen aufgesetzt, und fast ihrer selbst vergessen. Zoroaster, welcher, wie oben erwehnet, alle seine Gedancken

poetisch aufgesetzt, soll zwantzig Jahre in höchster Einsamkeit zugebracht haben, damit er in Erforschung der Dinge nicht geirret würde. Und da alle andere Wollüste uns unter den Händen zugehen, auch offtermahls nichts von sich übrig lassen, als blosse Reue und Eckel; so begleitet uns diese unsere durch alle Stafeln des Alters, ist eine Zier im Wolstande, und in Wiederwärtigkeit ein sicherer Hafen. Derentwegen wolle uns ja niemand verargen, daß wir die Zeit, welche viel durch Fresserey:n, Bretspiel, unnütze Geschwätze, Verleumdung ehrlicher Leute, und sonderlich die lustige Ueberrechnung des Vermögens hinbringen, mit Anmutigkeit unsers Studierens, und denen Sachen verschleissen, welche die Armen ofte haben, und die Reichen nicht erkauffen können. Wir folgen dem, an welches uns Gott und die Natur leitet, und aus dieser Zuversicht hoffen wir, es werde uns an vornehmer Leute Gunst und Liebe, welche wir, nebst dem Gemüthe unserm Vaterland zu dienen, einig hiedurch suchen, nicht mangeln. Den Verächtern aber dieser Göttlichen Wissenschaft, damit sie nicht gantz leer ausgehen, wollen wir in den Tragödien, so wir künftig schreiben möchten, die Personen derer geben, welche in dem Chore nach Erzehlung trauriger Sachen weinen und heulen müssen; da sie sich denn über ihren Unverstand und Grobheit nach der Länge beklagen mögen.

ARISTARCHUS,*

SIVE DE CONTEMPTU LINGUÆ TEUTONICÆ.

Autore Martino Opitio, Boleslavienſi Sileſio.

QUotiescunque majores noſtros Germanos, viros fortes ac invictos, cogito: religione quadam tacita ac horrore ingenti percellor. Auguſta enim illa ac libera gens, ſola divinæ virtutis ſuæ & factorum memoria, reverentiam mihi quandam atque cultum imponit. Romanis, totius Orbis victoribus, ſoli pectore adverſo reſtiterunt; & cum illa

Terrarum dea, gentiumque, Roma,

nihil non ſubjugaſſet, corda Germanorum, vi omni ac impetu majora, expugnare nondum potuit. Exiſtimabant quippe heroes animoſiſſimi, patriæ ſuæ libertatem non murorum aut urbium magnificentia, ſed mentis cujusque propugnaculo conſervari. Hanc ab omni injuria, hanc à telis ac potentia ſecuram præſtabant & immunem. Sæpe

(*) Dieſe Schrift wider die Verachtung der deutſchen Sprache iſt eine der erſten Schriften, die von Opitzen öffentlich bekannt gemachet worden. Er hat ſelbige vermuthlich verfertiget, da er noch zu Beuthen in dem vornehmen Hauſe Hrn. Tobias Scultetі von Schwanenſee und Bregoſchütz als Hofmeiſter ſeines Sohnes geſtanden; Er gedenckt auch deſſen in dieſer Schrift als ſeines hohen Gönners: Dieſelbe ſoll, nach Hrn. D. Lindners Bericht, Bethaniæ ad Oderam 4. literis Johannis Dœrferi im Jahr 1618. auf einem Bogen zuerſt gedruckt worden ſeyn. Sonſt ſtehet dieſer Ariſtarchus auch in der erſten Straßburger-Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte Bl. 105. ingleichem in der Auflage 1640 und 1641 vorne an:

Sæpe nervorum ac corporis robore, ſæpius inexpugnabili animorum celſitudine cum hoſtibus dimicabant, ac victores evadebant. Arma autem & gladios ſola famæ ac laudis recordatione frangebant. Virtutem ac candorem colebant ita, ut, quod aliis longa demum & moleſta inſtitutione accedit, innatum ipſis ac implantatum à natura videretur. Jura vero ac leges non tabulis aut æri, ſed animo quisque ſuo inſculptas circumferebat, & quæ metu cæteri præſtant ac pœnarum formidine, pudor iis atque modeſtia perſuadebat. Fidei ac promiſſorum pignus non juramento dabatur, ſed innocentia. Hanc non ſuis modo, ſed & hoſtibus probabant. Accedebat ad vitæ ac geſtorum gravitatem Lingua factis non diſpar, ſucculenta illa & propriæ cujusdam majeſtatis pleniſſima. Hac excelſæ ſuæ mentis ſenſa libere & nullo ambitu explicabant: hac ad arma ſe invicem hortabantur: hac ſæpe ſola inimicorum minas, quaſi fulmine quodam, evertebant. Eam tam generoſam, tam nobilem, ac Patriam ſuam ſpirantem Linguam, per ita prolixam tot ſeculorum ſeriem, puram nobis & ab omni externa illuvie mundam tradiderunt. Et confirmare auſim, nullam reliquarum linguarum, fatalem ſuam periodum, quam in omnibus humanis rebus experimur, per tantum tempus

. . *Tres ultra ſortemque ſenectæ*

produxiſſe.

Suaviſſimus certe Græcorum, & delicatiſſimus ſermo barbarie aliorum populorum ita corruptus eſt ac debilitatus, (a) ut ſe hodie in ſe vix agnoſcat, & ſolo ſui deſiderio in invidiam ſui & exprobrationem, ſibi ſuperſit.

Tantum ævi longinqua valet mutare vetuſtas!

Latinus etiam nitor ultra felicem ac diſertam Auguſti ætatem ſe vix reſervavit. (b) Labente namque ſenſim urbe æterna, maſcula quoque illa & robuſta oratio eundem exitum

a) Vide Lexicon Meurſii Græco-barbarum.

(b) Vide Senecam Rhetorem Proem. L. I. controv.

exitum fecit. Sive id fatali quadam lege, & occulta ac myſtica vi accidit; ſive vitio ſuperiorum. Imperantibus enim Claudiis, Neronibus, & Domitianis, monſtris hominum ac ſceleribus, & quorum ſine flagitio ne meminiſſe quidem poſſumus, lingua Principibus ſui temporis melior eſſe non voluit. Præter pauca itaque cadentis Eloquentiæ fulcra, mimum omnes inſtruxerunt. Enati ſunt prurientes quidam Rhetorculi, qui argute laſcivire, quam bene loqui maluerunt. Omnem conatum, omnem induſtriam ac laborem curioſa ſubtilitate conſumpſerunt; & tum nervoſitatem affectarunt anxie, nobilem orationis ſenſum fregerunt, & ſuccum amiſerunt & ſanguinem. Picas dixiſſes aut ſimios, qui deſultoria agilitate ubique ſaltitant, non ambulant, & ſibi moleſtiam, ſpectatoribus riſum creant ac miſericordiam.

Ex illo fluere & retro ſublapſa referri
Lingua Italum.

Irruptione enim peregrinorum, cultiſſimus ſermo cecidit cum Imperio, & ſe ipſe deſeruit. Ac niſi præclara illa ingeniorum monumenta, indulgentia numinum ac cœleſti clementia, reſervata huc uſque eſſent, nihil prorſus de Latina ac Græca eruditione, quam nomen inutile, ſuperaret.

Quanquam, niſi vanus ſum hariolus (atque utinam vere ſim!) neſcio quid mali etiam hodie impendeat, quod venuſtiſſimas linguas, quas e ſedibus ſuis ante ac regnis depulit, ex animis quoque hominum evellet ac memoria. Græca (*) ignoramus multi, plurimi negligimus:

(*) Græca ignoramus multi, plurimi negligimus) Opitz unterſcheidet ſich auch darinnen von den heutigen Puritanern, daß er in eben der Schrift, in welcher er die Majeſtät, den Reichthum und die Zierlichkeit der deutſchen Helden-Sprache anpreiſen und empfehlen will, die Verachtung der Griechiſchen und Römiſchen Sprachen, als die Quelle des überall herrſchenden ſchlimmen Geſchmacks anmercket und beklaget. Da hingegen die heutigen Puritaner ſich eine Pflicht daraus machen, dieſe Sprachen, in Vergleichung gegen ihre Mutter-Sprache, jungen Leuten als eine Pe-

gimus: & Platonis ac Ariſtotelis, reliquorum etiam ſcripta multo diviniſſima, ab interpretibus addiſcere malumus, quam ipſis. Qui nutricibus mihi non abſimiles plane videntur: Illæ namque cibis, quos præmandunt, florem plerunque educunt, ac animam: infantes autem innocentiſſimos ſputo livente paſcunt, ac ſpiritus olentis putredine. Idem nobis accidit; & merito: qui ne paratas quidem artes audemus cognoſcere. Nec felicius ſane Latinitatis fatum. Jam quilibet noſtrum ſingularem loquendi ideam aut proponit ſibi ipſe, aut fingit. Utut loquamur, dummodo non ſileamus, perinde eſt. Saluſtius antiquum nomen audit, & Criticis, curioſiſſimis mortalium, relinquendus. Cicero, præclarus ille quidem Orator, ſed qui perpetuo hoc laborat vitio, quod intelligi non erubeſcat. Quæ calamitas ac invidia Ovidium etiam, Poëtarum omnium longe ingenioſiſſimum, deprehendit. Petronius vero, Tacitus, Curtius, Symmachus, ac reliquus ille priſcorum ordo, Lunæ regna ſunt, in quæ, præter Endymionem, quem altera demum luce rediiſſe perhibent, nemo hactenus vivorum, niſi ſomniando, pervenit. Hæc cenſura univerſæ claſſicorum cohorti intentatur. Novorum interea quorundam, & terræ filiorum inuſitatam ac portentoſam dicendi rationem, miro judiciorum applauſu, colimus & amplectimur. Sic elegantiſſimam illam Venerem Romanam & fraudamus decore nativo, & ſpurio fuco corrumpimus. Proſtituimus denique eam nobis ipſi ac defloramus. Pauci ſunt, qui ſuaviſſimæ & ſimulacris omnibus emendatiori Deæ miſericordiam, pauciores qui auxilium commodant & operam. Ita ſenſim ac (a) ἡσύχῳ ποδὶ Latina illa puritas ad fatalem metam tendit; quam brevi elapſam priusquam elabi ſentiemus.

Ἀμέρσαι δ' ἐπίλοιπον
Μάρτυρες σοφώτατοι. (b)

Nos

danterey verächtlich zu machen. Man kan darüber nachſehen Hrn. D. Mathias Geßners von Göttingen kleine lateiniſche Wercke, und der Lateiniſchen Geſellſchaft in Jena Schriften.

(a) pedetentim.
(b Sed dies poſteri ſapientiſſimi ſunt teſtes.

Nos (quanquam Germanum ac liberale pectus horret hoc nomen) mendacio deprehendi & puniri rubore libenter vellemus. Neque lætior aliarum quoque linguarum cataſtrophe: de quibus ſermonem facere & imperitia noſtra vetat, & inſtituti ratio. Germanorum tamen ſermo linguas poſterorum, ut fides & candor animos, hucusque indivulſus & incorruptus ſemper eſt comitatus. Quotusquisque vero noſtrum invenitur, qui aut vindicare eum, aut excolere audeat? Pauci, quod pace veſtra liceat, amamus Bonam Mentem, & furere libet cum inſanientibus: nec quisquam prodit, qui malo gliſcenti & publico delirio occurrat. Exteras regiones periculoſo ac incredibili labore, neque ſumptibus exiguis peragramus; ac impenſe hoc agimus, ne ſimiles patriæ ac nobis videamur. Sic dum effrenata quadam cupidine peregrinum idioma addiſcimus, negligimus noſtrum, ac in contemptum adducimus. Quaſi vero non eorundem vitiorum tellus noſtra, atque diſſiti loci, ſit ferax, & ab hac gente libidines, ab iſta petulantiam, ab illa faſtum & ſuperbiam petere ſit neceſſe. Quæ & perpetrari hic poſſunt ſingula; & niſi poſſent, ſalvo, ut opinor, Reipublicæ ſtatu fieret. Tanti profecto morum novitas & mercimonia linguarum neutiquam emenda ſunt. Ego tamen, non ut utiliſſima peregrinandi conſuetudo intermittatur ſuadeo: ſed ut deſideratiſſimæ patriæ noſtræ dignitas ſalubri auxilio conſervetur. Sedulo hoc agamus, ut qui a Gallis ac Italis humanitatem mutuamur & elegantiam: non minus ab ipſis & linguam noſtram, quod certatim eos facere in ſua animadvertimus, & perpolire accurate, & exornare addiſcamus. Verum ita natura comparatum eſt, ut in proprio quisque negotio hebetior ſit, quam in alieno: ſive id faſtidio familiarium rerum, ſive exterarum allubeſcentia, ſive denique inexplebili ſciendi aviditate accidit. Ea enim mentis humanæ ratio eſt, ut libero & effreni curſu volitet per omnia, & ſtudio inuſitata noſcendi ſui ipſius ſæpe obliviſcatur. Multa ſcire, quam multum, quilibet deſiderat: ut ambitioni modo ſuæ ac gloriæ velificetur. Si quis ſtrabo ſaltem oculo Alpes transmiſit, intereſſe ſuæ exiſtimationis autumat, ne quis tam

horri-

horribile ſecretum ignoret. Quæ omnia ſapiens animus ridet, & alto ſupercilio contemnit. (a) Nam & aliud agenti poſſunt hæc accidere, & plauſum populi magis, quam laudem eruditorum merentur, & a viris gravibus nonnunquam etiam plane reſpuuntur. Magiſtratum certe Romanum nunquam niſi Latine Græcis reſponſa dare; eosque per interpretem loqui coegiſſe, non in urbe ſolum, ſed ipſa Græcia & Aſia, Valerius Maximus autor eſt (b). Nunc pudet patriæ; & ſæpe hoc agimus, ut nihil minus quam Teutonicum idioma callere videamur.

Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

Contemnimus itaque nos ipſi; & contemnimur.

Interim puriſſima & à peregrino ſqualore libera hactenus lingua nutat, & in miras loquendi formulas degenerat. Monſtra vocabulorum & carcinomata irrepunt occulte, ad quæ genuinus aliquis Germanus quandoque vix indignationem, quandoque nauſeam vix tenet. Dicas in ſentinam durare hanc linguam, ad quam reliquarum ſordes torrente promiſcuo deferantur. Nulla ferme periodus eſt, nulla interpunctio, quæ non aſcititium quid redoleat. Jam a Latinis, jam Gallis, Hiſpanis etiam ac Italis mutuamur, quod domi naſcitur longe elegantius. Vidi quoque, qui ne a Græcis quidem ſe abſtineret. Talis illa vox, quæ ſine riſu non excipiebatur: *Jungfrau, ſie muſi auch das* (c) τὸ πρέπον *obſerviren.*

En cor Zenodoti, en jecur Cratetis!

Et tamen, quo quis in his nugis perfectior, eo major ſibi videtur, & ſeipſum, ſi diis placet, adulatur; Trojam cepiſſe autumat, & Hectori viro fortiſſimo controverſiam de gravitate moviſſe. Quæ profecto neque prudentum reprehenſionem effugere; neque favorem vulgarium animarum promereri poſſunt: riſum autem & ludibrium fœminis etiam non raro debent. Et quis ejusmodi

(a) Vide Joh. a Wouwer, Polymath. Cap. 30.
(b) Lib. II. Cap. II.
(c) Decorum.

modi (a) μωρολογίαν effuſiſſimo cachinno non proſequeretur? *Der Monſieur, als ein brave cavallier, erzeige mir das plaiſir.* Quod vir literatiſſimus, & Germaniæ noſtræ ſingulare ornamentum, Caſparus Dornavius, fautor meus longe gratioſiſſimus, in exemplum citat (b): Cui muſteum hunc & nuper natum dicendi morem non probari, ex animo gaudeo.

Atque utinam candidi omnes Germani, condenſato agmine ſatis elegantem Linguam noſtram ſervaremus, qui virtutem nondum amiſimus. Jam opem noſtram, jam auxilia implorat; deturpata cultu non ſuo & deformata. Fingite vobis adeſſe liberalis faciei virginem, caſtam hactenus, & ne ſpe quidem noctis imminutam. Colligite ipſi fractam in gradus comam, ædificate ſuperne, annulo gemmeo cacuminis (ut ſic dicam) extremitatem includite. Jam caput Romanum eſt. Sit humeros manuleato Hiſpaniæ amictorio, ſit mulierum Italarum e nubila linea

Strophio ſurgentes cincta papillas;

Ventrem cyclade Gallica, hoc eſt, exiguam muſcam elephanti corio, circumtendite. Jam Athenienſe peplum illi injiciatur. Nonne (c) Mænadi inſanæ; quam decenti Nymphæ erit ſimilior? Omnia diſparia, peregrina omnia, neque quicquam genuinum, præter id quo fœminæ cenſentur. Eadem fortuna linguam noſtram, idem caſus obruit: non ſua, ſed ſuorum culpa. Amamus enim nævos, & fovemus indies ac imitamur: vitio judiciorum, ac ſeculi quoque: priſca certe ætas id non tuliſſet.

Tiberius militem teſtimonium Græce interrogatum, niſi Latine, reſpondere vetuit. Ipſe etiam ſermone Græco (Tranquilli verba ſunt) quanquam alias promptus & facilis, non tamen uſquequaque uſus eſt. Abſtinuitque maxime in ſenatu: adeo quidem ut (d) Monopolium nomina-

(a) Stultiloquentiam.
(b) Charidemi Politi diſputat. 2.
(c) Bacchæ bacchanti, ut Plautus loquitur.
(d) Poteſtatem vendendi aliquid, penes unum populum aut hominem.

minaturus, prius veniam poſtularit, quod ſibi verbo peregrino utendum eſſet: atque etiam in quodam decreto patrum, cum (a) ἐμβλημα recitaretur, commutandam cenſuerit vocem, & pro peregrina noſtratem requirendam: aut ſi non reperiretur, vel pluribus & per ambitum verborum rem enuntiandam. Juvenalis quoque eundem morbum falſe, neque acriter minus infectatur: (b)

Num quid rancidius, quam quod ſe non putat ulla
Formoſam, niſi quæ de Tuſca Græcula faſta eſt,
De Sulmonenſi mera Cecropis? Omnia Græce,
Cum ſit turpe magis noſtris neſcire Latine.
Hoc ſermone pavent: hoc iram, gaudia, curas,
Hoc cuncta effundunt animi ſecreta; quid ultra?
Concumbunt Græce.

(c) Παῦρα μὲν ἀλλὰ μάλα λιγέως, & quidem ſatis pro ſatyrica libertate. Neque timidior alterius ad Imperatorem vox: Tu quidem, Imperator, peregrinis hominibus dare civitatem potes, verbis non potes (d).

Id nos imitemur. Haud enim nobis quicquam quod quidem neceſſe ad rem ſit, deeſſe poteſt. Ingenium certe verborum noſtrorum & tractus ſententiarum ita decens eſt, ita felix, ut neque Hiſpanorum majeſtati, neque Italorum decentiæ, neque Gallorum venuſtæ volubilitati concedere debeat. Cujus rei unicam (e) *Amadai hiſtoriam*, in noſtrum idioma converſam, optimæ fidei teſtem arceſſere poſſumus. Quem quidem librum, quod quidam ita atroci ſtylo & indignanti pungunt ac confodiunt, cauſam profecto non habent. Nihil ſane eſt in tam feſtivo opere, quod non & ad morum comitatem præcepta ingerat, & honeſta ſuavitate conditum, vim quaſi aſperioribus naturis faciat, ac nil tale cogitantes expugnet. Delitiarum omnium pyxidem dixerim, mirothecium Gratiarum,

(a) Λιθοκόλλητον ἔργον, teſſellatio ſeu picturata marmorum cruſta, ut Mamercus vocat in Paneg.

(b) Loquitur de fœminis Græce garrientibus. Sat. VI.

(c) Pauca quidem, ſed valde argute.

(d) Vide Glapmar. Lib. III. de arcan. Rerump. c. 22.

(e) Amadis.

rum, curarum medelam, lenam morum: absque quo nec ipsa Venus satis venusta. Verba singula majestatem spirant singularem ac elegantiam, & sensus nostros non ducunt, sed rapiunt. Adeo inusitata facilitas, gratia inexhausta ac lepos ita lectorem detinet, ut quo magis eadem repetat, eo minus fastidium relectionis ullum sentire sibi videatur. Quæ omnia & pellicere nos ad se, & invitare ad excogitanda plura paris elegantiæ ac festivitatis debent. Neque enim tam abjecte de lingua nostra judicandum, quasi in illo libro ita se exhauserit, ut ad similia aut majora etiam aspirare porro non audeat. Exstirpemus saltem spurias istas, & furtim irrepentes loquendi formulas, neque hanc maculam inuri nobis patiamur, quasi laboremus inopia, vel potius, ut Plinius (a) noster ait, egestate patrii sermonis. Ringantur & invideant: nec soluta nec adstricta oratione cedimus ulli linguarum. Jam pridem majores nostri (quod & Tacitus, alias satis parcus nostrarum linguarum promus, fateri cogitur,) avorum suorum fortes ausus carminibus antiquis celebraverunt. Et superant etiamnum quoque non pauca, quæ *Melchior Goldastus*, vir in commodum ac gloriam Germaniæ natus, (b) eruit ante aliquot annos è situ ac publicavit. Qui calculum etiam posuit, ante CIↃCC. annos scripta Christianorum, Latinis juxta & vernaculis literis in Alemania visa esse. Cujusmodi vero veterum illa poesis fuerit, *Manneri*, quanquam sequioris ætatis autoris, versiculi indices esse possunt:

Der Erenspegel ist dú scham,
Swer sich darinne ersiht
Der wirt unzemen bliken gram:
Dú schame ist argen worten vigent, untrúen hass, unsteten fluoch:
Scham ist ein tugent dú mannes namen gegen frowen prises giht;
Dú reinen Wib tuont man alsam ir beider lieb mit schame geschiht;
Schame get edelen gesteine vor, und turet bas danne siden tuoch;
Schame ist mit bescheidenheit der werden Minne bi,
Dú scham in eren garten ist ein bluendes zwi,
Dú scham ist eren schilt;
Dú scham alsam ein reines Kint in schoner frowen schozen spilt,

Schame

(a) Lib. IV. Epist.
(b) In præfat. ad parænet.

Schame zieret reinů Wib und wirdet edelen man;
Schame kan leiden uf den ban
Da nie ſchandentrit kam an;
Swer ſchame minnet den bkret in ſchanden dieneſt ſelten han,
Scham iſt ein dů hohſte tugent, ſagent uns die meiſter und dů buoch.

Quæ certe ejus ſunt amœnitatis, ut nos pœnitere ſermonis noſtri non debeat. Et dolendum profecto tam ſelicem poetandi ſpiritum plane hactenus interceptum fuiſſe. Cum Italia tot Petrarchas, Arioſtos, Taſſos, Sannazarios; Gallia Marottos, Bartaſios, Ronſardos; Anglia Sidneos & alios Poetas præclaros in dedecus noſtri & exprobrationem eduxerit: Belgæ quoque eadem virtute ſtimulati id ipſum tentaverint. Nec infeliciter ſane. Extant enim præter cætera, Danielis Heinſii, hominis ad miraculum uſque eruditi, Poemata vernacula, quibus ille Latinorum ſuorum carminum elegantiam non æquavit modo, ſed quadamtenus illa & ſe ipſum fere exuperavit. Nos apertis oculis bona fide dormimus: cum tamen non pari modo ſucceſſu, ſed iisdem quoque numeris, gravitate non diſſimili, quibus reliquæ illæ gentes, carmina noſtra inſtruere poſſemus. Memini Illuſtri ac Nobiliſſimo Viro, Dn. Tobiæ Sculteto à Schwanenſehe ac Bregoſchitz, Conſiliario Imperatoris ac Commiſſario; &c. Dn. ac Mæcenati meo æternum venerando, Germanicos quosdam meos, (a) Gallico more effictos, verſiculos non ita pridem fuiſſe oblatos. Ibi Heros Literatiſſimus conatum meum non improbare non ſolum, ſed & nutu humaniſſimo ſolari cœpit ac corroborare. Ego ubi ingenio non fuit locus, ut cum Fabio loquar, curæ teſtimonium promeruiſſe contentus, niſi ſucceſſu, laudabili tamen induſtria, non degenerem patriæ incolam præſtare me volui. Juvit diligentiam natura, & facilitas provocavit audaciam. Primum itaque illud verſuum genus tentavi, (b) quod

(a) In natalem Hieronymi Caſpari, filioli ejus amabiliſſimi, & paternæ virtutis effigiei expreſſiſſimæ.

(b) Primum itaque illud verſuum genus tentavi, quod Alexandrinum Gallis dicitur) Tobias Hübner mag dieſe Worte im Auge gehabt haben, als er unterm 23ſten des Hornungs 1625 an

quod Alexandrinum (ab autore Italo, ut ferunt, ejus nominis) Gallis dicitur, & loco Hexametrorum Latinorum ab iis habetur. Cujus exemplum apponere non sum veritus:

O Fortun, o Fortun, Stiefmutter aller Freuden,
Anfeinderin der Lust, Erweckerin der Noth,
Du todtes Leben, ja du lebendiger Tod,
Durch welcher Grimm sich muß manch treues Hertze scheiden;
Soll deine Grausamkeit denn auch mein junges Leben,
(Deß allen ungeacht, daß mir Natura mehr
Als ich auch würdig bin, geschencket Gunst und Ehr,)
In Trübniß und Gefahr so traurig lassen schweben?
Du scheußliche Chimer, sieh wozu du mich bringest,
Da ich von Kindheit an mit unverwandtem Sinn
Standhaft und unverzagt allzeit gewesen bin,
Jetzt bitter Zehren mich auch zu vergiessen dringest.
Ey biß mit dem zufried; ey, laß dir doch genügen,
Daß deiner Stralen Brunst an meines Alters Blum,
Die frischen Blätter gantz verdörret; diesen Ruhm
Laß dir doch seyn genug, mit diesem Raub thu siegen.
Ein freyer Held, wenn er den Feind nur überwunden,
Ist er gar wohl zufried: er hält es für rühmlich,
Daß, ob ers könnte thun, er doch nicht räche sich,
Weil er nun allbereit, was er gesucht, hat funden.

Und

Buchnern geschrieben: Opitii Carminum editionem correctiorem patientius, quam novum ipsius de Re Poetica, quod jam, ut scribis, meditatur. Non minori certe desiderio ejus, quam tui visendi & compellandi teneor. Sed ab illo quidem, nisi ante annos quindecim & amplius germanicos versus in certa metra redactos scribere calluerit & scripserit, eorum primum, uti præ se ferre videtur, inventorem esse, vix est ut mihi persuaderi patiar. Decennium sane e apsum erat, antequam ejus nomen meas aures contingeret, quo semper in ejusmodi metris germanicis me jam tum αὐτοδίδακτος exercui, ut videbis ex nonnullis lusibus junctis & ante XI & XII fere annos impressis. Es kan aber dieses wohl neben einander bestehen: Zumahlen da Opitz besser unten selbst bekennet, daß er dergleichen schon unter Ernst Schwabens von der Heyde deutschen Gedichten angetroffen hätte, die ihm aber allererst zu Gesicht gekommen wären, nachdem er selbst auf diese Art Verse gefallen: Cujus tamen Germanica quædam Carmina longe post vidi, quam de hoc scribendi modo cogitaveram.

Und du, o schnödes Weib, wilst mich so hoch verderben,
Und dir ist nicht genug, daß du mich so gerührt,
Ja durch viel Creutz und Leid, durch Angst und Noth geführt,
Du denckest dir auch noch bey mir um mehr zu werben.
Gott aber ist mein Schutz, dem will ich das vertrauen,
Was mir noch übrig ist: Er ist mein Schirm und Schild,
Wenn ich ihn nur sieh an, gar keine Noth mehr gilt.
Auf ihn will ich allein in allen Nöthen bauen.
Wer sich auf Gott verläßt, der mag wohl kühnlich dencken,
Daß er alles Unglück, so uns offtmahls zustieht,
(Ob es gleich in der erst schwer und getränge hergeht,)
Zu seiner Stell und Stund mit Freuden werde lencken.

Item hoc breve Epigrammation:

Wollust und Ueppigkeit der Welt must du vermeiden,
Und treten mit Gedult der scharfen Dörner Weg,
So er dich tragen soll auf den lieblichen Steg,
Und in das schöne Schloß der wahren Lust und Freuden.

Variari autem ac transponi hi versus possunt pro libitu. Aliter enim sibi hæc succedunt.

Die Schönheit fleucht hinweg, als wär sie nie gewesen,
Wer sie mit Tugend schmückt, ist selig und genesen:
Alsdenn steht alles wohl, und siehet hurtig aus,
Alsdenn wohnt ein schön Wirth in einem schönen Haus. (*)

Aliter ista:

Was in der Welt die Sonn, in der Sonn ist das Licht,
In dem Licht ist der Glantz, in dem Glantz ist die Hitze:
Das ist uns Menschen auch die wahre Liebes-Pflicht,
Und ein getreues Hertz: es ist nichts nicht so nütze.
O wie glückselig ist, auch in dem höchsten Schmertzen,
Der, dem ein treuer Freund mit Liebes-Brunst von Hertzen
Ohn falsch ist zugethan? Ein solchen in der Noth
Und Widerwärtigkeit halt ich für einen Gott.

Aliter rursum ista Ernesti Schwaben von der Heide, politissimi hominis, & mira suavitate morum commendatissimi: cujus tamen Germanica quædam carmina longe post vidi, quam de hoc scribendi modo cogitaveram.

Son-

(*) Hic modus reliquis facilior est, &, ut mihi videtur, elegantior quoque.

Sonnet.

Ihr die ihr höret an, wie mancher Sturmwind wehet,
Durch Seufzen ohne Zahl in meinen Reimelein,
Und einen weiten Bach darinn, voll Thränelein,
Und ein verletztes Hertz voll tausend Wunden sehet,
Externet wohl hieraus, was man in Lieb ausstehet,
Darinn die junge Zeit mich ließ ergeben seyn,
Als ich für wahre Lust hielt einen falschen Schein,
Darüber mich jetzund hertzliche Reu umfähet:
Und fliehet solche Brunst und ihre süße Gift,
Der eitein Schönheit Glantz, die uns das Hertz schnell trift,
Und Angst und Schmertzen voll witzlos herummer leitet.
Ohn Tugend ist Schönheit nur ein trieglichtes Kleid,
Wer solcher dienstbar ist, dem lohnet Reu und Leid:
Aus Tugend wahre Lust allein wird zubereitet.

Ejusmodi itaque, ut cernitis, versus deduci varie ac instrui possunt: quod & Germanica mea Poëmatia, quæ aut cum Latinis, aut seorsim aliquando, volente Deo, prodibunt

Εἰς γλυκερὸν φάος ἠελίοιο, (*)

ostendent amplius & edocebunt. Observandus saltem accurate syllabarum numerus, ne longiores duo versus tredecim, breviores duodecim syllabas excedant: quarum in his ultima longo semper tono; in illis molli & fugiente quasi producenda est. Et ἀκριβῶς attendendum, ut ubique sexta ab initio syllaba dictione integra claudatur, & versus ibi veluti intersecetur. Est & aliud genus, quod Franci *vers communs* appellant, decem ac undecim Syllabarum, quod post quartam respirat semper & interquiescit. Hoc modo:

Der Liebe Brunst bald Freude macht dem Hertzen,
Bald lohnet sie mit Wehmuth und mit Schmertzen,
Es ist ihr Glantz ein Schatten und ein Schein,
Und ihre Lust ist bitter süsse Pein.

Ernestus Schwabe:

In dieser Zeit nur der Sterbliche dichtet,
Wie daß sein Schatz sey häufig zugerichtet,
Die Gottesfurcht indessen (ach der Noth!)
Entschlafen ist, so sie nicht gar ist todt.

(*) In dulce lumen solis.

Monendum & hoc: E, vocalem, in fine dictionis positam, sequente altera vocali proximi verbi initio, in quibuscunque versibus semper elidi. Quia verò mos hic novus est Germanis & inusitatus, ne litera (E) tam crebro absorbenda, difficultatem rudioribus afferat, non incommode eximi potest, & ejus loco tale signum (') apponi. Quod & Schwabius docet ac observat. Ejus exemplum hoc est.

Möcht ich dein Schatten seyn in deines Schattens Schatten,
Und Echo deiner Stimm! auf daß ich könnt erstatten,
Was mir hat die Natur und die Erfahrenheit
Versaget am Verstand, an Kunst und Wissenheit.

Ut compendio dicam, nullum illarum gentium carminis genus reperitur, quod Germanica lingua, ut ut rudem eam vocitent ac asperam, æmulari nequeamus. Anagrammatismos etiam,(*) si frivolis ejusmodi aureum tempus jugu-

(*) Anagrammatismos etiam, si frivolis ejusmodi aureum tempus jugulandum est) Man kan daraus sehen, daß Opitz schon das mahls die Anagrammata vor ein unnützliches Spielwerck angesehen, wodurch die kostbare Zeit nur verderbt wird. Er hat aber durch die beygebrachten Exempel allein zeigen wollen, daß die deutsche Sprache auch zu dergleichen Tändeleyen eben so biegsam und geschickt sey, als immer eine andere. Man findet auch einige Exempel davon unter denen verworfenen Opitzischen Jugend-Gedichten in der Sammlung critischer, poetischer u. a. Schriften St. IX. Woselbst aus Versehen ein Exempel übergangen worden, welches zwar in der Auflage 1625 im IV. B. der P. P. auf der 117. S. aber sonst in keiner folgenden Herausgabe vorkömmt: Daher ich selbiges hier beysetzen will:

Katharina Emmrichen

Die Buchstaben versetzt:

Ich kan ihm arme rathen.

An ihren Hochzeiter Herrn Gottfried Jacobi.

Herr Gottfried, höret doch, wie rühmet ihre Thaten
Die Jungfrau Braut und spricht: Ich kan ihm arme rathen.
Geht rathet ihr ihr auch in euern Armen sein,
So wird euch beyderseits gar wohl gerathen seyn.

jugulandum eſt, non infeliciter ſane conquirere nuper didicimus: niſi idem nobis accidit, quod Narciſſo

. . . cui gloria formæ
Igne cupidineo proprios exarſit in artus.

Tale eſt hoc noſtrum:

Tobias Sculterus von Schwanenſehe und Beegoſchitz.

Gott iſt unſer Schuz und Schild, obſchon was eben taue.

Item hoc:

Johannes von Landtskrone der jüngere.

O Kron des Hauſes! leid nur gern an in Noth.

Du

Und weil noch vier andere kleine Sinngedichte daſelbſt ebenfalls weggelaſſen worden, ſo will ich auch dieſelben zur Ergänzung hier mittheilen:

Sonnet von der Liebſten Augen.

Dies wunderliche Werck, das Gott hat aufgericht,
Die Erde, Luft und See, des Himmels hohe Thronen,
Das alles, was man kan, und auch nicht kan bewohnen,
Hätt es kein, oder auch zwo, Sonnen, ſtünd es nicht.
Ich arm betrübtes Thier muß zweyer Sonnen Licht
Vertragen, die mir arg für meine Liebe lohnen,
Da ſie bey Tag und Nacht auch meiner nicht verſchonen:
Doch ärger iſt die Pein, wann mir der Glanz gebricht,
Was Wunder iſt es dann, daß ihr mich ſehet ſterben
Mehr als zehntauſentmahl, eh kaum hingeht ein Tag,
Und immer wiederum belebt zur neuen Plag?
Iſt ſie mir allzunah, muß ich durch ſie verderben,
Iſt ſie denn ganz hinweg, ſo hab ich lauter Nacht,
Doch wehl ich mir den Tod, den mir die Hitze macht.

Als er bey Nacht den Himmel anſahe.

Die andre Sternen zwar ſeh ich am Himmel ſchweben,
Allein an zweyen nur iſt gleichwol Mangel doch,
Du ſchöner Morgenſtern, weck auf, weck auf, mein Leben,
An ihren Aeugelein da fehlt es jezund noch.

Einer Jungfrau Grab-Ueberſchrift.

Du wurdeſt aus Befehl der Venus umgebracht,
Weil deine Zierlichkeit ſie ſchamroth hat gemacht.

Perieram, niſi periiſſem.

Ob uns der Liebe Laſt ſchon viel Pein leget an,
So freuet man ſich doch, wann man ihr Huld erwirbet,
Ohn ihre Werck die Welt gar nicht beſtehen kan,
Wer nicht verderbet wird durch Liebe, der verdirbet.

DU adeliches Blut, der Welt und ihres Hauſes
Geh müſſig, wie du thuſt, leid nur gern an in Noth.
Und ſchlag der Tugend nach, ſo wird man dir nächſt Gott,
Ins künftig ſchreyen zu: O Kron des ganzen Hauſes.

Tale illud alterius cujusdam in Uratislaviae ſuae (magnificentiſſimi totius Sileſiae Amphitheatri) λαμπρὸν φάος καὶ μέγα κῦδος, Bucretium.

Daniel Rindfleiſch.

Ein friedliches Land.

Item:

Laß friedlich dienen.

Item:

Daniell Rindfleiſch.

Seit allen freundlich.

Item iſtud in ejus filiam:

Margareta Rindfleiſchen.

Ein träfflicher Smaragt.

Effinxit etiam Schwabius Anagrammata non pauca: & quidem haut ita infelici genio: quorum unum & alterum hic addam:

Helena Roggin.

Oh ringe lange.

WEil das Glück unter dir du hälteſt in dem Zwange,
Und dir ſein Lachen nicht erſchwellen mag das Hertz,
Weil auch ſein Trutz und Macht dir iſt ein bloſſer Schertz,
Spricht jedes dapfers Hertz: Heldin, oh ringe lange!

Helena Roggen.

Engel ohne Arg.

GAntz Engeliſch biſtu an Geſtalt und an Geberden,
Dazu dein Nahme will, wenn er durchmenget iſt,
Auch bringen an das Licht, wer du inwendig biſt,
Ein Engel ohn all arg ſoltu genennet werden.

Johan-

Johannes Rogge.

Jage ohn Sorgen.

Weil du in der Welt Jagd kanſt frey ohn Sorgen jagen,
So jage frölich hin, und geneuß deiner Luſt.
Nicht allen iſt die Jagd ſorglos alſo bewuſt,
Denn vielen muß ſie ſeyn voll Sorgen, Grämen, Plagen.

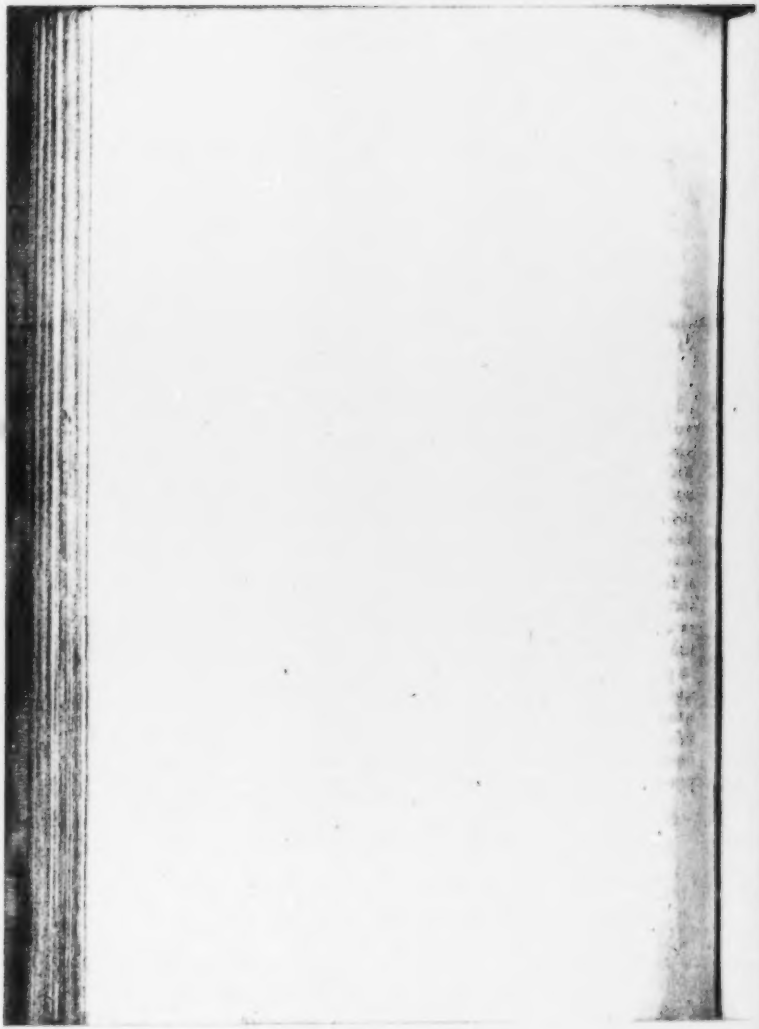
Nemo igitur ignorare diutius poteſt, nihil obſtare, quo minus noſtra etiam lingua emergat inpoſterum ac in lucem protrahatur: Lingua venuſta, lingua decens, lingua gravis, ac patria ſua, tot ingentium heroum nutrice, digniſſima: Lingua quæ integra & incommiſta

tot jam labentibus annis (*)

ad nos pervenit. Hanc, ſi qui cœlo veſtro, hoc eſt, vobis ipſis non invidetis, amate, hanc expolite, hic viros vos præſtate: Hic Rhodus, hic ſaltus. Quod ſi precibus dandum aliquid & obſecrationi cenſetis: per ego vos dilectiſſimam matrem veſtram Germaniam, per majores veſtros præglorioſiſſimos oro & obteſtor, ut nobilitate veſtra gentisque dignos ſpiritus capiatis; ut eadem conſtantia animorum, qua illi fines ſuos olim tutati ſunt, ſermonem veſtrum non deſeratis. Proavi veſtri, fortes & inclyti Semones, animam pro aris ac focis efflare non dubitaverunt. Vos ut idem præſtetis, neceſſitas minime jam flagitat. Facite ſaltem, ut qui candorem in generoſis mentibus veſtris ſervatis illibatum, oratione quoque illibata proferre eundem poſſitis. Facite, ut quam loquendi dexteritatem accepiſtis a parentibus veſtris, poſteritati relinquatis. Facite denique, ut qui reliquas gentes fortitudine vincitis ac fide, linguæ quoque præſtantia iisdem non cedatis.

(*) Sesquimillo ut quidem computat Goldaſtus.

Geiſtliche



Geiſtliche Lob-Gedichte.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

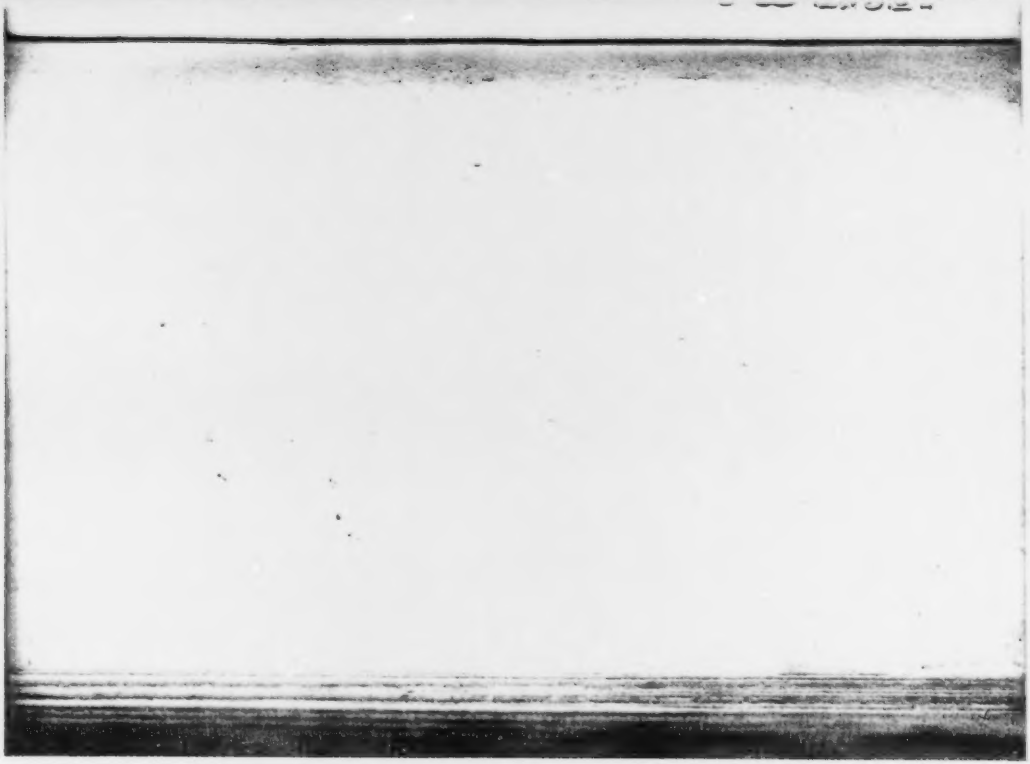
Lobgeſang

Ueber

Den freudenreichen Geburtstag

unſers Herrn und Heilandes

JESU CHRISTI.



Lobgesang

Ueber

Den freudenreichen Geburtstag unsers Herrn und Heylandes JESU CHRISTI.

Historische Nachricht von diesem Lobgesange.

OPitz hat schon im Jahr 1622, da er noch in Siebenbürgen war, die erste Hand an diesen Lobgesang geleget, und denselben völlig zu Stand gebracht: Er war auch schon damahls gesinnet, ihn seinem werthen Freunde B. W. Nüßlern durch eine Zuschrift zu eignen: Es sollte die unten auf der 9ten Seite befindliche lateinische Elegie an Nüßlern, die gegen dem Ausgang des 1622sten Jahrs verfertiget worden, statt einer solchen

dienen. Allein da Opitz inzwischen in dem Frühjahre 1623 selbst wieder in sein Vaterland zurückkam, ward die Bekanntmachung dieses Lobgesanges hinterstellig gemachet bis gegen dem Ende dieses 1623sten Jahrs. Er kam also das erste mahl in dem Anfange des 1624sten Jahrs neben einigen wenigen andern geistlichen Gedichten zu Lignitz in 4. fünf und einen halben Bogen starck ans Tageslicht hervor, und hatte neben der oben erwehnten Elegie, eine neue lateinische Zuschrift an Nüßlern in ungebundener Rede, die den ersten Jenner 1624 datirt ist, womit Opitz ihm diesen Lobgesang zum Neuen-Jahrs-Geschencke wiedmete. Er hat in dieser neuen Zuschrift selbst mit Grund angemercket, daß dieser Lobgesang ihn gegen den scheinheiligen Verdacht einiger Neider am besten schützen könnte, die ihm eine Gleichgültigkeit für die geheiligte Gelehrsamkeit müssen zugetrauet haben. In den gesammelten Opitzischen Gedichten kömmt dieser Lobgesang in den Auflagen vom Jahre 1625, 1629, 1637, 1640, und 1641 vor, und machet neben einigen andern geistlichen Gedichten das I. B. der poetischen Wälder aus.

V. C.

V. - C.

BERNHARDO GUILIELMO

NUSSLERO SUO (*)

Celsissimo Principi Bregensi a Secretis,

S. D.

MARTINUS OPITIUS.

DEstinatum tibi NUSSLERE, Frater jucundissime, adhuc in Dacia, ubi calamum ei primum admovi, hunc Hymnum fuisse; adjecta sub ejus initium, conscripta illic Elegia (si hoc nomen languidi versus merentur) ostendit. Caussas, quæ me tum adducebant, habebam quidem satis justas; non minores tamen ab eo tempore, quo ad vos reversus sum, accesserunt. Nam ut de incomparabili amicitia nostra non dicam, quæ a pueris instinctu quodam naturæ singulari crevit, ut de ea non ii solum, quibuscum hactenus viximus, testari possint; verum etiam posteritas ipsa, si qua illi cura nostri erit, beneficio carminum ad notitiam ejus perventura sit: Erectum

(*) Dieser Nüßler ward 1598 den 12ten Jenner zu Friedland, an den Böhmischen Gränzen, gebohren: Im Jahr 1610 kam er nach Buntzlau, woselbst sein Herr Vater Pfarrer wurde. Er studierte zu Franckfurt an der Oder die Rechtsgelehrsamkeit, wurde hierauf Fürstlicher Secretar bey dem Hertzogen zu Liegnitz und Brieg, und endlich Rath. Unser Opitz hat mit demselben schon in den Schul-Jahren eine vertraute Freundschaft gestiftet, die durch die Aehnlichkeit der Gemüthesgaben, der Sitten und Neigungen sich täglich enger schloß, und durch die Gemeinschaft des Hoflebens und der Gelehrsamkeit so fest und dauerhaft geworden, daß nichts als Opitzens Tod dieselbe trennen konnte. Opitz hat auch die Aufrichtigkeit, Treue, Witz und Geist dieses seines geliebten Freundes hin und wieder in seinen Schriften mit dem Andencken ihrer Freundschaft zugleich zu verewigen sich angelegen seyn lassen. Wie viel hinwiederum Nüßler auf Opitzen gehalten, zeugen unter

ctum istud ingenium tuum, varia doctrina, & judicium ante annos exquisitissimum ita me ceperunt, ut fugientium optimarum artium, quæ temporum horum calamitas est, non mediocre ornamentum esse te semper existimaverim. Accedunt sacrarum literarum studia, quibus tu ita indulges, ut præferre te haud paucis illorum quoque audeam, qui has solas profitentur. Opus autem esse mihi etiam hoc exemplo tuo contra illos autumo, qui, si quando in vitam nostram, aulæ negotiis expositam potissimum, neque adeo austeram, oculos conjiciunt, de iis, quæ majoris

anderm seine Briefe an Buchner, da er P. III. Ep. 17. Bl. 684. ausdrücklich bekennet: In nostro censu nihil est, unde paria referre possimus, qui si absque OPITIO esset, merum rus & barbariem hic haberemus. So hat er auch in der Zuschrift, die er Opizens Sylvis vorgesetzet, sein rühmliches Urtheil von diesem so hochgeschätzten Freunde deutlich an den Tag geleget. Vornemlich aber hat er nach Opizens Tode sich seines Ruhms recht eifrig angenommen; Denn als in Schlesien von dessen plötzlichem Tode mancherley erzehlet wurde, schrieb Nüßler an Hrn. Albert Niclassen, Pfarrern bey der Peter-Pauliner-Kirche in Dantzig, der ihm bey seinem letzten Ende beygestanden, und erhielt von ihm eine gründliche Nachricht, die Opitzens Christliches Lebens-Ende gegen alle Verläumdung sicher stellet. Er machte sich auch ein eigenes Werck davon, das Leben seines Freundes, und damit seinen Ruhm auf die Nachwelt fortzupflantzen. Andr. Senftleben hat Herrn B. W. Nüßlern 1641 seine Nuces Saturnalitias zugeschrieben, wo er hiervon und zum Lobe Nüßlers folgendes setzet: Scio te horum etiam studiorum adeo amicum esse, ut sub dubia quasi lance pendeat, Tibine plus Musæ, an Tu illis debeas. Quod ipsum etiam immortali plane elogio de Te sæpius testatum ivit ἡ Μακαρίτης, & quondam communis concivium suorum fautor & amicus, MARTINUS OPITIUS: quem Virum, cum te adhuc plenis sciam lugere lacrimis, quotiescunque novum aliquem VITAE illius articulum describendo, Posteritatique committendo, sub calamum Tibi revocas; etiam ex hoc capite, in solatium Amici plus quam fraterni, fatali quadam necessitate amissi, hos lusus exhibendos esse decrevi. Und Nüßler selbst meldet in einem Briefe an diesen Andr. Senftleben von Brieg den 2ten Jenner 1642: Operam dabo, ut de VITA OPITII fidem meam liberare liceat. Allein er starb in dem folgenden 1643sten Jahr den ersten Brachmonat zu Breßlau an der Schwindsucht, die er sich durch

ris momenti sunt, aut raro nos admodum, aut vix bona fide cogitare opinantur; quos tamen ipsos nonnunquam ex eorum esse numero,

Qui Curios simulant, & Bacchanalia vivunt, (Juv. 2, 3.)

locus iste non permittit ut recenseam. Porro, quoniam eo seculo nati sumus, quo gratis nec offertur quicquam, nec accipitur, te, a quo extra constantem amicitiam nihil poscimus aut expectamus, donare hac strena voluimus, ut sciant obtrectatores, nos præter benevolentiam bonorum, &

sein emsiges Studieren zugezogen hatte. Wie sehr Buchner seinen Tod betrauret habe, zeiget sich aus einem Schreiben an Christ. Coler vom 7ten Aug. 1643. Literæ tuæ merum fel, aut si quid hoc tristius amariusque extat usquam, loquebantur, qua de NUSSLERI excessu nuntiabant. Dici non potest, quam me confuderit iste nuntius, imo prostraverit, dejeceritque. Nam quamvis corporis oculis nunquam viderim, animi tamen eas in eo deprehendisse dotes virtutesque maximas videor, ut merito eum vel in paucissimis amaverim. O eruditum, o candidum, o amantissimum Buchnero NUSSLERI pectus! Ergone carendum in posterum te erit penitus, nihilque restabit amplius, in quo explere amore tui saucium animum liceat, quam tui nominis virtutisque memoria? Quæ tamen quando recoletur nobis sine acerbissimo morsu atque dolore? O gravem, o irreparabilem animi jacturam, et talem penitus, quam solo mœrore perpetuo tester, nullis unquam verbis describam! Sed concedendum fatis est, & attendendum Sophocleum illud:

Σὺν τῷ Θεῷ πᾶς καὶ γελᾷν ὀδύρεται.

Interim danda nobis opera, ut postquam ipse excessit cœtibus hominum, memoria ejus tamen ibi perduret. Sänftleben in Peplo setzt ihm ein artiges Distichon:

Quis Pyladem nescit, cui notum nomen Orestis?
Et quis NUSSLERUM, cui placet OPITIUS?

Dieser Nüßler war ein gelehrter Mann, und auch selbst ein guter Dichter: Er hat Araneæ Laudes, und den Principem Litteratum heraus gegeben, worauf Opitz zwey lateinische Gedichte verfertiget hat, die hinten an den Sylvis unter den Epigrammatibus zu finden sind. Eine Probe von seiner Geschicklichkeit in der lateini-

& honeſtam nominis exiſtimationem, nihil amplius expetere.

Θησαυρὸς μέγας ἐς' ἀγαθὸς φίλος,

& ea excipiuntur humaniores literæ gratia, ut ultro etiam eximii ſe paſſim offerant patroni, quorum ſplendore, munificentia & auctoritate contra æmulorum pariter & fortunæ inſultus tueri ſe nullo negotio poſſunt. (*) Cæterum extra dignitatem materiæ, ſi quicquam in hoc carmine quæris, omnino fruſtra es. Quæ mea tum ſcribentis conditio fuerit, quam graviſſimus me morbus invaſerit, quibus curis involutus hæſerim, non ſemel audiviſti. Ab ejusmodi autem homine vividum aliquid, & quod vulgi cogitationes excedat, proficiſci poſſe, neque tu credis, NUSSLERE, neque quisquam alius, qui remoto livore divinæ artis ſublimitatem paulo accuratius ſecum perpendit. Propter ſolum itaque argumentum, circa cunas dulciſſimi Conſervatoris noſtri occupatum, hæc amabis: aut ſi

ſchen Poeſie kan man an den zwey Gedichten haben, die er auf Opitzens Veſuvius und auf ſein Flatna geſchrieben hat. Rüßler war mit Juſtinen Gierlachin verheyrathet. Opitz hat auf dieſe Vermählung eine pindariſche Ode verfertiget, die in dem II. B. der P. W. befindlich iſt. Dieſe Verehlichung mag in das Jahr 1624 eintreffen. So ſchlieſſe ich aus einem Briefe an Buchnern von dieſem Jahre, der datiert iſt poſtrid. Joh. Bapt. Hanoviæ ad latus Speratæ meæ. In dieſem Briefe wird auch des Opitziſchen Lobgeſangs auf die Geburt Jeſu Chriſti Meldung gethan: Alicujus ἀντιδώρου loco, ſi de alieno licet eſſe liberalis, OPITII binos Hymnos habe; quorum etiam alter Inſcriptione mei juris factus eſt.

(*) In der Herausgabe vom Jahre 1625 in 4. werden hier folgende Worte beygefügt, die in allen ſpäthern Herausgaben, vermuthlich darum ſind weggelaſſen worden, weil Opitz ſonſt Ausluß gefunden hatte, den Ruhm dieſes ſeines Gönners auszubreiten: De aliis non dicam; cum unicum Illuſtris Viri HENRICI de STANGE, Patris Muſarum, exemplum mihi ſufficiat: cui Literatiſſimo Equiti ingentem me ſtudiorum meorum fructum debere, ne hic quidem ſubticere poſſum.

ſi inibi quoque aliquid aliud boni invenies, hoc ipſum etiam Eidem unice adſcribes, abſque cujus auxilio nihil uſpiam efficere mortales poſſe, nemo Chriſtianorum ignorat. Vale, frater jucundiſſime, cum Ampliſſimo Kirchnero noſtro, & hoſtes literarum fortiter nobiſcum contemne. Ligniicii, prope Calend. Januarias Anni MDCXXIV.

ELEGIA EJUSDEM AD EUNDEM,

ante annum perſcripta.

INgentes animæ, ſanctæ quas impetus aura
Immortale olim condere juſſit opus,
Cæleſtes tantum nobis quod narrat amores,
Non Venerem, & cæci tela pudenda Dei.
Quale tibi ſurgit, Prudenti maxime, carmen,
Et tu, Lactanti, raptus ad aſtra canis:
Si licet, & fas eſt, veſtris date fontibus ora,
Nil huc Pegaſidum nam facit unda, rigem.
Virgineum partum, quid verſu dignius eſſet?
Natalemque Hominis, qui Deus ipſe, canam.
Gens humana veni; cunas ſpectabimus illas,
Quas tua vera ſalus vitaque tota premit.
Tam feſta ceſſent aliena negotia luce;
Nil urbes vani, nil ager ullus agat;
Priſcorum fileat ſapientia cæca ſophorum;
Velaque Neptuni pallida turba legat;
Cauſſidici metuant venales ſolvere linguas;
Hoſtiles ponant arma cruenta manus:
Auctor Pacis adeſt, ſuperumque hominumque Voluptas,
Spectatum huc avide gens venit ipſa poli.
Nec faculis opus eſt: oſtendunt ſidera parvam,
Qua magnus Vitæ Sol jacet ille, caſam.
Dulce Decus rerum, generis Lux unica noſtri,
Quem pronis animis mundus uterque colit,
Si tibi mavmorei pereuntia limine templi
Munera, & Eoi non damus orbis opes;

Paupertas pietatis amans exoſaque fraudi,
Et mens plena fide te, Puer alme, capit.
Simplicius pavidis quid erat Paſtoribus usquam?
Tu tamen hos primos in tua ſacra vocas.
Dum domini rerum, dum vincti (turpe!) Lyæo
Reges lenta gravi membra ſopore levant:
Plebs contempta, capax fidei tamen, occupat antrum,
Neglectis gregibus, læta libenſque tuum,
Occurritque tibi: ſic his quoque verſibus (illos
Non ignoro tui muneris eſſe) fave.
Et tu, fide mihi ſemper, NUSSLERE, ſodalis,
Quem Muſæ norunt & Themis eſſe ſuum,
Huc magnæ ſteterat qua priſca Colonia Romæ, (*)
Non licet hoc etenim corpore, mente veni.
Et vati largire tuo, majora quis optet?
Vel paullum ex genii nobilitate tui:
Nam me languor edax, & membra exercita morbis,
Vix digitos, taceo plura, movere ſinunt.
Hora tamen clemens, poſt tot diſcrimina rerum,
In patria rurſum te mihi junget humo.
Interea, nam ſola fere mihi vota ſuperſunt,
Vive, & me melius, dulcis amice, vale.

(*) Apulum Jurjs Italici Colonia: nunc Alba Julia.

TESTIMONIA ET JUDICIA
de ſacro OPITII Hymno.

ABRAHAMUS BIBRANUS

Literis ad Auctorem VII. Kal. Febr.
A. C. MDCXXIV datis.

GEnethliacum tuum Hymnum ante vidi; & accepi mittente Cl. Kirchnero. Expromam totum pectus: *UNICUS ES NOSTRÆ SILESIÆ OCELLUS.* Vita tibi ſuperſit: & circumfundes ei novam lucem ab hoc Sole litterarum. Si ſint ex vulgo, qui contemnant: contemne ut vulgus: imo eos arce, & abige ab iſtis Sacris. Nudius tertius cum in luctu lachrymæ oculos & animum mihi exhaurirent (*ob obitum Fratris*), Hymnum tuum legi. Juvit, & hanc Parodiam mihi expreſſit.

HOs tibi dant calamos Muſæ, divine Poëta,
Virgilio quos ante ſuo: quibus ille ſolebat
Cantando rigidas deducere montibus ornos.
Non injuſſa cano: ſi quis tamen hoc quoque, ſi quis
Captus amore leget: te Muſæ, dulcis OPITI,
Te nemus omne canet: NON PHOEBO GRATIOR ULLUS.

JANUS GRUTERUS

Epiſtola ad *CASP. KIRCHNERUM.*

SCriptio certe iſthæc tua, mi Kirchnere, fuit mihi loco nepenthes homericæ, hymni vero Opitii inſtar nectaris atque ambroſiæ; tanto quidem magis, quod in iis non omiſiſſet inſubidi mei epigrammatis memoriam. Eo enim ipſo colligo, amari me adhuc atque æſtimari ab illo, in quem nihil contuli ejus quod debui.

Ibid.

Ibid.

At illa Alexandrina Carmina Chriſtianæ notæ ne nobis invideas, o Opiti! Mundo digniora ſunt, quam ſcrinio quamvis Dareii.

MICH. BARTSCHIUS, *CONSILIAR. ILLUSTRISS. PRINCIPIS LIGNICENSIS*, ad AUCTOREM.

CLariſſime Opiti, Amice longe deſideratiſſime, pro ſuaviſſimo pientiſſimoque Hymno tuo gratias agimus tibi ingentes. Ipſa profecto Pietas hunc tibi ad calamum dictitavit, omnesque Gratiæ & Veneres manus in eo ſuas abluerunt. Non memini me jamdiu aliquid doctius & abſolutius legiſſe, &c.

Lobgesang

Ueber

Den freudenreichen Geburtstag unsers Herrn und Heilandes JESU CHRISTI.

ICh bin, o Jesu, zwar bereitet deine Krippen,
Und dich, du süsses Kind, mit diesen meinen Lippen
Zu preisen inniglich, gleichwie ich vormals pflag
Mit Freud und Lust zu thun, wann dieser hohe Tag 4

Ges

V. 1. Ich bin, o Jesu, zwar . .) Opitz hat hier die kluge Einfalt und Eingezogenheit wol beobachtet, die, nach dem Urtheile aller Kunstverständigen, in dem Eingange eines weitläuftigen Gedichtes nothwendig erfodert wird: Denn obgleich die Ode, in welcher die poetische Begeisterung vom Anfang bis zum Ende herrschet, eine Ausnahme von dieser Regel machet; So bleibet sie dennoch in Absicht auf weitläuftigere Gedichte fest und allgemein. Der Grund davon ist, daß es in einem weitläuftigen Gedichte, wenn der Eingang allzuhoch gestimmet wird, schwer, ja ganz unmöglich ist, durchaus auf dem gleichen erhabenen Tone auszuhalten, ohne daß man zuweilen sincke. Aber diese Regel hat in Absicht auf die Dogmatischen, und insbesondere auf die Lobgedichte eine besondere Nothwendigkeit, angesehen ein gerechtes Lob seinen Grund nicht in dem blossen Vorsatz und Willen, sondern in einer lebhaften Einsicht und Erkenntniß des Lobredners hat, und allererst aus der Entwickelung und sinnlichen Vorstellung des Lobeswürdigen selbst hervorwachsen muß: Da hingegen ein allzuhoch getriebener Eingang die Aufrichtigkeit des Vorsatzes eines Lobredners verdächtig machet; allermassen der menschliche Verstand sich nicht gerne befehlen läßt, was er für Lobeswürdig halten solle.

V. 3. Gleichwie ich vormahls pflag) Es mag seyn, daß Opitz schon vor 1622 auf dergleichen Festtage seine Muse angestrenget hat, dem Heiland zu Ehren ein Lob zu verfertigen: Proben dessen sind, neben verschiedenen geistlichen Gesängen, die Uebersetzung von Heinsens Lobgesange, und das Gedicht auf den Anfang des 1621sten Jahrs, ꝛc.

Gewünschet kommen war. Denn kan auch auf der Erden
Wol etwas bessers noch von uns erfunden werden,
Mein Heyland, als dein Lob, wofern in vollem Chor
Ein jeder sich erhebt, schwingt seine Stimm empor,
Und will nicht letzter seyn? wie, wenn im Wettelaufen
Sich einer gantz bemüht vor dem gemeinen Haufen
Zu treffen auf den Zweck, sticht seinen Klepper an,
Der Sieges-Hoffnung voll, nicht minder als der Mann,

Den

V. 5. Gewünschet kommen war.) Man könnte mit einer kleinen Veränderung lesen: Gewünscht gekommen war.

V. 7. Wofern in vollem Chor) Die Auflage B von 1625 liest: Im Fall in vollem Chor: Es hat aber Opitz selbst gleich in der folgenden Auflage C von 1629 diese Aenderung gemachet, nicht allein um des Wohlklangs willen; sondern auch weil die erste Lesart den Wettstreit, wovon hier die Rede ist, ganz ungewiß und bloß zufällig machet: Da hingegen das wofern eine gewisse Bedingung anzeigen soll.

V. 9. u. f. Wie wenn im Wettelaufen) Dieses Gleichniß, welches nach Homerischer Art ausgebildet ist; dienet vortreflich die brünstige Begierde der in dem Wettstreite des Lobes auf einander eifernden lebhaft und sinnlich vorzustellen. Der Poet war um so viel mehr berechtiget, sein Gleichniß bis auf die kleinsten und fremdscheinenden Umstände auszuführen; weil sonst die nahe Verwandschaft des Bilds und des Gegenbilds allzu offenbar gewesen wäre: Gleichwol haben alle diese dem ersten Anscheine nach entferntesten Umstände ihren Grund in der Absicht des Poeten, welche nothwendig erforderte, daß er nicht alleine den in dem Herzen brennenden Ruhm- und Sieges-Eifer durch äusserliche Merckmahle deutlich offenbarete; sondern demselben auch Hindernissen und Beschwerlichkeiten in den Weg legete, um ihn dadurch noch mehr zu reitzen und anzuflammen. Der deutsche Dichter mag hier folgende Beschreibung Virgils aus dem dritten B. vom Feldleben v. 103 u. f. im Auge gehabt haben:

Nonne vides, cum præcipiti certamine campum
Corripuere, ruuntque effusi carcere currus:
Cum spes arrectæ juvenum, exsultantiaque haurit
Corda pavor pulsans: illi instant verbere torto,
Et proni dant lora: volat vi fervidus axis.
Jamque humiles, jamque elati sublime videntur
Aera per vacuum ferri, atque adsurgere in auras.
Nec mora, nec requies, ac fulvæ nimbus arenæ
Tollitur: humescunt spumis, flatuque sequentum.
Tantus amor laudum, tantæ est victoria curæ,

Den Wind ſchier überholt, und wenn er unterweilen
Ihm auf der Ferſe nach ein anders Pferd hört eilen,
Da giſcht er, ſchäumt und ſchnaubt, gibt auf den Staub nicht viel,
Reißt ſeinen Reuter fort, und bringt ihn an das Ziel:
So ſollte mir auch ſeyn. Ach! aber ich bin kommen,
Wo faſt mir aller Fug zu ſingen iſt benommen,
In dieſen wilden Ort, da niemals keine Gunſt
Geweſen, noch ſeyn wird zu einer freyen Kunſt;
Da alle Liebe ligt die Stimme zu erheben,
Auf Art der ſchönen Schaar, die um die Wiege ſchweben,
Darein man dich, o Kind, o groſſes Kind, gelegt,
Das zwar gewieget wird, und doch die Welt bewegt.
Kein Tempel iſt hier nicht, in dem ich könnte hören,
In meiner Sprache zwar, dieß dein Geburtsfeſt ehren,

An

Ueber welche Beſchreibung **Breitingers Crit. Dichtkunſt** im erſten Th. auf der 40 und 41ſten S. nachgeſehen werden kan: Und über das von Opitz hier geſchickt angewendete Gleichnißbild von Pferden, ſehe deſſelben Crit. **Abhandlung von Gleichniſſen**, Bl. 294. u. f.

V. 19. **In dieſen wilden Ort**) Er meint **Weyſſenburg** in Siebenbürgen, wo er eine Zeit lang als öffentlicher Lehrer auf der neu-angelegten Fürſten-Schule geſtanden iſt, und dieſen Lobgeſang verfertiget hat. Dieſer Ort war ehmals eine berühmte Römiſche Colonie, wovon Opitz in ſeinen Anmerckungen über Zlatna v. 21. mit mehrerm nachzuſehen iſt. Man kan im übrigen aus dieſem und dem folgenden Verſe abnehmen, wie ſo ſchlechte Hofnung er ſich von der Frucht ſeiner Arbeit und dem Fortgang der Wiſſenſchaften an dieſem Orte habe machen können, und wie eben dieſes die Sehnſucht nach dem Vaterlande und dem nähern Umgang mit ſeinen gelehrten Freunden werde rege gemachet haben, welche er in ſeinem Zlatna, und in einem beſondern Gedichte, auf ſeine Abreiſe aus Siebenbürgen verfertiget, ſo lebhaft und beweglich geäuſſert und ausgedrückt hat. Sonſt iſt noch anzumercken, daß die Auflage von 1625, die ich mit B andeute, in dem 20ſten V. durch ein Verſehen lieſt: Von einer freyen Kunſt: welches die folgenden Auflagen alle verbeſſert leſen.

V. 24. **Das zwar gewieget wird**) Dieſes iſt die erſte Zeile in dieſem Gedichte, die mir Anlaß giebt, eine allgemeine Anmerckung zu machen, die ſich überhaupt auf die Materie dieſes ganzen Gedichts beziehet. Die Geheimniſſe der Chriſtlichen Religion ſind allerdings eine reiche

An dem du worden bist, was Menschen müssen seyn,
Und bleibst doch wahrer Gott; bist Gott und Mensch allein. 28
So hab ich auch bisher nicht wenig abgenommen,
Bin einen grossen Theil von meinen Kräften kommen
Durch

und unerschöpfliche Quelle des Wunderbaren für die Poesie. Wer sich ins besondere das H. Geheimniß von der Vereinigung der beyden Naturen in Christo als unserm Immanuel oder Gottmenschen vorstellet, der wird sich leicht bescheiden, daß eine poetische Ausführung dieser an sich so unbegreiflichen und wundervollen Materie eben keiner poetischen Kunst und Farben bedarf, um das Gemüthe des Lesers in ein andächtiges Erstaunen und eine wundervolle Entzückung zu setzen; Er wird insbesondere wol begreiffen können, daß die Verbindung der gröbsten Vollkommenheit und Glückseligkeit, mit der verächtlichsten Niedrigkeit und Gebrechlichkeit in einem Begriffe, einen auch sonst nicht allzu tiefsinnigen Geist auf unzehlige wunderreiche Gegensätze führen kan: So daß die Kunst des Poeten diesfalls fast einzig auf einer guten Wahl und bequemen Anwendung dieses geheimnißreichen Wunderbaren beruhet. Und in dieser Absicht gebühret unserm Opitz das Lob, daß er seine wunderreiche Materie mit solcher Geschicklichkeit zu behandeln gewußt, daß die Verwunderung-wirckende Gegensätze, nicht nur der Deutlichkeit keinen Abbruch thun, sondern allemahl an dem Orte, wo sie vorkommen, ihren Grund in den vorhergehenden dogmatischen Lehrsätzen haben, aus welchen sie nothwendig hervorzuwachsen scheinen. Man darf nur diesen mit Dan. Heinsen Lobgesange ein wenig zusammenhalten, so wird man das Lob, welches ich Opitzen hier beylege, desto begründeter finden; angesehen, jener, in Anwendung des Wunderbaren, und Häufung der Gegensätze zuweilen ziemlich unmäßig und verschwenderisch ist; auch dieselben nicht allemahl genugsam vorbereitet hat.

V. 27. **Was Menschen müssen seyn,**) Die Auflage B liest: **Das, was wir Menschen seyn.** Allein diese Lesart ist von Opitzen selbst in den folgenden Auflagen verworfen worden, nicht bloß wegen einer grammatikalischen Unrichtigkeit; sondern vornemlich darum, weil sie einer schlimmen Mißdeutung fähig ist: angesehen wir Menschen nicht geblieben sind, was wir als Menschen seyn sollten: Christus aber hat zwar die menschliche Natur, aber nicht unsere Gebrechen, die nicht nothwendig zu unserer Natur gehören, angenommen.

V. 28. **Bist Gott und Mensch allein**) Wider Arium, dessen lästerliche Rede von unserm Erlöser bekannt ist: Erat tempus, cum non esset. Es war die Zeit, da Er nicht war. Lies Phädadii schönes Buch gegen die Arianer, im 3ten u. 31sten Cap. Auch wider Samosatenum: Welcher dem Sohne die Göttliche Natur absprach, und das Wort, so im Anfang war, für einen vergänglichen Schall und Ton hielt. Opitz in seinen eigenen Ausleg.

V. 30. **Von meinen Kräften kommen**) Diese Redensart mag mit derjenigen, da man sagt: Ich bin um meine Kräfte gekommen; und die zur Zeit üblicher ist, gleichgültig seyn.

Durch Kranckheit, welche mich noch jetzt nicht gäntzlich läßt:
Was ſonſten mehr hier iſt, iſt grimmer Froſt und Peſt.
Doch richtet mich noch auf, daß dennoch ein Gedancken
Dich ohne Red erweicht: Daß weder Ziel noch Schrancken
Für deine Gottheit iſt: Du birgſt dich nirgend ein,
Und läſſeſt deine Kirch ein reines Hertze ſeyn.
Drum nimm, o Jeſu, an, nimm an mit dem Geſichte,
Das Erd und Meer erquickt, mein niedriges Gedichte,
So dich, o Höchſter, lobt, und einig auf dich ſieht:
Du haſt auch nicht verſchmäht der armen Hirten Lied,

Im

V. 31. **Durch Kranckheit,**) In der lateiniſchen Zuſchrift an Rüſlern ſagt er ausdrücklich, daß er dieſes Gedicht zu einer Zeit verfertiget, da ihn eine ſehr ſchwere Kranckheit ergriffen hatte, womit er auch die ſeinem Gedichte noch etwann anklebende Mattigkeit entſchuldiget: Und von dieſer Kranckheit giebt er eine beſondere Nachricht in dem Gedichte auf ſeine Abreiſe aus Siebenbürgen:

Die Kranckheit läßt mich nicht, des Fiebers Kält und Hitze,
Drum iſt es nur an dem, daß ich zu Roſſe ſitze,
Auf Deutſchland wieder zu. . . . . .

V. 33. **Daß dennoch ein Gedancken**) Die Auflage B lieſt: **Daß auch ein gut Gedancken.** Dieſe und hundert andere Verbeſſerungen zeigen, daß Opitz ſeine Sorge auch bis auf die Richtigkeit der Sprache erſtrecket habe: Und man kan daraus einestheils abnehmen, wie wenig ſich die Dichter ſeiner Zeit darum bekümmert; und anderstheils, wie weit es Opitz in kurtzer Zeit in dieſem Stücke gebracht habe: So daß er mit Recht nicht nur für den Vater der deutſchen Dichter, ſondern auch für den Verbeſſerer der deutſchen Sprache gehalten wird.

V. 35. **Du birgſt dich nirgend ein**) Opitz hätte ſagen können: Du ſchlieſſeſt dich nicht ein; Allein da er zum Theil dieſen Begriff ſchon vorhin ausgedrücket hatte; zum Theil auch das, ſich einſchlieſſen, die Entziehung der gnädigen Aufſicht und Gegenwart nicht nothwendig in ſich begreift; ſo war er genöthiget, einen bequemen Ausdruck für ſeinen Gedancken aufzuſuchen, oder in Mangel deſſen, einen neuen, nach der Gleichförmigkeit mit dem Gebrauche, zu erfinden: Folglich hat man dieſe Redensart, er birgt ſich irgendwo ein, als einen unſerm Poeten ganz eigenen Ausdruck anzuſehen, bey die Einſchlieſſung in der Abſicht ſeine hülfreiche Gegenwart jemanden zu entziehen, bezeichnen ſollte, und den die ecke Unachtſamkeit der Neuern hat veralten laſſen.

Im Fall es schon nicht war mit Worten auserlesen.
Und wollte, wollte Gott! ich wäre da gewesen,
Ihr Hirten, unter euch, und hätte diese Nacht
Daselbsten auch, wie ihr, mit Wachen zugebracht:
Ich hätte wol, wann ich das Kind gesehen liegen,
Ein grünes Lorbeerlaub geflochten um die Wiegen;
Weil sonst die rauhe Luft des Winters alles Feld
Und aller Blumen Zier mit Eis umschlossen hält.
Ich hätt ein schlechtes Lied mit euch auch wollen singen,
Ein schlechtes Lied, das Gott ihm doch gar wol läßt klingen:
Alles

V. 41. Im Fall es schon nicht war mit Worten auserlesen) Das im Fall, wenn es als ein Bindwörtgen gebraucht wird, stehet eigentlich auf etwas, das erst noch zukünftig und ganz ungewiß ist, wie es ausfallen möchte: Opitz aber hat es oft von vergangenen Dingen, die an sich gewiß, aber nur in Ansehung unsrer Erkenntniß ungewiß sind, ganz uneigentlich gebraucht. So ist auch die Redensart, mit etwas auserlesen, nicht üblich, und dazu undeutlich.

V. 42. Und wollte, wollte Gott! ich wäre da gewesen,) Die von Liebe aufgebrachte Einbildungskraft führet den Poeten in die entfernten Zeiten und den Ort zurücke, wo der Heiland gebohren worden, um sich eine bessere und bequemere Gelegenheit zu verschaffen, die innige Freude seines aufwallenden Herzens in den deutlichsten Proben seiner Hochachtung und Verehrung an den Tag zu legen. Er stehet nicht bey dem bloßen Wünschen stille; sondern er beschäftiget sich würklich mit den Hirten von Bethlehem gleichsam in die Wette den neugebohrnen Heiland zu verehren. Im übrigen hat er diesen poetischen Kunstgriff von Heinsen aus dem vierten B. von der Verachtung des Todes Bl. 329. abgesehen:

Atque utinam vestri, o pueri, pars una laboris
Servassem pecudes, pecudes in finibus isdem
Servassem: Lycidasque aliquis, vel pauper Amyntas;
Insomnes illo duxissem tempore noctes.
Victori certe umbrarum lethique futuro
Duxissem viridem circum incunabula laurum:
Quamvis tristis hyems gremio constringeret omnes
Arboreos fœtus, florem neque penderet ullum;
Nec spes aut Hyacinthe mi foret, aut Amarante.

V. 49. Ich hätt ein schlechtes Lied mit euch auch wollen singen) Auch diese weitere Ausführung von den ehrerbietigen Beschäftigungen der

Alexis würde ganz vergeſſen worden ſeyn,
Und auch der Galatee mit ihrer Liebespein.
O welch ein lieber Tag, an dem wir Menſchen finden
Für Armuth Ueberfluß, Genade für die Sünden,
Und für Verachtung Ruhm, an dem die Sterblichkeit
Verkehrt wird in den Fluß der unerſchöpfften Zeit!
O welch ein lieber Tag, ein Tag, den Menſchen Sinnen,
Wie hoch ſie immer gehn, mit nichten faſſen können!
Gott wird ein armer Menſch, des Vaters Wort und Rath
Nimmt Fleiſch und Blut an ſich. O groſſe Wunderthat,
Zwar über die Vernunfft, nicht über unſern Glauben!
Der Gottheit, die Er hat, läßt Er ſich nicht berauben,
Und

entzündeten Einbildungskraft unſers Poeten dienet vortrefflich, ſein gegenwärtiges Vorhaben nach denen reinen und unvermiſchten Abſichten anzubefehlen, wenn gleich die Ausführung deſſelben von aller Kunſt entblößt ſeyn würde: aber auch dieſer Zuſatz iſt aus Heinſen oben angezogenem Orte genommen:

Aut ſtridens incompoſito, quæ prima voluptas
Paſtorum pueris, cecinisſem carmine laudes
Virgineasque, Tuasque: nec hinc aut pulcher Alexis;
Aut partem Galathea ſibi ſubduceret ullam.

V. 51. Alexis) Ein Jüngling, deſſen Virgilius in ſeinen Hirtenliedern erwehnet. O.

V. 51. Alexis würde ganz - -) Der Poet ſiehet auf ſeine erſte poetiſche Jugendarbeit zurücke, die ſich meiſtens auf das Lob des unſchuldigen Feld- und Schäfer-Lebens, und die Erhebung ſeiner geliebten Schäferin bezogen hat. Allein dieſer Liebe für den Heiland ſollte nun alle andere Liebe weichen.

V. 52. Galatee) Ein Nahme einer Schäferin bey den Poeten. O.

V. 56. Verkehret wird in den Fluß der unerſchöpften Zeit) Es iſt eine Gutthat der Geburt und des Todes des Heilandes, daß er das Leben und die Unſterblichkeit wiederum an das Licht hervor gebracht hat: Und eben dieſe Unſterblichkeit wird hier durch eine poetiſche Umſchreibung gar deutlich zu verſtehen gegeben.

V. 61. Zwar über die Vernunft, nicht über unſern Glauben) Das göttliche Wunderwerk iſt in der göttlichen Offenbarung gegründet.

Und läßt nichts mangeln auch der Menschheit, die Er nimmt:
Bleibt, was er war vorhin, und wird, was Er bestimmt. 64
Kein Mensch auf dieser Welt vermochte Gott zu werden:
Jetzund wird Gott ein Mensch, kommt zu uns her auf Erden:
Der so war ohne Zeit hebt jetzund an zu seyn,
Ist auch des Menschen Sohn, nicht Gottes Sohn allein. 68
Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben,
Meßias unser Heil, durch den wir alle leben.
Der Herr, der höher ist, als alle Himmel sind,
Und tiefer als die Erd, ist jetzt ein schwaches Kind. 72

Der

und hat allezeit Glaubwürdigkeit genug, weil es unmöglich ist, daß die göttliche Offenbahrung wirklich mit den Grundsätzen der Vernunft streiten, oder in einem Widerspruche stehen kan: Wo die Sinne aufhören, da fängt die Vernunft an; und wo diese stehen bleiben muß, da fangt der Glaube an wirksam zu seyn: Ueber unsern Glauben ist allein was Gott selbst für schlechterdings unmöglich erkennet, und was mit der Vernunft in einem offenbaren Widerspruche liegt. Folglich ist in göttlichen Dingen nichts unwahrscheinlich, als das Unmögliche.

V. 64. Bleibt, was Er war vorhin) Gott bleibt er, daß Er uns erlöse: Mensch wird Er, daß er näher zu uns komme. Seine Macht hätte uns nicht geholffen, hätte er die Schwachheit nicht an sich genommen. Ich hatte das seine, sagt Ambrosius: Er hatte das meine nicht. Er hatte das meine, auf daß er mir mittheilete von dem seinen. O.

V. 66. Jetzund wird Gott ein Mensch) Daß wir seine Gewalt erkennen, nicht, daß wir die Niedrigkeit verachten. O.

V. 67. Der, so war ohne Zeit) Was vor der Zeit gewesen ist, kan der Mensch glauben, nicht begreiffen: Dann es ist über des Menschen Verstand, was vor des Menschen Natur gewesen ist. O.

V. 71. Der Herr, der höher ist) Beym Bernhardo stehet: Wer wollte sich nicht verwundern? Das Wort wird gebohren, und ward ein Kind erkannt: Eine kurtze Länge, eine schmale Breite, eine niedrige Höhe, eine ebene Tiefe! Da wird gesehen, ein unleuchtendes Liecht, ein unredendes Wort, ein dürstendes Wasser, und ein hungerndes Brod. O.

Der Aufgang aus der Höh, und der den Cherubinen
Gegeben ihren Schein, dem ſo viel Engel dienen,
Der um den Himmel her die ſchönen Wolcken ſtreckt,
Der Vieh und Felder ziert, auf den wird Schilf gedeckt.
Der Glantz der Herrlichkeit, für dem die Erde zittert,
Für dem der tiefe Grund der Berge wird geſplittert,
Kömmt zu erhalten das, durch ſeine Gütigkeit,
Was er durch ſeine Kraft erſchaffen vor der Zeit.
Der Vater ewiglich wird jetzt ein Kind auf Erden,
Auf daß wir nun hinfort auch Gottes Kinder werden:
Er wird dahin gelegt in einen ſchlechten Stall,
Damit uns werden kan des Himmels ſchöner Saal.
Er läßt die wilden Thier jetzt ſtehn zu ſeinen Füſſen,
Den Engeln uns hierdurch ins künfftig einzuſchlieſſen:
Der Quell des Lebens ſelbſt liegt an der Mutter Bruſt,
Daß unſre Seele nur krieg ihre wahre Reſt.
Jetzt wird Immanuel verneuern alle Sachen,
Verändern das Geſetz, uns frey und ledig machen:

Jetzt

V. 84. Damit uns werden kan des - -) Die Auflage B lieſt: Auf daß uns werden kan des ꝛc. Allein die gemachte Veränderung dienet bloß den aus der Abwechſelung entſtehenden Wohlklang zu befordern.

V. 85. Er läßt die wilden Thier jetzt ſtehn zu ſeinen Füſſen) Opitz wollte als ein Zeichen der freywilligen Niedrigkeit die Geſellſchaft der unvernünftigen Thiere in dem Stalle anziehen: Allein, wenn er nur der wilden Thiere gedencket, ſo überſteiget dieſes Beywort faſt alle Wahrſcheinlichkeit: Und die Redensart, Er läßt die Thiere zu ſeinen Füſſen ſtehn, erwecket einen gantz andern Begrif und Eindruck.

V. 89. Immanuel) Der Herr Chriſtus wird Immanuel von der Schrifft geheiſſen, weil er ist Gott und den Menſchen, Gott unter dem Menſchen, Gott in dem Menſchen, Gott wegen des Menſchen. O.

Jetzt wird der Menschen Witz und Weisheit ganz gefällt,
Denn Gottes Weisheit wird gebohren auf der Welt. 93
Jetzt wird die wilde See sich sicher treten lassen,
Der Taube wird gar wol die Rede können fassen,
Der Stumme wird gehört, die Lahmen werden gehn,
Die Krüppel grade seyn, die Todten auferstehn. 96

Der

V. 95. **Der Stumme wird gehört, die Lahmen werden gehn.**) Eine bloß historische Erzehlung der göttlichen Wunderwercke hat so viel Erhabenes und Wunderbares, daß dabey alle poetische Kunst beschämt stehen muß. Opitz braucht hier fast eben dieselbigen Redensarten, welcher sich die H. Geschichtschreiber zuerst bedient haben; **Die Stummen reden, die Lahmen wandeln, ꝛc.** Aber eben diese kurze Einfalt des Ausdruckes machet, daß das Wunderbare, welches in der Sache selbst, nemlich in der plötzlichen und unmöglich-scheinenden Veränderung gegründet ist, desto heller in die Augen leuchten und entzücken muß. Der obgleich einfältige und uns ganz geläufige Ausdruck scheinet alle Wahrscheinlichkeit gänzlich auszuschliessen, indem er ganz widerwärtige Dinge und Begriffe, die unmöglich zugleich bestehen können, zusammensetzet: aber eben dadurch ist er bequem, die Verwunderung auf demjenigen Grade zu erwecken, auf welchem sie ehemals die Juden muß befallen haben, wenn ihnen solche Personen, die sie allererst noch als blinde, stumme oder lahme gekennt haben, unversehens als sehend, redend und wandelnd zu Gesicht gekommen und aufgestossen sind. Ich ziehe daraus diese allgemeine Anmerckung, daß, da das Wunderbare der göttlichen Allmacht hauptsächlich darinne bestehet, daß sie ohne Mittel wircket, und auch das bloß Mögliche zum Würcken tüchtig machen, und ihm eine Kraft mittheilen kan; dieses Wunderbare mit Worten nicht deutlicher und lebhafter könne ausgedrückt werden, als wenn man die Ausübung dieser mitgetheilten Kraft dem noch bloß möglichen Dinge, in seinem Unvermögen zu würken betrachtet, unmittelbar zuschreibet, wie hier: **die blinden sehen, die Lahmen gehen.** Dergleichen Redensarten, ob sie gleich das, was allein nach dem Laufe der Natur unmöglich ist, als schlechterdings unmöglich vorstellen, sind eben darum ganz unbetrüglich, und haben Wahrscheinlichkeit genug, weil sie zusammen setzen, was doch der Folge der Zeit nach mit einander verknüpft ist; auch wir Menschen, da uns die Art und Weise, und hiemit die Möglichkeit, der göttlichen Wunderwercke ganz verborgen ist, in unsrer Erkenntniß den vorigen Zustand des Unvermögens der Dinge mit dem plötzlich erfolgten wirckamen Zustande nicht anders als unmittelbar verbinden können: Zugeschweigen, daß der gemeine Sprachgebrauch, um der blossen Kürze willen, dergleichen Redensarten, auch von natürlichen Wirckungen und Veränderungen, in grosser Menge eingeführet hat: als z. Er. **Das wilde Thier ist zahm, das Haus liegt in der Asche ꝛc.**

Der rauhe Boreas wird jetzt ſich nicht bewegen,
Der ſtrenge Sturm der See wird ſeine Wellen legen,
Und unterthänig ſeyn: Der Brunnen Sand und Koth
Wird Kraut und Pflaſter ſeyn für blinder Leute Noth.
O hochgezierter Tag, ein Tag des Heils und Ehren,
Ein Tag, an welchem uns die Engel ſelbſten lehren,
Ein rechter Freudentag voll Herrlichkeit und Pracht,
Ein Tag, den uns der HERR der Herren ſelbſt gemacht!
O welch ein ſchöner Tag, an dem uns iſt gebohren
Der vor dem Tage war, und der den Tag erkohren,

Das

V. 97. **Der rauhe Boreas**) Der Nordwind; ſonſten Aquilo. Es werden aber durch dieſen hier auch die andern Winde verſtanden. O.

V. 99. **Und unterthänig ſeyn:**) Dieſes beziehet ſich auf das Beſchelten des Meers, welches dem Heiland zugeſchrieben wird, Matth. 8:26. Die Redensart, die der H. Geſchichtſchreiber daſelbſt gebraucht, iſt ganz poetiſch, jedoch ohne Kunſt, denn ſie könnte dabey nicht natürlicher und einfältiger ſeyn: Und ein Geſchichtſchreiber, der die Wunderwercke des Heilands nur bloß erzehlen will, kan das poetiſche Wunderbare unmöglich vermeiden: So wahr iſt, daß das göttliche und wahrhaftig Erhabene ſich mit dem einfältigſten Ausdrucke am beſten kleidet; und daß es ins Gegentheil von der Kunſt und durch die Pracht der Worte nur verdunckelt wird. Virgil Aen. 1:53.

Luctantes ventos tempeſtatesque ſonoras
Imperio premit . . . . . .

Hier bemercket unſer Poet den Gehorſam der Natur, nach welchem ſie die Befehle des Heilands, als des Herrn der Natur erkennet, und ſchleunig ausrichtet.

V. 100. **Wird Kraut und Pflaſter ſeyn**) Die Ausg. B ließ: **Wird als ein Pflaſter ſeyn.** Dieſe Veränderung lehret, daß Opitz die müſſigen Füll- und Flick-Wörter, die ſich etwann in ſeinen erſten Aufſatz eingeſchlichen, ohne Gnade ausgeſtrichen, und das poetiſche Recht zu der Metapher bald erkennt habe. Dieſe Stelle hat auch durch die gemachte Veränderung einen Zuſatz von Nachdruck ohne Abbruch der Deutlichkeit erhalten, wenn ſie ſagt: Daß die Wunderkraft des göttlichen Arms naſſen Sand und Koth wirklich in heilſame Mittel und Arzneyen verwandeln werde.

Das Licht geschaffen hat! Ein Tag, den Abraham,
Den Jacob lange Zeit vorhin zu Hertzen nam!
Ein Tag, den Isaac sah, als er nichts konnte sehen;
Ein Tag, an welchem das noch endlich ist geschehen,
Darauf die Väter schon vor vieler Zeit gehofft,
Und der Propheten Schaar so sehnlich hat gerufft!
Ein Tag, da alle Welt daran bestürtzt muß werden!
Augustus der verschreibt den gantzen Kreis der Erden,
Schleust Janus Tempel zu: Herodes bebt und zagt:
Die Weisen sehn den Stern, der ihnen Gott ansagt.

Der

V. 111. Darauf die Väter schon, ꝛc.) Von welchen Vätern und Propheten Augustinus gar wol sagt: Eben der Glaube des Mittlers, der uns selig macht, machte auch selig die gerechten Alten, die Kleinen mit den Grossen. Dann wie wir glauben, daß Christus in das Fleisch kommen seye, so glaubten sie, daß er kommen würde. O.

V. 112. So sehnlich hat gerufft) Man könnte lesen: so sehnlich sich berufft.

V. 115. Schleust Janus Tempel zu) Janus, der älteste König in Italia, ward hohen Verstandes wegen nach seinem Tode unter die Götter gezehlet, und von Numa (wie Livius sagt) für einen Anzeiger des Friedens und Krieges gesetzt: So, daß wann sein Tempel zu Rom offen stand, es die Waffen bedeutete: Wann er zu war, so konnte man verstehen, daß der Unfriede mit allen Völkern aufgehoben wäre. Darum hat Augustus, als er zu Wasser und Lande Frieden getroffen, den Tempel, der von Erbauung der Stadt zweymal nur geschlossen worden, zum dritten mahl gesperret, und auf die Müntze prägen lassen:

PAX. ORBIS. TERRARUM.

FRIEDE DES ERDKREISES.

Wie dann auch auf einem alten Marmor zu Emerita in Spanien stehen soll:

Der Schriftgelehrten Witz verſtummt ob dieſen Dingen,
Die Brunnen geben Oel, die Engel ſelber ſingen,
Der armen Hirten Volck thut, was es ſoll und kan,
Der Ochs und Eſel ſtehn und beten das Kind an.
Ey kommt, kommt, laßt uns doch die Zelle recht beſchauen,
Jn der der Heiland liegt: kommt zu der groſſen Frauen,

Die

IMP. CAES. DIVI. F. AUG. PON. MAX. COS. XII. TRIBUNIC. POTEST. X. IMP. VIII. ORBE. MARI. ET TERRA. PACATO. TEMPLO. IANI. CLUSO. ET. REP. PO. ROM. OPTIM. LEGIB. SANCTISS. INSTIT. &c.

Wiewol der Friede, den die Engel heute ankündigen, nicht ſo ſehr von dem Leiblichen, als dem Geiſtlichen zu verſtehen: Jndem wir Friede haben, über uns mit Gott, deſſen Feinde wir waren: unter uns, wider den Satan, der uns zu verderben einig gedachte: inner uns, mit dem Gewiſſen, welches vor Laſt der Sünden zu ruhen nicht vermochte. Von welchem Friede dann auch David prophecevet, Pſalm. LXXII. v. 7. Zu ſeinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und groſſer Friede, bis daß der Monde nimmer ſey. Item Jeſajas Cap. XI. v. 6. Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſtviehe mit einander treiben, ꝛc. O.

V. 118. **Die Brunnen geben Oel**) Paulus Diaconus ſagt in Erwehnung der Regierung Auguſti Lib. VII. Hiſtoriæ miſcellæ Cap. VI. His diebus trans Tyberim è taberna meritoria fons olei de terra emanavit, ac per totum diem largiſſimo rivo proſluxit. Martinus Polonus meldet im dritten Buch ſeiner Chronick, daß es gleich auf den Geburtstag des Herren geſchehen ſey. O.

V. 118. **Die Brunnen geben Oel,**) Wie ferne Opitz das Recht und die Gewalt des Poeten über den Wahn und die Sage, und derſelben Verbindung mit der wahrhaften Geſchichte erſtreckt habe, zeiget ſich aus dieſem Beyſpiele, und einem andern, welches bald hernach v. 120. vorkömt: Der Ochs und Eſel ſtehn und beten das Kind an. Siehe das eilfte St. der Crit. Samml. von Zürich, erſt. Artick.

Die doch noch Jungfrau ist, und ihres Sohnes Kind:
Kommt, laßt uns recht besehn den Schönsten, so man findt. 124
Wer hätte doch vermeint, o Samson hoch von Thaten,
Daß deine starcke Macht da sollte hin gerathen,
Wo bloß ein schwaches Weib, ein Weib dich grossen Mann,
Nach ihres Hertzens Lust gefangen nehmen kan? 128
Die arme Delila, die Menschen voller Sünden,
Die sollen dir, o Held, die Hände können binden?
Die sollen gleichsam dir verzaubern Hertz und Sinn,
Daß du aus Liebe dich in ihren Schoß legst hin? 132
Ich dörfte fast von dir mit jenem Alten sagen,
Daß Lieb und weise seyn gar selten sich vertragen:

Allein

V. 123. Und ihres Sohnes Kind) So stehet in einem alten Carmine des Damasi:

Virginei tumuere sinus innuptaque mater
Arcano stupuit compleri viscera partu,
Auctorem paritura suum. O.

V. 124. Den schönsten so man findt) Aus dem XLV. Psalm: Du bist der schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen. O.

V. 133. 134. Ich dörfte fast von dir ꝛc.) Er zielet auf das bekannte Sprüchlein:

Non bene conveniunt, nec in una sede morantur,
Majestas & Amor.

Die Anwendung, die der Poet hier auf die tiefe Erniedrigung des Heilands, als eine Wirckung seiner unbegreiflichen Menschenliebe, davon machet, ist, an sich betrachtet, kühn; sie dienet aber vortrefflich die Grösse dieser Liebe ungemein zu erheben. Opitz übersetzt Majestas durch, weise seyn, und verstehet also diejenige Weisheit, die, nach dem Urtheil der Welt, aus einem geziemenden, seinem Rang, seiner Würde, und seinem Character anständigen Betragen erkennt wird. Diese Majestät und Weisheit hat der Heiland, aus Liebe zu uns, in seiner Menschwerdung verläugnet: Das Aergerniß des Unglaubens an seiner niederträchtigen Gestalt und seinen dürftigen Umständen zeuget genugsam, wie wenig man

Allein HERR, du erwehlſt das, was die kluge Welt
Nach ſterblicher Vernunft, für lauter Thorheit hält.
Hat dieſer Hände Kraft die Himmel können bauen?
Sind das die Augen hier, ſo auf die Völcker ſchauen?
Hat dieſer zarte Mund, der noch nicht reden kan,
Vorzeiten das Geſetz uns Menſchen kund gethan?
Ach! ſeht wie klein und ſchwach iſt doch um unſertwillen,
Der Himmel, Erde, See, und alles kan erfüllen.
Er kommt in trüber Nacht, im Winter, arm und bloß,
Hat um und über ſich Schnee, Reiff und ſtrengen Schloß.
Er muß auf Heu und Stroh an ſtatt der Bette liegen,
Der Stall iſt ſein Palaſt, die Krippe ſeine Wiegen,
Die für Tapezerey mit Spinnen iſt umwebt;
So elend iſt der Ort, wo unſer Heyland lebt.

Nun

dieſe Wirckungen der Liebe mit den falſchen Begriffen von der Göttlichen Geziemendheit oder Weisheit habe zuſammenreimen können. Aber die Weisheit dieſer Welt iſt eine Thorheit vor Gott.

V. 135. Allein Herr, du erwehlſt,) Alle Auflagen der Opitzi-ſchen Gedichte, in welchen dieſer Lobgeſang vorkömmt, die vom Jahre 1638, die wir hier brauchen, ausgenommen, leſen: Alleine du erwehlſt. Es ſind aber die Veränderungen, die dieſer Auflage von An. 1638 eigen ſind, von unſers Opitzen letzter Hand, allemahl mit gutem Grunde gemachet worden.

V. 136. Nach ſterblicher Vernunft) Das Beywort iſt hier nicht zum beſten gewehlet; Denn ob es gleich nichts anders ſagen will, als die Vernunft der Sterblichen; ſo kan man doch nicht ohne Zweydeutigkeit die Vernunft, eine ſterbliche Vernunft nennen: Man könnte dafür leſen: Nach menſchlicher, oder endlicher, Vernunft.

V. 138. Sind das die Augen hier) Die Aufl. B lieſt: Sind das die Augen auch: Allein die verbeſſerte Lesart dienet die Vorſtellung des Poeten, dem ſeine lebhafte Fantaſie das Kindlein Jeſu als gegenwärtig vor Augen ſtellet, nur deſto deutlicher zu machen.

V. 147. Mit Spinnen iſt umwebt) Dieſes iſt ein künſtlich angebrachter kleiner mahleriſcher Umſtand. Siehe Breitingers Dichtk. erſter Th. auf der 343 S.

Nun liegt er schon so arm, jedoch hat ihn umgeben
Der gantze Himmel selbst, die reinen Geister schweben
Um ihren Fürsten her, und singen ihm allhier,
Gleichwie sie auch zuvor gesungen für und für.
Man sieht sein Armuth wol der Gottheit Macht verschweigen,
Doch stehn die Sternen da, so klärlich auf sie zeigen.
Zwar dieses werthe Kind liegt auf dem Heu und klagt,
Doch hat es schon zuvor der Aufgang angesagt.
Der schöne Lucifer, der Tröster dieser Erden,
Kan mit des Sternes Zier gar nicht verglichen werden,
Der

V. 149. Nun liegt er schon so arm) Die Ausg. B liest: Doch ruht er schon nur hier. Allein das ruhen würde hier einen allzu angenehmen Eindruck gemacht haben.

V. 157. Der schöne Lucifer ꝛc.) So nennen die Lateiner den Morgenstern, weil er, als der Morgenröthe Vorbote das ers ste Licht gegen Tag herfür bringt. Sonsten wird er auch Venus und Hesperus geheissen, weil er zu Abends der Sonnen nachfolget. O.

V. 157. Der schöne Lucifer ꝛc.) Von hier an bis auf den 166sten Vers folget eine schöne poetische Erweiterung von dem Satze, daß der Stern, welcher den Weisen vorgeleuchtet hat, alle andern Gestirne, auch die Sonne selbst an Glanz übertroffen habe. Und die Ausführung dieser Erweiterung könnte nicht sinnlicher und poetischer seyn. Siehe Breitingers Crit. Dichtk. erster Th. auf der 399 u. f. S.

V. 158. Man mit des Sternes Zier) Den Augustinus linguam Cœlorum nennt. Nobis (sagt er in dem andern Sermon in festo Epiphaniæ) hoc lingua nunciavit Apostolorum, stella illis tanquam lingua cœlorum. O.

Diese Anmerckung ist in der Ausg. von 1638 neu hinzugekommen.

V. 159. Die grosse Schlange weicht) Ein schönes Gestirn am Himmel, dessen, wie auch der folgenden, auf poetische Art hier gedacht wird. O.

Der jetzt sich sehen läßt. Die grosse Schlange weicht,
Die Jungfrau schämet sich, des Löwens Glantz verbleicht,
Junonen Fisch der Krebs zeucht zu sich seine Scheeren,
Der starcke Hercules begehrt sich nicht zu wehren,
Und kniet nach seiner Art. So groß als pflegt zu seyn
Der Wolcken-Lichter Schaar, verändert ihren Schein,

Wird

V. 160. **Die Jungfrau schämet sich**) Die zu den Füssen des Bootis oder Bärenhüters gesetzt wird. O.

V. derſ. **Des Löwens Glantz verbleicht**) Welchen Jupiter soll unter die Gestirne genommen haben, weil er für einen Herren aller anderer Thiere gehalten wird. O.

V. 161. **Junonen Fisch der Krebs**) Eines aus den zwölf himmlischen Zeichen, das etlicher massen mit einem Krebse zu vergleichen: Weil die Sonne, wann sie im Brachmonat dieses Zeichen durchwandert, hernach beginnet von uns zu weichen, und wie ein Krebs hinter sich zu gehen. Hyginus in seiner poetischen Astronomie saget: Dieses sey der Krebs gewesen, welchen die Juno wider den Hercules, als er mit der Lernischen Schlange gestritten, geschickt hätte: Darauf habe ihn Juno, als er von dem Hercules, den er in den Fuß gebissen, umgebracht worden, unter die Gestirne gezehlet. O.

V. 163. **Und kniet nach seiner Art**) Dann Hercules wird gemahlet, als kniete er mit dem rechten Schenckel, in währendem Streit mit dem Drachen, welcher der Hesperiden Garten verwahren sollte. Es ist aber dieser Ort fast genommen aus des Prudentii Apotheosi, da er saget:

Diriguit trepidans Chaldæo in vertice pernox
Astrologus, cessisse Anguem, fuisse Leonem,
Contraxisse pedes lateris manco ordine Cancrum;

und wie die Worte ferner heissen. O.

V. derſ. **So viel als Lichter sind**) Eben aus diesem Ort des Prudentii:

Quique alii horrificis pendent in nubibus ignes,
Luciferum timuere novum. O.

V. 163. 164. 165. **So groß, als pflegt zu seyn** ꝛc.) Die Ausl. B liest:

Wird sämtlich blaß und bleich. Das helle Rad der Sonnen,
Wie klar es immer ist, giebt willig sich gewonnen.
Die weisen Könige sind sehr darob erfreut,
Und machen sich das Kind zu grüssen bald bereit. 165
Sie ziehen eifrig hin, und opfern ihre Gaben,
Das Hertze zuvoraus, dem angenehmen Knaben,

Der

. . . . . So viel als Lichter seyn,
Die in den Wolcken stehn, verändern ihren Schein,
Und werden sämtlich blaß. . . . . .

Allein obgleich die Verbesserung in gewisser Absicht erträglicher ist, als die erste Lesart; so ist sie dennoch etwas undeutlicher, und nicht von aller Unrichtigkeit frey, denn da die Schaar der Himmels-Lichter an sich allezeit groß, ja gleichgroß ist, so kan man nicht wohl sagen, sie pflegt groß zu seyn: das pflegen schliesst allezeit die Möglichkeit ein, daß etwas auch anders seyn könnte, als es gemeiniglich ist. Und die Construction ist zuletzt verworffen.

V. 165. Das helle Rad der Sonnen) Die Poeten pflegen die Sonne wegen der Figur, einem Rade zu vergleichen. Prudentius allhier:

- - rota lurida Solis
Hæret - - - - -

Seneca in Oedipo:

Tuque ô sereni maximum mundi decus;
Bis sena cursu signa qui vario regis,
Qui tarda celeri secula evolvis rota.

So Varro Atacinus vom Monden:

- - - - tum sidere casso
Palleſcit teres umbra rotæ, dum transeat axem
Aggerei velox tumuli.

Mehr ist in des Gifanii Register, über den Lucretium, und beym Turnebo Adversar. Lib. XVIII. c. 27. O.

V. 169. Sie ziehen eifrig hin) Die Aufl. B liest: Sie ziehen schleunig hin. Diese Veränderung hat ihren Grund in dem Nachdruck.

V. 170. Das Hertze zuvoraus) Welches Gott allein ansiehet. Und ist für seinen Augen (wie Gregorius saget) die Hand nimmer leer, wann der Kasten des Hertzens voll ist, eines guten Willens. O.

Der Aller König iſt, wiewol er ſitzt und klagt
In ſeiner Mutter Schoos, der auserwehlten Magd,
Des Weibes ohne Mann, an Leib und an Gemüthe
Von allen Lüſten frey, voll Gottes Gnad und Güte,
Die, was ſich nicht begreift, doch ſaget mit der That,
Sie habe den gebohrn, der ſie erſchaffen hat.

Vor

V. 173. Des Weibes ohne Mann) Weib iſt hier ſo viel, als Frau, oder Eheweib. Tyrol, der König in Schottland, in dem Gedichte, welches Goldaſt heraus gegeben:

Welt ihr denn wiſſen um den Mann,
Der nie Fleiſch noch Bein gewann,
Deſs Kind trug einer Megde Lib,
Die Juden jahen, ſi wer ein Wib. O.

V. derſ. An Leib und an Gemüthe von allen Lüſten frey) Wie angenehm, ſpricht Ambroſius, iſt doch die Jungfrauſchaft, welche Chriſtus hat erwehlen wollen, daß ſie ein leiblicher Tempel Gottes ſey, in welcher die Fülle der Göttlichkeit leiblich gewohnet hat? Eine Jungfrau hat gebohren das Leben unſer aller. O.

V. 174. Von allen Lüſten frey) Die Ausl. B lieſt: Von aller Unzucht frey. Allein dieſes ſchien dem Poeten noch zu wenig zu ſagen.

V. 175. Die, was ſich nicht begreift, doch ſaget mit der That) Der Poet wollte nicht bloß zu verſtehen geben, daß dieſe wundervolle Geburt alleine der Mutter unbegreiflich vorgekommen, ſonſt würde er geſagt haben: Die, was ſie nicht begreift. Man ſagt aber nicht, das begreift ſich nicht; ſondern, das läßt ſich nicht begreiffen, wenn man überhaupt anzeigen will, daß etwas an ſich unbegreiflich ſey: Man könnte demnach leſen: Die, was man nicht begreift: oder: Die, was kein Menſch begreift. Darnach wird hier das Wort ſagen ganz poetiſch genommen für dasjenige, was man aus den Thaten und dem Betragen einer Perſon erkennen kan. So hat er oben v. 153. geſagt: Seine Armuth verſchweigt der Gottheit Macht: Anſtatt, man würde dieſelbe aus ſeiner Armuth und Dürftigkeit bey ſeiner Geburt nicht erkennt haben.

V. 176. Sie habe den gebohrn der ſie erſchaffen hat) Nach ſeiner Gottheit. Dann im Fall alles entweder Gott, oder ein Geſchöpfe iſt, und Chriſtus wahrer Gott iſt, ſo muß derſelbe, der der Jungfrauen Sohn war, auch der Schöpfer ſeiner Mutter geweſen ſeyn. O.

Vor diesem hat sie sich im Hertzen unterwunden
Den Himmel aufzugehn, mit dem sie nun verbunden,
Und gleich vermählet ist, hat auf das Kind gedacht,
Auf daß die Völcker nun so lange Zeit gewacht:
Hat über alles Lob die Jungfrau hoch erhaben,
Die Gott mit diesem Glück und Ehren wird begaben,
Daß sie soll Mutter seyn, des Kindes, das die Welt,
Und alles was hier ist, hat in den Grund gestellt.
Jetzt ist ihr alles neu, jetzt ist sie in dem Orden,
In dem von Anbeginn noch keine funden worden:
Jetzt sieht sie klaren Schein, doch keine Sonne nicht:
Sie siehet zwar die Nacht, doch heller als das Licht.
Bald wirfft sie auf das Kind die niemahls falschen Augen,
Das ihr den Hals umfängt, und jetzt beginnt zu saugen
Die

V. 180. **So lange Zeit gewacht**) Wachen ist eins von denen Machtwörtern, das Opitz oft gebraucht hat, das ängstliche und Ungeduldsvolle Warten auf jemand auszudrücken, da man gleichsam wie auf der Warte stehet, und mit aufgerecktem Haupte und unverwandten Augen demjenigen entgegen siehet, dessen Ankunft man erwartend ist. Hier dienet es insbesondere die Würde und das Ansehen derjenigen Person, auf die die **Völcker nun so lange Zeit gewacht**, zu erheben.

V. 186. **In dem von Anbeginn noch keine funden worden**) Man könnte diese Unrichtigkeit vermeiden, wenn man lesen wollte:

Mit dem noch keine Frau vorhin beehret worden.

V. 188. **Sie siehet zwar die Nacht, doch heller, als das Licht**) Dann sie siehet Gott, von dem David spricht, Psalm. XXXVI. v. 10. Bey ihm ist die Quelle des Lebens, und in ihm sehen wir das Licht. Der ein Vater der Lichter ist, wie ihn Jacob nennet, I: 17. O.

V. 189. u. f. **Bald wirft sie auf das Kind** ꝛc.) Die Fantasie des Poeten ist so lebhaft und biegsam, daß sie nicht nur die innerlichen Bewegungen und Gedancken dieser über ihrem Glücke ganz bestürtzten Mutter entdecket, sondern auch die äusserlichen Merckmähler der innigsten Anmuth und Ehrfurchts-vollen Zärtlichkeit für das Göttliche Kind durch eine geschickte Wahl so natürlich nachschildert, daß man dadurch innigst gerühret wird.

Die wunderbare Milch, so nicht aus Menschen Brunst
Entsprungen, sondern nur aus blosser Himmels-Gunst.
Geht weit von hinnen weg, geht weg ihr schnöden Weiber,
Die, so ihr bloß auf Pracht, auf Zier der geilen Leibes
Die Sinnen habt gesetzt: hier ist die arme Magd,
Die Gott, der Liebe selbst, und nicht der Welt behagt:
Gott, den sie eher schon im Hertzen hat empfangen
Als in der zarten Schooß: Nach dem ihr Sinn gehangen
Von erster Wiegen an: dem schreibet sie sich zu:
Der ist ihr gantzes All, ihr Trost und ihre Ruh.
Das thut des Menschen Geist, wenn er das Fleisch verlassen,
Und gantz sein selber ist, so hebt er an zu hassen,

Was

V. 196. und nicht der Welt behagt.) Dieß ist eins von den alten deutschen Wörtern von gutem Schrot und Korn, dem es weder an Wolklang, noch an Nachdruck fehlt; welches aber die Unachtsamkeit der neuern Schriftverfasser mit seinem gantzen Stamm hat veralten lassen.

V. vers. Alle Auflagen von Opitzens Gedichten, diejenige ausgenommen, der wir hier folgen, und die so erst hernach von dieser abgedruckt worden, setzen hier folgende acht Verse bey, die zur Erfüllung der 300. Verse für das gantze Gedicht erfodert werden:

Geht weit weg, die ihr nur, die Männer aufzuwecken,
Den Nacken, Brust und Hals gantz frech pflegt zu entdecken!
Maria, so hier sitzt, entblößt nur dem die Brust,
Der Menschen, Vieh und Wild, erhält mit seiner Kost.
Macht euch von hinnen auch, die so ihr nicht wollt wissen,
Als nur von Ueppigkeit, von unverschämten Küssen,
Und kommt der Ehe vor mit Hofnungsvoller List!
Hier ist nur die, so den, der Gott und ihr ist, küßt.
Den so sie eher schon im Hertzen ꝛc. . . . .

Da nun Opitz die Auflage der geistlichen Gedichte vom Jahre 1638 selbst besorget und verbessert; so hat man die Ausmerzung dieser acht Zeilen als eine mit gutem Bedacht von ihm selbst vorgenommene Verbesserung anzusehen: Davon der Grund zum Theil seyn mag, daß diese Zeilen nichts in sich fassen als eine blosse Erweiterung dessen, was in den vier vorhergehenden Versen schon mitbegriffen ist; Zum Theil daß die Bestraffung in dem angeführten Beyspiele eben nicht zum besten gegründet ist.

V. 201. Das thut des Menschen Geist, ꝛc.) Das vornehmste Amt des menschlichen Gemüths, welches uns einig zu Menschen

Was Fleisch und Blut betrifft: lebt in dem Leibe zwar,
Und wird vor Andacht doch sein gleichsam nicht gewahr. 204
Vor

machet, ist, daß es von allen sterblichen Sachen, sonderlich den äusserlichen Sinnen abgeführet, und sein selber zu seyn angewöhnet werde. Dann im Fall ihm die sichtbaren Sachen aus dem Wege geräumet sind, kan es den unsichtbaren, als da sind, die Weisheit, Tugend, bevor aber Gott selber, desto einbrünstiger und ohne Hinderniß nachhangen. Aus diesem dann (daß ich mich nur eines Exempels gebrauche) erfolgen so hohe Gedancken grosser Leute, die von den Nachkommenen mit sonderer Anmuth und Bewegung gelesen werden. Unter welchen wir vornehmlich zehlen sollen, die geistreichen Lobgesänge und Lieder, so beydes in heiliger Schrift, und bey den alten Vätern, als da sind, Tertullianus, Cyprianus, Lactantius, Hilarius, Prosper, Gregorius Nazianzenus, Synesius, und andere hin und wieder zu finden sind: Ja, ich schliesse auch etliche gelehrte und verständige Heyden selber nicht aus; sonderlich den vortrefflichen Plato, der in seinem Phädrus, gleichsam als verzuckt und voll himmlischer Gedancken saget: Der grosse Jupiter im Himmel fähret daher auf einem Wagen voll Flügel, zieret und ordnet alles vorsichtig: Dem folget der Götter und Geister Heerlager in zwantzig Schaaren. Als ob er mit David im LXVI. Psalm v. 18. in die Wette singe: Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend, der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai. Welcher Plato in seinen überaus schönen Büchern zu förderst das lehret, von dem wir allhier reden: Wie man nemlich das Gemüthe von dem Leibe und den Sinnen, unter denen das Gesicht das vornehmste und schädlichste, zur Betrachtung der unsterblichen und göttlichen Sachen führen sollte. Wie dann dieser der richtigste Weg zu der vollkommenen Glückseligkeit in diesem Leben ist: Als der uns noch hier mit unserm Schöpfer vereiniget, und ausser den Verwirrungen, welchen das gröste Theil der Menschen sonst unterworffen, an den Ort, da es immer helle und ohne Wolcken ist, leitet: Wie hiervon Jamblichus im Buch von der Egyptier, Chaldeer und Assyrier Heimlichkeiten, und Mercurius Trismegistus in seinem Pimander schreiben. O.

V. 202. 203. So hebt er an zu hassen, was Fleisch und Blut betrift,) Glückselig, saget Hieronymus in einem Sermon, ist das Gewissen in dessen Hertzen, ohne die Liebe Christi, der da ist die Weißheit, Keuschheit, Gedult und Gerechtigkeit, keine andere Liebe wohnet, noch jemahls seufzet, wann es eines Menschen gedencken höret; noch etwas begehrt zu sehen, welches es nicht verlassen wolte, wann es dasselbe gesehen hätte. O.

Vor allem läßt er nie die Augen der Gedancken,
Gleichwie die Lieber thun, von seinem Schöpfer wancken,
Schaut unverwandt ihn an. Dann wann schon unser Sinn
Vom Geist entzündet wird, so sieht er nirgend hin
Als bloß nur auf den Geist: Wie Feuer alle Sachen,
Die es ergreiffen kan, zu Feuer pflegt zu machen:
So als Maria wird in dessen Lieb entzündt,
Der nichts als lieben kan, so kömmt er, wird ihr Kind.

Kommt,

V. 203. Lebt in dem Leibe zwar, Und wird vor Andacht doch sein gleichsam nicht gewahr) Weil er mehr in dem ist, den er liebet, als in sich selber. Stirbt also in sich selber, weil er aus Liebe gegen seinem Schöpfer, der die wahre Liebe ist, sein selber vergißt; wird aber in demselben wieder lebendig, wann er sich in ihm erkennet, und nicht zweifelt, daß er wieder von ihm geliebet werde. Liebe derhalben, sagt der heilige Augustinus, dessen Liebe, der aus Liebe der Liebe, die er zu dir trägt, in den Leib der Jungfrauen herab kommen ist, und hat allda seine Liebe mit der deinigen verknüpfet; indem er sich erniediget, dich erhaben, und den Schein seiner Ewigkeit, mit dem Schleime deiner Sterblichkeit vereiniget hat. O.

V. derf. Was Fleisch und Blut betrift:) Alle Auflagen vor An. 1638. und die denselben folgen, lesen hier: Was Fleisch und Blut angehr.

V. 206. Die Lieber) Les Amans, die Verliebten. Die neuern brauchen dafür das Wort Liebhaber, welches aber in seiner Bedeutung allzu unbestimmt ist.

V. 207. Schaut unverwandt ihn an.) So viel zwar ihn anzusehen einem Menschen gegeben ist; Dann wir ihn nicht sehen können, wie er ist, sondern, wie wir uns einbilden, daß er ist, aus demjenigen, das wir meynen, daß ihm am meisten zugehöre, oder aus seinen Wercken; oder aus dem, was die heiligen Bücher von ihm sagen. Dann Gott ist so hoch über alles das, was wir von ihm dencken, als hoch er ist über dasjenige, was wir sind. O.

V. 207. u. f. Dann wann schon ꝛc.) Das schon ist hier ein Flickwort, welches die Form des Redesatzes wider seine Natur verändert.

Kommt, nahet euch herzu, kommt her, ihr keuschen Frauen,
Ihr reines Weibesvolck, die Mutter anzuschauen,
So doch noch unbefleckt: hier ist nichts um und an,
Das eine Jungfrau nicht betrachten soll und kan. 216
Kommt, tretet näher her, das schöne Kind zu grüssen,
Zu tragen auf der Hand, zu halsen und zu küssen:
Lernt von Marien auch wodurch man Gott behagt,
Die seine Mutter ist, und nennt sich doch nur Magd. 220
Sie ist voll Heiligkeit, voll Gottes den sie träget,
Bringt Reden an den Tag, vom Himmel angeregt,
Die zwar gantz göttlich sind: doch gleichwohl was man weit
Vor andern Worten hört, das ist von Niedrigkeit. 224
Auch

V. 214. Die Mutter anzuschauen, so doch noch unbefleckt) Wider den Ebion, welcher unserm Erlöser einen irdischen Vater zuschreiben durfte; wäre also Maria nicht ἀειπαρθένος, eine allzeit Jungfrau; und wider die, welche aus den Worten, und sie gebahr ihren ersten Sohn, was anders erzwingen wollen. Dann er wird ihr erster Sohn geheissen, nicht daß sie andere nach ihm gebohren, wie Helvidius geschwarmet, sondern daß sie keinen vor ihm gebohren hat. Wannenher saget Augustinus, sollte etwas beflecktes an Marien seyn, welche weder in dem Empfangen einige Wollust, noch in dem Gebähren einigen Schmertzen empfunden hat? O.

V. 216. Das eine Jungfrau nicht betrachten soll und kan.) Die Ausg. B liest: Das eine Jungfrau nicht gar wohl betrachten kan.

V. 219. Wordurch man Gott behagt) Grabe in dich, sagt Bernhardus in einer Epistel, den Grund der Demuth, so wirstu kommen zu der Höhe der Liebe: Wilst du begreiffen die Hoheit Gottes, so begreiff zuvorhin die Demuth Christi. Allein die Tugend der Demuth ist eine Wiederbringung der beleydigten Liebe. O.

V. 220. Die seine Mutter ist) Maria ist eigentlich θεοτόκος, eine Gottesgebärerin; nicht, daß sie Gott von Ewigkeit gebohren hat, sondern daß in ihrem Leibe durch ein heiliges Geheimniß, die unzertrennliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur geschehen ist. Und hat sie deßwegen den Menschen nicht gebähren können, daß nicht zugleich auch Gott aus ihr sollte gebohren worden seyn. Besiehe hiervon eine schöne Constitution des Käysers Justiniani, Lib. VII. Cod. de summa Trinit. O.

Auch Joseph sitzt allda, der sie pflag zu bewahren,
Und jetzund auch das Kind, verwundert ob den Schaaren
Des Himmels voller Glantz und ob der zarten Braut,
Die Gott gebohren hat, und ist ihm auch vertraut.
O Bethlehem, sagt er, du hast zwar jetzt verlohren
Den Pracht der Könige, von denen ich gebohren
Wol edel, aber arm: doch kömmt hier in sein Reich
Ein andrer König an, dem nichts auf Erden gleich.
Ey, biß ja sehr gegrüßt! Der Aufgang wird dich ehren,
Der gantze Niedergang wird deinen Namen hören.
Die Insel Creta selbst, des Jovis Vaterland,
Soll künftig gegen dir seyn gäntzlich unbekant.
Die ewige Stadt Rom wird neigen ihre Crone,
Und ihres Adlers Macht, vor deinem grossen Sohne;

Wird

V. 226. Verwundert ob den Scharen) Der Gebrauch der Mittelwörter dienet vortreflich einer Rede Nachdruck und Stärcke mitzutheilen: Es muß darum eine Sprache nothwendig matt werden, wo diese verwahrloset werden. Inzwischen sagt man wohl, ich bin ganz erstaunet; aber nicht ich bin verwundert. Siehe Breitingers Crit. Dichtk. II. Theil Bl. 148. u. f.

V. 229. O Bethlehem, sagt er, ꝛc.) Die Rede, welche Opitz hier dem Joseph in den Mund leget, ist ein poetischer Kunstgrif, wodurch er uns zum Theil das Hertz desselben gäntzlich aufschliesset, so daß wir die freudigen und hofnungsvollen Bewegungen in dem innersten Grunde desselben beschauen können: zum Theil seinem Gedichte eine lebhafte Abwechselung und ein dramatisches Ansehen verleihet. Siehe Breitingers Crit. Dichtk. I. Theil 13. Abschn.

V. 235. Die Insul Creta selbst) Heutiges Tags Candia, aus welcher Jupiter, wie die Heyden vermeynet, gebürtig gewesen. Der Ort aber ist genommen aus des Sannazar andern Buch von der Geburt der Jungfrauen.

- - - te vana Jovis cunabula Crete
Horrescet, ponetque suos temeraria fastus. O.

V. 237. Die ewige Stadt Rom) Welche von ihren Bürgern der Gewalt halben, nicht allein sonsten vor ewig, sondern auch vor

Wird bey Apollo nicht mehr suchen Prophecey,
Und sagen, daß in dir ihr Gott gebohren sey. 240
Nicht minder lassen sich die armen Hirten finden;
Die Weisen dieser Welt und Herren sind dahinden

Und

eine Göttin gehalten worden. Auf einem schönen Stein zu Weissenburg, welchen der Autor selbst abgeschrieben, stehet:

FORTUNAE
REDVCI. LARI
VIALI. ROMAE
AETERNAE
Q. AXIVS. ÆLIA
NUS. VE. PROC
AVG.

* * * * *

IONI.

Sannazar sagt:

* * prono veniet diademate supplex
Illa potens rerum terrarumque inclyta Roma,
Et septemgeminos submittet ad oscula montes. O.

V. 239. Wird bey Apollo nicht mehr suchen Prophecey) Daß die Orackel und bösen Geister, bey denen die abgöttischen Leute von zukünftigen Dingen fragten, haben aufhören müssen, als der Hebräische Knab (so nennet einer von diesen Geistern unsern Erlöser) ist gebohren worden, wird einhelliglich von vielen geschrieben, „ als dann auch die Verse, welche Pythia dem Kaiser August zur Antwort gegeben, beym Suida im Wort Κύγαστος und „ dem Cedreno zu finden sind: „ * Wiewohl sie nochmahls, als das Licht der Lehre ist verdunckelt worden, aufs neue die Menschen verblendet haben, wie Peucer in seinen Wahrsagerbuch meldet. Von diesen Orackeln sagt Prudentius in seiner Apotheosi:

Delphica damnatis tacuerunt sortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, non spumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris,
Perdidit insanos mendax Dodona vapores,
Mortua jam mutæ lugent oracula Cumæ,
Nec responsa refert Lybicis in Syrtibus Ammon.

* Diese gezeichneten Zeilen sind in der Auflage von 1638. nachgebracht worden.

Und ſchlaffen ſicherlich: Kein groſſer König wacht:
Indeſſen kommt der HERR, wie ein Dieb in der Nacht.
Das ungelehrte Volck, ſo nichts nicht weiß zu ſchreiben
Von Weisheit, Witz und Kunſt, und gleichwol doch kan gläuben,
Wird einig auserwehlt zu ſehn den neuen Gaſt,
Den Gaſt in Iſrael, der Einfalt niemals haßt,
Die vor der Welt nicht taug. Sie werden jetzt gelehret,
Was nie kein Weiſer noch zuvormals je gehöret,
Daß Chriſtus ſey gebohrn, der Hirte, der die Welt
Für ſeinen groſſen Stall, uns für die Schaafe hält.
Geht nun im Friede hin, geht hin ihr albern Leute,
Wie zwar die Meynung iſt, ſagt eurer Mitpurſch heute,
Das was ihr habt geſehn, ſingt von der neuen Zeit,
Darauf die alte Welt ſo lange ſich gefreut.

V. 245. **Das ungelehrte Volck**, ꝛc.) Auguſtinus über das XVII. Capit. Johannis ſagt ſehr wohl: Unglückſelig iſt der, der alles weiß, und dich nicht weiß. Wer aber dich, und das andere weiß, der iſt nicht des andern, ſondern deinetwegen allein ſelig. Und Beda über Lucam: Laß dir dieß kein leichtes Exempel des Glaubens ſeyn. Dieſe Hirten ſind nicht ſo geringe Perſonen: Gewißlich, je ſchlechter ſie ſind zu der Weisheit, je köſtlicher ſind ſie zu dem Glauben. Arnobius in ſeinem erſten Buch wider die Heiden, iſt der Meynung, Chriſtus habe nicht allein jetzt die Hirten, ſondern auch nochmahls andere geringe und einfältige Leute ihm zu Zeugen ſeiner Wercke darum auserleſen, daß es bey den Ungläubigen nicht ſollte das Anſehen haben, als ob die göttlichen Sachen durch Zauberey und verbotene Künſte verrichtet würden. O.

V. 245. **So nichts nicht weiß zu ſchreiben.**) Wir finden den Gebrauch der doppelten Verneinungs-Wörtern in den älteſten deutſchen Schriften, wann man etwas deſto ſtärcker hat bejahen wollen. Wir werden in dem Lobgeſange auf den Heil. Anno Exempel davon bringen.

V. 250. **Zuvormahls je gehöret**,) Nun ſagt man: Zuvor jemahls gehöret.

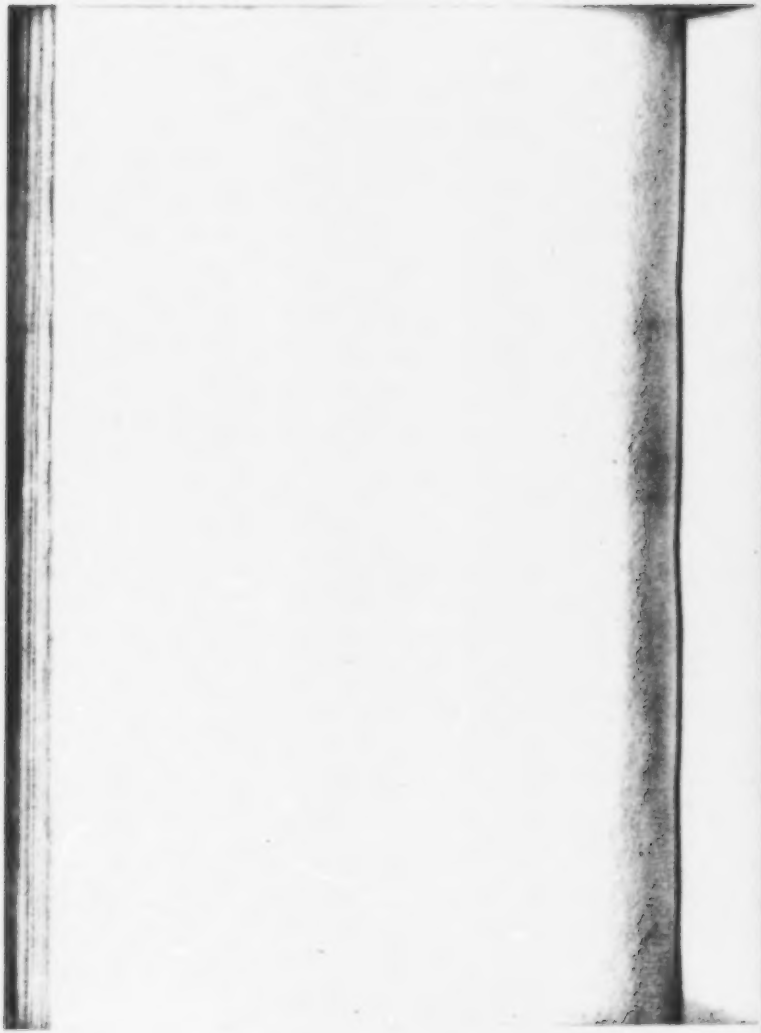
Wir wollen auch mit euch von Hertzen uns erheben,
(Die Hertzen aber wird uns Christus selber geben,)
Und ernstlich danckbar seyn. Weg aller Stoltz und Pracht,
Weg alles Gut der Welt, das keinen selig macht.
Fort, fort, das schnöde Thun; wir wollen bloß gedencken,
Auf dich, Immanuel, uns künftig zu zulencken,
Zu richten unsern Sinn auf deine Niedrigkeit,
Auf daß wir fähig seyn der Gottheit nach der Zeit.
Wir wollen Menschen-Witz uns hier nicht meistern lassen,
Der nichts bey dir verfängt, und nur zum Zanck und Hassen
Bey Leuten Anlaß gibt. Schick, o du süsser Hort,
Uns deines Geistes Kraft, auf daß wir ja dein Wort,
Du Wort von Ewigkeit, recht lernen und betrachten:
Gieb, daß wir alles Kreutz und Noth getrost verachten;
Der du auch arm und bloß auf diese trübe Welt
Für uns gebohren bist, du werthes Lösegeld.
Hilff, daß wir uns in dir dem höchsten Gute freuen,
Und jetzt auf deinen Tag mit dir durch dich verneuen,
Ziehn an ein Ehrenkleid, und halten steif und fest
Den Frieden, den du uns anjetzt verkünden läßt.
Nimm auch, du starcker Held, von unserm Vaterlande
Den Eifer deiner Hand, bind mit dem starcken Bande
Der Göttlichen Gewalt des Teufels Wüten an,
Auf daß er uns, dein Volck, nicht mehr verfolgen kan,
Das fast zerschlagen ist von stetem Streit und Kriegen:
Zeuch du mit uns zu Feld, auf daß wir nicht erliegen,

Du

V. 271. auf diese trübe Welt) Die Ausl. B liest: Auf diese böse Welt. Das Wörtgen auf stehet hier statt an.

Du groſſer Capitain, beut du uns deine Hand,
Und thu dem grimmen Heer erwünſchten Widerſtand.
Verleih uns Einigkeit, hilff, daß wir ſchwachen Glieder,
Du deiner Chriſten Haupt, als wahre treue Brüder,
Der Zweytracht abgethan, behertzt zuſammen ſtehn,
Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn.
So wollen wir dir jetzt, und dann in jenem Leben,
Den Ruhm, der dir gehört, mit rechter Andacht geben
Der du ein wahrer Menſch biſt worden in der Zeit,
Und biſt auch wahrer Gott mit Gott in Ewigkeit.

V. 288. Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn) Die Ausl. B lieſt: Und deiner Feinde Trutz in das Geſichte gehn.



Dan. Heinſen

Lobgeſang

Jeſu Chriſti/

Des einigen und ewigen

Sohnes Gottes.

In Hochdeutſch verſetzet

Durch

Martin Opitzen.

DAN. HEINSIUS,
PRÆFATIONE AD DOCTORUM VIRORUM EPISTOLAS.

ET nos Hymnum Dei Filio vernacule conſcripſimus, in quo totam de perſona Filii doctrinam, verſu partim, partim proſa, ex antiquitate orthodoxa complexi ſumus. In quo, ex his maxime loquendi generibus (*καινολεκτα ἰδιωμάτων exprimentibus*) colores duximus Poëticos.

Hiſtoriſche Nachricht von dieſem Lobgeſange.

Dieſe Ueberſetzung des Heinſiſchen Lobgeſangs hat Opitz im Jahr 1619, da er zu Heidelberg war, verfertiget, und denſelben ſeinem damaligen vertrauten Freunde Heinr. Albert Hamilton mit einer kurtzen lateiniſchen Elegie A. 1620, den erſten Jenner zu einem Neujahrs-Geſchencke im Manuſcript übergeben: Denn daß dieſer Lobgeſang im Jahr 1620 zu Heidelberg ſollte gedruckt worden ſeyn, wie Hr. Lindner vermuthen will, das hat keine Wahrſcheinlichkeit: zumahl da aus der Zuſchrift an Kirchnern deutlich abzunehmen iſt, daß dieſes Gedichte gegen dem Ende des 1621ſten Jahrs, nach Opitzens Zurückkunft aus dem Holſteiniſchen in ſein Vaterland das erſte mahl in Schleſien gedrückt worden; angeſehen Opitz in dieſer Zuſchrift ausdrücklich bezeuget, daß er dieſes Gedichte allererſt auf Kirchners Gutachten; welches er billig was bey ſich gelten laſſe, an den Tag bringe. Und die Vorrede an den Leſer, die ich aus der Straßburgiſ. Aufl. der Opitziſchen Gedichte unten habe beydrucken laſſen, muß ebenfalls gegen dem Ausgange des 1621ſten Jahrs geſchrieben worden ſeyn, welches daher abzunehmen iſt, weil er darinnen beyläuftig meldet, er ſey im verwichenen Frühling noch in Jütland geweſen, welches in das gedachte Jahr einfällt. Hr. Lindner redet von einer zweyten abſonderlichen Auflage dieſes überſetzten Lobgeſangs, die zu Brieg ſoll heraus gekommen ſeyn: Er meldet aber nicht, in welchem

Jahre

Jahre solches geschehen: Vermuthlich wird es in das Jahr 1623 oder 1624 einschlagen. Er muß sich aber darinne gestossen haben, wenn er vorgiebt, daß Opitz dieses Gedichte dem Kaiserl. Rathe und Lignitzischen Cantzler, Andreas Gryolern zugeschrieben habe; welches von des Heinsii Lobgesang auf den Bacchus, nicht aber von diesem heiligen Lobgesange wahr ist. Diese zweyte absonderliche Brigische Auflage soll nach Hrn. Prof. Arlers Bericht mit vielen gelehrten Anmerckungen von unserm Opitz versehen worden seyn, woraus eine grosse Belesenheit in den griechischen und lateinischen Wercken der alten Christlichen Lehrer und Kirchen-Väter und eine gründliche Erkenntniß der Kirchengeschichte hervorleuchte. Allein diese Anmerckungen oder Auslegungen, die Hr. Prof. Arler für Opitzens Arbeit angesehen, gehören dem Holländischen Verfasser dieses Lobgesangs, nicht aber dem Uebersetzer, eigenthümlich zu: Und Opitz hat selbige in den folgenden Auflagen wolbedächtlich weggelassen, weil sie alleine dienen die Richtigkeit der Glaubenslehre des Holländischen Poeten gegen allen Verdacht der Neuerung zu schützen, laut dem was Heinsius selber auf der oben angeführten Stelle aus seiner Vorrede zu den Briefen gelehrter Männer bezeuget, und das Muster, welches Opitz in der Vorrede an den Leser zu Ende angeführet hat, zum Theil ausweiset.

Alle Auflagen der gesammelten Opitzischen Gedichte haben diesen Lobgesang. Die erste Straßburgische Auflage von 1624, giebt ihn mit der Vorrede an den Leser von Bl. 118 :: 142. Die zweyte Auflage von 1625, die Opitz selbst besorget hat, liefert ihn unter den geistlichen Gedichten in dem

dem erſten Buch der Wälder mit der Zuſchrift an Caſpar Kirchnern, die in den folgenden Auflagen nicht mehr zum Vorſchein kömmt. In den Auflagen von 1629, 1637, und der Dantziger 1640 und 1641, hat er ſeinen alten Rang behalten. Im Jahr 1638 ſind Opitzens geiſtliche Gedichte von ihm ſelbſt in einen abſonderlichen Band zuſammengeleſen und verbeſſert worden; und nach dieſer Auflage, an die Opitz die lezte Hand geleget, haben wir den Text abdrücken laſſen: Die beygefügten Lesarten der vorigen Auflagen zeigen, wie Opitz dieſe Ueberſetzung von Zeit zu Zeit ausgebeſſert habe.

Buchner ſchreibt von dieſem Lobgeſange in einem Briefe an Caſpar Barthen, welcher in dem II. Th. Bl. 242. ſteht, alſo: Ille Hymnus Heinſii, ô quam me cepit! nihil ſane mentior: Lectione ejus tantum erecta mens et mortalibus rebus ſubtracta fuit, ut viderer mihi

Ire polo nitidoſque errare per axes,

et cum illo ipſo, quem canit, coram converſari. Si Opitius, quod ſpero, aliquot exemplaria ad Te mittet, fac ut unum de illis ad me perveniat. Mallem ſane ceteris omnibus poëmatis, quæ ille producit, carere, quam iſto uno. Es ſoll auch hernach Martin Neſſelius eben dieſen Lobgeſang in lateiniſche Verſe gebracht, und unſerm Opitz zugeſchrieben haben, wie Andr. Tſchering in einem Briefe an Opitzen von 1635 davon Nachricht giebt. Siehe Jaky geſammelte Briefe Bl. 158.

AD *

Clariſſimum Virum

HENR. ALB. HAMILTONIUM, **

cum illum OPITIUS hoc Hymno

Kal. Januar. An. MDCXX.

Heidelbergæ donaret.

FLos juvenum, proavi quem Scotum, patria Cimbrum,
Romanum fecit lingua diſerta Virum.
Accipe Teutonicæ prius abdita carmina linguæ:
Hoc didicit per nos Heinſius ore loqui.
Da veniam, Batavæ decus & laus unica terræ,
Excidit a numeris ſi mea cura tuis.
Errabit quisquis te, vates magne, ſequetur:
Sic Phaëton ſuperos non bene vexit equos:
Nec ſola ad Chriſti cunas Sapientia venit:
Paſtores pleni Simplicitatis erant.
Tu quoque, Hamiltoni, pueri ad cunabula mecum,
Quem nec terra, polus nec capit ipſe, veni.
Quicquid Ariſtoteles, quicquid Plato neſciit, hic eſt:
Nil par huic ſtabulo totus hic orbis habet.
Tot donamus opes: alius placuiſſe laboret:
Abſolvunt iſtos pondera juſta modos.
Heinſiade niſi forte tui, neque nomine noſtro,
At dulci Jeſu nomine, gratus ero.

Martin

(*) In der zweyten Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte vom Jahr 1625, wo dieſe lateiniſchen Verſe zuerſt vorkommen, lautet die Aufſchrift ein wenig anders: Ad Ampliſſimum Virum, H. A. HAMILTONIUM, cum illi OPITIUS Hymnum hunc Kal. Jan. An. MDCXX. primum offerret.

(**) Dieſen Däniſchen Edelmann hat unſer Opitz auf der Schule zu Heidelberg, wo ſie neben einander ſtudiert, kennen gelernt; Er hatte ihn gegen dem Anfang des 1621ſten Jahres zum

Martin Opitz

* an Herrn

** Caſpar Kirchnern.

MEin Herr Vetter! Unter andern Uebeln, welche den Krieg zu begleiten pflegen, iſt auch die Verachtung und (der) Untergang des Studierens: Denn zur Zeit der Waffen haben die, welche den freyen Künſten ohne dieß nicht wohl wollen, Gelegenheit ſie zu verfolgen; Die aber, ſo ſonſten für Be-

Gefehrten auf ſeiner Reiſe in die Niederlande. Derſelbe muß aber frühezeitig geſtorben ſeyn; Coler in ſeiner Lobrede auf Opitzen nennet ihn ſperatum Daniæ Decus, niſi fato præventus fuiſſet. In der erſten Straßburgiſchen Herausgabe der Opitziſchen Gedichte vom Jahr 1624 kommen ein paar lateiniſche Gedichte dieſes Edelmanns auf unſern Opitz zum Lobe ſeiner poetiſchen Jugend Früchte vor, und in dem Anhange vermiſchter Gedichte ſtehet Bl. 177. ein deutſches Gedicht auf der Liebſten Naſe, und ein anders auf zwo Schweſtern an Janus Gebhard, und Bl. 211. noch eins an eine gewiſſe Jungfrau, daß ſie nicht mehr nach ihrem Liebſten ſehen ſolle; welche drey Stücke dieſem Hamilton zugeſchrieben werden.

(*) Dieſe Zuſchrift iſt aus der Auflage vom Jahr 1625 entlehnet, wo ſie zuerſt vorkömmt; alle folgenden Auflagen haben ſie weggelaſſen.

(**) Dieſer Kirchner war ein gebohrner Buntzlauer: Er hat das Licht dieſer Welt erblickt den 31ſten Chriſtmonat 1592. Die erſte Bedienung bekam er in ſeiner Vaterſtadt Buntzlau, in der Schule daſelbſt als Cantor und Schulherr. Ohngefehr 1621 ward er nach Lignitz beruffen, und bekleidete anfänglich die Stelle eines Bibliothekars, bald hernach aber erlangte er die Würde eines Fürſtlichen Raths. Im Jahr 1625 ward er bey Anlaß einer Ge-

Beförderer derselben wollen gehalten seyn, finden Ursache sie zu verlassen. Weil derowegen ein hohes Gemüthe hierdurch seines billichen Lobes und Ruhmes beraubet wird, sich auch offtermahls ohne Hülffe vermögender Leute nicht halten kan, (so) wird es leichtlich von seinem Vorsatze weggerissen, und hebet an die Schönheit der Wissenschaft erstlich hintan zu stellen, darnach gar zu hassen. Wenig sind, die durch die Lehren der männlichen Weisheit sich aufrichten können, und die äusserlichen Sachen, welche nichts als ein blosser Schein der Glückseligkeit sind, mit unverwandtem Gesichte lassen vorübergehen: Dafür sie dann sorgen mögen. Von uns zu sagen, im Fall ich oder Ihr in dieser Mittelmässigkeit unsers Zustandes mit dergleichen Sucht behaftet wären, wollte ich jeziger Zeit, da sich alles zu der alten Barbarey wieder anlässet, dieses Gedichte weder in unsere Sprache umgeschrieben, noch Euch zugeschrieben haben. Es hat aber mit uns, Gott Lob! so weit keine Noth nicht; die wir nunmehr aus weiser Leute Schriften das Gemüthe, so mit dem seinen zufrieden ist, gefasset haben; welches uns diejenige nicht schencken können, denen andere mit Verlust ihrer Freyheit, und doch gemei-

sandtschaft nach Wien vom Kaiser selbst geadelt und zu seinem Rath erkläret. Er starb zu Lignitz im Brachmonat 1627. Sein Leichnam aber wurde nach Buntzlau abgeführt und daselbst bestattet. Dieser frühzeitige Tod seines Freundes und Vettern mag auch die Ursache gewesen seyn, daß Opitz in der folgenden Auflage seiner Gedichte vom Jahr 1629 diese Zuschrift, die für den nachher erlangten Character und Ruhm seines nunmehro verblichenen Freundes nicht anständig genug war, gäntzlich weggelassen, da er sonst in seinen Gedichten hin und wieder für dessen unsterblichen Nachruhm gesorget hat.

gemeiniglich umſonſt faſt zu Fuſſe fallen. So habe ich auch mehr Urſachen dieſen Lobgeſang Euch zu verehren. Denn, daß ich geſchweige, daß ich ihn auf Euer Gutachten, welches ich billig bey mir gelten laſſe, an den Tag bringe; ſehe ich den an, der ihn erſtlich gedichtet, ſo iſt es Euer HEINSIUS, welchen Ihr um ſeiner vortrefflichen Gaben willen jederzeit hochgeſchätzet, und der Euch aus ebenmäſſiger Urſache, wie ich ſelber an ihm geſpüret, hold iſt. Stelle ich mir das Werck vor Augen, ſo iſt es poetiſch; (***) in welcher Kunſt ich wenig dieſer Zeit Euch zu vergleichen, keinen vorzuſetzen weiß. Es iſt aus dem Nie-

(***) Der berühmte Math. Bernegger hat in einem Epigramma, welches allein in der Straßburgiſchen Herausgabe der Opitziſchen Gedichte vom Jahr 1624 zu finden, folgendes zu Kirchnero Ruhm einflieſſen laſſen:

- - - Ecce novam ſiquidem inſtaurare Poëſin
Magnorum tentat Triga diſerta Virûm.
OPITIUS, KIRCHNERUS, item ZINCGREFIUS, iſtos
Miratur patrio Carmine Muſa loqui.

Man findet in dem Anhange vermiſchter Gedichte eben gemeldeter Auflage einige Gedichte von dieſem Kirchner, als Bl. 181. auf den Namenstag Herren George Rudolphs in Schleſien zur Ligniz, Brieg und Goldberg, 1623 den 23. April, wo er ſich als Rath und Bibliothecarius unterſchreibt. Bl. 182. ein ſchertzhaftes Lobgedicht an Herrn Jörg Kobern, Medicinæ Doctorn. Bl. 183. Frauenlob, H. Michael Bartſchen und Frauen Helene Burckhardin zu Ehren, in 5. verſchiedenen Sonnetten, davon das letzte aus dem Niederländiſchen überſetzt ſeyn ſoll. Bl. 186. Epigramma Ejusdem, und endlich Bl. 187. bis 189. Braut-gedicht auf Herrn Matthäi Ruttarti und Jungfr. Anna Mangleins Hochzeit: welches letztere Hr. Lindner in ſeiner Nachricht von unſerm Opitz Bl. 5. Th. II. Opitzen fälſchlich zuſchreibet, den er unter dem Nahmen Deſiderius von Lieberhal verſteckt zu ſeyn geglaubt hat. Alle dieſe Gedichte, die zwey erſtern ausgenommen,

Niederländischen übersetzet, in welcher Sprache Ihr beydes viel gelesen, und zu Zeiten auch selber geschrieben habet. Hierzu kömmt nicht allein unsre höchste Blutsverwandtschaft, sondern auch die treue und mehr als brüderliche Liebe, welche ich meines Theils bey andern zu erklären kein besser Mittel als dieses zu dem mahl nicht gewußt habe. Buntzlau zu Ausgange des 1621 Jahres.

Vor-

sind ziemlich frey, und noch in der ersten Jugend, nicht später als 1618 geschrieben, und die Verse sind in Ansehen des Sylbenmasses und der Sprache so beschaffen, daß das Lob, welches Opitz auf dieser Stelle Kirchnern beyleget, nicht anders als für dieselbigen Zeiten gültig seyn könnte: Er hat auch Opitzen bey weitem nicht erreicht.

Vorrede*

An den Leſer.

Als mir vor wenig Jahren etliche Holländiſche Reimen, nach welcher Art dieſer Lobgeſang geſtellet iſt, zu Handen geſtoſſen, haben ſie mir, Günſtiger Leſer, wegen ſonderer Bequemigkeit ſehr gefallen, und unterweilen, wann mich der Verdruß ſchwerern Studierens angekommen, mit unſerm Deutſchen dergleichen Verſuch zu thun, Anlaß gegeben. Ob nun zwar damahls meine Einfälle und Gedancken mehrentheils nur auf weltliche Sachen (wie denn die Jugend aus Mangel reifern Verſtands im Gebrauch hat) gerichtet waren; So ſind mir doch hierum viel gelehrte und dapfere Männer nicht allein mehr als zuvor geneigt worden; ſondern es haben auch etliche gewollt, daß ich dieſelbigen Gedichte zum minſten eines Theiles an den Tag geben, und der Leute Urtheil hiervon verſuchen ſollte: Wie dann unter andern Herr JANUS GRUTERUS (deſſen Namen und unſterblicher Ruhm, Gott Lob, höher iſt, als daß er durch die Unwiſſenheit der Läſterer könnte beleidiget werden) mich durch dieſe freundlichen Verſe alſo hierzu aufmunterte:

Utile qui miſcet dulci, placet omnibus; ergo
Quid rennis, OPITI? Diſplicuiſſe nequit.
Nempe tibi claves Erato dedit alma cubilis,
Hic ubi Mercurius dormit & ales Amor:

(*) Dieſe Vorrede an den Leſer ſtehet nur in der erſten Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte von 1624 Bl. 118. Und es iſt leicht zu errathen, warum ſie Opitz hernach gäntzlich verworffen. Mithin habe ich ſelbige um einiger hiſtoriſcher Nachrichten willen wieder hervorgezogen.

Dum ſopor hunc illumque ligat, dexterrimus inſtas,
Atque ab utroque rapis cordis & oris opes.
Applauſit furto mox Biga quaterna Sororum,
Tutior ac quo ſis per loca cuncta fugâ,
Illius adjiciunt alas, talariaque hujus,
Mercuriusque Orbi es alter, & alter Amor.

Ich bin aber der Gedancken, es ſeyen dieſe ungewafnete Götter unter dem wilden Schalle der Heer-Trompeten und (dem) Geräuſche der Waffen, womit gantz Deutſchland nun eine geraume Zeit erfüllet geweſen, nichts nutze. Um die Troſtgedichte in Widerwärtigkeit des Krieges, derer ich verwichenen Frühling IV. Bücher in Jütland geſchrieben, hat es eine ſolche Beſchaffenheit, daß mir bey währendem Zuſtande ſie in den Druck zu bringen gute Freunde widerrathen. Dieſer Lobgeſang iſt noch übrig; zwar nicht aus meinem Gehirn entſponnen; aber doch gäntzlich werth, daß er nicht allein von mir in unſre, ſondern auch von viel gelehrterern in aller Welt Zungen verſetzet werde. Der Erfinder hierzu iſt der, über deſſen ungewöhnlichen Geſchicklichkeit ſich männiglich, ſo da weiß was gelehrt ſeyn heiſſe, mit Recht verwundert, der weitberühmte HEINSIUS, welcher in dieſem göttlichen Gedichte, das Scriverius billig die Perle ſeiner Wercke heißt, alle menſchliche und himmliſche Weisheit zuſammen geholet, und die unglückſeligen Verächter der hochfliegenden Poeten zu Schanden und zu Nichte gemachet hat. Ich muß bekennen, daß ſein (*) Landsmann einer nicht läugnet, als er an den von Dück ſchreiben darf, er glaube nicht, daß ein ſterblicher Menſch gefunden werde, der ohne Bewegung und groſſe Andacht dieſes treffliche Lied könne hören oder leſen. Ich muß auch wohl ſagen, wie er,

(*) Dieſer iſt Gerbrandt Brederode über ſein Spiel Jeroliſmo: Und dieſes Zeugniß iſt unten auf der 60ſten Seite vollſtändig angeführt.

er, daß es meine höchſte Poeſie geweſen ſey, daran ich die Zeit meines Lebens mein äuſſerſtes Genügen gehabt habe. Es iſt hier nichts ohne auserleſene Worte, ohne tiefen Verſtand, ohne Anleitung zu der Gottesfurcht; nichts, das nicht mit der H. Schrift, mit aller groſſen Helden, aller hohen Seelen, aller Chriſtlichen Lehrer Meinung übereinſtimme; nichts, das wir Chriſten nicht alle mit einander bekennen. Was mich anlanget, ob zwar das, ſo ich hierbey gethan, am allerwenigſten iſt; dennoch, wenn ich das Ende zu dem es von mir geſchehen, auch die Treue, ſo ich angewandt, bedencke, hoffe ich nicht, daß mich andere hierum tadeln, oder unſer Poet (im Fall ich ſeine Freundlichkeit recht kenne,) ſelber verdencken wird. Auf den Ton und das Maß der Sylben, darinnen nicht der mindeſte Theil der Zierlichkeit beſteht, habe ich, wie ſonſten, auch hier (*) genaue Achtung gegeben; wiewohl denſelben auch die Frantzoſen ſelber oftmahls Gewalt thun; von uns aber noch faſt keiner, meines Wiſſens, ſich darauf verſtanden. Wegen der weltlichen Hiſtorien und Art zu reden, die in dieſem Lobgeſange gebraucht werden, hat es heutiges Tages keine Gefahr nicht: Denn ja auch die Kinder wiſſen, daß durch ſolche poetiſche Wörter theils die Sterne, theils die Elementen, theils die himmliſchen Gemüther, theils vornehme Männer, theils des einigen Gottes Tugenden und Gaben zu verſtehen ſind: Welches niemand (wie in den Auslegungen des Lobgeſanges, die wir zu dieſem mahl nicht verdeutſchen, geſetzet wird) tadeln kan, dann der die alten Lehrer, welchen der Autor als den gelehrteſten und gottſeligſten Nachfolgern der Propheten und Apoſtel auch hierinnen hat folgen wollen, nicht geſehen, noch geleſen hat. „ Unter welchen S. Auguſtinus nicht der geringſte, und „ der keine Poeſie geſchrieben, in ſeinem Buche von der

(*) Es verſteht ſich dieſes von der erſten Bemühung unſers Opitzen für die Reinigkeit und den Wohlklang: Denn nach der Hand hat er es durch ſeinen Fleiß ohne Vergleichung viel weiter gebracht.

„ Meinung der Christen angehnde die Lehre, das Wort
„ Theris ingleichem für die See gebraucht hat. Ja
„ das mehr ist, S. Ambrosius in seinem III. B. von
„ dem Glauben, hat sein 1. Cap. gegen dieß Volck
„ geschrieben; Die, sagt er, wenn sie nicht wissen er-
„ was zu tadeln in dem Glauben, tadeln was in den
„ Worten: Und zeiget, daß der H. Apostel Paulus
„ Act. XVII. 28. wohl hat dörffen gebrauchen die Wor-
„ te des Poeten Arati, als er mit denen von Athen
„ redet; und daß die Propheten selber, nach der al-
„ ten Uebersetzung, poetische Worte gebraucht haben,
„ z. Ex. Gigantes, Valles Titanum, und bey Jesajas
„ und Jeremias Sirenes, Filiæ Sirenum, welche Wör-
„ ter von den Poeten entlehnt sind. Hat der Autor
„ das Wort Cocytus gesetzt, als er von der Höllen
„ und ihrem Pful redet: Er soll sagen, daß dasselbige
„ in der alten Uebersetzung noch gelesen wird, Job.
„ XXI. 33. Hat er das Wort Pytho für den Teufel,
„ d. i. die rechte Schlange gesetzt: Er soll unterschie-
„ dene Oerter hervorbringen, aus der Heil. Schrift,
„ da dasselbige gethan ist, als Deuter. XVIII. 11.
„ 1. Reg. XXVIII. 3. 7. wie auch 2. Reg. mehrmahls,
„ Jesaj. VIII. 19. XIX. 3. XXIX. 4. Actor. XVI. 16.
„ In welchen Oertern dieß Wort nicht allein von
„ Wahrsagern, sondern auch für den bösen Geist von
„ den Uebersetzern genommen wird: wie in dem letzten
„ Orte auch der Griechische Text selber hat πνεῦμα πύ-
„ θωνος, der Geist des Pytho: Woraus genugsam er-
„ scheinet, daß der H. Geist die Lehre der Heiden ver-
„ worffen hat, aber nicht die Worte. Dieß sey dann
„ alleine gesagt für diejenigen Scheinheiligen, die oh-
„ ne Wissenschaft urtheilen, und (*) sich doch ein-
„ bilden, was sie vor einen grossen Verstand in ihren
„ Urtheilen offenbaren. „ Bis hieher gehen die Wor-
te der Niederländischen Auslegung. Sey Gott be-
fohlen.

(*) In dem Original-Text steht: Und meynen nach ihrem Urtheil; wie sie auch urtheilen nach ihrem Verstande.

* Innhalt und Nutzen dieses Lobgesanges.

DIe meiste Freude, welche die Seelen, die nach der Rechtfertigung hungern, und nach ihrer Seligkeit dürsten, in diesem Leben haben, ist die emsige und stäte Bedenckung des HErrn Jesu Christi, der, wie der Apostel zun Hebreern im dreyzehenden sehr wol saget, heute und gestern derselbe ist, und in Ewigkeit. Doch wie uns seine Gottheit, die er gemein hat mit dem Vater, eine besondere Freude giebt, wann wir nachdencken, daß auch ihre Unbegreifflichkeit und Kraft uns zu gute kömmt, durch seine Menschwerdung und den Glauben: Welchen der Apostel in seinem eilften Capitel sagt zu seyn eine Versicherung der Dinge, die man hoffet, und einen Beweis der Dinge, die man nicht siehet: So ist dennoch das, das allem Trost weit zuvor geht, seine unaussprechliche Liebe und Gunst, den alten Vätern bewiesen, die er mit augenscheinlichen Mirakeln, Verheissungen und Siegeln oder Sacramenten derselben zu der Zeit der Propheten unterhalten hat; die als Vorboten seiner Zukunft das Volck behertzt gemacht, und denselben beydes in der Anschauung seiner Majestät, Ewigkeit und Herrlichkeit, wie auch seiner Niedrigkeit und angenommenen Schwachheit vor Augen gestellt haben; oftmahls mit ihm geredet in dem Geiste, und in dem Geiste ihn gesehen auf mancherley Weise; bis daß zuletzt in der Vollkommenheit der Zeit das Geheimniß der Gottseligkeit ist offenbaret, wie der Apostel davon schreibet an Timotheum, in dem Fleische, gerechtfertiget in dem Geiste, gesehen von den Engeln, geprediget unter den Hei-

(*) Dieser Innhalt kömmt schon in der Auflage der gesammelten Opitzischen Gedichte von 1625 vor, und ist aus derselben in alle folgenden übergetragen worden.

den, gealaubet in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit. So daß alle dasjenige, das von ihm vorgesaget ist gewesen, auch erfüllet ist gewesen, und das erfüllet ist gewesen, auch vorgesagt ist gewesen. Dieser Trost wird in diesem Lobgesange von dem Autern vorgestellet; und zuletzt beschlossen mit der Betrachtung der Nahmen und Eigenthume, die die H. Schrift demselben Herrn Christo, beydes was seine Gottheit und Menschheit, wie auch alle beyde zusammen und seine Aemter betrifft, zuschreibet: aber insonderheit das unaussprechliche Band, das die Gläubigen mit ihm haben; die nicht allein theilhaftig sind aller seiner Gaben, sondern auch sein selber, durch die Niessung seines Fleisches und Blutes. Dadurch unsere Seele an die Tafel des Neuen Jerusalems, der Stadt Gottes gesetzet, und mit den Speisen der künftigen Zeiten ernehret wird: bis daß sie theilhaftig seines Leichnams, auch des Geistes des Leichnams Christi theilhaftig werde, und das Bild Christi wiederum annehme, das sie in Adam durch seine Uebertretung verlohren hatte. Die er auch wird bringen, da sie ihn sehen soll, von Angesicht zu Angesicht (wie der H. Apostel wiederum sagt I. Corinth. XIII. v. 12.) und ihn erkennen gleichwie sie erkennet ist. Das erste Stück redet von seiner Gottheit, Ewigkeit, Einigkeit mit dem Vater in dem Wesen, und Unterschiede der Personen; von seiner Weisheit und Güte, die so groß ist, daß nicht allein die Welt und der Mensch durch ihn gemachet ist, sondern er auch Mensch durch dieselbe ist worden, und bis zum Tode sich erniedriget hat, dem Menschen das Leben zu geben. Das andere von dem Fall der Menschen, den Verheissungen nach dem Fall, dem Bunde gemacht mit dem Volck Israel, und der stätigen Unterhaltung desselben. Das dritte, von seiner Menschwerdung, die da weitläuftig erkläret und betrachtet wird, wie auch von seinem Leiden, Tod, Auferstehung und Auffahrt gen Himmel. Das vierdte ist ein Lob oder Danckſagung, welche begreift alle besondere

Eigen-

Eigenthume und Namen, die dem HErrn Chriſto zugeſchrieben werden; und verfaſſet auch in ihr ein ernſthaftes Gebet, bequem für dieſe Zeit, und eine Erzehlung oder Beſchreibung ſeiner geiſtlichen Gaben. Welches dann das Hauptſtück iſt alles deſſen, das wir thun und wiſſen müſſen. Dann wie die höchſte Wiſſenſchaft gelegen iſt in dem rechten Verſtande und Begrif des Willens Gottes: ſo iſt unſere Seligkeit vollkömmlich gelegen in dem rechten Erkenntniß und Dienſte des Wortes Gottes, I. Corinth. I. 2. Da iſt die einige Geſchicklichkeit, Ruhm und Wiſſenſchaft deſſelben Apoſtels, der HErr Chriſtus, der in dieſem Lobgeſange geprieſen wird.

Gerbrandt Brederodt

über ſein Spiel Jerolimo.

WAt Mensch is ſo lomp of duyſter van Vernunſt, die ſonder Beweging en groote Andachticheyt, en recht-ſchapene Soeticheit ſouw konnen hooren of leſen die Goddelicke Loflâng van JESU CHRISTO, door den hooghen en uytgheleerden *DANIEL HEINSIUS* ghemaeckt? Ick geloof niet, datter ſterflick Mensch leeft, die begaeft is met redeliicke Sinnen, die t'ſelve ſoude doen. Vor miin, ick mach wel ſeggen, dattet miin hooghſte Poeſie geweeſt is, dar ick miin opperſte Genoegen in gehadt hebbe van miin Leven.

Dan. Heinſen
Lobgeſang
Jeſu Chriſti,
Des einigen und ewigen Sohnes Gottes.

DAs Wort war vor der Zeit bey Gott, von Gott erleſen,
Und ſelber Gott, mit Gott dem Vater, in dem Weſen;
Doch gleich ſo wol der Sohn: der von dem Vater hat
Gewalt und Herrlichkeit: des Vaters Wort und Rath.
Und da des Himmels Bau mit Wolcken ward umſchloſſen,
Der tiefe Grund der See mit Wäſſern übergoſſen,
Die Sternen in der Luft gepflantzt in ihren Stand,
War er des Vaters Hülf, und ſeine rechte Hand.
Er war der Anbeginn, der Anfang aller Sachen,
Er war in dem Beginn, half alle Dinge machen:
Er war das wahre Licht, das Licht ſo unverwacht
Kam zu dem Menſchen her, kam leuchten in der Nacht;

Ge-

Andere Lesarten.

V. 7. Alle Auflagen, die Breßlauer-Auflage vom Jahr 1638, welcher wir folgen, aufgenommen, leſen: Geſetzt in ihren Stand.

V. 11. Unverwacht, dieſes Reimwort iſt aus dem Holländiſchen beybehalten worden; und bedeutet ſo viel als unerwartet.

V. 12. 13. 14. Alle andere Auflagen leſen:

Kam in die Finſterniß, kam leuchten in der Nacht,
Aus eigentlicher Kraft in dieſes Elend kommen,
Erworben unſer Fleiſch, für uns den Tod genommen.

Gebohrn aus seiner Kraft, aus seiner Kraft erworben
Der armen Menschen Fleisch, gelitten und gestorben.
Und darum ist er Gott, weil seine Menschheit kömmt
Nur von der Gottheit Macht, und von sich selbst bestimmt;
Ist worden wahrer Mensch, und wahrer Mensch gebohren
Aus eignem Willen nur: er hat das Fleisch erkohren,
Da er war ohne Fleisch: er hat durch eignen Rath
Noch wahrer Gott allein genommen diese Statt.
Eh als er Mensch noch war, eh als die Menschen waren,
Beschloß er bey sich selbst für sie herab zu fahren,
Zu werden das wir sind. So rührt die Sterblichkeit
Von dem so ewig ist, so war vor aller Zeit.
Denn er die Weisheit war des Vaters, und das Leben
In allem was da lebt; der allem hat gegeben
Sein Wesen, Land und Art: eh Soun- und Monden-Schein,
Die Augen dieser Welt, geschaffen sind zu seyn.
Eh als die Welt gehört von Monden oder Tagen,
Eh als sie selber war, war Gott mit ihm vertragen,

Der

Lesarten.

Die Straßb. Ausg. von 1624 hat in der 13 Zeile verworffen statt erworben: wiederum nach der niederteutschen Mundart. Diese ganze Veränderung hat sonst die Sorge für die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache zum Grund; wiewohl auch bey dieser Verbesserung noch einige Unrichtigkeiten stehen geblieben.

V. 18. Aus eignem Willen nur) Alle ältere Ausgaben: Aus eigener Gewalt.

V. 26. 27. Alle andere Ausg. Der allen hat gegeben ihr Wesen, Lauf und Art.

V. 28. A, B lesen: geschaffen worden seyn.

Anmerckungen.

V. 20. Genommen diese Statt.) Ist eine ganz ungewöhnliche Redensart für diesen Platz oder diesen Stand, nemlich die menschliche Natur.

Der Vater und der Sohn: daß völlige Gewalt,
In allem, was er hat, dem Sohn iſt heimgeſtalt.
Der Vater aller zwar, er alles auch in allen,
Des Vaters Ebenbild, des Vaters Wohlgefallen;
Gott ewig, Gott als Gott; doch, obwol nicht vorhin,
Der Vater gab dem Sohn, als Vater, den Beginn:
Aus ihm, und nicht nach ihm. Wie wollten wir doch mahlen
Die tiefe Heimlichkeit? Sieh an der Sonnen Strahlen,
Sie ſcheinen nicht zuvor, und ſind auch nicht nach ihr,
Mit ihr und aus ihr doch. So geht es auch allhier.
Was ſchiffen wir ſo hoch? wir wollen Seegel ſtreichen,
Und mit dem Ruder gehn, und für den Klippen weichen.
Ein Pferd, das ungezäumt ſich braucht der groſſen Macht,
Hat ſeinen Meiſter bald in Leid und Fall gebracht.

Die

Lesarten.

V. 31. Alle and. Aufl. Der Vater mit dem Sohn.

V. 33. Alle and. Aufl. Der Vater überall, der Sohn zugleich in allen.

V. 36. A B Gott ſelbſt ein ewig Gott. C D E J Gott ſelbſt und ewig Gott.

V. 41. 42. Alle andere Auflagen leſen hier:

Was ſegeln wir ſo hoch? Ich bitte laßt uns weichen
So weit es ſicher iſt, und für den Klippen weichen.

Anmerckungen.

V. 31. Die Danziger-Auflagen leſen hier deß völlige Gewalt, für, deſſen, nemlich des Vaters. Aber auch die andre Lesart iſt nicht gänzlich zu verwerffen.

V. 38. Die tiefe Heimlichkeit:) Dieß Wort wird hier ſtatt Geheimniß geſetzet.

V. 43. Sich braucht der groſſen Macht) ſtatt, braucht ſeine groſſe Macht.

V. 44. Hat ſeinen Meiſter bald) Ich wollte ſtatt Meiſter lieber Reuter hinſetzen: Denn der Begriff von dem Wort Meiſter iſt viel

Die von der Erden gehn, und auf den Himmel dencken,
Vermissen allen Port, und wissen nicht zu lencken.
Der Ancker ist hier gut. Der Mensch geht schwach und fället,
Der blind und unbedacht nach Gottes Weisheit stellet.
Nachdem das schöne Feld in Eden war verschlossen,
Mit unerschöpfter Lust und Freuden übergossen,
Daß Adam und sein Weib sind flüchtig ausgejagt,
Und wegen ihrer Schuld der Garten ward versagt,
Kriegt er den Segen nicht, durch Gottes Zorn vertrieben,
Hat sich und uns gestürtzt, ist arm und dürftig blieben,
Dem guten gram und feind, besudelt, ungesund,
Verändert und verfälscht, verderbet in den Grund.
Im Menschen wird der Tod und mit ihm auch gebohren;
Verlassen von sich selbst, und durch sich selbst verlohren;

Durch

Lesarten.

V. 45. Alle andr. Ausg. lesen:

Sind ohne Ruder auf; und wissen nicht zu lencken.
Der Ancker ist hier gut. Des Menschen Schiff vergeht,
Der blind und unbedacht nach Gottes Weisheit steht.

Anmerckungen.

zu nachdrücklich, und schliesset die Möglichkeit des folgenden Zufalles gänzlich aus: Es wäre denn Sache, daß man das Wort **Meister** hier in seinem weitläuftigsten Sinne als einen blossen Titel des Besitzers oder Eigenthumsherren aufnehmen wollte.

V. 45. Die von der Erden gehn, und auf den Himmel denken) Diese Ausdrückungen sind für die wundergierige Vermessenheit in Erforschung der Göttlichen Geheimnisse viel zu schwach und angenehm, und könnten eher gebraucht werden, die Abgezogenheit der Gedancken von dem Irdischen und Vergänglichen anzudeuten.

V. 49--54. Hier ist alles zu sehr verworffen, die Rede verkürtzt, und die Personswörtgen verschlungen.

V. 57. Im Menschen) Dieses muß collective von dem gantzen menschlichen Geschlechte verstanden werden; Denn in dem Verfolge wird die Zurechnung der Erbsünde gerechtfertiget.

Durch Adam ohne Gott: er wird durch ſich gefällt,
Mit Adam und durch ſich in Adams Statt geſtellt.
Noch ließ der groſſe Gott ſein Vaterhertze wallen,
Voll von Barmhertzigkeit, daß Adam kaum gefallen,
Er hat ihm auf der Stell, als alles war verzagt,
Die hohe werthe Hülf und Mittel zugeſagt:
Als, daß er und ſein Stamm nicht ewig ſollten ſchweben
In ſolcher Traurigkeit, und ſtets verbannet leben;
Des Weibes Saamen würd in ſeiner Zeit entſtehn,
Dem Feinde mit Gewalt und Macht entgegen gehn,
Zertreten ſeinen Kopf, zerſtören, überwinden
Den argen Seelenfeind, den Reitzer zu den Sünden.
Dies groſſe theure Pfand, der Schatz ward auf der Fahrt
In Gottes Sinn gefaßt, beſchloſſen und verwahrt,
Gezeichnet, feſt gemacht, beſetzt an allen Enden
Mit Siegeln von Demant, in Gottes Sohnes Händen,
Gelegt in ſeine Schooß, als Rettung in der Noth,
Als Höllenſchlüſſel ſelbſt, als Mittel für dem Tod.

Und

Lesarten.

V. 61. Alle ande. Ausg. Daß er und ſein Geſchlecht. Das Wort Geſchlecht war hier ganz zweydeutig, weil man es nur allein von dem männlichen, nicht aber von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte hätte aufnehmen können.

V. 76. Alle ande. Ausg. Als Mittel und Arzney für Teufel, Höll und Tod.

Anmerckungen.

V. 62. 63. Man könnte hier leſen: Da Adam kaum gefallen, hat er ihm auf der Stell oder Stätt, wie die erſtern Ausg. haben.

V. 71. Dieß groſſe theure Pfand) Es iſt die erſte Gnadenverheiſſung gemeint: Die folgende weitere Ausführung von der Gewißheit und Feſtigkeit derſelben iſt zwar von groſſem Nachdruck; aber um etwas dunckel.

Und da die grosse Flut, von Wolcken her geschwemmet,
Gieng über alles Volck, da alles ward verschlemmet,
Und da die wilde See gantz über Berg und Kluft
Aus ihrer Gräntze trat, vermenget mit der Luft, 80
Ist Noa und sein Haus im Balcken fortgeschwommen,
Geschlossen in ein Holtz, heraus auch wiederkommen:
Umgeben von der Fluth, gesegelt ohne Grund,
Zwar ausser Menschentrost, jedoch nicht ohne Bund: 84
Den du hernach sehr klar mit Abram wolltest machen,
O grosser Menschenfreund und Richter ihrer Sachen.
Von da an ist der Mensch gewesen jederzeit
Dein Wünschen, deine Lust, Sinn und Ergetzlichkeit. 88

Jeho-

Lesarten.

V. 77. Von Wolcken her geschwemmet) Die andern Aufl. Von oben ab geschwemmet.

V. 78. Alle Aufl. Floß über alles Volck.

V. 79. 80. Alle andr. Aufl. lesen hier:

Und da die wilde See bis an die Wolcken trat,
Und zu den Sternen selbst sich aufgeschwellet hat.

V. 81. A. B: Auf diesem Block geschwommen.

V. 83. A. B: Getrieben durch den Sund.

V. 84. A. B: Doch inner dem Verbundt. Ist Holländisch.

V. 85. A. B: Mit Abraham thätst machen.

V. 87. Jederzeit) Alle andr. lesen: Allbereit.

Anmerckungen.

V. 79. 80. Diese kurtze Beschreibung der Sündflut ist durch die Verbesserung um ein namhaftes gemässiget worden, und kan mit dem Ovidischen,

Omnia pontus erat, deerant quoque littora ponto.

verglichen werden.

Jehova ſey gelobt: du haſt auch da begonnen
Zu dencken auf dein Werck, des Vaters Sinn gewonnen,
Der über Adams Schuld ergoß des Eifers Meer,
Du biſt Immanuel von ſolchen Zeiten her.
Biſt kommen da wir ſind, den Himmel ſchier vergeſſen,
Haſt Abraham gezeigt das Land, ſo er beſeſſen;
Haſt ſicher ihn geführt, geleitet mit der Hand.
Der alte Vater gieng in unbekanntes Land,
Durch Glauben nur allein: Hat Iſaac gebohren,
Des Seegens groſſen Stamm, die Wurtzel dir erkohren:
Von dem kam Iſrael der ſtarcke kühne Held,
Der ſelbſt mit Ringen ſich hat gegen dir geſtellt.
Gleich wie ein Jüngeling von ſuſſer Brunſt entzündet,
Der [illegible]m Liebe folgt, ſeufzt, wann er ſie nicht findet,

Sein

Lesarten.

lle andr. Ausg. Von dieſen Zeiten her.

v. 100. ſelbe vorigen Ausg. Der Held, ſo wider dich zur Wehre ſich geſtellt.

V. 102. ü. 8: Geht ſeinem Liebe nach.

Anmerckungen.

V. 93. u. 96. Da vor und zu Opitzens Zeiten nichts gewohnter war, als daß man in den Verſen die Hülfswörtgen ohne Bedencken weggelaſſen; ſo konnte Opitz in ſeinen erſten Gedichten dieſe Gewohnheit nicht gäntzlich verläugnen; und es ſind hernach, ungeachtet aller vorgenommenen Verbeſſerungen, noch dergleichen Exempel hin und wieder ſtehen geblieben: Siehe auch unten v. 204, wo man das für und leſen konnte.

V. 101. Dieſes ſchöne und wohl ausgeführte Gleichnißbild hat Horatius auch in dem vierten B. von Verachtung des Todes Bl. 316. geſchickt angewandt:

At vehni, ſi quem lætx ſub flore Juventæ
Verſat amor, primaque animum dulcedine tangit
Caſta Venus, nequit expleri, pictoſque pudore
Miratur luſtratque oculos, nutuſque loquentis

Sein Herz im Leibe bricht; er ist auf sie bedacht,
Wann alles lebt bey Tag, und wann die Sonn erwacht;
Geht überall ihr nach mit äusserstem Verlangen,
Zehlt ihre Schritte fast, ist ganz von ihr gefangen;
Sein' Augen stehn auf sie; der Geist ist ihm beschwert,
Kömmt nimmermehr von ihr, biß sie ihm wird gewährt.
So war es auch mit dir, da Joseph lag begraben,
Und da dein zartes Volck das Joch getragen haben,
Da hast du sie befreyt: du hast sie in Gefahr
Bewahrt, geführt, beschützt, bis in die viertzig Jahr
Ernehret und erquickt, beschirmt zu allen Seiten,
In Flammenart durch Büsch und Heiden wollen leiten;

Mit

Lesarten.

V. 104. Alle vorige Ausg. Und alles schläft bey Nacht.

V. 106. Alle andre Ausg. Bewahrt sie, sieht sie an, von ihrer Huld gefangen.

V. 110. Alle andre Ausg. Und dein bedrängtes Volck.

V. 111. In Gefahr) Alle and. Ausg. Für Gefahr: welches zuviel gesagt war.

V. 113. Ernehret) A. B: verköstet.

V. 114. Alle andre Ausg. lesen: Sie lassen durch die Flamm in Wald und Büschen leiten. Diese Lesart war ganz verführerisch, und könnte von der Göttlichen Fürsorge einen ganz widrigen Begriff und Eindruck machen, als ob er sie mitten durch die Flammen und unwegsame, verwachsene Orte geführet.

Anmerckungen.

Observat, sequiturque pedum vestigia passim
Obvia, nec pulchro meminit discedere vultu.
Haud aliter Summi non enarranda Parentis
Progenies - - - - - - -

V. 110. Volck das Joch getragen haben) Opitz hat geglaubt, daß die besondere Syntax der nominum collectivorum in allen Sprachen gleich gelte, weil sie ihren Grund in der Natur der Begriffe hat.

V. 114. Diese ganze Zeile ist um etwas undeutlich: Insonderheit ist das wollen hier ein Flickwort, welches wohl den Vers vollfüllet, und das

Mit Waſſer aus dem Stein, und Broden aus der Luft
Das Volck, das groſſe Volck, ernehret unverhofft:
Ja wider den Gebrauch und aller Länder Sitten
Bewieſen deine Gunſt; in ihren Leib geſchnitten
Der wahren Zukunft Pfand; gegeben in den Mund,
Wie du noch jetzund thuſt, den äuſſerlichen Bund:
Die wüſte See gelegt, die Wäſſer aufgehangen,
Daß Jacobs Kinder gantz ſind trocken durchgegangen,
Wie über feſtes Land; der Pharao verſanck,
Und alle ſeine Macht und Reuterey ertranck:
Dann Richter eingeſetzt, dann König' auserkohren;
Den Helden ſonderlich von Iſai gebohren,
In Ewigkeit gekrönt, und nach ihm Salomon:
Das Volck durch groſſe Noth gebracht aus Babylon:
Durch Esdras weiſen Rath, und Nehemias Führen
Jeruſalem erweckt, und wieder wollen zieren,

Und

Lesarten.

V. 116. Alte Ausg. Erhalten unverhofft: Dieſes war in Abſicht auf die Weiſe der Erhaltung noch zu unbeſtimmt.

V. 126. Den Helden ſonderlich von) Alte Ausg. Und auch den groſſen Held von.

V. 129. u. f. Alle vorige Ausg. leſen:

Durch Esdras weiſen Rath und Nehemias Wehren
Jeruſalem erweckt, ſich wieder laſſen nehren,
Und wiederum das Volck durch Esther Angeſicht, . . .

Anmerckungen.

Reimwort bedecket; aber den Verſtand gantz verändert: Denn es iſt hier um die merckwürdigſten Proben der zärtlichſten Liebe zu thun; hiermit nicht um den bloſſen Willen, ſondern um das Werck ſelbſt.

V. 118. Der wahren Zukunft Pfand) Die Wahrſcheinlichkeit und den Nachdruck von dergleichen poetiſchen Ausdrückungen erkläret Breitinger in dem zweyten Th. ſeiner Crit. Dichtk. auf der 482. u. f. S.

Und ferner auch das Volck durch Eſthers Angeſicht
Und groſſe Freundlichkeit erquckt und aufgericht:
Haſt ehmahls angeſagt, du wolleſt kürtzlich kommen,
Wie du dir vor der Zeit aus Liebe vorgenommen;
Bis daß der groſſe Rath, ſo oft und viel berührt,
Bezeichnet und ernannt, ward endlich ausgeführt;
Daß Iſraels ſein Gott, der Stifter aller Sachen,
Ihm ſelbſt ſollt ein Geſetz um unſertwillen machen,
Zu werden, das wir ſind: daß dieſer Saamen ſey
Des Uebelſtifters Tod, wir würden aber frey.
Die Boten, die rund um den Himmel allzeit ſchweben,
Und ſich zu deinem Dienſt ohn Unterlaß begeben,
Gehn ſämtlich auf dich zu; der ſchöne Gabriel
Kömmt von dem Himmel her auf deinen Anbefehl,
Nach Idumea zu, berühmet unter allen,
Der Juden beſtes Land; iſt durch die Luſt gefallen,

Hat

Lesarten.

V. 137. alle Ausg. Daß der Gott Iſraels.

V. 139. alle Ausg. leſen:

Zu werden, das wir ſind: Und daß der Feind der Welt
Würd' in dem ſchlechten Schein' und Niedrigkeit gefällt.

V. 143. Gehn ſämtlich auf dich zu) alle vorige Ausg. Sind willig und bereit.

Anmerckungen.

V. 136. Bezeichnet und ernannt) A und B leſen, Bezeuget und ernennt. Opitz hat durch dieſe leichte Verbeſſerung die mancherley Arten, wodurch Gott die Verheiſſung von der Zukunft ſeines Sohnes von Zeit zu Zeit in ein klärer Licht geſetzet und befeſtiget hat, deutlicher unterſcheiden und aus einander ſetzen wollen. Es geben aber dieſe drey Mittelwörter auf Rath, welches für Rathſchluß geſetzet iſt.

Hat sich herab gemacht, auf dein Gebot und Rath,
Bis hin in Nazareth der Galiläer Stadt:
Alldar die grosse Braut des Himmels war zu finden,
An die er war gesandt die Botschaft zu verkünden.
Ihr Hertz war voll von Gott, sie hielt in ihrer Hand
Sein Wort und seinen Bund, der himmlische Gesandt'
Und Herold stuhnd vor ihr; der durch den Weg gezogen
Der ungebähnten Luft, kam plötzlich hergeflogen,
Gesendet oben ab vom Fürsten, welchen man
Im Hertzen nur allein und Geiste sehen kan.
Wie offtermals ein Mensch im Traume was wird innen,
Halb wachet und halb schläfft, kan doch sich nicht besinnen,
Weiß von sich selber nicht, sieht nur was vor sich gehn,
So sieht die reine Magd den Jüngling bey ihr stehn:
Sein Haar ist noch bethaut, die Luft hat ihn befeuchtet,
Und des Gewölckes Naß; sein Angesichte leuchtet,

Die

Lesarten.

V. 147. A. B: Durch dein Gebott.

V. 155. u. f. alle vorhergehenden Aufl. lesen:

Gesendet durch den Prinz und Fürsten, den niemand
Als in dem Geist' allein und Hertzen hat erkannt.

V. 157. A und B lesen:

Gleichwie der Mensch im Traum wird offtermahls was innen.

V. 158. Alle vorigen Aufl. Schläft halb und wachet halb.

Anmerckungen.

V. 149 Die grosse Braut des Himmels) Dieses ist eine prächtige Umschreibung, die sehr viel gedencken läßt; welcher bey dem Scheine des Wunderbaren an Deutlichkeit nichts abgehet.

V. 161. u. f. Die Beschreibung des himmlischen Botschafters ist recht nach dem Leben ausgeführt.

Die Wangen ſind ſchneeweiß, wie wann der Sonnen Licht
Zu Abend unterſinckt, und wann der Tag anbricht.
So hat er ſie gegrüßt mit Worten voller Machten,
Die Gott (o Wunderwerck!) ihr in den Leichnam brachten,
Bis einen Sohn das Weib, ſo eine Jungfrau war,
Und ihren Vater ſelbſt ein Menſchenkind gebahr.
Der vor dem Himmel war, der See und Meer verſchantzet,
Der dieſe weite Welt mit ſeiner Hand gepflantzet,
Der zierlich aufgeführt den himmliſchen Pallaſt,
Der Künſtler dieſer Welt kömmt, wird in ihr ihr Gaſt.
Der Erbſaß über das, was überall zu finden,
Der mit dem Blitze ſpielt, hat Diener an den Winden,
Der mit des Donners Macht das gantze Land erſchellt,
Und bis zu Wurtzel aus die Bäume niederfällt:
Der nicht gebohren iſt, doch vor der Zeit gezeuget,
Ohn End und auſſer Ziel, vor dem die Welt ſich beuget,
Der bis zum Himmel reicht, der auf den Wolcken reit,
Jehova Namensfrey beſchleuſt ſich mit der Zeit:

Kömmt

Lesarten.

V. 164. Alle andere Mſſ. Zu Abend untergeht.

V. 165. Alle andere Mſſ. So bracht er ihr den Gruß.

V. 167. Alle vorigen Mſſ. Die Frau ſo eine Jungfrau war.

V. 174. Alle ältern Mſſ. Der ruffen kan den Winden.

V. 178. Alle Mſſ. Ohn Anfang, Maß und Ziel.

V. 180. Alle Mſſ. Jehova ohne Nahm.

Anmerckungen.

V. 175. Das ganze Land erſchellt.) (Erſchellen iſt das Hiphil vom Erſchallen, und bedeutet einen Schall, oder erſchallen, machen.

Kömmt in den Menſchen ſelbſt, wird von der Magd empfangen,
Getragen und gebohrn. Sie wachet mit Verlangen,
Sie wartet auf die Zeit, fühlt in ihr Freud und Scham,
Verſtummet, daß Gott wird ihr Sohn und Bräutigam.
Der Monde war neunmal mit neugeſpannten Pferden
Gelaufen um und um den runden Kreis der Erden,
Indem die Jungfrau trug: Auguſtus groß von Macht
Hatt' unter die Gewalt Judeen auch gebracht;
Der dieſe gantze Welt das erſte mahl verſchrieben;
Der fromme Joſeph kam zugleich mit ſeiner Lieben,
Gab ſeinen Namen auch, als wie es ſich gebührt:
Maria ward von ihm nach Bethlehem geführt:

Lesarten.

V. 181. Alle andre Ausg. Beſchleußt ſich, kömmt zu uns.

V. 182. Getragen und gebohrn) Alle vorigen Ausg. lesen: Und auf die Welt gebracht.

V. 183. Alle v. Ausg. Sie steht in Freud und Scham.

V. 188. Alle v. Ausg. Hat unter ſein Gebiet die Juden oder Judeen, a. g.

V. 189. Die vor. Ausg. Zum erſten mahl.

V. 191. Als wie es ſich gebührt) alle vorigen Ausg. lesen: Der Weiber Kron und Zierd. Allein der Reim hat diese Abänderung, die nicht viel beſſer als ein Flickwerck iſt, erfodert.

Anmerckungen.

V. 185. Der Monde war neunmahl ꝛc.) Opitz hat in ſeinem Buch von der deutſchen Poeterey gegen dem Ende des 6ten Cap. ſchon angemercket, daß ein Poet die täglichen Redensarten vermeiden, und dergleichen bekannte Dinge nicht bloß nennen, ſondern mit prächtigen hohen Worten umſchreiben müſſe. Es heißt daſelbſt: Virgil ſagt nicht, Die oder luce ſequenti; ſondern:

. . . Ubi primos craſtinus ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem,

Wo Jeſſe groſſer Sohn zuvor auf grüner Heiden,
Noch ſchlecht und unbekannt, der Schafe müſſen weiden;
Bis daß der Himmel ihm für ſeinen Hirtenſtab
Den Scepter und die Kron der Ewigkeiten gab:
Allda er zuvorhin, durch Gottes Geiſt gezwungen,
In ſeinem Geiſt entzündt, geredet und geſungen
Von dem der jetzund kömmt; der König und der Hirt,
Der ſelber nun ein Menſch, hier für den Menſchen wird.
So kommen ſie dahin. Die Sonne war gereiſet,
Bis daß ſie ſtille ſteht, und jezt zurücke weiſet
Die Pferde nach uns zu, da Capricornus Haupt
Den angenehmen Tag und ſchöne Licht wegraubt;
Den Fleck erreichten ſie, durchflogen von dem Regen,
Und von dem ſtrengen Schnee, und von den langen Wegen:
Inſonderheit die Magd, bey der Gott eingekehrt,
Hat einen kleinen Platz zu ihrer Ruh begehrt;

Von

Lesarten.

V. 194. alle vorigen Ausk. Die Schafe müſſen weiden.

V. 197. Durch Gottes Geiſt) ſo lieſt F, die and. Ausk. von Gottes Geiſt.

V. 198. Geredet und geſungen) Die vorigen Ausk. Manch ſchönes Lied geſungen.

V. 200. Die vorigen Ausk. Für alle Menſchen wird.

Anmerckungen.

Wann Titan Morgen wird ſein helles Licht aufſtecken,
Und durch den Stralen-Glanz die groſſe Welt entdecken.

Ein gleiches Beyſpiel kömmt unten V. 201. u. f. vor. Siehe auch hiervon Breitingers Crit. Dichtk. Bl. 371. Th. I.

V. 205. u. f. Durchflogen von dem Regen) Iſt ein ſeltſamer Ausdruck, der ſich noch am ſchlechteſten für die langen Wege ſchicket. Unten v. 408. kömmt ein ähnlicher Ausdruck vor, durchgangen von dem Winde.

Von vielen nicht gekannt, von andern auch vernichtet,
Wie denn die schnöde Welt nur nach den Augen richtet;
Kein Platz der war nicht da; muß liegen in den Stall,
Wird Mutter, bringt das Kind, so Herr ist überall.]
Jehova kömmt zu späth, nach dem viel alter Väter
Und Boten vorgesandt: die Welt ist voller Götter,
Das Erdreich ist zertheilt, man ruft sie an in Noth,
Die Götter-Zunft ist groß, und mangelt doch an Gott.
Neptun hat in der See die volle Macht bekommen,
Sein Bruder Jupiter den Himmel eingenommen,
Der dritte hat die Höll; hier ist der Schäfer Pan:
Sie zweifeln wie sie doch mit allen Götzen dran.
Die Blindheit ist auch nicht mit Worten auszusprechen.
Sie beten Wollust an, und feyern die Gebrechen.
Denn Bacchus hat den Wein und Fressereyen lieb,
Die Venus ist ein' Hur, und der Mercur ein Dieb.

Der

Lesarten.

V. 210. Nur nach den Augen richtet) alle vorigen Ausg. Gar unbedachtsam richtet.

V. 211. alle ältere Ausg. Kein Oertlein war mehr da.

V. 217. A und B. Neptunus hat ein Meer.

V. 220. alle vorigen Ausg. Wie sie wohl mit so viel Götzen dran.

V. 222. alle vorigen Ausg. lesen: Sie feyren ihre Sünd, und eigene Gebrechen.

V. 223. Und Fressereyen lieb) alle Ausg. Die Ueppigkeiten lieb.

V. 224. Und der Mercur ein Dieb) alle vor. Ausg. Mercurius ein Dieb.

Anmerckungen.

V. 213. Jehovah kömmt zu späth) Diese Spottrede ist sehr wol erfunden, um einen geschickten Uebergang zu machen, zu der folgenden schönen und ausführlichen Beschreibung von dem dummen Aberglauben, worinnen die Welt damahls vertiefet lag.

V. 215. Das Erdreich ist zertheilt) Versteht sichs, unter diese Götter, oder auch wegen dieser Götter. Siehe das 5te B. Mose Cap. IV. 19.

Der Obrist über sie ist fleißig nachzufragen
Um schönes Weibesvolck, mit ihnen sich zu jagen:
Er läßt den Himmel stehn voll schändlicher Begier,
Wird bald ein weisser Schwan, und bald ein falscher Stier.
Was alle Welt sonst straft, von dem man nie gehöret,
Was wider die Natur, das wird zu Rom geehret:
Sie bauen Kirchen auf, sie lehren unbedacht
Was sonsten jedermann verhöhnet und verlacht.
Und wo der Römer Reich und Herrschaft hingewichen,
Die ihren Narrentand geerbet von den Griechen,
Gehn auch die Götter hin: Der starcke Persier
Läßt seine Sonne stehn, nimmt diese Götter her;
Und da Araxes läuft, wo seine Ströme sausen,
Hartnäckigt, brückelos, mit wüstem Sturm und Brausen;
Und wo das kalte Volck unartig um das Feld
Und auf den Wagen lebt, zu keinem sich gesellt.

Athen

Lesarten.

V. 228. A und B. Bald wird er auch ein Stier.

V. 231. Sie lehren unbedacht) alle ältern Ausg. Sie feyren unbedacht.

V. 239. A und B. Unartig auf dem Feld.

V. 240. alle ausg. Ausg. Zu niemand sich gesellt.

Anmerckungen.

V. 238. Hartnäckigt, brückelos) Der Poet hat hier den kühnen Virgilischen Ausdruck, & pontem indignatus Araxes, den Quintilian und Macrobius so sehr erheben, im Gesichte gehabt.

V. 239. Und wo das kalte Volck) Von dieser poetischen Umschreibung und National-Character siehe Bodmers Betracht. über die poetis. Gemählde Bl. 439. u. f.

Athen das weit und breit an Witz und Kunst erschollen,
Hat eine fremde Nacht und Dienst erdencken wollen,
Läuft nach Eleusis zu, nimmt Fackeln in die Hand,
Mit stiller Heimligkeit und wenigen bekannt. 244
Egypten toll und blind läßt seine Thorheit spüren,
Und sucht Osiris sehr; macht Götter aus den Thieren,
Das weitberühmte Kalb, an einer Seite bund,
Den wilden Crocodill, Anubis seinen Hund. 248
Judea, Gottes Haus, will alter Satzung wachen,
Hält viel auf Aarons Rock und äusserliche Sachen;
Noch auf Meßias mehr: doch wer hat seiner acht?
Man sieht nicht den man sucht, sucht nicht auf den man wacht. 252

Sie

Lesarten.

V. 241. alle vorigen Ausg. Mit seiner Kunst erschollen.

V. 242. alle frühere Ausg. Hat ihm ein eigen Fest bey Nacht erdencken wollen.

V. 245. Egypten toll und blind) alle vorigen Ausg. Egypten gleichfalls auch.

V. 248. A und B. Anubis auch den Hund.

V. 249. alle vorigen Ausg. Muß im Gesetze wachen.

V. 251. 272. Hier kommt die stärckste Veränderung vor: alle ältere Auflagen:

Doch auf Meßias mehr. { Nachdem / Indem } er aber kömmt,
Ist niemand der ihn sucht, und der ihn zu sich nimmt.
Sie wünschen sehr nach ihm, sie zehlen alle Tage,
Ihr keiner ist, der nicht von seiner Zukunft sage:
Stehn allzeit auf der Hut, und wachen ohne Ruh:
{ Nachdem er kommen ist / Nachdem er aber kömmt } sind alle Thüren zu.
Die Welt ist gleichsam blind, die Welt ist ganz entschlaffen,
Kennt auch denselben nicht, der doch sie hat geschaffen.

Anmerckungen.

V. 242. Deutet auf die Sacra Eleusinia.

V. 245. Siehe den Anfang der 15ten Sat. des Juvenals.

Sie warten sehr auf ihn, sie zehlen alle Tage,
Von seiner Lehr und ihm ist ihrer aller Sage;
Sie stehen auf der Hut, und wünschen ohne Ruh;
Indem er aber kömmt, sind Thor und Thüren zu.
Die Welt ligt sinnenlos, die Welt ist gantz entschlafen,
Sie kennet jedermann, ohn ihn, der sie erschaffen,
Der Herrscher über See, den Himmel und die Höll,
Ist fremd im seinigen und selbst in Israel.
Der Himmel steht beschämt, die schönen Engel fliegen
Zu ihrem Printzen her, sehn ihn geworfen liegen
Zu Thieren in den Stall: Der Sternen grosse Zier
Kennt ihren Herren doch, trägt ihre Dienste für.
Die Bänder des Gestirns, so durch die grosse Schantzen
Der unbegräntzten Luft mit schneller Regung tantzen,
Die beben, sonderlich der eine Stern von dar
Stellt gleich sich überhin, nimmt seines Meisters wahr;
Geht aus es kund zu thun, den Weisen anzusagen,
Die ferren sind von dar, auf daß sie nach ihm fragen,
Mit Andacht Ehre thun. Eh als der Tag anbricht,
Fällt aus der hohen Luft der Engel klares Licht.

Die

Lesarten.

Der Herrscher über See, den Himmel und die Höll,
Ist in dem seinen fremd und selbst in Israel.
Der Himmel schämet sich, die schönen Engel fliegen
Von dannen zu uns her, sehn ihren Printzen liegen
Geworffen in den Stall. [Der Sternen Heer verbleicht,
[Die Sternen werden bleich,
Daß der so niedrig ist, dem niemand doch sich gleicht.
Die Bänder des Gestirns, die durch die grosse Schantzen
Der unbezählten Luft stets in Bewegung tantzen,
Die beben; sonderlich der eine Stern von dar
Tritt über seinen Kopf, nimmt seines Meisters wahr,

Die neue Reuterey der ſtarcken Himmels-Helden,
Die allzeit ſtehn vor Gott, und ſeinen Ruhm vermelden,
Belägeren das Haus, ſo unwerth und ſo klein,
Und machen ſich herab bey ihren Capitein,
Und ſagen Frieden an, verkündigen das Leben,
Das nun dem Menſchen wird in Ewigkeit gegeben,
Zu Gottes Ehr' allein; und ſingen einen Ton,
Der aus dem Himmel fleuſt, nicht aus dem Helicon.
Nicht ferren von dem Ort, und vor der Mutter Füſſen,
Tritt Tityrus herbey, den Hirten zu begrüſſen,
Der nun gebohren war, mit Coridon zugleich,
Der weggeht wiederum, an Luſt und Freuden reich.
Nun geht, ihr Kinder, geht, und lehrt die Büſche ſingen
Ein Lied, ein Wunderlied, von unbekannten Dingen:
Das Tityrus nun kan, das Coridon nun macht,
Und einen neuen Ton ihm hat darauf erdacht:
Das Tityrus jetzt pflegt zu ſpielen auf den Weiden,
Das Coridon ſo ſchön erzwingt auf grüner Heiden,
Das er ſo artlich ſpielt nach ſeiner Leyerkunſt;
Nicht Daphnis alte Pein, nicht Meliböus Brunſt,

Noch

Lesarten.

Geht aus es kund zu thun, den Weiſen zu verkünden,
Die ferren ſind von dar, wo ſie ihn ſollen finden
Und ihm ſein' Ehre thun. Noch eh der Tag anbricht ꝛc.

V. 282. Den Hirten zu begrüſſen) alle a. Ausg. Den Hirten auch zu grüſſen.

V. 283. alle vorigen Ausg. Mit Coridon bereit.

V. 284. Die übrigen Ausg. Der weggeht wiederum ganz luſtig und erfreut

V. 288. Die vorigen Ausg. Und eine neue Weis' hierauf ihm hat erdacht.

Noch Romulus Wölfin, und anders was vom Lieben,
Mit dem man sonsten wohl gewohnt war sich zu üben:
Nein; macht den Brautgesang der Magd, so diese Nacht
Hat ihren Vater selbst auf diese Welt gebracht.
Der fromme Joseph sitzt vertieft in hohen Sinnen,
Und weiß nicht was er thut; denckt wie doch dieß seyn können,
Verwundert über Gott; wann er das Kind beschaut,
Sieht er die Jungfrau an, so ihm vorhin vertraut:
Die Jungfrau, welche sitzt mit Heiligkeit umgeben,
Und wie im Himmel selbst, sieht allenthalben schweben
Die gläntzend Engelschaar, die starcke Himmels-Kraft;
Ist überall umringt von Gottes Bürgerschaft.
Bald sieht sie auf das Kind, bald läßt sie höher steigen
Die Augen, Muth und Sinn, Gott danckbar anzuzeigen
Ihr niedriges Gemüth, erhebt ihn mehr und mehr,
Giebt ihm allein das Lob, giebt ihm allein die Ehr.

Es

Lesarten.

V. 293. Die vorigen Aufl. Noch ander Ding von Lieben.

V. 294. Die vor. Aufl. Mit dem man sonsten pflag sich weit und breit zu üben.

V. 295. Die vorigen Aufl. lesen: Ihr Lied war von der Braut so neulich in der Nacht.

V. 297. alle vorigen Aufl. In hohen tiefen Sinnen.

V. 301. Welche sitzt) die vorigen Aufl. So da sitzt.

V. 303. Die starcke Himmelskraft) die vorigen Aufl. Die mächtig Himmelskraft.

V. 307. A und B: Kömmt weiter mehr und mehr.

Es liegt das Kind vor ihr, beginnt sie anzublicken,
Durch seine Freundlichkeit ihr Hertze zu entzücken,
Zu lächeln, aufzusehn, zu bieten seine Hand,
Und wirft ihr um den Hals der zarten Armen Band.
Sie blickt es wieder an, muß wieder zu ihm lachen
Aus mütterlicher Huld; denckt an die hohen Sachen
Voll von Demüthigkeit und von Gedancken groß,
Und hat ihr Hertz auf Gott, der liegt in ihrer Schoß.
Bald wird die Jungfrauschaft ihr in den Sinn geführet,
Die sie so heftig liebt, die ihr das Hertze rühret;
Und oftmals, wenn sie küßt das Kind, das schöne Kind,
So immer mehr und mehr das Hertz ihr abgewinnt,
Bedenckt sie wer sie ist, und wie sie doch sey kommen
In diesen neuen Stand, vor Mutter angenommen;

Läßt

Lesarten.

V. 309. Die vorigen Ausl. Da liegt das Kind vor ihr. Oder: Das Kind liegt da vor ihr.

V. 311. Zu lächeln, aufzusehn. Die vorigen Ausl. Sie lieblich anzusehn.

V. 312. A und B: Der Aermlein süsses Band. C, D und E: Der kleinen Armen Band.

V. 317. A und B: Ihr zu Gemüth geführt.

V. 318. A und B: Die sie so hoch geliebt.

Anmerckungen.

V. 309. Die folgende Beschreibung ist sehr zärtlich, und die Wahl und Häufung kleiner Umstände in dem 311. u. f. Verse ist recht mahlerisch.

V. 322. 323. Die folgende Beschreibung könnte nicht zärtlicher seyn, und die Gleichnisse, womit dieselbe von dem 329. V. an mahlerisch ausgeführet wird, sind glücklich gewehlet. Heins hat diese Beschreibung in dem vierten B. von der Verachtung des Todes auf der 328. S. auch angewandt:

Läßt sincken unter sich der schönen Augen Licht,
Die edle Röthe mahlt ihr weisses Angesicht;
Die Scham bezwinget sie der Freudigkeit zu wehren,
Sie bringet an den Tag die jungfräuliche Zehren,
Die Töchter ihrer Furcht und keuschen Niedrigkeit,
Die ofte weinen muß auch in der Freudenzeit.
Gleichwie der schöne Stern der's Morgens läßt beschauen
Sein Purpur-Angesicht, und macht den Himmel thauen
Durch seinen güldnen Schein: und wie, wenn es noch kühlt,
Mit ihrer schönen Glut die Morgensonne spielt:
Wie eine rothe Ros' erst jung und aufgeschossen
Wird durch die kalte Nacht durch weissen Thau begossen;
So war sie auch von Glantz und Herrlichkeit erfüllt,
So war von Thränen naß das züchtig schöne Bild.

O Mut-

Lesarten.

V. 323. A und B: Läßt sincken auf die Erd.

V. 328. A und B: In ihrer Lust und Freud. C, D und E: In ihrer Freuden-Zeit.

V. 332. A und B: Die rothe Morgen-Sonn mit ihrem Feuer spielt.

V. 336. Die vorigen Ausl. Das edle Rosenbild.

Anmerckungen.

Quin etiam, Cœlo ignarus Terraque teneri,
Dilectæ sedet in gremio Genitricis, & ore,
Quo nubes, pelagique iras, ventique remittit,
Oscula materno partitur dulcia collo,
Virgineisque genis. Illi pudor, æmulus igni
Eoo, vultumque horror demittit honestum,
Et tacitus stupor, & magni reverentia Cœli.

V. 327. Alle vorigen Auflagen lesen hier: Die Tochter ihres Sohns, voll hoher Niedrigkeit. Dieses hat Opitz durch die Verbesserung in eine poetische Umschreibung der jungfräulichen Zähren nach Homerischer Art geschickt verwandelt, und dadurch zugleich den Zusammenhang viel deutlicher gemachet.

O Mutter, und zugleich auch Jungfrau, laß doch fahren
Die Sorgen! hier dein Sohn der wird dich ſelbſt bewahren,
Und deine Jungfrauſchaft: Gott hat dich auserwehlt,
Gott hat dich ſelbſt gefreyt, den Himmel dir vermählt.
Laß ſehen daß du biſt die Mutter, ey erwecke
Dein freundliches Gemüth, und ja es nicht verdecke.
Im Fall er jetzt ſchon liegt arm, elend, kalt und bleich,
Ohn Herrlichkeit und Macht, iſt er an Macht doch reich.
Die Sonn iſt unter ihm; der Monde mit dem Wagen
Kehrt ein in ſeinem Hof; den Nächten und den Tagen
Vergönnet er ſein Haus; das Gold, ſo für und für
In Pleias Sternen ſcheint, hat er zu ſeiner Zier.
Orion geht durch ihn in dieſen ſchönen Wegen,
Geſchickt auf ſeinen Dienſt, ſteht mit dem bloſſen Degen;
Der Wagen hält auf ihn, wann daß er ihm nur winckt,
Der aus der kalten Flut der Thetis niemals trinckt.

Vegra-

Lesarten.

V. 338. Die vorigen Aufl. Dann dein Sohn.

V. 341. Die vorigen Aufl. Laß ſehn dein Mutterherz. Ey Liebe, ey erwecke.

V. 342. u. f. A und B leſen: Daſſelbe nicht verdecke, ob er gleich jetzund liegt.

V. 351. Die vorigen Aufl. Wann er nur eines winckt.

Anmerckungen.

V. 345. Dieſe poetiſche Erweiterung hat Heins in dem IV. B. von der Verachtung des Todes auf der 330. Seite kürzlich angeführt:

\- - - - Tu ardentibus aſtris
Tranſfixum multo percurris fulmine mundum.
At Boreas Tibi ſervit, at igni armatus & auro
Orion: At Pleiades, ſeptemque Triones
Nocte atra ſedesque tuas & limina ſervant.

Begraben in das Stroh, ist über alle Sachen'
Und Berge, wo ihr Rom die Welt zur Magd kan machen;
Geleget in die Kripp, erkältet, arm und bloß,
Ist über alle Macht. Der Himmel ist sein Schloß;
Die Balcken sind die Luft, von Osten bis zum Westen;
Die Wolcken sein Castell; die grossen See, die Festen,
Die Welt und wir, sein Hauß: was jemand nennen kan,
Wo daß er liegt und geht, ist gantz ihm zugethan.
Laß Cäsar und sein Gut und Hoffart sich verwerren,
Laß ihm den Purpur-Rock, als aller Länder Herren,
Mit Sternen ausgestickt; die Donau und der Rhein
Mag neigen sich für ihm, so jetzt muß dienstbar seyn.
Laß ihn in seiner Pracht, laß ihn hochmühig tragen
Biß auf Tarpejus Berg, mit seinem güldnen Wagen,
Das köstliche Gebäu, von dar er rund um sieht
Die gantze weite Welt, sein' Herrschaft und Gebiet:
Ein Kind liegt über ihm, Judea kan nun leben
In Freyheit, Juda wird der Scepter übergeben.

Es

Lesarten.

V. 354. Die vor. Ausg. Dadurch ihr Rom die Welt darf unterthänig machen.

V. 359. A und B: Was man nur nennen kan.

V. 364. A und B: Die neigen sich für ihm, so nun gewonnen seyn.

V. 369. Die vorigen Ausg. Dieß Kind liegt über ihm.

Anmerckungen.

V. 352. **Begraben in das Stroh** ꝛc.) Man muß hier den Poeten aus halben Worten und abgebrochenen Redensarten verstehen.

V. 361. **Sich verwerren**) Wird von den Holländern gebraucht, statt daß wir sagen, sich verwirren, sich verwickeln.

Es sey nun Sina froh; daß Basan komm herbey,
Jordanes hole Trost, und Sion lustig sey.
Daß Idumea sich mit seinen Palmen letze,
Daß es den Lorbeerstrauch in Freyheit wieder setze;
Auf welchen Rom so pocht, den Cesar selber trägt,
Und ihn mit seiner Hand in Jupiters Schooß legt.
Willkommen, grosses Kind, gesehn an allen Enden,
Verbotschaft in der Luft; durch den sich muß verwenden
Des Himmels Firmament. Die Weisen kommen an,
Geführet durch dein Licht, dich danckbar zu empfahn.
Willkommen grosses Kind, gewünscht vor tausend Jahren,
Und tausend noch darzu; jezt endlich wiederfahren;

Hast

Lesarten.

V. 371. Die vorigen Ausg. Daß Sina frölich werd, und Basan komm herbey.

V. 372. A und B: Jordanes sey getrost, und Sion sich erfreu. C, D u. E: Jordanes Trost gewünn, und Sion lustig sey.

V. 373-378. Alle vorhergehnden Ausgaben lesen hier:

Daß Idumea sich in diesem Tage letze,
Und seine Palmen trag und Lorbeerkrantz aufsetze,
Da Rom so sehr auf pocht, die Cäsar selber trägt,
Und sie mit seiner Hand in Jupiters Schooß legt.
Bis willekomm, o Kind! gesehn an allen Enden,
Verkündigt in der Luft. * * * * *

V. 381. Alle vorigen Ausg. lesen hier, und V. 395. Bis willekomm o Kind! Aber J liest: Biß willkommen.

V. 382. A und B: Und tausent Jahr darzu.

Anmerckungen.

V. 378. Sich muß verwenden) Ist hier für umwenden, oder umdrehen gesetzt.

V. 382. Jezt endlich wiederfahren) Jam tandem præstitus: Diese Participial-Construction ist gänzlich aus der Gewohnheit gekommen.

Hast jezt dem Volck besucht, bist du nun bey der Hand,
O Gast des Abrahams, o Jacobs Widerstand!
O seht, wie klein ist doch, wie schwach, wie gantz verlassen,
Den Cherub nicht bedeckt, und nicht vermag zu fassen.
Der so den Himmel füllt, der alle Welt erträgt,
Wird mit der Hand gefaßt, und wieder hingelegt.
Der grosse Capitain, der Siege kan verleihen,
Der Wagen Israels und ihre Reutereyen;
Ihr Bollwerck, ihre Schantz, ihr Feldherr und ihr Feld;
Der Schützer seiner Schaar, vor dem sich nichts enthält;
Der ohne Spieß und Pfeil, ohn alle Roß und Wagen
Viel tausend Männer hat auf eine Nacht erschlagen;
Den stoltzen Sanherib gesetzt in Hohn und Spott,
Und mit Gewalt erlößt Jerusalem aus Noth.
Willkommen, grosses Kind, in aller Welt gepreiset,
Wo Moses und dein Volck samt Josue gereiset;
Durch Amos weisen Sohn beschrieben und erkannt;
Der schönste, den man findt, vom Salomon genannt.
Du edle Rose du, holdseligster von allen,
Wie unwerth bist du doch, wie bist du so verfallen,
Unzierlich, ungeehrt! Hier lieget, der sonst steht
Viel höher als der Mond, und als die Sonne geht.

O Fürst

Lesarten.

V. 389. Der Siege kan verleihen) Die vorigen Ausg. Für dem sich alle scheuen.

V. 391. u. f. A und B: Ihr Meister in dem Feld', der Feldherr seines Volcks. C, D und E: Der Schützer seines Volcks.

V. 393. Alle vorigen Ausg. Ohn einig Roß und Wagen.

V. 395. A und B: Zu Trotz, Hohn und Spott.

O Fürſt aus Canaan, da Milch und Honig flieſſen,
Da Wald und Wieſe blüht, und keinen Winter wiſſen,
Da immer Blumen ſtehn: wer hat dich ſo verwirrt?
Wo biſt du doch jetzund? wie haſt du ſo geirrt?
Biſt kommen ohne Kleid in dieſen ſtrengen Tagen,
Durchgangen von dem Wind, haſt Schnee und Froſt ertragen,
Indem die kalte Luft in alle Glieder ſchleicht,
Der Menſch zu Eiſe wird, und Boreas ſo ſtreicht.
Ach daß die Töchter doch von Sion ſollten breiten
Die Kleider über dich, dein Läger zu bereiten!
Ach daß der ſcharfe Nord ſo prauſet ohne Ruh!
Ach daß das bitter' Eis dir ja nicht Schaden thu!
Ach daß des Adams Söhn jezt kämen zugelaufen,
Die du nun wiederum vom Satan muſt erkaufen,
Und ſchauten in dem Stroh des Himmels höchſte Zier,
Und alle truckneten die Thränen ab von dir!
Daß Zephyrus doch komm', als wie er ſonſten pfleget,
Wann er auf Libanus und Galaad ſich reget,
Und blaſe, wo du biſt! der gantze Himmelsbau
Komm her an dieſen Ort, und auch ſein ſüſſer Thau!

Ach

Lesarten.

V. 405. u. f. A und B: Da alle Bäche flieſſen, Mit Honig, da ſie gar von keinem Winter wiſſen.

V. 424. alle frühere Ausg. Mit ſeinem ſüſſen Thau.

Anmerckungen.

V. 409. Dieſe Zeile iſt nicht viel beſſer als ein Spielwerck.

Ach daß der Winter sich mit seinem greisen Haare
Verändert in den Lentz, und seinen Schöpfer spare!
Ach daß der Sommer doch dich kennt, und komme her!
Ach daß das lange Jahr sich lieber ganz verkehr!
Ach daß die Bienen sich an diesen Platz begeben,
Und um den süssen Mund und kleine Lippen schweben,
Die nichts als Manna sind, und besten Zuckers voll,
Daraus die rechte Lust des Hertzens fliessen soll,
Und triefen über uns! ach daß doch in der Summen
Die Blumen allerhand auf diese Krippen kommen,
Und krönen ihren Printz, bezeugen allerseit
Daß du ihr Meister bist, daß du bist Herr der Zeit!
Die Kinder aus der Luft, die Vögel, sollen springen
Hier inner diesem Stall, dein Willekommen singen
Mit einer süssen Art: daß jeder so erweist,
Daß du bist, der sie nehrt, daß du bist, der sie speist.
Ach!

Lesarten.

V. 426. alle vorigen Aufl. Jetzt Schloß und Kälte spare.

V. 438. u. f. alle vorigen Aufl. Und lieblich bey dir singen: Biß willkomm! Biß willkomm!

Anmerckungen.

V. 426. Und seinen Schöpfer spare!) Die vorigen Auflagen lesen: Jetzt Schloß und Kälte spare; Allein nach der gewünschten Veränderung des Winters in den Frühling, war dieser Zusatz ganz überflüssig: Und die gemachte Verbesserung könnte nicht lehrreicher und nachdrucksvoller seyn.

V. 437. Die Kinder aus der Luft, die Vögel) Alle vorigen Auflagen lesen: Die Kinder auch der Luft: und ich halte aus mehr für einen Druckfehler, als für eine Verbesserung.

Ach! ach! der Anbeginn iſt anders nichts denn Leiden,
Denn Pein und nur Verdruß. Man ſoll das Kind beſchneiden:
Die Jungfrau träget es, ihr mütterlicher Sinn
Giebt Thränen für das Blut, für Pein die Gaben hin,
Bezahlt ſein erſtes Weh, muß kaufen ſeine Wunden,
Vollbringen das Geſetz, ob ſchon er nicht verbunden
Mit Sünden, als ſonſt wir. Sie ſelber bringt ihn dar,
Und muß das Werck noch ſehn. Dieß war ſein neues Jahr.
Herodes ſchnaubt und tobt, gedenckt ihn umzubringen,
Und als er innen wird, es wolle nicht gelingen,
Erwürget der Tyrann die Kinder, groß und klein:
Ein ſolches Blutbad nun muß ſein Willkommen ſeyn.
Willkommen hier bey uns, daß jedermann ſich ziere,
Daß dieſen Tag begehn die Menſchen und die Thiere;
Die See ſey ohne Schiff, der Himmel ohne Wolck,
Ohn Arbeit Haus und Hof, die Straſſen ohne Volck.
Der Bauer, ſo fortan ſein Feld wird ſollen pflügen,
Laſſ' jetzt die Pferde ſtehn, den Pflug und Egge liegen:

Der

Lesarten.

V. 443. alle vor. Ausl. Und groß Verdruß.
V. 444. alle vor. Ausl. Giebt ihre Gaben hin.
V. 447. alle vor. Ausl. Bezahlt ſein' erſte Pein.
V. 448. alle vor. Ausl. Obgleich er nicht verbunden.
V. 449. alle vor. Ausl. Mit Sünden wie ſonſt wir.
V. 450. alle vor. Ausl. Und ſiehet dem Wercke zu.
V. 452. u. f. alle vor. Ausl. Dieß arge Blutbad muß ſein Willekommen ſeyn; Sey wilkomm hier bey uns.
V. 456. Ohn Arbeit Hauß und Hof) alle vor. Ausl. Die Winckel ohne Volck.

Der Kriegsmann ſein Gewehr. Die Lehrer legen hin
Den Streit, dadurch ſie gehn in Gottes tiefen Sinn.
Willkommen groſſes Kind, das Simeon macht ſingen,
Und Zacharias ſtumm. Johannes ſeh ich ſpringen
Und hüpfen auf dich zu vor groſſer Fröhligkeit:
Er will zu dir, eh er und du gebohren ſeyd.
Du ſollſt gehn auf den Berg, die Stimme laſſen hören,
Wie du zuvor gethan, und dein Geſetze lehren,
Bey groſſer Völcker Schaar, geſeſſen in der Luft,
Auf deinem hohen Stuhl, und aller Welt geruft.
Der vormahls das Geſetz auf Sina hat befohlen,
Sollt jetzt auf Tabors Spitz es ſämtlich wiederhohlen.
Hier ward von dir gelehrt dieß alles, was du haſt
Nicht lange Zeit hernach gar kürtzlich eingefaßt,
Schier in ein Wort gebracht: „ Wir ſollen lieb gewinnen
Erſt Gott von Hertzens-Grund, und gantzer Kraft und Sinnen;
Den Nächſten als uns ſelbſt. „ Wer dieſem folgen kan,
Der iſt ſchon ausgelehrt, und hat genug gethan.

Will-

Lesarten.

V. 459. alle vor. Mſſ. Die Lehrer halten inn.

V. 460. A und B: Mit ihrem neuen Streit von Gottes tiefem Sinn.

V. 461. Die vor. Mſſ. Biß willkommen, o Kind! S: Biß willkommen, o Kind!

V. 462. A und B: Thut ſingen, Macht Zacharias ſtumm.

V. 465. A und B: Bey groſſer Herrlichkeit geſeſſen bey der Luft. C. D u. E: Bey (In) groſſer Herrlichkeit geſeſſen in der Luft.

V. 468. A und B: Den Völckern zugeruft.

V. 470. u. f. A und B leiten hier:

Sollt es jetzt wiederum von neuem wiederhohlen
Auf Thabors hoher Spitz: das alles was du haſt.

V. 474. A und B: Von gantzer Kraft und Sinnen.

V. 475. alle vor. Mſſ. Wer dieſes halten kan.

Willkommen hier bey uns, den Teufel ſeh ich ziehen
Und laufen von dir weg, die Kranckheit gleichfalls fliehen,
Die Blinden wieder ſehn, recht gehen her und hin,
Die lahm und Krüppel ſind. O groſſe Medicin!
Du ſolſt durch deine Macht viel tauſend Männer ſpeiſen,
Du ſollſt die Todten ſelbſt aus ihren Gräbern weiſen,
Und leiten an den Tag, ſie bringen an die Sonn
Und gantz zurücke ziehn aus Styx und Acheron.
Du ſolſt die wilde See, biß an die Luft geſtiegen,
Mit deiner Augen Kraft gantz heiſſen ſtille liegen,
Und wenn es dir beliebt, auch auf den wilden Fluß
Der Amphitrite ſelbſt ſteif ſetzen deinen Fuß,
Wie auf das truckne Land. Du ſollſt die groſſen Plagen,
So von dem Monden ſind, zerſtören und verjagen,
Und aus dem Leibe thun, verändern in das Licht,
In Flamm und Herrlichkeit, dein eignes Angeſicht.
Den Fiſchen ſchaffeſt du zu ſchwimmen auf die Erden,
Zu zahlen deine Schuld, den Bäumen dürr zu werden.

Und

Lesarten.

V. 477. alle vor. Ausg. Biß willkomm hier bey uns.
V. 484. alle vor. Ausg. Und gantz zurücke führe.
V. 486. A und B: Bezwingen ſtill zu liegen.

Anmerckungen.

V. 477. Dieſes poetiſche Gemählde hat Heins in dem vierten B. von der Verachtung des Todes auf der 530. S. als eine Prophezeyung angeführt:

At vero, quacunque pedum veſtigia figes,
Ad tua perculſi ceſſabunt nomina morbi,
Et cæco Pluton animas dimittet Averno.

Und Achelous Naß, auch auf ein Wort allein,
Verwandelt seine Krafft in angenehmen Wein.
O grosser Menschenfreund, eh als du bist gebohren;
O starcker Menschenschutz, nachdem er war verlohren;
Was hast du nicht gethan, was hast du nicht gemacht
Zu seiner Hülf und Trost, hast du ihn nicht bedacht?
Doch sonderlich das Volck aus Jsrael entpressen,
Mit Butter und mit Milch und Honig übergossen?
Wannher kömmt dann ihr Haß, ihr grosser Eifer nun,
Die Falschheit des Gemüths, der Frefel den sie thun?
Wer hat dieß Volck gemacht? wer hat sie doch gesäuget?
Hat sie die wüste See in ihrer Schooß erzeuget?
Hat eine Löwin sie geworfen wilder Schlacht,
Daß sie Gott kreutzigen, der sie hat loßgemacht;

Der

Lesarten.

V. 496. A und B: Nur durch dein Wort allein.

V. 500. A und B: Was hast du nicht bedacht?

V. 507. u. f. alle vorigen Aufl. lesen hier:

Hat eins Löwin sie geworfen in der Heid',
Daß sie den kreutzigen, der sie liebt jederzeit?

Anmerckungen.

V. 505. u. f. Die vorigen Auflagen lesen hier:

Wer hat dieß Volck gemacht? Wer hat sie doch erzeuget?
Hat sie die wüste See in ihrer Schoß gesäuget?

Die Verbesserung hat keinen andern Grund als die Verbindung mit der folgenden Zeile desto deutlicher zu machen: und das Säugen in der Schooß der wüsten See macht einen viel zu schwachen Eindruck: Der Poet hat hier die poetische und Affectvolle Vergrösserung der Virgilianischen Dido im Gesicht gehabt:

Nec tibi Diva parens, generis nec Dardanus autor;
Perfide: Sed duris genuit te cautibus horrens
Caucasus, Hyrcanæque admorunt ubera tigres.

Siehe Brockes Erst. Dichtk. II. Th. auf der 385. S.

Der ihnen zugesagt, verkündigt, angewiesen,
Beschrieben, angelobt, vor langer Zeit gepriesen.
Der Vater seines Volcks; das weitberühmte Lamm,
Bekannt Egypten durch, und in dem wilden Cham;
Der grosse Wunderstern, der Balaam erschienen
Zu Moabs Untergang, und zwang ihn ihm zu dienen:
Den er verkündigt hat: Der Juden Krieges-Held
Viel Jahre vor der Zeit eh er kam auf die Welt.
Judea gantz versteckt, blutgierig, blind ohn Ende,
Ermordet ihn noch selbst, legt selbst an ihn die Hände,
Geht wider alles Recht, durchbohrt mit eigner Hand,
Der von dem Himmel war zu ihnen her gesandt;
Der mit der gantzen Last des Vaters Ungenaden
Und unsrer bösen That am Holtze hängt beladen,
Gepreßt, verspeyt, gedrückt, veracht, geschmäht, in Spott,
Verlassen in der Welt, und wegen ihr von Gott.
Dieß alles, was hier ist, sieht seinen Schöpfer hangen,
Die Himmelweite Luft, doch klein ihn zu umfangen,
So jetzt wird mit Gewalt, (O Leid! O grosse Noth!)
Gezwungen anzusehn ihr's eignen Vaters Tod.

Die

Lesarten.

V. 514. alle vor. Ausg. Gezwungen ihm zu dienen.

V. 516. alle vorig. Ausg. Viel Jahre vor der Zeit. Die Verbesserung mußte einer leichten Mißdeutung wegen.

V. 523. alle vor. Ausg. Geschmäht, verspott.

V. 524. alle vor. Ausg. Verlassen von der Welt.

V. 527. Die vor. Ausg. Und wird nun mit Gewalt.

Die Sonne flohe vor; der Himmel gantz beſtürtzet
Hat Nebel umgehüllt, der Welt das Licht vertuntzet,
Hat, als er zugeſchaut, daß er ſein Haupt geneigt,
Den klaren Tag verdeckt, und ſchrecklich ſich erzeigt.
Des Tempels Vorhang auch, ſo koſtbar war geweben,
Mit ſchönem Scharlachroth, hat einen Krach gegeben,
Geriſſen durch und durch, die Stein ohn Widerhalt
Sind häuffig umgekehrt, zerſprungen mit Gewalt.
Der Vater Atlas hat für Ungedult gezittert,
Die groſſe Laſt der Welt auf ſeinem Hals erſchüttert:
Er war des Tragens ſatt, und wollte laſſen gehn.
Natura bebte ſelbſt, vermochte nicht zu ſtehn,
Stieß ſolche Seufftzer aus, daß es die Erd empfunden,
Die Pforten aufgethan, die Tiefen offen ſtuhnden.
Das Erdreich brach entzwey bis an Cocytus Pfuhl,
Dem Pluto ward gefällt ſein ſchwartzer Königsſtuhl.
Der tolle Cerberus, als er den Tag empfande,
Ward wütend und ergrimmt, riß dreymahl ab vom Bande,
Ließ

Lesarten.

V. 530. Hat Nebel umgehüllt) alle ältere Ausg. Der hat ſich fortgemacht.

V. 531. alle vor. Ausg. Und als er zugeſehn.

V. 532. Die ond. Ausg. Hat er den Tag verdeckt.

V. 533. alle vor. Ausg. Der Fürhang in der Kirch aufs künſtlichſte geweben.

V. 539. A: Des Tragens ſatt. B, C, D und E: Des Tranges ſatt.

V. 541. A und B: Sie ſeufzete ſo ſehr. C, D u. E: Sie ſeufzte ſo ſehr tief.

V. 544. A und B: Und Pluto ward mit Kraft gerückt aus ſeinem Stuhl. C, D und E: Dem Pluto ward gefällt ſein Königlicher Stuhl.

V. 546. alle vor. Ausg. Riß dreymahl von dem Bande.

Ließ stehn das Thor von Stahl, so seiner Hut vertraut,
That seinen Rachen auf, und heulet überlaut;
Thisiphone verstummt, mit grosser Forcht umfangen,
Verwirret siebenmahl die Giftgefüllten Schlangen;
Der brennende Morast des Phlegetons wird groß,
Speyt Flecken Feuer aus, läßt Dampf und Nebel loß:
Gleich als auch Aetna scheußt aus seinen tiefen Klüften
Ein' ungegründte See der Flammen in die Lüften,
In der Typheus steckt, und sich zu rechte legt;
Daß alles Land erbebt, und seine Felder regt;
Trinacria hüpft auf durch starcke Brunst gezwungen,
Der Rauch kömmt mehr und mehr bis in die Luft gedrungen.
Es lebte da die Schaar der Todten, und stuhnd auf,
Nahm nach Jerusalem auch bald hernach den Lauf.
Die Todten brachen aus, und giengen selbst zu sagen,
Zu zeugen überall, daß Belial geschlagen,
Ermordet, umgebracht, zerbrochen und gefällt,
Und daß ihn hab erlegt Immanuel der Held,
Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.
Der Tod lag unter dir, an dem du dich gerechen,
Den du verhöhnet hast; der Teufel sah es an,
Daß sich der Himmel dir hat selber aufgethan;

Daß

Lesarten.

V. 550. A und B: Die abscheuliche Schlangen.

V. 555. alle vor. Ausg. Das ganze Land erbebt, und wird davon bewegt.

V. 557. A und B: Von starcker Brunst.

V. 559. u. f. alle vorigen Ausg. lesen hier:

Die Todten hörten es, und stunden wieder auf,
Bis nach Jerusalem sie nahmen ihren Lauf.

Daß du mit unserm Fleisch hinauf bist eingefahren.
Das Erdreich, See, zusamt zehn hundert tausend Paren
Der Engel sahen zu, da du durch deine Macht
Hast unser Fleisch und Blut hoch über uns gebracht.
Von da schickst du den Geist, der ausgeht von euch beyden,
Vom Vater und von Dir, von euch doch unterscheiden;
Ist das ihr beyde seyd; ist beyde das ihr seyd,
Und ist das ihr nicht seyd; mit beyden vor der Zeit.
Von da du wieder wirst zu uns herunterfallen,
Und lassen die Trompet in aller Welt erschallen;
Zu richten alles Fleisch, das noch auf Erden lebt,
Und das in Finsterniß des bleichen Todes schwebt.
Erlöser sey gegrüßt, der alles hat bezwungen,
O grosser starcker Löw aus Israel entsprungen,
Aus Juda vorgebracht! O du Gott Abraham,
Und der nach Abraham viel hundert Jahr erst kam!
Der wiederum das Feld in Eden aufgeschlossen,
Cocytus zugestopft, und Pytho todt geschossen,
Zerbrochen seine Macht. O Saamen groß von That,
Der Pluto mit Gewalt den Kopf zerschlagen hat,
Die Riegel abgethan, des Teufels Reich erwehret
Das sehr gewaltig war, das alte Joch verheeret,

Das

Lesarten.

V. 569. A und B: Den Himmel eingefahren.
V. 570. alle vor. Ausg. Und die See mit hundert tausent paaren.
V. 571. alle vor. Ausg. Der Engel sahen an.
V. 574. A und B: Dem Vater und dem Sohn.
V. 578. A und B: Durch alle Welt.

Das Moſes ſelber trug: Haſt uns dafür ergetzt
Mit tröſtlichem Gebot, und neuen Bund geſetzt,
Das Ende dem Geſetz, und Ende den Propheten,
Das Moſes hat geſehn, und Joſue in Nöthen;
Das Ende dem Geſetz, und wieder der Beginn.
Den Jacob Vater heißt, und biſt auch Benjamin;
Erſt Adam zugeſagt, bey Noe ſtandhaft blieben
In aller ſeiner Noth; dem Frommen aufgeſchrieben
Die Handſchrift in die Luft, (nachdem die Flut geſchehn,)
Die uns zu Troſte noch gar ofte wird geſehn:
Den Jacob hat gefühlt, und Salomon geſungen,
Den Samſon vorgebildt, da als er ward beſprungen,
Befochten und gedrückt; der Moab umgebracht,
Den Amaleck geſcheut, und David viel bedacht.
O wahrer Menſchen Sohn, (ſo hat es dir gefallen,)
Und zwar der andere des Nahmens, doch für allen;
O Nahme ſüſſer Art, für welchem ſpath und früh,
Bis in den Himmel zu, ſich beugen alle Knie,

O Je-

Lesarten.

V. 594. alle vor. Ausk. Das Moſes hat gehabt.

V. 598. A und B: Dem guten Mann geſchrieben.

V. 599. alle vor. Ausk. Ein Handſchrift in die Luft, nachdem ihm Gunſt geſchehn.

V. 602. u. f. Alle vorigen Ausk. leſen hier:

Den Samſon vorgeſtellt, mit dem er hat bezwungen
So vieler Feinde Kraft. . . . .

V. 604. alle vor. Ausk. Und David oft bedacht.

V. 607. alle vor. Ausk. O Nam, o ſüſſer Nam!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

O Jesu süsser Nahm, auch über alle Wiesen,
Süß über Honigthau, noch nie gesung gepriesen;
Süß über alles das, was Indien uns sendt,
Süß über alles süß, und was man irgend kennt;
Süß über alles süß, auf das die Menschen schauen;
O rechter Jonathan, süß über alle Frauen!
Elias sey gegrüßt, durch deine Himmelfahrt
Elias in der Luft; und Jonas groß von Art!
Beschnitten und getauft, gelitten ohne Leiden,
Gestorben und auch nicht; hast nicht Gott müssen meiden,
Als der du selbst bist Gott, schon in der Schooß bey Gott,
Da du noch ohne Fleisch, und da du warest todt;
Auf eine Zeit bey Gott, und Gott; todt und begraben.
Begraben ward das Fleisch mit hocherkauften Gaben;
Die Seele stets bey Gott und bey dem Mörder war;
Die Gottheit war und blieb in allen beyden gar.
In deiner Tauf, als Gott, und als der Sohn gepriesen
Von Gott dem Vater selbst, vom Geiste selbst gewiesen:
Da sehen wir euch drey, und doch nur eines seyn,
Und ob ihr drey schon seyd, so seyd ihr doch allein.

O rechs

Lesarten.

V. 609. alle vor. Ausl. Süß über alle Wiesen.

V. 612. A und B: Das irgend jemand kennt.

V. 618. alle vor. Ausl. Gestorben ohne Tod.

V. 619. alle vor. Ausl. Und warest schon bey Gott.

V. 620. alle vor. Ausl. Und mitten in dem Tod.

V. 624. alle vor. Ausl. Bey allen beyden gar.

V. 626. u. f. A und B lesen hier:
Von Gott dem Vater selbst in deiner Tauff gepriesen,
Als Gott, und als der Sohn: und von dem Geist gewiesen.

V. 628. A und B: Seyt ihr doch eins allein.

O rechter Todestod, durch den wir Heil empfunden,
Vor dem der Himmel bebt, die Wolcken stehn gebunden,
Die Sternen halten still, und zittern allzumal;
Vor dessen grossen Kraft der Printz der schönen Zahl,
Die Fackel in der Luft, der Wagenherr der Erden,
Die brennend heisse Sonn umgürtet ihren Pferden
Den schwartzen Schein der Nacht, vor dessen hellem Licht
Auch selbst die Seraphim bedecken ihr Gesicht.
O König sey gegrüßt, von Ewigkeit gebohren,
Von Ewigkeit gekrönt, von Ewigkeit erkohren,
Melchisedech recht gleich! O Priester ohne Zeit,
O ewiger Prophet, Levit in Ewigkeit!
Gesalbter sey gegrüßt mit süssem Thau umstrichen,
Der nimmer wird vergehn, der ewig wol wird riechen
Mit Specerey der Freud, und Oel recht angewandt
Zu dem dreydoppeln Amt, aus dem du bist ernannt!
Meßia sey gegrüßt, Weg, Wahrheit und das Leben,
Gott's Wahrheit, Gott's Verstand, Gott selbst, Gott uns gegeben;
Das Wort, der Schatz, das Netz, ein Wunder-Ackersmann
Der seine Schaufel trägt, das Korn recht werffen kan;
Der an den Baum gesetzt die Axt, glatt abzuschlagen
Die Aeste, so nicht gut, und keine Früchte tragen;

Der

Lesarten.

V. 636. A und B: Die grossen Seraphim.
V. 641. A und B: Mit süssem Tau bestrichen.
V. 644. A und B: Zu dem du bist ernannt.
V. 647. alle vor. Ausg. Der werthe Schatz, der Wunder-Ackersmann.

Der bodenloſe Schatz, der Eckſtein vor das Haus;
Der mit der groſſen Fauſt die Welt ſpannt aus und aus;
Das Paſcha, Brunn und Quell der Luſt, voll nach Genügen;
Der Erſtling aus der Schaar, die in der Erde liegen;
Der rechte Friedens-Fürſt, der groſſe Menge voll
Der Starcken zu der Beut und Raube kriegen ſoll;
Derſelbe dieſen Tag, und geſtern, und auch morgen;
Des Rathes Engel auch, ſo lange war verborgen;
Der Engel, der ſein Volck mit offenbarer Macht
Hat friedlich und mit Ruh in Canaan gebracht;
Mit Schrecken und Gewalt ſich widerſetzt den Städten
In dem gelobten Land, und Iſrael vertreten;
Des Davids deines Knechts, Herr, Meiſter, Capitain;
Der Hirt und auch das Schaf, der Weingart und der Wein;
Die Fackel und das Licht, das denen Glantz ſoll geben,
Die in der Finſterniß und Todes-Schatten ſchweben;
Das wahre Horn des Heils, die Perle groß von Preis;
Die Sonne, die ſtets ſcheint, die rechte Seelenſpeis.
O Adler, der mit Kraft biß in das Grab gezogen,
Und wieder mit Gewalt und Macht heraus geflogen,
Sitzt über alles nun! O Schlang aus Ertz gemacht,
Durch welche Noth und Qual von uns wird weggebracht;

Gewe-

Lesarten.

V. 653. alle vorigen Ausſ. leſen:
Das Paſcha, Quell und Brunn zu ſchöpfen nach Genügen.
V. 654. A und B: Der Erſtling aus dem Volck.
V. 658. alle vor. Ausſ. Der Engel in dem Rath: Oder: übern Rath.
V. 668. alle vor. Ausſ. Die Sonn ſo immer ſteht.

Gewesen von Beginn, von aller Zeit und Jahren;
Den in der Löwengruft auch Daniel erfahren;
Durch welchen Sidra frey aus heisser Flamme kam,
Und der die Seinigen und ihn herausser nahm!
O Vater laß auch uns die kalten Hertzen brennen,
Dein unergründte Macht zu loben und zu kennen;
Laß glühen das Gemüth, entzünde den Verstand,
Mit deiner süssen Lieb, und beut uns deine Hand;
Laß deinen Willen sich in unserm Willen regen;
Wir können nichts ohn dich, ohn deinen reichen Segen;
Ohn dich ist unser Thun und armer Wille schwach,
Und hanget nicht an dir, geht nur dem Bösen nach.
Geleit uns, bleib bey uns, laß uns von dir nicht wancken;
Ein eisernes Gebet, und feurige Gedancken
Die dringen durch die Luft; und wann des Teufels List
Sich an uns machen will, laß uns seyn wol gerüst.
Gieb uns des Glaubens Helm, bind unser Hertz und Sinnen
An rechte Sicherung, laß uns durch dich gewinnen,
Wie deine Märtyrer, die mitten durch die Pein,
Gerädert und verbrennt, zu dir gestiegen seyn.
Zäum unsern tollen Wahn, gieb Wahrheit unserm Munde,
Thu alle Meinung ab, die nicht aus festem Grunde;

Der

Lesarten.

V. 674. alle vor. Aufl. Hat Daniel erfahren.

V. 675. u. f. alle vorigen Aufl. lesen hier:

Der Sadrach und mit ihm die andern aus der Flamm
Und grossen Feuersglut mit gantzen Kräften nam.

V. 677. alle vor. Aufl. O Vater laß uns auch.

V. 690. An rechte Sicherung) alle vor. Aufl. Greif an den Himmel an.

Der du unfehlbar biſt, die Grundveſt' und Verſtand,
Mach uns den rechten Weg, den du gebähnt, bekannt;
Laß finden, was du ſagſt, anheben von der Wiege,
Aufwachſen gleich mit dir bis unſer Hertze fliege,
Gereinigt durch dein Blut, durch dein Wort neugebohrn,
An den Ort, den du dir und deinem Volck erkohrn.
Wir laſſen Eſau ſtehn, und wollen nicht viel fragen,
Noch gehen allzuweit, warum Gott kein Behagen
Zu ihm trug, eh er war; nur preiſen den, der fragt
Und fleiſſig nachſucht dem, was dir allein behagt;
Beginnt von unten an; will deinen Weg erkünden,
Den er auch endlich noch wird hier auf Erden finden,
Und auſſer dem nicht geht; das ander, iſt er weiſ',
Erſparet er anjetzt bis in das Paradeis.
Da iſt die groſſe Schul, in der man wird erfahren
Des Vaters tiefen Sinn, den du wirſt offenbaren,
Wirſt ſitzen auf dem Stuhl, allzeit für dich bewahrt;
Da ein unzehlichs Volck der Engel ſich gepaart.
Wir nehmen Jacob an, den Gott ſchon auserkohren
Er ſollt im Glauben ſeyn, eh als er war gebohren,
Und noch in Mutterleib, und ſondert Eſau ab;
Nicht, daß es Jacob werth, nur daß er ihm es gab.

Die

† Lesarten.

V. 702. alle vor. Ausg. Warum doch Gott mißhagen.

V. 708. Erſparet er anjetzt) A und B: Das ſetzet er beyſeits.

V. 711. alle vor. Ausg. Geſeſſen auf dem Stuhl.

V. 712. alle vor. Ausg. Der Engel ſelbſt gepaart.

V. 714. u. f. A. und B: Eh als er noch gebohren,
Noch in der Mutter-Leib und ſchied den Eſau ab.

Die ferner wollen gehn, die müſſen unten bleiben,
Und ihre Zeit mit Zanck und Zweifelung vertreiben;
Durchgründen deinen Rath, und ſuchen ungeendt,
Was weder ich, noch ſie, noch irgend einer kennt.
Da wird die Flamm entzündt, wir laſſen uns belieben
Neid, Hader, Haß und Zorn, da wird von uns vertrieben
Die Ruh, die ſuſſe Ruh, die Lieb und Niedrigkeit,
Wir ſteigen allzuhoch, und wollen gar zu weit.
Weil wir zum Vater gehn, wird uns der Sohn genommen,
Verlieren den Compaß: Je mehr wir näher kommen,
Je ferner wir noch ſind; verlaſſen Gottes Wort,
Ertrincken in der See, und finden keinen Port.
Gleich als Bellerophon, der nichts hielt von den Pferden
Die auf dem Boden gehn, flog ſehr weit von der Erden,
Gab Pegaſus den Sporn: Und gleich als Phaeton
Den Wagen zu ſich nahm, und fuhr an ſtatt der Sonn.
In uns iſt auf uns ſelbſt zu groſſes Zuvertrauen,
Wir wolln mit Babels Volck hin in die Wolcken bauen,
Verachten gantz den Baum des Lebens, greiffen an
Die Frucht der Wiſſenſchaft, wie Adam hat gethan;
Und fallen auch mit ihm. Wir wollen alles finden,
Durchtaſten deinen Grund, der gar nicht iſt zu gründen,

Gehn

Lesarten.

V. 719. A und B: Und ſuchen ſtets ohn End.
V. 728. alle vor. Ausg. Und kommen nicht zu Port.
V. 731. Die vor. Ausg. Die Sporn.
V. 733. alle vor. Ausg. Wir haben auf uns ſelbſt.
V. 734. alle vor. Ausg. Bis in die Wolcken bauen.

Gehn über den Verstand, und suchen unsern Fall;
Wer aber unten geht, der findt dich in dem Stall,
Und vor den Füssen hier; gleichwie die weisen Persen,
Die keinen falschen Wahn nicht liessen in sich herrschen,
Die suchen wo du warst, sie sahen dich von fern,
Verliessen Menschenwitz, und folgten deinem Stern.
Auch uns laß eben so, befreyt von hohen Sorgen,
Dich suchen, da du scheinst, nicht da du liegst verborgen,
Bedeckt mit Schrecklichkeit; wie Moses dich erkandt,
Mit Feuer gantz umringt, als du mit deiner Hand
Die Erd erschüttert hast, Trompeten lassen schallen,
Verkündigt dein Gebot, bist auf den Berg gefallen,
Bekleidt mit Herrlichkeit, umgürtet mit der Flamm,
Die allem Volcke Muth, Gemüth und Augen, nahm;
Da Sina durch den Brand, durch grosses Feuerblincken,
Durch deiner Stimme Macht schier meinte zu versincken,
Aus Furchte zu vergehn, zu schmeltzen gar und gantz,
Vor deiner Majestät und unerhörtem Glantz;
Und als dich Pharao sah in dem Streite fechten,
Und stehn vor Jsrael, und auch vor ihren Knechten,
Dein so erkohrnes Theil, und Erbschaft, Heerd und Heer,
Gewafnet mit dem Wind, und auch mit deinem Meer:

Als

Lesarten.

V. 741. A und B: Für seinen Füssen hier:

V. 745. A und B: Laß uns auch eben so.

V. 750. A und B: Verkündigt dein Gesetz.

V. 752. A und B: Die allen Muth dem Volck und ihr Gesichte nam.

V. 759. u. f. A und B:

Dein auserkohren Theil, dein Eigenthum, dein Heer,
Gewafnet mit dem Wind und mit dem gantzen Meer.

Als welches auf dein Wort erhub die ſchweren Wellen,
ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ ſ
Verſchlang das gantze Heer. Du, der du uns gebracht
Durch deine Niedrigkeit zu deiner groſſen Macht;
Du, der du, vormahls Gott, aus Gnaden angetrieben,
Biſt worden, das wir ſind, und beydes nun verblieben;
Haſt beydes, was wir ſind, und was du wareſt vor,
Vereiniget in dir, geführet hoch empor;
So daß die Menſchheit nun von hinnen aufgenommen
Sitzt wo die Gottheit iſt, hat gleiche Macht bekommen,

In

Lesarten.

C, D, E und F:

Dein ſo erkohrnes Theil, dein Eigenthum, dein Heer,
Gewafnet mit der Luft, und auch mit deinem Meer.

V. 761. u. f. A und B erfüllen die Lücke alſo:

Das ſtracks auf dein Gebott erhub die ſchweren Wellen,
Stund als ein' hohe Wand, und thät ſich wieder ſtellen
In ſeinen alten Lauff. Du, der du uns gebracht, ꝛc.

C, D, E und F:

Als weiches auf dein Wort erhub die ſchweren Wellen,
Stund wie ein' hohe Wand, und ließ ſich wieder ſtellen
In ſeinen alten Lauff. Du, der du uns gebracht ꝛc.

V. 764. u. f. alle vor. Aufl. Zu deinem Reich und Macht; Der du zuvor nur Gott.

V. 767. A und B: Das wir ſind, und das du wareſt eh.

V. 768. A und B: Geführet in die Höh.

V. 769. u. f. Alle vor. Aufl. leſen hier:

So daß nun von der Welt die Menſchheit aufgenommen,
Da deine Gottheit iſt, und gleiche Macht bekommen.

In dir, der beydes ist; in uns noch schwach und kranck,
Gleich einer harten Last, und schwerer Bürden Drang;
Die wir nun auch an dich verbunden und geschlossen,
Durch dich gesäubert sind, und durch dein Blut begossen,
Erfreuen unsern Geist, und trachten jeder Frist,
Zu kommen in das Ort, wo du jetzt selber bist.
Damit nun unser Sinn mög eines mahles reisen
An diesen hohen Platz, willst du uns hier noch speisen,
Setzst uns an deinen Tisch, giebst uns dein Fleisch und Blut,
Ertheilest uns die Kost, so über alles Gut:
Da werden wir nicht nur durch täglichs Brod genehret;
Du giebst die wahre Kost, die ewig bleibt und währet.
Wir gehn zu dir herauf; Es wird dann unser Hertz
Theilhaftig deiner Freud, und fühlet deinen Schmertz.
Wir springen aus dem Fleisch, und werden gantz entbunden,
Wir laufen mit dem Geist auch inner deine Wunden:
Wir löschen unsern Durst, und mästen uns mit Lust
An dem gebrochnen Leib und blutbesprengten Brust.

Da

Lesarten.

V. 772. alle vor. Ausg. Gleich einer grossen Last.

V. 774. A und B: Mit deinem Blut.

V. 776. A und B: An die Statt, da du jetzt selber bist.

V. 777. A und B: Und auf daß unser Sinn.

V. 778. A und B: An diesen hohen Ort.

V. 780. A und B: Die über alles Gut.

V. 781. alle vor. Ausg. Durch täglichs Brod ernehret.

V. 786. A und B: Bis inner deine Wunden.

Da iſt die Luſt, die wir auch nachmahls ſollen finden,
Und ſaugen ſolche Milch, die nimmermehr wird ſchwinden;
Der Seelen Nahrung ſelbſt, die nicht vergehen kan.
Dein Fleiſch erquicket uns, o groſſer Pelican,
Der du dein eignes Volck zu ſpeiſen und zu laben
Geopfert deinen Leib, und wieder dich erhaben;
Erneuert durch den Tod: Wir ſaugen aus den Wein,
Den Wein vom Himmel her, bis daß wir truncken ſeyn.
In deinem Tode wir erhöhen Hertz und Sinnen,
Die alle Widrigkeit getroſt verachten können;
Sind Meiſter unſrer ſelbſt, und brechen aus der Bahn,
Zertretten Behemoth, ſtehn auf Leviathan.
Erlöſer ſey gegrüßt, Geſalbter auserleſen,
Der du wirſt ewig ſeyn, und ewig biſt geweſen;
O Alpha ſey gelobt, der du das erſte biſt,
Und auch das letzte Gut, O Mega ſey gegrüßt.

Lesarten.

V. 789. alle vor. Ausg. Auch ſollen nochmahls finden.

V. 791. alle vor. Ausg. Der Seelen Nahrunge, die.

Ueber das

Leiden und Sterben unſers Heilandes,

In ungebundener Rede.

Nachricht.

Diese schöne und recht bewegliche Rede ist im Jahr 1628 das erste mahl ans Licht getreten, unter dem Titel: **Martin Opitz über das Leiden und Sterben unsers Heylandes**; hiebevor durch ihn lateinisch herausgegeben. **Gedruckt zu Brieg** 1628. 12. 2. Bogen. Sie ist auch hernach im Jahr 1639 zu Dantzig in 12 absonderlich nachgedruckt worden. Aus dieser Aufschrift zeiget sich demnach, daß Opitz diese Rede anfänglich in lateinischer Sprache geschrieben, und ausgehen lassen; wenn aber solches mögte geschehen seyn, davon kan ich nicht die wenigste Spur finden. In denen Auflagen der gesammelten Opitzischen Schriften kömmt diese Rede nirgends vor, als in dem Bande geistlicher Gedichte, der 1638. unter Opitzens Aufsicht zu Breßlau in 8 herausgekommen, stehet sie gerade nach Heinsen Lobgesange Jesu Christi von Bl. 313. bis 334. wo aber nicht das wenigste von der lateinischen Urkunde gemeldet wird; und aus dieser Auflage, an die Opitz selbst die letzte Hand geleget, haben wir den Text absetzen lassen. So haben wir auch diese Rede, wegen der Aehnlichkeit des Innhalts und zur Unterhaltung der Andacht, mit dem Lobgesange Jesu Christi unmittelbar verbunden. Opitz mag zu dieser Arbeit durch das Beyspiel des grossen Heinsen aufgemuntert worden seyn, der schon im Jahr 1612 eine dergleichen lateinische Rede **über das Leiden unsers Heylandes** in dem

dem Theologischen Hörsaale zu Leiden gehalten, die hernach auch von einem gewissen de Nerée ins Frantzösische übersetzt worden: Und es zeiget sich aus der Vergleichung dieser beyden Reden, daß Opitz, wenn er sich hinter eine Materie gewaget, die von den grösten Geistern vor ihm behandelt und gleichsam erschöpft worden, dieselbe für seinen scharfsinnigen Geist so neu und fruchtbar gefunden, als wenn sie von andern noch niemahls wäre verarbeitet worden. Die Opitzische Rede ist zwar kürtzer, aber nachdrücklicher, und an geschickt erfundenen Gegensätzen, die aus der Natur und den Umständen der Leidens-Geschichte unsers Heylandes, und aus dem innern Gemüths-Character derjenigen Personen, die darein verhaftet sind, natürlicher Weise herfliessen, so reich, daß er keiner andern Kunst bedurft hat, das Gemüth des Lesers in die andächtigsten Bewegungen zu setzen, und so nützliche Betrachtungen zu veranlassen, als das lebhafteste Gemählde einer unerschöpften Liebe billig erwecken soll.

† In Orationem MARTINI OPITII de Paſſione Conſervatoris noſtri.

Sive ſacras tractat, OPITI, ſive profanas
Res, tua decorant Scripta decore pari,
Materiaque tuum genium omni fauſtiter aptas:
Ut tibi diſſimilis ſis, tamen es ſimilis.

JUL. GUIL. ZINCGREFIUS.

* * *

VOx tua, cui paucas ſimiles Facundia novit,
Non eſt, quod noſtra quærat in aure locum:
Inveniet avidos, noli dubitare, Legentes:
Talibus ingeniis tædia nulla nocent.
Eſt tibi Lingua teres, verborum grata venuſtas,
Et quicquid tacco te nimis omne decet.
Hoc ea, quæ dexter tibi dictat Apollo, ſiniſtro
De Marte, ut verum ſunt modo fata, docent.
His nunc ſubjicitur CHRISTI patientis imago,
Totius vitæ ſub Cruce qualis erat:
Tunc tamen inprimis, cum noſtri criminis Ætna
Inſontis preſſit, morte piranda, caput:
Pro ſudore rubens ubi fluxit ſanguinis imber,
Proque reo Judex ſe dedit ipſe reum.
Cum facies ſputo fœdata, et tempora palmis,
Factaque ſunt lento terga cruenta bove:
Denique cum triſtem portaret cervnus ornum,
Et dira rurſum cum trabis eſſet onus.

† In der erſten abſonderlichen Auflage von 1628. ſtehen folgende drey Gedichte, welche Opitzen zu Ehren gemachet worden.

Et qua præterea plus quam crudelia ſenſit
Noſter Amor, noſter totus & unus Amor.
Si quid nos patimur, res nun eſt tanta, meremur;
Qui nihil eſt meritus deteriora tulit.
Quam bene conveniunt, Suada Regnator, OPITI,
Sive hominum *dicis vulnera, ſive* Dei.

BALTH. VENATOR.

* * *

WAs kan und ſoll ein Menſch mehr dieſer Zeit bedencken,
Als was ſein Chriſtus nur für ihn gelitten hat,
Vonwegen ſeiner Sünd und groſſen Miſſethat,
Um welcher willen er ſich alſo wollen kräncken,
Auch endlich an das Creutz aus Liebe laſſen hencken:
Daß er ihm wiederum des Vaters Huld und Gnad,
In der er nicht mehr war, des Lebens rechten Pfad,
Den Himmel ſelber auch aufs neue möchte ſchencken?
Daß wir denn neben dir, mein Opitz, recht und wohl
Betrachten, wie du uns des Geiſtes Gottes voll
Zu ſolchem Anlaß gnug in dieſer Rede giebeſt.
Ey fahre nur ſo fort, und wie du jetzt gethan,
So ſiehe, daß du als ein rechter Chriſtenmann
Uns weiter neben dir in ſolchen Sachen übeſt.

Wilhelm Bundſchuch.

An Herrn,

Herrn Dietrichen von dem Werder. *

Der** eiteln Sinnen Zucht, die Uebung frommer Worte,
So der in uns erregt, der hier an diesem Orte
Gepriesen werden soll, die gute Neu der Welt
Für die das Leben stirbt, O Werder, werther Held. 4

Der

* Dieser war an dem weltberühmten Hofe des Durchl. Herzogen Ludwigs von Anhalt, als Hofrath und des gesamten Landschafts-Wesen Vice-Director, und Obrister. Ein Held mit dem Degen und mit der Feder, und zugleich eines der vornehmsten Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft, der Vielgekrönte genannt. Er hat unterschiedene Gedichte unter verdecktem Nahmen herausgehen lassen, davon Neumeister de Poëtis Germ. die meisten nahmhaft machet. Wie hoch Opitz diesen Herren beständig gehalten, zeiget sich daraus, daß er demselben neben dieser Rede, im Jahre 1634 seine geistlichen Oden oder Gesänge, und im Jahre 1637 die III. ersten Bücher der Poet. Wälder zugeschrieben, in welchen Zuschriften er auch den Grund seiner billigen Hochachtung gegen diesen seinen Gönner deutlich erkläret. Hr. Lindner vermuthet, daß er ihm auch als ein Mitgenoß der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Beynahmen des Gekrönten verwandt gewesen sey.

** Der eiteln Sinnen Zucht) Diese Zuschrift kömmt zuerst vor in der Ausl. 1629 in dem neuen Buche der Poet. Walder auf der 301 S.; So auch in der Ausl. 1637 und 1641 auf der 621 Seite. In der Ausl. 1644 stehet sie in dem I. B. der P. W. auf der 30 S. des II. Th.

V. 1. Der eiteln Sinnen Zucht, die Uebung frommer Worte) Mit dieser Zeile druckt Opitz den doppelten Zweck, den er sich bey dieser seiner Rede vorgestellet hat, recht poetisch aus: Der eine gehet auf die heilige Materie und den Innhalt der Rede; der andere auf den Ausdruck und die Sprache.

Der Ritter Blum und Zier, nimm hin mit denen Händen,
Von welcher Wissenschaft man weiß an allen Enden,
Wo Tugend wohnen kan. Hier ist nicht dein Torquat,
Nicht dein Jerusalem, das Geist und Feuer hat, 8
Und steiget Himmel an. Doch sieht des Höchsten Güte
Das Hertz an, das er giebt: Dir stellt sich mein Gemüthe
Für meinen Ruhm von dir zum treuen Bürgen ein,
Gelehrt zur andern Zeit, hier laß uns Christlich seyn. 12

V. 5. 6. Mit denen Händen, von welcher Wissenschaft) Die Ausl. 1644 liest, mit denen Händen, aber ohne Grund. Sonst ist der Poet kühn, daß er hier den Händen eine Wissenschaft zuschreibet: Und es ist dieses in der That eine Katachresis, die sich aber damit entschuldigen läßt, daß es nicht ungewohnt, sondern gar üblich ist, daß man geschickten Köpfen und Schriftverfassern gelehrte Hände zuzuschreiben pfleget.

V. 7. 8. Hier ist nicht dein Torquat) Es hatte nemlich dieser Herr von dem Werder des Torquato Tasso berühmtes Gedicht, das von Gottfr. von Bullion erlöste Jerusalem betitelt, aus dem Italiänischen übersetzt, und zu Franckfurt 1626 in 4. ans Licht stellen lassen.

V. 11. Für meinen Ruhm von dir) Ruhm wird hier active genommen, wie etwann in der Redensart; einen grossen Ruhm von etwas machen. Und wofür sich Opitz in Ansehung der Ausbreitung des Ruhms des von dem Werder hier verbürget hat, das hat er hernach auch redlich geleistet.

Ueber das

Leiden und Sterben unſers Heilandes.

WAnn die Pein und Schmertzen, welche Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, und Gott ſelber, Gott von ſich, Sohn vom Vater, Gott vor der Zeit, Menſch in der Zeit, um uns, und um unſerer Seeligkeit willen hat leiden wollen, nicht mehr eine Andacht und Danckbarkeit, als Beredſamkeit und zierliche Worte erforderten; ſo würde ich durch meine Wenigkeit und geringe Uebung im Reden von meinem Vorſatz nicht unbillich zurück gehalten. Bevoraus, weil ſo viele hohe Gemüther, ſo viel göttliche Helden, ſo viel Lehrer und Lichter der Kirchen, ihre gelehrte Frömmigkeit allhier dermaſſen haben ſehen laſſen, daß allen denen, die ihnen ſolches nachzuthun gedencken, anſtatt ebenmäſſiger Geſchicklichkeit nichts, als ein Chriſtlicher Eifer, übrig verblieben iſt. Angeſehen aber, daß durch das Geheimniß dieſer unerſchöpften Liebe die Demuth niemahls verworfen wird: So wollen wir, weil wir dieſer Sache Hoheit mit Gedancken zu erreichen nicht vermögen, dennoch ihre Ordnung mit danckbarem Hertzen betrachten, und die Ehrerbietung anſtatt der Geſchicklichkeit, die gottesfürchtige Betrachtung anſtatt künſtlicher Worte, zu dem Leiden unſers Heylands bringen.

Solches Leiden aber iſt weiterher zu ſuchen, als vom Kreutz, welches vielmehr deſſelben Ende, als

ſein Inhalt ſoll genennet werden: Weil das gantze Leben Chriſti nichts, als Trübſal, Elend, Armuth, und ein ſtetes Leiden iſt. Er verläßt erſtlich den Königlichen Thron des Himmels, und gehet in das Elend, ehe Er gebohren wird.

Er wird gebohren in einer Hütten, gelegt in eine Krippen, welchem doch die gantze Welt zugehörig iſt. Das Vieh kömmt eher zu dem Kind, als diejenigen, um derer willen es kömmt.

Und nachdem er im Stall Thränen vergoſſen, ſo vergeußt er bald hernach Blut im Tempel. Er iſt noch ein Kind, und hat ſchon Könige zu Feinden. Als er aber anfängt zu lehren, was für Wüten, was für Schmach und Neid erwecket er nicht wider ſich? Er zeiget den Weg zum Himmel, und wird ein Verführer geheiſſen: Er, Gott ſelber pflanzet die Erkänntniß Gottes, und iſt ihnen ein Verächter des Heiligthums. Er lehret die Gottesforcht, und iſt ein Gotteslästerer: Er verkündiget den Frieden, und muß ein Aufwiegler des Krieges ſeyn: Er nimmt weg die Sünden der Welt, und wird ein Sünder geſcholten: Er hilfft den Wütenden, und wird für unſinnig gehalten: Treibet Teufel aus, und wird ein Teufel genennet: Endlich, worvon er andere erlöſet, deſſen wird er bezüchtiget. Er überhäuffet ein Wunderwerck mit dem andern: Verwandelt Waſſer in Wein, zähmet die Winde, zwinget ſeinen eigenen Hunger, und damit er anderer Leute Hunger erwehre, ſo läßt er das Brod unter den Zähnen wachſen, und die Ueberbleibung gröſſer ſeyn, als das Gantze geweſen war: Er härtet die Wellen, und geht mit truckenen Füſſen überhin: Er fordert die Fiſche aus der See, daß ſie für ihn zollen müſſen: Er benimmt den grünen Bäumen ihren Saft, und giebt ihn den dürren Händen wieder: Er hilfft denen, die gefährlich ſiech liegen; mit einem Wort: Er eröffnet den Blinden ihre Augen, den Stummen ihre Zungen, den Tauben

ihre

ihre Ohren: Und nachdem er Himmel, Erde und See, zu Zeichen ſeiner Göttlichkeit gebraucht hat, ſo geht er auch unter die Erde, und erweckt die Todten, damit nicht den Lebendigen allein von ihm geholffen würde. Er erweiſet allenthalben, daß er Gottes Sohn, daß er Gott, daß er Meſſias ſey, auf welchen ſein erwehltes Volck von ſo langer Zeit gewartet habe. Eben dieſes bezeuget die Natur aus allen Dingen.

Was thun ſie aber? Das unbefleckte Lamm, deſſen Gedächtniß ſie ſo lange gefeyret, den Stern aus Jacob, davon Balaam verkündiget, die Ruthe Jeſſe, welche mit der Wurtzel an den Abgrund der Erden, mit dem Wipfel an den Himmel reichet, den Vater ſeines Volcks kennen ihrer ein groſſes Theil nicht; viel kennen Ihn, und wollen Ihn nicht bekennen: Die meiſten aber ſind williger Ihm Schmach, Spott und alles Uebels anzuthun, Ihn endlich auch zu kreuzigen, als zu erkennen. Nach ſo vielem Elend endlich, nach Kummer und Durſt, Hunger, Hitz und Kälte, war noch etwas übrig; der Tod. Zu welcher lezten Leidens-Vermehrung des gantzen Menſchlichen Geſchlechts Sünden, das Schrecken des Tods, das Wüten und die Macht der Höllen, der hefftige Zorn des Vaters, und ſolche Angſt zuſammen kommen, dergleichen kein Menſch allein, ja die Menſchen ſämmtlich nicht hätten ertragen können. Wie vielfältig, wie häfftig nun dieſe Strafen der Göttlichen Gerechtigkeit ſind, daß auch ihrer Gröſſe keine Qual im minſten zu vergleichen iſt, ſo viel gröſſer iſt unſers Erlöſers Liebe und Gütigkeit gegen uns. Mit was Beſtändigkeit, Langmuth, Geduld, und was ſonſten für Tugend der Widerwärtigkeit entgegengeſetzt iſt, begegnet Er ſeinen Jüngeren, die Er ſeine Söhne nennet, zuvor, ehe Er den Gang gehet, den Er allein, und ſonſt niemand gehen kan: Er wäſchet ihnen auch die Füſſe, mit welchen ſie hernach laufen. Seinen vormahls Gefährten, darnach Verräther,

räther, beklagt Er. Damit er ihm auch die Mühe ihn zu suchen erspare, so macht Er sich bey finsterer Nacht auf, gehet über den Bach, eilet in den Garten, darinnen er vor zu beten pflegte, und nunmehr auch übergeben werden soll; bleibt daselbsten, wachet, als die Jünger schlafen; steht für dem Richterstuhl Gottes, und als er für Häftigkeit seiner Angst Blut schwitzet, dennoch fleucht er den Tod nicht, den er fürchtet.

Als Judas kömmt mit solcher Falschheit, die er von ihm seinem Lehrmeister nicht gelernet hatte, und mit Fackeln und Schwerdtern umgeben ist, so gehet er ihm entgegen, heilet dem Knechte, den Petrus gehauen, sein Ohr, mit eben der Hand, welche der Undanckbare alsbald bindet; ergiebt sich den Soldaten, die häftiger erschrocken, als der Gefangene, und erträgt mit unvergleichlicher Geduld seine Bande. Die Jünger, so bey ihm waren, werden zerstreuet, wie die Schafe, derer Hirte hinweg ist: Johannes, der aus der heiligen Brust, an welcher er beym Abendmahl gelegen, unerschöpfte Geheimnisse göttlicher Gnaden empfangen, er der Allerliebste, der Adler in den Wolcken, fängt kaum nicht an darvon zu fliegen. Der allerstärckste Apostel, so zugleich sterben wollte, kan jetzund nur nicht zugleich vor den Richter gehen; bleibet in dem Vorhofe, verläugnet das Heil der Welt mit dem Munde, damit er das Pfand seines Heils kurtz zuvor empfangen, und kan auch vor einer armen Thürhüterin nicht stehen.

Also Petre, willst du Christum, mit dem du vorhin nicht wachen konntest, dessen Namen du auch jetzt nicht bekennen darfst, bis zum Tode begleiten? Jetzt siehest du, daß der, so mit dem HERRN leiden will, den Willen habe, und nicht das Vermögen. Und ob du es schon könntest thun; so wäre doch dein Sterben kein Sterben, gegen desjenigen Sterben, der für alle stirbt. Lerne nun, und die Hoffärtigen von

dir,

dir, wie nichtig dasjenige ſey, was wir an uns rühmen, wie menſchliche Gewalt weniger, als nichts vermöge, wie vergeblich der Sterblichen ihre Kräfften ſind, ohne deſſen Hülffe, der ohne deine Hülffe alles kan.

So ſtehet nun der Hohe Prieſter des menſchlichen Geſchlechts vor dem Hohen Prieſter Cajaphas, von deſſen Schwäher Anna er erſt kommen war, und bald zum Pilatus, von ihm zum Herodes, von dieſem wieder zum Pilatus gehen ſoll: Damit die Menge der Richter ſeiner Unſchuld das Zeugniß, welches ihm nachmals Himmel, Sonne und Erde, geben wird, ablegen müſſe.

Dem Judas, den ſein böſes Gewiſſen raſend macht, wird die gantze Welt zu enge. Er erkennet, daß er mehr, als ſeinen Lehrmeiſter, verrathen habe, giebt den Käufern die Bezahlung ſeines Meyneids wieder, kömmt dem Ausgang ſeines Laſters mit dem Strick zuvor, und wirfft den verdammten Geiſt mit dem Eingeweid heraus. Des Pilatus Weib mahnet ihn, aus Eingebung eines Traums, von dem ungerechten Urtheil ab. Er, Pontius, höret die Klage an, befindet, daß das Geſetz den Unſchuldigen frey ſpricht, welchen der Neid verklaget, und wünſchet, damit er das Volck nicht beleidige, ein Laſter auf ihn zu bringen; kan aber keines finden. Was iſt aber ärger, was iſt unbilliger, als der gottloſe Haufen? Können auch dergleichen Worte und Schmach erdacht werden? Es iſt über alle Reden, über alle Gedancken, was das unſinnige Volck, als ob es ſich fürchtete, etwas übels unterwegen zu laſſen, für Grauſamkeit erdichtet und vollbringet. Den wahrhaftigen HErren, die Wahrheit ſelber, der nichts übels gethan, in deſſen Mund kein Betrug gefunden worden, drücken ſie mit falſchen Zeugniſſen und Lügen. Der verachteſte Knecht giebt dem HErren Himmels und der Erden einen Backenſtreich. Die elendeſten Menſchen gebrauchen zu

ſeiner Verſpottung ihre unglückſelige Zungen, verhüllen die Augen der Sonne der Gerechtigkeit, ſpeyen an das Angeſichte, für dem die Wellen der See geflohen ſind, werfen ihm ein weiſſes Kleid um, als ob ſie die Unſchuld gezwungen bekennen müßten, verachten und verlachen ihn, als ob er ſchweiget, machen den Barrabas, der ein Mörder und ihnen am beſten ähnlich war, aus Haß des Unſchuldigen unſchuldig, und tragen über dieſer Ungerechtigkeit ein ſämmtliches Gefallen. Pilatus auch, nachdem er ſich vergeblich darwieder gelegt, muß mit den Wütenden unſinnig ſeyn, und geht mit ihm zum ärgſten um, in Meinung, es könnte noch ärger werden. Er verwundet das Haupt, den Grund der unerforſchlichen Weisheit, mit Dörnen, peitſchet mit Geiſſeln die himmliſche Seite, giebt ſeinen blutigen Gliedmaſſen von dergleichen Farbe ein Kleid um; ob er den Zorn der Tobenden mit dieſem erbärmlichen Spectakel begütigen möchte. Er aber iſt als ein geduldiges Lamm, das zur Schlachtbanck geführet wird, redet wieder ſeine Beleidiger nicht ein Wort, ſtützet ſeinen abgemarterten fallenden Leib mit einem unbewegten königlichen Hertzen, und erträgt geduldig alles das, was er uns hat nachgelaſſen.

Nachdem nun Pontius alle andere Strafen hervorgeſucht, führet er ihn, der voll Striemen, Speichel und Blut iſt, männiglich unter Augen; und: Schauet, ſpricht er, welch ein Menſch! Was begehret ihr mehr, ihr Juden, oder was wollt ihr? Was wird eurem Zorn genug ſeyn, wenn dieſes nicht genug iſt? Schauet, welch ein Menſch, der von der Scheitel bis auf die Fußſolen gemartert iſt! Die Zier der Geſtalt, das Haar, iſt mit Blut zuſammen gebacken, die Stirne iſt voll Wunden von den Dörnern, das Geſicht mit Speichel beſtecket, der Rücken geſtriemet vom Geiſſeln, die Lippen aufgelaufen von Backenſchlägen, die Hände blau und gelbe von Banden, die Füße vermö-

mögen kaum zu ſtehen, und ſein gantzer Leib iſt nichts, als eine Wunde. Wenn er eines gantzen Volcks Verbrechen allein begangen hätte, ſo könnte euch die Strafe, welche ihr ſehet, genug ſeyn.

Schauet wiederum, ſchauet, euer König, ihr Hebreer, ſchauet, welch ein Menſch, ſpricht er. Aber er kan auch mit dieſen Worten bey den verblendeten Gemüthern nichts erhalten. Das Wüten gehet weiter: Es toben die Obriſten mit dem Pöfel, und begehren, daß er, der kaum noch Athem holet, vollends gekreutziget werde.

Nach ſo innſtändiger Ungeſtümigkeit heiſchet der Römer Waſſer; waſchet die Hände, weil er das Hertz nicht waſchen kan, und übergiebt den König zu einem knechtiſchen Tod. Es wird weiter nicht geſäumet. Der geduldigſte Iſaac nimmt ſein Marterholtz, welches ſie nur nicht anrühren wollen, auf ſich, leget ſein Siegeszeichen, als ein Siegesherr auf die Schultern, und trägt das Creutz, von dem er bald ſoll getragen werden. Damit er aber unterweges nicht vergehe, zwinget das Volck den Simon die Laſt auf ſich zu nehmen, und den zerriſſenen Leib auf Anwartung einer gröſſern Marter zu erleichtern. Endlich überwindet der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts dieſen harten Weg, und ſteiget unter der Bürde des gantzen Zorns des ewigen Vaters und ſeinem Creutz, an dem verfluchten Hügel Golgotha, hinauf. Das Erdreich umher iſt mit Gebeinen, Hirnſchalen und Knochen der Hingerichteten erfüllet, und bleibet für der ſtinckichten Körper Menge kümmerlich Platz fortzugehen. Damit alſo in dem Ort der Verurtheileten das Siegeszeichen der Loosgeſprochenen aufgerichtet würde; und daß man ſehen könne, er ſterbe nicht allein für Adams, ſondern für der gantzen Welt Sünde. Sie reichen ihm auch Eſſig mit Yſop vermiſcht zu trincken, damit des Propheten Wort erfüllet werde: Sie haben mich mit Galle geſpeiſet, und mit Eſſig ge-

getränckt, als mich gedürstet hat. Welches Er aber des Mundes kaum würdiget: Sondern seinen Kampf mit unüberwindlicher Stärcke antritt. Die Füsse werden durchbohret, die Adern zerrissen, die Arme von einander gestreckt, die Hände angenagelt, und der, der für uns ein Fluch worden ist, an das verfluchte Holtz gehäftet.

Schaue nun meine Seele, schaue an, das grausamste Trauerspiel der gantzen Welt, richte deine Augen auf, verlaß die irdische Eitelkeit, und komm hieher zu dem Handel, darunter du nicht wenig beariffen bist: Betrachte das Kreutz, zu dem ein jeglicher von uns, auch seine Nägel geworfen hat. Schaue, der auf den Himmeln reitet, dein Helfer, und in seiner Herrligkeit auf den Wolcken: Der mit seiner Hand die Wasser gemessen, und die Himmel überspannet hat: Der den Staub der Erden mit dreyen Fingern begreiffet, und die Berge wieget, und die Hügel in die Schalen leget: Der den Himmelshöhen gleich gehet: Der tiefer ist, als der Abgrund: Der auf den Himmels-Himmel steiget, gegen Aufgang. Schaue, die Paradiesleiter, so dem Jacob im Traum erschienen: Durch welchen die Lahmen giengen, dessen Füsse sind durchgraben: Durch welchen die Tauben höreten, dessen Ohren ist aller Hohn angethan: Durch welchen die Blinden sahen, dessen Augen sind von Blutstropfen verfinstert: Der mit so viel Broden so viel tausend Menschen speisete, der dem Weibe, die Wasser begehrte, das Wasser des Lebens gab, wird mit Galle und Essig getränckt: Der die Todten lebendig machte, muß jetzund sterben. Was sollte ich meinem Weinberge weiter thun, schreyt er an dem Kreutz verlassen von den Menschen, und wegen der Menschen von Gott, das ich nicht allbereit gethan hätte? Ich bin allem Volck ein Spott worden, und ihr Gesang den gantzen Tag. Es hat mich mit Bitterkeit gefüllet, mit Wermuth voll gemacht, und meine Zähne zerbrochen,

chen, mich mit Aſche geſpeiſet. Welches Theil meines Leibes iſt der Marter geübriget verblieben? Das Haupt iſt mit Dörnern, Hände und Füße mit Nägeln, das Geſicht mit Backenſtreichen, und mein ganzer Leib mit Geiſſeln und Striemen verletzt worden. Welcher äuſſerlicher Sinn meines Leibes hat den Schmertzen nicht empfunden? Das Fühlen? Es plagen mich ja die Streiche der Geiſſeln und die Nägel. Das Schmecken? Man hat mich mit Gallen und Eſſig getränket. Das Riechen? Ich hange in dem ſtinkichten Ort der Aaſſe und faulen Körper. Das Hören? Meine Ohren ſind voll von dem Schmähen und Höhnen der Läſterer. Das Sehen? Ich ſehe meine Mutter und allerliebſten Jünger weinen und kläglich thun. Was iſt es, woran ein Menſch leiden kan, das nicht auch ich ausgeſtanden habe? Die Freunde? Sie haben mich verlaſſen. Das gute Gerüchte? Ich bin geſchändet und geſcholten. Die Ehre? Ein jeglicher hat mich ausgelacht. Die Güter? Ich bin auch der Kleider beraubet. Der Leib? Ich regne Blut von mir. Das Gemüthe? Traurigkeit und Kummer hat mich umgeben. Mit ſolchen Worten redet Chriſtus alles ſein Volck an, nicht allein die Hieroſolymitaner; bey derer Stadt er nicht ohne Urſach leidet. Denn es war durch David verkündiget worden: Gott unſer König hat das Heil vor der Zeit gewircket im Mittel der Erden. Es geſchiehet hie nichts vergeblich. Er wird an einen Baum geſchlagen: Damit er wieder finde, was Adam daran verlohren hat. Er hanget unter dem Himmel. Des Menſchen Sohn muß erhöhet werden; daß er auch die Luft heilige, der die Erde heiligte, auf welcher er lebte. Hieher iſt ſeine rechte Hand, und dorthin ſeine lincke ausgeſtreckt: Dieſe Geſtalt iſt ein Bildniß des jüngſten Gerichts. Es iſt ein Kreutz, daran er hanget; Es iſt auch ſein Predigtſtuhl, ſein Richtſtuhl. Er hanget unter den Gottloſen: Damit er den einen erhalte; welcher aus einem

nem Sünder ein Märtyrer wird, und die Schmerzen, als ob er in eines andern Leibe litte, beſtändig erträgt. Er leidet noch jung: Seine Liebe uns deſtomehr hierdurch zu erweiſen; wie er denn ihrer in ſeinem Tod genugſame Zeichen von ſich giebt. Der Unſchuldige ſpricht die Schuldigen frey, und bittet noch für ſie. Marien, welche unter dem Kreutz ſtehet, wird ihre Bruſt, ſo Chriſtum getragen, mit Thränen befeuchtet, und die Seufzer laſſen ſie kaum Athem holen. Sie iſt ungewiß, wohin ſie die Augen wenden ſoll. Siehet ſie auf die Erden? Dieſe iſt mit ihrem Blute beſprenget. Ueber ſich? Da hanget der zerriſſene Leib ihres Sohnes, welchen ſie gebohren hat. Sie ſcheinet trauriger zu ſeyn, als der ſo leidet ſelber. Er richtet ſie auf, und befiehlt ihr, zu Troſt ihrer Einſamkeit, den Johannes anſtatt ſeiner. Dem Schächer verheißt er das Paradies, und kan auch in ſeinem Tod nicht müſſig ſeyn, bis er endlich ſeine allerheiligſte Seele dem Vater übergiebt und verſcheidet. Bey welchem Spectakel auch die Sonne nicht ſeyn kan, ſondern ſich den Juden verbirgt: Damit ſie der Sonne entbähren müſſen, die den Geber der Sonne und des Geſtirns unrechter Weiſe hinrichten: Damit ſie an den Augen blind werden, die blind von Hertzen ſind. Derowegen nimmt ein dickes Finſterniß den Tag hinweg, der Himmel weichet; die Erde wollte ingleichem folgen, wenn ſie könnte. Die Felſen zerſpringen, die Hügel beben, die Klippen zerberſten, der Fürhang des Tempels reiſſet, die Gräber machen ſich auf, und die Todten gehen heraus: Es bekennet endlich alles ſeinen Schöpfer. Alſo indeſſen, daß der Menſch ſtirbt, iſt die Gottheit ſtärcker als alle Lebendigen, Chriſtus hanget am Kreutz, und beweget alles: Er bebet an dem Holtz und erſchüttert den gantzen Erdboden: Er ſtirbt, und wecket die Todten auf. Indem er den Tempel beweget, ſo erweiſet er ſich einen Hohen Prieſter; indem er den Fürhang zerreiſſet,

reiſſet, einen Abſchaffer der Ceremonien; indem er donnert, einen König der gantzen Welt; indem er Gräber aufmacht, einen HErrn der Lebendigen und Todten. Er iſt von Gott verlaſſen, nicht getrennet. Verlaſſen, weil die Strafe, ſo Er trägt, groß iſt, nicht die Schuld: Denn er iſt ohne alle Schuld. Derohalben ruhet die Gottheit. Nicht getrennt, denn er kan von Gott nicht getrennet werden, weil er Gott ſelbſt iſt, und Eines mit dem Vater. Er ſtirbt, als ein Menſch, und wircket als ein Gott. Er ſtirbt im Fleiſche, nicht mit dem Fleiſche. Die Seele verläßt den Leib wahrhaftig, Chriſtus ſtirbt wahrhaftig gantz, aber nicht ſein gantzes. Denn das Wort, das im Anfang war, das bey Gott war, das Gott war, bleibet der Seelen und dem Leibe vereiniget. Alſo bleibet er auch geſtorben ein Menſch: Durch das Band der Perſon, nicht durch die Vermengung des Weſens. Es ſtirbt die Menſchheit; dieſes läßt zu die Gottheit. Niemand, ſagt Er, nimmt meine Seele von mir, ſondern ich gebe ſie von mir ſelber. Ich habe Macht ſie zu geben, und Macht ſie wieder zu nehmen. Er ſtirbt, darum iſt er Menſch; Er ſtirbt von ſich ſelbſt, darum iſt Er Gott. Als Gott thut Er, was Er will: Denn es kan kein Gott ſeyn, welcher thut, was er nicht will, oder leidet was ein andrer will. Als Menſch thut er, was Gott will. Ich darf mehr ſagen: Es ſtirbt auch Gott, nicht aber die Gottheit: Denn es ſtirbt Er, der Gott und Menſch iſt. Gott vom Vater ohne Mutter. Menſch von der Mutter ohne Vater. Vom Vater, der Anfang des Lebens, von der Mutter das Ende des Todes. Vom Vater ein anderer, von der Mutter ein anderer: Durch Unterſcheid des Weſens, nicht durch Unterſcheid der Perſon. Vom Vater Gott, von der Mutter Menſch: Vom Vater und Mutter ein Chriſtus, eine Perſon. Denn wie in der Dreyfaltigkeit drey Perſonen ſind einer Natur: Alſo ſind in Chriſto zwey Naturen in

einer

einer Person. Die Gottheit bey der Menschheit, damit sie leiden könne: die Menschheit bey der Gottheit, damit sie auferstehen könne. Beyde einer, beyde in einem, beyde eines. Dieser ist es, o ihr Juden, den ihr geschmähet, geschlagen und gekreutziget habt. Das Wort des ewigen Vaters: Der von Anfang mit euch geredt hat, der mit seiner süssen Stimme allzeit bey euch gewesen ist. Der den ersten Aeltern, so dem Teufel verheissen waren, aus unendlicher Barmhertzigkeit sich selbst verheissen hat. Der die gantze Kirche, so in einem Kasten beschlossen war, mitten unter den Wellen der zornigen See erhalten hat. Der den heiligen Bund mit Noah gemacht, mit Abraham dem Vater der Gläubigen bestätiget, an Isaac dem Vater des Segens erwiesen, und in Jacob eurem Vater, und dem Vater der Heyden Esau, dessen Reiß an eure statt ist eingepfropfet worden, ausdrücklich bezeuget hat. Dieser ist es, o ihr Juden, dessen Zukunfts-Zeichen ein jedweder von euch in seinen Leib geschnitten herum getragen hat, der die Wasser aufgehangen, daß ihr durchgehen können, euer Erlöser aus der härtesten Dienstbarkeit, euer stäter Begleitsmann durch Wüsten und Einöden, der Fels, dessen Wasser ihr getruncken, das Brod vom Himmel, so euch genehret hat. Dieser ist es, der euch Richter und Könige gegeben, der den Sohn Isai gekrönet, der euch nach langer Babylonischen Gefängniß loosgesaget, der durch Zuthun Esdra und Nehemia euer Heiligthum und Stadt wieder aufgerichtet, der mit der schönen Esther grossen Gaben euer baufälliges Regiment gestützet hat; dessen Gegenwart ihr mit Seufzen und Beten Tag und Nacht ohne Unterlaß gewünschet habt. Er ist endlich kommen; Er hat das Fleisch im Leibe der Mutter angenommen, der von Ewigkeit regieret in der Schoß des Vaters. Er ist worden, was ihr seyd, der ist, was Gott ist. Er ist kommen in das seinige, und ihr habt ihn nicht angenom-

nommen. Ihr habt von ihm alles empfangen, und habt ihm alles verſaget. Er hat das Joch des Geſetzes abgeſchaft, und ihr habt ihn abgeſchaft wider das Geſetz. Er iſt der Weg, und ihr ſeyd ihm nicht gefolget. Er iſt die Wahrheit, und ihr habt ihn belogen. Er iſt das Leben, und ihr habt ihn des Lebens beraubet. Er iſt euch zum Steine des Anſtoſſens, und zum Felſen des Aergerniſſes worden.

Betrachtet aber nach ſeinem Tod, die Verkehrung der Gemüther und aller Dinge. Es ſtehen bey dem Kreutz die Kriegsknechte mit ihrem Hauptmann, Leute bey den Waffen erzogen, unbändig, und was mehr iſt, in der Jüdiſchen Religion vielleicht gantz unerfahren. Sie ſehen den Himmel traurig ſeyn, die Erde zittern, die Felſen zerberſten, und die gantze Natur, als ob ſie zu ihrem erſten Klumpen werden wollte, Gewalt leiden. Sie hören, daß der Sterbende lauter ruffet, als ein anderer der lebet. Sie erkennen, derſelbe ſey unſchuldig untergangen, mit dem auch die Sonne untergieng. Derhalben ſchonen ſie des Todten, weil ſie je des Lebendigen nicht geſchonet haben: Ohne daß der eine mit dem Speer die heilige Seite eröffnet; Welches dennoch zu unſerm Heil dienet. Denn aus dieſer Wunden fließt der Brunn des Lebens. Die Juden ſind theils traurig, theils erſchrocken, und wohin ſie ſich wenden, da finden ſie Ankläger ihres Verbrechens. Etliche gehen in die Stadt das Lamm abzuſchlachten; (ein geringes Opfer, nachdem ſie den Heyland der Welt geſchlachtet haben!) daſelbſt wandeln ſie unter den Todten. Andere laufen in den Tempel: Hier finden ſie daß der Fürhang zerriſſen, und ihr geheimes Heiligthum entdecket iſt; Nicht ein geringes Zeichen ihrer künftigen Verwüſtung! Der edle Rathsverwandte Joſeph, ſo vormahls forchtſam und unbehertzt war, wird kühn, und bittet um den Körper des Verſtorbenen. Nicodemus, der kaum bey Nacht ſich zu Chriſto gewaget, beſtattet ihn nun

öffentlich zur Erden. Das Weibsvolck, damit alles verändert würde, iſt hertzhafter als die Männer ſelbſt. Sie hatten den gantzen Verlauf gegenwärtig geſchauet, des Sterbenden Geſchrey vernommen, iezt folgen ſie zum Grabe, und geben ein ſchönes Exempel von ſich der Andacht und Beſtändigkeit: Kaufen auch Specerey und Salben aus heiliger Freygebigkeit; Mit geringem Verluſt der Unkoſten, aber mit groſſem Gewinſt der Gottesfurcht, viel ſeliger als diejenigen, die anſtatt der Myrrhen und Aloe, das iſt, der Reue und Bekehrung, ihr gantzes Vermögen an den Werckzeug der Ueppigkeit wenden: Die für das gute Gerüchte, der Keuſchheit beſte Salbe, ihre giftige Haut mit Künſten anſtreichen: Für das weiſſe Kleid, das iſt das reine Gemüthe, darein ſie ihren Jeſum ſuchen ſollen, die Zier der Kleider, ſo, wie ſie gemeiniglich von Würmen herkommen, alſo auch darvon verderbet werden, ſchauen und glantzen laſſen. Wird alſo Chriſtus begraben, zu erweiſen ſeines Todes Gewißheit. Im Garten, daß der Ort des Falls, ein Ort des Heils werde. In eines andern Begräbniß, weil er für eines andern Tod geſtorben iſt. In einem neuen Begräbniſſe; damit wir lernen, daß auch wir durch ſeinen Tod erneuert werden. Es wird ein Stein für die Thür des Grabes gewelzet: Wir ingleichem ſollen in unſere Hertzen nichts als Chriſtum hinein laſſen. Der Leib verweſet nicht: Alſo wird die Kraft der Göttlichen Tugend erkläret. Das Fleiſch iſt in der Erden, die Seel im Himmel, die Gottheit auf Erden und im Himmel.

Wie wir aber endlich die Geduld und Beſtändigkeit Chriſti bey ſeinem Leiden mit Schrecken und Verwunderung angeſehen: Alſo vermögen wir nun bey der Auferſtehung ſeine Macht und Stärcke mit keinen Worten auszuſprechen. Der den Mund nicht aufgethan, und wie ein Schaf zur Schlachtbanck geführet worden iſt, der zerbricht mit ſeiner allgewaltigen Hand

die

die Bande des Grabes, und ſieget herrlich. Er iſt dem Teufel entgangen: denn er iſt des Weibes Saamen, ſo der Schlangen den Kopf zertreten ſollte. Er iſt dem Tod entgangen: denn er iſt das Leben, durch welches wir leben. Er iſt den Wächtern entgangen: Alſo müſſen eben diejenigen ſeine Auferſtehung bekennen, die kommen waren, dieſelbige zu verhindern.

Sey gegrüſt du Löw vom Stamme Juda, ſey gegrüſt, du unüberwindlicher Ueberwinder, ſey gegrüſt, du Erſtling von den Schlafenden! Sey gegrüſt du unſer Heil, der du die Handſchrift, ſo wider uns war, zerriſſen, die Gewalt der Höllen, Teufel und Tod zertreten, und deinen Füſſen alles unterworffen haſt, unſere Hofnung und das Haupt der Gläubigen! Deſſen Gliedmaſſe daß du auch uns aus ſonderbarer Barmhertzigkeit haſt ſeyn wollen laſſen, darfür ſagen wir dir, o Jeſu, alle denſelbigen Danck, der von menſchlichen Gedancken kan erreichet werden: Und bitten dich, du wolleſt durch deinen Heil. Geiſt, ohne welchen wir nichts können, unſere Gemüther erleuchten, daß wir dein bitteres Leiden und herrliche Auferſtehung mit brennender Andacht betrachten, daß wir mit dir leiden, und vom Tod der Sünden auferſtehen lernen. Zeuch uns dir nach, entzünde in unſern Hertzen das Feuer deiner Liebe, und gieb uns die Augen des Glaubens, daß wir beygelegt der Einbildung unnützer menſchlicher Wiſſenſchaft, dich allezeit ſuchen, wo du zu finden biſt, und der blinden Vernunft nicht zu vielltrauen. Gieb, daß wir die Eitelkeit des Lebens hinweg ſetzen, uns in deine Wunden dringen, und mit deinem theuren Blut laben. Erhalte die Gläubigen, beſtätige die Schwachen, führe herzu die Irrenden: und ſchicke uns, nach ſo langem Trübſal, Friede.

Dieweil auch anjezt der gewünſchte Frühling die gantze Welt gleichſam verjünget, ſo verleihe, daß auch wir unſere alte Gebrechen abthun, und unſer Leben mit ernſter Buſſe verneuern. Damit wir ingleichem

die Gaben, ſo uns verliehen, entweder durch Müſſiggang nicht vergraben, oder zu unbillichem und unnützem Gebrauch nicht anwenden, ſo regiere unſer Thun und Laſſen, daß alles, was wir anfangen, zu deinem Lob, zu Dienſt des gemeinen Weſens, zur Ehre des Vaterlands, und unſerer Seligkeit einig gerichtet werde.

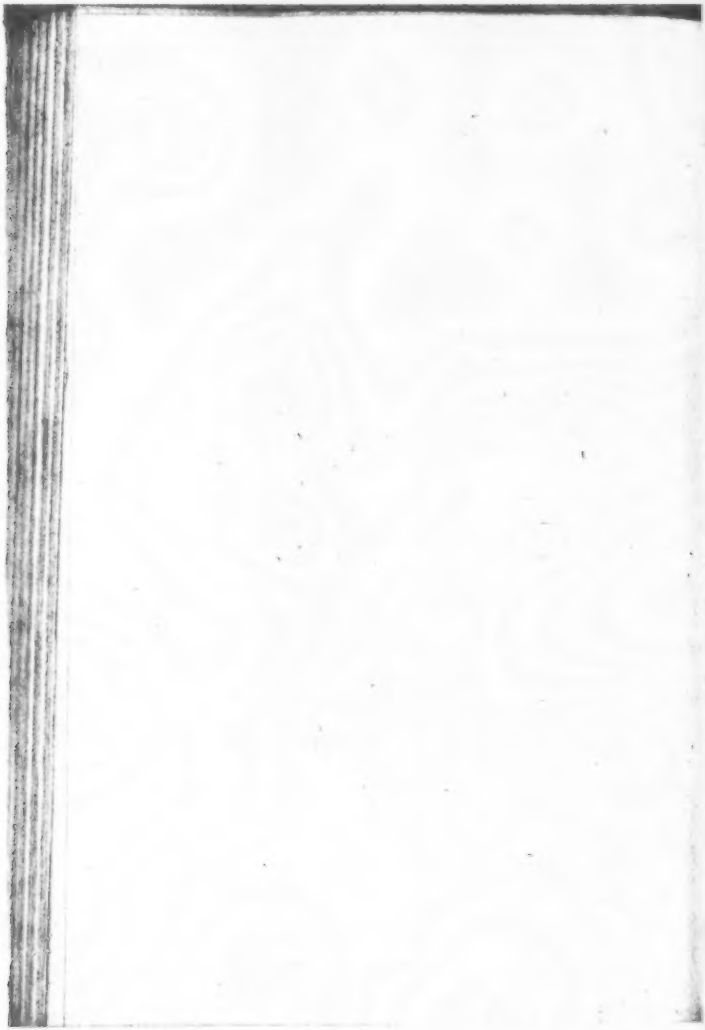
Gieb letztlich, daß unſere Seelen und Leiber, die Gefäſſe deiner Güte und Barmhertzigkeit, rein und unverfälſcht erhalten werden, bis du mit eben dieſem Fleiſch, welches zu der Rechten des Vaters über alle Himmel Himmel erhaben iſt, wiederkommen, und uns ſamt allen Auserwehlten aus dieſem Schauplatz der Sorgen und Sterbligkeit in die himmliſche Wohnung nehmen wirſt: Der du mit dem Vater und Heiligen Geiſt biſt, und wareſt, und ſeyn wirſt, in Ewigkeit.

Auf den

Anfang

Des

1621ſten Jahrs.



Nachricht.

Dieſes Gedicht iſt eins von den frühern Opizziſchen Gedichten, maſſen es aufs ſpäteſte gegen dem Ende des 1620ſten Jahrs, vielleicht in den Niederlanden, zuerſt verfertiget worden. Ich finde nicht die geringſte Spur, weder daß es auf einen beſondern Anlaß geſtellt, oder an beſondere Perſonen abgegeben, noch auch jemahls abſonderlich gedruckt worden. Das Gedicht iſt nicht allein in Anſehung der Erfindung und Ausführung recht poetiſch, und wegen des erbaulichen Innhalts recht leſenswürdig; ſondern in Abſicht auf die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache und der Verſe weit flüſſiger und ungezwungener als die andern Gedichte, die Opitz um dieſe Zeit verfaſſet hat: welches mich auf die Vermuthung gebracht, er habe dieſes Gedichte, da er es anfänglich auf das Neujahr 1621 verfertiget, im Manuſcript liegen laſſen, und ehe er es zum Druck befördert, nach ſeinem mittlerzeit gereinigtern Geſchmacke ausgebeſſert: Wie denn ſelbiges zum erſten mahle in der von ihm ſelbſt beſorgten Auflage ſeiner Gedichte von 1625 in dem I. B. der Poet. Wälder als eine Zugabe zu ſeinem Lobgeſang auf die Geburt Jeſu Chriſti, durch den Druck bekannt gemacht worden. Aus dieſer Auflage iſt es in alle folgenden Herausgaben in gleicher Ordnung unverändert abgeſetzt worden, auſſer daß die Auflage von 1629 einige wenige Stellen nochmahls verbeſſert hat. Wir folgen hier der von 1638, in welcher es unter den beſonders geſammelten geiſtlichen Gedichten eben auch als ein Anhang des Opitziſchen Lobgeſangs J. Chr. auf der 272. S.

vorkömmt. Man wird sich vielleicht wundern, warum ich dieses Neujahrs-Gedichte in diesen ersten Theil unter die Lobgedichte gesetzet habe, allein es ist dieses aus verschiedenen Absichten und nicht ohne zurechenden Grund geschehen, denn erstlich hat Opitz dasselbe, wie schon gemeldet worden, mit seinem Lobgesang auf die Geburt Jesu Christi so genau verbunden, daß ich selbige von einander zu trennen mich nicht so leicht hätte entschliessen können: Hernach ist es gantz ausführlich und zu weitläuftig, als daß es in die Wälder hätte sollen und können versteckt werden; und unter den vermischten geistlichen Gedichten hätte es auch seinen rechten Platz nicht gefunden: Drittens und vornemlich aber hat mich der Innhalt und die Haupt-Absicht dieses Gedichts darzu bewogen, allermassen der Poet in demselben sich vorgenommen, den Menschen aus der Betrachtung des Wercks der Schöpfung überhaupt, und des künstlichen Gebäudes seines Körpers insbesondere zu dem Lobe seines grossen Schöpfers aufzumuntern. Es gehöret aber nicht allein wegen dieser seiner Haupt-Absicht zu den Lobgedichten, sondern auch wegen seines vornemsten Innhalts, angesehen der Poet den Menschen nur von der schönen Seite, in so ferne er ein Gegenstand der Göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte ist, vorstellet, und sein durch eigene Schulde sich zugezogenes Elend und Verderben nur beyläuftig erwehnet, um jene dadurch desto mehr zu erheben. Man hätte es freylich auch nicht ohne Grund unter die Lehr-Gedichte versparen können, allein derselbe Theil wird ohne dieß auf eine ziemliche Grösse anwachsen, und man kan die Lob-Gedichte überhaupt als eine besondere und vornehme Art der Lehr-Gedichte ansehen.

Auf

Auf den

Anfang

Des

1621ſten Jahrs.

WEr dieſes alte Jahr will recht und wohl vollenden,
Und nach dem neuen ſich zu guter Stunde wenden,
Der lege von ſich weg der Eitelkeit Begier,
Die nicht hieher gehört, und lobe Gott mit mir.
Es ſchwinge, wer da will, die ſterblichen Gedancken
Hoch über ſeine Kraft! Ich will mit nichten wancken
In dieſer groſſen Flut; will preiſen eifersvoll
Den, deſſen Tag kein Menſch ergründen kan noch ſoll:

Er

V. 7. In dieſer groſſen Flut.) Den Grund dieſer ſtattlichen Redensart erkläret Opitz ſelbſt in dem Gedichte auf das Jahr 1625:

Die Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden;
Und werden fortgeführt, als eine ſchnelle Flut,
Die ehe ſleucht als kommt.

V. 8. Den, deſſen Tag kein Menſch ergründen kan noch ſoll:) Alle vorigen Auflagen leſen hier: Den deſſen Thar kein Menſch ergründen kan noch ſoll. Ich kan mich nicht bereden, daß dieſe Veränderung der Lesart von dem bloſſen Zufalle entſtanden ſey: und ich meine den Grund davon darinnen erfunden zu haben, weil man die Möglichkeit der Ergründung der Göttlichen Wercke zwar vermeinet, aber deswegen die Menſchen von der Pflicht dieſelbigen gründlich zu erkennen und zu erforſchen nicht loßſprechen kan: Es wäre denn, daß man das Wort ergründen von der Vermeſſenheit zu Erforſchung der Art, Weiſe und Möglichkeit der Göttlichen Werckungen, und hiemit nach ſeinem weiteſten Umfange aufnehmen wollte. Will man aber die neue Lesart vorzie-

Er hat aus lauter Nichts zum erſten wollen machen
Durch ſeines Wortes Kraft den Urſprung aller Sachen,
Den Klumpen der Natur: In dieſer ſchweren Laſt
Lag alles, was jetzt iſt, vermiſchet eingefaßt.
Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren ſchnellen Pferden,
Der Monde nahm nicht ab, der ſchöne Bau der Erden
Hieng noch nicht in der Luft, und das fiſchreiche Meer
Lief noch mit ſeiner Flut nicht um die Felder her.
Das Land ſtuhnd unbewohnt, die See war nicht zu ſchiffen,
Der Luft gebrach ihr Licht, und alle Dinge ſchliefen:

Es

hen, ſo iſt die Erforſchung des Tages der Ewigkeit an ſich ſelbſt und ohne Einſchränckung ſchlechterdings unmöglich, und darum auch verboten: In dieſer Abſicht mag es heiſſen, quæ ſuperæ nos, nihil ad nos.

V. 9. Wollen machen) Dieſes Wollen Gottes zeigt hier an, daß ſeine unendliche Kraft in dem mächtigen Willen beſtehet, der ſich bey den Menſchen durch Worte erkläret, bey Gott aber iſt Wollen und Wircken einerley. Es iſt alſo das Wollen hier kein müſſiges Zierwort. Minder nothwendig iſt dieſes Wort drunten, v. 126.

V. 11. Den Klumpen der Natur) Der erſte unförmliche, rohe Urſtof, oder das Chaos. Unſer Poet hat in der folgenden Beſchreibung den Ovidius in dem 1. B. ſeiner Verwandlungen im Auge gehabt, und glücklich nachgeahmet.

V. derſ. In dieſer ſchweren Laſt) Ovidius ſagt: Nec quicquam, niſi pondus iners.

V. 12. Lag alles, was jetzt iſt, vermiſchet eingefaßt) Beym Ovidius heißt es: Non bene junctarum diſcordia ſemina rerum. Das Ovidiſche Semina rerum macht einen viel zu kleinen und ſchwachen Begrif und Eindruck; da hingegen das Opitziſche, alles, was jetzt iſt, indem es euch dieſes groſſe Weltall in ſeinem Urſprunge vorſtellet, alles kleine und niedrige künſtlich verbirgt, und euch mit der gröſten Verwunderung erfüllet.

V. 17. Das Land ſtuhnd unbewohnt) Die Auflage von 1625 lieſt hier: Das Land lag unbewohnt: und in der folgenden Zeile: Die Luft ſtund ohne Licht. Weil nun das ſtehen von der Luft nicht füglich geſagt wird, ſo hat dieſes die ganze Veränderung verurſa-

Es ſtritten wider ſich naß, trocken, warm und kalt,
Der ungemachte Kloß log öd und ungeſtalt.
Drauf kam der helle Schein, ließ nichts nicht mehr verborgen
Auf Gottes Anbefehl: Er hat den klaren Morgen
Und Abend abgetheilt, und Weiß von Schwartz getrennt,
Das Finſterniß die Nacht, das Licht den Tag genennt,
Er hat rund um ſich her das Waſſer ausgeſpreitet,
Den köſtlichen Pallaſt des Himmels zubereitet,
Den Donner, Reiff und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Oſt, Norden, Sud und Weſt in ſeinen Dienſt beſtellt.'

Die

chet. Ovidius ſagt: Sic erat inſtabilis tellus, d. i. nicht feſt zuſammenhangend, und alſo zum Bewohnen ganz nicht tauglich.

V. 18. Und alle Dinge ſchliefen.) Das Schlafen macht hier einen viel zu angenehmen Eindruck, der mit dem folgenden Streit der Elementen nicht wohl paßt oder zuſammenſtimmet. Der Poet hatte ſo eben die Luft alles Lichts beraubt, und dadurch alles in eine finſtere Nacht begraben; aber nicht, wie er ſich ſpielend ausdrückt, der Natur eine bequeme Gelegenheit zum Schlafen zu verſchaffen.

V. 20. Der ungemachte Kloß.) Dieſes Beywort iſt von beſonderm Nachdruck: Was noch ganz rohe, ungeformt, und nach gewiſſen Abſichten noch nicht brauchbar iſt, das iſt eben ſo viel als ungemacht.

V. 21. Von dieſer Zeile an folget Opitz denen beſſern Nachrichten, die uns Moſes von dieſem groſſen Schöpfungs-Wercke hinterlaſſen hat. Die Auflage von 1625 ließt hier: Da kam das helle Licht. Allein der Poet mußte dieſes erſte Licht von dem Licht der Sonne, welches erſt hernach erſchaffen worden, unterſcheiden.

V. derſ. Ließ nichts nicht mehr verborgen) Dieſe doppelte Verneinung, die unſerm Poeten ſehr geläufig iſt, bejahet nicht wie in andern Sprachen; ſondern iſt ein bloſſer Pleonasmus, und war vor Alters nicht ungewohnt.

V. 22. Auf Gottes Anbefehl.) So ſagt er oben in Heinſens Lobgeſang Jeſu Chr. v. 144. Kömmt von dem Himmel her auf deinen Anbefehl.

V. 28. In ſeinen Dienſt beſtellt.) Iſt überaus prächtig und nachdrücklich.

Die strenge Flut der See kam über einen Haufen,
Durch seiner Stimme Blitz gezwungen fortzulaufen
Auf ihrer Gräntzen Ziel. Das Schloß der Erden stuhnd
Mit seiner starcken Hand gelegt in den Grund.
Ein jedes that sein Amt: die Ströme mußten flieſſen
An ihrem Ufer her, die Bäche sich ergieſſen,
Der frischen Brunnen Quell entspringen unverhoft
Mit lieblichem Geräusch aus tiefer Felsen Kluft:
Die Thäler grüneten, das Erdreich stuhnd umgeben
Mit Blumen, trug sein Obst, das Feld die süssen Reben,
Und Oel und reifes Korn, und Kräuter mannigfalt;
Die Bäume schlugen aus, die Hügel wurden Wald.
Es wuchse gleichfalls auch tief in der Schoß der Erden
Das, welches halben wir zum meisten Feinde werden,

Das

V. 29. Man vergleiche damit Ovidius v. 56. u. f. in dem I. B. der Verwandlungen, und sehe, wie erhaben die Begriffe seyn, welche uns der Christliche Poet von diesem Stücke der Schöpfung aus bessern Nachrichten giebt.

V. 38. Die Auflage von 1625 lieſt hier: Mit Blumen und mit Obst, das Feld trug süſſe Reben. Der Poet wollte den ungemessenen Ausdruck, das mit Obst umgebene Erdreich, durch die Veränderung mäßigen.

V. 39. Und Oel, und reifes Korn, und Kräuter mannigfalt) Durch die Einschaltung des Verbindungswörtgens wird die Aufmerksamkeit des Lesers auf jede Gattung der Früchte insbesondere angeheftet, und die Sache dadurch in der Vorstellung ungemein vermannigfaltiget.

V. 40. Die Hügel wurden Wald) Diese poetische Verwandlung giebt dem Ausdrucke einen wunderbaren Schein der Neuheit, und ist ohne Vergleichung nachdrücklicher, als das Ovidische: Fronde tegi silvas justit.

V. 41. Die poetische Umschreibung des Berg-Erzes von seinen schädlichen Wirckungen ist hier sehr geschickt angebracht, und dienet, die Vorsehung, die solches tief in dem Schoß der Erden wachsen läßt, zu rechtfertigen. Siehe Breitingers Crit. Dichtk. Bl. 374.

Das Gold der Berge Marck, Stahl, Silber, Kupfer, Bley,
Der köſtliche Demant, und Steine mancherley.
Die Sonne ſatzte ſich auf ihren güldnen Wagen,
Der Monde kam hervor, die Luft fieng an zu tragen
Das ſchöne Firmament, die Sternen giengen auf,
Ein jeglicher bekam ſein Ziel und rechten Lauf.
Das Meer ward auch beſetzt, das Heer der Fiſche ſchwummen
In Waſſern, klein und groß; der Wallfiſch muſte kommen
Und ſpielen auf der See, der Krebs kroch an das Land,
Der Hecht gieng auf den Grund, die Muſchel in den Sand.
Der Vögel leichtes Volck hub emſig an zu niſten,
Zu ſingen in der Luft, und in den ſtillen Wüſten;
Ein jedes kam wohin, und brauchte ſeine Ruh,
Die Turteldaube nahm den Weg zur Ulme zu.
Die Schwalbe war bemüht ihr artlichs Haus zu bauen,
Der grüne Papagey ſich ſelber zu beſchauen;

Der

V. 49. Dieſe poetiſch-mahleriſche Erweiterung, womit Opitz den allgemeinen Satz, daß alle Arten Geſchöpfe ihren Abſichten gemäß auf Erden einen gewiſſen Ort zur Wohnung eingenommen, ſo künſtlich ausgeführet, und zeiget uns in vielen beſondern Stücken, wie die Abſichten der Dinge in einander gegründet ſind. Siehe Longin in der XI. Abtheil.

V. 52. Der Hecht gieng auf den Grund) Die andern Auflagen alle leſen: Der Hecht kam auf den Grund; Welchen Ausdruck Opitz mit Grund verworfen hat, da er mehr einen ungewiſſen Zufall, als eine Bewegung, die in ſichern Abſichten gegründet, zu erkennen giebt.

V. 53. Die Auflage von 1625 lieſt hier: Der Vögel leichtes Volck fieng gleichfalls an zu niſten. Allein da der Poet von den Waſſer-Einwohnern zu einer ganz neuen Art Geſchöpfe übergehet, ſo hätte das Vergleichungs-Wörtgen einen ganz widerſinnigen Begriff erwecket.

V. 56. Die Auſl. B lieſt: Die Turteldaube flug den Ulmen-Bäumen zu.

Der Adler schwang sich hoch, die schöne Nachtigal
Ließ hören ihre Kunst durch Wald, Feld, Berg und Thal. 60
Es giengen Vieh und Wild vermischet ohne Scheuen,
Das Schaf trat bey den Wolf, die Gemse bey den Löwen;
Die Kuh lief in das Gras, der Hirsch in seinen Wald,
Sie lebten allesamt bey vollem Aufenthalt, 64
Und dieß aus Gottes Kraft. Noch ein Thier war zu machen,
Der Vogt, der Oberherr und Pfleger dieser Sachen,
Der Mensch: den schuf er auch sein rechtes Ebenbild,
Mit aller Herrlichkeit vollkommen und erfüllt. 68
Und da die andern Thier ihr Antlitz niederdrehen,
Schuf er den Menschen recht den Himmel anzusehen,
Zu schauen an das Ort, nach dem er trachten soll;
Er stund gerecht für Gott, war aller Weisheit voll. 72

O wel-

V. 63. Die Aufl. B liest hier: Die Kuh gieng in das Gras, der Hirsch lief in den Wald: Und diese Lesart würde ich der veränderten noch vorziehen, denn die schwer-beleibte und träge Kuhe kan in Ansehung des Laufens mit dem schnellen Hirschen in keine Gesellschaft gesetzt werden.

V. 66. Der Vogt) Dieses Wort war vormahls viel ehrwürdiger und angesehner, als heut zu Tage. Ovidius sagt: Animal, quod dominari in cetera posset. Voget, Curator, Protector, Herus; Reinmar von Zweter, beym Goldast:

Das riche dast des Keisers niht,
Er ist sin pfleger und sin Vogit.

So wird auch der Käiser Römsch Vogt genennt vom Tirol n. XIII. bey welcher Stelle der Scholiast nachzusehen ist.

V. 71. In dieser Beschreibung hat der Poet das bekannte Ovidische Pronaque cum spectent animalia cetera terram &c. Metam. l. 84. ausdrücken wollen: Er hat aber mit dieser Zeile den Ovidischen Gedanken noch übertroffen. Dieselbe ist noch lehrreicher als das, Jussit & erectos ad sidera tollere vultus.

O welcher Mensch vermag den Menschen zu beschreiben,
Und kan so überhoch die engen Sinnen treiben!
Komm du, und leite mich, zu reden mit Bedacht,
O Seele der Natur, du hast ihn auch gemacht.
Du hast das schöne Werck mit deiner Hand geschlossen,
Und künstlich aufgeführt, dich selbst darein gegossen:
Er ist durch deine Kraft auf freyen Fuß gestellt,
Der Weltberühmte Wurth, ja selbst die kleine Welt,
Die doch der grossen gleicht. Denn was ist nicht darinnen,
Das in der grossen ist? Das Haupt, das Schloß der Sinnen,
Steht hoch, daß der Verstand von dannen recht und wol
Auf das, was unten ist, die Sorgen wenden soll,

Die

V. 75. Komm du und leite mich ꝛc.) Der Poet kömmt endlich auf die Beschreibung von dem Wunderbau des menschlichen Leibes, die ihm neuen Stof zu poetischen Erfindungen an die Hand giebt, sein Gedicht damit auszuschmücken. Er macht den Uebergang durch eine poetische Anruffung, die nicht allein dienet seinem Vorhaben ein Ansehen des Wunderbaren zu erwerben; sondern die würcklich den Grund ihrer Nothwendigkeit darinnen hat, daß Gott allein, als der Schöpfer, den gantzen Zusammenhang und die wahren Absichten aller auch der kleinsten Theile des menschlichen Körpers, und wie sie in einander gegründet sind, deutlich einsiehet: Da der Mensch sich selbst gemeiniglich ganz unbekannt ist, und die gröste menschliche Scharfsinnigkeit bey der Untersuchung und Erforschung nur der gröbsten Stücke des menschlichen Körpers still stehen muß.

V. 76. O Seele der Natur!) So nennet er Gott, der die gantze Natur mit allen ihren Kräften erschaffen hat, und beständig in ihrer Wircksamkeit erhält und dieselbe also gleichsam beseelet.

V. 78. Dich selbst darein gegossen) Ist überaus nachdrücklich, und zeiget auf eine ganz sinnliche und poetische Art die Mittheilung des Göttlichen Ebenbildes an.

V. 82. Das Haupt) Siehe des Ciceros II. B. von der Natur der Götter Cap. 54. bis 58. und vergleiche damit, was Plato in seinem Timäus weit ausführlicher und prächtiger hiervon geschrieben hat; welchem Ciceros treulich gefolget, noch mehr aber unser deutsche Poet. Siehe auch was Longin von dieser Platonischen Beschreibung urtheilet.

V. 84. Die Ausg. B liest hier etwas matt: Auf das was unten ist Aufachtung haben soll.

Die Glieder und den Leib beſcheidentlich verwachen,
Die Hitze der Begier zahm und gehorſam machen,
Den Zorn, der oftermahls den Zaum zerreiſſen will,
Mit Macht zurücke zieht, und fallen in ſein Ziel.
Die Augen müſſen auch weit in der Höhe ſtehen,
Sich fleiſſig umzuſehn, dem Uebel zu entgehen,
Das alle Stunden wacht, und feyret niemals nicht:
Sie ſind der Sinnen Bild, der Spiegel und das Licht,
Darbey die Liebe pflegt ihr Feuer anzuzünden,
Der Weg, durch den ſie ſich kan in das Hertze finden;
Sie werden durch den Wald der Stirnen zugedeckt;
Der Wangen ſchönes Feld liegt um ſie her geſtreckt.
So iſt auch hoch die Zier der Naſen zu erheben,
Doch höher auch ihr Nutz; die ſtete Luft zu leben
Geht bey ihr aus und ein. Nächſt dieſer ſteht geſetzt
Der Mund, durch den der Menſch mit Speiſen ſich ergetzt;
Die Zähne hinter ihm: die Pforten von Corallen,
Die Lippen ſind geſchickt, ſelbſt auf und zu zu fallen,
Der Zungen beyzuſtehn. Durch dich, du edler Mund,
Ward erſtlich in der Welt die Art zu leben kund:

Du

V. 88. Und fallen in ſein Ziel) Die Auſſ. B lieſt: Von ſeinem falſchen Ziel. Die Verbeſſerung rechtfertiget ſich durch den deutlichen Nachdruck ſelbſt.

V. 91. Das alle Stunden wacht und ꝛc.) Dieſes iſt einer von den mahleriſchen Zuſätzen, womit Opitz ſeinen Zügen ein gewiſſes Leben und Nachdruck mitzutheilen, und die Gedancken in dem wahrſcheinlichſten Licht und auf die lehrreichſte Art vorzuſtellen weiß.

V. 103. Durch dich du edler Mund) Den Text zu der folgenden ſchönen Beſchreibung von der Macht der Zunge hat Cicero II. B. 59. C. von der N. der G. hergegeben: Hæc nos juris, legum, urbium ſocietate devinxit: hæc a vita immani & fera ſegregavit. Siehe auch in dem I. B. von dem Redner §. 34. 36.

Du haſt die Menſchen erſt gelehret Städte bauen,
So zuvorhin zerſtreut in Wüſten und auf Auen
Herum gelaufen ſind, und nur ſich als das Wild
Mit Eicheln, wie man ſagt, an Brodes ſtatt gefüllt,
Sich auf den Bauch gelezt, getruncken aus den Flüſſen:
Was nützlich iſt von Gott und Ehrbarkeit zu wiſſen
Hat der Poeten Volck mit dir erſt kund gemacht,
Und auch den Unterricht von Weisheit aufgebracht.
Das künſtliche Gehör und Wunderwerck der Ohren
Nimmt ſeine Bottſchaft ein, gleich zweyen ſchönen Thoren;
Auch ihm hat die Natur den hohen Ort gezeigt,
Dieweil der leichte Schall empor und aufwärts ſteigt.
Die Hände ſind beſtellt zu treuen Schreiberinnen
Der Sachen die man denckt, ſie bilden ab die Sinnen,
Sie ſchaffen uns vor Neid und arger Feindſchaft Ruh,
Und tragen Vorrath auch den andern Gliedern zu.
Die Arme müſſen uns mit ihrer Stärcke ſchützen,
Die Beine nunder nicht als ſteiffe Pfeiler ſtützen.
Die Füſſe machen uns frey hin und wieder gehn;
Auf dieſem Grunde pflegt der gantze Bau zu ſtehn.

Will

V. 110. Man muß hierüber nachſehen, was Opitz in dem II. Cap. ſeines Buchs von der deutſchen Poeterey weitläuftiger ausgeführet hat, allwo er unterſucht, worzu die Poeterey und wann ſie erfunden worden.

V. 116. Dieweil der leichte Schall ꝛc.) Alle andern Auflagen leſen hier: Dieweil der leichte Schall hinauf wärts allzeit ſteigt. Cicero im II. B. 56. C. von der N. der G. Et aures, cum ſonum percipere debeant, qui natura in ſublime fertur, recte in altis corporum partibus collocatæ ſunt.

Will ich dann innerlich das schöne Werck beschauen,
Wie hat doch Gott allda so herrlich wollen bauen!
Dem heissen Magen sind zwo Thüren aufgethan,
Die führt die Nahrung aus, und jene nimmt sie an.
Dann ist die Leber ihm gleich an der rechten Seiten,
Die das Geblüte pflegt zu kochen und zu leiten
Den andern Gliedern zu: in ihr steht einverleibt
Die Galle, so den Koth und Schleim von dannen treibt.
Zur lincken ist der Miltz, zu dem das Blut muß schiessen,
Das noch nicht sauber ist: Er pflegt den Leib zu schliessen
Dem welcher sich ergiebt in gar zu vieles Leid.
Die Nieren nehmen weg die grosse Feuchtigkeit.
Das Hertze hanget frey, muß in der Mitten schweben,
Der Seelen werther Sitz, der Schlüssel zu dem Leben,
Der Ursprung, so zur Lust der Menschen Geist erregt,
Das Haus, das Gottes Geist selbst zu bewohnen pflegt.
Die weiche Lunge weiß die Rede zu versehen,
Zu kühlen die Natur, und Luft ihr zu zuwehen;

Gleichs

V. 130. Die Alten haben insgemein geglaubt, daß die Leber die Werckstatt sey, wo das Blut gekochet werde. Die neuern Anatomici aber lehren, daß die Leber die Galle bereiten, welche nebst dem succo pancreatico in das so genannte intestinum duodenum hinein flieſſet, und die Verdäuung befördern hilft: Der Nehrsaft aber werde aus den Gedärmen durch die kleinen Milchadergen, wie durch kleine Egeln ausgesogen, und durch den ductum thoracicum in die sehr grosse venam subclaviam hinein gegossen, da er sogleich mit der übrigen Masse des Geblüts vermischt in das Hertz kömmt, und durch dieses künstliche Druck- und Spritzwerck des weisesten Werckmeisters durch die Lunge und ferner den ganzen Leib ausgetheilet wird.

V. 140. Das Haus, das Gottes Geist selbst zu bewohnen pflegt) Dieses ist ziemlich kühn, wenn man nicht voraussetzet, daß das Hertz die Residentz der Seele sey.

V. 141. Die weiche Lunge weiß) Die anatomische Beschreibung in Platons Timäus ist ausführlicher als des Cicero und Opitzen, und

Gleichwie der zarte Weſt erfriſcht das dürre Feld,
Und vor der groſſen Brunſt der Sonnen frey behält.
Der Sinnen Haus, das Hirn, die Werckſtatt der Gedancken,
Iſt zweyfach eingehüllt, ſo daß es nicht bald wancken
Noch Schaden nehmen kan. Hier muß ich ſtille ſtehn,
Und ſagen, mein Verſtand der mag nicht höher gehn,
Galenus und ſein Volck die ſollen weiter ſchreiben;
Das iſt ihr Thun und Amt. Ich will es laſſen bleiben,
Bis ich der Sterblichkeit inskünfftig abgethan
Den Meiſter und das Werck zugleich beſchauen kan.
Dieß iſt das ſchöne Haus: Das Leben nun darinnen,
Wie Göttlich iſt es doch! der mangelt ſeiner Sinnen,
Der ſeine Sinnen nicht beſtürtzt in ſich beſchaut,
Die Seele, die Gott ſelbſt dem Cörper anvertraut.
Der Geiſt von ſeinem Geiſt, aus ihm in uns gegoſſen,
Voll himmliſcher Natur, im Leibe nicht beſchloſſen,
Der über Erd und Luft den Weg zum Himmel nimmt,
Und auſſer alle dem, was untergehn muß, kömmt.

O ed:

überſteiget beyde an poetiſchen Farben ungemein. Siehe auch Longin in der XXXII. Abtheil.

V. 151. Der Sterblichkeit ins künftig abgethan) Durch den Tod können die Menſchen die Sterblichkeit ablegen oder abthun: In dem Lob des Mars v. 135.

Ich fürchte leider nur, es würde gar kein Hahn
Auf dieſer gantzen Welt zum Eſſen abgethan.

Der Sterblichkeit abgethan iſt hiemit eben ſo viel und ſo wunderbar als, der Sterblichkeit abgeſtorben, ſiehe Ern. Beytr. XXV. p. 115.

V. 159. Den Weg zum Himmel nimmt) Cicero von der N. der G. II. 61. Quid vero? Hominum Ratio non in cœlum usque penetravit?

O edles Wunderthier, zur Weisheit auserkohren;
Voll Geist, voll Lust, voll Gott, vom Himmel selbst gebohren,
Du Herr, du Ebenbild und Auszug dieser Welt,
Der unter sich den Lauf der hohen Sonnen stellt;
Du weise Creatur, du hast alsbald erkennet
Geflügel, Fisch und Wild, ein jedes recht genennet.
Ach hättest du doch nicht so gröblich dich befleckt,
Und in der Sünden Wust die hohe Zier versteckt!
Nun hast du, da du jezt in diesem schnöden Leben
Mit deines Leibes Lost und Kercker gehst umgeben,
So feurigen Verstand, wie wird dein heller Schein
Nach dieser Zeit so hoch, so gantz vollkommen seyn!
Auf daß auch Adam nicht, beraubt der süssen Liebe,
Das niemand gut kan seyn, in Einsamkeit verbliebe,
Kömmt Gott indem er schläft, er bricht ihm seinen Leib,
Nimmt eine Rippe weg, und schaft das schöne Weib.
So wann ein guter Artzt bis an das Fleisch will schneiden,
Schläft er den Krancken ein, und nimmt alsdann bescheiden
Das Eisen zu der Hand, indem er liegt in Ruh,
Und streicht auch unvermerckt den Schaden wieder zu.
Nachdem der Vater nun beginnet aufzuwachen,
Und sieht das freundlich sehn, das angenehme Lachen,

Der

V. 170. **Mit deines Leibes Last und Kercker gehst umgeben**) Man vergleiche mit diesem Verse die 207 Zeile, und mercke an, daß unser Opitz hier eine gantz Platonische Sprache führet. Siehe Opitzens Anmerck. zum 201 V. seines Lobgesangs auf die Geburt J. Chr. und anderswo mehr.

V. 177. **So wenn ein guter Arzt**) Dieses Gleichniß dienet vortrefflich die Göttliche Handlung in Erschaffung des ersten Weibes von den weisen und gütigen Absichten in der Wahl der Umstände zu erklären und zu rechtfertigen.

Der weiſſen Glieder Schnee; O, ſpricht er, meine Zier,
Ich kenne dich mein Theil, o Bein und Fleiſch von mir,
O du mein ander ich, o Seele meinem Leben,
O meine Seele ſelbſt, mein Troſt mir zu gegeben!
Komm, Schweſter, liebe Braut, umfange deinen Mann!
Ich nehme dich, mein Lieb, zu allen Fällen an.
So gieng das neue Paar mit ſolchen hohen Gaben,
Mit ſolcher Herrligkeit, vollkommen und erhaben
Vor aller Creatur! Ach hätte doch nur nicht
Der Fall ſo ganz verkehrt der groſſen Weisheit Licht!
Das Weib ward durch Betrug der Schlangen eingenommen,
Und Adam durch das Weib: ſie wollten höher kommen,
Verlohren aber ſo, durch Eſſen von der Frucht,
Das was ſie vor gehabt, und was ſie jezt geſucht.
Das immergrüne Feld in Eden ward verſchloſſen,
Die Quellen, ſo mit Milch und Honig erſtlich floſſen,
Die wurden zugeſtopft. Sie ſtuhnden gantz verzagt,
Arm, nackend und beſtürzt, und wurden ausgejagt.
Dann ſahen ſie den Grimm des Herren ſich entzünden,
Dann wurden ſie gewahr der tiefen See der Sünden,
In welche ſie geſtürzt; dann fieng das Elend an,
Dem alle Menſchen noch bis jezt ſind unterthan.

Dann

V. 198. Die Auf. B lieſt: Die Quelle ſo mit Milch und Honige vor floſſen.

V. 204. Dieſe Zeile iſt ſehr nachdrücklich, indem ſie die volle Gewalt des Elendes über das menſchliche Geſchlecht gedencken läßt; und hingegen die Unterwerfung des Menſchen unter dieſes drückende Elend als jenen angebohrnen Herrn vorſtellig machet.

Dann ward die Sterbligkeit durch uns in uns erreget,
Der rechte Seelentodt, die Laſter, erſt geheget;
Der Sinnen Finſterniß verderbte den Verſtand,
Die Luſt nicht recht zu thun ward gegen Gott gewandt.
Noch ließ er doch uns nicht. Denn als des Zornes Flammen,
Geſetze, Tod und Höll uns kamen zu verdammen,
Und ſollte nun ergehn das Urtheil nach Gebühr,
Schlug ſeine Güte doch des Weibes Saamen für;
Das Lamm von Anbeginn der Welt für uns geſchlachtet,
Das aller Väter Schaar vor langer Zeit betrachtet;
Dem Noa ſich vertraut umringt mit See und Luft,
Auf welches Abraham und Iſaac gehofft,
Mit welchem Jacob auch der ſtreitbar Held gerungen,
Das Joſephen bewahrt, das Pharaon bezwungen,
Und in das Meer verſenckt, das kräftig Tag und Nacht
Die Kinder Iſrael beſchirmet und bewacht;
Dem Moſes ſeine Stimm erheben hat zu Ehren,
Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören,
Und ſelbſt den Erdenkreis zu ſeinen Zeugen nimmt;
Dem Debora ihr Lied ſo geiſtreich angeſtimmt;
Das Joſua beſchützt, das Simſon helfen ſtreiten,
Von welchem David ſchon geſpielet auf den Saiten,

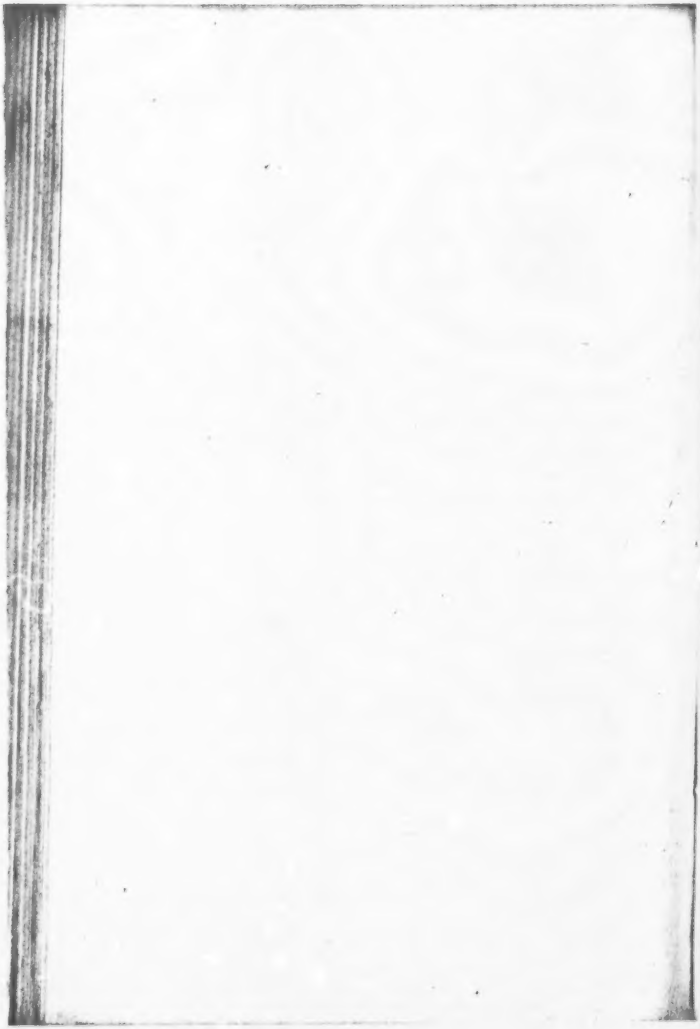
Und

V. 215. Umringt mit See und Luft) Dieſer poetiſche Zuſatz erhöhet die Kraft des Vertrauens des Noah.

V. 222. Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören,) Dieſe Zeile iſt wegen der lateiniſchen Syntax und Verwerfung der Wörter, etwas dunckel und ungewohnt.

V. 226. Die Ausg. B lieſt hier: Von welchem David ſchon geſpielt auf ſeinen Säiten.

Und ſämtlich Jung und Alt ohn allen Unterſcheid
Mit hertzlicher Begier vorhin geprophezeyt;
Bis daß er endlich kam, das Heil von Gott gegeben:
Dem ſoll ein jedermann die Stimme nun erheben,
Und ernſtlich danckbar ſeyn mit aller Engel Schaar:
So läßt man recht das alt, und nimmt das neue Jahr.



Weltliche Lob-Gedichte.

* * * * * * * * * * * * *

Lobgesang

Auf den

Heiligen Anno

Ertzbischof von Cölln;

Mit M. Opitzens und neuen Erklärungen.

Historisch-Critischer Vorbericht.

Dieses kostbare Ueberbleibsel der Dichtkunst und der Sprache der Deutschen ward von Opitzen vor ein Werck des dreyzehnden Jahrhunderts gehalten; und es ist allerdings wahrscheinlich, daß es kaum ein halbes Hundert Jahre nach dem Tode des Ertzbischofs Anno, der darinnen besungen wird, verfertiget worden, gerade der 9te und der 10te V. der ersten Strophe werfen die Wunderzeichen, die durch den Heil. Mann geschehen, nicht weit zurücke. Nun hat dieser im Jahr 1175. die Welt verlassen. Wer aber der Verfasser gewesen, in was vor einem Stande er gelebet, was vor mehrere Sachen er geschrieben, ist keine Hofnung vorhanden, daß wir es jemahls werden innen werden. Herr Schertz will aus der Mundart schliessen, daß er nicht weit von Kölln gebohren worden; Man könnte aus einer Stelle in der XIX. Strophe mit eben so vielem Rechte vermuthen, daß er ein Schwabe gewesen wäre. Allein wir müssen uns zufrieden geben, daß ein wichtigeres Stücke von ihm als sein Nahme, nemlich sein Lobgesang, aus dem Untergange errettet worden. Unser Opitz hat uns diesen Dienst gethan, nachdem er ihn in der Rhedigerischen Bibliotheck zu Breßlau gefunden hatte. Von was für einem Alter und Aussehen die Handschrift gewesen, davon hat der Herausgeber keine Nachricht hinterlassen. Wir können auch nicht wissen, in was vor Hände dieselbe nachgehends gekommen, und ob sie noch irgend-

gendwo vorhanden sey. Opitz hat ihn 1639. zuerst mit seinen Anmerckungen in einem Octav-Bändgen zu Dantzig an das Licht gestellt. Nachgehends ist er in der Fellgiebelschen Herausgabe den Opitzischen Gedichten beygedruckt worden. Herr Frick meldet in der Vorrede zu Hr. Schilters Thesaurus, er sey in alle folgenden Ausgaben der Gedichte Opitzens gekommen, als ob seit derselben Zeit diese Gedichte mehr als noch einmal wären gedruckt worden. Der Hr. Schilter hat ihn in seinem Thesaurus zu den andern alten deutschen Schriften gestellet, und nebst einer lateinischen Uebersetzung seine eigenen Anmerkungen zu den Opitzischen hinzugefüget. Er hat ihn aber nur aus der Fellgiebelschen Auflage und nicht aus der ersten Dantziger abdrücken lassen. Daher kömmts, daß er manchmal Abweichungen in den Lesarten vermuthet, und dann Veränderungen versuchet, welche er nicht nöthig gehabt hätte, wenn er die Dantziger-Ausgabe, die von Opitzen besorget worden, zu Rath gezogen hätte.

Der grosse Fleiß, den Opitz auf die Erklärung dieses Lobgesanges gewendet hat, giebt uns genug zu verstehen, daß er ihn nach seinem Verdienen geschätzet habe. Er betrachtet ihn zwar mehrtheils in Ansehung des Nutzens, den er in der Sprache thun kan, doch giebt er auch hier und da die Hochachtung zu erkennen, die er für seine Poesie gehabt hat. Er zeiget sich auch überhaupt auf diejenigen gantz böse, welche, wie er sagt, talia non æstimant, quia ignorant, und andere, qui patienter nos his carere posse vociferantur, homines inepte docti, & suo judicio relinquendi.

di. Er hat ihn zu einer Zeit an das Licht gegeben, da er die Poesie und die Sprache beyseits geleget hatte, denn so sagt er am Ende der Vorrede, se post sepositа hæc studia priscam linguæ maternæ gloriam per ἀποσπασμάτιον hoc ejus dilatare ac animadversionibus in illud sibi sub manu natis illustrare conatum fuisse. Es ist aber auch sein opus emortuale gewesen, indem er wenige Wochen hernach gestorben, nachdem er diesen Lobgesang, der wegen der Todes-Gedanken, die er in sich enthält, auch vor einen Sterbgesang gelten kan, aus der Presse treten gesehen hatte.

Es mangelte unter den vielen Lobgedichten, die unser Poet geschrieben, noch eines auf einen Heiligen, nachdem er Lobgesänge auf den wahren Gott, auf die mythologischen Götter, und auf grosse Menschen und Helden verfertiget hatte. Die Stelle eines solchen konnte der alte Gesang auf den Ertzbischof Anno am geschicktesten vertreten, massen Opitz ihn als seine eigene Geburt gepfleget, und da er ihm zwar den Ursprung nicht, ihm doch die Fortsetzung seines Wesens mitgetheilet, und ihn vor dem Untergange bewahret hat. Diesemnach war nichts billiger, als daß wir diesem alten Lobgesange unter den Opitzischen Lobgedichten seinen ordentlichen und gehörigen Platz einräumten.

Da Opitz ihn aus dem Staube hervor gezogen, in welchem er lebendig begraben lag, da er über dieses mit seinen Erklärungen die Dunckelheit bestritten, welche die Länge der Zeit und die Schuld der Nachwelt in dem Innhalt und der Sprache verursachet

sachet hatten, that er wahrhaftig nichts anders, als was dieses poetische Ueberbleibsel eines so entfernten Welt-Alters, in dem Nahmen des Poeten, von dem es verfertiget worden, von einem andern Poeten fodern konnte. Wir mögen es nach den innerlichen Schönheiten, der Erfindung, den Gedancken, und den Vorstellungen betrachten, oder die Augen auf den äusserlichen Vortrag werfen, der in der Kraft und der Geschicklichkeit des Ausdruckes stecket, so werden wir unsere Hochachtung dem unbekannten Dichter nicht entziehen können. Das Lob des Erzbischofs von Kölln, schien an sich selbst sehr eingeschränckt, unfruchtbar, poetischer Farben und Zierrathen unfähig: aber es empfieng von dem Kopfe des Dichters eine fruchtbare Ausbreitung voller Leben und Anmuth. Er hatte die Kunst, die grössesten, herrlichsten, und wunderbarsten Handlungen und Personen, die jemahls in der Natur gewesen sind, mit seiner truckenen Materie zu verbinden. In seinem Gedichte fanden ihren eigenen Platz die Erschaffung, der Fall, das Evangelium, das Märterthum, der Ursprung der Monarchien, die Erbauung der grössesten Städte, der Ursprung und der Untergang der herrlichsten Regierungen, Troja, Agamemnon, Aeneas, Ulysses, Alexander und Cäsar; Schlachtfelder wo gantze Nationen zu Felde giengen, Gesichter, Erscheinungen, Wunder und Zeichen. Und alle diese Sachen legeten sich darinnen von sich selber in eine geschickte Ordnung. Er nimmt von diesen hohen Materien allemal ein sonderbares Stücke, und er läßt sich dann in die kleinsten Umstände desselben ein, welche aber so ausgelesen sind, daß sie zu seiner Absicht vortrefflich dienen. Wenn Pindarus mehrere

rere Kunst-Mittel angebracht hat, seine eben so trukene Materie von den Olympischen und andern Kämpfen und Siegen auszubreiten und zu erhöhen, so hat es unserm alten Poeten an keinem gefehlet, der ihm zu seinem Vornehmen nöthig gewesen war. Man kan die Liebe der Freyheit und den Ruhm der Waffen nicht höher treiben, als er sie in den Conterfeiten von seiner Nation getrieben hat. In der Bestimmung der Character der Personen zeiget er eine grosse Geschicklichkeit in etlichen meisterhaften Zügen von dieser Art. Er hat etliche Gleichnisse, die eben so neu und selten sind, als geschickt angebracht. Eines davon hat Opitzen so wohl gefallen, daß er es im Ladisla, einem seiner besten Gedichte, eingetragen hat. Wir haben ziemlich deutliche Spuren, daß diesem Verfasser weder Homer noch Virgil unbekannt gewesen seyn; Wer dieses nicht glauben wollte, müßte ihm noch ein grösseres Lob zugestehen, nemlich daß er durch die Stärcke seiner eigenen poetischen Denckensart auf gleichmässige Manieren die Sachen vorzustellen, gefallen sey, wie man bey dem Griechischen und dem Lateinischen Poeten antrift. Es fehlte ihm auch nicht an dem Ministerio Deorum, und er hat in dieser Art die Erscheinung der Heil. Bischöfe auf ihren himmlischen Thronen gantz geschickt eingeführt.

Man möchte sich an einigen wunderthätigen Geschichten und Umständen stossen, welche mit der Historie, zum Ex. Alexanders und Cäsars, streiten; Man wird aber den Poeten gerne von diesen Fehlern frey sprechen, sobald man bedencket, daß er ein Gedichte und keine Historie geschrieben hat; Ferner, daß in den Zeiten, da er geschrieben, den Wun-

der-

derwercken mit leichter Mühe Glauben erworben ward; Die Leute waren damahls dazu gewöhnt, und die philosophischen Wahrheiten hatten weit mehr Mühe den Beyfall zu erhalten. Die Abweichungen von der historischen Wahrheit wurden nicht nur nicht wahrgenommen, sondern man hatte Schriften in Händen, welche in dem Ansehen wahrhafter Historien stuhnden, wo sie auf dieselbe Art erzehlet wurden. Man kan hiervon Opitzens Anmerckungen nachschlagen, wo dieses aus denen historischen Wercken derselben Zeit offenbar gezeiget wird.

Ich darf demnach behaupten, daß in keinem von denen übrig gebliebenen Gedichten aus den mittlern Zeiten so viel poetisches Naturell, so viel Kunst, so viel Erhabenheit anzutreffen sey, als in dem gegenwärtigen. Die Winsbekischen Gedichte sind ihrer Absicht nach vielmehr dogmatisch als poetisch, wiewol hier und dar anmuthige poetische Bilder darinnen vorkommen. In Strickers Gedichte von dem grossen Carl, und in dem Ueberbleibsel eines Ungenannten von dem Spanischen Kriege sind in der That rechtschafene poetische Schönheiten, und die vielfältig darinnen eingestreuten Reden der Personen sind nach der Natur und Art der epischen Dichtart; aber die Verfasser haben sich im übrigen zu genau an die historische Wahrheit gehalten; daneben ist in diesen Wercken zu wenig Verschiedenheit; die Handlungen haben zu viele Gleichheit unter einander, und scheinen einen Mangel an poetischer Erfindungs-Kraft zu verrathen. Es sind sonst nicht wenig Stellen darinnen, aus welchen sich muthmassen läßt, daß man unsern Poeten vor Augen gehabt habe. Wir können nicht anders als eine grosse Idee von der Poesie des Jahrhundert

dert bekommen, in welchem diese Wercke geschrieben worden. Es geschieht ihren Verfassern, und vornehmlich dem Dichter des Heil. Anno grosses Unrecht, daß man sie mit den Meistersingern, welche in dem fünfzehnten und dem sechszehnten Jahrhundert, meistentheils aus den Werckstätten hervor getreten sind, hat vermischen wollen. In den Zeiten, da sie geschrieben, hatte die Barbarie noch nicht so starck überhand genommen, wie etliche hundert Jahre spåter; die Grafen, Herren, und Ritter, hielten sichs noch für keine Schande, ein Gedichte zu verfertigen, in welchem man ein adeliches Gemüthe und eine rittermässige Auferziehung erkennete.

Die Dürftigkeit und die Unbiegsamkeit einer Sprache machen öfters einem Verfasser grosse Hindernisse, indem sie seine Bilder und Gedancken im Ausdrucke schwächen und verderben. Unser alte Poet fand die Sprache schon zu seiner Zeit gantz bequem seine Begriffe in ihrer vollen Stärcke und Bestimmung vorzustellen; sie fehlte ihm nicht, und er hatte die Geschicklichkeit sich ihrer Eigenschaften zu seinem besten Vortheile zu bedienen. Hatte er kurtzgefaßte Formeln nöthig die Rede nachdrücklich zu machen, so fand er sie darinnen; sollte er fliessende, schallende Wörter haben, den Klang der Waffen, das Rauschen der Bäche, nachzuahmen, so gab sie ihm dergleichen hervor; wollte er absonderliche kleine Umstände und Absätze oder Bestimmungen der Dinge bezeichnen, ließ sie ihm an geschickten Wörtern keinen Mangel. Es ist sich zu verwundern, wie er in seinen 800 Versgen so reich an Worten ist, und wie beständig er ändern kan. Wir werden in seiner Sprache vieles finden,

was die heutige Englische Sprache so kurtz machet, daß unter den lebendigen kaum eine kürtzer seyn wird. Das kömmt ohne Zweifel grossen Theils daher, daß die Engelländer ihre Sprache aus der alten Deutschen hergeholet, und die Eigenschaft der Kürtze, so sie darinnen fanden, noch mehr befördert haben, anstatt daß die Deutschen solche mit einer matten Länge getauschet haben. Daß sie nicht arm gewesen, ist mit einigem Rechte daraus zu schliessen, daß man in diesem kleinen Gedichte bis 200 Wörter zehlen kan, welche sich seither aus der Sprache verlohren haben, da es dahin stehet, ob sie mit andern gleich bequemen, und eben so bestimmten ersetzet worden: Noch grösser ist die Anzahl derer Wörter, die zwar in ihren äusserlichen Buchstaben und dem Klange noch vorhanden, und noch gebräuchlich sind, aber in ihrer Kraft und Bestimmung starcke Veränderungen erlitten haben; und es ist zu förchten, daß dieses insgemein zum Nachtheil der Sprache geschehen sey. Dieses wird einer erfahren können, der eine Uebersetzung davon in das heutige Deutsch vornehmen will, zumahl wenn er in Versen übersetzen will. Man wird keine geringe Mühe haben, wenn es nur mit Arbeit zu machen seyn wird, die 850 Verse des alten Poeten, unter denen doch so viele kleine sechs- und siebensylbigte Zeilen sind, in eben so viele Alexander umzusetzen, so ferne man auf die volle Ausdrückung der Originalbegriffe in ihrer genauen Bestimmung gehen will.

Es sind hier keine Füllwörter, die Lücken auszufüllen, oder dem Reimen fortzuhelfen. Dieses ist sich zwar bey der grossen Freyheit, die der Verfasser in den Reimen nimmt, um so viel weniger zu verwun-

wundern. Wenn seine Reimen nur einerley Selbststimmer haben, es sey auf der lezten oder der anderlezten Sylben, so sind sie ihm gut genug; öfters ist er mit einerley Mitstimmern zum Reimen zufrieden; es irrt ihn auch nicht, wenn gleich die reimenden Selbstlauter tiefe und leise sind. Ich habe eine Muthmassung, daß nach der damaligen Prosodie auch erlaubt war, eine Zeile hinten unbereimt zu lassen, wenn mitten in derselben sonst ein reimendes Geklingel gewesen. Wir finden etliche dergleichen Zeilen in diesem Lobgesange.

Eben so viel Freyheit nimmt er sich in dem Verse selbst; da giebt er dreyen und mehrern verschiedenen Füssen in einem Verse Platz. Nichtsdestoweniger empfinden wir keinen widrigen Klang darinnen, und dieser ist vermuthlich bey der alten Aussprache noch angenehmer gewesen, massen wir in der That die harten Mitstimmer und die Diphthongen darinnen noch nicht so starck gehäufet finden, als in den Schriften der spätern Zeiten. Man wird dieses desto leichter glauben, wenn man betrachtet, wie verschieden die Musick bey verschiedenen Nationen ist, da jede doch ihre eigene für die vollkommenste und anmuthigste preiset, welches uns deutlich zeiget, wie so weit das Ohr sich gewöhnen lasse, an einer Art von Schall und Ton eine besondere Lust zu empfangen.

Die Anmerckungen, welche Opitz zur Erklärung dieses Lobgesanges gemacht hat, sind zwar sehr geschickt, und so beschaffen, wie wir sie von ihm erwarten konnten. Er hatte Goldasten, den besten Erforscher und Kenner der deutschen Handschriften aus den mittlern Zeiten, über die Sprache derselben mit Nutzen gehöret und gelesen. Nichtsdestoweniger

zeiget die Erfahrung, daß seine Erklärungen nicht genugsam gewesen, den Lesern dieses alte Gedichte in seinem vollkommenen und nachdrücklichsten Verstande vernehmlich zu machen. Könnte es sonst seyn, daß es bisdahin so kaltsinnig, so unbelobet, und beynahe ungelesen geblieben wäre? Ich muß dieses nothwendig dem Unvermögen zuschreiben, in welchem die jetztlebenden Deutschen gestanden, die Sprache ihrer Vorältern in ihrer wahren Art, Bedeutung und Nachdrücksamkeit einzusehen. Darum wird auch ohne Zweifel das grosse Lob, das ich diesem alten Gedichte beygeleget habe, vielen Lesern zu übertrieben scheinen, ehe sie von diesen Sachen besser unterrichtet seyn werden.

Als Opitz dasselbe seinen Landsleuten bekannt gemachet, war allem Vermuthen nach seine Absicht hauptsächlich eine Probe von der Natur, Verfassungs-Art und Kraft der deutschen Sprache in ihrer ersten Jugend vor Augen zu legen. Er wußte, daß man den Grund und die angebohrne Eigenschaft unsrer Sprache in der Sprache unsrer Vorältern suchen mußte; daß man das Zunehmen derselben am besten darnach beurtheilen könnte; und daß der Zuwachs, den wir aus derselben nehmen könnten, wenn wir das, was ohne Ursache, und ohne Ersatz aus dem Gebrauche gekommen, allgemach und mit der nöthigen Geschicklichkeit wieder hervorsucheten, etwas wäre, wozu wir am allermeisten berechtiget wären. Hätten die Sprachlehrer, die auf Opitzen gefolget sind, in die Fußtapfen, die er ihnen gewiesen, eingeschlagen, so hätte vermuthlich unsere Sprache seit seiner Zeit grössere Schritte zur Vollkommenheit gethan, als mit Verlassung seiner Spur geschehen ist.

Es

Es ist viel, wenn wir zeigen könnten, daß wir mit der Anbauung der Sprache nicht zurücke geblieben sind. Gewiß ist, daß man sich nicht rühmen kan, daß man es in der Kenntniß der deutschen Sprache von den mittlern Zeiten weiter gebracht habe, als Opitz, und sein Vorgänger Goldast. Ich gedencke hiermit niemandem zu nahe zu treten; Schilter, Schertz, und andere, haben ihre Verdienste in dieser Art Gelehrsamkeit; doch muß ich mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit sagen, daß mein Urtheil von Hrn. Schilters Arbeit mit der Hochschätzung, welche sein Nahme und Nachruhm zu erfodern scheinen, nicht in allem übereinkömmt. Man wird in folgenden neuen Anmerckungen über den Lobgesang auf den Heil. Anno Exempel von Nachlässigkeit und Versehungen finden, welche mich nöthigten, von seinem Fleisse und von seinem Urtheile eine schlechtere Meinung zu fassen. Ich habe mehr als einmahl gewünschet, daß er lieber in Deutsch als in Latein übersetzet hätte, weil er nothwendig einen nettern Verstand in seine Uebersetzung hätte bringen müssen; da er sich jezo unter dem barbarischen Latein, wie im dunckeln, verbergen kan. Seine Glossaria hätten auch einen ungleich sicherern Nutzen, wenn er bey jedem Worte ein paar oder mehrere Stellen, wo das Wort in verschiedenen Zusammensetzungen gebraucht ist, hinzugesetzet hätte. Dadurch hätte man den Beweis und die Probe der Bedeutung, die einem Worte zugeeignet wird, bey der Hand gehabt. Jetzo wird man sich nur allzu oft betrogen sehen, wenn man seine Erklärungen der Wörter in einer besondern Stelle anwenden will. Wir finden öfters in denen alten

Schriften, die ihm so starck durch die Hände gegangen, so unbetrügliche Merckzeichen des Verstandes und der wahren Bedeutung der Wörter, daß man fast nicht begreifen kan, wie ihm diese Stellen und diese Bedeutungen haben entrinnen können, die darinnen so genau bestimmet sind. Wenn man darum die alten Schriften, die er herausgegeben, nach seinen Glossariis übersetzet, kömmt ein sehr matter und verwirrter Verstand ohne Anmuth und Geschicklichkeit heraus, so daß kein Wunder ist, wann dieselben keine Hochachtung erlanget haben. Ich versichere, daß einer, der diese Glossaria beyseite legete, und nur die Texte mit der gehörigen Aufmercksamkeit und Geschicklichkeit zu Rath zöge, so daß er die ähnlichen Stellen mit einander vergliche, diese alten Verfasser in einem gantz neuen, und für ihren Ruhm vortheilhaftern Lichte zeigen könnte.

Wenn ich den elenden und magern Verstand betrachte, der öfters aus der Schilterschen Uebersezung herauskömmt, kan ich mich nicht entbrechen zu gedencken, daß es ihm unter anderm an einem poetischen Geschmacke gefehlt habe. Hätte er solchen in dem rechten Grade besessen, so wäre derselbe ihm ein sicherer Leitstern zu gewissen Schönheiten gewesen, welche einem nicht entrinnen können, der neben poetischen Einsichten eine weit geringere Erkänntniß der alten Schriften hat. Ich bin der Meinung, wenn einer, der das poetische Urtheil nicht hat, Anmerckungen zu einem Gedichte, das in der heutigen Sprache geschrieben ist, verfertigen wollte, daß er eben so wol, als Schilter in den Gedichten der alten Sprache gethan, irre gehen oder stecken bleiben würde.

Und

Und wie hätte man nicht die Schwierigkeiten der Allemannischen Sprache um ein grosses erleichtern können, wenn man uns eine zulängliche Nachricht von den Verschiedenheiten, die nur der verschiedene Dialekt in gewissen Buchstaben und Sylben verursachete, geliefert hätte; wenn man uns nicht für verschiedene Wörter gegeben hätte, was nur in der Buchstabierart und der Aussprache verschieden war? Noch mehr, wenn man jedem Worte seine erste und ursprüngliche Bedeutung fest gesetzet, und die übrigen Bedeutungen, die es Jure translatorum bekommen hat, aus derselben hergeleitet hätte; anstatt daß man ein Wort so vielmahl vervielfältiget hat, als es in verschiedenen obgleich nur abgeleiteten Bedeutungen vorkömmt? Allein man hat uns nur nicht eine gründliche Untersuchung geliefert, wie sich die Hauptnahmen, und die Zeitwörter in denen verschiedenen Endigungen formiren, wodurch die Abfälle und die Zeiten bestimmet werden.

Diesem Mangel hätte niemand geschickter abhelfen können, als der verständige Herr Wachter, wenn er seinen Fleiß auf Erklärungen gantzer Schriften gewendet hätte, und nicht bey der Ableitung einzeler Wörter stille gestanden wäre. Da sich seit zwantzig Jahren an so vielen Orten gantze Banden formiert haben, welche die Sprache, die Grammatick, und die Wörter, zur vornehmsten Absicht ihrer vereinigten Bemühungen genommen haben, so konnte man die billige Hofnung bey sich aufsteigen lassen, daß sie die Schriften ihrer Vorältern nicht in der Dunckelheit und der Verachtung würden liegen lassen; der Schilterische Schatz ließ ihnen in den Schriften, die darinnen zusammengetragen sind,

noch das vornehmste zu thun übrig; noch mehrere bis dahin ungedruckte und unbekannte Handschriften von demselben Alter liegen hier und dar in den Bibliothecken begraben, welche ihrer Vorsorge nöthig haben, und täglich zum Untergang eilen. Und wie können sie so lange zusehen, daß diese Menge fürstlicher, adelicher, und rittermässiger Dichter aus dem XIII Jahrhundert, welche in der Königl. Frantzösischen Bibliotheck in einem Bande beysammen stehen, unbekannt, und ungelesen, im Elende darben müssen, ohne daß sie sich bemühen, selbige durch eine getreue Abschrift nach ihrem Deutschlande zurücke zu bringen? Da diese Sprachgesellschaften eine fast abergläubige Ehrfurcht für das Alter und das Ansehn der deutschen Heldensprache im Munde führen, da sie für die unbefleckte Reinigkeit derselben mit den Augen eines eifersüchtigen Liebhabers wachen, wie kömmt es, daß sie sich dieselbe nicht in der Art bekannt machen, wie sie in ihrer Jugend, und von den Vätern und Helden Deutschlandes, und zu einer Zeit geredet worden, da die Frantzösische Sprache, welche sie durch ihre Vermischung täglich verunreiniget, noch nicht reif war? Wie kömmt es, daß sie den Weg nicht gehen, auf dem Opitz ihnen in den Anmerckungen zu dem Lobgesange auf den H. Anno vorgegangen war, daß sie die Natur ihrer Sprache nicht in solchen Urschriften, in welchen ihr Grund enthalten ist, studieren, daß sie dem Mangel der Sprache nicht aus ihrem eigenen verborgenen und begrabenen Schatze zu Hülfe kommen? Oder hat sich die heutige Verfassung der Sprache von der ersten und ursprünglichen so weit entfernet, daß eine völlige Antipathie zwischen beyden

den ist, so daß sie einander nicht leiden, und nicht annehmen können? Wofern das ist, zu was vor einem Ende rühmt man uns denn das ansehnliche Alter und die unbefleckte Reinigkeit unsers Deutschen? Alleine keine solche Widrigkeit herrschet zwischen dem jetzigen und dem alten Deutschen. Wir erkennen und bemercken den alten Dialeckt und Schwung der Sprache sowohl als den Stamm und die Wurtzeln der eintzelen Wörter, noch in der Mundart, und der Sprache vieler angesehnen Provintzen Deutschlandes, wo man dem Alterthum treu geblieben ist. Insbesondere haben die Schweizer von Goldasten das Lob erhalten, prisci sermonis esse retinentissimos.

Nicht die deutsche Sprache hat ihre geschickten alten Eigenschaften verlohren, nicht sie hat eine Abneigung dagegen, sondern ein kurtzsichtiger und unbefestigter Geist hat ihrer Geschicklichkeit, ihrer Gelenckigkeit, ihrem Reichthum, durch seinen Kleinmuth und Kaltsinn Gräntzen gesetzet. Daher kömmt es, daß jetzo der Sprache ein Abscheu gegen eine Versetzung, die keine Dunckelheit oder Härtigkeit hat, gegen nachdrückliche und deutliche Ellipses, gegen den geschickten Gebrauch der Mittelwörter, gegen wohlbestimmte, wohlklingende, und nöthige Provincial-Wörter von uraltem deutschem Herkommen, zugeschrieben wird. Der Abscheu ist nicht in der Sprache, sondern bey den Sprachrichtern. Dieses ist daraus offenbar, daß sie uns auch die unerhörten Metaphern, das ist diejenigen, welche sie nicht von ihren Wärterinnen gelernet haben, verbieten wollen, indem sie vorwenden, daß solche mit der Verfassung und den Eigenschaften der deutschen Sprache streiten: da

sie doch nur mit der Fähigkeit dieser seichten Sprachlehrer streiten, und nicht einmal dem Gerichteszwang der Grammatick unterworfen sind. Wir könnten ihnen ihre kleinen Entdeckungen von orthographischen Geheimnissen, und den Triumph, den sie darüber führen, noch gönnen, aber daß sie uns die Sprache in ihrer natürlichen angebohrnen Kraft einschränken und beschneiden, daß sie dieselbe verzärtlen und entmannen, das ist für einen denckenden Scribenten ein grösserer Nachtheil, als man ihnen wegen ihrer mangelhaften Begriffe zu verstehen geben kan.

Was ich von denen gefodert habe, die zu dergleichen Untersuchung und Rettung der alten Schriften und Sprache durch ihre Titel und Zunftgesetze gewissermassen verpflichtet werden, das hat man ohne eine solche besondere Verbindung in den neuen Erklärungen zu dem Lobgesang auf den Heil. Anno wenigstens eines Theiles gethan: Die Vollführung des übrigen will man gerne von ihrem geschickten Fleisse, und der Sorge, welche sie für das Ansehen und die Vollkommenheit der Sprache zu hegen angesehen seyn wollen, mit längerer Geduld erwarten. Die Uebersetzung des Lobgesanges in die heutige Sprache, soll hauptsächlich dienen, auch denjenigen diesen Lobgesang mitzutheilen, welche sich die Mühe nicht nehmen wollen, denselben aus den Anmerckungen über die alte Sprache verstehen zu lernen; und die Erinnerungen unter der Uebersetzung sollen noch weiter das lobesvolle Urtheil von der Kunst und der poetischen Geschicklichkeit unsers unbekannten Alten bekräftigen. Denn ich muß sorgfältig seyn zu verhüten, daß mich einige nicht für einen verführerischen Addison ausschreyen, der ihrem Geschmacke befehlen wolle, ein abentheurliches und wider alle Regeln der Sprachlehre anstossendes Gedichte zu bewundern.

MAGNIFICO NOBILISSIMOQUE

VIRO

JOAN. CIRENBERGIO,

SENATUS GEDANENSIS

PRÆSIDI.

QUod exteris omnibus tuam opem quærentibus præſtare ſoles, Vir Nobiliſſime, et benigne ſuſceptis illam ultro exhibeas: idem petere nunc audeo, non pro me, cui jam dudum quidvis conceſſiſti, ſed pro uno priſcæ Teutoniæ cive, qui dura exilii mala, ſitum, ſqualorem ac contemptum, carcerem imo longum paſſus ad te confugit, à tuo ſplendore lucem, à patrocinio ſalutem recepturus. Jacuit quippe libellus iſte ab aliquot ſeculis abjectus, extorris & ignotus; neque illum aſſerere publico dignati ſunt vel Aggrippinenſes, quorum Antiſtitem optimum celebrat, vel Germani omnes, quorum priſci ſermonis qualiſcunque, rara certe, particula eſt. Debebam ſpectatiſſimo nomini Tuo dicare majora: ſed & huic opuſculo pretium conciliabit ſemper & ubique veneranda jure antiquitas. Nam ut ſenectus, qualem benignum Numen tam floreṇtem tibi ac vegetam largitur, auctoritatem ætatibus conciliat ac reverentiam: ita doctrinæ monimenta, quo vetuſtiora ſunt, eo majori in honore ab intelligentibus talium habentur. Erunt, qui patienter his carere nos poſſe vociferabuntur, homines inopte docti & judicio ſuo relinquendi: ſed tu cum literas omnes ipſe literatiſſimus diligis, tum iſtas præcipue amas, quæ humaniores ipſæ vocantur & nos faciunt. Hanc inſcriptionis meæ cauſam dixiſſe nunc ſolam ſufficiat: nam cæteras adducere ſi velim, tam numeroſa eſt gloria tua, ut librum mereatur, non præfationem. Teſtes ſententiæ hujus meæ producendi ſi eſſent, vel Patriam advocarem, am-

ampliſſimam hanc & ornatiſſimam, quæ eum non alio ſæpius quam ore tuo Regibus potentiſſimis, Proceribus Regni, atque adeo domi foriſque locuta ſit, uno viciſſim ore omniumque Ordinum decreto ob cuſtoditam diligentiſſime Rempublicam, ob eximium in cives amorem, ob ſingularem abſtinentiam ac induſtriam, ob curam denique & ſollicitudinem conſularem, non aliud tibi quam Parentis Publici nomen læta libensque tribueret. Ad idem teſtimonium accurrerent viri toga & ſago ubique locorum maximi, qui columen te ac ornamentum urbis, cui præſides, conſenſu fatentur præclariſſimo. Adeſſet populus exulum, tot viduæ, tot pupilli, tot ſacerdotes, tot, qua pietate adverſus Deum es, templa ipſa, quibus omnibus ſolatium apud te & auxilium hucusque fuit repoſitum. Sed neque tango conſtantiam in utraque fortuna, manſuetudinem, ſociatam comitati gravitatem, aliasque virtutes domeſticas tuas, ſi domeſticæ ſunt, quæ exemplo tam illuſtri ad imitationem invitant omnes; cum civitati rectos mores inſtillandi ratio una ſit, bonus Conſul. De me ſolum, quantumque privatim tibi obſtrictus ſim, dicendum erat: ſed ut verba excedit qua me proſequeris benevolentia, ita, licet illud in ſcribendo beatiſſimum, quod ad ſcribendum neceſſitate non cogor, Dei Regisque beneficiis affecutus videar, aut ingratus tamen vivere, aut me plurimum tibi debere ſcribendi quadam lege teſtari cogor. Gedani, IV. Id. Quintil, An. MDCXXXIX.

MAR-

MARTINI OPITII
AD RHYTHMUM DE S. ANNONE
PROLEGOMENA.

SI prioribus libris ſuis contineri Livius fatetur *res, cum vetuſtate nimia obſcuras, veluti quæ magno ex intervallo loci vix cernantur; tum quod raræ per eadem tempora literæ fuerint, una cuſtodia fidelis, memoriæ rerum geſtarum:* apud nos Germanos nulla ultimæ vetuſtatis monumenta ſermone noſtro reperiri, minus admiratione eget, qui & ſerius ad literas acceſſimus, & poſtquam acceſſimus, latine utplurimum balbutire maluimus, quam noſtris verbis quæ conſignanda erant excipere. Ideo quamvis linguam Teutonicam per ampliſſima terrarum ſpatia, populosque plurimos uno Celtarum nomine comprehenſos primo, diffuſam, perpetua ſerie ad ævum uſque noſtrum translatam eſſe certiſſimum ſit: origines tamen vocabulorum plurimas, imo vocabula ipſa non pauca, aut amiſſa eſſe, aut ita mutata, ut noſtra priſcis diſſimilia prorſus videantur, cum ea quæ poſt receptam religionem Chriſtianam (alia enim vix reperire eſt) in literas relata ſunt, aperte demonſtrant, tum argumentis oſtendi poteſt plurimis. Thracicas pleraſque gentes, barbaras Græcis finitimis aut cohabitantibus, Celticæ originis fuiſſe, nemo doctiorum ignorat. Earum aut ſimilis notæ vocabula non pauca cum Pollux, Suidas, Etymologus aliique, literatorum imprimis eruditiſſimus Heſychius, recenſeant, quis nunc ex tam multis ſaltem unam alteramque ita agnoſcit, ut ſeſe veritate, non conjecturis niti affirmare audeat? Βέρυγας eſſe gentem Thracicam Herodot. Lib. VII. ait. Juba vero, teſte Heſychio

in

in Βρίγες, tradit Βρίγα à Lydis dici τὸν ἐλεύθερον. Hinc Βρίγες, quaſi *die Vryen*, *liberos*, ut fortiſſima Francorum gens, *die Vrancken*, eadem ſignificatione, nominatos, ingenioſius forte aſſeratur quam verius. Βρυδελίχα Heſychio πρόσωπον γυναικεῖον, *perſona ſeu larva*; quod haud dubie peregrinum eſt, ut plurima quæ talia eſſe non indicatur, culpa ejus credo, qui Grammaticorum optimum mutilavit. Hinc aliquis me audacior *brundelich* aut *vriendlich*, *amabilis*, exſculperet. Magis Germani juris eſt quod ſtatim ſequitur: Βρύτλειν, ἐσθίειν, *vreten*, *freſſen*, *vorare*; Item illud: Σκαλὶς, σκαφίον, *eine Schale*. Σκαφίον vero pro vaſe potorio legimus ap. Athenæ. Lib. IV. Eidem Heſychio ἀανάιμα eſt πολλαχὴ χάρις, *gratia multiplex*; quod *aengenaem* ſeu *angenem*, *acceptum*, *gratioſum*, ſapere, neſcio an non quibusdam videri queat. Ἀβρέανας, inquit idem, Κελτοὶ τοὺς Κερκοπιθήκους; *Celtæ cercopithecos* ἀβρέανας *vocitant*. At ſi ἀλρέανας legas ut fortaſſean Heſychius debuit, hinc vocabulum *Haliurunna* (uti apud Jornandem in Ms. Codice Ampliſſimorum Fratrum Puteanorum ſcribitur) hodie *Alraun*, non longe diſcedit. Et cercopitheci formam mandragora herba, quæ *Alraun* nobis, tempore, quo fructum fert, utcunque repræſentat. Porro qui herbarum nomina Dacis Getisque (Thracibus & ipſis) uſitata apud Apulejum medicum, (Galeno, ſi recte memini, citatum) interque Scholia Dioſcoridis pervetuſta aſpiciet, tam illa cum hodiernis noſtris deprehendet congruere, quam herbas cum piſcibus. Idem de nominibus hominum propriis dixerim, quorum omnium rationem reddere velle, ſtultum eſt. Sic circa etymon urbium quam multa nobis vulgo permittimus, ſive judicii imbecillitate, ſeu linguarum unde illud petendum erat ignorantia? Sileſiæ meæ metropolim Brateſileam a trajectu Sclavorum dictam

Rei-

Reineccius aliique crediderunt: cum a Wratizlao conditore, ut a Bolizlao Boleslavia (Bolezlavez Bulla Innocentii PP. IV.) cui natales meos debeo, nomen, in Wratzlaw ſive Breslaw, ut alterum in Bunzlaw, detortum traxerit. Brigam ejusdem Sileſiæ ad Viadrum urbem a ponte nomen reperiſſe putat Phil. Cluverius: at *brzeg* Polonis, *breg* Sclavis, ripa eſt, & *Brega* in privilegiis veterum illius Ducum ſemper ſcribitur. Sagani oppidi nomen a Sacis Phil. Melanchton, alii a poſtulatione quondam telonii *Sag an, enumera merces tuas*, derivant; ignari a voce itidem Sclavonica *zagon*, id eſt, *lira agri*, fluxiſſe. Roſtochium roſarum Academia, quaſi

Nomen cum aliis roſisque natum,

Juventuti literatæ audit: cum Sclavis, habitatoribus illorum locorum priſcis, quorum reliquiæ longo a Sileſia ad extremum uſque albim tractu etiamnum ſuperſunt, Roztok ſol[illegible]onem glaciei deſignet, unde oppidum, Varnæ amni adſitum vicinumque mari, dictum vero eſt ſimilius. Eſſent talia numero infinita: ſed de Teutoniſmo nobis diſſertatio inſtituta eſt, cujus crebra monoſyllaba facile ad quodvis idioma applicantur; id quod cauſſam viris eruditis præbere potuit, ut plerasque vocabulorum radices cum ipſis Orientalium linguarum verbis conciliare conati ſint. Paulo liberius de Græcorum ſermone ſentiendum eſt, quem congrua plane cum noſtro habere plurima, poſt aliorum diligentiam obſervavimus ipſi, qui per viciniam & convictum cum illis commutationes ut mercium ita vocabulorum factas credimus. Latent fortaſſe illic notis haud pauciora, quæ longinqua ævi vetuſtas & ipſa uſui noſtro exemit; ideoque nec agnoſci queunt. Atque extarent nunc nonnulla illorum ver-

verſuum, quibus Bardi, ἀοιδοὶ παρὰ Γαλάταις (ut corruptum Heſychii locum Notis ad Epochas Græcorum inter marmora Arundelliana extantes V C. Joannes Seldenus emendat) fortia virorum illuſtrium facta, teſtibus Diodoro, Strabone, Mela, Ammiano aliisque, ad dulces lyræ modos cantitarunt: non minus in intelligendis illis operam luderemus, quam C. Ælius olim in exponendis Saliorum carminibus, quem obſcura multa non aſſecutum Varro teſtatur. Illa tamen ut merito deſideramus: ita particulæ quædam & reliquiæ Teutoniſmi antiquioris comparent in Gloſſis priſcorum, quales ſunt quæ Iſidori nomine (non falſò, ut puto, cum inter opuſcula ejus recenſeat Honorius Auguſtodunenſis) extant, & quas paſſim collegit Pithœus. Huic bono excuti poſſent etiam Suidæ, Photii, Zonaræ aliorumque Lexica ἀνέκδοτα, quæ in publicis privatisque Bibliothecis latent, cujusque generis Anſileubi Gothorum Epiſcopi Gloſſarium erutum ex veteri Codice Bibliothecæ Moyſacienſis, in quo multa Gothorum aliorumque populorum barbara Vocabula explicentur, vidiſſe ſe affirmat Phil. Jac. Mauſſacus Diſſertatione Critica ad Dictionarium Harpocrationis. Sed Gothorum (quos poſt aliud docentia Cluverii inprimis & Pontani argumenta, multo pluribus a nobis alibi, ſi otium erit, firmanda, cum Getis Dacisque exemplo poſterioris ævi Scriptorum Latinorum viri doctiſſimi adhuc confundunt) & literas, & verba ipſa, præter ſpecimina quædam a Bonav. Vulcanio & aliis edita, Norwagiæ, Daniæ, Islandiæ cæteraque Septentrionis monimenta & inſcriptiones, quarum editionem amplam illuſtrator patriæ Antiquitatis Olaus Wormius promittit, qualemque in marmore prægrandi, Albæ Juliæ Transſylvanorum ante aulam Principis projecto, vidiſſe memini, repræ-

præſentare accuratius poſſunt. Carolus M. ut Imperii Germanici, ita linguæ aſſertor fuit. Poſt & alii Principes ac Imperatores non poetica minus quam equeſtria inſtituerunt certamina; juventute nobili id agente, ut præmia victoriæ tam cantu acciperet quam haſtiludiis. Parænetica ejus notæ nonnulla edidit Goldaſtus: alia etiam omnis argumenti paſſim adhuc reperiri non neſcio, digna editione, abeſſet contemptus literarum, etiam inter illos qui literas jactitant. Willeramus Epiſcopus Mersburgenſis, cujus Teutonicam Cantici Canticorum expoſitionem editore Merula habemus, ante IOL. annos claruit; circa quod tempus ANNO Colonienſis Archiepiſcopus exceſſit, cujus vitam ac virtutes æqualis illius, aut ætate non multo minor, celebrat, quem nunc publico damus (*) Poeta Anonymus. Scio quid dicturi ſint, qui talia non æſtimant quia ignorant: nos, qui linguæ Germanicæ cultum hodiernum cum laude aliqua juvenes hucusque auximus & protulimus, veniam, ut ſperamus, merebimur, quod & nunc, poſt ſepoſita quamquam hæc ſtudia, priſcam linguæ maternæ gloriam per ἀποσπασμάτιον hoc ejus dilatare, ac animadverſionibus in illud nobis ſub manu natis illuſtrare conati fuimus; a Spelmannis, Seldenis, Wormiis, Laetiis, Elichmannis, Teutonicæ veteris, Anglo-Saxonicæ, Gothicæque linguarum monimenta ætate rebusque potiora expectantes.

(*) Seine Aufſchrift iſt, wie die Anmerckungen, lateiniſch: Incerti Poetæ Teutonici Rhythmus de ſancto Annone Colon. Archiepiſcopo ante IO. aut circiter annos conſcriptus. Martinus Opitius primus ex membrana veteri edidit & Animadverſionibus illuſtravit. Dantiſci ex Officina Andr. Hyneſeldii MDCXXXIX.

Lobgeſang
Auf den
Heiligen Anno.

I.

Wir horten ie dikke ſingen
Von alten dingen,
Wi ſnelle helide vuthen,
Wi ſi veſte burge brechen,
Wi ſich liebin vuiniſceſte ſchieden,
Wi riche Künige al zegiengen.

Nu

V. 1. dikke,) Oft, öfters, frequens. Es kömmt von dick, ſpiſſus, denſus. Dieſes Wort iſt in der Schweitzerſchen Landſprache noch gar üblich: Der Züricheriſche Catechismus hat in der 103. Fr. So dick und viel ihr das thut, ſo thuts meiner zu gedencken. Es kömmt in dieſem Geſange öfters vor, als XIX. 11. XX. 12. XXXIX. 1. Daher vili dikke, ſehr oft, öfters, als XXX. 1. XXXIX. 3.

V. 3. ſnelle helide] Dieſes Beywort ſcheinet von einem Helden nicht gar rühmlich zu ſeyn: Es iſt mit des Homers πόδας ὠκὺς, welches er ſo oft von Achilles gebraucht, ganz gleichgültig: Doch iſt es nicht ſo ſehr als dieſes der Mißdeutung unterworffen. Es bezeichnet nemlich eine biegſame Fertigkeit der Gelencke, die einer plumpen und ungelencken Schwere des Körpers entgegen geſetzet wird: Und dieſes iſt eine ſolche Eigenſchaft, die einen zu dem Gefechte erſt recht tüchtig machet.

V. 5. Liebin Winiſceſte] Das ſind liebe Freundſchaften und Bündniſſe. Fragm. de Bello Carol. M. contra Saracenos v. 1783.

Nu ist ciht daz wir dencken

8 Wi wir selve sülin enden. 8

Crist

Wo er das Abschiednehmen der Freunde bey einem Feldzuge beschreibet, heißt es:

Tha sciet sih michel uriuntscaf.

Sich scheiden ist hiemit discedere, discessionem facere, sich trennen. Sonst kan man hier anmercken, wie der Poet in der Wahl der Beywörter so glücklich, und in dem Gebrauche derselben so reich sey; schnelle Helden, veste Städte, liebe Freundschaften, reiche oder mächtige Könige: da allemahl das Beywort, den durch das Zeitwort angemerckten Erfolg von der Wahrscheinlichkeit entfernet, und dadurch Wunderbar machet. Im übrigen kan man aus den sechs ersten Zeilen dieses Gesangs abnehmen, welches der vornehmste Innhalt der ältesten deutschen Lieder gewesen, nemlich poetische Erzehlungen von Schlachten v. 3, von Belagerungen, v. 4, von Bundesbrüchen, v. 5, von dem Untergange mächtiger Reiche v. 6.

V. 8. Th. Reines und Schilter nehmen hier enden für verrichten, und geben diesen Vers: Quomodo nos ipsi conficiamus (aliquid:) Ohngefehr in dem Sinne, wie Juvenal in der 1 Sat. sagt:

Semper ego auditor tantum, nunquamne reponam?

Allein diese Erklärung ist gantz gezwungen, und dem Text vielmehr angedichtet, als daraus hergeleitet. Ich hatte anfänglich das selue für selbige, dieselbigen, genommen, und es auf die alten dinge in der zweyten Zeile gerichtet; in dem Verstande, als ob der Poet hier die Glückseligkeit seiner Zeiten anpreisen wollte, da die Christliche Religion einem Dichter eine gantz neue und so reiche Quelle des Wunderbaren eröffne, daß er nicht mehr nöthig habe die Materie seiner Erzehlung aus den alten heidnischen Geschichtebüchern herzuholen. Allein ich habe auch diese Erklärung verworffen, nachdem mir eine viel einfältigere vorgekommen, die den gantzen Zusammenhang in ein helles Licht setzet: Wir selue, ist nos ipſi, wir selbst: enden wird in diesem Gesange in Absicht auf den Menschen mehrmahls für sterben, oder ein Ende nehmen, und Einte für den Tod gesetzet. Siehe XXXII. 8. Hiemit will der Dichter die allgemeine Betrachtung von dem Untergange aller menschlichen Dinge (welches die Lehre von den alten Gesängen war)

Criſt der unſer héro gut
Wi manige ceichen her uns vure dut,
Alſer uffin Sigeberg havit gedan
Durch den diurlichen man
Den heiligen Biſchof Annen
Durch den ſinin willen,
Dabi wir uns sülin bewarin
Wante wir noch sülin varin

Von

in dem gegenwärtigen Geſange auf die abſonderliche Betrachtung unſerer eigenen Sterblichkeit lencken, und uns durch ein ſchönes Fürbild lehren, wie wir ſeiner Zeit ein ſeliges Ende nehmen mögen: Das iſt was er unten Str. XLIV. in den 2 lezten Zeilen noch deutlicher ausdrücket:

Dari ſulen wir iemir nah imo denken
Wa wir ci iungſt ſulin leinten.

V. 10. Vure dut, d. i. hervor thut, vor Augen leget.

V. 11. uffin Sigeberg] unten XXXVII. Str. wird ſie genennt, ſini vili liebi ſtat: Daſelbſt war ſein Grab. Von denen Zeichen, die dort ſollen geſchehen ſeyn, ſiehe unten XLV. Str.

V. 12. Diurlichen man, d. i. theuren, werthen Mann: Unten Den vili tiurlichen man, XXXIV. 1.

V. 14. Durch den ſinen willen] Es war ehmahlen ſehr gebräuchlich den poſſeſſivis den Artickel noch vorzuſetzen: III. 15. den ſinen ganc. IV. 11. den ſinen gewalt. VII. 9. diu ſin dugint. XLII. 2. diu ſini hant, &c. Durch ſinen willen iſt hiemit was unten XXXII. 17.

Dú intloich ſich diu molta
Als iz Got wolta.

Von disime ellendin libe hin
Cin ewin da wir imer sülin sin.

II.

In der werilde aneginne,
Du liht war unte stimma,
Du diu vrone Godis hant
Diu spehin werch gescuph so manigvalt
Dú deilti Got sini werch al in zuei,
Disi werlt ist daz eine deil,
Daz ander ist geistin:
Du gemengite die wise Godis list
Von den zuein ein werch, daz der menniſch ist,
Der beide ist corpus unte geist,

Dan-

V. 17. Von disime ellendin libe hin] Libe ist Leben: ellend, q. elliland; von ell, elliu', omnis, alle, oder el, alius, ein anderer; und Land, Land. Demnach ist ellend, exul, extorris, und das ellend, ein fremdes Land, die Fremde, exilium: Daher sagt man noch, einen ins Ellend verweisen.

II.

V. 2. Du liht war unte stimma] Dieses ist vermuthlich aus dem 1. Cap. des H. Ev. Johannis genommen. Hr. Doct. Scherz vermuthet, daß statt stimma könnte gelesen werden scina, splendor, claritas. Vielleicht auch sunna, die Sonne.

V. 7. Daz ander ist geistin] Unser Dichter siehet die Welt der Geister mit Recht für einen namhaften Theil der Schöpfung an, ob sie gleich unsichtbar ist.

V. 10. ist corpus] Der Verfasser dieses Gesangs hat den Unterschied zwischen Leib, libe, und Körper, corpus; zwischen Seele und Geist wohl eingesehen: Leib und Seele werden die bey-

Dannin iſt her na dim engele allermeiſt.
Alle geſcaft iſt an dem menniſchen,
Soiz ſagit daz Evangelium.
Wir ſúlin un cir dritte werilde celin,
So wir daz die Crichen horin redin.
Zden ſelben erin ward geſcaphin Adam,
Havit er ſich behaltin.

III.

den Theile genennt, aus welchen der Menſch beſtehet, und nach welchen er mit den Engeln und mit den Thieren in einer genauen Verwandtſchaft ſtehet: Geiſt und Körper aber werden ſie genennt in Abſicht auf ihre ſo verſchiedene Natur. Der Verfaſſer hat kein Bedencken getragen, in Mangel eines einheimiſchen, ein fremdes Wort zu gebrauchen, aus welchem hernach das Wort Körper entſtanden iſt.

V. 12. Alle geſcaft] d. i. alle Geſchöpfe; alles was geſchafen worden iſt, zufolge der 5ten Zeile. Wie man in der Schweitz noch heut zu Tage, wiewohl in einem etwas veränderten Sinne ſagt: Dieſes Kind hat alle Geſchöpfte, wenn man ſagen will, es habe keinen natürlichen Mangel.

V. 14. cir dritte werilde] Nachdem der Dichter oben die ganze Schöpfung in die ſichtbare und die unſichtbare Welt, in die Welt der Körper und der Geiſter eingetheilet und unterſchieden hat; So bemercket er nun in Abſicht auf den Menſchen, daß er zu keiner dieſer Welten könne gerechnet werden, ſondern eine beſondere Art von Geſchöpfen, und alſo gleichſam eine dritte Welt ausmache.

V. 16. Zden ſelben Erin] Er ſetzet die angeſchaffene Würde des Menſchen in dem Geiſt, und der Erhebung deſſelben nach ſeinem Urſprung. Daher heißt ſich behalten in dem folgenden V. dignitatem tueri.

III.

Dú sich Lucifer du ce ubile gevieng,
Vnt Adam diu Godis Wort ubirgieng,
Dii balch sigis Got desti mer,
Daz her andere sini werch sach rechte gen.
Den manen vnten sunnen
Die gebin ire liht mit wunnen:
Die sterrin bihaltent ire vart,
Si geberent vrost vnte hizze so starc:
Daz suir havit ufwert sinin zug;
Dunnir unte wint irin vlug.

Di

III.

V. 1. Du sich Lucifer du ce ubile gevieng] Diese Zeile redet von Lucifers Falle, gleichwie die folgende von des Menschen Falle. Otfr. I. 23. Zi giloubu gifiangin, fidem suscipere, zi buazu gifiangin, ad pœnitentiam (se) recipere. Ubile ist also hier ein Nennwort; sich ce ubile giviangin heißt demnach, ad malum se recipere, malo se mancipare: d. i. wie die H. Schrift redet, da Lucifer seinen Ursprung nicht behalten.

V. 3. Du balch sigis Got] Sigis ist was sich es, sich es, sich dessen: balgen ist in der Schweitzerischen Provinzial-Sprache annoch so viel als bestraffen; beschelten. Sich balgen oder irbalgen pœnitentis est & quasi se ipsum accusantis. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1231.

Mines muotes was ih irbolgen,
Nu handelet iz mit sinne.

d. i. Es hat mich gereuet, daß ich so jähzornig aufgefahren bin; handelt jetzund mit Bedacht: Und v. 4096. Er was erbolgen harte, wird es genommen de indignatione. Unser Dichter hat mit diesem Ausdruck gesehen auf das I. B. Mose C. VI. 6.

V. 8. so starc, d. i. sehr starck.

Di wolken dragint den reginguz:
Nidir wendint wazzer irin vluz:
Mit blumin cierint ſich diu lant.
Mit loube dekkit ſich der walt:
Daz wilt havit den ſinen ganc:
Scone iſt der vügilſanc.
Ein iwelich ding diu é noch havit
Di imi Got van eriſt virgab,
Ne were die zuei geſcephte,
Di her geſcuph die bezziſte:
Die virkerten ſich in diu doleheit,
Dannin hubin ſich die leiht.

IV.

Cunt iſt wi der vient virſpun den man,
Zi ſcalke wolter un havin.

V. 17. diu é noch havit] diu é ſind hier die Geſetze der Natur und der Bewegung: havit, habit iſt hier ſervat, obſervat, cuſtodit, hält, bewahret. Siehe unten V. 22.

V. 19. Ne were die zuei geſcephte] Iſt ſo viel als wären nicht; ausgenommen; nur allein: Ne vim habet particulæ exceptivæ. Die zuei geſcephte ſind hier nicht Adam und Eva, denn des Weibes hat der Dichter bisanher mit keinem Worte Meldung gethan: ſondern es ſind Lucifer und Adam, deren Fall er in den zwo erſten Zeilen kürzlich beſchrieben hat.

IV.

V. 1. Virſpun den man] Opitz hat den wahren Sinn richtig getroffen, wenn er erinnert, daß der Verſtand dieſes Verſes ſey:

So vurter cir hellin die vünf werlt alle, 60

4 Vnze Got gesânte sinin Sun,
Der irloste vns von den sunden:
Ce opfere wart her vür uns bracht,

Dem

Kund ist, wie der Feind den Mann verführt hat. Nur fraget es sich, welches die eigentliche Bedeutung des Zeitworts virspun sey. Spanan ist suggerere, suadere, wie es Opitz unten XLV. 5. selbst erkläret hat; Daher sagt man noch heut zu Tage, einem etwas einspinnen: Und es ist selbst von denen bösen Eingebungen des Teufels oft gebraucht worden; so sagt Otfr. II. 4. 173.

Er spenit unsih alle
Ze michilemo falle.

Virspanan wäre hiemit so viel als mala suggerere, einen zum Abfall verleiten: oder welches noch üblich ist, einen abspanen, abspenstig machen. Doch ist, von diesem Zeitwort, irspanan viel üblicher, als virspanan, welches ich ausser dieser Stelle nirgends gefunden habe; beyde aber bedeuten mehr nicht als suadere, persuadere, und werden meistens nur mit dem Gebefall construiert: Das mag Opitzen bewogen haben, daß er auf eine andere Ableitung bedacht gewesen, denn hier gehet die Uebersetzung, die Hr. D. Schetz heraus bringen will, nicht an. Notum est, quo modo Diabolus suggerendo allexerit hominem: Wenigstens ist sie nicht poetisch, und allzu unbestimmt. Könnte virspun nicht auch von spinnan, hergeleitet werden, so das virspinnen eben so viel wäre als verstricken, wie in dem Fragm. de Bell. Hisp. v. 4573. stehet: Ther tuifel hat thih beuangen, nemlich als einen Knecht oder Sclaven, wie hier in der zweyten Zeile dieser Strophe ausdrücklich stehet, er wollte ihn zum Knecht haben.

V. 3. Werle wird hier pro ætate mundi, für ein Welt-Alter von tausent Jahren genommen. Otfr. II. 9. 39. Vuorolt ist in sehsu gideile; Nach der bekannten Muthmassung des Rabbi Elias, welcher der Welt Alter auf 6000 Jahre bestimmet hat, weil sie in sechs Tagen geschaffen worden.

V. 4. Unze] Der Verfasser müßte sich wenigstens um tausend Jahre verstossen haben, wenn man ihn so verstehen wollte, als ob er fünf Welten, d. i. 5000 Jahre bis auf die Zukunft Christi gerechnet hätte. Allein wir finden keine Ursache ihm eine solche Miß-

Dem dode nam her ſini maht, 64
8 Ce hellin vur her ane ſunden,
Her herite ſi mit gewelde,
Der tiuvel virlos den ſinin gewalt',
Wir würdin al in vrie gezalt. 68
12 In der douſe wurden wir Criſtis man.
Den Heirrin sülin wir minnan.

Vp

rechnung aufzubürden: Er will in dem 3ten und 4ten V. lehren, daß der abgeſagte Menſchen-Feind ſeine feindſelige Art nicht abgeleget, ſondern bis auf ſeine Tage, hiemit in die 5000 Jahre allbereit fortgeſetzet, und durch ſeine Verführung ſo viel tauſend Menſchen zur Hölle geſtürtzt habe. Von dem 5ten V. anzeiget er, wer ſeiner Gewalt, nicht zwar in Anſehung der Zeit, ſondern der Perſonen, Ziel und Schrancken geſetzet habe. Man kan alſo aus dieſer Stelle keineswegs ſchlieſſen, als ob der ungenannte Verfaſſer in dem allgemeinen Irrwahn geſtanden hätte, daß alle Seelen vor Chriſti Offenbarung in dem Fleiſche in dem hölliſchen Kercker beſchloſſen geweſen: Vielmehr könnte man daher ſchlieſſen, daß der Verfaſſer nicht lange nach Verfließung der 5000 Jahre gelebt haben müſſe.

V. 11. in Vrie] d. i. in die Freyheit, ſubſtantive.

V. 12. Criſtis man] man iſt hier ſo viel als Eigenmann, Vaſallus, und ſo allezeit in conſtructione poſſeſſiva.

V. 13. minnan] Dieſes Wort hat ſich in der Bedeutung für lieben gar lange und bis auf unſere Tage erhalten: In den Urkunden von dem 16 und 17den Jahrhundert findet man die Formel, mit minne oder mit rechte noch gar oft: Und es ſtammet ſonder Zweifel her von min.

V.

Vp húf Criſt ſinis crucis vanin,
Die zueilf bodin hiz her in diu lant varin:
Vane himelc gaf her un diu craft,
Daz ſi ubirwunden diu heidinſcapht.
Rome ubirwant Petrus,
Diu Criechen der wiſe Paulus,
Seint Andreas in Patras,
In India der gúde Thomas,
Matheus in Ethyopia,
Symon unte Iudas in Perſia,
Seinte Iacobus in Hieruſalem,
Nu is her dar in Galicia biſtén;
Iohannes dar in Epheſo,
Vili süze konder predigin,
Vz des grabi noch wehſit himilbrot,
Daz dekkit manigirslahte noht;
Andre mertirere manige,
Soiz witin iſt ci ſagine,
Mit

V.

V. 1. Uphuf] für Ufhub: XIX. 2. vanin ufhaben. XXXII. 3. Her rehti da uf dia heiligin crucis ceichen, d. i. er richtete da auf.

V. 6. Der wiſe Paulus] Dieſes Beywort machet den Sieg über die Griechen ganz wahrſcheinlich.

V. 18. So iz witin iſt ce ſagine] witin muß hier adverbialiter genommen werden für weiterhin, ferner. Zumahlen, da in der allernächſt-folgenden Strophe mehrere Beyſpiele von Märtyrern angeführt werden.

Mit heiligem irin blüde
Irvüldin Criſtis gemüde,
Mit arbeiden quamen ſi cirin heirrin,
Nu havit her ſi mit erin. 92

VI.

Die Troianiſchen Vranken
Si sulin is iemir Gode danken,
Daz her un ſo manigin heiligin hævit geſant,
Soiz dar in Koln iſt gevvant, 96
Dadir reſtit ein sülich menige
Van Senti Mauriciin herige,
Vnt eilf tuſent megide
Durch Criſtis minn irslagene, 100

Ma-

V. 20. Gemüde] Wird hier geſetzt für den Willen, oder das Verlangen; iſt hiemit eines Gemüth erfüllen ſo viel als, eines Willen oder Verlangen erfüllen, einem vollkommen genug thun.

V. 21. Mit arbeiden] Dieſes Wort wird hier genommen, wie die Lateiner Labor nehmen, für Noth, Ungemach. Siehe IX. 1. XVIII. 13. Cirin iſt eine gewohnte Craſis für ei irin, zu ihrem.

VI.

V. 4. iſt gewant] iſt hier ſo viel als bewandt, beſchaffen; wie unten XLIII. 15. de conditione loci aut perſonæ. Hr. D. Schilter hat ſich alſo verſtoſſen, wenn er es durch divertens überſetzt, welches die Conſtruction gar nicht leidet.

V. 5. Da dir reſtit] Raſt, raſten iſt bey den Deutſchen noch gar gebräuchlich: dir iſt hier ſtatt ihr oder dirre, dieſer: oder dad ir iſt ſo viel als daß ihr. Zuweilen ſcheinet das dir überflüſſig und ein Füllwort zu ſeyn, wie unten v. 10. ſo auch VIII. 6.

V. 7. eilf tuſent megide] Der Nahmen Undecimilla hat dieſe H. Fabel von eilftauſend Jungfrauen veranlaſſet: Siehe Valeſiana Bl. 49. und Dodwell de paucitate Martyrum.

V. 8. Durch Criſtis minn] d. i. aus Liebe zu Chriſto, um Chri-

Manige biſchof alſo herin
Die dir ceichin haftig vvarin,
Als iz mer ist vane Sent Annin;
Des love vvir Criſt mit ſange. 104

VII.

Ce Kolne was her gewihet biſchof,
Des ſal diu ſtat iemir loben Got,
Daz in der ſconiſtir burge,
Di in Diutiſchemi lande ie wurde, 108
Rihtere was der vrumigiſti man,
Der ie ci Rini biquam:
Ci diu daz diu Stat deſti heror diuhte
Wandi ſi ein ſo wiſe herdum irluhte, 112

Vnte

ſti willen: So wird durch überall genommen: Fragm. de Bello Hiſp. v. 660. Thurh des riches ere. v. 771. Thurn Rolantenne vereitu niet, d. i. du reiſeſt nicht um ſeinetwillen.

V. 9. alſo herin] Ich leſe al ſo herin, all ſo herrlich:

V. 12. Des] d. i. von deswegen: So VII. 2. XXII. 15.

VII.

V. 2. diu ſtat) iſt civitas: hingegen wird urbs, oder oppidum, eine burch, burge genennet.

V. 7. Ci diu daz diu ſtat deſti heror diuhte) Ci diu, daz zu dem Ende, daß: diuhte, Opitz erklärt es durch deuchte. Schilter hergegen nimmt es für gedeihe, würde, von thihen, diuhen, proficere, creſcere. In dieſer und den drey folgenden Zeilen lehret der Dichter, daß Hanno die Stadt Kölln durch ſeine kluge Herrſchaft nicht allein berühmt gemacht; ſondern daß hinwiederum ſeine Tugenden von dem anwachſenden Anſehen dieſer Stadt einen neuen Glantz bekommen haben.

Vnte diu ſin dugint deſti pertir weri
Daz her einir ſo herin ſtedi plegi.
Koln iſt der heriſtin burge ein,
Sent Anno braht ir ere wole heim. 116

VIII.

Ob ir willit bekennin
Der burge aneginne,

So

V. 9. pertir) iſt unſtreitig ein Synonymum von herin, und zwar im comparativo; im poſitivo hat es pert, bert, berat, beracht, bercht, welches, wie Schilter wohl angemercket hat, ſo viel iſt als berühmt, illuſtris: wie in den Nahmen Adelberach, Adelbert, q. nobilitate inſignis: Landberacht, Lamprecht, Lambert, q. nobilis, clarus per totam regionem: Albert, q. omnino clarus: Filibert, q. multum clarus: Dagobert, q. miles clarus.

V. 10. plegi) Hier wird es von St. Anno genommen, der oben v. 5. ein Rihter genennet wird: So ſtehet unten XXXVII. 2. von eben demſelben: Du dis gerihtis plag der heirre güt. Daher kömmt der Titel Pfleger. So ſtehet in dem Schwabenſpiegel, Cap. CCVIII. wie ain hirte uihez pflegen ſol. Es wird aber dieſes Zeitwort mit gutem Nachdrucke zu vielen Redensarten gebraucht, z. E. XI. 10. von den Schutz-Engeln: die plegint werile allere. XVIII. 4. von den alten Römiſchen Rathsherren: die dir plegin zuht unt erin, d. i. beſorgen. XXXIII. 7. von den erſten Lehrern: der lere ſint wole plagin. XXXIV. 4. die tugint unti warheiti wollen plegin. XXXVI. 10. von einer troſtloſen Wittwe und ihrem Kinde: der dir nieman ni plag. XLI. 9. ſinis gebeddis plag.

V. 11. heriſtin) Bemercke hier die Comparation, herin, heror, heriſtin: bert, bertir, bertiſt: ſcono, oder ſconi, ſconiſtir.

V. 12. braht ire ere wole heim) Dieſes iſt ein altes Sprüchwort, etwas wohl heim bringen, für, in Sicherheit ſtellen, verſichern.

VIII.

V. 1. Ob ir willit bekennin) Ob iſt particula conditionalis, auf dieſelbe folget in dem Nachſatz ſo. XIV. 14. Obi du wollis ſihen wunder, ſo ꝛc. So ihr Luſt habet ꝛc. Bekennin für erken-

So virnemit vmbi die grimmin heidinſcapht
Dannin den aldin burgin quam diu crapht.
Ninus hiz der eriſti man
Dedir ie volcwigis bigan.
Her ſaminodi ſchilt unti ſper,
Des lobis was her vili ger.
Halſpergin unti brunievn
Dú gart er ſic, cúh ſturm

Die

nen: So wird es genommen XXXV. 1. Sin güte bikanti vil un mannig man. XIV. 6.

V. 8. vili ger) d.i. ſehr begierig. Fragm. de Bello Hiſp. v. 1482. Urloues ſie alle gerent. Stryker de Carol. M. Cap. VI. §. 24. Das der eren gire.

V. 9. Halſpergin unti brunievn:) So viel man aus dieſer Stelle abnehmen kan, ſo ſind Schild und Speer die gemeinen und üblichſten Waffen geweſen, die man theils zur Beſchützung, theils zum Angriffe benöthiget war: Halsſpergin und Brunigen aber dieneten nicht bloß zur Nothwehre, ſondern zur Ausſchmückung und Zierde; das will unſer Dichter darmit anzeigen, wenn er in der vorhergehenden Zeile anmercket, daß Ninus aus Ruhmbegierde ſich nicht bloß mit denen nöthigſten Waffen beholffen, ſondern auch für die Pracht und Zierde beſorgt geweſen. Zur ganzen Waffenrüſtung dieneten hiermit einestheils Schild und Speer, und andertheils Helm, Halsſpergin und Brunien: Den Unterſchied zwiſchen dieſen drey letztern ſetzen die Gelehrten darinne, daß helm, galea, zur Bedeckung des Haupts; halsperg, περιτραχήλιον, zur Verwahrung des Halſes; und Brunia, lorica, zur Beſchützung der Bruſt gedienet habe. Was den Helm belanget, ſo hat es damit ſeine völlige Richtigkeit: Was aber die beyden andern Stücke betrift, ſo bleiben ſie bisher derſelben halben bey ſeichten Muthmaſſungen ſtehen, die auſſer einem bloſſen Schein keinen Grund haben. Sie leiten halſpergin her von hals und bergen, und aus dieſem Grunde machen ſie περιτραχήλιον, collare, einen Halskragen daraus: Allein ich mögte gerne ſehen, wie ſie nach dieſem Satz folgende Stellen reimen wollten: Stricker in Rhythmo de Carol. M. Cap. VI. §. 9. Bl. 58. Er ſtach ihn

Durch ſchilt und durch halſperk,
Durch al des leibes vorwerk.

Eben daſelbſt §. 23. Bl. 65. 66. kömmt noch eine deutlichere Stelle vor:

Des wart er auf dem baine
Geſtochen durch den halſperch,
Do beſchermte in ein ander werch;
Sin iſen hoſe diu drunder was,
Das er ane wunden do genas.

Die eiſernen Hoſen legt man ja nicht an den Hals; ſondern an die Beine: hoſen, waren tibialia oder ocreæ. Siehe du Freſne Gloſſar. Lat. Barb. v. Oſa. So ſagt man noch in der Schweitz hoſenſtricker für Strumpfſtricker: Halſperch bedeckte hiemit ſo gar den Unterleib und die Beine. Endlich muß ich noch eine Stelle anführen, die uns zugleich errathen läßt, was halsperge eigentlich geweſen ſeyn; ſie ſteht in dem Fragm. de Bello Hiſp. v. 3090.

Er ſtah einen goltgewndenen ſpiez
Nah them helethe Oliuire:
Er zarte ime uon deme thiche
Ain vah there halsberge.

Thiche iſt coxa, die Hüfte: Ain vah iſt ſeries annulorum connexorum; ſo ſagt man noch jetzo in der Schweitz ein Fach Ketten. Halsperg war hiemit eine Decke des Leibes, die von eiſernen Drähten Kettenweiſe in einander geflochten war. Dieſe wurden auf mancherley Weiſe und Art künſtlich in einander geſchlungen und gewunden, daß ſie einem eiſernen Gewebe nicht ungleich ſahen, und daher wird man nun erſt verſtehen, was driliche oder drilhe halsperge ſind, wovon beym Strycker öfters Meldung gethan wird: Denn wie Zuilch, telam bilicem bezeichnet, ſo bezeichnet hingegen trilch, telam trilicem: Es mag auch ſeyn, daß dieſe Art von Harniſchen eben darum, weil ſie aus lauter Ketten, oder nach Art der Halsketten, geflochten waren, Halsperge genennet worden; und hiemit von der Form, nicht von dem Gebrauche, ihren Nahmen empfangen, und beybehalten haben.

Was denn ferner die brunieun, oder wie es unten XX. 3. geſchrieben wird, die brunigen angehet, ſo nehmen es die Gelehrten für thoracem. Leibnitz in ſeinen Anmerckungen über Ottii Franco-Gall. ſagt: BRUNIA, thorax, lorica. Autor ducit a brunir, polire: Sed Bron eſt pectus Wallis: Brunia veteribus Francis tegumentum pectoris. Und in ſeiner Celtica Bl. 98. ſub voce Bron, pectus wiederholt er faſt ein gleiches. Allein es iſt

sehr betrüglich, aus der bloßen Abstammung den Gebrauch eines unbekannten Geräthes bestimmen zu wollen; Wir haben davon allererst ein Exempel an halsperg gehabt: Ein neues Beyspiel giebt uns das Wort Brunien oder Brunigen an die Hand. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1899.

Tho sah er an allen haluen
Thie molten usstieuen,
Menegen wizen uanen uliegen,
Mit menegeme helme pruner uarwen
Menegen seilt goltgarwen.

Daraus läßt sich nun richtig schliessen, daß prunie, oder brunige von der Farbe also genennt worden, und nicht etwann ein besonderes Stücke der Waffenrüstung bezeichne, sondern der gantzen Waffenrüstung gemein sey. Was also hier ein helme pruner uarwe genennet wird, das wird anderwerts nur einfältig weg ein helm prunen genennt: z. Ex. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1715.

Menegen helm prunen
Tha mochte man scowen.

Eben daselbst v. 2600.

Menegen helm brunen
Blaih unde verhowen.

Stricker Bl. 71.

Und slug im mit dem orte,
Durch zwo brunne in die brust,
Daz in des todes gelust.

Helm brunn oder prun ist hiemit nichts anders als ein bruner helm, oder ein helm pruner uarwe: Wenn demnach brunieu oder brunige absonderlich gesetzet wird, so bezeichnet es eine gantze Waffenrüstung von solcher Farbe. Ich finde in dem Glossario Theodisco, welches der P. Pez in dem ersten Bande seines Thesauri anecd. noviss. heraus gegeben, Bl. 319. Furvos, pruniu, und Bl. 353. Thorace, prunni, welche beyde Bedeutungen unstreitig müssen zusammengenommen werden, so daß prunniu so viel wäre als Thorax fuscus. Und wenn in dem Fragm. de B. H. v. 2685. stehet: Ire brunne waren thrilie, so versteht sich solches von den halspergen. Was aber hier brunner uarwe geheissen wird, das nennet man bey uns geschweißt, blau angelaufen; subfuscum, welches jederzeit vor eine besondere Zierde gehalten worden.

Die helmi ſtalin heirti,
Du ſtifter heriverti. 128
Diu liute warin vnz andiu
Vil ungeleidigete.
Ir iwelich haviti ſin lant,
An din andirin ſich niwiht ni want. 132
Vngewenit warin ſi ci wige,
Vili lieb was daz Nino.

IX.

V. 11. Die helmi ſtalin heirti) Opitz erkläret dieſe Verſe alſo: Da gürtete er ſich, zum Sturme härtere er die ſtählernen Helme. Man könnte aber heirti viel ungezwungener für ein Beywort aufnemen, wie es oft gebraucht wird, z. E. Fragm. de B. H. v. 2663. Menegen helm herten. Es iſt freylich an dem, daß man von dem Helme ſo eigentlich und kunſtmäßig nicht ſagt, daß man ihn gürte, ſondern man bindet, ſtricket, ſchnüret ihn wie Goldaſt ad Parænet. Bl. 25. §. 20. n. 25. lehret: Doch hindert nichts, daß das Wort gürten, zumahlen in einem Gedichte, in ſeinem weitläuftigſten Verſtande für ſich rüſten genommen werde.

V. 14. Vil ungeleidigete) Dieſe Zeile, in welcher der Verfaſſer das göldene Weltalter kürtzlich beſchreibet, iſt gantz deutlich, und gar nicht mangelhaft, wie Schilter vermuthen wollen: Sie ſagt: Nullam adhuc a quoquam experti ſunt injuriam; ſie waren bisdahin gantz von niemand angefochten oder beleidiget worden.

V. 16. Hr. D. Schilter giebt dieſen V. gantz unverſtändlich alſo: Ad alios ſe nequaquam vertebat. Ich wünſchte, daß er ſeine Ueberſetzung deutſch gemachet hätte, ſo würde er manches Galimathias entdecket haben, das ſich nun unter dem Barbariſmo in dem Lateiniſchen ziemlich verſteckt halten kan: Und wenn diejenigen, die der deutſchen Sprache nicht kundig ſind, aus dergleichen eifferigen und barbariſchen Ueberſetzungen von der Geſchicklichkeit unſrer alten Dichter urtheilen müſſen, ſo iſt ſichs nicht zu verwundern, wenn ſie ihnen mit ihren Urtheilen Gewalt und Unrecht anthun. Opitz erkläret es von einem rohen, unbändigen Volck, da ſich keiner an den andern was kehret: Er hat ſich durch die falſche

IX.

Ninus leirti sini man
Aribeiti lidin,
In gewesinin ritin,
Daz si vreisin gidorstin irbidin,
Schiezin unti schirmin:
Her niliz si nigehirmin,
Vnz er gewan ci siner hant
Elliu Asianischi lant;
Da stiphter eine burg sint
Einir dageweidi wiht,
Driir dageweidi lank.
Michil was der sin gewalt,
Diu burg nanter nah imo Ninive
Dasint der merevisch Jonam uzspe.

X.

Erklärung des Worts unbeleidigete verwirren lassen: da es sonst offenbar ist, daß diese Zeile so viel sagen will: Es hatte sich bisher Keiner aus Neide feindlich gegen den andern gewandt, ihn zu beunruhigen; sondern es hatte ein jeder sein Eigenthum, und damit waren sie zufrieden.

IX.

V. 4. Irbidin) Ist entweder, wie es Scherz genommen hat, erbeiten von biten, biden, piten, d. i. exspectare, erwarten. Oder man kan es mit Schiltern von irbieten, irbiaden, offerre, erbieten, herleiten: Vreisin irbidin wäre hiemit so viel, als periculum expectare, die Gefahr erwarten: oder adire periculum; die Gefahr ruzen: Das letztere ist unstreitig viel poetischer.

V. 5. Schiezin unti schirmin) d. i. offensive und defensive.

V. 6. Her ni liz si ni gehirmin) Hirmen heißt unstreitig nachgeben, nachlassen; So wird es beym Notker hin und wieder ge-

X.

Sin wif diu hiz Semiramis,
Diu alten Babilonie ſtiphti ſi,
Van cigelin den alten
Die die gigandi branten, 152

Dú

nommen: als Pſ. LVII. 8. wo er die Worte: Got ſpanet ſinen bogen unz ſie gemuichent, alſo erkläret: Er egot in, unde tuot daz ſi gehirment, d. i. er ſpannet ihn ſcharf, und macht daß ſie (von ſeinem Drohen) nachgeben. Und ſo muß es auch genommen werden, Pſ. LXXV. 9. „Als ſie den Ausſpruch Gottes, oder die „ Drohung der ewigen Strafe vernommen, da erſchrack der Sün„ der, unde gehirmeda imo, des er gehirmen ne uuolta, d. i. „ er ließ nach, was er bisher nie laſſen wollte. „ Weil nun dieſes nachgeben, abſtehen oder weichen von ſeinem Vorſatz eine Reue einſchlieſſet, ſo wird es öfters für penitere, ſich gereuen laſſen genommen: Keinmahl aber für obedire, wie die zwo oben aus Notker angeführten Stellen in Schilters Gloſſario erklärt werden. Und weil die Reue mit einer bittern und widrigen Empfindung verknüpfet iſt, ſo wird eben dieſelbe durch Harm und Härmen noch heut zu Tage ausgedrückt. Es heißt alſo hirmen, gehirmen eigentlich von ſeinem Vorſatz, Uebung, abſtehen, nachlaſſen, und daher kan es, wie Opitz wohl angemercket hat, durch ceſſare, quieſcere, otiari überſetzt werden. Unſer Verfaſſer will ſagen: Ninus habe ſein Kriegsvolck in beſtändiger Uebung gehalten. Im übrigen muß ich bey dieſem Exempel, da eine doppelte Verneinung, ni liz ſi ni, das erſte mahl vorkömmt, anmerken, daß dieſelbe nur deſto ſtärcker verneinet; welches Otfrid in ſeiner Vorrede an den Ertzbiſchofen zu Maynz Luitbertum ſchon angemercket hat: Duo etiam negativi, dum in Latinitate rationis dicta confirmant, in hujus Linguæ uſu pœne aſſidue negant, & quamvis hoc interdum præcavere valerem, ob uſum tamen quotidianum, ut morum ſe locutio præbuit, dictare curavi.

X.

V. 3. Van cigelin den alten) hiemit opus lateritium. In der alten Sprache wird gemeiniglich das Beywort mit oder ohne den Artickel dem Hauptennwort nachgeſetzt.

Dú Nimbrot der michilo
Gerith un dumplicho
Daz si widir Godis uortin
Einen turn worhtin, 156
Van erdin uf ce himele,
Des dreif si Got widere,
Dú her mit sinir gewalt
Gedeilti si so manigvalt 160
In zungin sibenzog,
So steit iz in der werlti noch.
Von demi gezugi des stiphtis
Worti diu Semiramis 164
Die burchmura viereggehtich,
Vieri milin lank unti sescihg;

Des

V. 6. Geriht un dumplicho] Schilter giebt diesen V. Mandabat eis stolide: Er liest auch, aber durch ein Versehen, Gert, für geriht. Unstreitig ist dumplicho ein adverbium, und hiemit un nicht in, sondern ihnen, nemlich den Giganten: Geriht aber ist so viel als, docebat, instruebat, ordinabat.

V. 10. d.i. Deßwegen trieb sie Gott zurücke. Driban, Triban, pellere, urgere: Daher tristig, urgens. Siehe XVII. 4.

V. 14. So steit iz] steit ist unstreitig von stehen: Siehe XXXVII. 16. Daruffe steit nu sin graf. Wie von gehen unten XXXIV. 11. von der Sonne gesagt wird: Diu inzuschin erden unti himili geit. Wenn also steit bey einem andern Zeitwort adverbialiter gebraucht wird, so ist es eben wie das noch gebräuchliche stets von stehen, bestehen herzuleiten, und ist so viel als beständig.

V. 15. Von demi gezugi des Stiphtis] Das verstehe ich von denen Materialien, die zu dem Bau des Thurms gewiedmet, aber noch nicht verarbeitet waren.

Des turnis biſtunt dannoch
Vieri duſent laſterin hohc. 168
In der burch ſint warin
Die Küninge vili mere
Da havitin ir geſez inne
Chaldei die grimmin, 172
Die heritin afder lanten,
Vnzi ſi Hieruſalem virbranten.

XI.

V. 19. Des turnis biſtunt dannoch] d. i. Sie konnte den Thurm, ſo hoch er aufgeführt war, ſtehen laſſen, denn ſie hatte ohnedem des Gezeuges genug, die Stadt-Mauren um Babylon aufzubauen.

V. 20. laſterin] Der Hr. von Liebnitz ad Regiſtrum Prumienſe Bl. 416. merckt beym Worte glavem an, id eſt, quod Germani vocant clafter, item lachter: & ſic nobis hodieque appellatur menſura lignorum. Ja auch die Maurer brauchen es noch heut zu Tage als ein Kunſtwort von einem Maſſe.

V. 23. Da havitin ir geſez inne] Schilter giebt dieſe Zeile gantz nachläßig: Ibi habuerunt ſuam Legem intus. Das Gloſſarium Theodiſcum, welches der Pater Petz herausgegeben hat, hat Bl. 331. præſidia, giſez: d. i. eine Beſatzung: Sonſt iſt geſez auch Sedes, habitaculum, Sitz, Wohnung.

V. 25. afder lanten] after iſt ſecundum a primo, ſequens, proximum, finitimum: q. af der, ab der: Alſo will dieſer V. ſagen: Sie bekriegeten und verwüſteten die benachbarten, angräntzenden Lande; Nicht wie es Schilter giebt: Qui dominabantur ſuper terras. So wird es XIV. 4. von Alexander dem Groſſen genommen: Der mit vier herin vur aftir lantin, d. i. von einem Lande zu dem andern: Continuo ad proximam ſeu finitimam regionem.

XI.

In den cidin iz geſcach
Als der wiſe Danihel geſprach,
Dú her ſini tróume ſagiti
Wi her geſin havite
Viere winde diſir werilte
In dem michilin meri vehtinde,
Vnz uz dem meri giengin
Vreislicher dieri vieri.
Viere winde biceichenint vier engele,
Die plegint werilt allere;
Die dier vier Künincriche
Die diu werilt ſoldin al umbegriſen.

XII.

Diz criſti dier was ein lewin,
Si havite mennislichin ſin,
Diu beceichenit vns alle Küninge
Die der warin in Babilonia,

De-

XI.

V. 3. Sini tróume ſagiti] ſagen war von chaden, quaden unterſchieden: Jenes war ſo viel als eine hiſtoriſche Ausſage oder Erzehlung machen: Und in dieſem Verſtande kömmt das Wort Sage noch heut zu Tage vor, wenn es heißt, es iſt eine gemeine Sage, rumor eſt, fabula eſt.

V. 4. geſin havite] geſin für geſehen. So ſteht unten XXXIV. 3. Den als ein ſpiegil aneſin.

Dere crapht unt ire wisheit
Gidadun ire riche vili breiht. 192

XIII.

Daz ander dier was ein beri wilde,
Her havide drivalde zeinde,
Her cibrach al daz her anequam,
Vnti citrat iz vndir finin clawin. 196
Der bizeichinote driu Künicriche
Diu cisamine al bigondin grifin,

Bi

XII.

V. 6. Gidadun ire riche vili breiht] tuon, Gedun iſt hier ſo viel als efficere : Unten XXXV. 3. wi ſini ſiddi warin gedan, wird es genommen für beſchaffen, bewandt. Active heiſit es hiemit, efficere ut in certa conditione res ſit: Paſſive aber, in certa conditione eſſe. Hier wird die Beſchaffenheit durch vili breith ausgedrückt: Siehe VII. 9. Für breit, latus, ſagten die alten Deutſchen wiht : So werden oben IX. 9. 10. wiht und lank zuſammengeſetzt. Breit iſt hingegen von bar, und iſt ſo viel als illuſtris, clarus : und kömmt mit dem Gebrauche des lateiniſchen Worts amplus, amplitudo imperii genau überein. Unten XXV. 12. So breiti ſcarin ſini.

XIII.

V. 3. Cirbrach al daz her anequam] d. i. er zerbrach alles was er antraff. Anagán, angehen iſt invadere, angreiffen, anfallen : anequemen, ankommen hingegen iſt auffloſſen, antreffen. Cirbrach, wie citrat, ciſtortin.

V. 6. al iſt hier, wie v. 3. alles: und iſt der Verſtand : Sie begunten alles an ſich zu reiſſen.

Bi den cidin dú Cirus unti Darius
Gewunnin Chaldeischi hus:
Die zwene riche Küninge
Si cistortin Babilonie.

XIV.

Das dritti dier was ein lebarte,
Vier arin vederich her havite:
Der beceichinote den Criechiskin Alexanderin,
Der mit vier herin vur aftir lantin,
Vnz her dir werilt einde
Bi güldinin siulin bikante.
In India her die wüsti durchbrach,
Mit zuein boumin her sich da gesprach,
Mit zuein grisen
Vur her in liuften,
In eimo glase liezer sich in den se.
Dú wurfin sin ungetruwe man

Die

V. 8. Chaldeischi Hus] So stehet unten XXV. 16. Romischi hus, für, das Römische Reich.

V. 9. riche Kuninge] Dieses Beywort wird von Königen sehr oft gebraucht: Siehe I: 6. und bezeichnet so viel als einen mächtigen König: So sagt Stryker Rhythm. de Carol. M. c. VI. §. 20. Der Chunich was chrefte reich. Daher wurden bey den Alten die Helden, recken genennt; siehe unten XIX. 12. XXI. 19.

XIV.

V. 11. In eimo glase] Die Campana urinatoria, derer sich die Taucher und Perlen-Fischer bedienen, mußte demnach zur selbigen Zeit nicht unbekannt gewesen seyn.

Dié Kettinnin in daz meri vram.
Si quadin; obi du wollis ſihen wunter,
So walz iémir in demo grunte;
Du ſach her vure ſich vlizin
Manigin viſc grozin,
Half viſc half man,
Dad diuht un uili harte vreiſſam.

XV.

Dú gedachti der liſtige man,
Wi her ſich mohte generian.
Der wág vurtin in demo grunte,
Durch daz glas ſach her manige wunter,

Unz

V. 13. in daz meri vram] fram, vram, iſt ſo viel als procul, d. i. weit in das Meer hinaus. Daher kömmt das noch zur Stunde gebräuchliche ferren, ferne.

V. 14. Si quadin) d. i. ſie ſagten, ſchryen, ruften, nemlich Spottsweiſe. Es kömmt von cheden, qheden: Daher bey Notker, Willeram, und Otfriden nichts gewohnter als die Formel, Daz chit, für, das will ſagen: welches in der Schweitzeriſchen Landſprache noch gebräuchlich iſt, für, es tönt.

V. 18. Half viſc half man) Das erinnert mich an das Ovidianiſche: Semibovesque viros, ſemivirosque boves.

V. 19. Dad diuht un vili harte vreiſſam) d. i. das deuchtete ihn ſehr erſchrecklich. Dad iſt daz, wie unten XVI. 8. did für dieß. So dader für das er, paſſim.

XV.

V. 2. generian) es kömmt von neren, nerien, welches ſehr üblich war für heilen, beſchützen, erretten. Rhythm. in Vict. Ludov. Reg. v. 69. 70.

Vnz er mit einim bluote
Daz scarphe meri gruozte.
Alsi diu vlút des bluotis inpfant 228
8 Si warf den heirin aniz lant.

So

Mih selbon ni sparoti
Unz ih hiu ginerrti.

Fragm. de Bell. Hisp. v. 4216. Von theme tothe nerete er ime then lif. Notk. Ps. LXVIII. 20. Andere teta er genesen, sih ne mag er selben generien. Daher genaren, salvum evadere, von welchem genasen, genesen, sanari, conservari, liberari als das passivum herzuleiten ist. Willer. in C. C. II. 18. von der Daube: Diu mag genesan vore demo havecko.

V. 5. Unz er mit einim bluote) Der Hr. von Staden hat in seiner Explic. Voc. Germ. Bibl. Bl. 141. u. f. nachdem er weitläuftig dargethan, daß Blot bey den Gothen nicht allein Blut, sondern auch ein Opfer bedeute, diese Stelle auch dahin gezogen, und also erkläret: Bis er mit einem Opfer das scharfe Meer grüssete, und anredete: Und sich Wunder eingebildet, was er dieser Stelle vor ein Licht angezündet habe: Da doch unmöglich zu begreiffen ist, daß Alexander in währender Zeit, daß er in der Campana urinatoria gesessen, und auf dem tiefen Grund der See herumgefahren, anders als in Gedancken habe opfern können. Ich halte also dafür, daß sich die Lust des Alexanders auf den alten und allgemeinen Wahn gegründet, daß das Meer diejenigen Geschöpfe, die Blut haben, so bald es solches empfindet, ans Land ausgeflossen müsse: Darum wird er sich selbst eine Ader geöffnet haben, damit er die Würckung dieser Antipathie dadurch beförderte.

V. 6. Das scarphe meri gruozte) gruazen, gruozen war vormahls nominare, vocare, nennen, ruffen, 2.) provocare, concitare irritare, q. zum Kampf heraus fodern, reizen. So stehet in dem Glossario Theod. beym P. Petz in seinem Thes. Anecd. noviss. Tom. I. Bl. 336. Provocare, gruozan, und Bl. 339. Irritatores, gruozara. Und in dieser letztern Bedeutung wird es auch hier genommen. Das scarphe meri ist so viel als das ungestüme Meer; so sagt Willeram Paraphr. Cant. C. II. 12. Nu ist diu scarfe unte daz ungemuitere dero infidelitatis uvre: uuante Sol Justitiæ nu skinet.

V. 7. Alsi ist hier so bald als: Unten XXXIV. 10. heißt es: Als wie, comparative.

V. 8. aniz lant, ist wie ans Land für, an das Lande.

So quam her vvidir in ſin riche,
Wol intfingin un die Criechen.
Manigis wunderis genihte ſich derſelbe man,232
Driu deil her der werilte zume gewan.

XVI.

Daz vierde dier ein ebir was
Die cünin Romere meindi daz,
Iz haviti iſirne clawin, 236
Daz ne condi nieman gevan;

Iſir-

V. 11. genihte ſich derſelbe man.) genihte, dieſes Wort leiten ſie her von nieden, nioten, oblectare, q. den Genuß von etwas mittheilen: Schilter hat es daher überſetzt: Oblectabat ſe Dominus. Allein die wunder, auf die ſich das genihte beziehet, ſind hier groſſe Gefahren und Ungemach, worinnen ſich Alexander verſucht und zur gröſten Verwunderung allemahl obgeſieget. So daß dieſer V. ſo viel zu ſagen ſcheinet: Multa tulit fecitque, ſudavit & alſit, poſſit ut optatam curſu contingere metam. Es ſtehet dahin, ob es nicht von nhien, nheigen, geneigen, könnte hergeleitet werden, als wäre genihte ſo viel als genighete, genihete ſich, d. i. neigete, unterzog ſich mit Ehrforcht willig. Fragm. de Bello Hiſp. Si genigen ime alle vil tiefe: Und v. 4222. Naimes genaih ſineme herren. Stryker Bl. 70. Und helfen mir genaigen, Die hoffart Rulandes. Id. Bl. 67. Unz ſi den perch geviengen, Da ſi ſich ernern mochten. Notk. Pſ. XXXVII. 9. Incurvatus ſum & humiliatus ſum nimis, und dieſe Worte überſetzt er alſo: Kenichet unde genideret pin ih harto. Kenichet iſt was genichet, hat im Imperfecto genichete, genihete, genithe. Daher das Gloſſar. Theod. beym P. Petz Bl. 341. affectus, giebt ginichit: und Bl. 327. Adoravit, neich.

XVI.

V. 2. meindi daz) Daß der Verfaſſer dieſes Geſangs ſeiner Sprache ziemlich mächtig geweſen, bezeugen die öftern Variationes poeticæ; wie hier in dieſer Strophe meinde und beceichinote: Ebir und Waltſuin.

V. 4. Daz ne condi nieman gevan) Auch dieſes iſt ein Beyſpiel

Isirni ceine vreisam;
Wi sol diz iemir werdin zam?
Wole biceichinit vns daz waltsuin
8 Daz did riche ci Romé sal vri sin:
Der ebir cin horn trug
Mit ten her sini vianti nidirslug;
Her was so michil unti vorhtsam,
12 Ci Rome wart diu werlt al gehorsam.

XVII.

von einer doppelten, und darum desto stärckern Verneinung: welches nach Otfrids Bericht ehemahls zu den deutschen Idiotismis gehörte; der sich aber unter den Händen der neuern Puritaner gäntzlich verlohren hat. Opitz hat denselben noch einiger massen behehalten, wovon bisdahm niemand keine Rechenschaft hat geben können: als z. Ex. Das ungelehrte Volck, so nichts nicht weiß zu schreiben. Item: Drauf kam der helle Schein, ließ nichts nicht mehr verborgen. So stehet XVIII. 16. Ni conde nie beduingan, &c.

V. 8. Daz did riche ci Rome sal vri sin) Schilter hat aus Unachtsamkeit gelesen sal viri sin, und giebts daher: Quod hoc Regnum Romanum debeat quartum esse: Es sollte aber vielmehr heissen: Quatuor esse: Denn viri ist quatuor: und wie aus dem 1. V. zusehen, quartum, daz vierde. Zudem, was hat der Eber vor eine Uebereinstimmung mit der vierten Zahle? Et bonus aliquando dormitat Homerus.

V. 11. Her was so michil unti vorhtsam) Fragm. de Bello Hisp. v. 1716.

Tha mohte man scowen
Menigen helet lussam;
Thie ware kuone unde uorhsam.

vorhtsam wurde hiermit vormahls active für fürchterlich genommen.

V. 12. Ci Rome wart diu werlt al gehorsam] diu werlt al, ist die ganze Welt: So Ser. XXXI. ult. Aber hier ist der besondere Ge-

XVII.

Cin horn meintin cin Küninge,
Di mit Romerin rittint ci ſturme:
Daz eilfti horn wus vnz an den himil,
Die ſterin vuhtin imi widir:
Iz hat ougin unti munt,
Sülich ni wart uns é kunt;
Manigi wort iz widir Gode ſprach,
Daz her vieli ſchiere gerach:

Daz

brauch der Præpoſition Ci wohl zu bemercken, ohne welches man die Natur dieſer Conſtruction nicht verſtehen kan. Ci Rome heißt ſo viel als, nach Rom, gegen Rom: So wird es ausdrücklich genommen unten XXVIII. 4. Her vur mit gewelte ci Rome, und XLI. 1. Iſt alſo der Verſtand: Nach oder gegen Rom wurde die ganze Welt gehorſam, zinsbar.

XVII.

V. 2. Rittint ci Sturme) Reitl iſt Expeditio militaris, ein Feldzug: Daher werden in J. Argent. L. I. c. 49. Des Keiſers reite und herverte für gleichgültig genommen.

V. 4. Vuhtin imi widir) Stellæ opponebant ſe ei, oder reſiſtebant ejus incremento: imi widir, d. i. ihm entgegen.

V. 6. Sülich ni wart uns é kunt) Sülich kömmt her von ſo, wie particula comparativa und lich, glich, und iſt alſo eben was dergleichen, ſolches. Zuweilen wird es auch in der Vergleichung in Abſicht auf die Gröſſe gebraucht, und dann iſt es was tantus, ſo groß. Alſo wird es genommen unten XXXIV. 15. Siz tugint ſulich vvas. In der gegenwärtigen Stelle haben wir ein Exempel von einer einfachen Verneinung, und ſie ſagt: Dergleichen hat man zuvor nie geſehen, noch gehört.

V. 8. Vieli ſchiere gerach) Vieli ſchieri iſt gar bald. Heldenbuch P. II. Bl. 105. a. Solchs vvart getan viel ſchiere. Sr unten XXXII. 20. Schieri ilt er us demo gravi, d. i. alſobald.

Daz bicichinit uns den Antichrist,
Der noch in diese werlt künftig ist,
Den Got mit sinir gewelti
Cir hellin sal gesendin.
Der troum allir so irgieng,
Son der engil vane himele geschiet.

XVIII.

Romere scrivin cisamine
In einir güldine tavelin
Driuhunterit altheirrin,
Di dir plegin zuht unt erin,

Die

V. 13. Der Troum allir so irging) Der Troum allir d. i. der ganze Traum: irgieng, eventum denotat. Fragm. de Bell. Hisp. v. 2248. So vvare min vville vvol ergangen. So unten XXXIV. 7. der Godis vvillo vvas irgangin.

V. 14. Son der Engil vane himile gischiet.) Son ist für So un, wie ihn, wie dann. Schilter will für gischiet lesen geschint, q. erscheint, manifestavit, revelavit: Allein diese Verbesserung hat gar keine Nothwendigkeit. Gischiet ist das Imperfectum von sceiden, scheiden, q. geschid, welches Wort annoch vor Gericht üblich ist: z. E. Scheiden und Sprechen; so auch entscheiden, d. i. einem jeglichen Dinge seine Gränzen und Schrancken bestimmen.

XVIII.

V. 1. Scrivin cisamine) Dieses gründet sich auf den Titel Patres conscripti.

V. 3. Altheirrin) die Räthe wurden jederzeit von dem Alter her genennet; so nennten die Hebräer ihre Rathsherren Sekeenim; weil wie Sallust in Cat. VI 6. bemercket, quibus corpus annis infirmum, ingenium Sapientia validum est. Was die ersten Römischen Rathsherren ansieht, so sagt Eutropius I: 1. Centum ex senioribus legit, quorum consilio omnia ageret, quos SENATO-

Die dagis unti nahtis riedin 264
Wi ſi ir erin bihildin:
Den volgedin die Herzogin al,
Wanti ſi ni woldin Küninge havin.
Dú ſantin ſi den edelin Ceſarem, 268
Dannin noch hiude Küninge heizzint Keiſere.
Si gavin imi manige ſcar in hant,
Si hiezin un vehtin wider Diutſche lant,
Da aribeiti Ceſar daz iſt war 272
Mer dan ein ihar,

So

RES nominavit, propter Senectutem. Und Florus I: 1. Qui ex auctoritate Patres, ob ætatem SENATUS vocabantur. Mit dieſen Benennungen kömmt der Titel der Elteſten am beſten überein. Das Wort Altheirrin giebt beyde & auctoritatem & ætatem zu verſtehen.

V. 6. Wi ſi ir erin bihildín) d. i. qua ratione optime poſſent ſuam ac Populi Rom. dignitatem tueri. Siehe oben II. 16. 17.

V. 7. Herzogin al] Imperatores, wird hier genommen von den Römiſchen Conſulibus: So ſagt Salluſt B. Cat. VI. 7. Poſt ubi regium imperium - - - in ſuperbiam dominationemque convertit; immutato more, annua imperia, binosque Imperatores ſibi fecere. Es hat alſo Herr Damm in ſeiner Ueberſetzung der Briefe Ciceronis, denſelben nicht ohne Exempel einen Römiſchen Fürſten geheiſſen. Sieh Crit. Beyträge von Leipzig, St. XXI. Art. 8. und Herrn Damms abſonderliche Schutzſchrift.

V. 13. daz iſt war) Dieſes iſt das erſte und einzige Exempel von einer Flickformel in dieſem ganzen Geſange: Und auch dieſe iſt ſo bewandt, daß ſie noch einigermaſſen entſchuldiget werden kan: da in den ſpätern Zeiten dieſe und andere dergleichen Flickwörter und Formeln ohne Maſſe gebraucht worden, den Reim fein voll zu füllen.

V. 14. Mer dan ein ihar) Schilter hat ſich hier wieder jämmerlich verſtoſſen, wenn er lieſt: Mer than ein thar, und es demnach

So her die meinſtreinge man
Ni conde nie biduingan.
Ci iungiſt gewan hers al ci gedinge,
Daz ſoltin cin erin brengin.

XIX.

Vndir bergin in gegin Suaben
Hiz her vanin uf haben
Deri vordirin wilin mit herin
Dari cumin warin ubir meri,
Mit mislichemo volke.
Si slugen iri geçelte

Ane

auch überſetzt: Plusquam ullus tunc; da es ſollte heiſſen: Plures annos id fruſtra agebat. Man kan daneben auch anmercken, daß dan für das lateiniſche quam ehemahls ſehr üblich geweſen; nicht aber als eine particula cauſalis, denn dafür brauchten ſie wandi, wanti, wie oben p. 8.

V. 15. Meinſtreinge man) mein hat in der Zuſammenſetzung eine ſchlimme Bedeutung, wie an dem Wort Meineyd, perjurium zu ſehen iſt: Ja auch auſſer der Zuſammenſetzung, wenn es abſonderlich gebraucht wird, bedeutet mein, wie Schilter in ſeinem Gloſſario gewieſen hat, ſo viel als malus, pravus: Es wird aber in meinſtreing genommen, wie male lippus, male parvus, male ſalſus, male raucus beym Horaz; für valde lippus, valde parvus, &c. und wie Labor improbus, beym Virgil.

V. 17. Ci iungiſt gewan hers al ci gedinge) Ci iungiſt iſt ſo viel als zuletzt, endlich: Siehe XLIV. 14. ci gedinge iſt pacto, deditione.

V. 18. Daz ſoltin cin erin brengin.) d. i. Das ſollte ihn zun Ehren bringen.

XIX.

V. 1. Undir bergin in gegin Suaben) d. i. Unten an den Alpen gegen Schwaben zu, oder, in der Gegend von Schwabenland, So XX. 25. in gegin India.

Ane dem berge Suedo, 284
8 Dannin wurdin ſi geheizin Suabo.
Ein liuht ciradi vollin gut
Rediſpen genug,
Die ſich dikke des vure namin 288
1 Daz ſi gůde Rekkin werin,
Woli vertig vnti wichaft;
Doch bedvvang Ceſar al iri craft.

XX.

V. 7. Ane dem berge Suedo) Opitz hat den Berg Suevo nicht an den Gränzen von Schweden und Norwegen geſucht, wo ihn, nach Schilters Bericht, Cluverus Germ. Ant. L. III. 41. zeiget.

V. 9. Ein Liuth ci radi vollin gut) d. i. Populus conſilio plenus, zum rathſchlagen fertig; hiemit ein kluges Volck. Die mehrere Zahl die Leute hat ſich bis auf unſre Zeiten erhalten; aber die einzelne Zahl war vordem ſehr gebräuchlich, dafür wir itzo ſagen ein Volck. So ſteht unten XX. 13. Demo liute. XXIX. 10. dad liuht. XXXVI. 1. diz liuht.

V. 10. Rediſpen genug) Rediſpen iſt ein zuſammengeſetztes Wort aus reda, die Rede, und ſpanan, ſuadere, anmahnen, bereden: Rediſpen ůi hiemit ſo viel als eloquens, wolberedt. Rediſpen genug giebt Salluſt, wenn er von Catilina ſagt: Satis eloquentiæ habet. Aus dieſem feinen Lobe konnte man faſt auf die Vermuthung gerathen, der Verfaſſer dürfte aus Schwaben gebürtig geweſen ſeyn, welches man ſonſt an der Mundart und Rechtſchreibung nicht vermercken könnte.

V. 11. Des vure namin) wie vure dut ſo viel iſt als oſtendit; ſo iſt ſich vure nemen, ſich heraus nehmen, in der That erweiſen.

XX.

Du sich Beirelant vvider in virmaz, 292
Die merin Reginsburch her se bisaz,
Da vanter inne
4 Helm unti brunigen,
Manigin helit gúdin: 296
Die dere burg huhdin.
Wiliche Knechti dir vverin,

Deist

XX.

V. 2. her se bisaz) se ist hier für sie, dieselbe: oder für so, sie.

V. 4. helm unti brunigen) Wenn brunige von Helmen unterschieden werden, so bezeichnen sie den gantzen übrigen Leibharnisch, und zwar nicht schlechtweg, sondern von der schönsten und köstlichsten Arbeit. Siehe oben VIII. 9. wo ich ausführlich gezeiget habe, daß Halsperge und Brunige gantz was anders zu bedeuten haben, als man bisdahin geglaubt hat. Sonst hat Schilter bey diesem V. angemercket: Deficit hic Versus. An incuria Typographi? Woraus sich schliessen läßt, daß Schilter die erste Dantziger-Auflage dieses Rythmi, die Opitz selbst besorget hat, nicht müsse gesehen haben: Sonsten würde er wenigstens die Frage, an incuria Typographi? ersparet haben. Daß aber hier ein Vers mangeln sollte, hat er ohne Zweifel daher gemuthmasset, weil nach seiner Abzehlung die Zeilen von der gantzen Strophe nicht gerade aufgehen; zur Erfüllung aber der geraden Zahl Verse, in der gantzen Str. sich nirgends besser, als gerade hier, etwas zwischen hinein schalten liesse. Allein der angenommene Grundsatz von der immer geraden Zahl Verse ist unbegründet; Siehe II. und IX. Und wenn man hier auf den Zusammenhang der Erzehlung Achtung giebt, so paßt alles so wohl, daß wenn man die Verse nicht στιχηρῶς absezen würde, niemandem in den Sinn kommen würde, hier eine Lücke zu vermuthen: Es erzehlet nemlich der Dichter, was zu Regenspurg, nach der Eroberung dieses Platzes eines Theils an Waffen, und andern Theils an Mannschaft gefunden worden.

V. 7. Wiliche Knechti dir werin) Opitz erklärt hier wiliche durch weidliche: Allein der Zusammenhang erfodert, daß wir es

8 Deiſt in heidniſchin búchin mer.
Da liſit man Noricus enſis,
Daz diudit ein ſuert Beieriſch.
Wanti ſi vvoldin vvizzen
12 Daz ingemimi baz nibizzin,

Die

für ein Pronomen relativum, welche, aufnemen. So ſtehet unten, XXXVII. 5. Wilich rihtere her were. dir, dirre iſt ſo viel als dieſe.

V. 11. wizzen) iſt hier ſo viel als docere, probare, contendere, weiſen, behaupten.

V. 12. Daz nigheini baz ni bizzin) Opitz hat das ingemimi gar glücklich durch nigheine verbeſſert. Aber nibizzin, welches Opitz conjunctim durch nirgend überſetzt, kan in zwey Wörter ni bizzen getrennt werden, wie Schilter ſchon angemerckt hat: Denn bizzen, mordere, beiſſen wird von dem Schwerdt oft gebraucht: Siehe Schilters Gloſſarium. Die Hebreer ſchreiben darum dem Schwerdte Pi-cherebh, ein Maul, zu, und ſagen von demſelben, daß es die Menſchen freſſe. Der gantze V. muß hiemit ſo geleſen und überſetzt werden: Daz nigeini nii baz inbizzin, quod nulli unquam acrius, profundius penetrarent, daß nie keine andern beſſer einbiſſen. Daß alſo nibizzin für inbizzen, und ingemimi für nigeini nii oder nie geſetzt wäre. Stryker Hiſt. Carol. M.

Do hies er im dar tragen
Ein ſwert zu Beiern geslagen,
Das was zehe und alſo herte,
Das an derſelben verte
Ein beſsers nie geführet wart.

Und in dem Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1574.

Thiz ſvvert ſoltu von mir han,

\- - -

Ih vville iz thir hi bevvaren,
Thaz nehein ſvvert ſo mare
Under deme himele nie ne vvart geslagen.
Er hiez ime einen helm thare tragen:

Die man dikke durch den helm slug;
Demo liute vvaz ie diz ellen gut.
Dere geslehte dare quam vvilin ere
Von Armenie der herin,
Da Noe uz der arkin ging,
Dur diz olizui von der tuvin intfieng:
Iri ceichin noch du archa havit
Vf den bergin Ararat.
Man ſagit daz dar in halvin noch ſin
Die dir Diutiſchin ſprecchin,
Ingegin India vili verro.

Peiere

Er sluoh in al mitten ze tale,
Thaz ſvvert ne vveih nie vvare.

V. 14. Waz ie diz ellen gut) ellen iſt hier nicht von al: ſondern es bezeichnet virtutem, vim enſis, die allererſt beſchriebene Kraft oder Schärffe des Schwerdts. Siehe Schilters Gloſſarium: Denn demo liute hat keinen Zuſatz nöthig; hingegen wird diz dadurch beſtimmet und erläutert.

V. 15. dare quam) ſo ſtehet XIX. 4. dari cumin vvarin.

V. 18. Dur diz olizui) dur diz iſt da er, oder nachdem er das. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 345.

Nemet thaz gruone olezvvih,
Mit there turtelduben
Ueſtnet uvveren gelouben.

V. 21. in halvin) iſt auf den Gipfeln der Berge: vielleicht halvin für albin: wie XXVI. 4. Alſi der ſne vellit uffin alvin.

V. 23. Vili verro) ſehr weit, ferne. So XXIII. 18. vili verre: von dieſem Stammwort kömmt ohne Zweifel auch vram, procul: q. veram.

Peiere vurin ie ci vvige gerno:
Den ſigin den Ceſar an un gevvan
Mit bluote muſter in geltan.

XXI.

Der Sahſin vvankeli mut
Dedimo leidis genug:
Sor ſi vvand al ubirvvundin havin,
So vvarin ſimi aver vvidiri.
Die liſit man daz ſi vvilin vverin al
Des vvunterlichin Alexandris man,
Der diu vverlit in iarin zuelevin
Irvúr uns an did einti.
Dú her ci Babilonie ſin einti genam,
Dú cideiltin diz richi viere ſini man,
Di dir al dú vvoltin Küninge ſin;
Dandere vúrin irre,

Vuzir

XXI.

V. 2. Dedimo) lies Ded oder Det imo, that ihm, d. i. gab ihm viel zu ſchaffen.

V. 3. Sor, für ſo er: Alſo v. 4. ſimi für ſi imi.

V. 4. aver, rurſus, wiederum, aufs neue.

V. 6. Wunterlichin Alexandris man) vvunterlich wird hier zum Lobe beygeſetzt für mirabilis, admirandi: So ſteht XLII. 3. Ci vvunderlicheme geſidele: wie oben vorhtſam für terribilis.

V. 8. Irvur) q. experiundo, peragrando cognoſcebat. Uns iſt für unz an did einti, d. i. bis an der Welt Ende.

Vuzier ein deil mit scifmeningin
Quamin nidir cir Eilbin,
Da die Düringe dú sazin,
Die sich wider un vermazin.
Cin Düringin dú dir siddi was
Daz si mihhili mezzir hiezin Sahs,
Der di rekkin manigis drúgin,
Damidi si die Düringe slugin,
Mit untruwin ceiner sprachin
Die ci vridin si gelobit havitin:

Von

V. 13. Uuzir ein deil mit scifmenigin) Uuzir ist was uzar, aus, ausser, ausgenommen: So steht XXV. 3. Vzir Gallia, aus Gallien. XXXI. 8. Uzir erdin, aus der Erden. Scifmening, ist ohne Zweifel, Classis navalis.

V. 14. Cir Eilbin) Opitz hat in seiner Anmerckung vorgegeben Albin werde von Adamo Bremensi Gotheiba genennet: Dieses hat er in der ersten Auflage dieses Rhythmi in einer Nachererinnerung so entschuldiget: Albim apud Adamum Bremensem Gothelham esse, p. 37. memoriolæ lapsus est: Nam fluvium Sueoniæ ita dictum ex Adamo & Scholiis ad illum antiquis apparet.

V. 17. Cin Duringin) d. i. bey den Thüringern. Ci, wird in diesem Verstande genommen XXXIIII. 17. Ci Godis diensti, d. i. beym Gottesdienste. Siehe auch XXXIII. 1. und 6. wo ci Godi so viel ist als für Gott, pro Dei causa. Die Siddi, der Sitte, in der einzelen Zahl; worfür man jetzo sagt: Der Gebrauch.

V. 21. Mit untruwin ceiner sprachin) Diese Zeile ist ziemlich dunckel; und es dürfte wohl ein Schreib- oder Druck-Fehler mit untergelauffen seyn. Die folgende Zeile zeiget, daß hier ein Friedensbruch beschrieben werde: Demnach könnte diese Zeile also aufgenommen werden: Mit Untreuen (zu einander) zu ihnen sprachen: Ceiner wäre so viel als ce inen, oder zu einander. Oder es könnte für sprachin gelesen werden stachin.

Von den mezzerin alſo wahſin 340
Wurdin ſi geheizzin Sahſin.
Svi ſi doch ire ding anevingen
Si muſtin Romerin alle dienin.

XXII.

Ceſar bigonde nahin 344
Zu den ſinin altin magin,
Cen Franken din edilin;
Iri beidere vorderin
Quamin von Troie der altin, 348
Dú die Criechin diu burch civaltin,
Dú ubir diu heri beide
Got ſin urteil ſo irſceinte
Daz die Troieri ſum intrunnin, 352
Die Crichen ni gitorſtin heim vindin,
Want

V. 23. Von den mezzirin alſo wahſin) Oben hat er dieſe Meſſer oder Dolchen mihhili mezzir genennet. Wahs, iſt von wahſen, creſcere: Daher wahs eine ſolche Eigenſchaft bezeichnet, die dem mezzir einen Vorzug giebt, er beſtehe gleich in der Gröſſe oder Schärfe. Waſto iſt beym Kero, acer, acris. Fragm. de B. H. v. 2531. Ain Spiez alſo wahs. v. 3020. Mit eineme ſpieze wahſame. Siehe Schilters Gloſſar. in voce WAS. Alſo iſt hier fur ſo, tam acuti: So ſtehet XXXI. alſo roht.

XXII.

V. 9. Sum intrunnin) ſum, ſume iſt bey den alten Britanno-Saxonibus ſo viel als aliqui, aliquot, pauci. Die Hollander ſagen noch heut zu Tage ſom, ſommige. So daß es eben nicht nöthig iſt mit Scherzen ſum in kum, vix zu verwandeln.

V. 10. heim vinden) d. i. domum reverti, ſich zu Hauſe einfinden; heim wenden, heim kehren.

Want in den cin iarin,
Dú si cidere sazin warin,
So gehietin heimi al iri wif, 356
Si rieten an iri manni lif;

Des

V. 12. cidere sazin) So XXX. 1. Ci dere burg vili dikki quamin, d.i. zu dieser, bey dieser Belagerung.

V. 13. So gehietin heimi al iri wif) Scherz hat hier gar deutlich erwiesen, daß gehietin, gehitin, genommen werde für sich verloben, versprechen. Otfr. II. 8. 10. Von der Hochzeit zu Cana:

Ni uuard io in uuorolt zitin
Thiu zisamano gihitin, &c.

Schilter hingegen nimmt gehietin für irritatæ sunt, wie das Wort geheyen in der deutschen Provinzial-Sprache noch hin und wieder üblich ist, so auch in der Schweitz die Redensart, einen ungeheyret lassen: Er rechtfertiget diese seine Erklärung mit folgender Stelle aus Dictys Cret. de Bell. Troj. VI. 2. Per idem tempus Oeax Naupli filius, Palamedis frater, cognito Græcos ad suos remeare, Argos venit: ibi Aegialem atque Clytemnestram falsis nuntiis adversum maritos armat, prædicto, ducere eos ex Troia uxores prælatas his. Ita Aegiale advenientem Diomedem per cives aditu prohibet: Clytemnestra per Aegistum (adulterio sibi cognitum) Agamemnonem insidiis capit, eumque interficit: Allein was Dictys hier von Aegisto anmercket, quod Clytemnestræ adulterio fuerit cognitus, giebt Scherzens Erklärung annoch ein neues Gewicht. Herne in Gloss. to Rob. of Gloucester sagt Art. Behett daß to Behigt in alt Englisch auch geloben, versprechen bedeutet, und daß es in Northumberland noch in dieser Bedeutung gebräuchlich sey.

V. 14. Si rieten an iri manni lif) d.i. sie rathschlageten, wie sie durch Aufsatz an ihrer Männer Leben wollten. Dieses muß eine gar gebräuchliche Redensart gewesen seyn: Fragm. de Bell. Hisp. v. 735. Nachdem erzehlt worden, wie Roland seinen Stiefvater den Helden Genelun zur Gesandtschaft vorgeschlagen; so wird eine scharfe Antung an Rolanden beygefügt, worinnen Genelun sich unter anderm vernemen läßt:

Mit bœsen geiste, bistu gemuot.
Nu ilt iz aller crist heruzer bluot;
Thaz thu mir ie riete an then lib.

Des ward irslagin der Kiining Agamemno,
Irri vurin dandero,
Vns Vlix gefindin
Der Ciclops vraz in Sicilia,
Das Vlixes mit ſpiezin wol gerach,
Dúr ſlafinde imi ſin ouge uzſtach.
Das gesl.hte deri Ciclopin
Was dannoch in Siciliin,
Alſo hó cim poume,
An dem eindo hatten ſi ein ouge.

Nu

Das will ſagen: Wenn es dir der böſe Geiſt nicht eingegeben hätte, und noch ein Tropfe Chriſtliches Bluts in dir wäre; ſo würdeſt du wohl nicht an mein Leben gerathen haben, oder etwas angerathen haben, dadurch mein Leben in Gefahr geſetzt wird.

V. 20. Dúr ſlafinde imi) d. i. da er dem ſchlafenden. Dúr iſt für du er. Und dieſe Participial-Conſtruction iſt wohl anzumercken.

V. 23. Alſo hó cim poume) Scherz will leſen: Alſo hoſo ein poume. Allein dergleichen Verbeſſerungen ſind zu gewaltthätig: Meines Erachtens iſt hocim poume oder hò cimpoume eine beſondere Art von Bäumen. Hohpouma iſt beym Notker in ſeiner Paraphraſi Pſalm. hin und wieder ein Cederbaum; Daher auch der Berg Libanus Pſ. LXXI. 16. homberg genennet wird. So kommen in dem Gloſſario Theod. beym P. Pez vor palmpouma; vichpouma, ficus; murpoum, caprificus; vuihpoum, caſia: Gloſſæ Monſeens. haben Bl. 406. Tirnpoume, cornea ſilva. Beym Velſero Rer. Vindel. Bl. 71. iſt Zirbelenz, conus pini, ein Tannzapfe: Alſo iſt vermuthlich hó cirnpoume, aeriæ querens, ſilva querna; oder ho cimpoume, ein Cypreſſen-Wald.

V. 24. An dem Eindo) Schilter giebts: in fine. Es iſt aber andine, andin, eindi, die Stirne. Gloſſar. Theod. beym P. Pez Bl. 324. in fronte, in vornentigi.

Nu havit si Got van uns virtribin hinnan
In daz gewelde hine half India.

XXIII.

Trojeri vurin in der werilto
Widin irri after sedele,
Vns Elenus ein virherit man
Des Künin Ektoris witiwin genam,
Mit ter da ci Criechin
Bisiz sinir vianti riche.
Si worhtin dar eini Troie
Di man lange sint mohte scowen.
Antenor was gevarn dannin ér,
Dur irchos daz Troie solti eigen,
Der stifted vns diu burg Pitavium,
Bi demi wazzere Timavio.

Eneas

XXIII.

V. 2. irri after sedele) nemlich vurin irri, wie XXI. 12. XXII. 16. so setze ich auch zusammen in der werilte widin, statt dessen man noch sagt: in der weiten Welt.

V. 3. virherit man) Opitz nimmt es als verherrlichet, herrlich, fürtrefflich; wie das einfache herin. Schilter hingegen nimmt es von virheren, verheeren, verwüsten, participialiter, für verheerender, kriegerischer Mann. Mir gefällts noch besser, ein verheerter, mit Heeresmacht verjagter Fürst; ein solcher war Helenus.

V. 10. Dur irchos daz Troie solti eigen) eigen ist hier statt oigen, ougen, d. i. repræsentare, vor Augen stellen: Dem ist nahe verwandt das Niederdeutsche t'ogen, daher zeigen. Ist also der Verstand: Da er eine Stätte erwehlte die Troien vorstellen sollte.

Eneas irvaht im Wialilant,
Dar diu sú mit trizig iungin vant,
Da worhten si diu burg Albane,
Dannin wart sint gestiftit Roma.
Franko gesaz mit den sini
Vili verre nidir bi Rini,
Da worhtin si dú mit vrowedin
Eini lüzzele Troie,
Den bach hizin si Sante
Na demi wazzere in iri lante,
Den Rin havitin si vure diz meri,
Dannin wuhsin sint Vreinkischi heri,
Di wurden Cesari al unterdan,
Si warin imi idoch sorchsam.

XXIV.

V. 13. Irvaht im Wialilant) Schilter giebt es: Consecravit sibi Italiam; als ob irvaht von wihan könnte hergeleitet werden: da es unstreitig von irvahen, capere, occupare, oder von irvehtan, expugnare herkömmt.

V. 19. d. i. Da bauten sie dort mit Freuden.

V. 20. Eini lüzzele Troie) Virgil, Aen. III. 349.

Procedo, & parvam Trojam, simulataque magnis
Pergama, & arentem Xanthi cognomine rivum
Agnosco. - - - - - -

V. 26. sorchsam) Ist wie oben XIV. 11. vorhtsam, terribiles, d. i. sie machten ihm viele Mühe und Sorgen; Sie gaben ihm viel zu schaffen.

XXIV.

Dú Cesar dú widere ci Rome gesan, 396
Si ni woltin sin niht intfan,
Si quadin daz her durch sini geile
Haviti virlorin des heris ein michil deil,
Daz her in vremidimo lante 400
An urlof so lange havite.
Mit zorne her dú widir wante
Ci Diutischimo lante,

Da

V. 1. Dú vvidere ci Rome gesan) Sinnan ist ire, tendere, gehen, zielen. Otfr. II. 7. 78.

Tha vvolt er far in morgan
In Galilea sinnan.

Ci Rome ist hier, wie oben schon erinnert worden, so viel als nach Rom. So XXV. 9. Schilter hat also diesen V. unrecht genommen, da er ihn übersetzt hat: Cum Cæsar adversarios Romæ animadverteret: du unidere kan nicht substantive genommen werden, und der einfältige Verstand dieser Zeile ist ganz offenbar: Da Cäsar nun wiederum nach Rom ziehen wollte.

V. 2. Si ni vvoltin sin niht intfan) d. i. So wollten sie ihn gar nicht empfangen, aufnehmen. Dieses ist wieder ein Beyspiel von einer doppelten und darum desto stärckern Verneinung. So unten XXXV. 13. Ni mohti nichein dín baz. Doch kömmt die einfache Verneinung auch zuweilen vor: Unten XLII. 21. Dad ni vvoltin gelobin di vúrstin.

V. 3. Durch sini geile) geile ist hier ein Substantivum, dafür man nun Geilheit sagt: und es bedeutet, libidinem, den Muthwillen.

V. 7. Widir vvante) um, zurück wandte. So XXXII. 9. Da kerdin di zvvene vvidere.

Da her hat irkunnit
Manigin helit vili gut.
Her ſante zu den Heirrin
Die dar in riche warin
Her clagitin allin ſini noht,
Her bot un golt vili rot,
Her quad, daz her ſi wolti gern irgezzin,
Obir un ieht ci leide gedan hetti.

XXV.

Dú ſi virnamin ſinin wille
Si ſaminotin ſich dar alle:
Vzir Gallia unti Germania
Quamin imi ſcarin manige,
Mit ſchinintin helmen,
Mit veſtin halſpergin.
Si brahtin manigin ſconin ſchiltrant,
Als ein vlut vurin ſin daz lant:

Du

V. 9. irkunnit,) d. i. erkundiget, in Bekanntſchaft gerathen.

V. 12. in riche vvarin) qui in potentia erant: Denn rich wird für mächtig genommen, wie oben gezeiget worden.

V. 14. vili rot) iſt ein poetiſches und gantz mahleriſches Beywort.

V. 16. Ob ir un ieht) d. i. Ob er ihnen ichts, daferne er ihnen etwas Leids gethan hätte.

XXV.

V. 7. ſconin ſchiltrant) Der Verfaſſer beſchreibet hier wiederum die Hülfstruppen von der ſchönen Waffenrüſtung, er zehlet

Dú ci Rome her bigondi nahin
Du irvorhtini dar manig man,
Wanti ſi ſagin ſchinin
So breite ſcarin ſini,

Vanin

darunter Helme, Halsberge und Schiltrande. Was halſperge ſeyn iſt oben gezeiget worden: Doch muß ich hier noch ferner anmercken, daß in dem Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2930. περιτραχήλιον, wofür man bisdahin das Wort halſperge genommen, hals veſte genennet werde:

Hatte ther bitherbe
Erraihte ime thie hals ueſte,
Er zehivve ime thie neſtel.
Er sluoh ime aue thaz halſpain
Thaz hobet uiel eine half uffe then ſtain, &c.

Schiltrant iſt vermuthlich eine Art von Schilden, die mit einem breiten Rande verſehen waren: Es kömmt oft vor in dem ſo eben angezogenen Fragmento z. Ex. v. 3017.

Riterlichen ſtah er ſinen ſpiz
Thurh Beringers ſcildesrant.

V. 4143. Thurh ainen ueſten ſcildesrant
Thaz houbet er ime aue ſvvang.

V. 2747. Targis ther vvigant
Sluh in uf thes ſciltes rant,
Er zarte in unze an thie buchelen.

Stryker Bl. 62.

Da sluog Targis ſin ſvvert,
Dem Chriſten durch des ſchildes rant,
Das is an der pukel vvider vvant,
Und im das ſvvert zu ſtuken brach.

V. 10. Irvorhtini) Muß diviſim genommen werden, für irvorcht ini.

V. 11. Sagin für ſahin: Wie XLIII. 6. dig für dih, oder dich. wie ſgis für ſich es, XLI. 15.

Vanin ingegin burhtin, 424
Des libis ſi alle vorhtin.
Cato unti Pompeius
Rumiti Romiſchi hus,
Al der Senatus 428
Mit ſorgen vluhin ſi diuruz:
Her vur un náh iaginta,
Witini ſlahinta,
Vnz in Egypti lant; 432
So michil ward der herebrant.

XXVI.

WEr móhte gecelin al die menige
Die Ceſari iltin in geginne,
Van Oſtrit allinthalbin, 436
Alſi der ſne vellit uffin alvin,

Mit

V. 13. Vanin ingegin burhtin) Schilter leitet burhtin her von baren, empor heben: Und giebts: Vexilla contra attollere. Es kömmt auch buren beym Willeram öfters vor, unter der Bedeutung tollere, exaltare, oriri, als II. 15. IV. 2. und ult. Das her burlich, hoch: Und die Wörter, empor, empören, Borkirche ꝛc.

XXVI.

V. 2. Die Ceſari iltin in geginne) Opitz ſcheint dieſes von des Cäſars Heere zu verſtehen; da es vielmehr von der feindlichen Armee zu verſtehen iſt: wie inſonderheit aus dem 7. und 8ten V. erhellet: in geginne iſt entgegen, und kan darum nicht durch einen Zuzug erkläret werden.

V. 3. Van oſtrit) d. i. ex oriente, von Oſten. Siehe Schilters Gloſſarium. In dem Fragmento von der ſchönen Meliure wird es Uatricht geſchrieben.

Mit ſcarin unti mit volkin,
Alſi der hagil verit van den wolkin.
Mit minnerigem herige
Genanter an die menige:
Dú ward diz heriſti volcwig
Alſo diz búch quit,
Daz in diſim merigarten
Ie geurumit wurde.

XXVII.

V. 8. Genanter an die menige) Hier iſt offenbar ein Druckfehler eingeſchlichen, welcher ſo muß verbeſſert werden, daß man leſe: Geraut er.

V. 11. Merigarten] Otfr. II. 16. 14.

Buent ſi mara
Erda ſilu mara.

Striker bl. 38. b. In diſen Mergarten,
So lebt den wider warten
Chain man ſo engeſtleich,
Auch hat er geſellet ſich,
Zu den peſten die di werlt hat,
Der im chainer abe gat.

Alſo iſt merigarten, ein ſehr berühmter Garten oder Land: Nemlich Egyptenland, das wegen ſeiner Fruchtbarkeit einem Paradis oder Luſtgarten verglichen wird.

V. 12. Je gevrumit wurde) fremen; fremian, fromen, vrumen, præſtare, dare, edere, exercere, iſt bekannt, und kömmt öfters vor.

XXVII.

Oy wi di wifini clungin,
Da di marin ciſamine ſprungin,
Herehorn duzzin, 448
Becche blútis vluzzin,
Derde

XXVII.

V. 3. Herehorn duzzin) Opitz nimmt herehorn für ſcuta ex nervis: Es iſt zwar unſtreitig, daß die Alten Schilde und Bogen von Horn oder Nerven geführet; daher ſtehet Fragm. de Bello Hiſp. v. 1660. Mit horne beslozen alle. Allein dieſe Waffen von Horn wurden darum niemahls herehorn genennt, wie ſchon Ol. Wormius Lib. V. Monum. Danic. Bl. 380. angemercket hat: Und es iſt gar bekannt, daß die Alten zuerſt wircklich Hörner von groſſen Urochſen mit ins Feld genommen, und ſtatt der Heerpoſaunen gebraucht hatten: Dergleichen hernachmahls auch aus Ertz, doch allezeit in Form der Hörner verfertiget worden, daher ſie auch den Nahmen Heerhorn beybehalten haben, um ſie dadurch von andern gleichgeformten Gefäſſen, die zum trincken gebraucht worden, zu unterſcheiden: So daß das Wort herehorn endlich insgemein Tubam militarem bezeichnete. Ich kan bey dieſem Anlaſſe nicht ungemeldet laſſen, daß die Eidsgenoſſen von Uri zwey dergleichen Heerhörner von Urochſen von undencklichen Zeiten her in Verwahrung gehabt, die ſie noch erſt An. 1712. in dem Schweitzer-Kriege mit ins Feld genommen haben. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2052. Siuen tulent horn tha uore clungen.

v. 3877. Ire herehorn ſie clungen
Vile michel wart ire thuz.

Thuz, Duz, Doz iſt ſonus: Daher ſagt man noch toſen, und ein Geröſe. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1783. wo das Abſchied nehmen bey einem Aufbruch oder Auszug beſchrieben wird:

Ther iamer wart vile groz
Ther woft von in thoz
Uber zwo mile.

So kömmt diezzen für brauſen beym Notker öfters vor.

Derde diruntini diuniti,
Di helli in gegine gliunte,
Da di heriſtin in der werilte 452
8 Suhtin ſich mit ſuertin.
Du gelach dir manig breiti ſcari

Mit

V. 5. Derde diruntini diuniti) dönen, diunen, wird gemeiniglich von don, Ton hergeleitet; welches eine Erſchütterung mit einſchlieſſet, daher Donner. Es iſt aber deonon, humiliare, viel gebräuchlicher, und ſo könnte dieſe Zeile faſt in gleichem Verſtande gegeben werden, die Erde wich unter ihnen. Darmit kömmt überein dunnen: Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2860. Ir ſcar begunde harte dunnen.

V. 6. Di helli in gegine gliunte) Schilter macht unſern Dichter zu einem rechten Aufſchneider und Pyrgopolinicen, wenn er ihm dieſen Gedancken leihet: Infernus contra ardebat. Die helli iſt hier nicht infernus, ſondern ſplendor corruſcans, der blinckende Glantz und Schimmer der Waffenrüſtungen, der Helme, der Panzer, ꝛc. Gliunte iſt unſtreitig von gliuhen, gliuen, glien, daher wir noch haben glühen, glut. Notk. Pſ. CXVIII. 140. Din uuort cluoit unde zundit harto. Gluot ſind prunæ candentes b. ym Tatian. 185: 5. Glien, gliuen iſt hiemit, candere, nitere, micare, ſtralen, ſchimmern, als ob alles in voller Glut ſtühnde.

V. 8. Suhtin ſich) ſuchen, ſuhen, iſt ſo viel als laceſſere, aufſuchen, auffordern, oder ſich verſuchen. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1094.

Sezzeſt thu thih zo deheiner were
Er ſochet thih mit here.

und v. 4527.

Mit ſwerten uerſuhten ſie ſih
Si zehiwen ainander thie ſeilte.

Unten XXXVI. 4. wird das einfache Zeitwort ſuchen für beſuchen genommen.

V. 9. Manig breiti ſcari) Schilter giebt es: Varia lata cohors. So ſtehet XXV. 12. So breite ſcarin ſini. Schilter iſt in

Mit blûte birunnin gari,
Da mohte man ſin douwen 456

Durch

ſeiner Ueberſetzung ziemlich ungewiß und veränderlich. Oben XII. 6. hat er richi vili breit durch regna multum illuſtria überſetzt; und hat in einer Anmerckung, um dieſe ſeine Erklärung zu rechtfertigen, auf ſein Gloſſarium voc. breit verwieſen: da doch in derſelben Stelle das Wort breit in ſeiner noch üblichen Bedeutung viel eher angehen würde als hier: Man ſagt ja eben ſo wohl: Sein Reich ausbreiten; als: Seinen Ruhm ausbreiten. Mithin kan breit, wie es noch heut zu Tage genommen wird, von bar, berat, berühmt hergeführt werden, weil was ſich in die Breite ausdähnet, nicht kan verborgen ſeyn, ſondern weit und breit bekannt werden muß. Sonſten muß ich hier noch erinnern, daß das Wort Pracht nichts anders iſt, als beraht, beracht: und die Redensart: Sich mit etwas breit machen, von dem ehemaligen Gebrauche dieſes Worts herzuleiten ſey.

V. 10. Mit blûte birunnin gari) Fragm. de Bell. Hiſp. v. 3047.

Si macheten wile gruone,
Mit plute gare perunnen.

V. 11. Da mohte man ſin douwen) ſin iſt hier unſtreitig ſo viel als ſien, ſehen, ſchauen; Aber das Hauptzeitwort douwen macht die gröſte Schwierigkeit. Schilter giebt es: Cum reprimeretur; aber ohne Verſtand. Scherz hergegen nimmt douwen für ſterben. Er beruft ſich wegen dieſer Bedeutung auf Otfr. IV. 23. 47. welcher Ort aber noch ſelbſt ſtreitig iſt: Zugeſchweigen daß nach dieſer Bedeutung die pathetiſche Beſchreibung der Niederlage, mit dem Umſtande, da Konnte man ſie ſterben ſehen, auf einmahl zu tief fallen, und mit dem letzten V. gar nicht zuſammenhangen würde. Ich nehme alſo douwen, duoben für tauben, toben, furere, inſanire, ſævire: Faſt in dem Sinne, wie XLIV. 6. So harti al betoibit. Nachdem der Dichter, in den allernächſt vorhergehenden Verſen die ſchwere Niederlage beſchrieben hatte, wollte er nun endlich noch anzeigen, wie es nach der Niederlage auf dem Schlachtfelde ausgeſehen; worinnen er den beſten alten Geſchichtſchreibern gefolget: Silius Italic. V. 673.

Fronte minæ durant, & ſtant in vultibus iræ.

und XIII. 733.

. . . Cui frons nec morte remiſſa
Iræ rum ſervat rabiem.

Durch helme virhouwin
Des richin Pompeiis man
Da Ceſar den ſige nam.

'XXVIII.'

Dú yrouwite ſich der junge man
Daz her die riche al gewan:
Her vur dú mit gewelte
Ci Rome ſui ſo her wolte.
Romere dú ſin inſiengin
Einin

Sidonius VIII. epiſt. XI. von Lampridius dem Redner, als er erſchlagen war: Oculi protuberantes & in obruto vultu non minora iræ veſtigia, quam doloris. Siehe auch Salluſtium B. C. in dem LXI. Cap. von des Catilina Niederlage. Dieſe rabiem irarum, und non minora iræ, quam doloris veſtigia in vultibus cæſorum hat unſer Dichter durch tauben, toben, duowen ſehr nachdrücklich gegeben.

V. 12. Durch helme virhouwin) Scherz giebt duowen virhouwin, videbant mori cæſos: welches aber gezwungen: Und virhouwen iſt unſtreitig das Beywort von Helmen: Schilter giebt es daher: Per galeas percuſſas; Nemlich wie oben XX. 12. von dem Enſe Norico geſagt wird: Die man dikke durch die helm slug. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 3116.

Then helm er ime ſcalte
Thaz houuet thar under clof.

V. 3684. Ire helme ſint gare zehowen.

u. V. 3699. Si ſint erslagen unde uerhovven,
Ih sluoh then allerbeſten
Thurh einen helm ueſten.

Sonſt waren ehedem verhouvvene helme, hoſen, galeæ clathratæ; tibialia clathrata, nicht zerſchnittene, ſondern offene Helme.

XXVIII.

V. 5. Romere dú ſin inſiengin) Dieſe Zeile ſiehet zurücke auf

Einin nuwin ſidde aneviengen,
Si begondin igizin den Heirrin,
Daz vundin ſimi cerin,
Wanter eini dú habite allin gewalt 468
Der é gideilit was in manigvalt:
Den ſidde hiz er dú cerin
Diutiſchi liute lerin;

Ci

XXIV. 2. Si ni vvoltin ſin niht intfan. Unten XXXIV. 8. vvart mit lobe intfangin.

V. 7. Si begondin igizin den Heirrin) Schilter giebt es: Conſueſcebant, proprios eſſe Domino: Er muß igizin genommen haben für eigan zin. Allein dieſe Sonderung des Worts igizin kan nicht Platz haben. Egizen, egiſen, igizen, iſt pavere, timere, revereri, daher kömmt egiſo, ekiſo, pavor, timor: egislich, eiſelich, yſelich, terribilis; Daher mag heßlich ſeinen Urſprung genommen haben. Fragm. de B. Hiſp. aine eisliche ſcare. Dieſe Zeile will hiermit ſo viel ſagen: Sie bequemten ſich den Cäſar, als ihren Herren, zu förchten, und ſich ihm zu unterwerffen.

V. 8. Daz vundin ſimi cerin) Dieſe Zeile will ſagen, daß ſie dieſe neue Regierungsform dem Cäſar zu Ehren freywillig aufgebracht, und ſich derſelben unterworffen haben: Welches ſich von dem Eigenthum nicht würde ſagen laſſen.

V. 9. Wanter eini) d. i. ipſe unus, ſolus: Dieß iſt eine Umſchreibung von einem Monarchen: So ſteht Fragm. de Bell. Hiſp. v. 3240.

Allez thiz ungemach
Iſt non ime einen komen.

V. 11. Den Sidde &c.) Verſteht ſichs von der veränderten Regierungsform; von welcher unſer Verfaſſer die erſt lange hernach in Deutſchland entſtandene Regierungsart herleitet; da dieſes groſſe Reich unter ein Oberhaupt zu ſtehen gekommen, welches den Titel Kaiſer vom Cäſar beybehalten: wie unſer Verfaſſer ſich oben XVIII. ſchon vernehmen laſſen:

Dú faurin ſi den edelin Ceſarem
Dannin noch hiude Kuninge heizzint Keiſere.

Ci Rome deddir uf daz scazhus, 472
Manig cieri nam her dan uz,
Her gébite finin holdin
16 Mit pellin ioch mit golte:
Sidir warin Diutschi man 476
Ci Rome lif unti wertsam.

XXIX.

V. 15. Her gébite finin holdin) gebite ist das Imperf. von gaben, vergaben, schencken: Daher gaba, geba, eine Gabe, ein Geschenck. Unten XXXVII. 8. Die Kuninge imi gébi santin. Sini holdin, d. i. Seine vertrautesten, liebsten Freunde. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1425. Ther Kunig unde sine holden, amici Regis intimæ admissionis.

V. 16. Mit pellin) Schilter giebt dieses Wort durch margaritas, und mag vermuthlich perlin für pellin gelesen haben: Allein pellin werden von perlin deutlich unterschieden Fragm. de Bell. Hisp. v. 896.

Ta waren thie Herren alle
Mit phellele wole behangen
Mit golde io mit perlen.

Scherz nimmt es für Purpur: Aber auch von diesem wird es unterscheiden Fragm. de Bell. Hisp. v. 1550.

Thie pellele vile wahe
Pisse unde purpur.

Das Glossarium Theodisc. beym P. Petz in Thes. anecd. noviss. Bl. 333. hat: Pallium, phellot. Und in Misc. Theod. eben das selbst Bl. 374. Pallii, phelloles. Und diese Erklärung wird zum Theil durch eben die Stelle bekräftiget, die Hr. D. Scherz aus der Hist. MSC. de Tristan. Bl. 145. b. anführet:

da brachte man im getragen
einen mantel gut als ich mill sagen
das tuch unar ein pfeler gut
von siden rot alsam ein blut.

Woraus sich schliessen läßt, daß pelle, pellele, phellele ein Mantel tuch oder einen Mantel von Purpurfarbener Seiden bezeichnet.

XXIX.

Dú Ceſar ſin einti genam
Vnte der ſin neve gut diu richi gewan,
Auguſtus der mere man
Owisburg iſt na imi geheizan,
Diu ſtifte ein ſin ſtiffun
Druſus genanter,
Dü ward geſant heirro Agrippa
Daz her diu lant birehta,
Daz her eini burg worhte,
Ci diu daz in dad liuht vorte,

Die

XXIX.

V. 3. Auguſtus der mere man] Schilter vermuthet, daß das mit auf den gewohnten Titel, Mehrer des Reichs, geſehen werde, den man von dem Nahmen Auguſtus herleitet. Der mere man kömmt ſonſt überein mit dem Hebraiſmo, Anſchei-haſchem, viri famæ, h. e. viri celebres, magnæ famæ.

V. 5. ein ſin ſtiffun) d. i. einer von ſeinen Stiefſöhnen; denn es muß unſtreitig ſtiffun, privignus geleſen werden.

V. 8. Daz her diu lant birehta) birehta iſt unſtreitig berechte, beherrſche: Folglich hat ſich Schertz verſtoſſen, wenn er es von breit, brecht herleitet, und durch: ut ille terram illam illuſtraret, überſetzt: zumahlen von brecht, das Zeitwort gibreiten; und nicht brechten, birechten herſtammet.

V. 10. Ci diu daz in dad liuht vorte) Opitz hat ſich hier verſtoſſen, wenn er vorte für deduceret, führte genommen hat: So iſt es auch nicht nöthig, das h aus dem Wort liuht in das Wort vorhte überzutragen: Unten XXXV. 5. kömt es wie hier ohne das h vor. Dieſe Zeile giebt nemlich zu verſtehen, zu welchem Ende, oder in was vor Abſehen er eine Burg oder Veſtung angeleget, nemlich damit er die Leute deſto beſſer im Zaum, d. i. in der Furcht,

Die burg hiz her Colonia, 488
Da warin sint herrin maniga;
Avir na selbe demo namin sinin
Ist si geheizin Agrippina.

XXX.

Ci dere burg vili dikki quamin 492
Di Waltpodin vane Rome,
Di dir oug ér dar in lantin
Veste burge havitin,
Wurmiz unti Spiri 496
Diesi vvorhtin al die vvili
Dú Cesar dar in lante vvas
Vnter die Vrankin unter saz
Dú vvorhter da bi Rine 500
Sedilhove sine:

Me-

behalten könnte. So wird oben XXVIII. 7. igiten den Herren, revereri Dominum für den schuldigen Gehorsam gegen seinem Oberherrn genommen.

XXX.

V. 8. Unter die Vrankin unterſaz) Schilter giebt diese Zeile so nachläßig, daß man ihm aus dieser Uebersetzung die genaue Kundschaft der alten deutschen Sprache, die er besessen, nicht zutrauen würde: Inter Francos residebat. Heißt dann seine Residenz an einem Orte aufschlagen, eben was unter ein Volck unter sizen? So schlecht und elend hat unser alte Dichter nie gesprochen. Unterſizen ist eben was das altliche enen entsizen, einem nicht wohl trauen: Denn dieses war die Ursache, daß Cäsar in Deutschland so manche veste Burg gebauet; wie XXIX. 10. ausdrücklich gemeldet wird. So wird es unten XXXIV. 16. gefunden.

Meginza vvas du ein Kaſtel
Iz gemerhte manig helit ſnel,
Da iſt nu dere Küninge vvichtum, 504
Dis Pabis ſenit ſtul.
Mezze ſtiſte ein Ceſaris man
Mezius geheizan,
Triere was ein burg alt, 508
Si cierti Romere gewalt,

Dannin

ſin tugint süſlich was
Daz un daz rich al unterſaz.

Wo unterſaz genommen wird für reverentia Domino debita: denn wie oben XXVIII. 7. angemerckt worden, ſo wird egiſen, und XXIX. 10. vorhten für die Ehrfurcht und ſchuldigen Gehorſam genommen: Daher vielleicht ein Unterſaß einen Untergebenen bezeichnet.

V. 12. Iz gemehrte manig helit ſnell) Schilter mag hier wiederum geſchlafen haben, als er dieſen Vers überſetzte: Celebres reddidit varios heroes cito. Erſtlich iſt helit ſnell nicht heros cito, ſondern wie oben I. 3. ein Beywort, welches die Munterkeit und Fertigkeit eines Helden anpreiſet. Darnach iſt manig helit nicht im Klagefall, ſondern in dem Nennefall: denn im Klagefall würde es heiſſen manigen heliten, und denn würde ich gemehrte nehmen für gemehrte, ernehrte manchen tapfern Helden. Allein man hat nicht nöthig auf eine Veränderung des Textes, wie ihn Opitz gegeben, zu gedencken: Nur daß man Iz, durch es, daſſelbe im Klagefall aufnehme, wie XXX. 10. in ranniz. Mehren aber heiſt, augere, auguſtum, illuſtre reddere, wie es Opitz recht erkläret hat.

V. 18. Si cierti Romere gewalt) Auch dieſe Zeile hat Schilter durch ſeine Ueberſetzung verkehret: Ornabat Romanorum potentiam. Denn Romere gewalt iſt hier im Nennefall: Si hingegen iſt im Klagefall, und will ſagen: Dieſe Burg haben die Römer, nachdem ſie in ihre Gewalt gekommen, prächtig ausgezieret, und herrlich und berühmt gemachet.

Dannin man unter dir erdin'
Den win ſanti verri
Mit ſteinin rinnin
Den herrin al ci minnin
Die ci Kolne warin ſedilhaſt;
Vili michil was diu iri craſt.

XXXI.

In des Auguſti citin geſcahe
Daz Got vane himele nider geſach
Dü ward giborin ein Küning
Demi dienit himilſchi dugint,
Ieſus Chriſtus Godis Sun
Von der megide Sente Mariun:
Des erſchinin ſan ci Rome
Godis zeichin vrone,
Vzir erdin diz luter olei ſpranc,
Scone ranniz ubir lant,
Vmbe diu Sunnin ein creiz ſtunt,
Alſo roht ſo viur unti blut,

Wanti

XXXI.

V. 4. Demi dienit himilſchi dugint) Schilter: Cui ſervium cæleſtes virtutes. Es iſt aber das Zeitwort und folglich auch das Hauptnennwort in der einzelen Zahle. Dugint iſt Kraft, Stärcke, Vollkommenheit: oder Tüchtigkeit, Art. Einem dienin, iſt einem zu Dienſten ſtehen, in eines Gewalt ſeyn, beſitzen.

V. 11. Umbe diu Sunnin ein creiz ſtunt) Schilter lieſt hier ſummin; und creiz giebt er durch crux; da es vielmehr ſollte ge-

Wanti du bigondi nahin, 528
Dannin uns allin quam diu genade,
Ein niuwe Küninerichi,
Demi muz diu werilt al intwichin.

XXXII.

SEnti Petir dir boto vrone 532
Den diuvil ubirwantir ci Rome,
Her rethi da uf dis heiligin crucis ceichin,
Her ſcreif diu burg ci Chriſtis eigine;
Dannin ſantir dri heilige man 536
Ci predigene den Vrankan,
Eucharium unti Valerium,
Der dritti geinti uffin leige;

Da

geben werden durch arcum, circulum, ein Kreis: wie Mart. Polonus in der von Opitzen angeführten Stelle ausdrücklich erinnert, und das umbe die Sunnin auch nothwendig erfodert.

XXXII.

V. 4. Her ſcreif diu burg ci Chriſtis eigine) So ſtehet unten XXXVII. 11. von St. Anno: Manig eigin her ci Kolni gewan. Durch das ſcreif oder ſchrieb ſiehet unſer Dichter auf eine alte Gewohnheit, wodurch das Recht des Eigenthums bekräftiget worden.

V. 8. Geinti uffin leige) geinti iſt ſtatt geeinti, von einde, einten. XXI. 9. Dú her ci Babilonie ſin einti genam. XXIX. 1. Da Ceſar ſin einte genam. Siehe auch I. 8. wo das Zeitwort enden in gleichem Sinne genommen wird. Uffin leige, d. i. als ſie kaum eine Leuca oder eine Meil Wegs hinter ſich gelegt hatten, auf eine Meile weges. Es ſtehet dieſer Erklärung nicht in dem Wege, daß unten gemeldet wird, er ſey 40. Tage in dem Grabe liegen geblieben, denn dieſe ſo lange Zeit hatte zwar keine phyſicaliſche Nothwendigkeit, ſondern das darunter verborgene Geheimniß, daß er noch ſo viel Jahre am Leben bleiben ſollte, zum Grunde.

Da kerdin di zwene widere,
Senti Petri daz ci clagine,
Dari ſanter dú ſinin ſtaf,
Den legitin ſi uffe Maternis graf.
Si hizin un wider von dem tod erſtan,
In Senti Petiris gibote mit un ci Vrankin gan.
Du her ſinis meiſteris namin virnam
Her ward un ſan gihorſam,
Du intloich ſich diu molta
Als iz Got wolta,
Her vieng ſich ci demi graſi,
Schiere ilter us demo gravi:
Dar vircig dagi hatti gilegin,
Dú muſter vircig iar lebin,

Ceriſt

V. 17. Dü intloich ſich diu molta) lucha iſt cicatrix. Luchu, apertura, eine Oeffnung, Lücke. Luog, ſpelunca, ein Loch. Vet. Verſ. von der Sara Grabe: in der zuifalten luog:: intluochen, iſt hiemit ſo viel als ſich von einander thun, öfnen, eine Lucke machen. Siehe XLI. 4. Diu molta iſt die Erde, der Staub. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1899.

Tho ſah er an allen halven
Thie molten uſſtieuen.

Siehe von Staden in Explic. Voc. Bibl. Germ. Bl. 751. L. L. Friſiorum L. I. t. 59. To der molde biſellen, zur Erden beſtatten.

V. 19. Her vieng ſich ci demi graſe) Dieſes iſt ganz mahleriſch: Her vieng ſich ci, d. i. apprehendendo evehebat ſe, er faſſete an und zog ſich herauf. Von einem Orte wird dieſes Zeitwort vahen, vangen auch genommen Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1931.

Uah uns die berge
E ſin thie heithenne inne werthen,
Thaz wir thie hohe begriſen.

Ceriſt ſi du ci Trierin lertin,
Darná ſi Kolni bikertin,
Da biſchof ward derſelbe man
Der vane demi todi was irſtantan.

XXXIII.

Dú gewunnin ſi da ci Vrankin
Ci Godis dieniſti vili manigin man
Mit beizzirimo wige,
Dan ſi Ceſâr gewanne wilen.
Si lertin ſi widir ſúnde vehtin,
Daz ſi ci Godi werin gúde Knechte.
Dere lere ſint wole plagin
Di biſchove na hin warin
Dri unti drizig gezalt
Vns ane Seint Annin gewalt;
Dere ſint nu heilig ſibine
Die ſchinint uns von himele

Als

V. 23. Ceriſt ſi du ci Trierin lertin) Schilter muß hier in einer Verzückung geweſen ſeyn, als er dieſe Worte überſetzt hat: Chriſtum tunc Treviris docebant. Ceriſt iſt unſtreitig ſo viel als zuerſt, und darauf folget in der nächſten Zeile: Darna.

XXXIII.

V. 2. Ci Godis dienſti) d. i. zum Chriſtenthum, zum Chriſtlichen Glauben: So wird es durchgehends genommen beym Stryker und in dem Fragm. de Bell. Hiſp. Daher v. 6. die Chriſten genennt werden Gottes Knechte: Knechte aber wurden die Soldaten genennt: Daher ſind ci Godi gude Knechte, gute Streiter für Gott.

Als iz ſibin ſterrin nahtis dunt.'
Seint Anno lieht is her unti gut:
Vntir dandere brahter ſinin ſchin 572
Alſi der jachant in diz guldini vingerlin.

XXXIV.

DEn vili tiurlichin man
Muge wir nu ci biſpili havin,
Den als ein ſpiegil aneſin 576
Die tugint unti warheiti wollen plegin.
Du der dritte Keiſer Heinrich
Demi ſelbin heirrin bival ſich

Vnti

V. 14. Seint Anno lieht is her unti gut) ich neme her unti conjunctim für hiemeden auf Erden; wodurch er St. Anno von dem leuchtenden Siebengeſtirne der Heiligen Biſchöfe in dem Himmel unterſcheidet: Denn er betrachtet ihn hier noch als lebend, wie aus v. 10. zu ſehen iſt.

V. 15. brahter ſinin ſchin) Scherz giebt dieſes, ſplendidior ſuo fulgore: brahter nimmt er von berat, bercht, breit, herrlich, berühmt. Allein der Zuſammenhang leidet den comparativum nicht wohl; ſondern fodert ein Zeitwort; und dieſes iſt braht, vom bringen, lucem ferre, præferre: So ſteht es unten XXXIX. 2. Ci iungis braht iz God al ci ſinin erin.

XXXIV.

V. 6. Demi ſelbin heirrin bival ſich) der Titel eines Herren wurde ehedem mit Nachdruck den Clericis oder Geiſtlichen zugeeignet: So wird der Erzbiſchof Turpin beym Stryker durchgehends ein Herr genennt: Und es iſt in einigen deutſchen Provinzen bis auf den heutigen Tag üblich, daß die Bauren ihren Pfarrer ihren Heeren nennen. Sich einem bivelen, iſt hier ſo viel als ſich, ſeine Herrſchaft einem anvertrauen, übergeben; Einen zu ſeinem geheimden und vornehmſten Staats-Rath auserſehen.

Vnti der Godis willo was irgangin,
Dar her ci Kolne ward mit lobe intfangin,
Dú gieng her mit liut creſte.
Alſi diu Sunni dúht in den liufte
Diu in zuſchin erden unti himili geit
Beiden halbin ſchinit;
Alſo gieng der biſchof Anno
Vure Gode unti vure mannen.
In der Phelinzin ſin tugint sülich was
Daz un daz rich al unterſaz,
Ci Godis dienſti in den gebérin

Samir

V. 9. Dú gieng her mit liut creſte) creſte iſt, wie der Lateiner Vis, ein Wort, welches eine Vermehrung oder Vergröſſerung bedeutet. Notk. Pſ. LXIV. 3. Ex omni natione (ſone al slahto liute;) ex omni conditione (ſone allemo liutriſte.) Riſte iſt vom ruſti, giruſti, wie wir annoch in unſrer Landesſprache ſagen ein Geruſt von rüſten, ornare, præparare. So ware hier liut creſte, magna vis populi, eine Menge Volcks. So ſagt man in unſrer Landesſprache, mächtig, gewaltig viel Volcks: ein Gewalt Volcks.

V. 14. Vure Gode unti vure mannen) d. i. So wandelte St. Anno vor Gott und Menſchen, als ein geiſtlicher Biſchof und als ein Rath und Regent; wie ſolches in den folgenden Verſen abſonderlich ausgeführet wird: Denn das in der Phelinzin geht auf vure mannen: Das ci Godis dienſti aber geht auf ſeinen Wandel vure Gode. Sonſt ſiehet das wohl ausgewehlte Gleichniß zurücke auf XXXIII. 14. und befeſtiget die daſelbſt gegebene Erklärung.

V. 16. Daz un das rich al unterſaz) Siehe oben XXX. 8.

V. 17. Ci Godis dienſti) d. i. beym Gottesdienſte, in obeundo cultu publico: Darzu gehört aus dem vorhergehenden, ſin tugint ſulich vvas.

Samir ein engil weri:
Sin ere gihilter wole beidint halb,
Dannin ward her ci rehtimi hertumi gezalt.

XXXV.

SIn güte bikanti vil und manig man.
Nu virnemit wi sini siddi vvarin gedan;
Offen vvas her sinir vvorte,
Vure dir vvarheite niemannin her ni vorte,
Als ein levvo saz her vur din vuristin,
Als ein lamb gin her untir diurftigin:
Den tumbin vvas her sceirphe,
Den gutin vvas her einste:

Wei-

V. 18. Samir, d. i. sam er, als wann er. Sam comparandi vim habet & significat certam relationem.

XXXV.

V. 2. Wi sini siddi vvarin gedan) d. i. wie seine Sitten beschaffen, bewandt waren: Der Poet giebt uns in dieser Strophe einen schönen Character von St. Anno. Dergleichen einen siehe beym Stryker von Carl dem Grossen von v. 160 s 194.

V. 4. Vure dir warheite niemannin her ni vorte) Schülter hat sich hier wiederum verstossen, wenn er diese Zeile also übersetzt: Veritate neminem circumducebat. Ich verstehe nicht einmahl, was es sagen will, veritate aliquem circumducere. Vorte ist wie oben XXIX. 10. für vorhte oder vorchte. Und der Verstand ist: Præ studio veritatis neminem unquam verebatur; d. i. er förchtete nichts so sehr als die Wahrheit zu beleidigen: Kein Ansehen, keine Gewalt konnte ihn von der Wahrheit abwendig machen.

V. 8. Den tumbin was her sceirphe) tumb, tumm wird sonst dem wisen, weisen entgegen gesetzt: So steht Fragm. de Bello Hisp. v. 218.

Weiſin unti widewin
Die lobitin wole ſinin ſidde,
Sini predigi unti ſin ablaz 604
Nimothi nichein dun baz,
Alſo gotliche
Dad iz mit rehte ſolte lichen
Allir irdiſchir diet. 608
Gode was her vili liep.
Selicliche ſtunt Kolniſchi werlt
Du ſi sülichis biſchovis warin werht.

XXXVI.

Mit then wiſen ſal man rathen;
Mit then thumben uehten.

Hier aber wird es den gütin entgegen geſetzt, und bezeichnet einen boshaften, gottloſen Menſchen.

V. 9. Den gütin was her einſte.) anſt, enſti iſt gratia, favor, clementia; wird der Sceirphe, Schärfe entgegen geſetzet. Siehe Schilters Gloſſar. und Hickes Theſ. LL. Sept. Gram. A. Sax. Bl. 131. Ein ähnlicher Zug kömmt in Carls des groſſen Character beym Stryker v. 182. vor:

Then vianden was er gramelih;
Then armen was er heimlih.

V. 13. Alſo gotliche dad iz) Die irdiſchi diet iſt eine Versammlung der Leyen, concio populi: Lichen, iſt placere; bey den Niederdeutſchen heißt: dat gelyckt my wel, das gefällt mir wohl. Mit rehte, iſt ſo viel als jure merito: So ſteht Fragm. de Bell. Hiſp. v. 771. Mit grozeme rehte biſtu mir lieb, d. i. magno tuo merito mihi carus es. Siehe unten XXXVI. 13.

XXXVI.

SO diz liuht nahtis ward slafin al, 612
So stunt imi uf der vili gúte man,
Mit luterer sinir venie

Suh-

XXXVI.

V. 3. Mit luterer siner venie) Scherz nimmt venie für reverentia, genuflexione, und beruft sich auf du Fresne Glossar. Lat. Barb. Es kömmt dieses Wort oft vor beym Stryker Hist. Carol. M. als z. Ex. C. V. Sect. 6.

In der ersten unmuesse
Vielen sie Got zu fuesse,
Mit der venie, die si taten.
Siner genaden si in paten, &c.

Fragm. de Bell. Hisp. v. 417.

Sine uenie er suhte.

V. 613. Ir hauet luzele geraſtet
Mit uenie, ioh mit uasten,
Mit anderen guoten werken.

V. 1955. Si sohten iri venie
Si riefen hine ze hemile
Zo uile manegen stunden.
Si maneten Got siner wnde, &c.

V. 4486. Thie fursten uon Karlinge
Uerloren al ire gethinge:
Ther Keiser uiel sine venie
Er bat alle die menige,
Thaz si Got sieheten, &c.

Venie ist unstreitig ein fremdes Wort, welches die Religion in die deutsche Sprache eingeführet hat, und ist nichts anders als venia peccatorum, der ablaz XXXV. 12. Und sine venie suchen ist eben so viel als veniam peccatorum petere, d. i. Got siner gnaden pitten. Es mag wohl seyn, daß dieses Wort hernach per Synecdochen eine weitläuftigere Bedeutung angenommen hat. Hier scheint es, daß es für das öffentliche Kirchen-Gebete überhaupt genommen werde.

Suhter münistere manige:
Sin oblei her mit imi drúg,
Dir armin vant her genúg,
Die dir ſelide niht hattin,
Vnt imi da ware dadin,
Da diz armi wif mit demi kindi lag,
Der dir nieman ni plag,
Dari gienc der biſchof vrono,

Her

V. 4. Suhter münistere) münistere neme ich hier nicht ſo faſt für monaſteria, Klöſter; als vielmehr für Hauptkirchen, welche, wie bekannt iſt, Münſter genennt werden. Suhter d. i. beſucht er.

V. 5. Sin oblei) Schilter giebts: Oblatas ſuas ſecum portabat. Das Gloſſarium Theod. beym P. Pez hat Bl. 326. u. 329. Benedictionem, oblei. Und Bl. 356. Xenia, oblei, ſo auch Bl. 362. 384. Und in dieſer letzten Bedeutung wird es hier unſtreitig genommen, wie aus dem Verfolge klar abzunehmen iſt.

V. 7. Die dir ſelide) Das Gloſſarium Theod. beym P. Pez in Theſ. anecd. noviſſ. Bl. 355. Caſulam, ſelidili. Siehe Schilters Gloſſarium.

V. 8. Unt imi da vvare dadin) Schilter giebt dieſes: Et ipſi hic erat negotium. Ware dun, vvaratuon iſt attendere alicui, obſervare quem, einen wahrnemen, auf einen achten, einem aufwarten. Notk. Pſ. X. 4. Uuara ne tuot er Gotes. Abr. Mylius hat in ſeinem Archæol. Teut. Bl. 39. folgendes: Duont des nit vvare, veter. Teuton. phraſis, quaſi Saxonice diceres, doent des nicht vvarnemen, id eſt, nemet das nicht vvahr: Latine, non fac hoc obſervare, aut curare, pro, ne cura hoc, ne animum advertas ad hoc. Brittanni adhuc eandem fere phraſin uſurpant, do not that regard, ut & in aliis, I do not love you, ego non facio amare te, pro, non amo. Etiam ſuperiores Germani ſubinde, & Poetæ ante Opitium, ich thue ſprechen, id eſt, ich ſpreche: Opitius plerumque vitavit. Suedis, Daniſque eadem phraſis adhuc in uſu.

12 Her gebettidi iri selbe scono;
So her mit rechte mohte heizin 624
Vatir aller weisin,
So harte was er in genedig;
16 Nu havitis imi Got gelonit.

XXXVII.

VIli selicliche diz riche alliz stunt 628
Dú dis girihtis plag der heirre gút,
Dú her zo ci demi richi
4 Den iungen Heinriche:
Wilich rihtere her were, 632
Das quam witini mere,
Van Criechin unt Engelantin
8 Die Küninge imi gebi santin;
So dedde man von Denemarkin, 636
Von Vlanterin unti Riuzilanti.
Manig eigin her ci Kolni gewan,
12 Di münister cierter ubiral
Ci demi tiurin Gotis lobe 640
Stiftir selbo vier münister,

Diz

V. 12. Her gebettidi iri selbe) d. i. er selber spreitete ihr ein gutes Bette.

V. 15. So harte vvas er in genedig) harte ist parti ula αὐξητικὴ, wie magnopere. Scherz will hier ohne Noth genedig in gidig, utilis verwandeln. Fragm. de Bell. Hisp. v. 915. Einen roch harte zirlih. Siehe auch XXXIX. 12.

V. 16. Siehe auf die XLIV. Strophe. 1. 2.

Diz vunfti iſt Sigeberg ſin vili liebi ſtat,
Dar uffe ſteit nu ſin graf.

XXXVIII.

NI avir diu michil ere 644
Iewiht würre ſinir ſelin,
So dede imi Got alſo dir goltſmid dut,
Sor vvirkin vvillit eine nuſchin gut;

Diz

XXXVIII.

V. 1. Ni avir iewiht) d. i. damit aber nicht etwas.

V. 2. Würre ſinir ſelin) Schilters Gloſſarium macht aus dieſem würre ein Zeitwort wurren. Allein vvürre iſt im Imperf. Conjunct. und kömmt von vvirren, vverren, welches nach Leibnitzen in ſeinen Gedancken von der Verbeſſerung der deutſchen Sprache §. 49. ſo viel iſt, als in gyrum agere, in transverſum agere: Denn vvire bey den Engelländern und Gyrus bey den Griechen wird genennt, was ſich in die Ründe herum ziehet; daher auch das deutſche Wort Wirbel. Beym Notker ſind vverrun, ſcandala, offendicula, und vvirs, vvirſiſt, pejor, peſſimus; Daher gevvirſirot, ſauciavit, depravavit. Daher verwirren, turbare, in transverſum agere; alles unter einander werffen, unter über ſich kehren. Siehe XL. 4.

V. 4. Sor vvirkin vvillit eine nuſchin gût) Opitz hat hier ſeine Unwiſſenheit redlich bekennt. Scherz hat angemercket, daß in dem Allmend-Buch der Statt Straßburg von 1422. fol. 113. u. 114. ſteht: Item Hans Bume der Nuſchenmacher beſſert 30. ſ. Er beruft ſich ferner auf die Gl. Florent. Nuſca, fibula: Nuſculi, Lunula. In ſeinem Vocab. MSC. Lat. Germ. leſe man: Spinter, Nüſchel: Vectoris eſt proprie Spinter, parvumque monile. Das iſt was uns Scherz von dieſem Worte entdecket hat. Ich füge noch hinzu, daß das Gloſſarium Theod. beym P. Pez Bl. 327. hat Fiſtulas, nuoſci; wo ohne Zweifel für fiſtulas muß fibulas geleſen werden, und Bl. 340. Unio, ein nuſcida. Und Boxhorn Gloſſ. Fr. hat Nuſtum, anſulas. Wenn wir nun dieſe Stellen mit unſerm Text vergleichen, ſo läßt ſich daraus abnehmen, daß eine

Diz golt siudit her in eimi viure, 648
Mit vvehim vverki dúr her si tiure,

Mit

Nuschin ein Kleinod oder Geschmeide sey, welches bloß in Absicht auf die Materie, daferne es von Golde gemachet wird, eine Arbeit des Goldschmieds abgiebt; weil es in Ansehung der Form einem besondern Handwercke den Nahmen der Nuschenmacher geliehen hat. Im übrigen ist aus Vergleichung der oben angeführten Stellen aus den alten Glossariis am wahrscheinlichsten, daß es eine Spange, einen Kasten oder Kacken bedeute: Ein Nuschenmacher wäre demnach ein Spangenmacher; und von einem Goldschmied unterschieden, wie heut zu Tage die Knopfmacher oder Gürtler. Ich finde in Schilters Glossar. Bl. 525. Nuskilahhan; Man ist lahhan, lachan, chlamys, pallium, ein Ober-Kleid, ein Schleyer: So daß Nuskilahhan, nicht wie es gegeben wird, ein neu langerrok, sondern einen Spangerok bezeichnen kan. Mir kömmt ziemlich glaublich vor, daß fibula, eine Spange, ehedem von der Forme den Nahmen Nuschin dörfte bekommen haben, entweder weil sie gemeiniglich einer Nuß oder vielmehr einer Muschel in der Form ähnlich gewesen: wie noch heut zu Tage bey uns eine gewisse Gattung Hacken, womit man die Nuß-Gürtel fest machet, Muscheln; und eine gewisse Art Trinckgefasse von ihrer Form Schalen genennt werden.

V. 5. Diz golt siudit her) Willeram Paraphr. Cant. C. III. 10. nennet geschmeltztes Silber, gebranntes Silber.

V. 6. Mit wehim werke dúr her si tiure) weihin, wahin, wehe bedeutet, wie Junius ad Willer. I. 11. anmercket, nett, fein, subtil, und wird sehr oft von Tüchern gebraucht: Wohin ohne Zweifel gezogen werden muß, was Luc. VII. 25. in Luthers Uebersetzung stehet: Wollt ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern? welches hernach durch herrliche Kleider gegeben wird. In meinem MSC. von 1462 die XXIV Alten betitelt steht VI. 3. Die da sidin und pfeller und purper und vehs tragent, und mit gold, und mit silber, und mit berlin, und mit edlem gestein beslagen gond, die mügent ir herta nit wol zu Got keren. In der Land-Sprache in dem Thurgöw ist wahh, wahe, waach, für prächtig, köstlich von den Kleidern annoch gar üblich: Wenn sie ihre Verwunderung über einen sauber und nett gekleideten Menschen ausdrücken wollen, so heißt es: Wie sayd ir doch so waach! Wir müssen aber auch zeigen, daß dieses Wort von göldenem Ge-

Mit vvierin alſo cleinin,
8 Wole sliſt her die goltſteine,
Mit

ſchmeide gebraucht worden: Fragm. de Bell. Hiſp. v. 915.

Einen roch harte zirlih
Von güden Cyclade,
Mit golde uile wache;
Geſmelzet tha under
Thie tier al beſunder

* * *

Umbe ſine hals lach
Ein bouch uile waehe
Thaz vvere vvas ſelſane
Uzer golde unde uzer gimme.

Und Willeram Paraphr. Cant. C. I. 11. hat eine Stelle, die ſich vortrefflich hieher ſchicket: Wahe goldketenon in lampreyte uuis gebroihta machen uuir dir, in vvurme uuis geblahmalot mit Silbere, das ſind zierliche Goldketten, die in kleine Müſchelein gebreitet, mit Drat-Arbeit von Silber verſchränckt, und mit Schmeltz-Arbeit eingelegt ſind. Beym Notk. Pſ. XLIV. 15. wird circumamicta varietate gegeben mit fehi umbeheltiu: Fehi oder vvehi ward hiemit auch genommen für variegatum, daher Gl. Vet. Feh, polymita, multicoloria.

V. 7. Mit vvierin alſo cleinin) Schilter giebts: Limis tam ſubtilibus, und nimmts für das Inſtrument, womit die Goldſteine geſchliffen werden: Aber ganz ohne Grund. Wierin ſind Dräte. Die Engelländer ſagen noch vvire drat, und vvire-dravv Drat ziehen; und die Holländer haben noch vvieren, drähen. Im Reinecken Fuchs, III. B. 7. Cap. ſtehet:

Up deſſen Kammen ſtunden ock gegraven
Etlike ſchone bilde hoch verhaven
De vvaren alle koſtliken gezyret
Und mit dem fineſten golde dorchvvyret.

V. 8. Goltſteine ſind Steine, die ins Gold verſetzt, und darmit eingefaßt werden: ſo nennt Notker Pſ. LXXX. 16. margaritas. Siehe unten XLII. 12. gleiz als ein Goltſtain. Von einem ſolchen Goldſtein hat unſer Dichter oben XXXIII. 16. geredt:

Alſi der Jachant in diz guldini vingerlin,

Mit manigir slahtin gigervva 652
Gevvinnit er in die varivva:
Alſo sleif Got Seint Annin
Mit arbeidin manigin.

XXXIX.

Dikki im anevuhtin di Lantheirrin, 656
Ci iungis bracht iz Got al ci ſinin erin,
Vili dikki un anerietin
Di üne ſoltin behütin,
Wi dikki üne di virmanitin 660
Di

V. 9. Mit manigir slahtin gigervva) d. i. mit mancherley Arbeit und Zubereitung, wie es Opitz gar wol erkläret. Garvven, gâwen hatte ehemahls eine gar weitläuftige Bedeutung, wie das lateiniſche paro; und ward insgemein von aller Zubereitung genommen. Daher goltgarvven, deaurare, welches die Goldſchmiede annoch färben (für gärvven) heiſſen. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2634. Er furte einen goltgarvven ſpiez, d. i. einen Zierd-vergüldten Spieß.

V. 10. Gevvinnit er in die Varivva) Notk. Pſ. CXVIII. 127. Topazius habet zuo Fareuua, eina goldes, andera luſte unde alſo ſcone ouga, ſo skinet er in golde. Otfr. V. 4. 64.

In uuizzes ſneuuen Faranui
So uuas al ſin gigaranui.

Gigaranui iſt hier bey Otfrieden ſo viel als apparatus. Von einem ſolchen wol zubereiteten Goldſteine ſagt Virgil. X. 134.

Qualis gemma micat, fulvum quæ dividit aurum,
Aut collo decus, aut capiti.

XXXIX.

V. 3. anerietin) Notk. Pſ. LIV. 14. von Juda dem Verräther: Du min chundo riethe mih ana.

V. 5. Virmanitin) Schilter giebts terrebant. Allein der Ge-

Di her ci heirrin braht havite.
Ci iungis nivvart daz niht virmidin
Her nivvurde mit gevvefinin
Vze dir burg virtriebin, 664
Als Abſalon vvilin
Virtreib vater ſinin
Den vili gútin David.
Diſi zuei dinc harti ſi vvarin gelich. 668
Leidis unte arbeite genúg
Genihte ſich der heirro gút,
Al nah dis heiligin Criſtis bilide
Du ſunt iz Got van himele. 672

XL.

genſatz fodert eine bequemere Bedeutung. Willeram Paraphr. Cant. C. VIII. 1. giebt die Worte: Et jam me nemo deſpiciat, durch; unte mih hinnevure nieman ne vermane. So hat auch Otfrid hin und wieder firmonan für rejicere, deſpicere.

V. 13. Diſi zuei dinc harti ſi vvarin gelich) Dinc wird hier genommen für **Fälle, Beyſpiel, Exempel.**

V. 15. Genihte ſich) iſt æquo animo ferebat, **er unterwarf ſich willig.** Siehe oben XV. 11.

V. 15. Al nah dis heiligin Criſtis bilide) Dieß heiligen Criſtis bilide iſt David, ſanctus ille Chriſti typus. Al nah iſt quam proxime, und wird darmit geſehen auf den 13ten Vers. Bilide iſt ſonſt Exemplum, ein Fürbild, Muſter. Gloſſar. Theod. beym P. Pez Bl. 319. Exempla, pilidpuohe. Mein MSC. die XXIV. Alten betittelt, VI. 3. und ander heiligen vil die uns das bild hand vor gevvyst. Und etwas ferner: Volgeſt du mir, ſo giſt du den liuten ain gút bild. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 980. Von Genelunen dem Verräther: Then armen Judas er gebildot.

V. 17. Dú ſunt iz Got van Himele) Schilter giebt dieſe Zeile: Qu á mittebat Deus de cœlo: Und Scherz will dieſer Erklärung

XL.

DAr nah ving sich ane der ubile strit
Des manig man virlos den liph,
Dú demi vierden Heinriche
Virvvorrin vvart diz riche,
Morht, roub unti brant,
Ci vurtin kirichin unti lant,
Von Tenemarc unz in Apuliam,
Van Kerlingin unz an Vngerin,
Den niman nimohte vvidir stén,
Obi si woltin mit truvvin un samit gen,
Diz

darmit aufhelfen, daß er statt sunt liest sant. Allein die unveränderte Lesart giebt einen bessern Verstand: Sünen ist expiare, placatum reddere, hiemit was aussöhnen. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1280. Thiu sune begonde then heithene lieben. Sonst ist Sünen und versünen mithin auch was verzeihen: Fragm. de B. H. v. 1234. Ih versune iz gerne. Und XL 21. bisünin für theidigen, berichtigen, abwenden, beylegen.

XL.

V. 8. Van Kerlingin) Scherz muthmasset Kerlingin könnte hier wohl Careliam Sueciæ Provinciam bezeichnen, und werde per Synecdochen für Schweden gesetzt. Allein seine zweyte Muthmassung scheinet mehr Grund zu haben, wenn er Kerlingin für Franciam nimmt: Beym Stryker werden die Franci oft Cherlinge, Kerlinge genennt. v. 4486. Thie vursten van Karlinge.

V. 9. Obi si vvoltin mit truvvin un samit gen) Diese Constructio conditionalis zeiget an obstinatum animum in maxima rerum difficultate. So stehet Fragm. de Bell. Hisp. v. 891. Siebenhundert Mann waren bereit ihrem Herren zu dienen,

Of si bi ime scolden ersterven.

Hier in unserm Text zeiget sie desperatam caussam, da nicht mehr zu helffen ist: un samit gen, ist conjungere vires suas.

Diz ſtiftin heriverte groze
Wider nevin unti huſgenoze. 684
Diz riche alliz bikerte ſin gewefine
In ſin eiginin adere,
Mit ſiginuftlicher ceſwe
Vbirwant iz ſich ſelbe, 688
Daz di gidouftin lichamin
Vmbigravin ciworfin lagin,
Ci aſe den bellindin,
Den grawin walthundin: 692
Dú daz ni trúite bisúnin Seint Anno
Dú bidroz úne lebin langere.

XLI.

HEr teiht ci Salivelt in Düringe lant
Da irbaritimi Got diu ſini hant; 696

Einis

V. 11. Diz ſtiftin) Schilter giebt es: Id efficiebant Expeditiones magnæ. Es könnte auch diviſim genommen werden, Diz ſtift in für ihnen.

XLI.

V. 2. Da irbaritimi Got diu ſini hant) irbaren kömmt von bar, unverdeckt, nackend 2. ſichtbar, gegenwertig, gewiß. Von der erſten Bedeutung ſind noch in der deutſchen Sprache übrig baarfuß, baarhaupt: bluts und baar. Von der andern Bedeutung baares Geld, baar bezahlen. Inſonderheit iſt bar hernach gebraucht worden, als eine Endung der Nominum, eine Gewißheit und augenſcheinliche Gegenwärtigkeit anzuzeigen, z. E. ſichtbar, offenbar, fruchtbar, wunderbar, ꝛc. Und ſchon bey

Einis dagis ingegin none
Dir himil indedde ſich ſcone,
Da ſach her inne diu goteliche wunne
Di her nidorſti kündin
Nicheinimo weritlichim manne,
Du her uffe ſinim wagene lag
Vnter ſinis gebeddis plag,
Sülich mancraft un umbevieng
Daz

den Alten kriegbar, bellicoſus: laſterbar, criminoſus; welches mit laſterhaft nicht gleichgültig iſt, weil jenes auf die actus als documenta pravi animi, dieſes aber auf den habitum male agendi vornemlich ſiehet. Dieſes Stammwort bar theilet ſich in gar viele Aeſte aus; Denn davon kan hergeleitet werden berath, breit, amplus, illuſtris. 2. gebähren q. bar machen, in lucem edere. 3. empor heben, q. in aſpectum, in lucem &c ſamt ihren abſtammenden Wörtern. Irbaren iſt alſo ſo viel als apparere, (welches vielleicht auch von bar herſtammet,) revelare, manifeſtum reddere, ofenbaren. Notk. Pſ. LXVIII. 6. Dir irbaront ſi iro unuunda, unanta du iro Sanator biſt. Daher verbaren, firbaren, verdecken, verhehlen, d. i. verbergen.

V. 4. Der himil indedde ſich ſcone) Oben XXXII. 17. intloich, weil Lucca, loch ehedem ein Grab bezeichnete: Daher in der Schweitz noch, aber in einem ſchimpflichen Sinne, üblich iſt verlochen, für unter die Erden verſcharren. Willeram Paraphr. Cant. Cant. V. 2. Aperi mihi ſoror mea: Intuo mir min ſueſter. Tatian. XVIII. 2. inttera den buoh, revolvit librum. Induen, iſt hiemit aufthun, öfnen, von einander thun.

V. 7. Weritlichim manne) So ſtehet oben XXXV. 15. irdiſchi diet. So unten XLVI. 3. vverltliche ſculde. Der Titel der Weltlichen für Leyen, iſt ſehr alt, und hat ſeinen Urſprung von der Chriſtlichen Religion, und ſeine Kraft und Anſehen von dem Anſehen und der Gewalt der ſo genannten Geiſtlichen in der Päbſtlichen Kirche.

V. 10. Sülich mancraft) magen iſt valere, mögen, vermögen. Mag, meginu, vis, virtus, potentia. Fragm. de B. H. v. 1720.

Daz man ſeſcein ros cidemo wagine ſpien,
Du düht hun daz her ſege
Suad ſodor iemir künftig were;
Vili harte untirquam ſigis der heilige man,
Dii bigondir dannin ſichen.

XLII.

Ther Kunig von Kampanie
Mit michelem magene.

Und v. 1914. Mit theme allermeiſten magene. Chreſte, Craft zeiget in der Zuſammenſetzung den Superlativum an, hiemit den höchſten Grad oder die höchſte Kraft des Vermögens. So oben XXIV. 9. liutcreſte, eine unbeſchreibliche Menge Volcks. Magencreſte und zuſammengezogen mancraft kan zuweilen wohl durch majeſtas, Majeſtät überſetzt werden. Hier aber iſt die mancraft, majeſtas, die den St. Anno ſo plötzlich umfangen, nicht etwann in einem umleuchtenden Glanz, wovon auch die Pferde hätten ſchüchtern werden müſſen; ſondern in einer plötzlichen Vermehrung ſeiner Schwere und ſeiner Kräfte beſtanden; ſo daß man 16. Roße vor den Wagen ſpannen mußte, um ihn von der Stelle zu bringen. Notk. Pſ. LXXXIX. 7. Jacemus in infirmitate; vvir ligen in Unchreſte.

V. 13. Suad ſo dor iemir künftig vvere) Ich muß hier gegen Schiltern anmercken, daß Opitz dieſen V. gar wol genommen hat; für: Was ſo dann immer künftig wäre. Siehe Goldaſt ad Parænes. Tyrol. Bl. 355.

V. 14. 15. Vili harte untirquam ſigis der h. m.] untirquam, hintirquam, iſt unſtreitig obſtupeſcere, in ſtuporem agi. So wird auch gebraucht irquamen, erkomen: Strycker Rhythm. de Carol. M. VI. §. 9. Dauon erchomens als vveip. Derſelbe Bl. 48. Si ſint erchomen und verzagt. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 2202.

Thie Criſten ſin ſo harte erkomen,
Thaz ſi nehaine vvile ne mugen geſtan.

So ſtehet unten XLVII. 36. Harti irquamin ſi ſich des ubiral: welches Opitz und mit ihm Schilter gantz unrecht verſtanden; da es nichts anders ſagen will, als: Darüber ſind ſie ſehr beſtürtzt worden. Otfr. V. 4. 43. von den Weibern die zu Chriſti Grabe

XLII.

EInis nahtis der heirro dú gesach
Wi her quam in einin vili Küniglichin sal
Ci wuntirlichimi gesidele, 712
So iz mit rehti solde sin ci himele,
Dú düht un in siumi troume
Wiz allint halvin were bihangin mit golde,
Di

gekommen und das Erdbeben gehört hatten: Bithiu hinter quaman se so. Otfr. III. 16. 16. und 20. Von dem zwölfjährigen Knaben Christo, als er in dem Tempel lehrete:

Hintarquamun thes ouh mer,
Uuanta er ni lerneta sio er.

Obgleich nun diese drey Zeitwörter irquemen, erkomen; hinterquemen; und untirquemen, eine Bestürzung bedeuten, so scheinen sie doch nach gewissen Graden unterschieden zu seyn: irquemen, ist so viel als irre vverden: hinterquemen, ist sich hintersinnen: untirquemen, unter über sich kommen, q. verrückt werden. Sigis, ist was sich es, sich dessen; wie oben v. 12. sege für sehe. Schilter macht sich mit seiner Uebersetzung recht lächerlich: Fortissime obtinebat vir sanctus victoriam. Er hat nemlich glücklich gesieget, da er siech worden.

V. 15. Dannin] ist so viel als von da an, davon; dannenhin, forthin.

XLII.

V. 3. Ci vvunterlichimi gesidele] Das Wort vvunterlich wurde ehedem statt verwundersam gebraucht. Gesidele, ist ein Sitz, Stuhl, Thron. Fragm. de Bell. Hisp. v. 587. Zuo thes Kaisers gesidele. Die Schweitzer in ihrer Landsprache haben das Wort Sidele noch für einen hölzernen Stuhl, ohne Lehnen.

V. 4. 6. So iz) Ist für vvi iz, wie es, dergleichen: So v. 6. Wiz, für vvi iz, daß es. Mit rehti ist jure merito. Allint halvin ist von allen Seiten.

Di viuli tiurin ſteini liuhtin dar ubiral, 716
8 Sanc unti wunne was dir groz unti manigvalt,
Du ſazin dar biſchove manige
Si ſchinin alſo die ſterrin ciſamine,
Dir biſchof Bardo was ir ein, 720
12 Senti Heribret gleiz dar als ein goltſtein,
Andere heirin genúg
Vn was ein lebin unt ein muht.
Dù ſtunt dir ein ſtul ledig unt eirlich, 724
16 Seint Anno wart ſinis vili gemeiht,

Her

V. 7. Di viuli tiurin ſteini liuhtin dar ubiral) Fragm. de Bell. Hiſp. v. 898.

Geſteine thie uile ethelen
Luhtene ſam thie ſternen wither abent:
Ther Jaſpis unde ther Jachant, &c.

V. 12. Gleiz dar als ein goltſtein) Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1011.

Er rorte thaz alt ſprochene wort
Ja iſt geſchriuen thort:
Under ſconeme ſcathe luzet
Iz ne iſt niht allez golt, thaz tha glizzet.

V. 16. Wart ſinis vili gemeit) Beym Notker kömmt in gemeitun für in caſſum, in vanum öfters vor: Otfr. V. 13. 10.

Si arbeitotun
thia naht al gemeitun:
thie fiſga in al ingiangun,
nibeinan ni gifiangun.

Es ſchließt aber das gemeit auch eine moraliſche Eitelkeit mit ein: Notk. Pſ. LXXII. 13. In gemeitun gerehthaftota ih min herza, in gemeitun tuuog ih mine hende. d. i. ohne Grund, eitler, hof-

Her was ei sinin erin dar gesât;
Nu lobit hers Got dad iz also gesach.
O wi gerne her dù gesèze,
Den libin stul wi gerner bigrisse,
Dad ni woltin gelobin di vursstin
Durch einin vlekke vure sinin brustin.

XLIII.

ärtiger Weise. So wenn Otfr. IV. 6. 71. der Pharisäer ruhmräthigen Stolz und Ehrgeiz beschreiben will, sagt er:

Thia mihilun gemeitheit
Siu waz alles zi breit,
uuio se mimnotun thar,
thaz man sie hiaz meistar.

gimeitheit ist hiemit eine falsche und stolze Meinung oder Einbildung von sich selbst. Und so muß dieses Wort auch unten XLVII. 2. genommen werden: Arnold hatte sich auf des Teufels Versprechen viel, aber vergeblich, eingebildet, sich darauf verlässet.

V. 18. Dad iz also gesach) Schilter liest: Da diz also geschah, und übersetzt es: quod illud ita fieret.

V. 20. Den libin stul wi gern er bigrisse) bigriffen ist so viel als occupare, besetzen, einnehmen. Fragm. de B. H. v. 1931

Uah uns thie berge
E sin thie heithene inne werthen,
Thaz wir thie hohe begrifen.

V. 21. Dad ni woltin gelobin di vurstin) geloban ist hier uns streitig erlauben, zugeben, gestatten. Daher urlof. Belg. orlof, verlof; Erlaubniß. Daher kömmt auch belouuan oder geloiban sich des, sich beurlauben, discedere, Abschied nehmen.

V. 22. Durch einin vlekke) durch ist von wegen, oder um desswillen: habet vim causalem. Fragm. de Bell. Hisp. v. 4168. Si wohten thurh daz himelriche. Stryker de Carol. M. Hist. V. 10.

Der rait durch schawen herfür;
Das er di warhait erchur.

XLIII.

VF ſtunt dir heirrin ein hiz Arnolt, 732
Ci Wurmizi vvas her vvilin Biſchof,
Seint Annin nam her mit handin,
So quamin ſi dar bihalvin
Mit süzir redin her un dù biſtunt, 736
Her ſprach; troſti dig hei[illegible] Godis drùt,
Diſin vlekkin vviſi hine [illegible]an,
Ci vvare dir is gereit der evvigi ſtul,
Daz

Fragm. de B. H. v. 772.

Thurh Rolanten ne vereſtu niet;
Thiu boteſcaf iſt min,

So muß es XLIII. 18. genommen werden: Durch alle diuſi werilt, d. i. um aller Welt Gut.

XLIII.

V. 3. nam er mit handin) d. i. bey der Hand. Fragm. de B. Hiſp. v. 1615. Genelun vieng in bihanten: und v. 1278.

Si kuſten ſih einander
Bi handen ſih uiengen.

V. 4. So quamin ſie dar bihalvin) d. i. wie es Scherz recht erkläret: Seorſim recedebant; ſie giengen mit einander beſonders, auf die Seite.

V. 7. Diſin vlekkin viſi hine gedun) Schilter giebts: attende delere: und Opiz durch noris eluere. Es iſt aber viſi ſo viel als weſi, wirſit, wurd, werde, von wis, weſan, ſeyn, weſen, werden. So ſagt man: geminnot weſen, geliebet werden: gehalſit weſan, umhalſen. Otfr. I. 18. 104. wis horſam, ſey gehorſam! Dieſer V. will ſagen: Dieſer Flecken wird vergehen.

V. 8. Ci vvare dir is gereit) d. i. So wahr dir iſt bereit. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 1273. Ih ſelue bin thir gereite.

Daz sal sin in curtin stundin,
So bistu dilin heirrin vvillicumin.
Vntir un ni maht tu nu blivin
Wi lutir iz sal sin dad si vvillin lidin:
Crist havit tir disi ding irougit; 744
O vvi heirro vvad tir erin unti genadin volgit.
Harti ginc iz Imi ci hercin
Daz her vvidere kerin solde zir erdin.
Ni vverit dù ci stundin so gevvant 748

Durch

V. 11. Untir un ni maht tu nu blivin) d. i. Nun, bevor du von diesem Flecken gereiniget bist kanst du nicht unter ihnen bleiben.

V. 12. 13. Diese zwey Verse hangen genau zusammen, und lehren, welches die eigentliche Absicht dieses Gesichts gewesen, und was es St. Anno habe lehren sollen. Der Verstand ist ganz deutlich: Wie lauter, rein und unbefleckt, derjenige seyn soll, den sie (diese himml. Fürsten) unter ihnen dulden können, dieses ist es was dir Christus hat vor Augen stellen wollen. Scherz hat sich hier auch selbst nicht zu recht finden können, ungeachtet er Opitzen nicht ohne Grund tadelt.

V. 14. O vvie heirro vvad tir erin unti genadin volgit!) Schilter giebt hier wieder Materie zu lachen: Er übersetzt es! O quam glorioſa veſtis honoris & gratiæ ſequitur! Wad tir erin ist ihm veſtis honoris: Da doch vvad dem dad entspricht, und so viel heißt als quantum, wie viel, wie groß, d. i. Was Ehren und Gnaden wartet auf dich! Fragm. de Bell. H. v. 4367. O vvie vvaz furſten uore ime vvas!

V. 17. Ni vverit dú ci stundin so gevvant) Schilter hat diese nicht ungewohnte Wortfügung nicht verstanden als er es übersetzt: Non eſſe ibi tempora ita comparata. So hat es auch Scherz nicht getroffen, wenn er es giebt: Niſi hoc ita tum (Dei voluntate) diſpoſitum fuiſſet. Ci stundin, ist zur Stunde, dermahlen noch, noch zur Zeit: Siehe unten XLVIII. 13. Ni vverit hat vim excluſivam oder exceptivam: Siehe III. 19. Ni vve-

Durch alle diuſi werilt ni rúmiter daz Paradyſi-
Sülich is diu himilſchi vvunne, (lant,
Dar ſule vvir denkin alt unti jungin.
Von demi slafe dir heirro dú geſtunt, 752
Wole vviſter vvad her ſolde dun
Kolnerin virgab her ſini hulte,
Daz her ſi hazzite wi groz daz warin ere ſculte.

XLIV.

Dú dat cit dú bigonde nahen 756
Daz imi Got vvolte lonin:
Dú vvard her gikeiſtigit
Alſi dir heiligi Iob vvilin,
Vane vüzin vns an diz hoibit 760
So harti al bitoibit:

So

rit - ni rúmit, d.i. Wäre er nicht noch zur Stunde ſo bewandt, (befleckt) geweſen, ſo wäre er um aller Welt Gut nicht fortzubringen geweſen: So vortrefflich iſt die himmliſche Wonne.

V. 10. Dar) d.i. darauf, dorthin.

V. 22. Wole vviſter vvad her ſolte dun) Schilter hat hier wieder über denſelben Stein geſtolpert, wie v. 14. wenn er dieſen V. alſo ausdrückt: Candidiorem veſtem is debebat. Wad iſt was er ſollte thun, das wußte er wohl, bene edoctus erat.

V. 23. Virgab) d. i. ſchenckete. Siehe XLVIII. 7.

V. 24. Daz her ſi hazzite) Iſt eine poetiſche Verſetzung, deren ſich ſelbſt in die em Lobgeſange einige finden. In der gemeinen Ordnung ſollten dieſe Worte ſo ſtehen: Wi groz daz vvarin ire ſchulte daz her ſi hazzite: Wie groß gleich ihre Schulden waren, womit ſie verdienet hatten, daß er ſie haſſete.

So schit diu tiure sela
Von mennislichimo sera,
Von disimo siechin libi
In das evvigi paradysi:
Diz vleisc intsinc du erda,
Dir geist vur up ci berga:
Dari sule wir iemir nah imo deinkin
Wa vvir ci iungist sulin leintin.

XLV.

V. 12. Dir geist vur up ci berga) Dieses hat Schilter wohl getroffen, wenn er es übersetzt: Spiritus ascendebat in altum. Es ist nicht bloß eine poetische Figur, daß der alte Dichter den Berg für eine jede Höhe oder erhabenen Ort setzet: Denn dieses bringt die eigentliche Bedeutung des Worts Berg mit, welches von bar, clarus, illustris, excelsus, sichtbar, erhaben herstammet: daß also Berg nichts anders ist als Locus conspicuus, excelsus: Wie Ὄρος, mons, einige deswegen von ὁράω herleiten, so aber von dem Hebreischen Har, hærer herkömmt. Daher Matth. V. stehet, eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kan nicht verborgen seyn. Und diese Ableitung gefällt mir besser, als wenn Berg vom verbergen hergeführet wird, weil sich die Berge in der Höhe aus dem Gesichte verlieren, und ihre Häupter in den Wolken verstecken. Siehe auch XLV. 7.

V. 13. nah imo deinkin) Es ist in der alten Sprache sehr gewohnt, daß man die zusammengesetzten Zeitwörter trennet, und zwischen das Verbum und die Præposition etwas hinein schaltet. So z. E. V. 10. Wari vvir na imi soldin varin.

V. 14. leintin) Scherz möchte es gerne, aber ohne die geringste Nothwendigkeit, in leneckin verändern. Leinten kömmt ohne Zweifel von einti, das Ende: leinten ist hiemit venire ad suum terminum, und ist mit länden, appellere ganz gleichgültig: Man leitet es gemeiniglich vom Land her, weil länden, anländen eben so viel sagen will, als, an das Land fahren.

XLV.

ALſer dù ci Godis antvvurte quam
Cin evvigin ginadin,
Dù dedde dir heirro edile gemut 772
Alſo dir ari ſinin iungin dut
Sor ſi ſpanin vvillit uz vliegin:
Her ſuemit obin ce cierin,

Her

XLV.

V. 1. Als er dù ci Godis antvvurte quam) Willeram Paraphr. in Cant. C. III. 10. Alſo iſt daz Summum Bonum, daz man in Gotes antuuart cumet. Antuuart iſt, wie es Opitz erkläret, præſentia, die Gegenwart. Von Ant, ἀντί, gegen; und vvarta, manſio; oder von vvard, vverden, vvurden; oder von vvaran, vvare, animadvertere, videre, cuſtodire. Antvvort, reſponſio hergegen kömmt von ant und vvort, q. d. die Gegenrede. Uberantvvorten aber kömmt von Antvvart, und heißt ſo viel als præſentem ſiſtere: welches ehemahls geheiſſen geantvvurtet.

V. 3. Dir heirro edile gemut) dir heirro edile iſt der edle Herr. Gemut, gimueti, gimueto, ſind adverb. bono, æquo, generoſo animo: wie hingegen ungimueti, moleſte, iniquo animo. So wurde vordem auch vvolgemuth adverbialiter gebraucht.

V. 6. Her ſuemit ob in ce cierin) ſuemit, ſchwimmt, wird heut zu Tage nur von den Fiſchen gebraucht: Hingegen ſueben, ſchweben von den Vögeln. Vormahls hatte ſueben eine gantz allgemeine Bedeutung: Willeram ſagt de piſcinis, daß ſie ſchweben. Es kömt aber ſuebon ohne Zweifel von vveben, vveiben. Notk. Pſ. XXVIII. Eccleſia, die in mitten uuellon uuerlte vveibot, d. i. ſchwebet, ſchwimmet. Und ſuemmen, ſchwimmen, kömmt vermuthlich von ſueben, welches mit vveben einerley iſt. Virgil. Aen. VI. 16. vom Dädalus:

Inſuetum per iter gelidas enavit ad Arctos.

Obin iſt ob, über ihnen: Ce cierin iſt zur Zierde und Schutz.

Her vvintit ſich uf ci berge, 776
8 Daz ſint dint die iungin gerne:
Alſo vvoldir uns geſpanin
Wari vvir na imi ſoldin varin.
Her zoigit uns hinidine 780
12 Wilich lebin ſi in himile;
Ci demi gravi da ſini vvoltin doht havin
Da vvorhtir ſcone ceichin,
Die ſichin unti die crumbe 784
16 Di vvurdin da geſunte.

XLVI.

V. 7. Her vvintit ſich uf ci berge) Siehet zurücke auf XLIV. 12.

V. 8. Daz ſint dint die iungin gerne) Schilter giebts: Quod pullos libenter juvat. Scherz vermuthet in dem Text einen Fehler, und will ihn ſo verbeſſern: Daz ſint duont, ut ex hoc i. e. poſtea faciant. Ich mercke wohl was es ſagen will; aber mit genugſamem Grunde kan ich nichts beſtimmen. Vielleicht iſt ſint ſo viel als ſient, ſehen: und dint für dine, ein Muſter, Furbild, Exempel.

V. 10. Wari vvir na imi ſoldin varin) Dari iſt dorthin, vvari wohin wir ihm ſollten nachfahren.

V. 13. Da ſini vvoltin doht havin) Schilter giebts: ubi ſui volebant eſſe mortuum. Allein ſini iſt ſo viel als ſi ini, ſie ihn, d. i. bey dem Grabe, in welchem ſie glaubten, daß er todt läge. Es dienet hieher eine Stelle aus Strykers Hiſt. Carol. M. Cap. VII. §. VI.

Si vvarn alle vil gevvis,
Der Biſchoff Turpin vvere tot,
Nu erholt ſich das ros der not,
Und ſpranch auf, als is ſcholte:
Svver mich tot halen vvolte,
Sprach der Piſchoff Turpin
Der mac vil vvol betrogen ſin.

XLVI.

ARnolt hiez ein vollin gút kneht
Der havit einin vogitman hiez Volpreht,
Der durch werltliche ſculde
Virlos ſinis heirrin hulte,
Dú bigonder Godi miſſitruwin
Helphe súhter an din tiuvil,
Her kós vn imi ci vogite wider Arnolde.
Einis abindis ginc her einin ganc
Na ſinimo roſſe einis veldis lanc,
Da irſchein imi der tiuvil offene;
Her virbot imi alle Criſtis é,
Vnt her nimanni daz ni ſagite
Wi her un geſin havite.
Her quad, giwuge hers eincheinim manne
Her cibrechin ci ſtükkelini allin.

Wol-

XLVI.

V. 3. Werltliche ſculde) iſt res alienum: Zum Unterſcheid von der Sünden-Schulde, die dem geiſtlichen Gerichte vorbehalten iſt.

V. 7. Vogite, iſt hier ſo viel als Anwalt, Fürſprecher, Advocat.

V. 11. alle Criſtis é) Siehe oben III. 17. Fragm. de Bell. H. v. 1086. Untphaéſt thu then kriſtenlichen ée; d. i. den Chriſtlichen Glauben.

V. 14. Givvuge hers eincheinim manne) Scherz hat angemerckt, daß Otfrid dieſes Wort givvagen hin und wieder für enuntiare, vertrauen, ausſchwatzen gebraucht habe. Daher giuuager, interpres. Siehe Schilters Gloſſarium.

V. 15. Her cibrechin) eſt oratio directa, nicht obliqua, wie

16 Wolter avir imi volgin
So hetter imi gewiſſin holtin.
Mit drón unti mit geheizan
Virleitter dù den tumbin man
20 Daz her geliz ſich eis viantis truwin:
Daz ward imi ſint ei ruwin.

XLVII.

DEs andren tagis her mit Arnolde reiht
Dis tiviulis geheizi was her vili gemeit,
Mit miſſelichin redin her dar zu quam
4 Daz her Godis bigonde virlouchinan,
Godis

es Schilter aufgenommen hat: Dieſer V. enthält eine Drohung: Würde er es einigem Menſchen vertrauen, er wolle ihn in tauſend Stücke zerreiſſen.

V. 18. Unti mit geheizan) geheizan, iſt verſprechen, die Verheißung. Fragm. de B. H. v. 284. Unze vvir geleiſten al thaz vvir thir gehaizen. Es iſt nichts ungewohntes daß die prepoſitio inſeparabilis ge in ver verwandelt worden; So wird v. 20. geliz, für verließ ſich geſetzt.

XLVII.

V. 2. Des tiuvilis geheize vvas her vili gemeit) d. i. Er hatte ſich viel auf des Teufels Verſprechen eingebildet. Siehe oben XLII. v. 16.

V. 3. Mit miſſelichin redin) Schilter giebt es: Per varios ſermones. Allein miſs, miſslich hatte eine ganz andere und ſchlimme Bedeutung, wie aus der Zuſammenſetzung mit verſchiedenen Wörtern annoch erhellet, als z. E. Mißgunſt, Mißvergnügen, Miſſethat, Mißthon, Mißverſtand, Mißbrauch, mißfallen, mißlingen, Mißtrauen, mißreden: Und bedeutet entweder den Mangel eines Guten, oder eine Abweichung: Daher mißliche Reden, ſo viel ſind

Godis heiligin bigonder laſterin,
Daz niman niſolti gebaldin,
Vnzi dù der vili tumbe man
Bigondi laſterin Seint Annin;
Her quad dad her iz al wol irkante;
Iz wer al triugeheit unti ſcante,
Anno lebit ié mit ſuntin,
Wad ceichine her getuon ſolte?
Dere vrebelichin ſchelti
Múſter ſan intgeltin;
Da ciſtede ſin ouge winiſter
Vùr imi uz als ein wazzer;
Dù der ungeloubige man

Ni

als ſchlimme, böſe Reden. Das Beywort mißlich iſt noch üblich, aber in einer ziemlich gemilderten Bedeutung für, dubius, incertus.

V. 6. Daz niman ni ſolti gebaldin) bal iſt frech, gottlos: Daher noch in dem Niederdeutſchen baldaet, maleficium, eine verruchte That, und balhoerich, übelhörig, ungehorſam bezeichnet. Daher bald und balden eine Frechheit und Verwegenheit bedeutet: Es muß hiemit dieſe Zeile als eine Parentheſis angeſehen werden, wodurch der Poet ſeinen Abſcheu zu verſtehen geben will, als ob er geſagt hätte: O grande & inauditum neſas! d. i. daß niemand ſollte ſo frech und gottlos ſeyn dörfen.

V. 7. Der vili tumbi man) d. i. der äuſſerſt gottloſe Mann. Siehe oben XXXV. 7. 8.

V. 15. Da ciſtede ſin ouge vviniſter) Schilter nimmt ciſtede als ein Zeitwort, und giebts deſtitit, wodurch er ſeine Unachtſamkeit verräth. Zumahlen ciſtede diviſim muß geleſen werden ci ſtede, zur Stelle, auf der Stelle; und alſo das ſan in der vorhergehenden Zeile erläutert, welches eben wie ſar, actutum, alſobald bezeichnet. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 3993.

So vva man in beginge,
Thaz man in ze ſtede hienge.

Ni wolte sich irkeinnin,
Her niwolti Seint Annin sceltin,
Dú múste hers mer ingeltin,
Durch sin hoibit quam ein slag
Daz her dir nidiri gelach
Als ein gescoz daz ouge ceswe
Spreiz uz imi verre:
Dú vil her nidir an did gras,
Her schrei als imi was:

Harti

V. 19. Her ni wolti Seint Annin sceltin) Das Glossarium Theod. beym P. Pez im Thes. anecd. noviss. Bl. 327. Maledictione, sceltun: oben v. 13. scelti statt Lästerung. Scelten ist also mit lästern gleichgültig. Der Zusammenhang dieser Zeile mit der vorhergehenden ist um etwas dunckel, weil die Conjunctio declarativa weggelassen ist, von welcher Ellipsi häufige Exempel bey den Alten vorkommen. Der Verstand ist: Der unglaubige Mann wollte sich nicht dazu erkennen (erklären), daß er St. Anno nummer lästern wolle.

V. 22. u. 23. sind bey Schilter in seinem Thesauro aus Versehen aussen gelassen worden.

V. 23. Spreiz uz imi verre) Spreiz ist sprützte. Fragm. de Bell. Hisp. v. 3375.

Thurh then helm er in sluoh
Thaz ime thie ougen uzsprungen.

V. 25. Dú vil her nidir an did gras) Dieses läßt sich mit dem 21. V. nicht anders reimen, als daß man sich vorstelle, daß er von dem ersten Schlage, so ihn zu Boden geworffen, sich wieder erhohlet und aufgerichtet habe, ehe der Zufall mit dem Auge begegnet.

V. 26. Her schrei als imi was) Dieses ist sehr nachdrücklich, indem es die Grösse der beschriebenen Noth zum Masse setzet, wornach man die Grösse des Geschreyes abmessen kan.

Harti irquamin ſi ſich des ubiral,
Si bedditin ei Gote in cruce ſtal.

XLVIII.

ARnolt his dradi rennin
Paffen imi dari gewinnin, 836
So vührtin ſi in ceinir kirichin,
Si lertin un ſini pigihti tun,
Vnzi dü der ſeregi man
Sent Annin anedingin bigan, 840
Her bat ſinir genadin,
Daz her den geſunt imi virgabi:

Mi-

V. 27. Harti irquamin ſi ſich des) ſiehe oben XLI. 14. 15.

V. 28. in cruce ſtal) Schilter macht ſich hier mit ſeiner Ueberſetzung, in Crucis ſtabulo, recht lächerlich. Stat iſt die Stelle. Notk. Pſ. IX. 14. Daz ſprichet der Propheta in perſona Martyrum: (in dero marterero ſtal. Pſ. XXXVII. 23. Daz chit unſer houbet in unſeren ſtal. Gloſſarium Theod. beym P. Pez Bl. 324. Pro ea, in dero ſtal. Alſo iſt in Cruce ſtal, im Nahmen des Kreuzes.

XLVIII.

V. 2. Paffen) Dieſes war ehedem ein ehrwürdiger Titel.

V. 5. Der ſerige man) Oben XLIV. 8. Sera, das Elend. Serig, iſt Franck, elend.

V. 6. Anedingin bigan) gedingen an Got iſt bey Notk. hin und wieder, auf Gott vertrauen, ſeine Hoffnung auf ihn ſezen: ihm Gelübde thun.

V. 8. Den geſunt imi virgabi) d. i. daß er ihm die Geſundheit ſchencken wolle. Siehe XLIX. 20.

Michil wunter ſagin
Alli di dù da warin;
In den itilin ougiſtirnin
Wuhſin niuvve ougin vvidere,
Daz her ſan ci ſtundin vvoli geſach:
So ſcone iſt diu Godis craft.

XLIX.

VOn altin evvin iſt daz kunt
Wi ſich vvilin uf tedde der merigrunt
Dù Moyſes das liut Iſrael
Mit trukkenim vvegge leite ubir ſe
Ci demi allir bezziſtin lante
Des die gùtin ouch ſulin vvaltin,
Da die becche miliche vluzzin,
Diz ſüze honig dar inzuſchin,
Diz olei uz eime ſteine ſprunge,
San dir bi der süze brunne,

Diz

XLIX.

V. 6. Des die gùtin ouch ſulin waltin) waltin iſt bewerben, genieſſen, beſitzen: Daher noch üblich: Schalten und walten. Dieſer V. will ſagen: qua pii omnes quoque potiri debent, nemlich nach der Verheiſſung des Vten Gebots.

V. 8. Diz ſüze honig dar inzuſchin) d.i. das Honig floß zwiſchen den Bächen von Milch.

V. 10. San dir bi der ſüze brunne) d.i. nächſt darbey der ſüſſe Brunnen.

Diz brot vane himele reginete,
Allis gudis ſi ſeide habiten. 860
Mit wùntirlichin ceichinin
Erete Got Moyſen den heiligin,
Vnz ein ſin ſelbis ſuſter
Bigondimi ſprecchin laſter. 864
O wi ſtarche ſi di miſilſuht biſtunt,
Vnz iri gewegete der brùder gut:
Alſo gewegete Seint Anno diſim man
Daz her ſini geſunt gewan, 868
Ci diu daz wir vîrſtuntin
Des richin Godis gûte,
Wi her ſo lonit unti ricchit
Suaz man ſinin holtin ſpricchit, 872

Der

V. 18. gewegete) iſt nichts anders als bewegt werden, commoveri, miſericordia affici, ſich erbarmen: Daher kömmt wegen, gewegen, öfters vor, an ſtatt favere, gewogen ſeyn. Fragm. de Bell. Hiſp. v. 4545. Unde wiltu Genelunen gewegen, u. v. 4556.

Ih will thir wegen,
Thaz ih thih laze leuen.

V. 23. Unti ricchit) ricchen vielleicht von rich, ſo daß es bedeutet reichlich darreichen, vergelten.

V. 24. Suaz man ſinin holtin ſpricchit) Oben v. 16. heißt es: Bigond imi ſprecchin laſter. Hier iſt der Verſtand: Je nachdem man von ſeinen Geliebten redet.

Der ſo ſüze leidit albihanten
Ci demi ſconin paradyſi lante.

V. 25. Der ſo ſüze leidit albihanten) Schilter: Qui tam dulciter ducit undiquaque. Allein albihanten iſt nicht allinthalfen, undiquaque: ſondern es muß diviſim geleſen werden al bi hanten, d. i. Er leitet ſie alle bey der Hand. Siehe was wir bey XLIII. 3. angemercket haben.

MART. OPITII ADNOTATIONES IN RYTH. DE S. ANNONE COLON. ARCHIEP.

AD STROPH. I.

V. 1. *Wir horten*) Auctor recens Commentarioli in Alphabethum Gothicum, a Bonav. Vulcanio editus, initium hujus Rythmi cum ſe producere aſſerat, omiſſo hoc exordio ſequentes tantum tres paragraphos exhibet. Iſtud itaque à codice illius abſuit.

Ibid. *dikke*] ſæpè. Retinuerunt Belgæ.

V. 3. *helide*] Helden. *Held*, ſiue aſpiratione duplicata *Hheld*, idem fuiſſe veteribus quod nobis *Held*, aſſerere conatur is, cui hæ literæ ac Germanum nomen omne haud parum debent, Melch. Goldaſtus olim noſter. Quamvis credi poſſit, quod à Græcis κίλητα, ſeu per ſyncopen κίλτα dicti fuerint, quaſi deſultores, ob equitandi peritiam. Sed repugnant hæc Cæſaris verba initio lib. I. de bello Gallico: *Gallia eſt omnis diviſa in partes tres, quarum unam incolunt Belgæ; aliam Aquitani; tertiam qui ipſorum lingua Celtæ, noſtra Galli appellantur.*

Ibid. *vuhten*] Fuchten, pugnabant, dimicabant. Infra XVII. *Die ſterrin vuhtin imi widir.* Item XXXIII. & XXXIX. §. XI. *In dem michilin meri vehtinde.* XXIII. *Eneas irvaht imi Walilant.* Kero Monachus S. Galli interpretatione vocabulorum barbaricorum in Regulam S. Benedicti Abbatis, ſæpius citanda: *Pugnabant, fehtun. Pugnare, fehtan.* Veteres autem τὸ c aſpirationi utplurimum non junxiſſe ideoque *rehte, rihtere, girietis, zuht, mahtis, maht, vorht* ac talia ſcripſiſſe ita ac pronunciaſſe, quod ubique vel in hoc Poemate occurrit, ſemel notandum eſt.

V. 4. *Burge*] Urbes. In hoc Carmine aliquoties. Willeramus: *after thero borg*, per civitatem. Gloſſæ ex libro veteri à Wolfg. Lazio lib. III. de migrationibus gentium adductæ: *Metropolis*, *hubetburge*. Tatianus Syrus Harmonia IV Evangeliorum, cujus aliquot capita edidit Io. Iſac. Pontanus lib. VI. Orig. Francicarum: *In thie burg Galileæ*, *thero name iſt Nazareth*.

V. 5. *liebin*) Kero: *Converſationis*, *libes*. *Converſatione*, *libe*. Vel de *vita* exponendum. Nam Otfrido S. Galli monacho in Evangeliorum libro, ante DCCLXXX annos Rythmis lingua Francica conſcripto, *lib* idem eſt quod nobis *leben*; Belgis *leven*; Anglis, *liue*; Danis, *liff*, *vita*.

V. 5. *vuiniſceſte*) Freundſchafft, liebe: Willeramus in paraphraſi in Canticum Canticorum abhinc annos DL. ſcripta, multoties: *Min wine*, pro, Amica mea, mein Lieb, meine Freundinn. Hoc inſigne veteris Teutonicæ linguæ monimentum à Paulo Merula cum notis viri docti editum, cum præfatione Auctoris hactenus careat, præclara ſane & pro tempore illo non barbara, ſi eam ex Ms. libro, cujus uſum Ampliſſimo viro Michaeli Flandrinio Senatori Vratislauienſi eximio amicorum debeo, & ex quo textum locis infinitis emendavi, his Animadverſionibus meis addam, non ingratam Lectori inſertam fore exiſtimo.

PRÆFATIO WILLIRAMMI BABINBERGENSIS SCHOLASTICI FULDENSIS MONACHI IN CANTICA CANTICORUM.

CUm Majorum ſtudia intueor, quibus in divina pagina nobiliter floruere, cogor hujus temporis fæces deflere, cum jam fere omne litterale defecit ſtudium, ſolumque avaritiæ, invidiæ & contentionis remanſit exercitium. Nam etſi qui ſunt, qui ſub ſcholari ferulâ Grammaticæ & Dialecticæ ſtudiis imbuuntur, hæc ſibi ſufficere arbitrantes divinæ paginæ omnino obliviſcuntur, cum ob hoc ſolum Chriſtianis liceat gentiles libros legere, ut ex his, quanta diſtantia ſit lucis ac tenebrarum, veritatis & erroris, poſſis diſcernere. Alii verò cum in divi-

divinis dogmatibus ſint valentes, tamen creditum ſibi talentum in terra abſcondentes, ceteros qui in lectionibus & canticis peccant deridentes, nec imbecillitati eorum vel inſtructione, vel librorum emendatione quicquam conſulti exhibent. Unum in Francia comperi LANTFRANCUM nomine, antea maxime valentem in Dialectica, nunc ad Eccleſiaſtica ſe contuliſſe ſtudia, & in Epiſtolis Pauli & Pſalterio multorum ſua ſubtilitate exacuiſſe ingenia. Ad quem audiendum cum multi noſtratium confluant, ſpero quod ejus exemplo etiam in noſtris provinciis ad multorum utilitatem induſtriæ ſuæ fructum producant. Et quia ſæpe contingit, ut impetu fortium equorum etiam caballi ad curſum concitentur; quamvis ſegnitiem ingenioli mei non ignorem, Deum tamen bonæ voluntatis ſperans adjutorem, decrevi etiam ex mea particula ſtudioſo lectori aliqua emolumenti præbere adminicula. Itaque Cantica Canticorum, quæ ſui magnitudinem ipſo nomine teſtantur, ſtatui, ſi Deus annuerit, & verſibus & Teutonica planiora reddere, ut corpus in medio poſitum his utrinque cingatur, & ita facilius intellectui occurrat quod inveſtigatur. De meo nihil addidi, ſed omnia de Sanctorum Patrum diverſis expoſitionibus eruta in unum compegi, & magis ſenſui quam verbis, tam in verſibus quam in Teutonica, operam dedi. Eisdem verſibus interdum utor: Quia quæ Spiritus Sanctus eisdem verbis ſæpius repetivit, hæc etiam me eisdem verſibus ſæpius repetere non indecens viſum fuit. Expoſitionis tenorem Sponſo & Spouſæ, ſicut in corpore, ſic & in verſibus & Teutonica, placuit aſcribi, ut majoris auctoritatis videatur, & quivis legens perſonarum alterna locutione delectabilius afficiatur. Neſcio an me ludit amabilis error, aut certe qui Salomoni pluit, mihi etiam vel aliquantulum ſtillare dignatur, interdum mea legens ſic delectabiliter afficior, quaſi hoc probatus aliquis compoſuerit auctor. Opuſculum hoc quamdiu vixero, doctioribus emendandum offero. Si quid peccavi, illorum monitu non erubeſco eradere: Si quid illis placuerit, non pigritor addere.

V. 8. *ſelue*) ſelbſt, ipſi.

V. 10. *manige*) manche. Confeſſio veteris Alamannorum Eccleſiæ: *Thes alles in ti anderes namages.*

V. 11. *Sigeberg*) In ducatu Bergenſi oppidum, ubi ſplendidiſſimum & magnificum ordinis D. Benedicti monaſterium ANNO erexit; cujus fundationem Petrus Merſæus in Catalogo Archiepiſcoporum Colonienſium collocat in annum MLXVI. Diverſum ab eo eſt *Sigeburgum* (Annalibus Francicis & Reginoni *Sigisburgum*) ad Ruram fluvium, qui Rheno apud Dusburgum miſcetur. Utrumque locum à *Sigambris* nomen traxiſſe Hubertus Thomas aſſerit Comment. de Tungris & Eburonibus: Sigambris verò nomen à flumine *Sige* quæſitum, haud dubitare ſe dicit manſurum Gedani decus Phil. Cluverius German. Antiq. lib. III. cap. IX.

Ibid. *havit*) Hatt. Sic §. 2. *Havit er*, pro, hette er.

V. 12. *diurlichen*) Vel, *tiurlichen*, ut §. XXXIV charum, amicum. Ita & apud Otfridum, *diuri*, lieb; Anglis, *deare.*

V. 13. *Amen*) Hoc nomen *Amon* exhibet cap. I. & II. Catalogus nominum propriorum, quibus Alamanni quondam appellati, ex vetuſtiſſimo codice Monaſterii S. Galli editus à Goldaſto. *Hamonem* vocant Hermannus Contractus & Marianus Scotus.

V. 17. 18. *bin cin ewin*) ad vitam æternam. Gr. *ἀιὼν.* Kero: In æternum, *in ewin.* Gloſſæ à Iuſto Lipſio e Pſalterio veteri excerptæ: *Ewwethon*, *aternum.* Evangelia Otfridi:

Fon euuon vnz in euuon,
Mit then drut ſelon.

AD STROPH. II.

V. 1. *werilde*) mundi. Ita ſemper ſcriptum in libris antiquis. Walther von der Vogelweide, eques & Poeta Philippi & Ottonis Regum tempore, laudante auctore

(Marq.

(Marq. Frehero, ut puto) Commentarii ad Donationem Conſtantini:

Das wirt der werlte hernach vil leit.

Otfridus: *vvorolt.* Kero: *Sæculum*, *vverolt. Sæculo*, *vveralti. Sæcularibus*, *vverultlihchem.* Gloſſariolum Lipſianum: *vverol*, *Sæculum*: & *vverold*, *vverildi*, *vverildis*, *Sæculum*, *Seculi.*

Ibid. *aneginne*) Gloſſæ eædem: *Anagennſi*, *initio. Anagen*, *principium.* Kero: *Initium*, *analin*, *Initio*, *analinne.* Willeramus: *Dero dugathen altero anaginna.*

V. 2. *Dú*) Cum, da.

Ibid. *liht*) Kero: *Lumen*, *leoth. Lunen lucernæ*, *daz leoth des leohtes.* Otfrido *lioht.*

V. 3. *vrone*) Sancta. Infra XXXI. XXXII. XXXVI. Inde nobis: Fronleichnam, Fronaltar. Gloſſa Speculi Saxonici lib. I. artic. LIII. *Fronbote: heiſt der frone auſi zvveierley urſachen. Zum erſten das er zu ſeinem ampt ſchvveren muſs. Zum andern das er Gottes recher iſt. Fronarbeit* Eugippio in vita S. Severini *opus ſacrale* dicitur, ut ad cap. XIV notat Scholiaſtes, Marcus Velſerus ſortè. *Froniſga* apud Otfridum honorabilis, venerandus. *Frondienſt* & ſervitium ſignificat. *Frone*, portorium, cenſus ſoli. [*Frongevvald*, carcer, & ſimilia.

V. 4. *ſpehin*) Kero: *Sapiens*, *ſpaher. Sapienti*, *ſpahemu. Sapientis*, *ſpahe. Sapientiæ*, *ſpahii.*

Ibid. *geſcuph*) Idem monachus: *Creatori*, *ſceffantin.*

V. 8. *Godis liſt*) In bonam partem. Idem: *Ars*, *liſt. Artis*, *liſti. Artifices*, *liſtara. Artificium*, *liſtaro.* Tirol Rex Scotorum Parænesi ad Filium:

Du zwei ſint rechtu ritter mal, und uf der bruſt der beſte liſt.

V. 11. *na dim engele allermeiſt*) Angelis proximus. Reſpicit ad Pſalm. VIII. v. 6.

V. 13. *Soiz*) *wie.* Kero: *Tanquam*, *ſoſo. Vélut*, *ſamo ſoſo*, *ſamo ſo.*

V. 15. *Criechin*) Græcos. Ita ferè veteres libri, aut cum K. *die Kriechen*. Diſſertationum verò de hominis præſtantia referti omnes Philoſophorum Græcorum libri. Videndi tamen imprimis Plato epiſt. VII. Xenophon memorabil. lib. I. Plotinus paſſim. Ecphanta Pythagoricus apud Stobæum Serm. XLVI. Incertus de vita Pythagoræ apud Photium Codice CCLIX. Sextus lib. VIII. adv. Mathematicos, & in Aurea Carmina Commentarius auro magis aureus Hieroclis.

V. 16. *zden*) zu den. Semel iſtud monendum, contractiones has vocabulorum majoribus noſtris multò fuiſſe uſitatiſſimas. Sic, *Cirin*, *Ceriſt*, pro *zu ihrem*, *zu erſt*, & talia in hoc Poemate multoties.

V. 17. *behaltin*) Kero: *Saluus*, *heiler*, *kehaltaner*. *Salventur*, *kihaltan ſin*. *Seruare*, *haltan*, *kehaltan*. Sic veteris Homiliarum libri fragmentum apud Ioach. Vadianum in Farragine Antiquitatum: *Vns iſt erſchinen der guote vville*, *vndo die mennisheit vnſeres haltares*.

AD STROPH. III.

V. 3. *balch*) Excerpta Lipſii: *Abalgi*, *ira*. *Belgon*, *iraſci*. *Bilgiſtubti*, *iraſcere*. *Farbelgeda*, *exacerbavit*. *Irbelgedun*, *exacerbarunt*. Notkerus verſione Pſalmor. a Goldaſto laudata Notis in Valerianum Cimelens. Epiſc. de bono diſciplinæ: *daz ſih Got étevvenne ne belge*: *ne quando iraſcatur dominus*. Otfridus lib. II. Evangelior. cap. XVIII.

Quit Got ſih belge thrato
Sulichero dato.

V. 6. *mit vvunnen*) cum gaudio & oblectatione. Nithart citante Goldaſto Animadv. ad Winsbekium:

Blumen und kle,
Manigerhande vvunne me,
Hat verderbet uns der ſne.

Porro hæc deſcriptio divinorum operum luculenta eſt, & comparanda merito locis Græcorum Latinorumque Poe-

Poetarum ſimilibus. Imprimis huc facit metr. VI. libri IV. Boethii de Conſol. Philoſophiæ.

V. 7. *vart*) curſum. Sic §. V. *varin*, pro, ire.

V. 14. *Mit loube*) foliis. Winsbeke:

Er (Got) git dir noch ein iemer leben,
Vnd ander gabe mannicvalt,
Me danne loubes habe der walt.

V. 17. *diu ê*) legem, fœdus. Kero: *Tam veteris quam novi teſtamenti; ſo dr altun euua ſo ſama dr niuun.* Willeramus: *Thiu auſteritas thero ewo; auſteritas legis.* Inde *Evvarto, ſacerdos. Eſago, curialis*, ac ſimilia in rhythmis veterum. Capitula Karoli Calui: *Secundum legem & evvam*; ut cum Pithœo legendum cenſet Iac. Sirmondus. Hinc noſtrum *Ehe* fœdus nuptiale. Vide Gloſſar. V. C. Frid. Lindenbrogii ad Codicem Legum Antiquarum & pluribus Goldaſtum ad Tirolem. Dicit vero Poeta noſter, omnia leges ſuas retinere, ut Boeth. lib. III. de Conſol. metr. II.

Quantas rerum flectat habenas
Natura potens, quibus immenſum
Legibus orbem provida ſervet.

AD STROPH. IV.

V. 1. *virſpin*) ſeducebat. Apud Otfrid. *virſpuonen*, verirren. *giſpuoni*, irrthumb. Confeſſio Veteris Alemannor. Eccleſiæ: *Odo andran giſpuoni ſo vvaz ſo ih vvidar Gotes vvillen getati*; vel alios errores, ſi quid contra Dei voluntatem feci: ut vertendum erat Goldaſto Alamannicar. Antiquitatum tom. II. parte II.

V. 2. *ſcalke*) Kero: *Servus, ſcalch. Servos, ſcalcha.* Canticum Simeonis, lingua Gothica: *Fra leitais ſcalck teinana. Nunc dimittis ſervum tuum.* Idem ex interpretatione Teutonica Harmoniæ Evangelicæ Tatiani: *Nu forlaz thu Truchtin thinan ſalc.* Decretum Taſſilonis Ducis Baiotiorum: *Servi Principis, qui dicuntur Adelſcalc.* Hinc uſi-

tata Principibus Imperii nonnullis ſcribendi ad vaſallos ſuos formula; *Vnſern Edelknecht.* Vide Gloſſar. Lindenbrogii.

V. 9. *herite*) debellabat. Unde noſtrum, verheeren.

V. 13. *minnan*) Kero: *Amare, minneon. Diligit, minoot. Dilexit, Keminota. Dilectionis, minna.* Winsbeke:

Sun, minne minneklichen Got,
So kan dir niemer miſſegan,
Er hilfet dir us aller not.

Sumunt pro Venere priſci vates noſtri interdum. Friderich von Huſen, citante Goldaſto:

Minne, Got müſſe mich an dir rechen,
Wie vil du minem herze der fröde wendeſt.

Retinent & Germani inferiores; at ſuperioribus inter prætextata eſt ferè ac obſcæna.

AD STROPH. V.

V. 1. *Vb hûf Criſt ſînis crucis vanin*) Vexillum crucis. Prudentius Pſychomachiæ lib.

Vexillum ſublime crucis, quod in agmine primo
Dux bona prætulerat, defixa cuſpide ſiſtit.

Venant. Fortunatus:

Vexilla Regis prodeunt.
Fulget Crucis myſterium.

Et ita Conſervator noſter triumphans de morte antiquitus depingebatur. Ionas Aurelianenſis Epiſc. lib. II. de cultu imaginum de vexillo Crucis ſæpè; cum quo exhibent & Chriſtianos Imperatores devicto paganiſmo nummi veteres. Conſtantinum M. ſignum Crucis, quod de cœlo ſibi fuerat demonſtratum, in militaria vexilla transformaſſe, ac labarum, quem dicunt draconem, in ſpeciem Crucis dominicæ exaptaſſe, idem Ionas refert. De vocabulo *vane* ſiue *fane*, eiuſque varia ſignificatione, accurate Lindenbrogius in Gloſſario ad Leges Veteres, & Hen-

Henricus Spelmannus Eques Anglus in Archaiologo Londini ante hos XII annos edito, cujus partem alteram adhuc deſideramus.

V. 12. *beſtén*) Sepultus. Belgis, *beſteden.* D. Iacobi autem reliquias Hieroſolymis Romam latas aſſerunt literæ, quæ feruntur, Leonis III Papæ & Calliſti II, ut obſervat in magno opere Baronius.

V. 13. *in Epheſo*) Chryſoſtomum ac Theodoritum diverſæ ſententiæ eſſe, Iohannem nimirum in Patmo inſula exceſſiſſe, Ioſ. Scaliger ad Euſebii Chronic. annotat. Huc facientia videſis inprimis apud Baronium notationibus in Martyrol. Roman. ad d. XXVII Decemb.

V. 16. *manigirslahte*) mancherley. Willeramus: *Vnte manigslahtigen virtutibus.* Apud eund. *allerslahto*, allerley.

V. 18. *vvitin*) vveitleufftig. Ita infra aliquoties.

AD STROPH. VI.

V. 1. *Die Troianiſchen Vranken*) Nulli veterum auctorum, qui de rebus Troianis agunt, Francorum nomen auditum: ſed nec quicquam de illis, qui ante labantes imperii Romani vires ſcripſerunt. Aurelianus, quod ſciam, primus nominatur Fl. Vopiſco, qui tribunus legionis VI Gallicanæ apud Maguntiacum illos repreſſit: Unde cantilena militaris: *Mille Francos, mille Sarmatas ſemel occidimus.* Cujus verſus Trochaici occaſione alius non viſus hucusque apud Vell. Paterc. lib. II. viris doctis, aut neglectus ſaltem, addendus eſt in Lepidum ac Plancum, cum ille Paullum, hic Plancum Plotium fratres ſuos proſcriptioni Antoninianæ ſubjeciſſent:

De Germanis, non de Gallis duo triumphant Conſules.

Franciæ porrò mentionem Eumenius Panegyrico ad Conſtantinum facit. Item Hieronymus in Hilarionis vita his verbis: *Inter Saxonas quippe & Alamannos gens ejus non tam lata quam valida, apud hiſtoricos Germania, nunc vero Francia vocatur.* At latiſſimis, ut demonſtrari aliunde poteſt,

finibus hæc gens circumſcribebatur, & credibile eſt Germanos libertatis amantiſſimos, quam ſerro & virtute aſſerebant, nomen hoc ab ipſa, *Tbi Franken*, die Freien, quaſi immunes ſervitute ac metu, ſumpſiſſe. Valeant igitur ſomnia de Francis ab ipſius Troiæ cineribus repetitis Hunibaldi, Adonis, aliorumque, quos tota armenta ſequuntur; eruditi etiam nonnulli Poetæ Galli cum Principe ſuo Ronſardo, quos profeſſum tamen nomen abſolvit. Ad vocabulum verò *Franc*, & nunc uſitatum, pluribus agunt Lindenbrogius & Spelmannus. Franci pro liberis hominibus dicuntur in lege Ripuarior. Tit. XVIII. C. III. ac locis aliis, quæ non compilo. At Francos ſero hoc nomine dictos, qui Germani vocitati fuerant, vel ex Procopio diſce lib. de bello Goth.

V. 2. *iemir*) Gloſſæ Lipſianæ: *Iemer*, *aternum*. Winsbeke:

Du gebe in dort din iemer lben.

V. 4. *Koln*) Francos inferiorem Germaniæ limitem ad Rhenum tenuiſſe, ex tabula Peutingeriana, Auſonio, Agathia, Sidonio aliisque ſcriptoribus notum eſt. Quos illis fines certis ductus argumentis aſſignet Phil. Cluverius, vide lib. III. Germ. Ant. cap. XX. Omnem autem gentis notitiam & quicquid huc facit magno ſtudio congeſſit in Originibus Francorum Ioan. Iſacius Pontanus.

V. 5. 6. *Ein ſtilich menige Van Santi Mauriciin herige*) Martyrol. Rom. X Kal. Octobr. *Secundi in Gallia, in loco Agauno, natalis ſanctorum martyrum Thebæorum, Mauricii, Exuperii, Candidi, Victoris, Innocentii & Vitalis, cum ſociis eiusdem legionis, qui ſub Maximiano pro Chriſto necati, glorioſa paſſione mundum illuſtrarunt.* De Mauricio Venantius Fortunat. lib. II.

Quo pie Maurici ductor legionis opimæ
Traxiſti fortes ſubdere colla viros.

Ejus lanceam Cracoviæ aſſervari narrat Cromerus lib. III. de rebus Polonor.

Ibid.

Ib. *herige*) cohortes, manipulos. *Here*, caſtra ſive exercitus. Vnde *Herzog*, dux copiarum; *Herſchild*, clypeus militaris; nomen Alamannicum *Herman*, alia.

V. 7. *megide*) Virgines. Infra X. XI. Chronicon antiquum à Meibomio citatum ad Northov. Origin. Marcan.

Nam hernach Keiſerlicher acht
Zu Northuſen ſin Junckvrowlin
Beatricem das Megetin.

V. 9. *herin*) Herrlich; ut Num. ſeq. *heror*, herrlicher.

V. 10. *Ceichin haſtig*) miraculis inſignes.

V. 11. *mer*) fama. X. & XXXVII. Otfrido *mari*. Willeramo, *maara*, nuncium. Belgis hodie *maere*, pro fama & nuncio; noſtratibus ferè pro fabula, *ein merlein*. *Vnmäre*, ignobile, minus glorioſum. Grauenberg laudante Goldaſto ad Winsbekium:

Im was dahaim vnmäre
Sich verligen ainen tak.

Retinent Sileſii, ut vocabula veterum plurima, quorum uſus iam alibi vel rarus, vel nullus.

AD STROPH. VII.

V. 1. *Ce Kolne*) Ex ſchola Babinbergenſi, cujus magiſter fuerat, pertractus ab Henrico III Imp. in aulam, exactis illic aliquot annis apud Confluentiam Colonienſis Eccleſiæ Epiſcopus lectus eſt, Hermanno nominis hujus Præſule ſecundo ex hac luce ſubtracto; ut ait monachus Sigebergenſis Annonis æqualis, ſcriptor ejus vitæ, quam exhibet Laur. Surius Tomo VI.

Ibid. *geweihet*) A. C. MLV. V. Non. Martii, eodem auctore.

V. 3. *in der ſconiſter burge*) urbe pulchertima Germaniæ. *Vrbem magni nominis* eam vocat Amm. Marcell. lib. XV. *urbem munitiſſimam* lib. XVI. πόλιν ἐπισημοτάτην τῶν πάνυ μεγίστων.

ἰσχυ. *urbem adſitam Rheno maximam* Zoſimus lib. I. Notitia Civitatum & Provinciarum Gallicarum poſt Schobingerum, Bertium, Sirmondum, nuper ab Andr. du Chesne Tom. I. Hiſtor. Franc. Scriptor. ex emendatione Ioſ. Scaligeri accuratius edita: *Metropolis* (Provinciæ Germ. II.) *Civ. Agrippinenſium, id eſt, Colonia.* Ita primus illi locus in divitione regni inter Karolum & Ludovicum Reges facta; ut & alibi.

V. 4. *In Diutiſchemi lande*) Otfridus præfat. in lib. Evangelior. *Theotiſce conſcriberem.* Walafrid. Strab. lib. VII. de reb. Eccleſ. *Secundum noſtram barbariem, quæ eſt Theotiſca.* Leg. Longobard. lib. I. tit. XIV. l. XV. *Quod nos Teudiſca lingua dicimus heriliz.* Belgæ *Duitſchen* vel *Duytſchen*, Saxones *Düdſchen*, Dani *Tydſker*, Itali *Todeſchi*, Græci recent. τυτίσκοι.

V. 5. *rihtere*) Iudex, Præſul.

V. 5. *vromigiſti*) Fromeſte, pientiſſimus.

V. 6. *ci Rini*) ad Rhenum. §. XXIII. Winsbeke.

Sun hohgeburt iſt an dem man
Und an dem wibe gar verlorn
Da wir niht tugenden kieſen an,
Als in den Rin geworfen Korn:
Swer tugende hat derſt wolgeborn.

Qui verſus propter ſingularem elegantiam adduci merentur.

V. 7. *diuhte*) dauchte, videbatur.

V. 8. *herdum*) Willeramus: *Wie luſſam dine genge ſint hertuomes dohter in dinemo geſcuohe*; ut habet Ms. *Hertuom*, nobis herſchafft; ab *Her*, herus, & particula *tuom* ſive *duom* aut *dom*, ut *Keiſertum*, *Herzogtum*, *Eigentum*.

V. 9. *pertir*) Quid hoc vocabuli ſit ignorare me fateor; & eroſa eſt in membrana illius medio litera, conjecturis vix revocanda. Forte, *breiter*, id eſt, major, latior, legendum.

AD

AD STROPH. VIII.

V. 1. *bikemin*) ſcire, noviſſe.

V. 3. *griuunin*) Grimmige, fera, indomita. Sic apud Willeramum *heitere*, pro heiterkeit, ſerenitas: *vinſtre*, pro finſterniſs: *ſmeiche*, pro, ſchmeicheley; *einvaltige*, *gehorſame*, ut eſt in Ms. pro: *einfaltigkeit*, *gehorſamkeit*, quod edidit Merula. Et hoc notare debui propter magnum ex nobiliſſimo quodam ſodalitio noſtro heroa, qui ea parte, qua ſic loqui cum antiquitate in Pſalmis à me editis conſuevi, emendari loca quædam, quamvis imperare Princeps optimus potuiſſet, rogavit. Ob alia illius operis, tantis laboribus ac diligentia, quod absque jactatione dixerim, mihi conſtantis, vellicare me clanculum videtur alibi impudens os Theologaſtri cujusdam parvuli; cui cum auctoritatem ac diverſam ſummorum ſeculi virorum ſententiam opponere poſſim, calcitronis aſini ſtupor æſtimandus mihi non eſt.

V. 5. *Ninus hiz der eriſti man*) Iuſtinus ex Trogo Pompejo lib. I. Cap. I. *Primus omnium Ninus, rex Aſſyriorum, veterem & quaſi avitum gentibus morem nova imperii cupiditate mutavit. Hic primus intulit bella finitimis, & rudes adhuc ad reſiſtendum populos, terminos uſque Lybiæ perdomuit.*

V. 6. *volcwigis*) Gloſſæ Lipſii: *wige* prælium, bellum: *wigir*, belli: *wiga*, prælia. Otfrid. lib. II. Evangelior.

Thie in herzen ni eigen nih einaz wig;

Id eſt, qui animo nullum bellum moliuntur. Hinc apud Willeramum *wighuis*, caſtrum ſive caſtellum, & apud Poetas noſtrates: *Küne wigant*, ut *Küne degen*, *Küne held*, *Küne reken*, quæ ſynonyma ſunt.

V. 7. *ſaminodi*) congregabat. XXV. XL. Otfrid. *Samanoti*, geſammlet. Kero: *Canobitarum Samanungono. Canobiis*, *ſamanungu*.

V. 8. *Des lobis was her viliger*) Avidus erat laudis. Idem Frater Sangallenſis: *Deſiderare*, *Keroon. Deſiderium*, *Kerida*.

Con-

Confeſſio vetus: *Oto tharuh anderes mannes giſpenſti, girida, abunſtes*; vel aliorum hominum ſuaſione, concupiſcentias, invidias. Ita *geren* pro begeren. Winsbeckia ad Filiam.

Swer hoher minne twingen gert
Der ſol vnfüge laſſen gar, und machen ſich den werden wert.

V. 9. *halſpergin*) Auctor de geſtis Theoderici Bernenſis:

Da die zwven chuone man
Zuo dem ſtreit geſprungen,
Ir halſperg erklungen.

Et iterum: *Blodleins Rekken die vvaren allgar,*
Mit tauſend halſperg huoben ſi ſich dar.

Ubi *Halſperg* idem eſſe quod arcus exiſtimavit Lazius. Sed ego audiendum illos cenſeo, qui loricas ſic dici aſſerunt, ac μετωνυμικῶς ipſos loricatos & cataphractos in expeditionem ducendos. Inter hos Marq. Freherus Gloſſar. ad Script. Rer. Germanicar. & Spelmannus ad particulam *Hauber.* Ἔτυμον vocabuli eſt ab *hals & bergen.* Winsbeke:

Svver ſich vor ſchanden vvil befriden
Der mag gebergen nicht den lib, er muos enblanden
an den liden.

Et vulgo dicimus: *Er iſt geborgen*; ſervatus eſt. Sic *herberga*, caſtrorum ſtatio, ubi exercitus ab hoſtium injuriis conſervatur. Hodie pro omni diverſorii loco, ut Gallis quoque & Italis, in quo peregrinantes ab injuria tempeſtatum ac latronum defenduntur; ut animadvertit Goldaſtus.

Ibid. *brunieun*) Sunt qui galeas ſic dictas putant. At quia de illis verſu ſequenti, placet pro thorace potius accipere. Gloſſar. Latino Theotiſc. *Thorax militare munimentum, lorica, Brunia.* In LL. Æthelſtani Regis Anglo-Saxon. cap. XXVI. *Byrne, and Helm, and ofergildene ſwyrd.* Quæ loca Lindenbrogius adducit. Anonymus à Gold. laudatus in Ecken Uſatt de filiis Ruzinæ gigantis:

Di

Die riſen vvaren beide vvol
Gevvapnet, als man recken ſol,
Da in zvvo brinne veſte.

V. 11. *heirti*) härtete. Kero: *Dura, hertin. Duros, herteem.*

V. 12. *heriverti*) *Heerfarten; expeditiones bellicas, ὁδοιπορίας.* Chronicon ineditum, quod penes me eſt, Merborti cujusdam:

Do der Keyſer heym kart,
Zuhant bot er ein hervart.

Ubi obiter obſerves licet, *bot er ein hervart* ita dici ut nunc *auffgebieten; das auffgebot ergehen laſſen. Here*, exercitus. Inde majorum *Herebannum*, indictio exercitus; *Hereſchildt*, clypeus militaris, ut auctor Chronici Laurishamenſis explicat: *Herireita*, equitatura: *Heriſtelli*, locus caſtrorum, & quo adhuc uti conſuevimus, *Herold*, fecialis.

V. 13. *unz andin*) Kero: *uſque, unzin.*

V. 14. *vil ungeleidigete*) ſ. agreſtes, indomiti: aut illæſi, intacti. Planè autem reſpicit Poeta ad Juſtini locum: *Populus nullis legibus tenebatur: arbitria principum pro legibus erant. Fines imperii tueri magis, quam proferre, mos erat: intra ſuum cuique patriam regna finiebantur.*

V. 16. *nivvibt nivvant*) Niemand ſich kehrete.

AD STROPH. IX.

V. 3. *gevvefinin*) N. XXIV. Gloſſariolum Lipſianum: *Girvvepene, arma.*

V. 4. *gidorſtin*) durfften, auderent.

Ibid. *irbidin*) arbeiten. Sic Gloſſæ Lipſii: *intlouc, aperuit; anlucon, aperuerant. Irquike*, pro, erquicke.

V. 6. *gebirmin*) Eædem Gloſſæ: *Gebirmon, quieſcere. Vngebirmelicb, inceſſabilis.*

V. 8. *ellin Aſianiſchi lant.*) Totam Aſiam. Tyrol:

Da-

Dagegen iſt ellü lere blint.

Winsbeke: *Ob mir Got ſiner helfe gan,*
Diu ellin dine vvol enden kan,

Inf. §. XX. Ad mentem Rhythmi L. Ampelius: *Ninus Rex, qui primus exercitu propè totam Aſiam ſub ſe redegit.*

V. 10. *Einer dageuveidi vvaht*) Hujus urbis magnitudinem hinc æſtimari poſſe Euſtathius ad Dionyſium Perlegeten ait, quod hiſtorici ſcribant, Ninum per XIV myriades hominum VIII annorum ſpacio illam extruxiſſe.

V. 12. *michil*) Inf. ſæpius. Excerpta Lipſii: *Mikil, magnus, multa, copioſa. Mikilon, magnus, Mikile, magnificentia.* Kero: *Multò magis, michilu mer. multo minus, mhhilu min.* Canticum B. Virginis L. Gothica: *Mikkileidſai vvala meina ſan.* Id. L. Teuton. Vetuſta: *Mikkiloſo min ſela Truchtin.* Cantica Danica longè antiquiſſima.

Spanieland oc Mycklegaard
De lige ſaa lang aff lee;

Ubi *Mykklegaard* noſtrum *Mechelburg* eſt, Latinorum Metropolis. Et ſic Septentrionalibus Conſtantinopolim dictam, obſervat Carminum illorum compilator. Hinc & provinciam ad litus Germanicum nomen trahere, non dubitandum eſt. Videtur autem vocabulum *michil* ſeu *mikil* (Danis *magla*, ut Olaus Wormius in Faſtis patriæ ſuæ obſervat) originem trahere à Græco μεγαλα.

V. 14. *da ſint der mereviſch Jonam vzſpe*) Jonam apud Joppen navigium conſcendiſſe, & poſt triduum in Euxinum Pontum à ceto revomitum, Joſephus narrat lib. IX. Antiq. Judaic. cap. XI.

AD STROPH. X.

V. 2. *Diu alten Babilonie ſliphti ſi*) A Semiramide conditam Babyloniam teſtantur Herodotus, Cteſias, Diodorus, Trogus, Solinus, Ampelius, alii. Diverſas quorundam opiniones recenſet Cl. Salmaſius in opere inexhauſtæ eruditionis ad Solini Polyhiſtora. De Beli templo in hac

hac urbe Solinus: *Beli ibi Iovis templum, quem inventorem cœleſtis diſciplinæ tradidit etiam ipſa religio, quæ Deum credit.* Iſidor. lib. VIII. Orig. cap. XI. *Bel idolum Babylonicum eſt, quod interpretatur vetus.* Ubi legend. puto: *quod interpretatur Deus.* Sequitur enim ſtatim: *unde & lingua Punica Bal Deus dicitur.*

V. 4. *gigandi*) Gigantes, die Rieſen.

V. 6. *un dumplicho*) In thorheit. Gloſſæ Lipſii: *Dumba, ſtultus: dumpheide, inſipientia.* Sic XXXV. tumbin.

Tyrol: *Der tumber tor ſich ſelben he.h'.*

Winsbekia: *Kint dir mag vvol alſam geſchehen.*
Haſt in der jugende wiſu wort, und laſt dich tump an werken ſehen.

Sileſii: *Du ſtellſt dich tumplich.*

V. 7. *vvorhtin*) faciebant, exædificabant. Inf. XXIII. XXIX. Ita adhuc Britanni.

V. 13. *In zungen ſibenzog*) Tirol.

Welt ir wiſſen wie es umb die kammen ſtat?
Zwo und ſibenzeg ſprache dü werlt hatt.

Vetus Poeta in Hornin Súfrid.

Ia hetteſt du betwungen
Das halbe teil dirre erdn,
Vnd zwo vnd ſibenzig zungen
Das ſi dir dienten gern.

Hanc opinionem de ſeptuaginta linguis inde eſſe, quod per LXXII interpretes exiſtimatum fuit Verbum Dei in orbem totum emanaſſe, non malè conjicit Goldaſtus ad hunc Tirolis locum.

V. 15. *Von deme gezuge des ſiphtis*) Ex materia operis fabricæ, turris dirutæ.

V. 17. *die burchmura*) muros urbis, de quibus multa nos docet, quæque nemo alter poſſet, is quem dixi Vir ſummus ad Solinum.

V. 22. *vili mere*) celeberrimi. Vide ſup. VI.

V. 25. *heritin*) verheereten. Vid. & IV.

AD STROPH. XI.

V. 1. *In den cidin*) Daniel. cap. VII.

V. 6. *In dem michilin mere*) Sic ad verbum: *in mari magno.*

V. 8. *vreislicher dieri vieri*) Beſtiæ terribiles. Schreckliche, Germani Inferiores: *Vreſe*, *Vreeſen*, *Vreeſelick*, à Gr. φρίζειν.

AD STROPH. XII.

V. 2. *Si havite menniſlichin ſin*) Textus: *Et ſuper pedes quaſi homo ſtetit; & cor ejus datum eſt ei.*

V. 6. *gidadun*) faciebant: à *Thun.*

AD STROPH. XIII.

V. 7. *Cirus*] Cyrum imperium Medorum ſubvertiſſe, & ad Perſas tranſtuliſſe, ſatis notum eſt; ut & Darii hiſtoria.

V. 8. *hus*) pro regno vel imperio. Videtur tamen de Babylonia intelligendum, quam Cyrus debellavit.

AD STROPH. XIV.

V. 2. *arin vederich*] aquilinas alas. N. XLV. Aquila, Belg. *arent*; Angl. *arnt.* Germ. *adler* à Gr. ἀετός. *Vederich*; alæ. Gloſſæ Liplii: *Fetheracco.* Alarum. Inde *Fittich* noſtrum.

V. 4. *after lantin*] Per provincias & regna.

V. 6.

V. 6. *Bi güldünin ſiulin*) De termino expeditionis ac victoriarum Alexandri Magni accuratiſſime, ut ſolet diſputat Salmaſius ὁ πάνυ ad caput Solini XXXVIII. At quæ Poeta noſter hic de illo narrat, fabulas olere & figmenta mirum non eſt; cum illos ipſos, qui comites ejus itineris fuerant, in gratiam Regis gloriæ cupidiſſimi multa confinxiſſe ſatis conſtet. De ſcriptoribus alias antiquiſſimis eorumque mendaciis, Oneſicrito, Nearcho aliisque conqueritur Strabo Lib. II. Geogr. præcipuèque fidem Daimacho & Megaſtheni derogandam ait, quorum nugas compendio verborum recenſet. Et ſerior ætas, quæ in majus omnia extendit, haud pauca addidit riſum potius quam fidem merentia. Hujus farinæ ſunt, quæ de gentibus ab Alexandro inter altiſſimos montes in parte Aquilonis concluſis epiſtola Presbyteri Iohannis exhibet in peregrinatione Ioannis Heſei; qui illa ex Hiſtri compilatore depromſit mox laudando; quamvis in Ms. libro meo iſta de Alexandro non extent, atque ex Hiſtro Epiſtolæ aſſuta videantur ab Heſeo. Librum quoque, qui Calliſthenis nomine de vita Alexandri Græce Latinèque in bibliothecis latet, anilibus nugis ſcatere, ſciunt qui inſpexerunt. An is ſit, quem Franc. Iuretus Notis in Symmachi lib. X. epiſt. LIV, & Adverſarior. lib. II. cap. X nobiliſſimus Caſp. Barthius noſter manuſcriptum ſe habere ajunt, equidem neſcio: nemes me codex chartaceus eſt titulo, *Excerptum de vita Alexandri Magni*; lectione quidem indignus, producendus tamen hic, ne ῥυθμοποίος nullo auctore nugas garrire videatur. De columnis aureis in fine Orbis terrarum quod hic dicit, in India neque Herculis neque Bacchi columnas repertas eſſe Strabo lib. III ex fama aſſerit; nihilominus Macedones demonſtrata quædam loca, ex veſtigiis eorum, quæ de Hercule aut Baccho memoriæ tradita fuerunt, columnas eas eſſe credidiſſe. Ptolemæus ultra Caucaſum Colchicum ſtatuit columnas Alexandri terminum itineris & expeditionum. Sed ad Indicum potius Caucaſum ubi aras Alexander, teſte Plin. lib. VI. Hiſt. Nat. cap. XVI. tanquam ad limites mundi collocavit, referri debuiſſe magnus quem indigitavi amicus noſter itidem illic evincit. Obiter indi-

candum, ſcripſiſſe de Alexandro & Euphorionem; ut lacuna Stephani in Σόλοι explenda eſt. Ita enim Ms. liber: ὡς Εὐφορίων ἐν Ἀλεξάνδρῳ. Sed de Alexandro, Crateri F. rege Eubœæ, hoc intelligendum eſt haud dubie, cujus uxori Niciæ Euphorionem Chalcidenſem amatum fuiſſe, Suidæ indicio ſcimus.

V. 6. *bikante*) agnoſcebat. Supra VIII. *Ob ir willis bekennen Der burge aneginne.*

V. 8. *mit zuein bounin her ſich dar geſtrach*) Excerptor meus, alteram Solis, alteram Lunæ arborem fuiſſe ait. Quid colloquii cum illa fuerit audi: *Cepit Alexander* (inquit auctor τριβάρβαρος) *cogitare in animo ſuo, ſi triumphans reverti poſſet in patriam ſuam, ad matrem & ſorores cariſſimas. Cui ſubito arbor Indico ſermone reſpondit: Sicut interrogaſti, non meum, Alexander. Eris dominus orbis terrarum, ſed vivens in patriam non reverteris; quoniam fata ſic diffinierunt de te. Cumque ille interrogaret Indos, quos ſecum adduxit, interpretati ſunt ei ſermonem. Tunc tres fideliſſimi ejus amici Perdicca, Cliton, Philotas ceperunt plangere ſuper hac reſponſione.* De arbore Lunæ ſtatim: *Veſpere autem veniens Rex ad interrogandum arborem Lunæ, cum ſtetiſſet juxta arborem, interrogavit ubi mori deberet. At ubi ſplendor Lunæ tetigit arborem, reſpondit arbor Græco ſermone: Plenam jam finem ætatis habet, Alexander. Sed iſto anno adveniente Majo in Babilone morieris deceptus à quo minime præſumis.* Plura belli illius dialogiſmi deſcribere pudet pigetque. Et tamen nimia hæc, quæ memorat mira, ex ipſius Alexandri ad Olympiadem matrem ac magiſtrum Ariſtotelem epiſtola hauſta eſſe, blaterat monachus. Nos unicas Regis, ac ſanioris argumenti, literas ad Ariſtotelem, cum hujus reſponſo extare novimus, quas Plutarchus in vita ipſius, Themiſtius ad lib. I. Phyſicor. Ariſt. & ex Andronico Philoſopho Agellius, lib. XX. cap. V. exhibent. At fictæ illius epiſtolæ meminit quoque Otto Friſing. Epiſc. lib. II. Annal. cap. XXV.

V. 9. *Mit zuein grifen vur her in liuften*) Id ad mare rubrum accidiſſe ait homo fabulator, ad explorandum cœlum. Addit poſtea: *Divina verò virtus obumbrans gryphes deje-*

dejecit eos in terram in loco campeſtri longè ab exercitu, itinere dierum decem. Nullam tamen læſionem ſuſtinuit Alexander in cancellis iſtis. Cum magna vero anguſtia reddítus eſt militibus ſuis, quem videntes lætati ſunt, collaudantes eum.

V. 11. *In eimo glaſo*) Et hanc hiſtoriam mythicam nugigerulus refert. At majorem auctorem habet, apud quem & reliquæ forſan extarent, ſi integer ipſe. Is eſt Hiſter ſive Iſter Æthici cognomento, ſcriptor antiquiſſimus, cujus Edicta Coſmographica è Græco ab Hieronymo ſaltuatim verſa in Thuanæa bibliotheca Lutetiæ, penes me quoque, extant, litera ſane antiquiſſima. De Hieronymo, ſi alia deſint, dubitare nos vetat Hrabanus Maurus, qui in libello de inventione linguarum; *Literas enim*, inquit, *Æthici Philoſophi Coſmographi natione Scythica, nobili proſapia, invenimus, quos venerabilis Hieronymus Presbyter ad nos uſque cum ſuis dictis explanando perduxit.* Ut tamen Vetuſtatem ſcripti hactenus tantum non incogniti magis probemus, reddendum eſt auctori mea opera bis ſuum nomen apud Iſidorum. Lib. XIV. Originum cap. V. ita vulgo legitur: *Hiſtoria dicit ex Iaſone natum fuiſſe Philomelum & Plutum.* Ubi, *Hiſter dicit*, emendandum eſſe, verba & res in Æthico ab his non diverſa, ſatis oſtendunt. In iiſd. Originibus lib. XIX. cap. X. ſic vulgatæ editiones: *De qualibus Hiſtoria, Gens, inquit, Saxonum mioparibus non viribus nituntur; fugæ potius quam bello parati.* At Hiſter Hieronymi (quod nomen & hic, loco vocabuli *hiſtoriæ*, recipiendum eſt) ita: *Et Saxonum genus inopinatiſſimum, à meoparotis ingenio valdè peritiſſimum.* Sed & eod. cap. de Lydiis aliisque navibus pleraque omnia ex hoc fonte hauſta ſunt. Citat eum & Plutarchus in Alexandro. Cum vero diverſi fuerint Hiſtri, & à diverſis ſæpenumerò laudentur, ut V. C. Ger. Ioan. Voſſius opere elaboratiſſimo de Hiſtoricis Græcis oſtendit, cui hæc Coſmographia illorum aſſignanda ſit, alii obſervabunt, & forte nos ipſi, qui non pauca huc facientia obiter jam notavimus. Interea viris eruditis, ſi qui reverentia vetuſtatis libellum hunc contingent, & hoc παράφραστον acceptum fore confidimus. Nunc quid Hieronymus ex Hiſtro de

Alexandri hoc facto referat audiamus: *Asserit* (Hister) *Alexandrum magnum illuc per obsidum fœdera peracceſſiſſe, ob hoc tantum, ut hac cauſſa navalium induſtriam* (apud gentes inſulas Oceani magni Borici, ut ait, habitantes) *conſideraret & aſtutiam. Et ultra quam credi poteſt de eo famoſiſſimas fabulas inquiunt. Ajunt enim, in ipſas colimphas ipſum Alexandrum introiſſe, & profundum conſcendiſſe uſque ad imum, ut ſciret Oceani profundum & differentiam maris & abyſſi. Nobis verò incredibile videtur. Colymphas* nominat naviculas urinatorias (ἀ κολυμβῶ, nato) incolarum eo loci induſtria ita excogitatas, ut ſpeculi electrini & vitrei beneficio in media inundatione lumine non indigeant. Magno verborum ambitu eas deſcribit ex Hiſtro vir ſanctiſſimus, ſed mendoſiſſimè ab inepto librario ſcriptorum, quæque ex ingenio, meo quidem, citra audaciam caſtigari nequeunt. Vitioſum forte minus eſt exemplar Illuſtris Thuani, aut alterum P. Danielis, quod præfatione ad Æthici Coſmographiam (non Hiſtri iſtius, ſed manus omnium perambulantem) citat Simlerus; niſi hoc in exquiſitiſſimam bibliothecam illam translatum fuit.

V. 13. *Die Kettinin*] *Uncinas ferreas in manuum vel digitorum ſimilitudinem curvatas, cum catenulis ferreis miro ingenio productis*, colymphis aptatas fuiſſe, ex iisdem Hiſtri Sophici, ut eum vocatum Hieronymus aſſerit, Edictis diſcimus.

V. 14. *Si quadin*] ajebant. Ita XXV. XXVI. Gloſſæ Lipſii: *Quat, dixit; Quethe, dicat; Quit, dic.* Kero: *ait, qhuad; ſententia, Kaqhuit; ſententiam, Keqhuuit.* Inde noſtrum, *quatvogel, garrulus.*

V. 15. *vvalz*] walzen, Lat. volutare.

V. 16. *Du ſach her*] Excepta Mſs. *Hoc audiens Alexander, juſſit talia fieri, & hoc modo perquirens profundum mare, vidit diverſas figuras diverſi coloris piſcium, & quaſi terreſtrium animalium, profundum maris perambulantium, multaque, quæ dici non poſſunt.*

AD

AD STROPH. XV.

V. 1. *liſtegi*] ſapiens. Vid. II.

V. 2. *generian*) f. ſervare, liberare.

V. 3. *Der vvig*) Fluctus, die waſſerwage. Gall. *vague*, Angl. *vavve*. Schwabenſpigel, Keiſerl. Lehenrecht: *Die viſch in dem vvag, die thier in dem vvald.*

V. 5. *Mit einim bluote*) Quid hoc vocabuli, aut quæ auctoris mens ſit, ignorare me non diffiteor. Neque de hac re Excerpta mea. Docere nos poſſunt, ſi res tanti eſt, qui illam Alexandri vitam nulla parte mutilatam aſſervant. *Bluote* tamen ſanguinem notare puto, ut XX.

V. 9. *In ſin riche*] ad imperium ſuum & copias; non in patriam. Nam Babylone mortuum vel pueri norunt.

V. 11. *Genithe*] Fruebatur ſpectaculo. Otfridus: *Genuhti*: voluptas, & habes inſ. XXI. Belg. *genucht*. Nos *genügen*; & verbum, *geniten*.

V. 12. *zume*) zu ihm.

AD STROPH. XVI.

V. 2. *Die cünin Romere*) Otfridus de Francis:

Si ſint ſo ſama kuani
Selpſo thio Romani.

Tam audaces, tam ſtrenui ſunt, ut Romani ipſi.

V. 4. *gevan*) Fahen, fangen.

V. 7. *vvalt ſuin*) Sic infra XL. lupos vocat canes ſilvaticos; walthunde.

V. 11. *vortſam*) terribilis; activè.

AD STROPH. XVII.

V. 1. *meintin*) ſignificabant, indicabant, ut N. priori.

V. 5. *ougin*) Inſ. XLVIII. Herzoge Heinrich von Preſsla, citante Goldaſto Animadv. ad Winsbekiam:,

Swenne ſi ſtet gegen im ze angeſicht
Vnd ſi in mit ir ougen gikt
Das ſi in von herzen meine,
Swer diſen zwein geverig ſi
Vnd wone mit valſcher huote bi
Der werde zeinen ſteine.

Qui ſuaviſſimi verſus eo tempore, quo Poëſis ante aliquot ſecula inter ornamenta Equeſtris Ordinis non minus erat atque bellica virtus, conſcripti, impatienter deſiderare nos cogunt Principis à tot Regibus ortum trahentis carmina alia, nequicquam fortaſſe quærenda. Nam Goldaſtus ὁ μακαρίτης, ſemel iterumque à me de his monitus, dubio me ſemper reſponſo dimiſit. Itaque vera eſſe puto, quæ ad Tob. Scultetum aliquando Gruterus: *De Germanicis illis ita eſt, ut ſcripſi. Quicquid inde profert Goldaſtus, deſumuntur è Palatina. Cur permittimus? Cur non permitteremus? eo defuncto nihil tale reperietur inter ejus libros. Itaque ſatis ſe vindicaverit illa temporis filia.* Viderit Clariſſimus Hoſſteinius, à quo rara veteris ævi monimenta ex promiſſo ſperamus alia, num & ſic Germaniam noſtram ex theſauro Romam partem maximam traducto juvare poſſit & exornare.

AD STROPH. XVIII.

V. 1. *Romere ſcrivin*) Quæ de Romanis eorumque ac Germanorum rebus geſtis dehinc Poeta recenſet, ad fidem hiſtoricam exigenda non ſunt: ſequitur enim eos, quos poſt interitum literarum & ſepultas diu ſcientias quidvis pro lubitu excogitaſſe, veraque fabulis miſcuiſſe, non ignoramus.

V. 2. *In einer güldene tavelin*) De aureis tabulis nemo anti-

antiquorum ſcribit: an eburneæ, an æreæ, an marmoreæ fuerint, diverſis pugnatur ſententiis.

V. 3. *Driahunterit altheirrin*) Senatores primum ex inſtituto Romuli fuere centum: idem, una cum Tatio in ſocietatem regni adſcito, ducentos poſtea conſtituit: Tarquinius vero Priſcus, ad captandam auram popularem, centum è plebe ſelectos Patriciorum primò ordini, dehinc Senatorum numero addidit; quæ omnia præter cæteros diligenter explicat Dionyſ. Halicar. lib. III.

V. 11. *ſcar*) Otfridus Evangel. lib. IV. cap. XVI.

Skara filu breita
Ioh ſie thara leita.

Hincmarus Remenſis Epiſt. V. *Bellatorum acies, quas vulgari ſermone Scaras vocamus.* Fragmentum Annal. Francicor. edit. à Caniſ. tomo. III. Antiq. Lectionis: *Et filium ſuum dominum Carolum diviſiſſet una cum Scara contra Weſtvalos.* Willeramus: *Alſo vvolgedrangetiu zeltſcara.* Plura alii collegerunt.

V. 15. *meinſtrenge*) Sic *amſtrangigh* apud Willeramum. *Strangigk*, fortis, gravis, ſtrenuus. Unde noſtrum *Strenge*, *Geſtrenge.*

AD STROPH. XIX.

V. 1. *Suaben*) Hinc nomina propria virorum apud Alemannos: *Suuap, Suab, Suabinc, Suabizho, Suuabolt, Suabolt*; in Catalogo quem ex vetuſto Codice Monaſterii S. Galli edidit Goldaſtus. Otfridus ad Salomon. Epiſc.

Lekza ich thcara buachi
In ſentu in Suaborichi.

V. 3. *vorderin*) Vorfahren: majores Kero: *Anteriores, fordroron.* Otfrid. *furira, führer:* Argentinenſibus, beſſer. Id. Otfr. *Zi thero furiſteno ringe*; in dem fürеſten oder obriſten Kreiſſe. Inde Fürſt, Princeps. Id. Otfrid. *Thio furiſton, io thie hereſton*; die furſten und die herreſten. Id.

Ther furiſto Ewvarto, Princeps Sacerdotum. Quæ loca ſchedis ad Otfridum ſuum mandaſſe video Muſarum & noſtras delicias Robertum Robertinum Electori Brandenb. à Secretis. A *vorderin Fordro* anterior, advocatus rei venditæ ulterior. L. Ripuar. Tit. XXXIII. *Fordronem ſuum neſcire.*

V. 3. *vvilin*) quondam, vorweilen, weyland.

V. 5. *mislichemo*) Kero: *Diverſis, mislichem. Diverſar, miſſilihho. In qua latera diverſos gradus, in diem hleiterpaumum miſſilihhe ſtiagila.*

V. 7. *Ane dem berge Suedo*) Hunc montem nemo nobis oſtenderit, puto. Tamen Iſidor. lib. X. Orig. cap. II. *Dicti autem Suevi putantur à monte Suevo, qui ab ortu initium Germaniæ facit, cujus loca incoluerunt.*

V. 9. *Ein liuth*) Populus. Kero: *Populi, liutes.*

V. 10. *Rediſpen*) Nec mentem ſententiæ; nec rationem vocabuli me percipere fateor.

V. 12. *Rekkin*) N. XXI. helden, heroas. Heldenbuch. part. III.

Do ſprach der Bernere;
Ir habent reken genug,
Darumb ſint uch unmere
Alle reken ze ungefug;
Darumb muſi ich herbringen
Min rekin die ich han;
Ir redent von den dingen
Si turent nieman beſtan.

Vide latius de vocabulo Rekken Goldaſtum Animadv. ad Tirolem.

V. 13. *vvichaft*) ſtrenui, bellicoſi, à wige, bellum. V. ſup. VIII.

AD STROPH. XX.

V. 2. *Die mere Regemburch*) Celebrem urbem Reginoburgum. At ea tempore Cæſares aut nulla, aut Romanis igno-

ignota. Vetuſtior ejus memoria vix eſt apud auctores, quam in Tabula Itineraria cui *Reginum*, & in Notitia Imperii, ſive Breviario Theodoſii Iunioris, cui *Caſtra Regina* dicitur. A *Regino* amne dictam, cujus ori oppoſita eſt, crediderim non dubitanter. Ratiſponæ poſtea nomen accepit. Norici ducatus metropolim vocat Otto Friſing. lib. II. cap. VI. de reb. geſtis Frid. I. De eadem Guntherus lib. I.

- - *hac Noricus urbe ducatus præcipua gaudet.* - -

V. 7. *Wiliche Knehti*) Nobis: Weidliche (hurtige) knechte, ſoldaten; manu ſtrenui. Ita dicimus: Knechte werben. V. ſup. IV. in *Scalke*. Britannis nunc quoque *Knight* militem aut equitem auratum deſignat.

V. 8. *De iſt*) Das iſt.

Ibid. *meri*) bekandt.

V. 9. *Da liſit man Noricus enſis*) Horat. lib. I. Od. XVI.

- - *quas neque Noricus*
Deterret enſis, nec mare naufragum.

Id. Epod. XVII. *Voles modò altis deſilire turribus,*
Modo enſe pectus Norico recludere.

V. 12. *Daz ingeini baz nibizzin*) Nuſquam meliores enſes eſſe. Plin. lib. XXXIV cap. XIV. *Ferro*, inquit, *in Noricis vena ipſa bonitatem præſtat alicubi faƈtura. ingeini, keine: nibizzin*, niergendt, vel, nicht. Interpres Regulæ Benedicti: *Nihil*, *neowveht*; Otfridus, *niwwiht*, v. Goldaſt. ad Winsbekium, N. II.

V. 13. *Die man*) quos enſes.

V. 14. *Demo liute*) huic populo.

Ibid. *Ellen*) V. IX. in Elliu.

V. 15. *Wilinere*) Eherweilen, olim.

V. 18. *Olizui*) Oelzweig.

V. 20.

V. 20. *Vf den bergen Ararat*) Iſidor. Orig. lib. XIV. cap. VIII. *Ararat mons Armeniæ, in quo arcam hiſtoriæ poſt diluvium reſediſſe teſtantur*; ſive; ut habet Ms. liber vetuſtatis maximæ; *in quo arcam hiſtorici poſt diluvium ſediſſe teſtantur*. Idem caput explemento lacunæ ſanabimus ex Codice eodem. Legitur vulgò: *Hoc & textrinum vocatur. Portus autem locus eſt, &c.* At membranæ: *Hoc & textrinum vocatur. Statio eſt, ubi ad tempus ſtant naves. Portus, ubi hiemant. Importunum autem, in quo nullum refugium, quaſi ullus portus. Portus autem locus eſt, &c.*

V. 23. *In gegin*) Hin gegen.

V. 26. *Geltan*) Bezahlen, à Geldt, pecunia.

AD STROPH. XXI.

V. 1. *Der Sahſin*) Saxonum.

V. 3. *vvand*) putabat. Wehnen, meinen: wahn, meinung.

V. 5. *Die liſet man*) Fabellam hanc de Saxonibus ex Alexandri M. militia, deridet meritò & refutat Alb. Krantzius in Saxoniæ Proœmio.

V. 8. *Irvur*] Durchfuhr, durchzog, peragrabat.

V. 13. *ſciſmenigen*] expeditione navali.

V. 14. *cir Eilbin*] Ad Albim. Ab *eilfe*, undecim, putavit dictum hunc fluvium vir doctiſſimus G. Fabricius, atque undecim fontes ac ſcaturigines, unde oriatur, eſſe perſuaderi ſibi paſſus eſt. Ego ab accolis loci veriora habeo; nempe in confinio Sileſiæ meæ non longè ab oppido Schmideberg ad Vallem Teufelsgrund, quaſi dicas Vallem diaboli (ob famam de ſpectris illic graſſantibus) ex eo montium jugo profluere, quod hodie quoque Alpis ſumma (die hohe Elbe, vel Albe) dicatur. Quin igitur Alpis [Straboni ac Ptolemæo Ἄλβις, Dioni Ἄλβιος, Vopiſco & Spartiano Alba poſterioris ævi ſcriptoribus Albia] ex eodem loco originem pariter ac nomen trahat, nullatenus dubito. Gothelbam, qua per medios Gotho-

rum

rum populos currit in Oceanum dici, M. Adamus Bremenſis ait in hiſtoria Eccleſiaſtica, & vocabulum Alben, ſive Alpen antiquitus Celtis montes fuiſſe dictos, jam oſtenderunt alii, nosque plura collegimus, in majori forſan opere producenda. (*)

V. 16. *Die ſich vvider un virmazin*] Anonymi Hiſtoria Erphersfordens. à Ioan. Piſtorio tom. I. ſcript. Germ. publicata (ſive Chronica de Origne Thuringorum, Francorum & Saxonum, ut meum exemplar manuſcriptum habet) quinque annis Iulium Cæſ. in Thuringia pugnaſſe ait, quod rideas, & ibi moram traxiſſe.

V. 18. *Daz ſi michili mezzir biezin ſahs*] Ut prægrandes cultros *ſaxas* vocarent. Gotfridus Viterbienſis parte XV.

Ipſe brevis gladius apud illos Saxa vocatur.

Vide Gloſſarium præſtantiſſimi viri Ioan. Meurſii in Σαξιμοδίξιμον. Inde *oſterſachs*, ſica Paſchalis, quo feſtis diebus cingebantur. Goli, citante Goldaſto:

Bint das oſterſachs zer ſegen ſiten.

Gloſſæ Lipſianæ: *ſcarſahs*; *novacula*. Gloſſæ aliæ: *Flebotomum*, *blodſachs*. Ab his autem cultris Saxonas nomen accepiſſe, & Witikindus lib. I. aſſerit; ubi & hanc Poetæ noſtri hiſtoriam, ac quicquid huc facit, prolixius invenies. Errat igitur, ſuo more, Iſidorus Origin. lib. IX. cap. II. qui durum hoc & validiſſimum genus hominum à ſaxo dictum putat. Hroſuitha item nobilis fœmina, dum ita canit.

Ad claram gentem Saxonum, nomen habentem
A Saxo, per duriciem mentis benè firmam.

AD

(*) Dieſen Fehler hat Opitz in ſeiner eigenen Ausgabe mit folgenden ausdrücklichen Worten angemercket: Amice Lector. Erratis, ſi qua oculos noſtros fugerunt, ignoſces. Albim apud Adamum Bremenſem Gothelbam eſſe memoriolæ lapſus eſt. Nam fluvium Sueoniæ ita dictum ex Adamo & Scholiis ad illum antiquis apparet.

AD STROPH. XXII.

V. 2. *Magin*] cognatos, neceſſarios. Et Cæſar genus ſuum ad Aeneam ac Anchiſen retulit. Hinc apud Suetonium ipſe: *Nam ab Anco Martio ſunt Marcii Reges, quo nomine fuit mater: à Venere Iulii, cujus gentis familia eſt in Jura.*

V. 4. *vorderin*] majores, V. XIX.

V. 6. *civaltin*] niederfelleten, deſtruebant.

V. 10. *gidorſtin*] durfften, audebant. Sileſii: *Ich torſte nicht*; non auſus ſum.

V. 12. *fazin*] Belegerung: ut Latinis Obſeſſio, Obſidium. *Saten*, vetus, ſedere, conſidere.

V. 16. *dandero*) Die andern, reliqui.

V. 23. *alſo bò ſo cim pomme*) Virg. III. Aen.

Cernimus aſtantes nequicquam lumine torvo
Ætneos fratres, cœlo capita alta ferentes,
Concilium horrendum; quales cum vertice celſo
Aeriæ quercus aut coniferæ cypariſſi
Conſtiterant, ſilva alta Iovis, lucusve Dianæ.

AD STROPH. XXIII.

V. 2. *after ſedele*) Extorres vagabantur longeque a ſuis ſedibus. N. XLII. *geſidele. Sedele, ſitz.* Item, ſtul. Otfridus:

Ther biſcof iſt nu edilez
Koſtenzero ſedales

Cantic. Mariæ lingua vet. *Nidar giſatta machtige van ſedale.* Kero: *Sedilia, ſedalum.* Nos adhuc: *Eine ſidel.* Inde ſella equi; *Sattel*, ſive, ut Belgæ melius, *Sàddel.*

V. 3. *vir herit*) Fürtrefflich Sic VII.

Koln iſt der heriſten burge ein.

V. 10. *irbos*) Erkohr, deſtinabat.

V. 11. *Pitavium*) leg. *Patavium*; Padua. Conatur hanc

hanc originem patriæ ſuæ aſſerere T. Livius initio Lib. I. illique aſſenſum præbent Virgilius, Mela, Ælianus, alii.

V. 12. *Timavio*) Diverſas doctorum de Timauo ſententias recenſet, fluviumque inter Aquileiam & Tergeſte collocandum pluribus demonſtrat Cluver. Ital. Antiq. Lib. I. cap. XX.

V. 13. *Walilant*) Italiam.

V. 14. *Dar diu sú mit trizig iungin vant*) Virg. III. Æneid.

Cum tibi ſollicito ſecreti ad fluminis undam
Littoreis ingens inventa ſub ilicibus ſus
Triginta capitum fœtus enixa iacebit,
Alba ſolo recubans, albi circum ubera nati,
Is locus urbis erit. . . . .

V. 16. *ſint*) Poſtea, darſeit. Sileſ. darſint.

V. 17. *Franko*) Fabula de Franco non adeo recens eſt ac quibusdam videtur. Hiſtri Coſmographia Ms. interprete & compilatore Hieronymo: *Cum Franco & Vaſſo, qui ex regia proſapia remanſerant, certando dimicavit*; (Romulus) *ipſos quoque ſuperatos, Ilium denuo captum remeavit ad urbem. Francus enim & Vaſſus fœdus apud Albanos impetraverant, mutuo moventes exercitum contra Romulum: montana Hiſtriæ tranſeuntes fixerunt tentoria, contra quos Romulus caſtra opponit, cum Franco & Vaſſo denuo bellaturus.* Recenſet deinde, Francum & Vaſſum victos per Rhetiam ad deſerta Germaniæ perveniſſe, urbem Sicambriam conſtruxiſſe, aliaque, quæ loci hujus non ſunt. Fidem penes auctorem eſſe patiamur, vel ob antiquitatem indubitatam jure ſuſpiciendum.

V. 20. *Eine liizzele Troie*) Parvam quandam Trojam. Commentum hoc de Troja ad Rheni ripam, Xantho illic fluvio (qui in rerum natura non eſt) & urbe Xanthi nomine dicta abunde refutat Stephanus Pighius in Hercule Prodicio ſuo. Coloniæ Ulpiæ Trajanæ nomen error ſeculi rudioris Trojanam fecit: & Trajani Principis Opt.

nomen

nomen inepti librarii ſæpiſſime corruperunt. Tabula Itiner. in ea parte quæ Daciam concernit: *Caſtra Tragani*, pro, Trajana. Sic Æthicus Mſc. diverſus multifariam ab edito hactenus, cujus mihi copiam fecit Cl. Salmaſius, nunquam ſine honore dicendus, *Troimopolim* quandam exhibet. Pari errore Walachi ad Zeugmæ coloniæ Daciæ ruinas *Prat de Troian* porrectos eos campos prope Apulum amnem nominant, quos *pratum Trajani* indigitandos eſſe, alibi oſtendemus. *Lizzel* parvum deſignat. Kero: *Parvi, Luzzel. Parvo intervallo, luzzilero untarſlantu. Modice, lucic, vel luzilo. Modice melioris, luzilemu pezzirum.* Excerpta Lipſii: *Luzzilon, parvulis.* Willeramus: *Vahent uns die luzzelon vohon; capite nobis vulpes parvulas.* Albertinus Muxatus de geſtis Henrici VII. Imp. Lib. I. initio: *Lucemborc oppidum eſt Francorum fines ab Germanis diſtinguens, a telluris ſterilitate nomen accipiens.* Lucel *quidem lingua Germanica pauper, vel parvum; & borcg caſtrum.* Ornavit hoc opere in membrana eleganter exarato ſupellectilem librariam meam V. A. Bernh. Guil. Nüſslerus, amicus fraterno amore mihi junctus.

AD STROPH. XXIV.

V. 1. *Dú Ceſar*) Hæc quamvis veritati congrua non ſunt omnia, maxima tamen parte conſentiunt cum iis, quæ apud Dionem, Suetonium, Velleium aliosque de Imp. ſummo leguntur. Conferre illa inter ſe, & vera teſtimoniis firmare, falſa convellere, inſtituti noſtri non eſt.

V. 16. *Obir im icht ci leide gedan hetti*) Si illos aliqua re læſiſſet.

AD STROPH. XXV.

V. 6. *halſpergin*) V. N. VIII.

V. 8. *Als ein vlut*) Lucan. Lib. VI.

\- - - *armaque late*
Spargit, & effuſo laxat tentoria campo,
Mutandaque juvat permiſſa licentia terræ.

Sic

Sic pleno Padus ore tumens ſuper aggere tutas
Excurrit ripas, & totos concutit agros.

V. 10. *Irvorthini*) Timebant, Fürchteten.

V. 14. *libn*) Des lebens.

V. 22. *berebrant*) V. N. VIII. in *Heriverti.*

AD STROPH. XXVI.

V. 2. *Die Ceſari iltin*] Ad Cæſarem concurrentes.

V. 4. *Alſi der ſne*] Statius Thebaid. VIII.

At poſtquam rabies, & vitæ prodiga virtus
Emiſere animos, non tanta cadentibus hædis
Aeriam Rhodopen ſolida nive verberat Arctos,
Nec fragor Auſoniæ tantus, cum Iupiter omni
Arce tonat. - - - - -

Ibid. *uffin alvin*) In Alpes. Sidon. Apollin. Carm. IX.

Iuxta frondifera cacumen Alpis.

Iun. Philarg. III. Georg.: *Gallorum autem lingua alti montes Alpes vocantur.* V. N. XXI.

AD STROPH. XXVII.

V. 2. *Di marin*) Equi. N. von Grauenberg in Wigalois.

So nemen ain örſch das ich han
Beſſer denne hundert marck.

Idem: *So trug in ſin ſchön marck.*

Lex Alamann. tit. LXIX. *Et ſi ille talem equum involaverit, quem Alamanni marach dicunt, ſic eum ſolvat, ſicut & illum admiſſarium.* A Celtis *markan* equum dici Pauſanias lib. X. annotavit. Nobis adhuc equa fœmina, *eine Mähre.* Inde *Mariſcalck*, præfectus ſtabuli.

V. 3. *Herebern*) Scuta ex nervis. Heldenbuch de Wolf Dieterich:

Den ſchilt von horen veſte
Den hûb er do für ſich.

Nomen inde Sigefrido Gibichi Vangionum Regis genero, *Hörnin Sûfrid*; non quia corneus erat; verum quod arma geſtaret ex nervis contexta; ut notavit Goldaſtus.

V. 5. *diunite*) Thönete; erthönete, reſultabat, reſonabat.

Virg. - - *reſonat clamoribus æther.*

AD STROPH. XXVIII.

V. 6. *Einen nuvvin ſidde*) Novum morem.

V. 15. *holdin*) Freunden. N. XLVI. XLIX. Lib. III. Evang. cap. XX.

Er iſt quad Godes holdo.

Holde, amaſia. Heinrich von Frowenberg, citante Goldaſto: *Das min holde Lange bi mir muge ſin. Vnholde*, inimica, infeſta; quales ſagæ & veneficæ. *Holden* ſive *hulden*, fidem præſtare magiſtratui: *huldung*, *huldigung*, homagium.

V. 16. *mit pellin iech mit golte*] Donabat amicos ſuos gemmis ac auro.

AD STROPH. XXIX.

V. 2. *Neve*) nepos Wernigerodæ in templo SS. Silveſtri & Gregorii:

Starf Heinrich Greve der von Stolberg leva neve.

V. 3. *der mere man*) Celebris.

V. 4. *Ovvisburg*) Notitia Civitatum Provinciarum Gallicarum à Schobingero edita: *Civitas Auguſta Vindelicum*, *Augſpurch*. Aethicus Salmaſii: *Auguſta Vindeliscum*. Nobis *Augſpurg*.

V. 6. *Druſus genanter*) *Auguſtam Druſi* à Strabone nominari

minari urbem hanc Germaniæ ſplendidiſſimam, Wolfg. Lazius ſcribit lib. I. Reip. Rom. cap. VIII. Sed de illa apud Geographum nihil leges, & Lazius cum in his, tum in citandis Inſcriptionibus antiquis, multos interdum committit errores.

V. 7. *Agrippa*] At *Colonia Ubiorum*, quæ ſub exitum Auguſti à Tacito lib. I. Annal. memoratur, deducta eo juſſu Juliæ Agrippinæ, Germanici Filiæ, Claudii uxoris, Colonia, veteranisque, ab ipſa demum *Colonia Agrippinenſis* appellari cœpit.

V. 10. *ci din daz in dat liubt vorte*) ut populum ſive colonos eo deduceret.

AD STROPH. XXX.

V. 2. *waltpodin*) Gewaltboten, legati; Præſides, Curatores. Inde *vualten* & nomen proprium *Waltavius* in capit. Karoli M. ac alibi. Inter Curatores M. Matius in Inſcr. Beneventana ap. Grut. p. CCCCXXXVI.

M. MARIO. M. F.
STEL. TITIO. RVFINO
COS
LEG. LEG. I. MINER. P. P.
CVR. COL. CLAVD. AVG.
AGRIPPINENSIVM

V. 5. *Wormiz*) Wormbs. Ptolem. *Borbetomagus*. Libellus Provinciarum Galliæ: *Civitas Vangionum*, *id eſt*, *Wormatia*.

Ibid. *Spira*) *Civitas Nemetum*, *id eſt*, *Spira*; id. libellus. *Auguſta Nemetum*, Æthic.

V. 10. *Sedilhove*) ſedem, aulam, Sitz, hofſtat.

V. 11. *Meginza*) Libellus Provinciarum: *Civ. Megonciacenſium*, ut Sirm. edidit, *Magontiacenſis*, ut Bertius: *Moguntiacum*, ut Æthicus, Salmaſius, Notarum vetus liber

ac alii. A *Moguntiaco Moeni* amnis nomen poſterioris ævi ſcriptores mutarunt in *Moganum*. *Mogum* appellat S. Hildegardis lib. I. Phyſic. cap. VII.

Ibid. *ein Kaſtel*) Florus lib. IV cap. ult. de Druſo. *Nam per Rheni ripam quinquaginta amplius caſtella direxit: Bonnam & Mogontiacum pontibus junxit, claſſibusque firmavit.* Et urbis hæc ſtatio copiarum ſuperioris Germaniæ ad labantes uſque res Romanas ſemper fuit, ducisque illarum ſedes. Notit. Imperii: *Dux Mogontiacenſis.* Hæc quoque metropolis fabulas de Trojanis effugere non potuit, è quorum numero Magantium quendam illi initium dediſſe Iac. Philippus Bergomas auctore neſcio quo Carino memorat lib. VI. Supplem. Chronic.

V. 12. *Iz gemehrte*) Celebrem reddebat.

V. 13. *wichtuun*) Kero: *Benedicat, wiche. Benedicere, wihan, Reliquiæ, wihida, ſc. Sanctorum. Sacrum, wiho. Sanctæ Trinitatis, dr wihun driniſſu.* Cantic. Zachar. lingua vet. v. I. *Giwihit ſi truchtin Got Iſraelo.* De re ipſa, ut & aliis ad urbem nobiliſſimam pertinentibus, Auctor incertus (forte Sigeardus) Actorum S. Albani Martyris. Tom. V. Antiq. Lect. Henr. Caniſii.

V. 14. *Dis Pabis ſenit ſtul*) Primatus dignitatem Romanæ ſedis præſules Gregorium & Zachariam S. Bonifacio & Moguntinæ ſedi Apoſtolica autoritate conſecraſſe idem Scriptor fuſius narrat.

V. 15. *Mezze ſiſte ein Ceſaris man Mezius geheizan*) Eadem fabula in Catalogo Mediomatricenſium epiſcoporum extare perhibetur his verſiculis:

Tempore quo Cæſar ſua Gallis intulit arma,
Tunc Mediomatricum vicit Metius urbem.

Dinodunum antiquitus dictum, quæ *civitas Mettis* in diviſione Regni Lotharii, quam Caroli Calvi capitula exhibent, nunc *Mets* appellatur, Itinerarium Antonini & Tabula Peutingeriana indicant.

V. 17.

V. 17. *Triere*) COL. AVG. PAT. (Patricia) TREVIRORUM. ut eſt in nummo Veſpaſiani apud Golzium. *Clarum domicilium Principum* Ammiano lib. XV. Vetus interpres Geographi Græci à V. C. Iac. Gothofredo editi: *Civitatem autem maximam dicunt habere, quæ vocatur Triveris, ubi & habitare Dominus dicitur.* Imperatores, qui illic conſtiterunt, aliquos ad hunc locum recenſet idem editor. De lugenda urbis opulentiſſimæ everſione verbis flebilibus queritur in lib. de Gubernatione Dei ſanctiſſimus & raræ facundiæ Salvianus. Hujus civitatis Auctorem Semiramidis filium Trebram ſive Trebetam monachales, ut ſolent, fabulæ faciunt, idque in quadam Hiſtoria dici ſcribit Mart. Polonus. Videndum eſt imprimis Alberti Stadenſis Chronicon ubi & bellum, ſi diis placet, Trebetæ epitaphium habes.

V. 23. *ſedilhaſt*) ſitzhafft.

AD STROPH. XXXI.

V. 9. *Vzir erdin*) Mart. Polonus lib. IV. *Hoc ipſo die quo natus fuit* (Chriſtus) *trans Tiberim de taberna meritoria fons olei è terra emanavit, ac per totum diem longiſſimo rivo fluxit. Tunc etiam circulus ad ſpeciem cæleſtis arcus circa Solem apparuit.*

AD STROPH. XXXII.

V. 3. *Her rehte da vf dis heiligin crucis ceichin*) Reſpicit ad morem veteris Eccleſiæ. Juſtinian. Novel. V. *Ab ille* (Epiſcopus loci) *manus extendat ad cælum, & per orationem locum conſecret Deo, figens in eo Salutis noſtræ ſignum.* Et Novell. LXVII. *Sancimus igitur præ omnibus quidem illud fieri, & nulli licentiam eſſe neque monaſterium, neque eccleſiam, neque orationis domum incipere adificare, antequam Civitatis Deo amabilis Epiſcopus orationem in loco faciat, & crucem figat.* Capitula Karoli & Ludovici Impp. *Nemo Eccleſiam adificet antequam civitatis Epiſcopus veniat, & ibidem crucem figat publice.* Hinc apud Græcos Σταυροπήγιον, diœceſis univerſa Epiſcopi, in qua ille crucis figendæ jus habebat; &

ipſa quoque fixio crucis. Vide Meurſii Gloſſarium Græco-barbarum.

V. 7. *Eucharium*) Vide Greg. Turonens. in Vit. SS. Patrum in Nicetio Trevir. Epiſc. c. XVII. aliosque.

Ibid. *Valerium*) Vſuard. d. XXIX Januar. *Eodem die Treveris depoſitio Beati Valerii Epiſcopi, diſcipuli S. Petri Apoſtoli.* Ita & Martyrol. Rom.

V. 8. *Der dritti geinti uffin leige*) *geinti*, moriebatur; N. I. Kero: *Finiantur*, *Kientot ſin. leige*, via, iter. *Ley* viam exponit & Corn. Kilianus in Etymol. Teuton. Ling. Inde ſorte *leuga* vetus pro milliari. Ammian. Lib. XV. de Gallis: *Non millenis paſſibus, ſed leugis itinera metiuntur.* Ad quem locum plura conquiſivit eruditiſſimus Lindenbrogius. Maternum Gloſſa authentica in Decretal. de ſacra unctione cap. Unic. Martialem vocat, interque alia hæc verba habet: *Et rediit collega ad Petrum, & Petrus ait; Accipe baculum, & tangens eum dic, ut in nomine Domini ſurgat & prædicet. Et ivit, & quadrageſimo die a tempore mortis tetigit eum: & reſurrexit & prædicavit.* Qui locus idem dicit cum noſtro. De hiſtoria audi diſſerentem Baronium Notationibus ad Martyrologii Rom. d. XIV. Septembr.

V. 11. *Dári ſanter dú ſinin ſtaf*) Marner citante Goldaſto: *Sagt mir der Bapſt von Rome, was ſol ü der krumme ſtab, Den Got dem guden Sant Petrus uns ze binden gab?*

V. 17. *Intlich*) Kero: *Aperire, intlohhan. Apertis, intlohhaneem.*

Ibid. *dis molta*) puto hoc de ſepulchro intelligendum; quamvis vocabulum mihi alibi non obvium ſit.

AD STROPH. XXXIII.

V. 3. *beizzirimo vvige*) meliori bello.

V. 7. *Dere lere ſint vvole plagin*) Dieſer lehre pflegten darſeit wol.

V. 14. *ler*) herrlich.

V. 16.

V. 16. *der jachant*) Hyacinthus gemma. Absque aſpirata. Willeramus: *Sine hente ſint guldin ſamo ſinewel alſe gedrat ſin beide volle iechande.* Notæ Tyronis, quæ dicuntur, & Senecæ: *Iacinctum*, *Iacinctinum*.

Ibid. *in diz guldini vingerlin*) In annulo aureo. Winsbecke:

Sun, du ſolt ſinnelicken tragen
Verholn din niuwes vingerlin.

Walther von der Vogelweide, citante ad Winsbeck. Goldaſto:

Swaz ſi redent, ich bin dir holt,
Vnt neme din gleſin vingerlin für einer Kuniginne golt.

AD STROPH. XXXIV.

V. 5. *Dú der dritte Keiſer Heimrich*) Annonem ab Henrico in palatium aſſumptum, primum præ omnibus clericis gratiæ & familiaritatis gradum obtinuiſſe, Lambertus Scafnaburgenſis refert, & iisdem plane verbis Auctor Vitæ Annonis Lib. I. cap. II.

V. 15. *In der Phelinzin*) In palatio Imperatoris. Otfrido *Palinza*. Eid. Palinzhus, Lib. IV. cap. XX.

Giang er ſelbo in gegin uz
Thar zi themo palinzhus.

Belg. *Paltz*: nobis, *Pfaltz* Gall. *le Palais*. Inde *Pallenzerefe* Spec. Sax. Comes Palatii; de cujus officio Hincmarus Remenſis Epiſt. ad Epiſcopos Franciæ.

V. 19. *beident halb*) Utrimque; & in aula & in Eccleſia.

V. 20. *hertuni*) herrſchafft. v. N. VII.

AD STROPH. XXXV.

V. 4. *Vure die vvarheit*) Idem de ipſo Lambertus: *In judicandis*, inquit, *cauſis ſubditorum nec odio, nec gratia cujusquam a vero abdurebantur.* Cæterum quæ Rhythmus

noſter de Annone dehinc continet, ab iis quibus otium eſt cum Lamberto, Scriptore Vitæ Annonis, aliisque temporum illorum Hiſtoricis conferri poſſunt. Et jam cum hæc, tum ea quæ ad defendendum Annonem, ob quædam ſecius quam nonnulli æquum putent ab ipſo geſta, facere videntur, magno ſtudio Eminentiſſimus Conditor Annalium congeſſit Tom. XI. Nobis ea libare ſaltem in hoc libello animus præcipue fuit, quæ ad verba & linguæ veteris notitiam faciunt.

V. 7. *Den tumbin*) N. XLV. XLVI. ſtolidis, refractariis.

V. 8. *einſle*, lenis, mitis.

V. 12. *nimohti nichein biſchof*) Nullus Epiſcoporum poterat.

V. 15. *diet*) Otfrido *Thiete*, volk, populus.

V. 17. *Kolniſche werlt*) Diœceſis Colonienſis; eleganter.

AD STROPH. XXXVI.

V. 4. *münſtere*) münſter, monaſteria; ut Kloſter, clauſtra.

V. 9. *Da diz arme wif*) Auctor vitæ Annonis Lib. I. c. IX.

AD STROPH. XXXVII.

V. 3. 4. *Dú her zo ci deme riche Den jungen Heinriche.*) Cum Henricum IV puerum a matre Agnete Imperatrice abductum educaret. Cauſſas abſtractionis hujus diverſas alibi legas.

V. 6. *witini mere*) weites geſchrey, ampla fama.

V. 8. *gebi*) gaben, munera.

V. 10. *Riuzilanti*) Reusland, Ruſſia.

V. 11. *eigin*) eigenthumb. Lambertus: *Et plane apud omnes*

omnes indubia fide conſtitit, ex quo Colonia fundata eſt, omnis nunquam Epiſcopi ſtudio tantum opes & gloriam creviſſe Colonienſis Eccleſiæ.

V. 14. *vier munſter*) Coloniæ Agrippinæ Monaſterium ad Gradus & S. Georgii Eccleſiam. Aliud in Graſcaf in regione Weſtfalorum, item Salefeldæ in confinio Turingorum & Sclavorum, ut ait Auctor ejus vitæ.

AD STROPH. XXXVIII.

V. 1. *diu michil ere*) ingens honos.

V. 4. *eine nuſchin*) Deſidero vocabuli ſignificationem.

V. 5. *ſiudit*) ſchmelzet. Nos hodie *ſieden*, coquere.

V. 9. *gigervva*) opere: a verbo gaerevven, aut gervven, præparare, conficere; unde dicimus, Leder gerben, pelles macerare, ſubigere. Otfried, *garavvan*. Willer. *gegarevvet*.

V. 10. *varivva*) Kero: *colore*, *faravvy*. Ita & Otfridus. Gloſſæ a Lazio collectæ: *infucati*, *Vngevarvvotis*.

AD STROPH. XXXIX.

V. 2. *Ci iungis*) noviſſime, endlich.

V. 3. *anerietin*) prodebant, verrieliten. Otfrid. Lib. IV. Evan. c. XII.

Thoh habet ſumilih thaz muat
Mir hinaht anarati duat.

V. 13. *harti*) valde, ſehr. N. XXXVI. *So harte vvas her in genedig.*

AD STROPH. XL.

V. 1. *Darnach ving ſich ane*) De cauſſis hujus belli liber Apologeticus multis agit, pro Henr. IV. ſcriptus ab ejus temporis Theologo, poſt Hutteni editionem Rerum Germanicarum ſcriptoribus additus a Marco Frehero.

V. 8. *Kerlingen*) Carinthia.

V. 11. *beriverte*) V. N. VIII.

V. 13. *bikerte*) kehrte, vvendete, vertebat.

V. 14. *In ſin eigin inadere*) In propria viſcera.

V. 15. *Siginuſtlicher ceſvve*) Victrice dextera. Otfrido *zeſue*, recht, dexter. Symbolum veteris Alemannorum Eccleſiæ: *Ich geloub das er da ſizit zu der zeſuin ſines Vater im ebun gevvaltig vnt ebun evvig.*

V. 19. *bellindin*) Canibus latrantibus.

V. 20. *den gravvin vvalthundin*) Den vvœlffen, lupis, ut N. XVI. *vvaltſuin.*

V. 21. *truite*) getravvte.

Ibid. *biſuinin*) versöhnen.

V. 22. *bidroz*) verdroſs, tædebat.

AD STROPH. XLI.

V. 2. *irbaritini*) offenbahrte, aperiebat.

V. 3. *ingegin none*) Inſtante jamjam hora nona. Lib. II. de vita ejus, Cap. XXIV.

V. 4. *intedde*) entthat; that auf.

V. 7. *Nicheinimo*) Keinem, nulli; v. N. XXXV.

V. 8. *vvagene*) Heſych. ἄγαννα, ἄμαξα, ut vetuſtatem vocabuli agnoſcas.

V. 10. *mancraft*) Excerptiones Lipſianæ: *mancreſte*, majeſtas. Ipſa vox tamen viri robur magis ſignificat. Sed alibi, ait Lipſius, *Megincraft* majeſtas, & *Megincreſti*, majeſtatis.

V. 12. *Du diûht un*) Da dauchte ihn.

V. 13. *Suad ſodor*) Quicquid.

V. 14. *Da bigondin dannin ſichin*) Da begunte er zu ſiechen.

AD

AD STROPH. XLII.

V. 1. *Einen nahtis*) Vita Ann. Lib. II. cap. XXV.

V. 3. *gefidele*) V. N. XXII. item N. XLIII. Stul.

V. 11. *Dir biſchof Bardo*) Archiepiſcopus Moguntinus.

V. 12. *Senti Heribret*) Heribertus Colonienſis Archiepiſcopus, cujus vitam a Ruperto Abbate Tuitienſi in literas relatam Surius Tom. II. exhibet. Sigebertus in Chron. eum ex humanis deceſſiſſe refert A. C. MXXI. Nomen hoc variè ſcribitur, *Heribert*, *Heribret*, *Heripret*, *Heriebret*, *Heripreht*, ut videre licet ex Catalogo Nominum propriorum Alamannicar. Antiquit. a Goldaſto editar. Tom. II.

V. 16. *gemeiht*) N. XLVII.

V. 21. *Dad ni wvoltin geloben di vurſtin*) Patres eum a confeſſu prohibuiſſe ait, donec macula, qua veſtis ea parte, quæ pectus tegebat, fœdata erat, ablueretur. Id ſignificaſſe memoriam injuriæ Annoni a civibus Colonienſibus illatam, Scriptor vitæ illius annotat.

AD STROPH. XLIII.

V. 6. *heiro Godis drut*) Amice Dei; a drouu, (trevv) fides. Wimbekia:

Trut kint, du ſult ſin hoh gemut,
Vnd darunter in zühten leben.

Willeramus: *Sulich is min drut.* Epiſcoporum Remenſis & Rotomagenſis Provinciarum capitula ad Ludovicum Regem: *Et ſine ſolatio & comitatu drudorum atque vaſſorum.* Incertus auctor vitæ S. Vdalrici: *Et drudes ſuos donis congruis ſibi complacare ſatagebat.* Inde *druchte* pro ſponſa. Lex Salica Tit. XIV. §. X. *Puellam, quæ druchte ducitur admaritum.* Et nomina propria fœminina: *Drudhilt*, *Drudhoh*, *Drudpreht*, in Catalogo veteri quem Goldaſtus produxit. *Vilitruht*, ap. Venant. aliaque.

V. 7.

V. 7. *Diſin viekkin vviſe hine gedun*) Hanc maculam neris eluere.

V. 12. *vvie lutir*) Quam libenter.

V. 13. *irougit*) eräuget. Willeram: *Dat er ſich mir in dirro vverlt erougade* (Ms. oigte) ſicuti eſt. Ubi doctus interpres *erougade* aliter quam debebat, vertit: *verhoogde*, ſiue, *erhöhete:* Nam Paraphraſis Lat. ita habet; *Aut hic præſentem ſeclorum cernere regem.*

AD STROPH. XLIV.

V. 3. *Giketiſtigit*) Gloſſæ Lipſii: *Keſtegoda*, anxit: a caſtigando. Nobis, *kaſteien.*

V. 5. *hoibit*) Winsbekius:

Maria Magdalena was
Mit hobetſunden vberladen.

V. 8. *Von mennislichimo ſera*) Ab humana miſeria, calamitate. Otfrido *ſera*, weh, leiden. Belgis *ſeer*, dolor. Inde noſtrum, *verſebren.* Migravit ANNO ex hac vita A. D. MLXXV. ſedis ſuæ An. XXI.

AD STROPH. XLV.

V. 1. *antvvuarte*) gegenwart. Kero: *Præſens, antvvurti. Præſentis vita, des antvvartan libes.*

V. 4. *ari*) aquila. Belg. *arent.* Angl. *arnt.* Nobis *adler*, quod ad Gr. ἀετὸς propius accedit.

V. 5. *ſpanin*) Kero: *Suademus, ſpanames. Suaſione, keſpanſt. Suggerere, ſpanan. Suggeritur, iſt keſpanan.* Otfridus Lib. V. c. XX. Evangel.

Iob er thie liuti alle
Spuani ci gevverre;

ubi, *ſpuanan ci gevverre*, eſt, ad prælium incitare: a veteri *vverra*, bellum, Gallis *la guerre.* Sileſii: *Er macht ein gevverre*; turbas dat.

AD

AD STROPH. XLVI.

V. 1. *ein vollin gůt kneht*) *vollin*, ſehr. *Kneht*, vir nobilis, acer; ut N. XX. Auctor Vitæ Annonis Lib. III. cap. XX. ubi hæc prolixius explicantur: *Arnoldus vir ſtrenuus & dives, Dollindorpenſis caſtri dominus.*

V. 2. *Volpreht*) Ibid: *Accuſabatur tum coram illo Volebertus homo nequiſſimus, quod non perſolviſſet æs alienum.*

V. 7. *vogit*) Ibidem Volprehti verba: *Alius mihi judex & patronus quærendus eſt. Vogit*, curator, protector, herus; quaſi *vocat*, ut vult Goldaſtus, ab *Advocatus*. Reinmar von Zweter, citante Goldaſto:

Das riche daſt des Keiſers niht,
Er iſt ſin pfleger und ſin voget.

Römſch vogt etiam Imperator dicitur a Tirole, N. XIII. ubi vide laudatum jam Scholiaſten.

V. 11. *é*) v. ſup. N. III.

V. 14. *givvnge*) Otfr. *gihugi*; gedächte. *Huggen*, merken.

V. 17. *holtin*) amicum. v. N. XXVIII.

AD STROPH. XLVII.

V. 2. *gemeit*) N. XLII.

V. 15. *Winiſter*) Linck. Gloſſæ: *Winiſter*, ſiniſter. Dani, *venſtre hand*. Willeram: *So iſt ſin vvinſtra unter minemo hoibete, unte ſin zeſevva umbegriphet mih.*

V. 23. *ouge ceſive*) Oculus dexter. Willeramus verbis jam citatis. V. & N. XL.

V. 27. *Harti irquamin ſi ſich des ubiral*) Valde concurrebant undique propterea.

AD

AD STROPH. XLVIII.

V. 1. *dradi*) ſtatim. Willer: *De de draher ſtinkent ſine pimenton.* Idem: *Mit ſamo draten terroribus.* Chronicon Ms. Merborti:

Vnd kart do geng Welherad
Wider umb gar vvundern drat.

V. 4. *pigihti*) beicht. Confeſſio vetus Alemannica: *Ih vvir du Gote almahtigen bigihtig.* Kero: *Sponſione, pigihti.*

AD STROPH. XLIX.

V. 1. *evvin*) V. N. I.

V. 3. *das liut*) die leute, das volk.

V. 15. *ſuſter*) ſororem; ita Belgæ adhuc. Angl. *a ſiſter.* Dan. *ſoſter.*

V. 17. *di miſilſuht*) Auſsſatz, Lepra. Gloſſariolum ſpeciminis de lingua Gothica. Gall. *meſellerie, meſeau, meſel.* Leproſus Germ. *maltzig.* Papulæ, *maſelen*, *vel maſern.*

Ueberſetzung des Lobgeſanges auf den H. Anno.

I. Wir hörten bißdahin öfters von alten Begegniſſen ſingen, wie wackere Helden gefochten, und feſte Städte zerbrochen haben; wie angenehme Freundſchaftsbande ſich zertrennt, und mächtige Könige und Reiche geendiget haben und zu Grund gegangen ſind. Nunmehr iſt es Zeit, daß wir unſre Gedancken auf unſer eigenes Ende richten. Chriſtus unſer gütige Herr ſtellet uns eben in dieſer Abſicht ſo viele Zeichen und Wunder vor Augen, und er hat dieſes, nach ſeinem göttlichen Willen, auf eine beſonders merckwürdige Art durch den theuren Mann, den H. Biſchof Anno, auf dem Siegeberg gethan. Wir ſollen es uns zu Nutze machen, damit es uns zu Statten komme, wann wir aus dieſem fremden Leben in die Gegenden gehen ſollen, (a) wo wir auf ewig zu bleiben haben.

II. Im Anfang der Welt, als das Licht und das Wort waren, erſchuf die H. Hand Gottes ſeine weiſen Wercke in der gröſten Mannigfaltigkeit, doch laſſen ſie ſich überhaupt in zwo verſchiedene Arten eintheilen. Dieſe ſichtbare Welt machet das eine Theil, das andere beſteht aus der geiſtigen. Durch die Zuſammenſetzung dieſer beyden bracht die weiſe Kraft Gottes ein drittes Werck hervor, nemlich

(a) Im Grundtexte ſtehet: Cin Ewin varen ſulin; Dieſes Wort Ewe iſt verlohren gegangen, ob es gleich Celtiſchen Urſprunges iſt. Ewigkeit, das davon abgeleitet iſt, drücket es nicht aus.

lich den Menſchen, der beydes Cörper und Geiſt iſt. Demnach iſt er der vornehmſte nach den Engeln. Alles was erſchaffen worden, fließt in dem Menſchen zuſammen. (a) Das Evangelium bezeuget es. Wir können ihn die dritte Welt nennen, und dieſen Nahmen finden wir auch bey den Griechen. (b) In dieſem vornehmen Stande ward Adam erſchaffen; und wollte Gott, daß er ſich in dieſer Würde erhalten hätte!

III. Als Lucifer ſich zum Böſen wendete, und Adam die Worte Gottes übertrat, verdroß es Gott übel, und deſtomehr, weil er ſeine andere Wercke in der Ordnung fortgehen ſah. Der Mond und die Sonne geben ihr Licht mit Anmuth, die Sternen behalten ihren Lauf, ſie gebähren Froſt und Hitze in hohem Grade; (c) das Feuer hat ſeinen Zug aufwärts; Donner und Wind haben ihren Flug; die Wolcken tragen den Regenguß in der Höhe; (d) die Waſſer ſencken ihren Fluß niederwärts; die Landſchaften ſchmücken ſich mit Blumen; der Wald deket

(a) Wie viel kürtzer, und doch eben ſo nachdrucksam ſteht in dem Grundtexte: Alle geſchaft iſt an dem menſchen. In unſerm Deutſchen kan man dieſes nicht ſo genau geben.

(b) Welche den Menſchen μικρόκοσμον genennt haben.

(c) Si geberen vroſt unte hizze ſo ſtark. Hätte ich dieſes nach dem Wort überſetzet, ohne daß ich das Maßbild beygefüget hätte, ſo hätten einige ängſtliche Sprachlehrer mich gewiß gefraget: Wie ſtarck? und ſich immer geklaget, daß ſie keinen vollkommenen Verſtand an dieſem Ausdrucke finden.

(d) Der Flug der Winde, und des Donners, und der Regenguß, den die Wolcken in der Höhe tragen, ſind gantz poetiſch, ungeachtet das nach der Natur geredet iſt. Und wie geſchickt hat der Poet Gelegenheit gefunden, dieſe lebhaften Pinſelzüge hier anzubringen, wo man gewiß ſie nicht erwartete.

ket sich mit Laube; das Wild hat seinen gewohnten Gang; die Vögel stimmen ihren lieblichen Gesang. Ein jegliches Ding beobachtet noch das Gesetze, das Gott ihm zuerst vorgeschrieben hat, nur die beyden Geschöpfe ausgenommen, die er nach der besten Art geschaffen hat; dieselben vergiengen sich in Irrthum, und daher entstuhnd aller Jammer.

IV. Bekannt ist, wie der böse Feind den Menschen verführte. Er wollte ihn zu seinem Knechte haben. Und er hätte in der That alle fünf Weltalter zu sich in die Hölle gezogen, hätte Gott seinen Sohn nicht gesandt, damit er uns von den Sünden erlöse te. Dieser ward für uns auf den Altar zum Opfer geleget, er nahm dem Tode seine Macht; er fuhr zur Hölle, ungeachtet er ohne Sünde war; er überwältigte sie. Der Teufel verlohr seine Herrschaft über uns, wir wurden alle in die Freyheit gesetzet, und in der Taufe wurden wir Christi Unterthanen und Diener. Derselbe ist unser Herr, und ihn sollen wir lieben.

V. Christus hub seine Kreutzesfahne empor, er hieß die XII Apostel in alle Länder ausgehen, und er gab ihnen Kraft vom Himmel die Heidenschaft zu überwinden. Petrus überwand Rom; (a) der weise Paulus die Griechen; der H. Andreas lehrete in Patras; der fromme Thomas in Indien; Matheus in Aethiopien; Simon und Judas in Persien;

(a) Im Grundtexte sind die Worte so gesetzt: Rom überwand Petrus, die Griechen der weise Paulus. Dergleichen Versetzungen liebeten unsere Alten, und fürchteten nicht, daß sie dadurch unverständlich würden. Ich werde noch härtere Versetzungen bey der XLIII Strophe anmercken.

ſien; St. Jacob zu Jeruſalem, eben der, der in Gallicien begraben iſt; Johannes zu Epheſus, ein überaus lieblicher Prediger, aus deſſen Grabe ein Manna hervorwuchs, das mancherley Noth und Elend heilet; noch mehrere Märterer, wie wir weitershin zu ſagen haben, erfülleten Chriſti Willen mit Vergieſſung ihres heiligen Blutes. Sie kamen durch Leiden zu ihrem Herren, der ſie darum zu hohen Würden erhoben hat.

VI. Die Francken, ein Volck von Trojaniſchem Stamme, können es Gott nicht genug verdancken, daß er ſo manchen Heiligen zu ihnen geſandt hat, wovon Köln ein tüchtiger Zeuge iſt. In dieſer Stadt ruhet eine groſſe Anzahl von St. Moritzen Heere, und die eilftauſend Jungfrauen, die um Chriſti Bekenntniſſes willen getödet worden; nebſt vielen vortrefflichen Biſchöfen, die mit der Gabe Wunderwercke zu verrichten ausgerüſtet waren. (a) Ein ſolcher war der H. Anno, von welchem ſo viel wunderbare Thaten erzehlet werden, daß wir billig Chriſtum mit unſerm Geſange dafür loben ſollen.

VII. Dieſer ward zu Köln zum Biſchof geweihet. Allda ſollte man nimmer aufhören, Gott zu loben, daß in der ſchönſten Stadt, die in Deutſchland je geſehen ward, der frömmſte Mann, der jemahls an den Rhein gekommen, zum Regenten geſetzet ward. Die Göttliche Vorſehung hat es alſo geordnet, damit dieſe Stadt durch die Herrſchaft dieſes weiſen Regenten groß und berühmt gemachet würde, und daß ſeine vortrefflichen Tugenden von dem Ruhm und

(a) Im Texte: Die dir geichen haftig warin. Ich zweifle, daß wirs ſo kurz geben können.

und Ansehen derselben einen neuen Glantz bekämen. Kölln ist eine der angesehnsten Städte, und der H. Anno verdunckelte ihren Ruhm nicht.

VIII. Wollet ihr den Ursprung dieser Stadt wissen, so muß ich euch eine Erzehlung von der kriegerischen Heidenschaft machen, (a) von welcher die alten Städte ihre Festigkeit empfangen haben. Ninus hieß der erste Mensch, der Krieg unter dem menschlichen Geschlechte angefangen hat. Ein Mann, der auf Ruhm und Lob sehr erpicht war. Er versah sich mit einem Vorrath von Schilden und Speeren, von Pantzern, die aus eisernen Dräten geflochten waren, und von blaugeschweißten Harnischen; er gürtete sich an, und schnürte gestählte Helme zum Sturmlaufen um den Kopf. Alsdann unternahm er grosse Feldzüge. Die Nationen waren bisdahin ungekräncket gesessen, eine jede enthielt sich in ihrem eigenen Lande, keine setzte sich feindselig gegen die andere. Sie waren des Krieges allerdings ungewohnt, und dieses war dem Ninus eine erwünschte Sache.

IX. Ninus lehrte seine Unterthanen in Noth und Arbeit aushalten, in den Waffen gehen, der Gefahr Trutz bieten, angreifen und sich beschützen. Er ließ sie nicht ruhen, biß daß er alle Asiatischen (b) Lande

(a) Dieses ist einer von den Kunstgriffen, mit welchen Pindarus seine unfruchtbaren Materien ausgebreitet hat; indem er von dem Vaterlande seiner Sieger Anlaß genommen hat, von den berühmtesten Personen und Geschichten derselben zu reden, und ihr beyder Lob mit einander zu verknüpfen.

(b) Das Original sagt Asianisch, und dieses ist die ordentliche Endung in dieser Art Worter: Wir sagen Amerikanisch, Trojanisch.

Lande unter ſeine Bothmäſſigkeit gebracht hatte. Darnach legete er eine Stadt an, eine Tagesreiſe breit und drey Tagesreiſen lang. Daſelbſt führte er einen ungemeinen Staat. Er nannte die Stadt nach ſeinem Nahmen Ninive. In derſelben lebete nach der Zeit Jonas, den der Meerfiſch ausgeſpien hat. (a)

X. Semiramis ſeine Gemahlin bauete die alte Stadt Babylon, von den alten Ziegeln, welche die Giganten gebrannt, als der groſſe Nimrot ihnen den tollen Rath gegeben, daß ſie wider Gottes Wort einen Thurm von der Erden zum Himmel aufführen ſollten: Aber Gott machte den Bau hinterſtellig, indem er ſie durch ſeine Macht ſo mannigfaltig, nemlich in ſiebenzig Zungen, vertheilete, welche noch auf den heutigen Tag in der Welt beſtehen. Von den Materialien des Baues (b) führete Semiramis die Stadtmauern viereckigt auf, vier und ſechzig Meilen lang: Dennoch ließ ſie den Thurm gantz ſtehen, der viertauſend Klafter in die Höhe ſtieg. Die Könige in dieſer Stadt waren nach dieſer Zeit weit berühmt; die kriegeriſchen Chaldäer hatten ihre Wohnung darinnen. Dieſelben überzogen ein Land nach dem andern mit Krieg, die Reihe kam zuletzt an Jeruſalem, und ſie verbrannten dieſelbe. (c) XI.

(a) Im Grundtexte: Allda hat der Meerfiſch den Jonas ausgeſpyen.

(b) Man kan ſchwerlich einen gröſſern Begriff von den Anſtalten zu der Erbauung des Thurms machen, als da man ſagt, daß er bis 4000. Klafter in die Höhe wircklich aufgeführt worden, und doch die übrigen Materialien noch zugelanget hätten, eine ſo groſſe Stadt, wie Babylon war, zu erbauen.

(c) Nach dem alten Deutſchen: Bis daß ſie Jeruſalem ver-

XI. Nach denſelben Zeiten begab ſich der Ordnung nach alles, was der weiſe Daniel vorhergeſagt hatte, (a) da er ſeine Träume erzehlete, in welchen er die vier Winde dieſer Welt in dem groſſen Ocean fechtend geſehen hatte, da nachgehends vier fürchterliche Thiere aus dem Meere hervorgeſtiegen. Die vier Winde bedeuteten vier Engel, welche die gantze Welt beherrſchen; die Thiere vier Königreiche, die ſie an ſich reiſſen, und in Beſitz nehmen ſollten.

XII. Das erſte Thier war eine Löwin mit menſchlichem Verſtande; ſie bedeutete die Könige, die in Babylonien regiereten, Monarchen von groſſer Macht und Weisheit, die ihr Reich berühmt und anſehnlich macheten.

XIII. Das andere Thier war ein wilder Bär, er hatte drey Reihen Zähne hinter einander, und er zerbrach alles was er antraf, und zertrat es unter ſeine Pfoten. Derſelbe bedeutete drey Königreiche, die mit vereinigter Macht alles anzugreiffen begunten. Das geſchahe zu den Zeiten, da Cyrus und Darius das Chaldäiſche Reich eroberten. Dieſe zween mächtigen Könige zerſtörten Babylon.

XIV. Das dritte Thier war ein Leopard mit vier Adlersflügeln, und bedeutete den griechiſchen Alexander, der mit vier Heeren ein Land nach dem andern über-

brannten. Dieſe Art zu reden, wenn man ſagen will, nach langem, zuletzt, kommt in unſerm Lobgeſange etliche mahl vor.

(a) Die Weiſſagungen ſtehen mit der Poeſie in genauer Verwandtſchaft, und dienen ſehr gut, ſie zu erheben.

überzog, biß daß er das Ende der Welt an den güldenen Säulen entdeckete. Er öffnete sich in Indien einen Weg durch öde und wüste Landschaften. Allda hielt er mit zween Bäumen Gespräche; er fuhr mit zween Greifen in die Lüfte; als er sich einst in einer gläsernen Glocke in die See hinunter gelassen hatte, warffen seine ungetreuen Diener die Ketten weit in das Meer hinaus, und riefen ihm mit Gespötte nach: Willst du Wunder sehen, so wältze dich nur wacker in dem Grunde herum. Er sah jezt in der That manchen grossen Fisch, halb Fisch halb Mensch, vor seinen Augen schwimmen (a); ein fürchterlicher Anblick!

XV. Indessen gedachte der kluge Mann, wie er sich retten könnte. Die Flut führte ihn immer weiter auf dem Boden fort, und er sah noch manches Wunder durch das Glas. Nach langem reitzte er das wilde Meer mit ein wenig Blutes zum Unwillen. Nicht sobald empfand die Flut das Blut, so warf sie den Fürsten an das Land. Er kam also zu seinem Heere zurücke. Die Griechen empfiengen ihn mit grossen Freuden. Dieser grosse Mann hat manches Abentheuer glücklich ausgeführt. Er brachte drey Theile der Welt unter seinen Fuß.

XVI. Das vierte Thier war ein Eber, und bezeichnete die kühnen Römer. Er hatte eiserne Klauen,

(a) Gesetzt, daß unser Poet gewußt habe, daß diese wunderbaren Dinge gantz apocryphisch wären; so hat ihn doch das Amt eines Poeten berechtiget, seine Wahl auf dieselbigen zu lencken, zumahl da er unter Leuten schrieb, welche sie vor unzweifelhaft hielten.

en, eiſerne erſchreckliche Zähne; niemand konnte ihn fangen, niemand kirr und zahm machen. Dadurch ward angezeiget, daß das Römiſche Reich frey ſeyn ſollte. Der Eber trug zehn Hörner, mit welchen er ſeine Feinde zu Boden ſchlug, und er war überaus groß und fürchterlich. Dem gemäß brachte Rom die gantze Welt unter ſich, und machte ſie ihr zinsbar.

XVII. Die zehn Hörner bedeuteten zehn Könige, die mit den Römern zu Felde zogen. Er hatte noch das eilfte Horn, das bis an den Himmel wuchs, ſo daß die Sternen ſich ihm entgegenſtelleten. Es hatte Augen und Mund, dergleichen man hiebevor niemahls geſehen hatte, und es redete trutzige Worte gegen Gott, aber nicht ungeſtraft. Dieſes deutet auf den Antichriſt, der einſt in die Welt kommen ſoll; Gott wird ihn durch ſeine Macht zur Hölle ſenden. Der Traum des Propheten gieng in allen ſeinen Theilen in die Erfüllung, ſo wie der Engel vom Himmel ihn erkläret hatte.

XVIII. Die Römer ſchrieben auf einer güldenen Tafel dreyhundert Rathsherren ein, die gute Zucht und Ordnung unterhalten, und Tags und Nachts rathen ſollten, wie man das Reich am beſten in ſeiner Hoheit und Würde erhalten möchte. Dieſelben waren über die Feldherren geſetzet, denn ſie wollten keine Könige haben. Sie ſchickten den großmüthigen Cäſar ins Feld, von welchem die Könige noch heutiges Tages den Nahmen Kaiſer haben, ſie gaben ihm manche Legion unter ſeinen Heerſtab, und befahlen ihm Deutſchland mit Krieg zu überziehen. Cäſar ſchlug ſich nicht nur Ein Jahr mit den handfeſten Kriegesmännern herum, und vermogte ſie

nicht zu bezwingen. Zuletzt bracht ers ſo weit, daß ſie ſich ihm unter gewiſſen Bedingungen ergaben. (a) Dadurch bähnete er ſich den Weg zu den höchſten Ehren.

XIX. Er ließ unter dem Gebürge gegen Schwaben ſeine Fahnen fliegen; die Voráltern der daſigen Einwohner waren vor Alters mit Heereskraft über Meer dahingekommen; es war ein vermiſchtes Volck; ſie ſchlugen ihre Zelten an dem Berge Suedo, und bekamen daher den Nahmen Schwaben; eine rathſchlüſſige, politiſche Nation, wolberedt, hurtig und kriegeriſch; ſie wußten und hattens beſtändig in Gedächtniß, daß ſie gute Soldaten wären. Dennoch wurden ſie von Cäſar aufs Haupt geſchlagen.

XX. Als Beyern jetzo wider ihn zu Felde ziehen durfte, belagerte er die berühmte Regensburg; ſie hatten an Helmen und ſchönpolierten Harniſchen keinen Mangel, und eine groſſe Anzahl dapferer Helden lag allda in Beſatzung. Was vor gute Soldaten ſie waren, (b) findet man in den alten heidniſchen Bü-

(a) Da der Poet angenommen hatte, daß Cäſar die Deutſchen überwunden hätte, fand er Mittel und Wege aus, die Dapferkeit ſeiner Landesleute, und ihre Vortrefflichkeit in den Waffen, mit ten in ihrer Ueberwindung recht groß vorzuſtellen. Cäſar, ſagt er hier, ſchlug ſich etliche Jahre mit ihnen herum, und konnte ſie nicht bezwingen, zuletzt ꝛc.

(b) In der vorigen Strophe hat er die Schwaben geprieſen, in dieſer lobet er die Beyer, in den folgenden die Sachſen, und die Francken. Von einem jedem hat er eigene und geſchickte Züge. Durch dergleichen kan ſich ein Poet weit und breit beliebt machen. Homer hat durch dieſes Kunſtmittel ſich alle Griechiſche Staaten von ſeiner Zeit verpflichtet gemacht. Unſere neuen Poeten Deutſchlandes haben durch Verſäumung dieſes Kunſtgriffes ihrem Ruhm nur deſto engere Gräntzen geſetzet.

Büchern; wir leſen in denſelben **Noricus Enſis**, ein Beyeriſches Schwerdt, denn man behauptete, daß keine Schwerdter beſſer hineinſchnitten; (a) man ſchlug damit einen Helm durch und durch. Dieſe gute Eigenſchaft ihrer Schwerdter kam demſelben Volck wohl zu Statten. Seine Vorfahren kamen vor alten Zeiten aus dem berühmten Armenien (b), in welchem Noe aus dem Kaſten gieng, nachdem er den Oelzweig von der Daube empfangen hatte; allermaſſen auf dem Berge Ararat noch einige Zeichen von dem Kaſten übrig ſind. Man ſagt, daß daſelbſt, ſehr weit gegen Indien hineinwärts, noch heutzutage Leute ſeyn, die deutſch reden. Beyer waren niemahls die letzten im Felde. Cäſar mußte den Sieg, den er über ſie erhielt, mit Blut von ihnen erkaufen.

XXI. Der Sachſen Wanckelmuth machte ihm viel zu ſchaffen. Wenn er jetzo dachte, daß er ſie gänzlich geſchlagen hätte, ſtuhnden ſie ſchon wieder im Felde. (c) Man lieſt von ihnen, daß ſie vor Zei-

(a) Im Texte ſteht hineinbiſſen, natürlich und nachdrücklich. ob hier gleich einige Kunſträdler die Frazen aufwerffen könnten: Wenn ein Schwerdt beiſſen könnte, ſo müßte es Zähne, Mund, Kopf ꝛc. haben. Auf dieſe Art hatten ſie von den Blumen geſchloſſen, denen man einen Hals und ein Haupt zugeſchrieben hatte.

(b) Der Dichter hat wol gewußt, wie ſehr ſich die Nationen mit einem alten und berühmten Herkommen ſchmeichelten. Er hat darum dieſer alten Sage mit allem Fleiſſe Beyfall gegeben. In der folgenden Str. macht er den Sachſen das Compliment, daß ſie von dem Heer des groſſen Alexanders, und in der XXII. Str. den Francken, daß ſie von Troja hergekommen wären.

(c) Wiewol Cäſar allezeit als ſiegend aufgeführet wird, ſo wird der Sieg ihm doch allemal recht ſchwer gemacht. Alſo ſteht in der

Zeiten des wunderbaren Alexanders Soldaten geweſen wären (a); welcher in zwölf Jahren die Welt biß an ihr Ende durchſucht hatte. Als er zu Babylon ſein Ende nahm, theilten viere von ſeinen Hauptleuten ſein Reich unter ſich; jeder von den vieren wollte ein König ſeyn; die andern fuhren lange in der Irre herum, ein Theil derſelben kam mit einer Schiffsflotte an den Auslauf der Elbe, wo damahls die Thüringer ſaſſen, und ihnen entgegen zogen. In der Thüringiſchen Mundart hatten damahls groſſe Meſſer den Nahmen Sachſen, dergleichen trugen dieſe fremden Kriegsleute gemeiniglich; ſie ſchlugen die Thüringer damit und ſtachen treulos auf ſie zu, ungeachtet daß ſie ihnen alle Sicherheit verſprochen hat-

vorhergehenden Strophe: Den Sieg, den Cäſar über ſie gewann, mußte er mit Blut von ihnen erkauffen. Der ſtärckeſte von dieſen Zügen iſt wol der am Ende der XXIII. Str. wo es heißt: Die überwundenen Francken haben den Cäſar beſtändig in Furcht unterhalten.

(a) Auf dieſe alte obgleich unbegründete Sage wäre ein Poet ſchon berechtiget, ein epiſches Gedichte aufzuführen, zu welchem ihm die Sitten und Thaten Alexanders, die Sitten der Deutſchen, der Römer ꝛc. von denſelben Zeiten ſchon bequemen und wunderbaren Stof zu Erfindungen an die Hand geben würden; Der Hr. van Haren hat in ſeinem vortrefflichen Gedichte von Friſo, der in daſſelbe Weltalter geſetzet wird, ſeiner Abſicht gemäß dergleichen erfunden. Was unſer Poet §. XXIII. von der Ankunft einiger Trojaner unter den Francken, und der Erbauung einer kleinen Troja zu Lützelburg erwähnt, wäre wieder ein bequemes Sujet, welches in die Epiſchen Zeiten von Ulyſſes, und Aeneas und Telemach einfiele, die der Epopee gleichſam geheiliget ſind. Irre ich nicht, ſo hat Ronſard ſeine Francias über dieſe Materie verfertiget. Der Epopee wären nicht minder die apocryphiſchen Nachrichten von Cäſars Beſiegung der Deutſchen zu einer Grundfeſte anſtändig genug, welche §. XVIII. XIX. XX. ꝛc. erzehlet, und von unſern alten Poeten ſo geſchickt zum Ruhme der deutſchen Dapferkeit gekehret werden.

hatten. Von diesen scharfen Messern wurden sie Sachsen geheissen. Wie hartnäckigt sie sich aber gegen die Römer wehreten, mußten sie sich ihnen doch zuletzt unterziehen.

XXII. Cäsar näherte sich jetzo zu seinen alten Anverwandten, den edlen Francken. Ihr beyder Vorältern kamen von der alten Stadt Troja. Als die Griechen dieselbe gestürtzet hatten, ließ Gott seine Gerichte über beyde kriegenden Theile ergehen, indem einige Trojer (a) noch glücklich entkamen, die Griechen hingegen nicht nach Haus kommen durften. Denn in den zehen Jahren, da sie vor der Stadt gelegen waren, verheyratheten sich ihre Frauen daheim mit andern, und machten Anschläge auf ihrer Männer Leben. (b) Der König Agamemnon ward von seiner erschlagen; die andern fuhren irrend in der Welt herum; der Cyclops in Sicilien fraß des Ulysses Leute; aber dieser rächete die böse That an ihm, indem er ihm im Schlafe mit einem Spiesse sein Auge ausstach. Der Stamm der Cyclopen blieb dennoch in Sicilien übrig; sie waren in der Höhe, wie Cypressen Bäume, an der Stirne hatten sie ein einziges Auge. Jetzo hat Gott sie weit von uns weg, in die Wälder über Indien hinaus, vertrieben.

XXIII.

(a) Troier hat auch das Original, und wir haben nicht nöthig vor der deutschen Endung noch eine lateinische zu setzen.

(b) Als Diomedes nach Hause kam, und jetzt erwartete, daß Aegiale ihn mit der Zärtlichkeit einer geliebten Gemahlin empfangen würde, mußte er sehen, daß sein Ehebette und sein Thron von einem Ehebrecher innen gehabt wären; er war genöthiget sein Vaterland zu meiden, und sich eine Zuflucht und Wohnung in fremden Landen zu suchen.

XXIII. Die Trojer ſtreiften weit in der Welt herum, einen gewiſſen Sitz zu ſuchen. Nach langem vermählte ſich Helenus, ein verjagter Fürſt, mit König Hektors Wittib, (a) und bekam mit ihr das Reich ſeiner Feinde in Griechenland. Sie bauten daſelbſt eine neue Troja auf, die man noch lange hernach ſehen konnte. Antenor war weiter hinanwärts gefahren, bis er einen Platz erſah, der Troja vorſtellen ſollte. Er bauete uns die Stadt Patavium bey dem Waſſer Timavio. Aeneas ſetzte ſich in Welſchland feſte, an dem Orte, wo er das Schwein mit dreiſſig Jungen fand. Daſelbſt baueten ſie die Stadt Alba, von welcher Rom hernach den Urſprung empfangen hat. Francko ſaß mit ſeinen Gefährten weit von dar an dem niedern Rheine; allda baueten ſie mit groſſem Vergnügen eine kleine Troja. Sie heiſſen den Bach an derſelben Sante; (b) nach dem Waſſer in ihrem Lande; den Rhein hatten ſie ſtatt des Meeres; von ihnen ſind die Fränckiſchen Kriegsvölcker entſprungen, die ſämtlich dem Cäſar unterthan wurden, wiewohl ſie ihn in beſtändiger Furcht unterhielten.

XXIV. Alsdann gieng Cäſar wieder nach Rom; aber die Römer wollten ihn nut nichten in die Stadt einlaſſen; ſie beſchuldigten ihn, daß er einen groſſen Theil ſeiner Völcker aus Muthwillen hätte zu Grund

(a) Der alte Poet ſagt: Des König Hektors Wittib nahm; welches für unſere höflichen Zeiten zu gemein geworden. Dieſe edle Höflichkeit hat viele natürliche und nachdrückliche Redensarten aus den Schriften vertrieben.

(b) Sante, nach dem Waſſer Xanthus, das vor Troja vorbey floß. Durch dieſe kleine Troja meint der Poet Lützelburg, wo ein Bach vorbey rinnt, der den Nahmen Alſonte führt.

Grund gehen lassen, indem er sie eine so lange Zeit in einem fremden Lande behalten hätte. Er wendete sich darüber voller Zorn wieder nach Deutschland zurücke, wo er mit manchem dapfern Helden bekannt worden war. Er schickete seine Gesandten an die vornehmsten Herren und Regenten daselbst, ihnen zu eröffnen, in was vor schlimmen Umständen er stühnde, und verhieß ihnen Silber und Gold, wofern sie zu ihm stehen wollten; er versprach auch, daß er allen denen, welchen er Schaden oder Unrecht gethan hätte, Abtrag und Ersatz thun wollte. (a)

XXV. Als sie vernahmen, was er von ihnen verlangete, versammelten sie sich aus allen Provintzen. Aus Gallien und Germanien kamen grosse Heere zu ihm mit glänzenden Helmen, mit festen Brustkleidern von eisernen Dräten, sie führten manchen zierlichen Schild mit breitem Rande mit sich. Sie fuhren wie eine Sundflut in Italien. Jetzo näherte sich Cäsar der Stadt Rom. Furcht und Schrecken kam die Römer an; da sie seine wohlgeputzten Völcker in ihren Harnischen schimmern, und so viele Fahnen in der Luft fliegen sahen, hielten sie ihr Leben vor verlohren. Cato und Pompejus wichen aus dem Römischen Reiche, und der gantze Rath floh ihnen verzagt und erschrocken nach. Cäsar verfolgete sie über Meer, und jagte sie mit siegendem Arm bis in Aegypten

(a) Man konnte uns kaum einen höhern Begriff von Cäsars Hochachtung für die Deutschen machen, als durch die Erdichtung, daß er seine Zuflucht zu ihnen genommen, und sich gleichsam in ihren Schooß geworfen habe. Diese Erniedrigung Cäsars, der im Verfolge von unserm Poeten über Cato, Pompejus und Rom erhoben wird, erhöhet den Ruhm der Deutschen auf einen ungemeinen Grad.

Aegypten. (a) Das Kriegesfeuer nahm weit und breit überhand.

XXVI. Wer könnte die Heerſchaaren alle zehlen, welche dem Cäſar feindſelig entgegen eilten. Sie kamen von allen Gegenden des Aufganges zu Haufen und zu Schaaren, wie wenn der Schnee auf den Bergen fällt, und wie der Hagel von den Wolcken herunterfährt. (b) Cäſar zog mit ſeiner geringern Anzahl auf ſie los. Dasmahls geſchah nach dem Berichte der Geſchichtſchreiber die berühmteſte Schlacht, die jemahls in dem Aegyptiſchen Paradieſe gehalten ward.

XXVII. Ha! wie klangen die Waffen, als die Pferde an einander ſprungen! (c) Die Heer hör-

(a) Im Grundtexte haben wir das Mittelwort von der gegenwärtigen Zeit, wovon unſere heutigen Sprachmänner gar nichts mehr hören wollen:

Her vur un nah jaginta
Witini ſlahinta.

(b) Opitz hat dieſes Gleichniß in dem Lobgeſang auf den König von Polen nachgeahmet:

Wie wann ein kalter Sturm den Schloß, den er gebiehret,
Hoch aus den Wolcken her durch Thal und Wälder führet,
Und auf die Saate wirft, ꝛ ꝛ ꝛ
So kam der Heiden Volck weit von des Nilus Strande.

Das Bild von dem Schnee, der auf den Bergen fällt, welcher ſich weit verbreitet, ſollte die Menge von Pompejus Völckern, hingegen das Bild von dem Hagel ihre verheerende Gewalt vorſtellig machen.

(c) Der Klang in den erſtern Verſen ſtimmt im Orignal mit der Sache wunderbar überein. Ein jedes Ohr fühlet den Klang in den Zeilen: Oy wi di Wiſſine klungen du die Marin eſamine ſprungen!

hörner ertöneten; gantze Bäche Blutes floſſen; die Erde verſchwand unter den Füſſen; der helle Schimmer blitzete in die Augen, als die vortreffſichſten Kriegsleute in der Welt einander mit dem Schwerdt aufſuchteten; damahls fielen die berühmteſten Truppen mit Blute gantz und gar umfloſſen ins Gras; damahls konnte man die Soldaten des mächtigen Pompejus durch das zerhauene Viſier ihrer Helme noch toben ſehen (a); als Cäſar den Sieg über ſie gewann.

XXVIII. Jetzo freuete ſich der junge Cäſar, als er eine ſo groſſe Anzahl von Staaten gewonnen. Er gieng nunmehr an der Spitze ſeines Heeres unaufgehalten nach Rom. Die Römer holeten ihn in ihre Stadt ein, und fiengen dann ein neues Regiment an; ſie erkenneten ihn vor ihren Herrn, und verordneten ihm zu Ehren, daß Er allein alle die Gewalt haben ſollte, welche hiervor bey ihnen auf ſo verſchiedene Art vertheilt geweſen war. Cäſar ließ hernach dieſe Regierungsart auch den deutſchen Nationen anpreiſen, damit ſie mittelſt derſelben ihrem Reiche einen neuen Glantz verſchafften. Er that zu Rom die Schatzkammer auf, und nahm vielen koſtbaren Schmuck hervor, Kleider, Mäntel, und Goldſtücke, womit er ſeine Vertrauten und Getreuen beſchen-

(a) Das iſt das, was der Taſſo noch verwegener von Argante geſagt hat, in der beſchrienen Zeile:

Minacciava, morendo, e non languia.

Unſer Poet wendet allen Fleiß an, von des Pompejus Heere und ſeiner Dapferkeit einen hohen Begriff zu machen, damit der Ruhm des Sieges deſto herrlicher würde.

beschenckete. Seit derselben Zeit sind die deutschen Soldaten zu Rom lieb und wehrt gehalten worden.

XXIX. Nach Cäsars Absterben bekam sein Nefe, der berühmte Augustus alle seine Reiche. Nach diesem Herrn hat Augsburg den Nahmen empfangen, welche einer von seinen Stiefsöhnen, Drusus genannt, erbauet hat. Damahls ward der fürstliche Agrippa nach Deutschland gesandt, daß er daselbst die Regierung führete. Derselbe bauete eine Festung, die er Colonia hieß, damit er das Volck im Zaume hielte. Daselbst haben seit der Zeit viele mächtige Fürsten regiert, und die Festung ist hernach nach seinem Nahmen Agrippina genannt worden.

XXX. In diese Stadt kamen manchmal Statthalter von Rom, welche auch vor Alters hier im Lande feste Plätze hatten; Worms und Speyer, die hiebevor gebauet worden, als Cäsar im Lande war, und sich vor den Francken fürchtete; er schlug damahls an dem Rhein seinen gewöhnlichen Sitz auf; Maintz, ebenfalls ein festes Schloß, das manch sieghafter Held mit Ehre und Ruhm bekrönet hat; daselbst ist jetzo ein Bischöflicher Sitz des H. Vaters, und die Könige werden in dieser Stadt eingeweihet; Metz, die von einem Officierer des Cäsars, Nahmens Metius, gebauet worden; Trier, eine alte Stadt, welche die Römer, als sie selbige im Besitze hatten, mit prächtigen Gebäuden gezieret; daselbst waren unter der Erden steinerne Rinnen, durch welche man den Wein in entfernte Gegenden senden konnte; sie waren denen vornehmen Herren zu gefallen gemachet

machet worden, welche ihren Sitz zu Köln hatten (a), und deren Macht sich weit und breit erstreckete.

XXXI. In den Zeiten des Augustus sah Gott vom Himmel hernieder, und ein König, welcher eine himmlische Macht und Vollkommenheit besizet, nämlich Jesus Christ, der Sohn Gottes, ward von Maria, der Heil. Jungfrauen, gebohren; bey dieser Geburt erschienen zu Rom verehrungswürdige Zeichen (b), ein lauteres Oel quoll aus der Erden hervor, und rann in einem milden Flusse über das Land; um die Sonne stuhnd ein Kreis, so roth wie Feuer und Blut; damahls nahete

(a) Hier kömmt der Poet erst wieder nach Köln, welche er schon in der VIII Str. verlassen hatte. Er sagte uns allda, daß er uns den Ursprung der Stadt Köln, wo sein Held Bischof gewesen war, erzehlen wollte; er müßte sich aber zu dem Ende in die Geschichten derer Landbezwinger ausbreiten, von welchen die Städte zu festen Plätzen gemacht worden, damit sie die besiegten im Zaume halten könnten. Dann fängt er von dem Ursprunge der Königreiche an, und durchläuft die vornehmsten Begegnissen der Historie, an welche er die Geschichte seines Landes und seines Volckes artig zu binden weis, bis er unter den deutschen Städten sein Köln wieder findet. Also ist alles, was von der VIII Str. biß auf gegenwärtige XXXIste eingeschaltet ist, episodisch, und gehet unsern H. Anno nichts an. Dergleichen lange Episodien kommen in Pindars Oden nicht selten vor. In den drey folgenden Strophen nahet sich der Poet wieder zu St. Anno, indem er die Einführung des Christenthums bey den Francken und zu Köln beschreibet, in welcher Stadt Anno ein so grosses Licht war.

(b) Der Poet fällt nicht plötzlich von der Idee von Königreichen, mit welcher er den Leser bisdahin aufgehalten; er behält dieselbe noch, da er von dem Christenthum zu reden kömmt, und setzet den irdischen Reichen sehr nachdrücklich das Reich Christi entgegen, vor welchem alle die andern verschwinden müssen.

nahete mit ſchnellem Schritte ein neues Königreich, von dem die Menſchen ſämtlich Gnade und Segen haben, und vor welchem die gantze Welt weichen muß. (a)

XXXII. St. Peter, der H. Apoſtel, überwand zu Rom den Teufel, er richtete daſelbſt das Zeichen des anbetenswürdigen (b) Kreutzes auf, und führte dieſe Stadt Chriſto, als ſein Eigenthum, zu. Von da ſandte er drey Heil. Männer aus, die den Francken predigen ſollten, den Eucharius, und den Valerius, und noch einen der ſtarb, als ſie nur eine Meilweges von Rom waren; dieſes machte, daß die andern zweene gleich wieder zurückekehreten, dem H. Petrus die traurige Nachricht zu bringen. Derſelbe gab ihnen ſeinen Apoſtoliſchen Stab mit, welchen ſie auf des Maternus Grab legeten, und ihn vom Tode auferſtehen hieſſen, er ſollte nach dem Befehle des H. Petrus mit ihnen zu den Francken gehen. Sobald als er den Nahmen ſeines Lehrers hörete, ward er ihnen gehorſam. Die Erde that ſich auf, den Willen Gottes zu erfüllen; er faſſete das Gras an, und zog ſich an demſelben aufwärts; er eilete hurtig aus dem Gra-

(a) In dem Grundtexte ſteht kurtz: des erſchinen san ci Rome Godis ceichen vrone. Alſo wird in der XL Strophe geſagt: der ubile ſtrit des menig man virlos den liph. Dieſer nachdrückliche Zeugefall iſt mit groſſem Schaden der Sprache aus dem Gebrauche gekommen.

(b) Wir haben an den drey erſten Zeilen dieſer Str. die drey Worte ſenci, vrone, und heilig, von welchen das erſte ſeine Würde verlohren hat, das andere verworffen worden, und das dritte beyder Stelle vertreten muß.

Grabe, worinnen er viertzig Tage gelegen hatte. So viele Jahre mußte er nachgehends leben. Sie lehreten zuerſt die Einwohner von Trier; hernach bekehreten ſie Köln. An dieſem letzern Orte ward der Maternus, der von dem Tode auferſtanden war, Biſchof.

XXXIII. Nun beſiegeten ſie in dem Lande der Francken eine groſſe Anzahl Menſchen zum Chriſtlichen Glauben. Das war ein gerechterer Krieg, als derjenige, in welchem Cäſar ſie vordem überwunden hatte. (a) Sie lehreten ſie wider die Sünde fechten, damit ſie gute Streiter für die Sache Gottes würden. Ihre Lehre ward nach dieſem von denen, welche in dem Lande Biſchöfe waren, mit aller Treue bewahret. Man zehlte deren drey und dreiſſig, bis auf die biſchöfliche Regierung des Heil. Anno. Unter denſelben ſind izo ſieben Heilige, die von dem Himmel hernieder leuchten, wie das Siebengeſtirne des Nachtes thut. Das Licht des H. Anno kömmt uns hierunten auf Erden trefflich zu Statten, er theilte ſeinen Glantz andern Lehrern mit, nicht anders, als wie der Hyacinth in einem güldenen Fingerringe ſeinen Schein den andern Steinen mittheilet.

XXXIV. Den groſſen und theuren Mann nehmen wir nun billig zum Beyſpiele; alle Menſchen, bey welchen Tugend und Wahrheit in Hochachtung ſtehen, ſollten ſich in ſeinem Leben, als in einem Spiegel, beſichtigen. Nachdem der Kaiſer Heinrich dieſem vornehmen Geiſtlichen ſich und das Reich anver-

(a) Auch dieſes dient das Epiſodium von Cäſar und ſeinen Kriegen in Deutſchland deſto beſſer mit dem Verfolge zu verknüpfen.

vertrauet, und er sich dem Willen Gottes gemäß dieser Last unterzogen hatte, ward er zu Köln mit hohen Ehrenbezeugungen eingeholet; eine grosse Anzahl Volckes hatte sich um seine Person versammelt. Wie die Sonne in der Luft zwischen Himmel und Erden gehet, und ihren Schein auf diese beyden Theile wirft, (a) also wandelte damahls der Bischof Anno vor Gott und vor den Menschen; als ein Bischof und als ein Regent. An dem Kaiserlichen Hofe waren seine Verdienste und Tugenden so ausnehmend, daß das gantze Reich ihn fürchtete, und ehrete; in den Verrichtungen seines geistlichen Amtes bezeigete er sich mit solcher Andacht, als ob er ein Engel gewesen wäre. Er setzete sich in Hochachtung, beydes bey Hofe und bey der Kirche, und verdienete, daß er unter die rechtschaffenen Regenten gezehlet ward.

XXXV. Viele Menschen bekamen Proben von seiner Güte. Doch, ich muß euch umständlicher erzehlen, wie seine Sitten beschaffen waren. Er war in seinen Worten aufrichtig, und fürchtete sich vor niemanden, wenn es der Wahrheit galt. (b) Er saß vor den Fürsten als ein Löwe, und er gieng als ein Lamm unter den Elenden. Gegen die Bösen war er streng, gegen die Frommen war er gütig. (c) Wittwen und Waisen lobeten sein Betragen. An

(a) Dieses Gleichniß ist in der Würde der Bilder und der Reinigkeit derselben ausnehmend.

(b) Hier ist der Grundtext unmöglich gleich so kurtz und so genau zu geben: Vure dir warheite nimannin her ni vorte.

(c) In diesem Character fehlt es nicht an geschickten Zügen. Einige derselben haben etwas ähnliches mit gewissen andern in dem Character, den Striker von dem Kaiser Carl entworfen hat. S. 171. 194.

An ſeinen Predigten und Indulgenzen hatte niemand das wenigſte auszuſetzen; ſie waren ſo gottſelig, daß alle Welt billig ein Gefallen daran haben mußte. Er war Gott überaus lieb, und die Bürger von Köln waren glückſelig, ſo lange ſie eines ſolchen Biſchofs werth waren. (a)

XXXVI.

Ja liuhten ſine ougen
Sam ther morgen ſterre
Man erkante in vile uerre
Nieman nie thorfte uragen,
Wer ther Keiſer were.
Niman ne was ime gelih
Sin antluozze was zierlih.
Mit uollehlichen ougen
Ne mohten ſie in niht noh beſcowen.
Thie liehte gab in wither ſlah
Sam thiu ſunne umbe mittentah:
Then uianden was er gramelih,
Then armen was er heimlih
In volwige was er ſigeſalih
Wither ubel was er genathih
Ze Gote was er geware
Er was reht rihtare
Er lerte uns thie phahte
Ther engel ſie ime uore rihte
Er erkunde elliu reht.
Zo theme ſuerte was er got kneht
Aller tugende was er uz erkoren
Milter herren wart nie geboren.

Ich kan mich nicht enthalten, hier die Linien anzupreiſen, die von der herrlichen Geſtalt des Kaiſers gezeichnet worden. So natürlich ſie ſind, ſo ſind ſie doch noch zu dieſen Zeiten in unſern Poeten neu. Ich erinnere mich nur einer Stelle, wo einer von unſern Poeten auf gleiche Gedancken gefallen iſt. Der Hr. Ceremonienrath König ſagt in dem Heldenlobe des König Auguſts des Erſten:

(a) Der Poet konnte den Kölnern den Aufſtand, womit ſie ſich dieſes Biſchofs unwürdig und zugleich unglücklich gemachet hatten, nicht feiner vorrücken.

m .

XXXVI. Wenn jedermann des Nachts ſchlief, ſo ſtuhnd der ungemein fromme Mann auf, und beſuchte die Kirchen aus unverfälſchter Andacht. Dann trug er allemahl ſeine Armengabe mit ſich. Er fand der Elenden genug, die weder Dach noch Gemach hatten, und auf ſeine Ankunft warteten. Wo etwann ein armes Weib mit ihrem Kinde gantz verlaſſen lag, und niemanden hatte, der ſich ihrer annahm, dahin gieng der gottſelige Biſchof, und bereitete ihr mit eigener Hand ein gutes Bette. Daher konnte er mit Recht ein Vater aller Waiſen heiſſen; ſo ungemein gütig war er gegen ſie. Dafür hat er auch den Lohn vom Himmel empfangen.

XXXVII. Es ſtuhnd glücklich in dem gantzen deutſchen Reiche, ſo lange dieſer treffliche Regent das Steuer regierete, und in währender Zeit, daß er den jungen Heinrich zu der Regierung anführete. Das Gerüchte bracht das Lob dieſes Regenten von weitentfernten Gegenden zurücke. (a) Die Könige von Griechen- und von Engelland ſandten ihm Geſchencke; deßgleichen die von Dännenmarck, von Flandern, und von Reuſſen. Er gewann zu Köln groſſe Güter und Schätze, welche er anwendete, die Kirchen an allen Orten auszuſchmücken. Er ſelbſt ſtifftete zum Lob und Dienſte Gottes vier neue groſſe

Wer dich nur einmal ſieht, wird dich gleich König nennen;
So wie der Bienen Schaar kan ihren Führer kennen
An Anſehn und Geſtalt; weil du bey Helden biſt,
Was ein vollkommner Held bey ſchlechten Menſchen iſt.

(a) Es iſt weit mehr geſagt, wann es heißt, daß das Lob dieſes Regenten, von ſo entfernten Ländern nach Deutſchland zurück erſchallet habe, als wenn man nur geſagt hätte, ſein Ruhm hätte ſich in fremden Ländern ausgebreitet.

groſſe Münſterkirchen; die fünfte (a) iſt zu Siegsberg, ſeinem liebſten Aufenthalt, und an demſelben Orte ſtehet jetzo ſein Grab.

XXXVIII. Damit aber die groſſe weltliche Ehre nicht etwa ſeiner Seele Schaden thäte, machte Gott es mit ihm, wie es ein Goldſchmied zu machen pfleget, wann er eine feine Spange verfertigen will, er ſchmelzt das Gold im Feuer, er erhebt ihre Pracht mit zarter Arbeit von den ſubtilſten Dräten, er ſchleift die Edelſteine, die in das Gold eingefaßt werden, auf das netteſte, und er giebt ihnen mit einer weitläuftigen und mannigfaltigen Zubereitung die rechten Farben. Nicht anders bereitete Gott den H. Anno mit mancherley Arbeit. (b)

XXXIX. Die groſſen weltlichen Herren ſtuhnden vielmahls gegen ihn auf; aber Gott leitete es am Ende ihm zum Beſten; wie manches mahl verbanden ſich die wider ihn, welche er in den Herrenſtand erhoben hatte! Zulezt mogte niemand verwehren, daß er nicht mit Gewalt aus der Stadt vertrieben würde. Alſo vertrieb vor Alters Abſalom ſeinen Vater, den frommen David; dieſe beyden Fälle

(a) Auf dieſe Art hat er in der XVI. XVII Str. geſagt: Der ebir ein horn truog, mit ten er ſini vianti nidirsluog; daz eilfti horn was unz an den Himil, &c.

(b) Hier haben wir eines von den ausführlichſten Gleichniſſen, welches gantz Homeriſch iſt. Die Perraults unſerer Zeiten, und unſers Landes allein werden mit ſeiner Länge nicht zufrieden ſeyn, ungeachtet es ſo fremde Nachrichten von der alten Goldſchmieds-Arbeit in ſich faſſet. Mithin war dieſe umſtändliche Ausführung dieſer verſchiedenen Arbeiten der Abſicht des Poeten gantz gemäß, weil ſie allerdings dienete, die Menge von Noth und Leiden, womit der H. Anno abgeſchliffen worden, vorzubilden.

Fälle waren einander gantz ähnlich: Der fromme Bischof unterwarf sich dem Unrecht und dem Leiden mit Geduld, wie David, das Vorbild des göttlichen Christus, auch gethan. Endlich versöhnte ihn Gott vom Himmel mit seinen Feinden.

XL. Nun erhub sich der schwere Krieg, in welchem manch dapferer Kriegsmann das Leben einbüsste, da dem vierten Heinrich das Reich aufrührisch gemacht ward. Mord, Brand und Raub verheerten Kirchen und Land, von Dännemarck bis in Apulien, von Kerlingen bis in Ungern; Leüte, denen niemand Widerstand halten könnte, soferne sie redlich zusammenstühnden, thaten grosse Feldzüge gegen Anverwandte und Befreundete; das gantze Reich kehrete die Waffen gegen sein eigenes Eingeweide, es überwand sich selbst mit siegreicher Faust, (a) so daß die getauften Todtencörper unbegraben hier und dar zerworffen lagen, und den bellenden Hunden und grauen Wölfen zum Aase wurden. Da St. Anno keine Hoffnung haben konnte, die Gemüther zu besänftigen, verdroß es ihn länger zu leben.

XLI. Als er eines Tags nach Salefeld in Thüringen ritt, offenbarte ihm Gott seine Herrlichkeit; der Himmel that sich gegen neun Uhren auf, er sah darinn die Göttliche Wonne, von der er sich niemals getrauete einem irdischen Menschen einen Begriff beyzubringen. Er lag eben auf seinem Wagen, und that sein Gebethe, als er eine solche ungemeine

(a) Es ist ein Unglück, welches Deutschland noch auf den heutigen Tag nicht vermeiden wollen, daß es sich von ausländischen Machten verführen läßt, die keinen andern Endzweck haben, als die Macht des Deutschen Reiches durch seine eigenen Einwohner zu zerstören.

gemeine Stärcke empfieng, daß man ſechszehn Pferde vor den Wagen ſpannen mußte. Indem düncke te ihn, daß er in einem Geſichte ſähe, was immer in den künftigen Zeiten erfolgen würde. (a) Der H. Mann kam darüber ſchier aus ſich ſelber, und fieng von derſelben Zeit an zu erkrancken. (b)

XLII. In einer Nacht ſah der Biſchof ein anderes Geſicht, es deuchte ihn, er käme in einen königlichen Saal, wo wunderbare Stühle, dergleichen billig im Himmel ſeyn ſollen, neben einander geſtellt waren. Es kam ihm im Traume vor, als ob das Zimmer an allen Orten mit Gold behangen wäre; die koſtbarſten Edelſteine leuchteten allenthalben, die Wonne war ungemein, und die Luft erklang von verſchiedenen Stimmen der Muſik. Viele Biſchöfe ſaſſen auf den Stühlen, und leuchteten wie die Sternen am Himmel; der Biſchof Bardo war einer von denſelben, und S. Heribert glänzete unter ihnen wie ein Stein, der in Gold verſetzet iſt;

(a) Die ſpecioſa miracula rerum, der torrens fabularum, welche in einem Gedichte von der höchſten Art erfodert werden, ſind von unſerm Poeten ziemlich gehäuft worden. Dahin gehören die Zeichen am Himmel bey der Geburt des Heilands in der XXXI Str. die Auferweckung des Maternus in der XXXII St. die Offenbarung des künftigen in der gegenwärtigen XLI St. die Erſcheinung des biſchöflichen Synodi in der XLII und XLIII, die Wunderwercke in der XLV, XLVII, XLVIII. Wenn der Poet ſeine Ode hätte erweitern wollen, ſo hätte er uns nur etwas von den Begebenheiten erzehlen dürffen, die dem H. Anno in gegenwärtiger Str. geoffenbaret worden. Er hat es vermuthlich unterlaſſen, weil er zu nahe bey St. Anno Zeiten gelebet, und ſelbſt keine Wiſſenſchaft davon gehabt hat.

(b) Scheint auf den Spruch gegründet zu ſeyn: Du kanſt mein Angeſicht nicht ſehen, denn kein Menſch mag leben, der den Herren ſiehet.

iſt; noch mehr andere geiſtliche Herren waren da, in groſſer Zahl. Sie hatten alle ein Leben, und Einen Sinn. Es ſtuhnd noch ein lediger Seſſel da, gantz prächtig; St. Anno hatte ihn in der Einbildung ſchon eingenommen, er dachte, daß er ihm zu Ehren dahin geſtellt worden, und lobete Gott, daß er dieſe Vorſorge für ihn gehabt hätte. O wie gerne hätte er ſich in denſelben geſetzt, wie gerne hätte er den lieben Stuhl eingenommen! Aber dieſe geiſtlichen Vorſteher wollten es ihm nicht geſtatten, weil ſie vorne an ſeiner Bruſt noch einen Flecken wahrnahmen.

XLIII. Einer von denſelben ſtuhnd von ſeinem Stuhle auf, mit Nahmen Arnold, der vordem Biſchof zu Köln geweſen war; er nahm St. Anno bey der Hand, ſie giengen ſo auf eine Seite. Alsdann redete er ihm mit freundlichen Worten zu, er ſagte: „Verlaſſe dich auf die Treue Gottes; dieſer Flecken wird dir weggethan werden, ſo wahr als dieſer ewige Stuhl für dich bereitet iſt; und dieſes „wird in kurtzen Stunden geſchehen. Hernach „wirſt du dieſen Herren willkommen ſeyn. Jetzo „kanſt du nicht bey ihnen bleiben. Chriſtus hat „dir in dieſem Geſichte zeigen wollen, wie rein derjenige ſeyn ſolle, den ſie unter ihnen leiden können, (a) Hilf Gott! was vor Ehre, was vor „Gna-

(a) In dem Grundtexte iſt dieſe Conſtruction dergeſtalt umgekehret: „Wie lauter das ſeyn ſoll, was ſie unter ihnen leiden „wollen, das hat Chriſtus dir in dieſem Geſichte vorgeſtellet.“ Dergleichen Verſetzungen eine iſt in den lezten Verſen dieſer gegenwärtigen Strophe: Daß er ſie haſſete, wie ſehr ſie es gleich verdienet hatten. Doch dieſe beyden ſind die hartеſten. Andere ſanftern ſind bey unſerm Poeten ſo gewöhnlich, daß wir mit Recht daraus ſchlieſſen können, er habe ſie vor ein bequemes Mittel an

„ Gnade wartet auf dich! „ Es gieng ihm sehr nahe, daß er wieder zur Erden herunter kehren sollte. Hätte es damahls nicht die Beschaffenheit mit ihm gehabt, so hätte er das Paradies nicht um aller Welt Gut verlassen; so vortrefflich ist die himmlische Wonne! Alte und Junge sollen billig mit ihren Gedancken dahin trachten. Der Bischof erwachte jetzo vom Schlafe, er wußte wohl, was ihm oblag zu thun; er schenckete den Kölnern seine Hulde wieder, wiewohl sie mit schweren Uebelthaten seine Feindschaft verdienet hatten.

XLIV. Als jetzt die Zeit herbey kam, daß Gott ihn belohnen wollte, ward er wie vormahls der H. Job gezüchtiget. Von den Füssen bis an das Haupt war der gantze Leib zerschlagen. Endlich schied die theure Seele von dem menschlichen Jammer, und von diesem krancken Leib in das ewige Paradies. Die Erde empfieng das Fleisch; der Geist fuhr aufwärts in die Höhe. Wir sollen ihm billig mit den Gedancken beständig dahin nachfolgen, an den Ort, wo wir an unserm Ende anzulangen wünschen.

XLV.

gesehen, die Schreibart von der Prose zu entfernen. Sie sind so beschaffen, daß sie dem Gehöre nicht widrig fallen. Insgemein fängt er seinen Satz bey dem Predicate an. Zum Exempel XXXV Str. Seine Güte erkannten viele und verschiedene Menschen. XXXVIII Mit verschiedener Arbeit giebt er ihnen die Farbe. XXXIX. Leides und Arbeit genug erduldete der fromme Mann. XL. Denen niemand Widerstand thun mögte, wofern sie mit guten Treuen zusammen hielten, die stellten grosse Feldzüge gegen Verwandte und Freunde an. Mit siegreicher Faust überwand er sich selbst. XLII. Den lieben Stuhl, wie gerne nähme er ihn ein? XLIII. Um alle diese Welt verließe er das Paradies nicht. XLIX. Mit wunderbaren Zeichen ehrete Gott Mosen, den Heiligen.

XLV. Indem er nun vor das Angeſicht Gottes zu den ewigen Quellen der Gnade gekommen, that der edle und gutmüthige Herr, wie ein Adler mit ſeinen Jungen zu thun pfleget, wenn er ſie anführen will auszufliegen: Er ſchwebet über ihrem Haupt in vollem Pomp, hernach ſchwinget er ſich in die Höhe empor; ſeinem Beyſpiele folgen dann die Jungen muthig nach: Nicht anders wollte uns der H. Anno anführen, damit wir ihm an den ſeligen Ort nachfolgeten. Er zeigete denen, die hiernieden ſind, was vor ein Leben im Himmel wäre; bey dem Grabe, in welchem er im Wahne der Leute todt lag, that er vortreffliche Zeichen. Die Krancken und die Krüppel wurden allda geſund.

XLVI. Arnold ein rechtſchaffener Rittersmann, hatte einen Vaſall, der mit einem verthuiſchen Leben ſeines Herren Huld verwürckete. Dieſer verzweifelte darüber an Gott, und ſuchete Hülffe bey dem Teufel. Er erwehlte ihn zu ſeinem Anwald gegen Arnolden. Er gieng eines Abends in einem engen Wege, der eines Feldes lang war, nach ſeinem Pferde, da erſchien ihm der Teufel leibhaftig. Dieſer gebot ihm, daß er alle Chriſtlichen Gebräuche verlaſſen, und daß er niemandem ſagen ſollte, wie er ihn geſehen hätte. Er ſagte, meldete ers einigem Menſchen, ſo wollte er ihn in kleine Stücke zerreiſſen; wollte er hingegen ihm folgen, ſo ſollte er einen ſichern Freund an ihm haben. Er verleitete den unbeſonnenen Mann mit Verheiſſen und mit Drohen, daß er ſich auf die Treue und das Wort des böſen Feindes verließ, welches ihm theuer genug zu ſtehen kam. (a)

XLVII.

(a) In dem Grundtexte: Das ward ihm hernach zu Reue.

XLVII. Des andern Tages ritt er mit Arnolden aus, er bildete sich grosse Stücke auf des Teufels Versprechungen ein, und vergieng sich mit loosen Reden so weit, daß er Gott verläugnete, und die Heiligen Gottes lästerte. O daß ein Mensch so frech und verrucht seyn darf! Alsdann griff der ertzverruchte Mensch auch St. Anno mit seiner Läster-Zunge an; Er sagte, er wäre überzeuget, es wäre lauter Betrug und Falschheit bey St. Anno gewesen, er hätte in Sünden gelebet, was vor Zeichen er dann thun sollte? Diese greuliche Schmähung mußte er bald büssen, sein linkes Auge rann ihm auf der Stelle treufelnd aus; Und da der unglaubige Mensch sich noch nicht fassen wollte, sondern fortfuhr, St. Anno zu lästern, mußte er noch mehr dafür leiden, ein Schlag traf ihn an das Haupt, daß er vom Pferde fiel, das rechte Auge sprützte ihm aus dem Kopfe. Indem er auf das Gras niederfiel, schrye er so entsetzlich, als heftig es ihn schmertzete; die Leute die bey ihm waren, geriethen darüber in eine starcke Bestürtzung, sie beteten zu Gott im Nahmen des Kreutzes.

XLVIII. Arnold hieß sie eilends die nächsten Priester herbey holen; man führte ihn zu einer Kirche, und vermahnete ihn seine Sünden zu beichten. Der verwundete krancke Mann nahm seine Zuflucht zu St. Anno, er bat ihn, daß er ihm gnädig seyn, und seine Sünde vergeben wollte. Darauf geschah ein grosses Wunder, wie alle die bezeugen, (a) welche dabey gegenwärtig waren.

(a) Es scheint aus diesem, daß diese Zeugen noch im Leben gewesen seyn, als der Poet geschrieben.

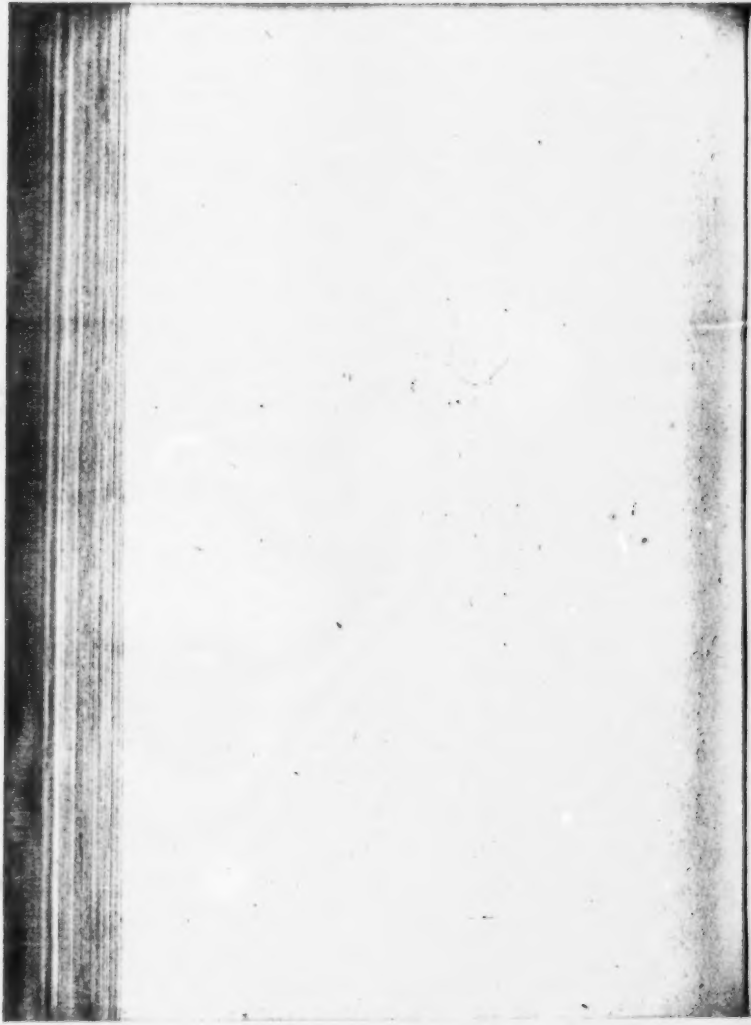
waren. In den leeren Augensternen wuchsen neue Augen, so daß er zur Stunde das Gesicht wieder bekam. So gesegnet ist die Allmacht Gottes.

XLIX. Man weiß aus den Geschichtbüchern der alten Zeiten, daß sich ehmals der Schlund des Meers aufgethan, als Moses das Volck Israel auf einem trockenen Wege über See in das allerbeste Land geführt, welches die Frommen ebenfalls in Besitz bekommen sollen; ein Land, wo die Bäche mit Milch flossen, und zwischen denselben süsses Honig rann, wo das Oel aus den Steinen und nicht weit von da der süsse Brunn hervor quoll, und das Brod vom Himmel regnete. Sie hatten alles gute vollauf. Gott thät dergleichen Wunder und Zeichen, dem heiligen Moses ein Ansehen zu machen; und als ihn seine eigene Schwester lästerte, überfiel sie der Aussatz ungemein starck, und verließ sie nicht, bis daß ihr frommer Bruder Mitleiden mit ihr hatte. Gleichermassen erbarmete sich St. Anno dieses Mannes, daß er seine Gesundheit wieder erhielt. Bey diesem Beyspiel sollten wir lernen, wie unser Gott an Güte so reich ist, wie mildiglich er das, was man seinen Geliebten gutes nachredet, belohnet und vergilt; Gott, der uns so gütig bey der Hand in das herrliche Paradies leitet. (a)

Lob

(a) Die lehrreiche Absicht des Poeten war, daß er uns den Weg aus diesem fremden Leben in das ewige bähnete, wie er zu Ende der ersten Str. anzeiget; zu dem Ende stellte er uns das Exempel von St. Anno vor Augen; wie er zu Anfang der XXXIV Str. ausdrücklich sagte. Und am Ende der XLIV führt er uns solches nochmals zu Gemüthe. Jetzo in der letzten Str. endet er mit eben dieser Erinnerung.

Lob
des
Krieges-Gottes
Martis.



Nachricht von dieſem Gedichte.

Es iſt unſtreitig, daß dieſes ſcherzreiche Lobgedicht im Jahre 1628 zu Brieg in 4. das erſte mahl abſonderlich ans Licht getreten. In den geſammelten Opitziſchen Gedichten kömmt es in dem andern Theile der Auflage vom Jahre 1629 auf der 239 S. vor; aus derſelben ward es in die Herausgaben von 1637, 1640 und 1641 unverändert übergetragen. In der Franckfurter-Auflage von 1644 ſind in dem Text einige wenige Veränderungen, und in den Anmerckungen einige Zuſätze gemachet worden, die von Opitzen ſelbſt ſcheinen hergekommen zu ſeyn, und die wir fleiſſig verzeichnen wollen. Inzwiſchen will ich noch einige Zeugniſſe von dieſem Gedichte hier beyſetzen:

B. VENATOR Litteris ad OPITIUM de An. 1628. apud JASKY Epiſt. IX. p. 32.

DE Laudibus Martis ago gratias. Opus doctum eſt, & iterum dico, Tuum. Ejus lectio nunquam me ſaturabit, præſertim in illis partibus, ubi nequitias attingis, & ſparſu jocorum riſum laxas.

BUCHNERUS Epiſt. Lib. I. p. 150. & JASKY Ep. LXI. p. 178.

PRo Martis Laudibus Tibi ingentes ago gratias, divino carmine, & male peream, niſi incomparabili, quo & *Ronſardum*, cujus æmularis ſtudium, & ipſum illum *Heinſium* noſtrum, cujus judicium ſequeris, prorſus æquaſti. Non poterit aſcendere altius Muſa patria, & neceſſe eſt, ut acquieſcat eo faſtigio, quo tu collocaſti.

ILLUSTRISS. DN. DN.

CAROLO ANNIBALI, *

Burggravio Dohnenſi,

Wartenbergæ, Prælini & Goſcitii Domino;
S. Cæſ. Maj. Conſiliario intimo ac Camerario;
Præſidi Cameræ Sileſiacæ;
Luſatiæ ſuperioris Præfecto,
& Belli Duci;

MARTINUS OPITIUS

Celſiſſ. Nomini Ejus Devotiſſimus
Dicat Dedicatque.

NOn novum eſt noſtri atque patrum ævi Poëtis, Domine Illuſtriſſime, fictas deorum dearumque laudes, id quod aliqua ex parte a me hic factum eſt, tum cura conſcribere. Non quod falſis gentium numinibus, quæ ne quidem unquam ita, uti commentitiæ fabulæ volunt, extitiſſe Chriſtiani omnes ſcimus, ullum honorem

(*) Burggraf Karl Annibal von Dohna, Freyherr auf Wartenberg, Landvogt in der Oberlauſitz und nachmahls Kaiſerlicher Kammer-Präſident, war ein eben ſo berühmter General als Mäcenat der Gelehrten. Im Jahr 1626. nahm er Opitzen in ſeine Dienſte als einen geheimen Secretar, doch erlaubte er ihm ſich ordentlich in Breßlau aufzuhalten, auſſer wenn er in wichtigen Geſchäften ſeines Herren hier und dar verreiſen mußte: Und dieſes war eine erwünſchte Gelegenheit für unſern Opitz ſeiner Liebe zu den Wiſſenſchaften recht und ungehindert nachzuhangen, welches er nicht allein in dieſer Zuſchrift, ſondern auch in der Zuſchrift von Catonis Diſtichis an die beyden Söhne ſeines Burggrafen Maximilian Ernſt und Otto Abraham mit der gröſten Erkenntlichkeit anpreiſet: Inſonderheit aber hat er auch in dem poetiſchen Sendſchreiben an ſeinen Burggrafen, welches in dem erſten Buche der Walder vorkommt, und in welchem er den Charakter ſeines ſo gnädigen Gönners recht nach dem Leben entworfen, nicht vergeſſen, dieſen Umſtand mit anzumercken:

notem exhibeant aut cultum; ſed quod virtutes mortalium ac vitia, rerumque, quæ ſub his nominibus intelliguntur ſpecies, lætiori quam hac imagine exponi legentium oculis vix poſſint. Ita regnorum vices ac Imperia Jovi, doctrinæ ſtudia Phœbo Muſisque, pocula & merum Baccho, amorem Veneri, aliis alia imputare conſuevimus. Contemptores autem literarum, qui propterea nos, & per latus noſtrum ipſosmet Eccleſiæ doctores, S. Ambroſium imprimis, ſacras etiam Literas, in quibus & ipſis talia reperiuntur, petunt, quo minus lepidiſſimo cœlicolarum Aſino, quem ob præclara de ſe ac reliquis diis merita ſiderum numero Jupiter intulit, aſcribamus, cauſam eſſe nullam video. Pulchre enim admodum utrisque convenit; cum & hi pariter atque ille ſenſus non nimis acuti ſint

Du hebſt mich über mich, du willſt mich ganz befreyen
Von deiner Waffen Laſt, willſt mich den Muſen leyhen,
Die meine Freude ſind, und mir in ihrer Schooß
Enthinden meinen Geiſt, der nochmahls frey und loß
In tauſend Bücher gebt: Du läſſeſt mich mir machen
Ein Neſt der ſtillen Ruh, aus dem ich kan verlachen,
Ke[illegible] werffen unter mich Neid, Hochmuth, Geld und Welt,
[illegible]chaffen was, nach Gott und dir, mir ſelbſt gefällt.

Z[illegible]ang des 1630ſten Jahrs vergönnte dieſer vornehme Mäces[illegible]
[illegible]rm Opitz eine Reiſe nach Paris zu thun, wozu er nicht
[illegible]de Koſten mildeſt darzugeben verſprochen, ſondern auch
[illegible]n Plan von der Reiſe, und wie er ſein Abſehen dabey eins
[illegible]i hätte, vorgeſchrieben. Als Opitz am Ende des 1630ſten
[illegible] von dieſer Reiſe wieder zurück kam, blieb er in ſeines Herren Gnade und Dienſten bis 1633. da ſein Herr in einem Feldzug zu Prag an einem hitzigen Fieber aus dieſer Welt ſchied. In der Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte von 1637 kömmt eine lateiniſche Zuſchrift an dieſen Burggrafen von Dohna vor, wodurch ihm Opitz den andern Theil ſeiner Gedichte, unter welchen auch dieſer ſchertzreiche Lobgeſang ſtehet, zueignet, in derſelben ſtehet unter anderm: Feſtivior pars Carminum, uti quidem perſuadere mihi conantur Amici, jamdudum fronti ſuæ Glorioſiſſimum Nomen tuum inſcriptum gerit: LAUDES MARTIS, inquam, quibus Splendor etiam tuus Lectores peperit non paucos; cum plerique perſuaſum habeant, non offerri Vobis, niſi quæ lectu digna ſint.

ſint, & utrique Julium Agricolam, Conſularem prudentiſſimumque virum, haud male imitentur, qui, teſte genero ejus, C. Corn. Tacito tuo, modum ex ſapientia retinuerat. Nihil quippe ipſis ſimplicius eſt, aut, ut homo parum politicus ſine circuitu loquar, ineptius: cum labi nos iis in rebus velint, quæ Ethnicos quoque nonnullos riſiſſe ſcripta eorum oſtendunt. Qui Ethnici, cum veritatem noſtram non agnoſcerent, ſuorum tamen videbant ſtoliditatem; quæ progreſſus fecerat tantos, ut Pallori etiam & Sanctæ, ſi reliquis diis placet, Febri aras ſtatuerint. Si qui porro ſunt, qui lepores noſtros & facetias liberales ferre non potuerunt, ii ignorantiam ſuam & odium omnis humanitatis uti libitum erit profiteantur. Accidit vero, ut qui ſales literatos maxime reprehendunt, non hauriant plerunque (*) e libris mores malos, ſed ad libros, afferant; haud abſimiles iis, qui cum lippi & oculis non ſatis integris tabulam aliquam elegantem acceſſerunt, pictorem carpere non deſinunt. Abſit a nobis illicita verborum laſcivia, eaque omnia, quæ neſcire, ut D. Auguſtini verbis utar, quam ſcire melius eſt. Ariſtophani, Plauto, Juvenali & ejusmodi auctoribus aliis ſuam linguam, ſuos nævos relinquamus: Chriſtiano parcius delirandum eſt. Cæterum ita libertatem ſermonis hic continuimus, ut nemo læſum ſeſe a nobis vel ſuſpicari debeat. Multa etiam, quæ non minus quam hæc ipſa congrue adduci huc potuiſſent, conſulto prætervimus: diverſi ab iis, qui, ut carmen omnibus numeris ſuis abſolutum ſit, Zelotypiæ numini pro velo Invidiam, pro cingulo Litem attribuere non verentur. Et bene definere non minor eſt virtus, quam bene incipere: cujus rei minima pars eorum qui tempeſtate noſtra ſcribunt rationem habere didicit. Nos non de nauſea modo lectoris ſecuri ſumus; verum ingenuitatis etiam laudem aliquam ſperamus, qui ut domeſtica quoque vineta cæderentur, ne nobis quidem ipſis pepercimus.

Mili-

(*) Die Auflagen vom Jahr 1619, 1637, und die beyden Danziger leſen: Plerunque e carminibus mores malos, ſed ad carmina afferant.

Milites ubi ſobrie tetigimus, nihil alienum ab ipſorum exemplo & caſtrenſi, hoc eſt, liberrima jocandi conſuetudine fecimus. De noſtris non loquar; mirum profecto eſt, quid magni olim duces a copiis ſuis perpeſſi fuerint. Illo in Cæſarem nihil mordacius excogitari poteſt, nihil petulantius:

Urbani ſervate uxores; mœchum calvum adducimus;
Aurum in Gallia effutuiſti; hic ſumpſiſti mutuum.

Et hoc milites, occaſione triumphi Gallici currum proſequentes, in os Imperatoris ſui univerſo populo Romano audiente canebant. Alterum vero eorundem epigramma in eundem & Bithyniæ regem Nicomedem ejus ſcurrilitatis eſt, ut locum hic non inveniat. Quam dicacitatem imitati nos non ſumus; cum ſtultum eſſet, eos qui gladio incedunt, ſtilo laceſſere, eorumque vituperiis illius nomen præſcribere, qui Parens Caſtrorum audit. Tu enim, Domine Illuſtriſſime, unice dignus eras, cui Laudes Martis dedicarentur: ita Martius ille ſpiritus, & ultra divinos majores tuos enitens animi tui vigor, inter innumeras dotes alias præclaram lucem ſpargunt. Diſſiteri (*) non poſſumus, quantum prudentia tua militari effeceris, (**) inhærente non ita diu Provinciæ noſtræ viſceribus infelici illo exercitu, qui ſicuti vaniſſima ſpe illectus temerario audacique impetu irruperat, ita proſtratus paulo poſt, & oppidis male captis pulſus, nihil aliud lucrabatur, quam ut incolas loci ac nos argento everteret, ipſe magnam partem atque turmatim aut fugam turpiter daret, aut ſine commeatu ullo ſeſe conferret

Illuc

(*) Die vorhergehenden Auflagen leſen: Diſſiteri amantes Patriæ non poſſumus, quantum Prudentia tua militari.

(**) Er redet von dem plötzlichen Streifzuge, den Mannsfeld 1626. in Schleſien gethan. Dieſer Feldherr hatte nach der Schlacht bey Deſſau, die er gegen Wallſtein verlohren, in kurtzer Zeit eine neue Armee zuſammen gebracht, mit welcher er durch einen langen Marſch nebſt dem Herzog von Weimar in Schleſien eingedrungen, und daſelbſt und in Mähren mit Brand und Schwerdt alles ver-

Illuc unde negant redire quenquam

De civilibus tuis virtutibus & naturæ beneficiis; judicio, doctrina ac ingenio incomparabili; peregrinationum varietate, earumque fructu, notitia linguarum, vigiliarum, itineris & laborum tolerantia; sermonem facere gravius quiddam est, quam ut obiter & in transcursu peragi possit. Majori ista operi reservanda sunt, si (††) benevolentiæ erga me Tuæ ac amori (†) Supremi Numinis favor suffragabitur. Nunc ut saltem aliqua otii à Te mihi facti ratio constet, Poëma istud & ingenuos animi lusus Celsitudini Tuæ offero; qui non hæc ipsa tantum, sed fortunas meas omnes, ornamenta generis mei, studiorum præsidia, & tranquillum prorsusque felix Musarum contubernium Tibi me soli debere libens profiteor. Sive hoc literarum apud te pretium, sive fatum meum, aut fortuita genii dexteritas efficit, eandem, quam tibi denegas quietem, mihi domestico tuo permittis, ita ut, dum tu arduis Imperatoris sacratissimi negotiis ac Reipublicæ curis diu noctuque involutus vivis, dum itinera itineribus jungis, ipse remotus ab invidia & anhelantium ob inania rerum salutationibus, inter libellos meos, sine quibus vita mihi acerba esset, hilaris & omnibus lætitiis lætus necessitatem aliquid contra animum faciendi ignorem. Gratias Illustriss. Nomini Tuo, nisi popularis aura famam ingenioli mei occupationibus frustra promittit, loco mei posteritas aget: aut, si hac etiam spe fallimur, Deo Immortali res ista curæ erit; à quo solo, Domine, splendoris tui & fortunæ conditio expectare incrementum potest. Vratislaviæ, Prid. Id. April. An. M. DC. XXVIII. (*)

Lob

wüſtet, wo ihm aber Wallenſtein ſo ſchnell nachgezogen, und ſo zeitig über den Hals gefallen, daß Mannsfeld ſich nicht beſſer zu helffen wußte, als daß er ſich in die Berge rettete, welche Mähren von Ungarn ſcheiden.

(†) Die vorhergehenden Auflagen: Si Clementiæ erga me Tuæ, ac Amori, Heros Indulgentissime, Supremi Numinis favor suffragabitur.

(*) Die Dantziger-Auflage von An. 1640 hat ſtatt MDCXXVIII durch ein Verſehen MDCCXXXVIII.

Lob
des
Krieges-Gottes
Martis.

O Mars, ich singe dich, du starcker Gott der Kriege,
Du Schutz der Billigkeit, du Geber aller Siege,
Bezwinger der Gewalt; komm her, ich singe dich,
Du Feldherr dieser Welt. Mein Geist der reget sich
Zu fliegen in dein Lob. Leg' jetzt ein wenig nieder,
Thu ab Helm, Spieß und Schild, und höre meine Lieder,
So dir gedichtet sind, daß Pallas nicht allein
Sich rühme nächst der Schlacht den Büchern hold zu seyn.
Was thu ich aber doch? Wer wil dich recht beschreiben,
Und deine kühne Kraft? Wo wird mein Schiff verbleiben
In dieser hohen See? Ich nehme meinen Weg
Auf Ort und Stelle zu, wo weder Bahn noch Steg

Zuvor

V. 1. O Mars, ich singe dich,) Callimachus in Jupiters Lobgesange:

> Ζηνὸς ἔοι τί κεν ἄλλο παρὰ σπονδῇσιν ἀείδειν
> Λώϊον, ἢ θεὸν αὐτόν; - -

> Festa luce Jovi, quisnam hymno dignior, ipso
> Sit Jove? - - - -

Gratius im Jachtgedichte:

> Dona cano divum, gratas venantibus artes.

Item Horatius und andere. D.

Zuver gebrochen ſind, und darf entgegen gehen
Des Wahnes grimmer Macht, der um ſich her hat ſtehen
So vieler Seelen Schaar, die ſeufzet, bebt und zagt,
So bald man etwann nur von deinem Namen ſagt,
Du edler Helden Troſt. Der Wahn will dich verwerffen,
Nicht Urtheil und Verſtand, der mir die Zunge ſchärffen,
Die Leyer ſtimmen ſoll, auf daß ich preiſen kan,
O Vater, wer du biſt, und was du je gethan;
Was deine Sachen ſind, mit denen du uns allen
Erweiſeſt, wie für dir das Erdreich niederfallen,
Das Meer erzittern muß. Nicht weiß ich was ich ſoll
Mit deinen Aeltern thun. Die Mutter kenn' ich wol;

Du

Lesarten.

V. 12. Zuver gebrochen ſind) Die Dantziger Ausg. von 1640. lieſt: zuvor gebohren ſind: Allein da dieſes die einzige Veränderung, in welcher dieſe Auflage von den vorhergehenden abweichet, ſo ſchreibe ich ſelbige einem Verſehen zu.

Anmerckungen.

V. 18. Nicht Urtheil und Verſtand, der mir die Zunge ſchärfen) Opitz war ehemal aus Gefälligkeit gegen den Hrn. Burggrafen zu Felde gegangen, aber dieſer erſte Verſuch gerieth ihm ſo übel, daß er es nicht zum andern mahl probieren wollte. Wir werden ihn V. 486 darüber ſcherzen hören. Er erkennete, daß es vor ihn heilſamer wäre, wenn er dem Kriege lieber ſeine Feder, als ſeine Haut wiedmete. Koler hat dieſes ſehr artig mit denen Worten geſagt: Poſtquam caſtrenſem vitam plurimæ fortunæ egentem videret, & quartâ Lunâ natum ſe, ac Sejano equo infeliciſſime vehi ſe putaret; caſtris valedixit: Martem vero divino hymno votive, quam victima ſui, placare maluit. Wiewohl der Krieg ein groſſes Uebel, und eine Quelle zu noch gröſſerm iſt, ſo getraute er ſich doch dieſes Böſe durch eine geſchickte Vorſtellung zu entſchuldigen oder zu verbergen, und überdieſes in ſeiner Scharfſinnigkeit ſolche beſondere Umſtände zu entdecken, daß er ihm dadurch ein liebenswürdiges und angenehmes Anſehen verſchaffen könnte; ob dieſes denn gleich mit Betrug untermiſcht wäre, hatte ers nicht zu achten, weil es nur ein poetiſches Lob ſeyn ſollte.

V. 24. Die Mutter kenn ich wohl, du biſt der Juno Sohn) Dem Poeten wäre erlaubt geweſen, den Krieg in ein allegoriſches Weſen zu verwandeln, und ihm eine Reihe von Sitten und Handlungen,

Du biſt der Juno Sohn. Viel wollen mir was ſagen,
Es ſey kein Vater hier; Sie habe dich getragen
Nachdem ſie an ein Kraut zu ſtarck gegriffen hat.
Und dies, verzeihe mir, iſt keine neue That
Bey dieſer meiner Zeit. An Kindern da nicht Väter
Und dennoch Mütter ſind, wird oft ein Kraut der Thäter,

Das

Anmerckungen.

ſeiner Natur gemäß, zuzuſchreiben; er hielt aber dieſes nicht vor nöthig, da er es in der Mythologie ſchon gethan ſah, da er die Geſchichte, welche ſie von dieſem Abgott erzehlt, wenigſtens ſo beſchaffen ſah, daß er dasjenige, was er zum Lob des Krieges und der Kriegeshelden ſagen wollte, geſchickt darinnen einkleiden, und ſeinem Werck dadurch ein groſſes und wunderbares Anſehen mittheilen könnte. Es war ſchon ein Lob für den Krieg, daß das Heidenthum ihn zu einem Gott gemachet hatte, und der Poet konnte zur Erhaltung ſeiner lobensbegierigen Abſicht nicht beſſer thun, als daß er ſich dieſer Idee bemächtigete. Derſelben gemäß ward ſein Lobgeſang zu einem mythologiſch-emblematiſchen Gedichte.

V. 26. Es ſey kein Vater hier) Von dieſer Fabel redet ſonderlich Ovidius im fünften ſeiner Jahr-Bücher. Auſonius in ſeinen einſylbigen Wörtern. O.

V. 28. Und dies, verzeihe mirs, iſt keine neue That) Man müßte ſehr boßhaft oder ſehr unverſtändig ſeyn, wenn man dem Poeten Schuld geben wollte, daß er das Lob des Mars mit Ernſt beſungen hätte. Er hat dergleichen Leute, deren es zuweilen noch einige giebt, in der Zuſchrift an den Hrn. Burggrafen zum voraus abgewieſen: qui labi poetam iis in rebus volunt, quas Ethnicos quoque nonnullos riſiſſe Scripta eorum oſtendunt. Die Mythologiſche Geſchichte vom Mars war ſoviel als der Text, über welchen der Poet gloſſierte. Er nimmt ſie an, wie ſie von den Poeten des Heidenthums geliefert worden, aber macht dazu Anmerckungen, welche von ſeinen beſſern Einſichten Zeugniß ablegen, und ihn von aller Gottloſigkeit looſprechen. Alſo ſpottete er des Allegoriſchen Gottes mit ſolchem Saltz, daß daraus offenbar genug wird, worvor er ihn gehalten. Er hat ſich hierauf ſelbſt in der Vorrede bezogen, welche er vor die allererſte Samml. einiger von ſeinen Gedichten, die zu Straßburg 1624 ans Licht gekommen iſt, geſetzet hat, wo er unter anderm ſagt: So habe ich der Götter hierinnen ſo zum beſten gedacht, daß ich mir für meine Perſon ſolch Lob nicht begehre. Wie ſie denn auch oft verhöhnet werden von ihren eigenen Scribenten. Durch dieſes untermiſchte Geſpötte nahm ſein Gedichte etwas comiſches an ſich.

Das heut und morgen wächſt. Doch ſchreiben mehr darvon,
Du ſeyeſt Jupiters des Donnergottes Sohn;
Der habe dich erzeugt mit ſeinem letzten Weibe,
Der Juno, welche dich von ihrem ſtoltzen Leibe
In Thero Hände gab. Wo das, was Kinder nährt,
Ihr Weſen und Natur in ſeine Neigung kehrt,
Und Gaben in uns pflantzt; ſo haſt du hier geſogen,
Und deinen wilden Muth aus einer Bruſt gezogen,
Die dich mit Blute hat, an Milches ſtatt, geſtillt,
Darum dein Volck ſich gern auch noch mit Blute füllt.
Wo aber biſt du her? Von Sparta, will man ſagen,
Der werthen Kriegesſtadt, die oftmals hat geſchlagen,
Und allzeit obgeſiegt, ſich unverwahrt gewehrt,
Und ihrer Bürger Bruſt dem Feinde hingekehrt

An

Anmerckungen.

V. 32. Du ſeyeſt Jupiters) Welches er von ſich ſelbſt bekennt beym Homerus, und dem Kaiſer Julian in ſeinen Kaiſern. O.

V. 35. Thero) Thero iſt ſo viel als die wilde oder ungezähmte. Pauſanias gedencket deſſen. O.

V. 41. Wo aber biſt du her?) Arnobius im 4ten Buch wider die Heyden: Quis ex reliquiis Pelopis compactum eſſe Palladium prodidit? non vos? Quis Spartanum fuiſſe Martem, nonne Epicharmus auctor veſter? Quis in Thraciæ finibus procreatum? non Sophocles Atticus, cunctis conſentientibus theatris? Minutius Felix im Octavio: Vel Mars Thracius, vel Jupiter Creticus, Und Cyprian von der Götzen Eitelkeit mit eben dieſen Worten. O.

V. 43. Sich unverwahrt gewehrt) Sparta wird vom Corn. Nepos im Ageſil. VI: 1. ſine muris oppidum genennet. Und Seneca Suaſor. 2. Non eſt Sparta lapidibus circumdata: Ubi viros habet, ibi muros non habet. Und bald hernach: Muri noſtri arma ſunt.

An ſtatt der Mauren ſelbſt. Von andern wird erwieſen
Du ſeyſt ein Thracer-Kind, des Volckes der Odryſen
Am friſchen Hebrusſtrom, hier wo der Geten Schaar,
Die auch dich Landsmann nennt, zuvor daheime war;
Eh als die Donau ſich gelegt zu ihren Füſſen,
Und unter dieſer Macht hat ſtiller müſſen flieſſen
An beyden Ufern her. Das Thracer Land hat viel,
Dadurch es dich ſein Kind zu ſeyn erweiſen will.
Dies Ort hat Aſien und Hellas Krieg gelehret;

Hier

Lesarten.

V. 46. Du ſeyſt ein Thracer Kind) alle drey vorhergehenden Auflagen leſen Du ſeyſt ein Thraciſch Kind.

V. 50. Flieſſen) die vorhergehenden Aufl. füſſen.

Anmerckungen.

V. 46. **Des Volckes der Odryſen**) Auſonius im erſten Epigrammate;

\- - - bella horrida Martis
Odryſii - -

Die Odryſer ſind ein Thraciſches Volck geweſen, von ihrer Stadt Odryſa alſo geheiſſen, wie Strabo, Stephanus und Solin erwähnen. Statius VII. Theb. ſetzt dem Mars ſeinen Pallaſt und Haus in Thracien, dahinein Jupiter den Mercur zu ihm abfertigt. O.

V. 47. **Hier wo der Geten Schaar**) Die nochmals Dacier genannt ſind worden. Mars aber wird von den Poeten oftmahls der Getiſche geheiſſen: Weſſen auch Jornand erwehnet. O.

V. 49. **Eh als die Donau ſich gelegt zu ihren Füſſen**) Wiewohl dieſes faſt nach dem Buchſtaben wahr iſt, wenn ſie an den höhern Ufern dieſes Fluſſes gewohnet, und ihn mit Dämmen eingefaſſet haben, ſo iſt es doch ganz poetiſch geredet.

V. 53. **Dies Ort**) Etliche meinen, Mars ſey darum für ein Thraciſches Kind gehalten worden, weil die älteſten Kriege aus Thracien in Griechenland und Aſien kommen ſind. O.

V. derſ. **Hellas**) oder Griechenland. O.

Hier haſt du ſehr gewohnt; hier hat man dich geehret,
Dir Opfer abgewürgt und Eid' auf dich gethan;
So daß daſelbſt gar wol dein Vaterland ſeyn kan. 55
Daß jemand weiter ſagt; du ſeyſt auch hier begraben,
Iſt etwas ſo bey mir faſt nicht kan Glauben haben;
Gebohren ſeyn, geht hin, du ſtrenger Waffengott,
Geſtorben iſt zu viel. Für Menſchen iſt der Tod, 60

Die

Anmerckungen.

V. 54. Hier haſt du ſehr gewohnt) Sehr ſoll hier die Bedeutung von Wohnen verſtärcken. Wie es bey den Wörtern, ſehr bluten, ſehr frieren, ſehr weinen, ꝛc. gebraucht wird. Im 67 V. ſetzt er dieſes Wörtgen auch zu Gradivus, einem eigenen Nahmen: Gradivus biſt du ſehr; welches deſto beſſer angehet, weil Gradivus die Form eines Adjectivi hat, und vielleicht zuerſt ein ſolches geweſen iſt. Gleicherweiſe hat er in dem Gedichte an ihre Kaiſ. Maj. in den poet. M. geſagt:

. . . . . Zwar wie ſehr
Der Kaiſer Kaiſer iſt, ſo iſt er Vater mehr.

V. 57. Du ſeyſt daſelbſt begraben) Beſiehe die Sicilischen Zeitregiſter oder vielmehr Alexandriniſche Chronick. O.

V. 59. Gebohren ſeyn geht hin) Wenn wir das Leben betrachten, welches Homer ſeinen Göttern zuſchreibt, ſo ſehen wir ſie gebohren werden, eſſen, trincken, ſchlaffen, fechten, Blut vergieſſen. Wir können nicht anders, als bekennen, daß er ſeine Mythologiſche Maſchinen etwas zu grob ſpielen laſſen, zumahl wenn die Fabel, welche darum angebracht ward, damit ſie das Ergetzen der Beſtürzung verſchaffete, die Sittenlehre erſticket, und uns in vielen kleinen Umſtänden Zweifel erwecket, ob des Poeten Vorhaben wohl würcklich geweſen ſey, etwas moraliſches darunter zu verſtecken. Das beſte, was wir zu ſeiner Vertheidigung vorbringen können, iſt wohl das, was Pope zu dem Ende geſagt hat: Homer habe ſchon genug gethan, wenn er nur einstheils die Hauptmorale vor Dunckelheit und Mißverſtand verwahret, und anderntheils die kleinern Theile ſeines Werks mit ſolchen Begriffen von den Göttern ausgezieret, welche in dem Weltalter, in welchem er lebete, angenommen waren. Und daß er dieſes gethan habe, läßt ſich daraus ſchlieſſen, daß er die Abſicht, für welche die Allegorien erfunden worden, würcklich erhalten hat. Für unſern deutſchen Poeten, der mit dieſem Abgott und ſeinem Lob nur ſcherzen wollte, waren die ſeltſamſten Umſtände, welche die Mythologie von ſeiner Geſchichte erzehlet, nur deſto bequemer, daß er die Scharfſinnigkeit ſeines Geiſtes daran üben und hundert moraliſche Anmerkungen dabey anbringen konnte.

Die heute voller Luſt in ihrem Hertzen ſtecken,
Und morgen alle vier' auf einmal von ſich ſtrecken;
Sind ſchöner Blumen Art, ſo pflegen aufzuſtehn,
Wann Lucifer ſich zeigt, und mit ihm untergehn.
Die Götter ſterben nicht: der Tod kan ihrem Samen
Mit keiner Sichel zu. Was haſt du denn für Namen?
Gradivus biſt du ſehr: dieweil du allzeit gehſt
Von dem in jenes Land, kein mahl nicht ſtille ſtehſt
Mit deiner Waffen Macht, und alle Welt durchſtreicheſt.
Man nennt dich Enyal, als der du keinem weicheſt,
Biſt wilder Kriegesart. Es ruffet Griechenland
Dich Ares, und Rom Mars; weil du, dein Hertz und Hand
Ein Mann und männlich iſt, und du mit Frauenſinnen,
Mit einem ſolchen nichts noch kanſt noch wilſt beginnen,

Der

Anmerckungen.

V. 65. Die Götter ſterben nicht) Alſo ſagt auch Caſtimachus zum Jupiter, in ſeinem Lobgeſange. O.

V. 67. Gradivus) a gradiendo. Wann Mars ergrimmet, ſo heiſt er Gradivus: Wann er ruhig iſt, Quirinus; ſpricht Servius beym Virgil. O.

V. 70. Enyal) Enyalius iſt ſo viel als ſtreitbar, ſieghaftig; und kömmt vom Ἐνυώ, welches Bellona, die Kriegesgöttin iſt: ἡ Ἐνυὼ aber ἀπο τῦ ἐνύειν, vom tödten und umbringen. Siehe Heſychium. O.

V. 71. Es ruffet Griechenland, dich Ares) Dieſe Redensart hat nicht Beyfall gefunden, ungeachtet ſie von aller Dunckelheit frey iſt. Wenn wir einem rufen, ſo ſagen wir ſeinen Nahmen, und dieſen Begriff muß uns das Wort rufen nothwendig erwecken.

V. 72. Ares) Entweder vom ἄρρην, maſculum; oder vom ἄῤῥητον, durum, wie Socrates beym Plato will. Suidas iſt anderer Meinung, anderer Phurnutus. O.

V. derſ. Mars) Varro im vierten B. von der Lateiniſchen

Der einen faulen Spieß und schnelle Zunge trägt,
Damit er keinen Feind zu Gottes Boden schlägt;
Der heiß von Worten ist, und frostig von Geblüte,
Den Löwen aussen trägt, den Hasen im Gemüthe.
Jedoch wo kömmt es her, daß du den Namen hast
Von Weibern auch erlangt, und heissest Weibergast?
Man schreibt, als Sparten Volck Arcadien zu zwingen
Sich unterfangen hat, und in sein Joch zu bringen,
Daß beyden Theiles Heer sehr ritterlich und frey
In einer strengen Schlacht einander kommen sey,
Biß daß mit gantzer Kraft die Tegeater-Frauen
Sich haben unverzagt zu Felde lassen schauen,
Und die Laconier geschlagen und gejagt,
Als wie man sonderlich denn von Marpessen sagt.
Dieweil du ihnen nun die Stärcke wolltest geben,
So schrieben sie dir zu ihr Thun, ihr Heil und Leben;

Sie

Anmerckungen.

Sprache hält dafür, er werde also geheissen quod maribus bello præsit, daß er den Männern im Kriege fürstehe; oder weil ihn die Sabiner Mavors geheissen. Mavors aber, qui magna verteret, daß er grosse Ding verkehre; spricht Cicero im andern B. von Natur der Götter. O.

V. 80. Weibergast) Pausanias sagt in Arcadien, es sey auf dem Marckte zu Tegea des Martis Bildniß, unter dem Nahmen Gynoecothen oder Weibergast, gestanden; und erzehlet das, weßen hier erwehnet wird. O.

V. 81. Sparten Volck) Die Laconier; derer fürnemste Stadt Sparta gewesen. O.

V. derſ. Arcadien) Die Peloponnesische Provintz. O.

V. 85. Die Tegeater Frauen) Tegea, auch eine Stadt in Arcadien. O.

Sie haben deinen Schutz aus ihrer Kraft erkannt,
Und also dich hernach den Weibergast genannt,
O Mars, du Weibergast. Doch dieses auch gelassen,
Wer hat dich je gesehn das Frauenzimmer hassen?
Ein Mensch der Unmensch ist, ein ungehertzter Leib
Und ungehirnter Kopf, beredt kein hübsches Weib.
Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedancken
Gebückter Seelen geht, und weiß nicht von dem Schrancken
Der für das Volck gehört, derselbe steckt bald an,
Und wird bald angesteckt. Wer ist der jetzt ein Schwan,
Jetzt Stier, jetzt Goldreif ward? Dein Vater hat geliebet,
Der grosse Jupiter, der Blitz und Donner giebet;
Was soll der Sohn nicht thun, wann Venus selber kömmt,
Die Hertzenwenderin, und dich in Freundschaft nimmt,

Des

Anmerckungen.

V. 95. **Ein ungehertzter Leib und ungehirnter Kopf**) Diese Wörter sind in ihrer Verfassung so sittsam und so analogisch, daß kein Verständiger sich daran stößt, und auch ein Ungelehrter sie versteht.

V. 100. **Der jezt ein Schwan, jezt Stier, jezt Goldreif wird**) Jupiter; Schwan der Leda, Stier der Pasiphae, Goldreiff der Danae wegen. Die Fabeln sind bekannt.

V. 100. **Wer ist der jetzt ein Schwan** ꝛc.) Einige Kunstrichter fodern von Homer, daß er der erste die abentheurlichen und der Gottheit unanständigen Fabeln verworffen haben sollte. Diese raschen Leute sollten lieber zuerst noch eines und das andere gründlich ausmachen, sie sollten vor allen Dingen erweisen, daß Homer und andere mythologische Dichter mehr Erleuchtung gehabt haben, als daß Volck; daß die allegorischen Absichten, die ihnen dabey zugeschrieben werden, schlechterdings unmöglich seyn; daß sie ohne Verletzung der Wahrscheinlichkeit den ältern Zeiten, in welchen sie den Grund zu ihren Gedichten genommen, eine mehrere Erleuchtung hätten zutheilen können und sollen. Man kan hierüber die critische Untersuchung, wie weit ein Poet sich des Wahnes bedienen könne, in dem zwölften St. der Zürcherisch. Samml. crit. Schriften nachsehen.

V. 104. **Die Hertzenwenderinn**) VENUS VERTICORDIA. Ihr Tempel (wie Julius Obsequens meldet,) ist aufgerichtet wor-

Des krummen Mannes Saat? Ihr laget nun beyſammen
Im Hauſe Mulcibers, vermengt mit ſüſſen Flammen,

Und

Anmerckungen.

den, als drey Veſtaliſche Jungfrauen zugleich auf eine Zeit zu Hu-
ren worden; damit ſie des Frauenzimmers Hertzen zur Keuſchheit
ſollte wenden. Hier wird es in anderer Meynung verſtanden. O.

V. 105. Des krummen Mannes) Des Vulcanus oder Mul-
cibers, der Götter Schmiedes, welchen ſein Vater Jupiter der
greulichen Geſtalt halben vom Himmel geworffen, daß er iſt lahm
worden. O.

V. 106. Vermengt mit ſüſſen Flammen) Ein keuſcher, wie-
wohl gantz nachdrücklicher Vers! Der uns deren kleinen Spitzfündigkeiten
und groben Wortſpiele und anderer Künſtelenen, ſo bey dergleichen Gele-
genheit von Amthor und andern angebracht werden, bald überdrüſſig ma-
chet. Opitz war bey Virgil und Lucretius erzogen worden, von welchem
jener geſagt hat:

Dixerat et niveis hinc atque hinc Diva lacertis
Cunctantem amplexu molli fovet; Ille repente
Accepit ſolitam flammam notuſque medullas
Intravit calor & tabefacta per oſſa cucurrit.
Non ſecus ac olim tonitru cum rupta coruſco
Ignea rima micans percurrit lumine nimbos,
- - - - - - - - - - -
- - - - Ea verba locutus
Optatos dedit amplexus, placidumque petivit
Conjugis infuſus gremio per membra ſoporem.

Aeneid. Lib. V. 357.

Und der andere im I. B. de natura rerum V. 33. bey eben der Gelegen-
heit, von welcher Opitz hier redet:

- - - - Belli fera munera Mavors
Armipotens regit; in gremium qui ſæpe tuum ſe
Rejicit æterno devinctus vulnere amoris:
Paſcit amore avidos inhians in te dea viſus,
Eque tuo pendet reſupini ſpiritus ore:
Hunc tu Diva tuo recubantem corpore ſancto
Circumfuſa ſuper, ſuaveis ex ore loquelas
Funde.

Wie voller Nachdruck ſind die Worte, rejicit, paſcit, inhians; molli,
fovet, medullas, tabefacta, pendet, percurrit, und das edle
Circumfuſa, welches das artige Infuſus geboren hat: Montagn,

Und hiengt den Brünſten nach, als die ſo alles ſieht,
Was durch den weiten Kreis der ganzen Welt geſchieht,
Die Sonne dem Vulcan euch zu Geſichte brachte:
Worauf der arme Schmied ein dünner Netze machte,
Als eine Spinne ſelbſt, die an dem Balcken hängt.
Nachdem der gute Mann euch ſonſt gefangne fängt,
Und Bett' und euch beſtrickt, ſo zeigt er ſeinen Schaden,
Der beſſer ſchweigens werth, macht alle Fenſterladen
Den andern Göttern auf, und führet ſie herbey.
O daß ich auch alſo wie du gebunden ſey!

Mars

Anmerckungen.

der dieſes in dem III. B. und 5. Cap. ſeiner Eſſais angemercket hat, füget hinzu: A ces bonnes gens il ne falloit d'aigue & ſubtile rencontre: Leur langage eſt tout plein & gros, d'une vigueur naturelle & conſtante: Ils ſont tout Epigramme: Non la queüe ſeulement, mais la tête, l'eſtomach, & les piés. Il n'y a rien de forcé, rien de trainant: Tout y marche d'une pareille téneur. Contextus totus virilis eſt, non ſunt circa floſculos occupati. Ce n'eſt pas une eloquence molle, & ſeulement ſans offenſe: Elle eſt nerveuſe & ſolide, qui ne plait pas tant, comme elle remplit & ravit les plus grands eſprits. Quand je vois ces braves formes de s'expliquer ſi vives, ſi profondes, je ne dis pas que c'eſt bien dire, je dis que c'eſt bien penſer.

V. 107. Die ſo alles ſieht) Ovidius im IV. Buche der Verändrungen:

Primus adulterium Veneris cum Marte putatur
Hic vidiſſe Deus: videt hic Deus omnia primus. O.

V. 112. Euch ſonſt gefangne) Mit dem Bande der Liebe. O.

V. 116. O daß ich auch alſo, wie du gebunden ſey) Ovidius hat dieſe Geſchichte im IV. B. der Verwandlungen V. [illegible] mit einer vortrefflichen Mahlerey beſchrieben, wo wir hier die geſchickteſten Züge miſſen, als: furta tori, furtique locum; at illa & mens, & quod opus fabrilis dextra tenebat, excidit; retia quæ lumina fallere poſſint; utque leves tactus ſequantur efficit. Das in me-

Mars leihe mir dein Band! hat mancher Gott geſaget;
Ob ſchon ein Lahmer hier den ſchnellen überjaget,
Das wol nicht ſollte ſeyn. Alſo ward eure That
Beſchauet, bis Neptun euch loosgebürget hat.
Die Venus hat den Weg nach Paphos zu genommen,
Und du auf Thrace hin. Wie oft iſt Reu ankommen
Den lieben Feuergott, daß er geoffenbart,
Gradiv, die eigne Schmach, als er gehahnet ward?
Das Hahnen kömmt von dir: als Gallus ſollte wachen,
Und du dem Mulciber zwey Hörner wollteſt machen,
Die jetzt nicht ſeltſam ſind, und die ſein Feuer zeigt,
Im fall die Glut empor mit ihren Spitzen ſteigt,
Entſchlief der junge Menſch, ſo daß du von der Sonnen
Ergriffen worden biſt; hierauf haſt du gewonnen

Ent-

Anmerckungen.

diis ambo deprenſi amplexibus hærent, iſt auch durch, euch ſonſt Gefangne fängt, übel geſchwächt worden. Opitz hat ſich daran begnüget, daß er die Sache ſelber gäbe, ohne daß er ſich bey dieſen abſonderlichen Umſtänden aufhielt, wodurch er aber an der Lebhaftigkeit des Lateiniſchen Poeten ein merckliches verlohren hat. Doch hat er das Ende ſeiner Erzehlung ziemlich belebet, indem er das, was Ovidius von ſeinen Göttern nur in eigener Perſon erzehlt, ihnen ſelbſt in den Mund geleget hat:

O daß ich auch alſo, wie du, gebunden ſey!
Mars leihe mir dein Band!

V. 118. Obſchon ein Lahmer) Homer, Odyſſ. 8.

Οὐκ ἀρετῇ κακὰ ἔργα, κιχάνει τοι βραδὺς ὠκύν.

Non recte ſuccedunt mala opera. Aſſequitur tardus celerem. O.

V. 120. Neptun) Der Gott des Meers. O.

V. 121. Paphos) Eine Stadt der Venus-Inſel Cypern. O.

V. 123. Dem lieben Feuergott) Vulcan. Virgilius:

Hæc pater Æoliis properat dum Lemnius oris
Fecerat ignipotens. - - - O.

V. 125. Als Gallus ſollte wachen) Dies Gedichte iſt beym Lucian in ſeinem Hahne. O.

Gerechte Rach und Zorn, und einen Hahn gemacht
Aus deinem Wächter Gall, der noch biß heute wacht.
O Mars, wann keiner nicht ohn einen Hahn sich wollte
Zu Buhlen unterstehn, der ihn verhüten sollte,
Ich fürchte leider nur, es würde gar kein Hahn
Auf dieser gantzen Welt zum Essen abgethan.
Nun, Hahnen kömmt von dir, und aller Hörnerträger
Ihr Vater ist Vulcan, der grosse Harnischfeger,
Der seine Hörner weiß. Die Venus, deine Zier,
Bleibt zwar des Alten Weib, und hält sich doch bey dir.
Gar billich und gar recht; dann weil in deinen Kriegen!
So mancher Mutter Kind pflegt täglich aufzufliegen,
Soll je der Erdenkreiß nicht wüst und öde seyn,
Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein,
Und giebet wann du nimmst. Dies zeigen auch die Zeichen
So an dem Himmel stehn, darmit wir euch vergleichen,
Und ordnen sie euch zu, der Widder und der Stier;
Den Stier hat Venus kriegt, den Widder giebt man dir.
Der Stier ist voller Brunst, der Widder ist verschnitten;
Der Stier ist Liebes-Art, und jener gleicht den Sitten
Des Krieges, der die Schaar der Menschen kleiner macht.
Es hat die Himmelskunst dies ferner auch bedacht,

Anmerckungen.

V. 144. Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein) Der scharfsinnige Geist unsers Poeten läßt es ihm niemals an Einfällen gebrechen, das Verhalten seiner mythologischen Personen durch unerwartete Gründe zu rechtfertigen, welche insgemein sehr spitzig sind.

V. 145. Dies zeigen auch die Zeichen) Hiervon redet Macrobius Saturnalior. Lib. I. c. 12. O.

V. 152. Es hat die Himmelskunst) Siehe eben ihn, Macrobium, in erwehntem Orte. O.

Und bey die Wage hin den Scorpion geſetzet:
Der Scorpion gleicht dir, ſo auf den Tod verletzet,
Und kehrt mit ſeinem Schwantz ein Theil des Volckes aus,
Als wie ein Schwerdt auch thut: der güldnen Venus Haus,
Die Wage nächſt darbey, iſt die, ſo Gleichheit findet,
Gewünſchte Freundſchaft macht, die Welt mit Heyrath bindet,
Und hilft zur Einigkeit. Ja, daß wir weiter gehn,
Im Fall wir deinen Stern ſehn bey der Venus ſtehn,
Den groſſen Feuerſtern von rothem Angeſichte,
Wie du auch ſelber biſt, beym ſchönen Venuslichte,
So halten wir darfür, daß ſolcher euer Schein
Nichts anders muß und kan als gutes Glücke ſeyn.
Man hat euch beyden auch zuſammen aufgeführet
Ein heiligs Ehrenhaus, und ſolches außgezieret
Mit euren Bildern ſelbſt. Aus Eiſen wareſt du,
Als der du Eiſern biſt; und deine ſüſſe Ruh,
Die Venus, aus Magnet, dieweil ſie fort kan ziehen
Die, ſo ihr günſtig ſind, und auch die für ihr fliehen,
Ein Volck, das haſſenswerth. Sie liebt und wird geliebt,
Doch wer ihr Anlaß auch zu rechtem Zorne giebt,
Erfährt was ſie vermag; die Sonn hat euch verrathen,
Und muß alsbald hernach die Schuld genug erſtatten;
Ob deine Liebſte ſchon ihr ſelbſt nicht ſchaden kan,
So ſtraft und ſtecket ſie doch ihre Töchter an

Mit

Anmerckungen.

V. 165. Man hat euch beyden) Claudian im Magnet. O.

V. 173. Die Sonn hat euch verrathen) Unter den fünf Töchtern der Sonnen verſtehet Fulgus Publius Fulgentius im 2ten Buche ſeiner Fabel-Deutung die fünf Sinnen, welche Venus mit Liebe entzündet. Ihrer gedenckt auch Lactatius Placidus zum Statio. O.

Mit einer grimmen Brunſt: Medea, Phedra, Circe,
Und die Paſiphae, und auch die Hexe Circe,
Thun für die Mutter Buß, empfinden Venus Kraft,
Und werden jämmerlich durch Kranckheit hingerafft.
So müſſen alleſammt Verräther innen werden
Des Unrechts, das ſie thun. Die Töchter dieſer Erden
Sind dir ingleichen lieb. Des Actors ſchönes Kind,
Aſtyoche, O Mars, ward gegen dir entzündt.
Die haſt du überſchwätzt, und biſt mit ihr gegangen
Auf ihres Vaters Haus, hier wo ſie hat empfangen
Zwey Brüder auf einmal, den edlen Jalmen,
Und den Aſcalaphus, die auch für Troja gehn,
Und an der groſſen Stadt ihr Heil verſuchen wollten,
Damit die Helden dich in ihnen ſehen ſollten,
Als deiner Mannheit Frucht. Dich liebte Sterope,
So jetzt am Himmel ſteht, die Meiſterin der See,
Wie

Anmerckungen.

V. 178. **Die Hexe Circe**) Wir hängen heutzutage ſo viel Ideen von Niedrigkeit, Elend, Häßlichkeit, Unreinlichkeit an dieſes Wort, daß es für die Königliche Zauberin Circe zu ſchlecht iſt.

V. 183. **Des Actors ſchönes Kind**) Wie beym Homerus im 2ten Buche von Troja iſt. O.

V. 183. **Des Actors ſchönes Kind**) Die ganze Mythologie ſtuhnd dem Poeten zu Dienſte. Er zeigt ſeine Quellen in ſeinen eigenen Anmerckungen kürtzlich an. Mehr davon zu gedencken würde die Leſer von dem Zuſammenhange des Textes nur abführen. Unſer Vorhaben iſt nicht die Lexica, und die Regiſter der Scholiaſten und Ausleger, oder die mythologiſchen Compilatores zu plündern. Wir haben genug gethan, wenn wir der Kunſt des Poeten in dem Gebrauche dieſer Sachen auf die Spur kommen können.

V. 188. **Und den Aſcalaphus**) Der im Trojaniſchen Kriege blieben iſt; wie Homerus auch erzehlet. O.

V. 191. **Sterope**) Des Atlas Tochter, eine von den Plejaden, mit welcher Mars den Oenomaus erzeuget. Hygin. im 159. Cap. der poetiſchen Fabeln. O.

Wie ihre Schwestern auch, des grossen Atlas Töchter,
Darauf bey stiller Nacht der bleiche Segelwächter
Die Augen schärffen muß. Aeropen hast du
Zu deiner Lust gehabt, zum Zwecke deiner Ruh,
Die in Geburtsnoth starb; der Sohn doch blieb im Leben,
Dem du den Namen hast der Mutter nach gegeben,
Zum Zeichen ihrer Gunst. Was sag ich aber viel?
Man weiß es ohne dies, was ich erzehlen will;
Daß du, O Vater Mars, viel Weiber, und nicht minder,
Dem Krieges-Brauche nach, gehabt hast auch viel Kinder,
Daraus Etolus war, ein Held von grosser Macht,
So Spiesse neuer Art zum ersten aufgebracht;
Und welchen Hercules zu Rosse hat erleget,
Der Cygnus, darum du durch grossen Zorn geregt
Ihn ausgefodert hast, als Jupiter den Streit
Noch unternommen hat zu rechter guter Zeit
Mit seiner Donnerskraft. Dann Kinder gehn zu Hertzen:
Als wie du gleichfalls auch empfiengst nicht kleinen Schmertzen,

Rach-

Anmerckungen.

V. 195. Aeropen hast du) Des Cepheus Tochter. Die Geschicht erzehlt Pausanias in Arcadien. O.

V. 203. Etolus) welcher wegen Todschlages aus seinem Vaterlande entlauffen, und in das Land kommen ist, das man nachmals Etolien von ihm genennet hat. O.

V. 204. So Spiesse neuer Art) Dies sagt Plinius im 56. Cap. des 7den Buches. O.

V. 206. Der Cygnus) dessen erwehnt Pindarus, Hesiodus und andere. O.

V. 208. Als Jupiter den Streit noch unternommen hat) Unternehmen für unterbrechen ist abgegangen, wir brauchen es nur noch für über sich nehmen.

Nachdem der Halirrhoth, des Waſſergottes Sohn,
Alcippen dir befleckt; der billich ſeinen Lohn
Von dir hat mit der Haut und Halſe weggetragen.
Der Götter groſſer Rath ließ dich hierum betagen,
Und für Gerichte ziehn: Du, wie es ſich gebührt,
Haſt ſolchen Mord und dich zum beſten ausgeführt.
Es iſt genung, O Mars, daß Leuten von der Erden
Ihr liebes Weib und Kind hierzu gebrauchet werden;
Bey Göttern geht es nicht. Wer ſolches leiden kan,
Und drückt ein Auge zu, der iſt ein ſchlechter Mann,
Geſchweige dann ein Gott, der Schande rächen lehret,
Den Auf- und Niedergang und aller Weltkreis ehret.

Die

Anmerckungen.

V. 211. Halirrhoth) Pauſanias giebt für, der Brunnen, bey welchem Mars den Halirrhoth des Neptuns Sohn erſchlagen, ſey im Eſculapiſchen Tempel zu Athen geweſen. O.

V. 214. Der Götter groſſer Rahr) Dii Conſentes, derer zwölfe, die alle den Mars loosgeſprochen, wie Apollodorus erwehnt, im dritten Buch der Bibliotheck. O.

Derſ. V. Ließ dich hierum betagen) Zu Athen; wo der Ort, da dieſe Gerichtshegung geſchehen, Areopagus davon genannt iſt worden. Sein gedenckt Heſychius im B. von berühmten Männern, Demoſthenes in der Oration κατ' ἀριστοκράτους, Euripides in der Electra, Harpocration aus dem Demoſthenes, Michael Poſtolius in den Griechiſchen Sprichwörtern, und andere. Des Juvenalis Scholiaſtes zu denen Wörtern der neunten Satyra:

- - - ut curia Martis Athenis.

Quia, ſagt er, in Areopago primus accuſatus eſt Mars a Neptuno eo quod filium ejus *Palirrothion* (lieſe Halirrothion) peremiſſet. O.

V. 219. Bey Göttern geht es nicht) Jetzt ſagt man kaum mehr anders, als, es geht nicht an, obgleich es geht, es geht nicht, eben ſo kräftig iſt.

Dir hat der Gallier sein Halsband aufgehenckt,
Sein Landsmann, der Scordisck, auch Menschenblut geschenckt;
Rom zeigte deinen Schild, der Scythe deinen Degen.
Auf grünem Grase hat man dir zu opfern pflegen,
Weil du das Feld einnimmst, und jagst den Bauersmann,
Damit das Kraut und Gras, du Feldgott, wachsen kan,
Das Graß so schneller kömmt, und öfter sich verjünget,
Wann dein Schlacht das Land mit Menschblute düngt,

Und

Anmerckungen.

V. 223. Der Gallier) wie Florus im 2. Buche sagt. O.

V. 224. Sein Landsmann der Scordisck) Daß die Scordiscken, so in Illyrien und Thracien eingesessen, von Ursprunge Gallier gewesen, bezeuget Strabo im 7den Buche ausdrücklich. O.

V. derf. Auch Menschenblut geschenckt) Die Scordiscken, ein wildes und grausames Volck, haben vorweilen ihre Gefangenen dem Gott Mars und der Bellonen aufgeopfert, und Menschenblut getruncken; wie Ammian Marcellin im 27 Buche aus den alten Büchern lehret. O.

V. 225. Rom zeigte deinen Schild) Der vom Himmel soll gefallen seyn. Hiervon Ovidius im 3ten Jahrbuche. O.

Derf. V. Der Scythe deinen Degen) Welchen ihre Könige jederzeit in Ehren gehalten. Wie er zu des Attila Zeiten gefunden worden, erzehlet der Hystorienschreiber Priscus beym Jornandt von der Geten oder vielmehr Gothen Sachen. O.

V. 226. Auf grünem Grase) Servius zum XI. Buche Virgilii, über den Ort:

\- - - - parabant
In *medioque focos, & Dis communibus aras*
Gramineas.

Dann der Römer Gebrauch, sagt er, war, auf den Altar Wasen zu legen, und darauf zu opfern. Ein Altar von Grase aber wird allhier aufgesetzt, weil vom Kriege gehandelt, und dem Gott Mars geopfert wird, welchem das Gras geheiligt ist: angesehen daß es, wie Plinius in seiner Natur-Hystorien will, vom Menschenblut zu wachsen pfleget.

Und ſeinen Boden färbt. Wie dann daß deine Stadt,
Die andre Welt, den Specht dir zugeordnet hat?
Man ſagt, als Romulus und Remus, deine Söhne,
So du erzeuget haſt durch Sylvien die ſchöne,
Hin an den Tiberſtrom geworffen worden ſind
Daß von der groſſen Treu des Spechtes beydes Kind
Hernach geſpeiſet ſey. Dir wird auch zugegeben
Die Wölffin, welche hier das junge Paar bey Leben
Nächſt dir erhalten hat, gewärmet und beleckt,
Und mit nicht wilder Bruſt getränckt und zugedeckt,

Die

Anmerckungen.

V. 231. Deine Stadt) Rom. Die Poetin Sappho nennt ſie des Martis Tochter. Und der Mimographus Publius beym Petronio:

Luxuriæ victu Martis marcent mœnia.

Martial. im 19. Epigram. des fünften Buchs:

Pulchrior & major ſub quo duce Martia Roma? O.

V. 232. Deine Stadt, die andre Welt) 247 V. heißt er ſie die Göttin aller Welt; 249 V. der Städte Stadt. Im 2ten B. der Troſtg. nennt er ſie,

- - - - Die Göttin aller Arche
Der Ausgang der Natur, das Haupt der ganzen Welt.

Den weiten Begriff, den uns dieſe Benennung macht, vermindert er nicht, wo er V. 252. auf etliche ſonderbare Theile dieſer Stadt zu reden kömmt. Aber über dieſes alles iſt er im 2ten B. der Troſt. noch hinauf geſtiegen, wo er von Roms Untergang redet, von dem Verſe an:

Wo iſt das ſchöne Rom, dem nichts auf Erden gleiche ꝛc.

V. derſ. Die andre Welt) Servius ſaget zu des Virgils 23ſten Verſe in der erſten Ecloga:

Sic canibus catulos ſimiles - -

Er will die Stadt Rom nicht allein an Gröſſe, ſondern auch an Art und Eygenſchaft von andern Städten unterſcheiden; und gleichs

Die ſtarcke Sängerin. Du biſt der Stadt Verwalter,
Du biſt ihr Gott, Quirin, ihr Stifter und Erhalter,
Der Göttin aller Welt. Es wird dies kleine Paar,
So deſſen Volckes Stamm und erſter Anfang war, 244
Das Städt und Länder hat mit Waffen umgekehret,
Von einer Hur erzeugt, und einer Lup ernehret;
Wo jemand billich auch ſie Hure ſchelten kan,
Da ſo ein hohes Haupt wie du es hat gethan. 248

Sie

Anmerckungen.

ſam eine andere Welt, oder etwann einen Himmel ſeyn, darinnen er den Gott Cæſar geſetzet habe. O.

Derſ. V. Den Specht) Der Hiſtorien oder Fabel erwehnen Strabo, Florus, Aurelius, Victor und andere; ſonderlich Ovidius III Faſtor. O.

V. 242. Quirin) Siehe oben zu dem 67. Verſe. O.

V. derſ. Ihr Stifter und Erhalter) Cajus Velleius Paterculus zu Ende des II. Buches: Jupiter Capitoline; & auctor ac ſtator Romani nominis, Gradive Mars. O.

V. 243. Der Göttin aller Welt) Martial:

Terrarum dea, gentiumque Roma.

Wie ſie dann unter die Göttinnen gerechnet iſt worden, als auch ihre Abbildung auf den Müntzen, in Peutingers Tafel, und der Notitia Imperii zu ſehen. O.

V. 246. Von einer Hur erzeugt) Lactantius im 20. Cap. des erſten Buches der Unterweiſungen. Siehe was hiervon Photius aus Canons 48 Erzehlung weitläufftig gezogen hat. O.

V. 247. Wo jemand billig auch ſie Hure ſchelten kan) Mit dergleichen comiſchen und ironiſchen Zügen entdecket der Poet ſeine moraliſchen Abſichten, in währender Zeit, daß er die mythologiſche Geſchichte mit einem groſſen Schein von Ernſt anbringt. Dieſes Merckmal unſers Lobgedichtes iſt in dem Charakter der d urſchen Gedichte in denen Zeilen ausgedrückt:

Er durfte ſelbſt mit Mars dem Landbezwinger ſcherzen,
Und ſang ſein falſches Lob, gewürzt mit Salz und Spott.

Sie ſagt, der Städte Stadt, ſie ſey von dir gebohren,
Hat dich mit ſteter Acht zu ehren auserkohren,
Dir Prieſter eingeſetzt, dir Feyer angeſtellt,
Dir heilig heiſſen ſeyn das ſchöne Wunderfeld,
So deinen Namen führt, das edle Meiſterſtücke
Und Hauptwerck der Natur, der Künſte beſtes Glücke,
Die Hügel und das Thal, gekrönt mit aller Zier
Bis an den gelben Strand. Hier hat die Jugend dir,
O Vater ſich geübt, hier Sonn und Staub erlitten,
Geſchwummen und gekämpft, getummelt und geritten,
Geſchleudert, Ball geſpielt, geſprungen hoch und weit,
Kein Oele nicht geſpart, und durch den Kinderſtreit
Den Männerkrieg erlernt. Hier wollte man verbrennen
Berühmter Helden Leib; hier Obrigkeit ernennen;

Hier

Anmerckungen.

V. 251. Dir Prieſter eingeſetzt) Welche man Flamines Martiales geheiſſen. O.

V. 251. Dir Feyer angeſtellt) Wie allenthalben im alten Römiſchen Calender zu ſehen. O.

V. 252. Das ſchöne Wunderfeld) Das Martisfeld; welches Strabo im 5 Buche mit köſtlichen Worten beſchreibet. Es hat an der Tiber gelegen, und dannenher auch das Tiberfeld geheiſſen. O.

V. 256. Bis an den gelben Strand) der Tiber; ihres gelblichten Sandes und Waſſers wegen. Horatius im erſten Buche:

Vidimus flavum Tiberim. - -

Im III. Buche: Villaque flavus quam Tiberis lavit.

Virgilius:

- - hunc inter fluvio Tiberinus amœno,
Vorticibus rapidis, & multa flavus arena. O.

V. 256. Hier hat die Jugend dir) Was für Uebungen und Spiele auf dieſem Platze gehalten ſind worden, erzehlt Horatius im 12. Geſange des dritten, und im erſten des IV. Buches. O.

Hier ſitzen und hier gehn. Hier ſtuhnd der ſchöne Gang
Vollführt durch Gordian, von tauſend Schuhen lang,
Mit friſchem Lorbeerbaum und Myrten ausgezieret;
Hier deines Tempels Bau von Alters aufgeführet;
Der Spitzſtein, den Auguſt vom Nilus hergebracht,
Und ſeiner Weisheit nach zur Sonnenuhr gemacht;
Das Spielhaus runder Art, ſo Claudius gebauet,
Und was noch ſonſt mit Luſt ein geitzigs Auge ſchauet,
Das mein Gedächtniß fleucht. Du haſt gantz Rom erfüllt;
Dir ſtuhnd im Capitol ein Tempel, wo dein Bild
Sich widerſetzet hat, dem Jupiter zu weichen;
Dir am Auguſtus-Marckt, im Vatican ingleichen,
Und auf der Rennebahn, und wo auch ſonſten nicht?
Rom hat von dir genennt, O Mars, des Mertzens Licht;

Von

Anmerckungen.

V. 264. Durch Gordian) den Dritten. Dieſen Gang beſchreibet Jul. Capitolinus in ſeinem Leben. O.

V. 267. Der Spitzſtein) Von dieſem obelisco, welchen Kaiſer Auguſt von Hierapolis aus Egypten nach Rom verführen laſſen, hat Plinius im 36. Buche ein ſonderliches Capitel. O.

V. 271. Du haſt gantz Rom erfüllt) Iſt recht wunderbar geſagt, und doch wegen der Menge Statuen, in welchen Mars aller Orten in Rom gegenwärtig war, nicht nur wahrſcheinlich, ſondern wahr.

V. 272. ein Tempel.) den T. Tatius gebauet. O.

V. 274. am Auguſtus-Marckt) Von dieſem Kaiſer aufgerichtet, wie Suetonius erzehlt. Ihn beſchreibt Ovidius im V. Zeit-Buche. O.

V. derſ. Dir am Auguſtus-Marckt ꝛc. Das müſſen kurtzſinnige Köpfe ſeyn, welche hier das Zeitwort, und das Hauptwort nicht finden können. Die Leſer, welche ſchnell dencken, werden einem Verfaſſer für die Worte, die er nicht geſagt hat, ſo viel Danck wiſſen, als für die, welche er geſagt hat, weil ſie nothwendig waren.

V. 275. auf der Rennebahn) In circo Flaminio, deſſen Bau

Von dir das neue Jahr vorzeiten angefangen,
Der du ihr Anfang bist. Mit dir, Herr, kömmt gegangen
Die Hoffnung schönrer Zeit, das Erdreich macht sich auf,
Der Vogel sucht sein Nest, die Segel ihren Lauf,
Der Bauer seinen Pflug, der Landsknecht Fug zu kriegen,
So nunmehr hurtig wird, und kan zu Felde liegen,
Wo Ruhm zu holen ist. Nun sage ferner an,
Wie, daß man dir den Hund zum Opfer abgethan?
Weil einer der dir folgt, gleich als ein Hund soll wachen,
Soll frisch und munter seyn. Was hat mit dir zu machen
Der Ochse? Weil dein Krieg die gantze Welt verkehrt,
Und grimmig um sich stößt. Man schenckt dir auch das Pferd,
Dieweil das edle Thier zum kriegen ist gebohren,
Und alles kriegisch ist, Maul, Augen, Stirn und Ohren:

Es

Anmerckungen.

meister Hermodorus Salaminius gewesen; wie Cornelius Nepos beym Priscian meldet. O.

V. derf. und wo auch sonsten nicht) Schaue was P. Victor und andere schreiben. O.

V. 277. Von dir das neue Jahr) Hiervon sonderlich Ovidius und Macrobius. O.

V. 278. Mit dir, Herr) Eine Inscription in Hispanien.

L. FABIUS
TROPUS
MARTI
DOMINO
V. S. L. M.

V. 284. den Hund) Wie von den Colophoniern Pausanias erzehlet. O.

V. 287. Der Ochs) Macrobius im III. Cap. des 10. Buches. O.

Es springt und bäumt sich auf, schäumt, wigert, schnäubt und keicht,
Ist feurig und erhitzt, und thut was dir sich gleicht.
Das Pferd hat seinen Weg: wie aber ist es kommen,
Daß du den Esel hast in deinen Schirm genommen,
Daß er dir heilig ist? Dir steht der Nahme zu,
Ein allgemeiner Gott; der Esel ist, wie du,
Ein allgemeines Thier. Die Ochsen sendet Pohlen,
Westphalen feiste Säu, und Friesland starcke Fohlen:
In Preussen wird der Bär, der Hase hier gefällt;
Des Esels Vaterland ist diese gantze Welt,
Ist Ost, West, Sud und Nord. Der Esel haßt die Flüsse,
Dardurch er gehen soll, und scheut die zarten Füsse
Zu netzen in der Flut; so auch dein Kriegesheer
Hält von dem Lande viel, und fleucht das feuchte Meer,
Dieweil es windig ist. Ich kan von ihm auch melden,
Daß wann er sterben soll, er wie die andern Helden
Aus diesem Leben geht: Dann zahlt er einmal schon
Die Schulden der Natur, und läßt den Geist darvon,

So

Anmerckungen.

V. 294. Daß du den Esel) Aelianus, Phurnutus, Arnobius und andere. O.

V. 296. Ein allgemeiner Gott) Deus communis, Serv. ad v. 118. lib. 12. Æn.
Die allgemeinen Götter sind, wie andere sprechen, Mars, Bellona, Victoria; weil sie beydem Theile im Kriege günstig seyn können. Also heißt ihn auch Autigene beym Euripides κοινὸν ἐνυάλιον, Martem communem. O.

V. 301. Der Esel haßt die Flüsse) Und zwar so sehr, wie Plinius im 8. Buche saget, daß der Weg zum Brunnen, daraus er trincket, muß trucken seyn; ja daß er auch nicht gern über eine Brücke gehet, wo das Wasser zwischen den Ritzen herdurch leuchtet. O.

So lebt er weiter nicht. Es mag auch dannher rühren,
Daß mancher Esel noch zur Vestung Thor und Thüren
Viel eher als ein Pferd eröffnet und bezwingt,
Wo ferren er ein Heer in gantzen Waffen bringt
Gepräget auf das Gold. Dies sind die starcken Sachen,
Damit dein Esel siegt, und Esel auch kan machen:
Dann, Mars, ein Volck, dem oft durch Krieg Gewalt geschieht,
Was mangelt, daß es nicht dem Esel ähnlich sieht?
Ein Esel der weiß nie sein bestes zu erwegen;
Dies Volck denckt auch nicht nach. Ein Esel bleibt von Schlägen,
Von Worten wie er ist; man schlägt, man sagt und wehrt;
So läßt ein solches Volck die Freyheit unbegehrt.
Ein Esel siehet nichts bey aufgereckten Ohren;
Dies Volck ist unbesorgt, wann schon an allen Thoren
Der Feind sich blicken läßt. Ein Esel weiß von List
Und klugen Griffen nicht; wann du bemühet bist
Zu treffen auf dein Ziel mit Kunst und weisen Räncken,
So schläft dies arme Volck, und weiß nicht nachzudencken
Man reit es wie man will. Des guten Esels Schwantz
Sein nicht geringes Theil, läßt nicht auf einmal gantz
Die starcken Haare gehn; man muß jetzt eines nehmen,
Dann wieder, und so fort: so pflegst du auch zu zähmen,

Zu

Anmerckungen.

V. 327. **Des guten Esels Schwantz, sein nicht geringes Theil.)** Die Aehnlichkeiten zwischen Mars und dem Esel sind fast zu weit hergeholet. Man könnte eben dieselben bey den meisten andern Thieren finden. Was z. Ex. von dem Schwantze des Esels gesagt wird, ist eine Eigenschaft der Schwäntze insgemein. Indessen giebt diese Ausschweifung dem Poeten Anlaß lustige und nützliche Sachen zu sagen. Insonderheit ist die Vergleichung des Esels mit einem gedrückten Volck geschickt angebracht, und hat eine besondere Absicht auf Opitzens Zeiten.

Zu beugen Fuß für Fuß der starcken Völcker Last,
Bis daß du Haut und Haar in deinen Händen hast.
Dann ist es gar zu spat den Esel auszuschlagen,
Nachdem die meisten schon das Joch am Halse tragen,
Und du das Regiment führst allbereit allein:
Drum wer kein Esel ist, der lernt ein Esel seyn,
Thut gerne was er muß. Will Löwenkrafft erliegen,
So soll man Fuchsnatur an ihre Stelle kriegen:
Ich aber lobe doch noch mehr des Esels Art,
Der seinen Herren Müh, und ihm Gefahr erspart,
Geht fort, ißt, trinckt und schläfft. Sie hoffen, was sie wollen,
Die Schüler ihrer Zeit, und tragen was sie sollen,
Betrachten daß es euch, wie hoch ihr Götter steht,
Jedoch nicht allezeit nach euerm Willen geht.
Als Troja ward belegt, O Mars, von allen Seiten,
Der Phryger feste Stadt, bist du für sie zu streiten
Persönlich angelangt, wie auch des Himmels Zier,
Der Erden Mehrerin, die Venus neben dir.

Das

Anmerckungen.

Die Wahl des Bildes und den Nahmen des Esels zu rechtfertigen, dürffen wir uns eben nicht auf die Frau Dacier und andere beziehen, welche den Homer deßwegen vertheidiget haben. Opitz schrieb nicht so sehr in des mythologischen Homers, als des spottreichen Lucians Geschmack und Geiste. Diesem letztern war ein Scherz mit dem Esel nichts ungewöhnliches.

V. 337. Will Löwen-Kraft erliegen) Also hat Cleandridas die Thurier unterrichtet; wie Polianus erzehlt, Stratagem. Lib. II. Siehe auch Zenobium Proverbior. Græcorum Centur. I. und was Schottus darbey aufgezeichnet hat. Es ist ingleichem beym Diogeniano Cent. I. O.

V. 341. Sie hoffen was sie wollen ꝛc.) Diejenigen, welche auf die Zeiten und Umstände Achtung geben, und von ihnen lernen, wie sie sich zu verhalten haben, nehmen zwar noch die Freyheit, wann sie unterdrucket sind, eine glückliche Veränderung zu hoffen, dabey aber schweigen sie stille, und tragen mit Gedult, was sie nicht ändern können.

Daſelbſt hat Diomed der Göttin aufgeſchlitzet
Die weiſſe zarte Hand, und dir den Bauch geritzet;
Worauf du einen Schrey von ſolcher Kraft gethan,
Als ſonſt kein Heer nicht thut von zehen tauſend Mann,
Im Fall ein Treffen iſt. Dein Päon hat der Wunden
Ein Pflaſter aufgelegt, und fleiſſig ſie verbunden;
Die Hebe wuſch dich ab, gab dir ein neues Kleid
Für dies, das blutig war. Dich warf zur andern Zeit
Mit

Anmerckungen.

V. 349. Diomed) Des Tydeus und der Deiphilen Sohn, der König aus Etolien, welcher ſich für Troja ſo wol gehalten, daß er auſſer dem Achilles und Ajax für allen Griechen den Preis davon getragen. Dieſer Fabel aber gedencket Homerus im V Buche des Trojaniſchen Krieges, und Juſtinus Martyr in der Vermahnung an die Griechen. O.

V. 351. Worauf du einen Schrey von ſolcher Kraft gethan) Hr. Pope führt verſchiedene Umſtände an, welche dieſe Hyperbole gut machen. Die Stimme iſt eines Gottes, und die Vergleichung, die von einer Armee hergenommen wird, macht ſie in Anſehen des Krieges-Gottes deſto natürlicher. Es iſt nach ſeiner Meinung nicht ſo kühn geredet, als daß Polyphemus beym Virgil, der nur ein ſterblicher Menſch iſt, mit ſeinem Geſchrey verurſacht, daß ſich die ganze Inſel Sicilien erſchüttert, und die tiefeſten Hölen des Aetna wiedergellen. Nichts deſtoweniger wird Virgil von denen neuern Kunſtrichtern, welche ſich an Homers kühnen Zügen ärgern, mit Frieden gelaſſen. Hr. Pope nimmt daher Anlaß ihnen eine Lection zu geben. Leute, ſagt er, die Sclaven der Vorurtheile ſind, überſehen oder preiſen gemeiniglich in einem Scribenten, was ſie in einem andern tadeln. Sie meinen Homer damit zu verkleinern, daß ſie Virgils Urtheil und Verſtand erheben, da doch Virgil ſeinen Verſtand niemahls beſſer gezeiget, als wenn er Homer in ſeinen Kühnheiten nachgeahmet hat. Und in der That, ſchließt Pope, wer die Kühnheit aus der Poeſie verbannen will, muß an ihre Stelle die Dummheit in dieſelbe bringen. Dieſes mögten ſich auch diejenigen ſchwachen Tadler geſagt ſeyn laſſen, welche mit Miltons Kühnheiten ſo übel zufrieden ſind, der ſich doch mit der Macht und Stärcke himmliſcher Geiſter ſchützen kan, welche kein ſo flüchtiges Weſen haben, als die erdichteten Gottheiten der Mythologie.

V. 353. Dein Päon) Ein vornehmer Artzt, von welchem auch Pluto beym Homerus geheilet wird, als Hercules ihn verletzt hatte. O.

V. 355. Die Hebe) Die Göttin der Jugend, des Martis Schweſter. O.

V. 356. Dich warf) Homerus. O.

Minerva für den Hals mit einen Gränzesteine
Der auf dem Felde lag, daß dir die starcken Beine
(Den Muth behält ein Gott) und alle Kraft entsanck,
Und du für Ohnmacht bist durch sieben Huben lang
Gefallen in den Sand. Auch dieses übergangen,
Hielt Ephialtus nicht und Otus dich gefangen,
Fast dreyzehn Monden durch, biß daß Mercur noch kam,
Und kaum verstohlen dich aus ihrer Ketten nahm,
Die deinen Leib umfieng? Doch wird nicht ungenossen
Der Spott dir angethan: Es hat sein Blut vergossen
Das Himmelstürmer-Paar, und ward genug gelehrt,
Wie keiner ungestraft die Götter je versehrt.
Und dies hat Pelion und Ossa wohl erfahren;
Olympus hat bezeugt, wie du die grimmen Schaaren
Der Riesen abgestraft im Lentzen deiner Zeit.
Du warest fast ein Kind, und führtest deinen Streit
Nur einig gegen Wild; hier sahe man dich jagen
Am kühlen Rhodope; hier wilde Bären schlagen,
Und auf die Löwen gehn, als dieser Feind gleich kam,
Warum dein Vater dich in seine Wohnung nahm,

Und

Anmerckungen.

V. 360. Und du für Ohnmacht bist durch sieben Huben lang) Homer sagt eigentlich, Mars habe, da er am Boden gelegen, sieben Huben bedecket; und das ist, was der Poet hier haben will.

V. 362. Ephialtus, Otus) Ihrer erwehnen Pausanias und Diodorus; die Fabel aber erzehlt Dione ihrer Tochter Venus beym Homer. im V Buche von Troja. O.

V. 369. Und dies hat Pelion) Der Giganten Streit mit den Titanen ist bekannt. Pelion, Ossa, Olympus sind Berge in Thessalien; wie auch Rhodope in Thracien. O.

Und gab dir Schwerdt und Helm. Der Himmel ward erfreuet;
Typheus, welcher doch den Donner nicht geſcheuet,
Erſchrack für deiner Macht, und Rhetus flohe dich,
Dem Bacchus obgeſiegt; Porphyr ſprang hinter ſich
Zehn Morgen Ackers weit; Pelorus mußte büſſen;
Dem haſt du ſeinen Leib am Dünnen aufgeriſſen,
Nicht ferren von der Schooß; ſein Bruder Mimas auch,
Der ihm zu Hülffe kam, kriegt eines durch den Bauch,
Das ander in den Kopf, fiel todt hin in den Waſen.
Der Obergott war froh, befahl nun abzublaſen,
Und bey der Luſt zu ſeyn, dieweil die Schlacht ihr Loch
Und gutes End erlangt: du aber bliebeſt noch
Erhitzt und gantz bedacht, was mehrers zu erlangen,
Im Fall dich Venus nicht gedruckt an ihre Wangen,
Dir ſelbſt den güldnen Helm und Pantzer abgelegt,
Und dich vielmehr bey ihr zu bleiben angeregt.
Du haſt, o Enyal, Geſetz' und Recht erfunden,
Haſt dieß an jenes Land mit Hülff und Treu verbunden;

Du]

Anmerckungen.

V. 381. Pelorus) Dies ſagt Claudian in ſeinem Rieſen-Streite. D.

V. 382. Dem haſt du ſeinen Leib am Dünnen aufgeriſſen) Iſt nach Homers Geſchmacke in der poetiſchen Schilderey: Man kan die crit. Dichtk. im 1ſten Th. 12. Abſch. 456. Bl. nachſehen, wie Hr. Pope ihn derenthalben gegen La Motte vertheidiget hat.

V. 383. Sein Bruder Mimas auch, der ihm zu Hülfe kam) Claudianus hat davon den abentheurlichen Umſtand:

Occurrit pro fratre Mimas, Lemnumque calentem
Cum Lare Vulcani ſpumantibus eruit undis,
Et prope torſiſſet, ſinon Mavortia Cuſpis
Ante revelato cerebrum fudiſſet ab ore.

V. 393. Du haſt, o Enyal Geſetz und Recht erfunden)

Du haſt die Welt ergänzt, die erſtlich als das Wild
Hat in den Tag gelebt, mit Eicheln ſich gefüllt,
Getruncken auß der Bach, das Feld nicht können bauen,
Den Weinſtock nicht gekennt, kein Gold gewußt zu hauen,
Kein Schiff zur See gebracht, gehabt kein Mir und Dir;
Ihr Waffen war ein Stock, ihr Feind ein kühnes Thier.
Für dieſem mußten ſich die erſten Menſchen wehren;
Die andern fiengen ſchon ſein Fleiſch an zu begehren,
Zu rühmen ſeine Haut: Dies war die erſte Schlacht,
Auß der ein warmer Beltz und Eſſen ward gebracht,
Des Sieges gantzer Lohn. Du Vater haſt den Thieren
In ihren Sinn gejagt die Waffen, ſo ſie führen:

Die

Anmerckungen.

Den Allegoriſchen Sinn davon zeigt uns der 632. V.

- - - - Ein Volck ohn Krieg zu zwingen
Iſt möglich, als ein Roß zu rechte wollen bringen
Ohn Zügel und ohn Zaum.

V. 400. Ihr Waffen war ein Stock) Opitz braucht dies Wort auch an andern Orten in der einzeln Zahl. Im 2ten B. der Troſtgedichte:

Wo ſonſt kein Waffen hilft, da zwingt er durch den Wein.

Alſo haben es die Alten gebraucht. Wapen, welches urſprünglich daſſelbe Wort iſt, hat die einzele Zahl bis auf dieſen Tag behalten.

V. 401. Für dieſem) Plutarchus im Buche, wie man Nutzbarkeit von den Feinden erlangen kan. O.

V. 405. Du Vater haſt den Thieren in ihren Sinn gejagt die Waffen) Anacreon hat in der II Ode von der Natur geſagt, ſie habe den Stieren die Hörner, den Pferden die Hufen, den Haſen die Schnelligkeit, den Fiſchen die Flohfedern, die Flügel den Vögeln, und den Menſchen die Weisheit gegeben ꝛc. Horaz hat faſt gleichermaſſen geſagt:

Ut quo quisque valet ſuſpectos terreat atque
Imperet hoc natura potens, ſic collige mecum:
Dente lupus, cornu taurus petit. Unde niſi intus
Monſtratum? Sat. I. L. II.

Wo das Intus merckwürdig iſt, als welches die Kunſt, die von auſſen in den Menſchen kömmt, ausſchlieſſet. Unſer Poet hat in einem Helden- und Lobgedichte noch nachdrücklicher und ſinnlicher geſagt:

Dir trägt ein Bär die Klau, ein Hund den scharfen Zahn,
Ein Löwe seinen Schwantz, und jedes was es kan. 408
Nicht eines liebt den Tod; sie lernen alle kriegen,
Empfinden ihr Gewehr, ersehn das Ziel zu siegen,

Und

Anmerckungen.

. . . . Du Vater hast den Thieren
In ihren Sinn gejagt die Waffen, so sie führen.

Er machte damit seinen Mars zum Urheber dieser Natur, welche den Thieren ihre Waffen gewiesen, das Intus monstratum ist durch das in den Sinn gejagt vollkommen erschöpft.

V. 407. Dir trägt ein Bär die Klau) Für dich und in deinem Dienste, wie Claudian gesagt, TIBI militat æther. Also sagt der Poet 419. V. Ihm zwingt der Feuer-Herd ꝛc. und 256. V. Hier hat die Jugend dir o Vater sich geübt ꝛc. Wie poetisch, wie lebhaft sonst dergleichen Redensarten seyn, wo mythologische und allegorische Personen in das Spiel gezogen werden, eine schlechte Sache oder Handlung zu erhöhen, haben diejenigen noch nicht bemercket, welche Virgils implentur véteris Bacchi, geben, sie trucken Wein, Neptunum terra recipere; das Wasser in einen Meerport leiten; Ceres undis corrupta, das nasse Brod, ꝛc. Sie würden sich hier begnüget haben zu sagen, der Bär wehret sich mit der Klau, der Hund beisset, der Löwe schlägt mit dem Schwantz. Unser Poet hat in gegenwärtigem Gedichte die Person eines mythologischen Poeten vornehmlich darum angenommen, damit er diese poetische Lebhaftigkeit, die von der Einführung solcher erdichteten Götter entsteht, seinem Gedichte mittheilete.

V. 409. Nicht eines liebt den Tod) Ovidius, oder wer der Auctor ist, im überbliebenen Stücke des Fischer-Gedichtes:

Omnibus ignotæ mortis timor: omnibus hostem,
Præsidiumque datum sentire, & noscere teli
Vimque modumque sui. - - O.

V. 410. Empfinden ihr Gewehr) Dieses ist ein Machtwort, welches durch die vorhergehenden Ausdrücke, in ihren Sinn gejagt, und dir trägt, erfodert ward. Wir haben dieses Wort auch oben angetroffen:

. . . . Medea, Phädra, Circe,
Thun für die Mutter Buß, empfinden Venus Kraft.

179. V.

Und fällen ihren Feind mit Waffen oder List.
Laß Streit bey Vögeln ist, ein Fisch den andern frißt,
Macht deiner Regung Kraft. Der Mensch nur kömmt vom Weibe
Gantz bloß als wie er ist, mit Mutternacktem Leibe,
Ohn Schupp, ohn Borst, ohn Horn, bringt nichts nicht an den Tag,
Damit er seiner Haut sich künftig wehren mag;
Dieweil sein kluger Sinn die Waffen weiß zu finden,
So ihm gemässe sind, sucht aus der Erden Gründen,
Den scharfen Stahl herfür; ihm zwingt der Feuerherd,
Das wohlgeputzte Helm, die Lantze, Schild und Schwerdt,
Und was er haben will. Was soll ich aber sagen
Von dir, du Deutsches Land, was du vor Frucht getragen,
Du Mutter der Gewalt, der Stärck und Kriegesmacht?
Mars ist dein eigner Gott; dein Volck hat Tag und Nacht

In

Anmerckungen.

Mit demselben kömmt das Wort **fühlen** fast überein. V. 462.

Sie **fühlen** dich o Mars . . . . . .

Wo von den Elementen geredet wird.

V. 422. Von dir, du deutsches Land) Wie natürlich verknüpfet hier der Poet das Lob der deutschen Dapferkeit mit seiner Materie. Er hatte von dem Gewehr geredet, welches durch die Kunst der Menschen erfunden worden. Das welches die Deutschen erfunden haben, ist eines von den wunderbarsten. Er nennet es die **Frucht Deutschlandes**, und führet es mit einem nachdrücklichen Lobe der Liebe der Deutschen zu den Waffen ein. Ein ausführliches Lob von der alten Deutschen Dapferkeit ist in Opitzen Arittarchus gleich von Anfang nachzusehen.

V. 424. Mars ist dein eigner Gott) Tacitus von den Tenckern, im IV Buche der Historien: Tenčteri, sagt er, Rheno discreta gens, missis legatis, mandata apud Concilium Agrippinensium edi jubens, quæ ferocissimus e legatis in hunc modum protulit: Rediste vos in corpus, nomenque Germaniæ, communibus Deis, sed præcipuo Deorum Marti gratias agimus. O.

V. 424. Dein Volck hat Tag und Nacht in Waffen als

In Waffen als gewohnt, es hat von allen Zeiten
Begier und Luſt gehabt zu grimmer Schlacht und Streiten,
Das Gegentheil gereitzt, Gemüthe, Hertz und Muth,
Behalten wie es war, wann Land, Leib, Gut und Blut,
Schon drauf gegangen ſind. Des ſtoltzen Feindes Haufen
Hat müſſen ſeine Ruh und Frieden von ihm kaufen,
Der faſt nie feil mehr iſt. Wir haben in die Schlacht
Den Donner ſelbſt geholt, und etwas aufgebracht,
Das Glut und Eiſen ſpeyt, für dem die Mauren fallen,
Die Thürme Sprünge thun, Gebirg und Thal erſchallen,
Die wilde See erſchrickt; der reichen Erden Schlund
Schickt dieſes an den Tag, für dem ſein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir miſchen uns zuſammen
Die Elemente ſelbſt, und fodern mit den Flammen

Das

Anmerckungen.

gewohnt) Als für gleichſam iſt aus dem Gebrauche gekommen, ungeachtet es für den Vers ſo bequem iſt.

V. 430. Und Frieden von ihm kaufen) Claudian an den Stilicon:

Illi terribiles, quibus otia vendere ſemper
Mos erat, & fœda requiem mercede paciſci.

Alſo klagt Salvianus im VI Buche von der Regierung Gottes, wegen der Römer, ſo durch die Gothen und andere Volcker untergedruckt worden: Terrebant Romani veteres; nos timemus: vectigalia illis ſolvebant populi barbarorum; nos vectigales barbaris ſumus. Vendunt nobis hoſtes lucis uſuram: tota admodum ſalus noſtra commercium eſt. O.

V. 431. Wir haben in die Schlacht ꝛc.) Ueber dieſe groſſe und verwunderſame Stelle darf ich den Leſer nur auf den Abſchnitt von dem Ungeſtümen in Bodmers Abhandl. von den poetiſchen Gemählden verweiſen, wo ſie Bl. 274-277. mit verſchiedenen andern Stellen, da der Poet von dem Geſchütze geredet hat, verglichen wird, und die beſondern Abſichten, die er bey einer jeden gehabt, bemercket werden.

Das blaue Himmeldach, so gantz bestürtzet steht,
Wann unsers Pulfers Macht dem Feind entgegen geht,
Und führt ihn in die Luft. Der Götter König höret
Was stärckers als die Macht, damit er sonst versehret
Das blinde Menschenvolck, und strafft die rauhe Welt,
So rasend und verstockt in Sünd und Schanden fällt.
Er sieht und wundert sich, daß wir mit Blitze streiten
Ein gantzes langes Jahr, da er bey Sommerszeiten
Sich fast nur schauen läßt; sein Adler zweifelt schier,
Wo recht sein Donner sey, im Himmel oder hier.
Was kaum natürlich ist, muß die Natur uns geben,
Die weise Künstlerin, so alles was ein Leben,
Und nicht ein Leben hat, mit solcher Art verehrt
Die krigisch scheint zu seyn, und etwas sonst versehrt,
Das ihr zuwider ist. Der Bau, so uns umringet,
Und Welt genennet wird, wenn Mond und Sonne bringet
Hin auf die lincke Hand, geht auf die rechte zu;
Und weil die Sonne wacht, so hat der Monde Ruh;
Hier dieß Gestirne dörrt, und jenes pflegt zu netzen;
Die Winde müssen sich einander widersetzen;
Die Elemente selbst vollführen ihren Streit;
Heiß ist dem kalten gram, und weicht der Härtigkeit;
Naß steht bey trucken nicht, nicht leichtes bey dem schweren.
Sie fühlen dich, o Mars! was eines pflegt zu nehren,
Das ist des andern Tod. Dies unser Erdenfaß,
Das Theil so sterblich ist, wird in sich bald zu naß,
Und bald zu trucken seyn: Die Hitze rufft zusammen
Die Kräfte so sie hat, und stärckt die schweren Flammen

Mit

Mit Speiſen ihrer Art; die Kälte gleichfalls geht
Auf ſonſt was, das erfriſcht, und ihren Feind beſteht 468

In

Anmerckungen.

V. 467. **Die Kälte gleichfalls geht auf etwas** ꝛc. Von dieſer Machtvollen Redensart **auf etwas gehen**, ferner von den Machtwörtern loosbürgen V. 120. betagen V. 214. iſt in der Vorſt. der Crit. Dichtk. in dem Abſch. von den Machtwörtern Erwähnung geſchehen. Wir finden in dieſem Lobg. noch einige dergleichen; als V. 156.

Und kehrt mit ſeinem Schwantz ein Theil des Volckes aus,
Als wie ein Schwerdt auch thut.

Wo auskehren in der Bedeutung genommen wird, wie das Wort verrant in dem Verſe der Aeneis;

. . Maria ac terras cœlumque profundum
Quippe ferant rapidi ſecum, verrantque per auras.
I. 61. 62.

Herumſchwächen für praſſen V. 615.

Ward gantze Nächte durch auf deutſch **herumgeſchwächt.**

Vielleicht weil Praſſen und Schlemmen die Leibeskräfte ſchwächet.
Sich **behäglich machen**, wofür man jetzo etwas zweydeutig **gefällig** ſagt, V. 686.

Zeucht Bürgerkleider an, kan ſich **behäglich machen.**

Von **behagen**, welches bey unſerm Poeten öfters vorkömmt.
Ausſchlagen, für das lat. excutere V. 333.

Dann iſt es gar zu ſpät den Eſel **auszuſchlagen.**

In Horazens Vers

Naturam expellas furcâ, tamen uſque recurret,

könnte naturam expellere in dieſem Verſtand gegeben werden: Die Natur **ausſchlagen.** Vielleicht aber hat es Opitz in dem Verſtande geſetzet, den ſonſt Abſchlagen hat, da es ſich **widern**, ſich **weigern** bedeutet. Den **Eſel ausſchlagen** wäre denn, ſich **weigern**, ſich **wehren** der **Eſel** zu ſeyn.
Hieher kan man auch das Wort thun ziehen, wie es im 672. V. gebraucht wird.

. . . Wenn nicht dein Läger thäte.

In einer ſolchen Schlacht, darbey der Leib muß büſſen,
Giebt Lung und Leber hin, wird kranck an Händ und Füſſen,
Stirbt täglich weil er lebt, im Fall der Artzt nicht wacht,
Und einen Friedensſchluß bey dieſen Feinden macht.
Ein Kind kriegt wenn es läuft, nimmt Stecken her zum reiten,
Und Stecken zu der Schlacht; Ein Greis der nicht kan ſtreiten,
Streicht ſeine Thaten aus, faßt einen Becher Wein,
Und will zum minſten hier noch jung im Kämpfen ſeyn.
Wer ſagt daß Männer nicht zum kriegen ſind erkohren,
Die Frauen zur Geburt? Wir werden nicht gebohren
Mit Dutten als ein Weib, damit die Bruſt uns frey
Zum Schild, und beyde Hand im Fechten leichter ſey.
Des Weibes Untertheil iſt ſchwer und groß zum tragen;
Des Mannes leicht und ſchmal zum Reiten, Sprung und Jagen,
Zur Flucht wo Noth es heißt: denn der iſt auch ein Mann,
Der ſeinem Lande ſich zu gut erhalten kan,
Damit er oftermals zur Schlacht mag wiederkommen.
Daß aber etwann ich den ſichern Weg genommen,

Und

Anmerckungen.

V. 473. Ein Kind kriegt, wenn es läuft) Wenn wird hier für ſo bald geſetzet, mit einiger Dunckelheit.

V. 474. Ein Greis, ꝛc.) Salvian. Lib. VI. de Gubernatione Dei: Laſciviebant in conviviis vetuli & honorati, ad vivendum prope jam imbecilles, ad vinum prævalidiſſimi: infirmi ad ambulandum, robuſti ad bibendum: ad greſſum nutabundi, ad ſaltandum expediti. D.

V. 480. Beyde Hand) Alſo hat er in ſeiner Anm. zum 299. V. auch in Proſe geſagt: Weil ſie beydem Theile im Kriege günſtig ſeyn können. Und in dieſem Lobg. 236. V.

Daß von der groſſen Treu des Spechtes beydes Kind
Hernach geſpeiſet ſey.

V. 486. Daß aber etwann ich den ſichern Weg genommen)

Und aus dem letzten, Mars, der erste worden bin,
Mein Roß darzu gezehlt, so wisse daß mein Sinn
Gar nie gewesen sey, dem Feinde Stand zu halten.
Wer jung erschossen wird, der pfleget nicht zu alten,
Und stirbt zu Tode hin. Es wird mir auch gesagt,
Der Fürwitz sey ein Ding, das einem, der sich wagt,
Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.
Poetenvolck ist heiß, ist leichte wie ein Feuer,
Geht durch, reißt aus ihm selbst, ist wie ein edles Pferd,
Das nie kan stille stehn, und allzeit fort begehrt.
Sollt ich, O Marspiter, ins Gras gebissen haben,
Wer würde doch ein Lied von dir und deinen Gaben
Er-

Anmerckungen.

Opitz siehet auf diese Stelle in der Zuschrift an den Burggrafen von Dohna, wenn er sagt: Ingenuitatis etiam laudem aliquam speramus, qui, ut domestica quoque vineta cæderentur, ne nobis quidem ipsi pepercimus. Koler hat darüber eine artige Anmerckung in seiner Lobrede auf den Poeten §. XXXVI. Der Poet that diesen unglücklichen Feldzug auf Einrathen des Hrn. Burggrafen von Dohna, unter dem Obrist Pechmann, wie Koler in seiner Lobrede meldet. Allem Anscheine nach geschah er bey dem Ueberfall, den Mannsfeld und Weimar 1626 in Schlesien gethan haben. Opitz ist in dem Zufall, der ihm damals begegnet, Horatzen gleich gewesen, und er bekennt seine Flucht mit derselben Aufrichtigkeit, wie der Lateinische Poet in einer von seinen Oden gethan hat:

O sæpe mecum tempus in ultimum
Deducte, Bruto militiæ duce - - -
Tecum Philippos & celerem fugam
Sensi, relictâ non bene parmulâ.

Indem Opitz uns dergestalt zu seinen Vertrauten macht, nehmen wir Antheil an seinem Schicksal; und da er sich selber nicht schonet, verzeihen wir ihm seinen Scherz über andre desto lieber. Die andern Poeten sind nicht gewohnt sich dem Leser mit solcher Offenherzigkeit zu zeigen. Man findet in ihren Schrifften wohl ihre Prosodie, und ihre poetischen Lexica; aber nicht ihre Personen, Character und Neigungen. Man nehme im Verfolge wahr, was vor treffliche Sachen Opitz hiervon Gelegenheit genommen hat zu sagen.

V. 497. O Marspiter) Macrobius im 19 Cap. des I Bu-

Erdencken als wie ich? Es ist ja recht und wahr,
Daß ohne dies sich jetzt der Deutschen Dichter Schaar
Sehr starck zu Felde schreibt: Doch Reime von der Erden
Die taugen nicht für dich. Du wilst gepriesen werden
Von Geistern, derer Kraft sich in die Wolcken schwingt,
Wie manche Nachtigall am Elbestrohme singt,
Dringt Thal und Wälder durch, ernährt gelehrte Hertzen
Mit ihrer Stimme Frucht, und nutzt der Sorgen Schmertzen
Durch einen süssen Ton; Wie du auch, Vater Rhein,
Gemüther um dich hast, die Liedern ihren Schein,
Der einen Kopf erheischt, und Glantz zu geben wissen.
So lange Zeit die Elb in Sachsen durch wird fliessen,
Der Rhein auf Holland zu, wirst du, o kluge Schaar,
Der Musen Trost und Zier, entgehen der Gefahr
Des Grabes, das dich feucht, wirst nicht aus Lethe trincken,
So für den Pöfel ist. Wir können nie versincken,
Und werden durch den Tod viel minder weggerafft
Als der, so mit der Faust ihm steten Namen schafft.
Dem einen ist zu thun, zu schreiben mir gegeben,
Und möcht ich, wie geschieht, nicht in den Büchern leben,

Ich

Anmerckungen.

ches: Certe Romani utrumque Patris appellatione venerantur: alterum Liberum patrem: alterum Marspitrem, id est, Martem patrem cognominantes. D.

V. 504. Wie manche Nachtigall am Elbestrohme singt) Von solchen waren schon zur Zeit, da Opitz diesen Lobges. schrieb, Buchner, Tobias Hübner, Dietrich von Werder, und Seussius bekannt.

V. 507. Wie du auch Vater Rhein ꝛc.) Solche waren, Rudolf Weckerlein, Zinckgräfe, Balthasar Venator, welche doch durch Opitzens Gedichte berühmter geworden sind, als durch ihre eigenen.

V. 518. Nicht in den Büchern leben) Dieses war Opitzens

Ich lebte gar nicht mehr: Was ſoll denn Kriegesfall
Mein Sterbekittel ſeyn? Kein Menſch der ſtirbt zweymal.
Ein Fechter bin ich nicht: ich kan wol wettelaufen,
Wann Feind vorhanden iſt. Mit Balgen und mit Raufen
Wird keinem was gedient; der iſt gar wol daran,
So andre ruhen läßt, und ſelber ruhen kan.
Doch Zanck muß gleichwol ſeyn; dies wo wir gehn und reiten,
Bemüht und müßig ſind, hat allzeit Krieg und Streiten,
Daheim und anderwärts, zu Land und See gehegt,
Und, Mavors, dich gefühlt. Ein jeder wird geregt
Auf Eifer, Neid und Zorn. Du machſt, o Menſchenwürger,
Daß jener dieſen hier, der Juncker einen Bürger,
Und er den Bauersmann, der reich ein armes haßt,
Ein Weltkind geiſtlichs Volck. Der Unger redet faſt
Dem Deutſchen übel nach, und Holland zörnt mit Flandern,
Mit Böheim Dännemarck. Ein Artzt verfolgt den andern
Ein Kaufmann, ein Juriſt, ein Singer, ein Poet,
Als ich denn ſonderlich den, welcher nichts verſteht,
Und gleichwohl lügen will. Dieweil nun alle kriegen,
Soll König, Fürſt und Herr nicht auch zu Felde liegen,
Nicht auch geharniſcht ſeyn? Ein unverzagter Held
Von groſſen Aeltern her, der ſeine Sinnen ſtellt

Auf

Anmerckungen.

Symbolum: Haud viverem, niſi in litteris viverem; welches er nun das Jahr 1628 öfters in die Stammbücher zu ſchreiben pflegte, wie H. Paſtor Ezechiel mit zweyen Exempeln in den Critiſchen Beyträgen von Leipzig in dem XXV. St. Bl. 65. darthut. Es verdienet auch nachgeſehen zu werden, was er darüber in der Zuſchrift vor Catons Diſtichis weitläuftiger anführet.

Auf Ruhm, so ihm gebührt, will billich mit der Spitze
Des Unrechts Rächer seyn. Natura hat die Hitze,
Die Liebe der Gefahr, und grosse Waffenlust,
Nicht ungefehr gepflantzt in eine solche Brust.
Du schaffest, und sie auch, daß Teucer siegt mit Pfeilen,
Mit Kühnheit Diomed, Achilles mit Eilen,
Ulysses durch Verstand; du giebest Kraft und Muth,
Du freyer Landsknechtgott, und rührst ein herrlichs Blut
In allen Adern auf. Der kan nicht edel bleiben,
Und wird auch edel nicht, der müssig will vertreiben,
Ohn Tugend, und ohn dich, die Freyheit seiner Zeit,
So edler ist als er. Der Schlaf, der Bettestreit,
Schach, Würfel, Kartenspiel, Banckete, Gläserschantzen,
Sind keiner Ahnen werth. Wo scharfe Kugeln tantzen,
Wo Fahnen in der Luft, wo Sturm und Schlachten sind,
Dergleichen ist für dich. Die Ueppigkeit zerrinnt,
Das

Lesarten.

V. 541. Will billig mit der Spitze) die drey ältern Auflagen: Wird billig mit der Spitze: welche Lesart ich auch weit vorziehe.

Anmerckungen.

V. 545. Daß Teucer siegt) Maximus Tyrius in der 13ten Rede. O.

V. 548. Du freyer Landsknechtgott) MARS MILITARIS; auf einem alten Steine. O.

V. 556. Die Ueppigkeit zerrinnt, das faule Spiel verspielet) Indem Opitz die Ueppigkeit verschwinden, das Spiel verspielen, die Wollust geschlagen werden und die Flügel hängen läßt, folget er darmit dem Homer. Dieser hat an allen Orten dergleichen allegorische Personen, welche von ihm aus abgesonderten Dingen, die sich nur dencken lassen, und weder Geist noch Cörper haben, aus Mittelursachen, zu selbstständigen Wesen und würckenden Dingen aufgerichtet werden, er läßt sie nur irgend eine kleine Handlung verrichten und augenblicklich wieder verschwinden.

Das faule Spiel verspielt, die Wollust wird geschlagen,
Läßt ihre Flügel gehn, wann du auf deinem Wagen
Daher gedonnert kommst, den dir bey dicker Nacht
Pyracmon, Steropes und Brontes hat gemacht,
Das schwartze Schmiedevolck. Voran kömmt eingedrungen
Die Göttin Fama selbst, so hundert schnelle Zungen
Und hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich,
Das Schrecken und die Angst; Zu nächste findet sich
Bellona deine Frau, mit blutgefärbten Haaren,
Und Feuer in der Hand; ihr folgen deine Schaaren,

Raub

Anmerckungen.

V. 560. **Pyracmon, Steropes und Brontes**) Pyracmon, das ist, ein feuriger Amboß; Steropes, der Blitz; Brontes der Donner, des Vulcans Schmiedknechte. Diese machen den Wagen Martis, beym Virgil im achten Buche; Und es darf uns nicht fremd fürkommen, (sagt Servius hierüber,) daß des Martis Wagen in des Vulcanus Hause geschmiedet wird; dann er ward in seinem Abwesen geschmiedet. O.

V. 561. **Voran kömmt eingedrungen**) Dieser gantze Aufzug des Mars mit dem langen Gefolge dieser Chimärischen Personen, ist völlig nach des Homers Geist und Geschmack. Die zufälligen Eigenschaften des Krieges sind in Personen verwandelt worden, welche vor uns vorübergeführt werden, damit der Ausdruck und der Begriff dadurch ansehnlicher und lebhafter gemacht würden, welches nothwendig geschehen muß, wenn statt der abgesonderten, den Sinnen und dem Gesichte entweichenden Dinge solche lebendige, mit Körpern begabte Wesen vor Augen geleget werden; Pferde, die den Mars ziehen, Bellona mit den blutigen Haaren und der Fackel in den Händen, die Schaaren Unglückes, die ihr folgen, die nakete Victoria, mit den Palmen, und fliegend. Es wird schwer fallen, in einem von unsern Poeten, die seit Opitzen gelebet haben, ein majestätischers Bild anzuzeigen.

V. 564. **Das Schrecken und die Angst**) Virgil im III B. vom Ackerbau.

Martis equi bijuges
δεῖμος καὶ φόβος, spricht Servius. O.

V. 565. **Bellona deine Frau**) Luctatius Placidus: Eno, Bellona, Martis soror: Man sagt sie sey Schwester und Frau zugleich gewesen. O.

V. 565. **Mit blutgefärbten Haaren**) Silius Italicus:

Raub, Armuth, Hunger, Durst, der Haß, der bleiche Neid,
Brand, Wüten, Kranckheit, Pest, die Flucht und Einsamkeit;
Victoria fleugt nach mit Palmen in den Händen,
Geflügelt, weiß wie Schnee, gantz bloß an allen Enden;
Die Krone trägt sie auch, die sie demjenen giebt,
Der ihren Ruhm erhöht, und deine Tugend liebt.
Du weckst die Sinnen auf, machst daß sie lieber streben
Nach Arbeit als nach Ruh, und nehmen für ihr Leben
Das Lob, so nimmer stirbt. Was zeiht Achilles sich,
Sich Nestor, seinen Hals zu setzen in den Stich,
Ulysses gleichfalls auch? Achilles mag regieren
Sein Land Thessalien, kan seine Zeit vollführen
Am Berge Pelion, hier wo das gantze Jahr
Mit zarten Blumen prangt, und wo sein Chiron war;

Der

Anmerckungen.

Ipsa facem quatiens, ac flavam sanguine multo
Sparsa comam, medias acies Bellona pererrat. O.

V. 568. Pest) Sophocles in Oedipo Tyranno:

. . . ἄρεά τε τὸν μαλερὸν,

. . . Martemque pestiferum

V. 569. Victoria) Die Göttin des Sieges. Silius im XV Buche:

. . niveis Victoria concolor alis.'

Prudentius im II Buche wider Symmachum:

. . non pexo crine virago,
Nec nudo suspensa pede, strophioque revincta,
Nec tumidas fluitante sinu vestita papillas. O.

V. 580. Chiron) Des Saturnus und der Phyliren Sohn, Achilles Lehrmeister. O.

Der graue Neſtor kan noch ferner friedlich alten,
Und Pylos ſeine Stadt in ſtiller Ruh verwalten:
Ulyſſes auch den Ort, der gute Jugend trägt,
Hier wo der Neritus ſtets grüne Blätter hegt,
Im kleinen Ithaca. Nein, nein; ein Held von Ehren
Begehrt die Excellenz und Wolluſt nicht zu hören;
Er reitzet ſeinen Feind, und dringet ſich hinein,
Wo Kampf und ſtrenge Schlacht am dickſten pflegt zu ſeyn.
Alſo ward Jupiter dein Vater aufgenommen
Zum Himmel, da er herrſcht; ſo iſt Alcides kommen
In eures Mittels Schaar; ſo lebt der Theſeus hier,
So lebt Anchiſes Sohn, ſo Ajax deine Zier,
Und wer ſie alle ſind. Dein Volck auch, die Soldaten,
Vertröget mit Gedult aus Luſt zu guten Thaten
Des Sommers heiſſen Schein, des kalten Winters Noth,
Schöpft Waſſer mit der Hand, iſt liebes ſchwartzes Brod,
Drückt in der Nacht das Land, geht nackend und zerriſſen,
Trägt Eiſen in der Fauſt, und Baſtſchuh an den Füſſen,

Iſt

Anmerckungen.

V. 582. Pylos ſeine Stadt) In Arcadia. O.

V. 583. Ulyſſes auch den Ort) Die Inſel Ithoca im Jonis ſchen Meere, welche Homerus eine glückſeelige Erzieherin der Jugend nennet; wie ihn auch Maximus Tyrius in der 25ſten Rede anzeucht. Der Berg Neritus darinnen wird auch vom Plinio genennet. O.

V. 584. Hier wo der Neritus ꝛc.) Dieſe kleine Beſchreibung vom Neritus, ſo wie oben des blumenreiche Pelion, erneuert in unſerm Gedächtnis dieſe Oerter auf eine recht angenehme Art, und was Ovid hier von Achilles, Neſtor und Ulyſſes erzählet, bringt uns ihre Rolle beym griechiſchen Poeten zu unſerm Vergnügen in den Sinn. Aber dieſes Ergetzen iſt denen unbekannt, welchen die Ilias unbekannt iſt.

V. 590. Alcides) Hercules. O.

V. 597. Drückt in der Nacht das Land) Wenn ſie darauf li-

Iſt Bauch und Seckel leer, ja hat für ſeinen Leib,
Was zu erbarmen iſt, auch nicht ein eignes Weib,
Verzt alles was er hat. Daß aber in Quartieren
Die ritterliche Burſch ſich pfleget auszuzieren,
Den Wein fürs Vaterland vergeußt, wohl ſchläft und friſt,
Machſt du, der du ein Herr auch fremder Sachen biſt,
Und findeſt ohne Kauf den Unterhalt zum Leben,
Kömmſt deinem Feinde mehr zu nehmen als zu geben:
Denn Bauers-Volck iſt Feind; den Flegeln thut es wohl
Ein grobes Haberbrodt; was für den Landsknecht ſoll
Muß weiß und Weitze ſeyn. Mein Deutſchland, deine Väter,
Die waren recht für uns, ſo allzeit volle Bräter
Beym Feuer hatten ſtehn, und bald das Faß darbey:
Hatt einer wohl gekämpft, der froß auch nachmahls frey.

Und

Anmerckungen.

gen; daher die Lateiner dieſe Redensart für ligen gebrauchen. Bey uns iſt ſie ungewöhnlicher, aber nichts deſto unverſtändlicher.

V. 600. Auch nicht ein eignes Weib, borgt alles was er hat) Durch dergleichen ironiſche Zeilen empfängt die Morale einen Nachdruck, ohne daß ſie beleidige. Opitz hat geglaubt, daß Scherz und Sticheley in einem Gedichte von dem Kriege einzumiſchen, deſto ehender angienge, weil die Licentz, insbeſondere was die Freyheit im Leben anlangt, ohnedem im Felde und unter den Waffen zu allen Zeiten groß geweſen iſt. Er zeiget dieſe Gedancken ſelbſt in der Zuſchrift an den Burggrafen von Dohna, wo er ſagt: Milites ubi ſobrie tetigimus, nihil alienum ab ipſorum exemplo & caſtrenſi, hoc eſt, liberrima jocandi conſuetudine fecimus. Er hat ſich aber in den gehörigen Schrancken gehalten, und man iſt ihm für das, was er nicht geſagt, eben ſo verbunden als für das was er ſagt. Cæterum, ſagt er, ita libertatem ſermonis hic continuimus, ut nemo laſum leſe a nobis vel ſuſpicari debeat. Multa etiam, quæ non minus quam hæc ipſis congrue adduci hus potuiſſent, conſulto prætervimus.

V. 609. Mein Deutſchland deine Väter) Hiervon redet Tacitus im Buche von der Deutſchen Sitten, und Kaiſer Julian in Miſopogone. O.

Und ſatzte wacker ein, daß Zähn und Schwarte knackte;
Darauf, wann jedermann den Wanſt recht vollgeſackte,
Ward gantze Nächte durch auf Deutſch herumgeſchwächt,
Biß an den lichten Tag, und redlich außgezecht.
O Mars, der Waſſerkrug iſt nicht für deinen Magen,
Stärckt ſolche Hände nicht, die lange Spieſſe tragen,
Und Thaten ſollen thun. Das liebe Zehrlein Wein
Sicht anders mir nicht aus, als unſer Wetzeſtein,
Der Muth und Hertze ſchärft. Laß immer nüchtern bleiben
Der Fremden klugen Sinn, die nichts vom Trincken ſchreiben,
Und Narren ſind als wir. Ein hieſiger Soldat,
Der einen Becher Wein in ſeinem Buſen hat,
Schaft mehr als mancher ſonſt, der unten von den Füſſen
Biß auf die Scheitel an ſich ein hat laſſen ſchlieſſen,
In Eiſen und in Stahl. Nur fort, mein Vaterland,
Du ſäufeſt in den Hals, und kämpfeſt mit der Hand.
Die aber, welche ſich zu geben ſehr beſchweren,
Die zehnmal mehr uns todt als ſo zu ſehn begehren,

Und

Anmerckungen.

V. 614. Darauf wann jedermann den Wanſt recht vollgeſackte) Es ſcheint Opitz habe geſagt: Vollgeſacken, wie vollhe-ſacken.

V. 623. Und Narren ſind, als wir) Und ſich mit aller ihrer Nüchternheit der Narrheit ſo wenig als wir entſchlagen können.

V. 629. Die aber welche ſich zu geben ſehr beſchweren) Damit der Soldat in den Quartieren herumſchwärmen könne, muß der Bauer und der Bürger hergeben; welche darum den Krieg haſſen. Darum mußte der Poet jetzo ſcharfſinnige Gründe zuſammen ſuchen, denſelbigen gegen ſie zu vertheidigen. Er findet würcklich mitten in den übeln Folgen des Krieges verborgene und unerwartete Umſtände genug, die ihren guten Nutzen haben.

Und haſſen dich, o Mars! was wenden ſie doch ein?
Wahr iſt es, Feuer brennt: doch giebt es Licht und Schein,
Wärmt, kocht und ſchmeltzt Metall. Ein Volck ohn Krieg zu zwingen,
Iſt möglich als ein Roß zu rechte wollen bringen
Ohn Zügel und ohn Zaum. Du nimmſt zwar Gut und Geld,
Kennſt aber keinen Geitz, und bringſt es in die Welt,
So weiß worzu es dient. Was mag das Gold doch nützen
Demjenen, welcher ſtets darüber pflegt zu ſitzen,
Und ſuchet was er hat? Dein Volck durchkreucht das Haus,
Schlägt Thür und Kiſten auf, und reiſt es denen aus,
Die ſein nicht würdig ſind. Ein Schatz, der tief vergraben
Im finſtern Keller liegt, muß letzlich einen haben,
Der ihm das rothe Licht der Sonnen zeigen kan.
Wo Kriegesgurgeln ſind, da wächſt der Handwercksmann;
Der Gaſtwirth freuet ſich; der Weinſchenck iſt bemühet;
Der Goldſchmied ſteht früh auf; der reiche Schneider ſiehet,
Wo neue Häuſer ſind, weil jetzund auf ein Kleid
So viel gewaget wird. Es trug für dieſer Zeit
Den groſſen Himmelsbau der Atlas, wie ſie ſagen:
Jetzt wird auf einer Hof ein gantzes Dorf getragen,

Die

Lesarten.

V. 631. Und haſſen dich, o Mars) Die drey ältern Ausg. Und laſſen dich, o Mars.

Anmerckungen.

V. 648. Es trug vor dieſer Zeit) Dieſe Fabel iſt ohne Zweifel aus dem Optiſchen Betruge entſtanden, nach welchem es ſcheint, daß ein ſolcher hoher Berg bis über die Wolcken reiche: das übrige iſt ein bloſſes Ludus ingenii, der auf die Synecdoche gebauet iſt, da ein Dorf für den Werth eines Dorfes genommen wird. Setzet für das Wort Dorf die Sache, welche dadurch verſtanden wird, ſo wird das gantze Wunder verſchwinden.

Die Bauren und der Schultz; voraus weil sie zur Pracht
Und dann zum Vortheil auch was länger wird gemacht,
Und Raum zur Beute hat. Zwar eine stolze Feder,
Ein Ring, ein güldnes Schwerdt, und auch ein güldnes Leder
Schmeißt keine Feinde nicht: Doch der so Kriege führt,
Und für die andern fleucht, wird recht und wohl geziert
Mit etwas, das der Welt, so äusserlichen Sachen
Nicht selten Glauben giebt, die Augen auf kan machen,
Damit sie sagen mag; schaut, schaut da geht der Mann,
Der auf dem weissen Berg hat Wunderding gethan.
Geld muß beym Krieger seyn; man nennet ihn vom Kriegen,
Dieweil er oftmals kriegt, auch ausser Schlacht und Siegen,
Was andern zugehört: Dann wächset ihm der Muth,
Dann fordert er den Feind. Der Menschen Seel und Blut
Ist Geld und rothes Gold. Wem dies nicht ist gegeben,
Der wandelt todt herum bey denen die da leben,
Und fleucht den hellen Tag. Dies weiset mancher aus,
Der Laufgeld von dir nimmt, im Fall er Hof und Haus
Im Weine hat ersaufft, wann Silber aufzuweisen
Ihm nicht mehr möglich ist, so suchet er das Eisen,

Läßt

Anmerckungen.

V. 660. Der auf dem weissen Berg hat Wunderding gethan) Unweit der Stadt Prag, wo der Churfürst Friederich aus der Pfalz 1620 mit der Kaiserlichen Armee um die Böhmische Krone, die ihm von den Landesständen vor einem Jahr war aufgesetzet worden, gestritten. Bücquoi und Tilli commandierten die Kaiserlichen Völcker; der Churfürst brachte sie zum zweiten mahl in Unordnung, und hätte vermuthlich den Sieg davon getragen, wenn er gewußt hätte sich seinen Vortheil zur rechten Zeit zu Nutze zu machen. Allein Bücquoi war ihm zu schnell, er ward auf das Haupt geschlagen, und Prag, die Krone von Böhmen, und seine eigene Chur giengen durch diesen mißlungenen Streich verlohren.

Läße Armuth und sein Weib zurück an seiner statt,
Daran der Bürge sich hernach zu halten hat.
Du giebest und du nimmst, hilfst dem Mercur verwalten
Sein Wegamt, o Silvan, hilfst Strassen reine halten:
Und wird durch deine Leut ein Ding nicht aufgeklaubt,
So ist doch Volck genung, das für und auf sie raubt.
Du bringest gute Zucht; wie würden Dorf und Städte
Voll loser Zauchen seyn, wann nicht dein Läger thäte,
Da viel gelegen wird: Du fällst und zeuchst hervor,
Hebst einen armen Knecht zum hohen Stab empor,
Und wirfst den stoltzen ab. Dich muß der Bauer ehren,
Weil du ihn reicher machst und Höflichkeit willst lehren;
Indem er, wann du kömmst, den Haber bald verkauft,
Und als er nichts mehr hat, hin auf die Stadt zu lauft,
Darinnen Mietung sucht, erlernet kluge Sachen,
Zeucht Bürgerkleider an, kan sich behäglich machen,
Und wird ein neuer Mensch. Gesetzet nun daß du
Ihn und den Edelmann, den Bürger auch darzu,

Bringst

Lesarten.

V. 686. Kan sich behäglich machen) Die drey vorhergehenden Ausl. haben diese Worte gantz verworffen: behäglich sich kan machen.

Anmerckungen.

V. 673. Dem Mercur) Dem Gott der Beredsamkeit, der Kaufleute und Strassen. O.

V. 674. O Sylvan) Die alten Glossen: Silvanus, κατ' ἐξοχὴν. Ein jedweder Waldgott heißt Silvanus. Dannenhero opfert Cato dem Marti in seinen Acker-Büchern im Walde. In einer Tarraconischen Inscription wird er MARS CAMPESTRIS geheissen. O.

Bringſt an den Bettelſtab, wie frey iſt doch ein Leben,
Wann einer auf das Geld nicht mehr darf Achtung geben,
Und wird der Bürde loos? Ein gar zu langes Kleid
Beſchweret nur den Leib; Gut ohne Mäſſigkeit
Gemüthe, Seel, und Sinn. Der weiſe Crates merckte,
Daß reich ſeyn nur die Luſt zur faulen Unluſt ſtärckte,
Warf alles in die See, und ſagte: Schwimme hin,
Damit du ſehen magſt, daß ich dein König bin,
Und du der meine nicht. Diogenes im Faſſe
War reicher tauſendmahl mit ſeinen Reichthums-Haſſe,
Als Alexander ſelbſt; die Weisheit war ſein Geld,
Sein Krieg der Laſterſtreit, ſein Haus die gantze Welt.
Nicht den der viel beſitzt, den ſoll man ſelig nennen,
Der das, was Gott ihm ſchenckt, recht mit Vernunft erkennen
Und Armuth tragen kan, und fürchtet Schand und Spott,
Die er ihm ſelber macht, noch ärger als den Tod.

Ein

Anmerckungen.

V. 689. - - - Wie frey iſt doch ein Leben ꝛc.) Ovitz hat den Jammer, den der Krieg zu ſeiner Zeit angerichtet hatte, an zwantzig Orten eben ſo nachdrücklich als herrlich beweinet. Mithin haben ihm ſein groſſes Hertz und ſeine erhabene und reine Philoſophie manche Quelle Troſtes entdecket, indem ſie ihm die Dinge in einem gantz andern Lichte vorgeſtellet haben, als man ſie gewöhnlich anſiehet. Sie haben ihm etwas Gutes und Nützliches mitten in dem Unglücke gezeiget. Er iſt in dergleichen Betrachtungen ungemein ſtarck, und giebt dadurch ſeinen Gedichten insgemein einen philoſophiſchen Ernſt. Alſo ſagt er von dem Weiſen zu Ende des 2ten B. vom Troſt in Wiederwärtigkeit:

Er läßt den Feind das Geld, und ſonſten zeitlich Weſen
Gleichwie Caligula die Muſcheln zu ſich leſen:
Das Beſte bleibet ihm; er weiß wol, Gut und Geld,
Sey nichts als theurer Koth und Tockenſpiel der Welt.

Alſo wendet er dieſe Betrachtung ſehr geſchickt an, den Krieg, der zu dieſer ruhigen und weiſen Armuth führet, zu vertheidigen.

Ein guter armer Mann kan viel gesünder bleiben,
Als einer dem sein Geld den Hunger muß vertreiben,
Der saust damit er speyt, und speyt damit er saust.
Er isset Saltz und Brod, sein Tranck wird nicht gekaust,
Sein Artzt ist die Natur. Verderbst du ihn durch Feuer,
Verbrennst ihm, was er hat, so ist er frey der Steuer,
Erlegt kein Schatzegeld, giebt keinen Brückenzoll,
Geht sicher aus und ein, wohin er will und soll,
Scheut keinen Räuber nicht, kan auf der Strasse singen;
Im Fall er endlich auch der Erden eilen Dingen
Soll wünschen gute Nacht, so hat er freyen Sinn,
Und giebet unbesorgt des Lebens Fackel hin,
Macht gar kein Testament, ist sicher daß die Erben
Aus Zweytracht um sein Gut einander nicht verderben,
Und speist der Würmer Schaar so herrlich und so satt,
Als einer der anjetzt viel Tonnen Goldes hat.

Dies arm seyn lehrest du: du weisest uns zur Tugend,
Du leitest auf Verstand das Alter und die Jugend,
Und auf die Wachsamkeit, des guten Rathes Kind,
Die jetzt und immerfort in deinen Augen sind.

Wann

Anmerckungen.

V. 712. Geht sicher aus und ein) Phädrus im II Buche:

\- - - tuta est hominum tenuitas,
Magnæ periculo sunt opes obnoxiæ. O.

V. 723. Und auf die Wachsamkeit) Corippus an Justin den Jüngern:

Mater consilii placidis Vigilantia vestris
Semper inest oculis. - - -

Wiewol daselbst Vigilantia ein eigentlicher Name des Kaisers Mutter ist. O.

Wann deine Macht uns drückt, ſo lernen wir erkennen,
Wer Freund iſt, oder nur ſich alſo pflegt zu nennen,
Und träget geſchminckte Gunſt: denn mancher iſt der Zeit,
Und nicht des Freundes Freund, wie die Gelegenheit
Es etwann mit ſich bringt. Du haſt ein Land gezieret
Durch eines andern Geld; haſt hier hinweg geführet,
Und dorthin eingebracht. O Mars, o Mars Auguſt,
Vergönne doch einmahl uns Deutſchen dieſe Luſt,
Weil gleichwohl dies und das in Briefen iſt verflogen,
Und ſonſten über Berg und Meer hinaus gezogen,
Vergönn uns doch einmahl den lieben ſchönen Tag,
Daß unſer einer auch hergegen holen mag;
Ein Tauſch der ſchadet nicht. Du machſt die Welt zur Beute,
Durchwanderſt Stadt und Land, verwechſelſt ihre Leute,
Und jageſt aus und ein, wie wann die See ergrimmt,
Und die betrübte Flut bis an die Wolcken klimmt,
Die Wellen fort für fort einander weiter ſchlagen,
Und auf das Ufer zu mit ſchneller Hitze jagen,

In

Lesarten.

V. 734. Ueber Berg und Meer) Die drey erſtihern Ausſ. leſen: Ueber Berg und Thal.

Anmerckungen.

V. 731. O Mars Auguſt) Eine alte Ueberſchrift zu Sagunt in Hiſpanien:

MARTI
AUG.

Und etliche andere. O.

In ungezählter Zahl. So mußte der Breton
Durch unser Angeln Zwang aus seinem Albion;
So hat der Longobard Italien verheeret;
Der Francke Gallien in Franckreich umgekehret;
Der Hunn Pannonien zu Hungern ihm gemacht;
Der Gothe Spanien in seine Hand gebracht.

Du hast den Fichtenbaum zum ersten heissen hauen,
Hast unsern Muth gereizt ein Holtzpferdt aufzubauen,

Das

Lesarten.

V. 710. Ein Holz-Pferd aufzubauen) die vorhergehenden Ausg. ein hültzern Pferd zu bauen.

Anmerckungen.

V. 743. So mußte der Breton) Daß die ältern Einwohner Britanniens von den Angeln, so vor Zeiten um den Ausgang der Elbe gewohnet, vertrieben worden, ist aus den Historien kündig. O.

V. 743. So mußte der Breton) Das Wunderbare, und das Erhabene das in diesem Gedichte nicht sparsam angebracht ist, entspringt grösstentheils von dem mythologischen System, welches der Poet darinnen zum Grunde geleget hat. Daneben aber sind etliche grosse und wunderbare Stellen, die durch ihre eigene und innerliche Grösse in Erstaunen setzen. Von dieser letztern Art war, was er 472. V. von dem Geschütze sagt, welches er zwar am Ende mit Einmengung des Mythologischen Jupiters, und seines Donners und Adlers erweitert hat. Gegenwärtige Vorstellung von der Ankunft und dem Abgang ganzer grosser Nationen hat ebenfalls etwas Grosses und Erstaunliches in der Sache selbst, und solches ist durch den kurtzgefaßten schnellen Ausdruck in seiner Kraft vorgestellet worden, anstatt daß ein längerer es ersticket hätte.

V. 744. Albion) So nennen Britannien Aristoteles, Apulejus, Plinius, Ptolomeus, Aluion, ἀλϐίων. O.

V. 749. Den Fichtenbaum) Welcher zu den Schiffen am bequemsten ist. Virgil im Hirten-Gedichte:

\- - - - nec nautica pinus
Mutabit merces. - - - -

Seneca in der Medea:

Bene dissepti fœdera mundi
Traxit in unum Thessala pinus,
Jussitque pati verbera pontum.

Das Segel hoch zu ziehn, zu reiſen durch den Wind,
Wo Meer und Tod von uns in gleicher Weite ſind.
Wir ſteigen in das Schiff, in einen holen Balcken,
Der fleucht mit uns darvon, wie wann wir ſehn den Falcken
So flüchtig als der Wind aus eines Berges Kluft
Auf eine Taube zu ſich ſchwingen durch die Luft.

Wo

Anmerckungen.

Phädrus im IV. Buche:

Utinam ne unquam Pelei nemoris jugo
Pinus bipenni concidiſſet Theſſala,
Nec ad profeſſæ mortis audacem viam
Fabricaſſet Argus opere Palladio ratem. D.

Derſ. V. Du haſt den Fichtenbaum ꝛc.) Longinus hat in der zehnten Abth. eine Stelle aus einem Gedichte, Arimaſpia betitelt, angeführt, welche ſo lautet: Eine wunderbare und in unſerm Gemüthe ganz fremde Sache! Menſchen haben das Waſſer zu ihrem Hauſe, und wohnen weit vom Lande im Meer; ſie führen ein elendes Leben, voller Müh und Arbeit; ſie haben die Augen zwar am Himmel, aber die Gedancken in der See, ſie heben zwar die Hände oft zu den Göttern, und thun ihnen mit beklemmtem Hertzen Gelübde, aber werden von ihnen abgewieſen. Und dieſer Criticus tadelt ſie mit Recht, als allzu geſucht und allzu artig, anſtatt daß ſie hoh und erſchrecklich ſeyn ſollte. Sie beſteht in der That aus lauter kleinen Umſtänden, die in ſpitzfündigen Gegenſätzen vorgetragen werden. Und dieſe haben nichts erſchreckliches. Wie geſchickt Opitz dieſe letztere Abſicht getroffen, wird in dem 9ten Abſchn. der Crit. Dichtk. Bl. 312. gezeiget.

V. 752. Wo Meer und Tod) Seneca in jetzt gedachter Medea:

Inter vitæ mortisque vias
Nimium gracili limite ducto. D.

V. 753. in einen holen Balcken) Virgil;

Vela damus, vaſtumque cava trabe currimus æquor. D.

V. 755. So flüchtig als der Wind) Wir haben das Bild der Geſchwindigkeit in den ſchnellen Worten, inſonderheit in dem 756. V. Es liegt zwar eine Verſetzung der Worte in dieſer Zeile, aber wenn ſie in die Proſaiſche Ordnung geſetzet werden, ſo verliehrt ſich die Geſchwindigkeit des Ausdruckes.

Wo leitest du uns hin? Wir haben erst umfahren
Der guten Hofnung Haupt; beraubet ihrer Waaren
Die reiche Cefala; der Monden-Insel Frucht,
Ihr edles Sandalholtz, ihr Helfenbein gesucht;
Uns Goa recht gemacht; Malacca eingenommen,
Nicht weit von Sumatra; sind weiter nachmals kommen
An Sina reichen Strand, das Porcellanen schickt,
Und auch Geschütze hat, und auch die Bücher drückt,
Mehr, Diu haben wir (wo fast Cambaja lieget
Das Kornhaus Indiens,) und Ceylon obgesieget:
Es findet Bengal uns den hellen Diamant,
Und Pegu den Rubin, hier wo um Geld und Pfand

Ein

Lesarten.

V. 763. An Sina reichen Strand) die ältern Ausg. An Chinen reichen Strand.

Anmerckungen.

V. 757. **Wir haben erst umfahren**) Wie geschickt zieht der Poet uns an sich, indem er uns Antheil an allen denen Sachen giebt, wovon er erzehlt. Wir steigen in das Schif, wir umfahren das Capo, wir berauben Cefala, wir machen uns Goa recht, wir nehmen Malacca ein. Aller Reichthum Indiens, alles Gewürtze desselben wird uns übergeben.

Es findet Bengal uns den hellen Diamant
Und Pegu den Rubin; damit wir besser leben
Muß Java Specerey, Muscat und Pfeffer geben.

Bengal und Pegu arbeiten für uns, und Javan trägt seine Früchte für uns. Die kleinen Züge, womit der Poet diese Lande und Nationen ihren Früchten und ihrer Lage nach bezeichnet, sind gantz mahlerisch; sie führen uns von einer zur andern, und lassen uns in jede einige Blicke thun.

V. 758. **Der guten Hofnung Haupt**) Caput Bonæ Spei. Wir wollen aber den Leser zu beyden Indianischen Historien gewiesen haben: dann hiesige Auslegung auf Umschweif nicht angesehen ist. O.

V. 759. **Monden-Insel**) Madagascar. O.

Ein Weib entlehnet wird. Damit wir beſſer leben,
Muß Java Specerey, Muſcat und Pfeffer geben,
Und was für Sachen ſonſt die werthe Handelsſtadt,
Sein Bantam, um den Strohm der Sundenenge hat.
Moluco und Tydor, Geloulo und Tornate,
(Die Fünfte weiß ich nicht) erzeugen ihre Saate
Von Nägelin für uns; von dannen kömmt uns zu
Der Sonnen-Vögel Schaar, die niemals ihre Ruh
Von Fliegen nehmen kan. Du haſt uns eingegeben
Weſt-Indien, o Mars, wo andre Leute leben,
Und andre Laſter ſind, gewonnen eine Welt,
Die unſre Sitten nimmt, und giebet uns ihr Geld.
Wir fuhren plötzlich an, dein ſchweres Ungeheuer,
Die Stücke gaben Blitz, die Schiffe ſpeyten Feuer,
Das blaue Saltz erſchrack, das arme Volck lief fort,
Und glaubte daß die Schaar der Götter um den Port
Sich ſämmtlich lieſſe ſehn. Columb hat ihm verbunden
Mit ſeiner neuen Welt die alte, hat gefunden

Ja-

Anmerckungen.

V. 776. Sonnen-Vögel) Welche wir ihrer Schönheit halben Paradies-Vögel nennen. O.

V. 783. Das blaue Saltz) Das Meer. Virg.

- - ſpumas ſalis ære ruebant.

Und: - - campos ſalis ære ſecabant. O.

V. 784. Und glaubte daß die Schaar der Götter ꝛc. Die Anmerckung dieſes Umſtandes macht den Begriff von den Würckungen des Geſchützes ſo groß, als groß wir uns den Begriff dieſer Leute von der Macht und dem Anſehen ihrer Götter vorſtellen.

V. 785. Columb hat ihm verbunden) Dieſer Ausdruck bezieht ſich auf die Verdienſte Columbs, und giebt ihre Gröſſe zu erkennen. Wir haben vor Columb und nach Columb keinen Menſchen, von welchem man

Jamaica, Borick und Cuba; hat bekannt
Cubagua gemacht, der Perlen edlen Strand.
Ihm ist Americus, sein Schüler, nachgegangen,
Hat dies, was von ihm heißt, zu zwingen angefangen,
Dem Seitze Paß gemacht. Der kühne Magellan
Lief weiter in die See, entdeckte seine Bahn,
Die Nord und Sud vermengt. Nur kennen wir viel besser
Das Land Brasilien, und seine Menschenfresser,
Als sie sich eben selbst. Wir wohnen in Peru;
Beherrschen Mexico; wir ziehn nach Checa zu;
Durch Chili schönes Feld wird unser Fuß gespüret;
Der Fluß Orenoque hat unsern Muth geführet
Bis in Guiana hin, hier wo die grosse Stadt
Manoa liegen soll, die nicht ihrs gleichen hat.
Wir haben Thulen nicht die Länge bleiben lassen
Das letzte Land der Welt, gefunden eine Gassen

Durch

Lesarten.

V. 800. Die nicht ihrs gleichen hat) die drey ältern Ausg. Die nichts ihr gleiche hat.

Anmerckungen.

eben dieses mit so vieler Wahrheit sagen könne. Ich glaube dennoch, daß der Poet an diesem Orte vielmehr auf die Grösse der Entdeckung hätte sehen sollen, und diese hätte er mit der blossen Auslassung des relativen Vorsetzwörtgens Ihm in ihrer vollen Würde vor Augen legen können:

* * * Columbus hat verbunden
Mit seiner Neuen Welt die Alte. * * * * * *

Die Idee von der Verbindung zwoer Welten durch einen Menschen ist ohne Zweifel erhaben genug.

V. 793. Die Nord und Sud vermengt) Die Gräntzen von Süden und Norden flieſſen in einander.

V. 801. Thulen) Thule, heutiges Tages Island, hat man für

Durch Froſt und dicke Nacht, ſind kommen unverzagt,
Wo Mond und Sonne ſich noch nimmer hingewagt,
Und haben aufgedeckt Lycaons weiſſen Bären,
So niemals Waſſer trinckt, der Thier uns müſſen wehren,
Den Winter ſelbſt bekriegt, wo Eiß an Meeres ſtatt,
Und Nebel für den Tag, die kalte Herrſchaft hat.
Gold, Silber, Würtze, Holtz, und alles kanſt du geben,
Und wenn du viel uns nimmſt, ſo nimmſt du uns das Leben,
Das keiner nicht behält. Denn Pluto höret nicht,
Und würgten wir ihm gleich auf jedes Tageslicht
Dreyhundert Ochſen ab. Ein König und ein Bauer
Hat gleiche Gunſt bey ihm, wie freundlich oder ſauer

Wir

Anmerckungen.

den entlegenſten Ort gegen Mitternacht gehalten. Dannenher ſagt Virgilius:

. . . . . Tua nautæ
Numina ſola canant, tibi ſerviat ultima Thule.

Und, wie Ptolemäus bekennt, weiter ſind die Alten nicht gelanget. D.

V. 803. Sind kommen unverzagt) In Neu Zembla. D.

V. 804. Wo Mond und Sonne ſich noch nimmer hingewagt) Dieſes iſt gewiß eine kühne Vergröſſerung. Wie erträglich aber dieſe Kühnheit dadurch gemacht werde, daß der Poet hier die Verwegenheit der Menſchen und die Macht des Krieges-Gottes erhöhen ſoll, iſt ſchon in dem Abſchn. von der herzrührenden Schreibart in der Forſ. der Crit. Dichtk. Bl. 316. angemercket worden. Es läßt nicht, ſteht daſelbſt, als ob man die Sache der Vergröſſerung wegen erzehle, ſondern als ob die Vergröſſerung ordentlich aus der Sache ſelbſt entſtehe.

Hr. Dr. Haller hat in derſelben Idee und mit derſelben Kühnheit geſagt:

Was die Natur verbarg, hat Kühnheit aufgeſchloſſen.

V. 805. Lycaons weiſſen Bären) Die Fabel erzehlt Ovidius im II Buche der Verwandlungen. D.

Wir immer mögen seyn. Das Haus, das Spiel, der Wein,
Die Freunde, Weib und Kind, muß nur verlassen seyn
Wann Zeit zu wandern ist. Es wird ein andrer erben,
Der dieses, was wir jetzt durch Müh und Noth erwerben,
Mit Lust verschwenden soll. Doch welcher sterben kan
In deiner Schlacht, o Mars, der stirbet als ein Mann.
Den Starcken bleibt der Ruhm: Der soll wahrhaftig wissen,
So durch den Kampf sein Blut will für sein Land vergiessen,
Und schlägt beherzt den Feind, wie daß er Lob erwirbt
Der gantzen Bürgerschaft, er lebet oder stirbt.
Es muß gewaget seyn: Ein Weibersinn fühlt Schmertzen,
Wann seine Stunde kömmt; für deinem grossen Hertzen
Weicht alle Furcht und Angst; denn wer zum Fechten geht,
Der weiß daß solches Kraut in solchen Gärten steht.
Das Scheuen ist umsonst; und wolltest du gleich kriechen
In deiner Mutter Leib, das Pulver nicht zu riechen,
So trägt es doch nicht für. Dies ist des Lebens Zoll;
Wir haben einen Weg, den jeder treten soll;
Der zeitlich, jener spät; ists weit vom Vaterlande,
Wer fraget was darnach? In einem fremden Sande
Ist auch gut todt zu seyn. Der Himmel lieget mir
So lang, so breit und hoch von dorten als von hier.

Anmerckungen.

V. 828. **Der weiß daß solches Kraut in solchen Gärten stehe)** Diese Redensart ist auf ein Sprüchwort gegründet, und dergleichen Arten zu reden sind mit den Metaphoren nicht zu vermischen. Sie haben ein dunckleres und unedleres Licht.

Die folgende Zeile gehört auch in dieselbe Classe. Wir können sie hier desto ehender dulden, weil sie durch ihr verächtliches Wesen, die Verachtung, mit welcher hier von dem Tode geredet wird, nicht übel ausdrücken.

O Vater Enyal, o Rächer, zweymal Rächer,
O Camul, o Gradiv, o Mars du Mauerbrecher,
Du Blutgott ſey gegrüſt, und wo dieß unſer Land
Dir noch zu Hertzen geht, ſo wende deine Hand
Auf fremde Völcker hin. Ach gehe doch was leiſer
Mit deinen Deutſchen um; verſchaffe daß der Käiſer

Des

Anmerckungen.

V. 837. O Rächer, zwey mal Rächer) Marti dem Rächer hat Auguſtus auf ſeinem Marckte einen köſtlichen Tempel nach dem Philippiſchen Krieg, welchen er ſeinen Vater den Julium zu rächen, fortgeſtellt, aufgerichtet, wie Suetonius meldet. Nochmals auch iſt von ihm Marti dem zweymal Rächer ein anderer Tempel im Capitol gebauet worden, als man die Parther gezwungen hat. O.

V. 838. O Camul) Alſo wird Mars in Sabiniſcher-Sprache genannt in einer alten Römiſchen Inſcription, wie Diana Ardoinne; als aus ihren Bildniſſen, ſo darunter gehauen ſoll ſtehen, abzunehmen iſt. So wird auch in einer andern geleſen:

CAMULO. SANC.
FORTISS.

Und wiederum zu Cleve:

MARTI. CAMULO.

Das iſt vermuthlich: MARTI, dem Diener oder dem Dienſtbaren, wie von gelehrten Leuten aus den Orientaliſchen Sprachen aufgemercket iſt worden.

In einem Steine zu Frauenſtein bey Maynz wird er MARS LEUCETIUS, und in einem zu Lion MARS SEGOMO geheiſſen: Da dieſes vielleicht von Λεύκος; jenes a luce herkömmt: weil Mars, wie Macrobius verzeichnet, von den Griechen nach Art der Orientaliſchen Völcker für die Sonne genommen wird, und alſo beydes ein Erzeuger des Lebendigen, wie auch ein Geber des Lichtes (iſt) ſeyn ſoll. O.

Des Türcken Sieger ſey, des Türcken ſo der Macht,
Die jetzt ſich ſelbſt verzehrt, mit ſicherm Hertzen lacht,
Und ihre Wunden zählt. Begleit uns unſer Eiſen
Auf ſein Bizanz hinzu, dem Hunde recht zu weiſen,
Daß Deutſchland doch nicht ſey des langen Spieles ſatt,
Und ſeine Kraft für ihn noch gantz beyſammen hat.

Anmerckungen.

V. 847. **Und ihre Wunden zählt)** Dieſer Umſtand iſt ſehr bequem die Freude vorzuſtellen, welche der Türcke von der Menge der Wunden empfängt, die Deutſchland ſich ſelber ſchlägt. Auf dieſe Materie fällt Opitz mit groſſem Nachdruck im 4ten B. der Troſtged. von dem Verſe an: **Des wüſten Heeres Haupt, der blutige Tyrann.**

Dan. Heinſen

Lobgeſang Bacchi/

Darinnen der Gebrauch und Mißbrauch des Weines beſchrieben wird.

Aus dem Holländiſchen in Hochdeutſch gebracht

Durch

Martin Opitzen.

* * * * * * * * * * *

Nachricht von dieſem Gedichte.

OPitz hat dieſen ſchertzreichen Lobgeſang, nachdem er aus den Niederlanden zurück gekommen, D. Heinſen zu Ehren gegen dem Ende des 1621 Jahrs aus dem Holländiſchen ins Deutſche überſetzet, und ihn gegen dem Anfange des Hornungs 1622 dem Kaiſerl. Rath Andr. Geißlern übergeben. Dieſer überſetzte Lobgeſang ward in dieſem Jahre in Quart abſonderlich gedruckt. Hernach iſt er allen Auflagen der geſammelten Opitziſchen Gedichte beygerücket worden. Schon in der erſten Straßburgiſchen Auflage (A) von 1624 kömmt er Bl. 143 bis 160 vor, aber ohne die Zuſchrift. In den Auflagen von 1625 (B), 1637 (C) und der Dantziger von 1640 (D) und 1641 (E) beſchließt dieſer Hymnus das zweyte Buch der Poetiſchen Wälder, und in dieſen vier Auflagen iſt die lateiniſche Zuſchrift an Geislern in 24 ſchönen Verſen dem Gedichte vorgeſetzet. In der Franckfurter-Auflage von 1644 beſchlieſſet dieſer Lobgeſang den erſten Theil der Opitziſchen Gedichte von Bl. 551 bis 573. Es iſt aber hier die Zuſchrift wiederum weggelaſſen worden: Den Text haben wir nach dieſer letzten Franckfurter-Auflage abdrucken laſſen, und die von Zeit zu Zeit gemachten Verbeſſerungen an dem Rande treulich angemercket.

AD AMPLISSIMUM VIRUM

ANDREAM GEISLERUM, (*)

Conſiliarium Imperatoris, Comitemque Auguſti
Palatii, & Ducatus Lignicenſis
Cancellarium;

Cum ipſi Hymnum hunc a ſe verſum Interpres
offerret VI. Id. Febr.
Anno MDCXXII.

Si noſtris leviter vacare Muſis
Tot Te continui ſinunt labores,
Huc, Vir Magne, veni, novoque Pindi
Mecum Teutonici quiesce luco,
Cujus nos pia Sacra, cujus umbras
Primi pandimus, abditosque fontes;
Ni moeſti rabie vetamur ævi,
Armorumque ſono, nec ille magnis
Livor mentibus abditus, virentem
Sævo fregerit impetu Juventam.
Sed vivent nitidi canora plectri
Olim Carmina, nec (**) debinc OPITI

Sa-

(*) Andreas Geisler, Herr auf Pols- und Golsdorf, war beyder Rechten Doctor, Comes Palatinus, Kaiſerlicher und Fürſtlicher Rath, und des Liegnitziſchen Fürſtenthums Kantzler. Er ward zu Brieg 1572 den 29 Brachmonat geboren, und ſtarb zu Liegnitz den 25 Brachmonat 1624. In dem lateiniſchen Hochzeit-Gedichte ſeiner Tochter Anna Maria mit Hrn. Buckaw, Sylvar. Lib. III. p. m. 369. wird derſelbe wegen ſeiner ausnehmenden Beredſamkeit ſehr gerühmt:

Olli ſuada potens a primis aſtitit annis,
Et Linguam pro dote dedit. - -
* * *
Sive parens Regum turrita Vienna potentum
Cum ſtupuit nuper vix mortali ore loquentem, &c.

(**) Die Auſl. 1625 lieſt: ſacros.

Sacros (*) *deterret ulla ſors calores*
Aut æſtus Stygis occupabit atræ.
Nec Tu non etiam potentis auſus
Acres ingenii ferente vento
Ultra futile littus, & minutas,
Queis (†) *plebs atteritur profanâ, curas,*
O GEISLERE, vehes: Id ipſe Phoebus,
Et Phœbi lepidæ rogant Sorores;
Quarum, ſi vacat, (& vacet Lyæi
Feſto latifici) recente Pindo,
Ad myrtos Paphias, tuasque laurus,
Et rivi vada garruli quieſce.

(*) Sie lieſt auch veſtri für ſacros.

(†) In den von Nüßlern heraus gegebenen lateiniſchen Gedichten, Sylvar. Lib. III. p. m. 373. werden dieſe Verſe alſo geleſen:

Ultra futile litus, & profanas,
O Geislere, vehes, amice, curas.
Hoc Phœbi lepidæ rogant Sorores, &c.

Dan. Heinsen
*Lobgesang
Des
Bacchi.

WAs kan man besser thun den Abend vor der Faste,
Als daß man Bacchus lobt, dieweil man geht zu Gaste
An einen guten Tisch? Wir wissen gantz kein Leid
Gedencken wir an dich, o Vater aller Freud,
Und auch des süssen Weins. Wen sollte man vergleichen
Mit deiner starcken Macht? die Götter müssen weichen
Dir, der du einer bist, und noch mehr Nahmen hast,
Nächst Jupiter allein, als alle Götter fast.

Mir

Lesarten.

V. 3. A: wissen nichts von Leid.

V. 6. A, B, C, D, E: und doch mehr.

Anmerckungen.

(*) Lobgesang des Bacchi) Dieser Lobgesang des Heinsius ist von einer Natur mit Opitzens Lobgesang auf den Mars; allermassen Opitz denselben vor Augen gehabt und zu seinem Muster genommen hat. Die Geschichte der Mythologisten von Bacchus ist der Grund, den der Poet adoptiert hat, darauf zu bauen. Und was er darauf gebauet hat, sind emblematische Vorstellungen von der Natur und den Würckungen des Weines. Opitz ist in der Ausführung seines mythologisch-emblematischen Lobgesanges etwas weiter gegangen als Heinsius. Die Mythologie macht bey diesem ein ernsthaftes Aussehen: Wir werden in diesem Gedichte keine dergleichen Spöttereyen antreffen, mit welchen Opitz selbige nach Lucians Art tractiert hat. Es sind auch keine solche moralische und satyrische Anmerckungen darinnen, als der deutsche Poet so künstlich in seine Materie eingeflochten, und uns damit in seine Zeiten, in sein Deutschland, und zu seiner Person geführt hat.

Wir kommen in den Sinn auf eine Zeit viel Dinge,
Ich weiß nicht was ich erſt, und was zu letzte ſinge,
Wie Jupiter mit Blitz hat Semelen bedeckt,
Und ihres Leibes Bürd in ſeine Hüfft geſteckt.
Des Donners Schweſter kam, der Loh der heiſſen Flammen,
Umringte deinen Leib, ſchlug über dir zuſammen,
Der Blitz ſtund um dich her, bis daß dein Vater kam,
Und aus dem Feuer dich mit eignen Hönden nam.
Nachdem er dich befreyt, und aus der Glut genommen,
So biſt du wieder auch aus Jovis Hüffte kommen
Mehr als einmal geborn: dies haſt du gar allein,
Und keiner ſonſt mit dir im Himmel nicht gemein.
Wo aber iſts geſchehn? viel von den Alten ſagen,
Es habe Nisa dich in Indien getragen;
Viel ſagen es ſey nicht, ein jeder ſagt das ſein,
Ich meyne daß du ſeyſt gebohren um den Rhein:
Da kömmt das edle naß auf Dordrecht abgefahren,
Das Niederland erfreut: da waren dein Altaren,

Da

Lesarten.

V. 10. A: was ich zuletzte.
V. 11. A: Die Semele bedeckt.
V. 17. A: Nachdem du nun befreyt.
V. 18. A: Biſt du auch aus der Hufft des Jovis wiederkommen.
V. 24. A, B: gebohren am Rhein.
V. 25. A: nach Dortrecht.

Anmerckungen.

V. 26. Da waren dein' Altaren) Dieſe Verbeſſung haben wir B. 46. und 471. deyn' Art V. 293. das Inſeln V. 306. ein Inſel.

Da ist dein Name noch; der Spanier ob er wol
Auch süsse Trauben hat, wird ofte von dir voll.
Man lobt auch Creta Tranck vonwegen seiner Gaben,
Sie wollten gerne dich zu Jovis Landsmann haben,
Und Bürger dieses Orts, doch schau du gar wol zu
Daß man dein Grab nicht auch den Völckern zeigen thu.
Von dannen wurdest du den Göttinnen gegeben,
Die in dem weiten Meer und um die Wässer leben:
Die haben dich bewahrt und wunderlich ernährt,
Als Juno wider dich den harten Zorn gekehrt.
Des grossen Atlas Neef hat dich dahin thun müssen,
Weil du die Zunge schärffst, daß unsre Reden fliessen
Wie süsses Honig fleußt, das Honig das man glaubt
Daß du, wie auch den Wein, den Menschen hast erlaubt.
Es ist mir zwar bewußt, daß ander' auch gestunden,
Es hätte Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden.
Ich aber glaube so, und meyne daß der Neid
Auch in den Himmel reicht, der sonst ist weit und breit.

Du

Lesarten.

V. 30. A: Sie wollten dich sehr gern.

V. 32. A: Von dar bist du zur Stund den Göttin übergeben.

V. 42. A: Es hätte Phoebus schon.

Anmerckungen.

Hier leidet die Grammatick; und setzet man deine Altaren, deine Art, diese Insel in einem Verse, so schreyt man über Schmertzen in den Ohren.

V. 42. Es hätte Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden) Sonst werden in diesem Gedichte die eigenen Nahmen der Griechen und Lateiner durchgehends in den Endungen dieser alten Sprachen gesetzt, wie Opitz in seinen erstern Gedichten gewöhnlich gethan hat. Hier scheint es, sey der Neunfall von Phöbus für den Zeugefall stehen geblieben, als man den Fehler der ersten Ausgabe, Es hätte Phöbus schon n. geändert.

Du haſt der Namen viel, daraus dein Lob zu ſehen,
Dein Art und groſſe Kraft, und was durch dich geſchehen
Die gantz ohn Ende ſind, unzehlig, unbekannt:
Die Mahler ſchreiben auch die Wunder an die Wand.'
Hyäus biſt du meiſt, weil daß du kanſt entbinden
Die Sinnen und Verſtand, und Ruh' der Sorgen finden
Doch warum biſt du nackt, o Evan, ohne Scham
Und ohne Kleid gemahlt? weil du den Lügen gram,
Und keine Falſchheit liebſt: die Warheit liegt verſchloſſen
In deinem ſüſſen Tranck, und wenn wir uns begoſſen,
Da iſt die Zunge loos, daß alles was der Grund
Des Hertzens hat bedeckt, kömmt häuffig auf den Mund.
Und warum biſt du jung? weil deine ſüſſe Gaben
Die Runtzeln von uns thun, das Alter gantz vergraben.
Was zeiget uns denn an dein dicker feiſter Wanſt?
Er zeiget, daß du Pein und Leid vertragen kanſt.
Auch deine Trummel lehret, daß die dich nicht recht ehren,
Und ſauffen zu getroſt, nichts ſehen und nichts hören,
Und machen groß Geſchrey. Die Krone die du trägſt,
Iſt Mutter des Getränckes, dadurch du uns bewegſt.
Viel haben Nomius den Namen dir gegeben,
Dieweil du das Geſetz und Weiſe recht zu leben

Ges

Lesarten.

V. 18. A. B: Die Runtzeln thun hinweg.

Anmerckungen.

V. 66. **Das Geſetz und Weiſe recht zu leben**) Es iſt eine kleine Nettigkeit, die in den letzten Zeiten erfunden worden, und die wir vermuthlich bey den Franzoſen gelernet haben, daß, wenn zwey Hauptwörter von verſchiedenem Geſchlechte nach einander geſetzet werden, einem jeden ſein gehöriger eigener Artickel beygeſetzet wird. Alſo hätte hier ſtehen ſollen: **Das Geſetz und die Weiſe recht zu leben.**

Gebracht hast an den Tag; darunter ist auch das,
Daß niemand setzen soll den Becher oder Glaß,
Es sey denn ausgebohrt: wer dies Gebott darf brechen,
Muß auf ein neues her, und ohne Widersprechen
Noch eines zu sich ziehn: ich kenne manche wol
Die diese Straffe nicht gar groß erschrecken sol.
Der Name Liber doch ist gut für deine Wunder,
Er trifft recht überein; du hast ihn auch besonder
Allzeit sehr lieb gehabt; weil dein Volck weit von List
Und scharffen Sinnen ist, du selber lustig bist.
Denn, Liber, wenn du kömmst aus einem vollen Hasen
Gestossen in den Leib, da werden auch die Sclaven
Zu Königen gemacht: die Traurigkeit und Schmertz
Vergehen durch den Trunck, entbunden ist ihr Hertz.
Und warum ist es doch, daß sie dir Hörner geben?
Ists dannher, weil du giebst den Unterhalt zu leben,

Schenckst

Lesarten.

V. 68. A: Das niemand thun darff.

V. 70. A, B: Muß noch einmahl darum.

V. 71. A, B, C, D, E: Noch einen lehren um.

V. 81. A: Doch worvon kommt es her. B: Doch warum ist es doch. So auch C, D, E.

Anmerckungen.

V. 71. . . . Ich kenne manche wohl,
Die diese Straffe nicht so gar erschrecken soll) Wenn die moralischen Züge dergestalt aus der Materie hervorfallen, so sind sie vor trockener Dürre und Kaltsinnigkeit genug verwahret. Von dieser Art ist auch die 370ste Zeile:

Schwieg eine Jungfrau gleich, hier sind doch die Verräther.

Lotzens Mars ist voll dergleichen, und übertrift in diesem Stücke gegenwärtige Hymnum offenbar.

V. 80. Vergehen durch den Trunck) Ein merckwürdiges Mackwort in dieser Zusammenfügung.

Schenckſt reichlich und vollauff, daß alles da ſeyn muß,
Wann du uns nur berührſt, mit groſſem Ueberfluß?
Iſts wol noch von der Art der alten Welt gefloſſen,
Dieweil ſie nur den Wein in Hörner eingegoſſen,
Eh als man Gold gekennt? mehr oder daß der Wein
Uns wilde macht, wie ſonſt die Hörnerthiere ſeyn?
Iſts ferner wol, daß du von Ammon her biſt kommen?
Auch daß du allererſt die Ochſen haſt genommen,
Und an den Pflug gefügt? iſts dann daß niemand kan
Vor dir verſichert ſeyn, läuffſt alle Menſchen an?
Dies alles giebt man vor: Doch mag ich dich was fragen,
Iſts nicht dieweil du machſt die Männer Hörner tragen?
Denn wann die Frauen ſind durch dies dein Kraut erfreut,
So ſind ſie bey der Luſt, und gehen was zu weit.

Man

Lesarten.

V. 91. A: Iſts wol von dem Gebrauch.
V. 89. A, B: Iſts ferner auch.
V. 90. A, B: Und daß du allererſt.

Anmerckungen.

V. 87. Mehr oder daß der Wein) Es bringet dem deutſchen Jambiſchen Verſe einen groſſen Nachtheil, daß die Copula Conjunctiva oder aus zwo Sylben beſtehet, und dazu noch einen Trochäus macht. Dann ſo kan von dieſem Wörtgen weder die erſte noch die zweyte Helfte des jambiſchen Verſes angefangen werden. Man iſt genöthiget eine Flickſylbe vorhergehen zu laſſen. Insgemein iſt ſolche wie, wie! oder n.

V. 94. Iſts nicht dieweil du machſt die Männer Hörner tragen) Auf dieſe Art geben die Frantzoſen, Holländer, und andere den Hiphil der Hebräer. Opitz hat ſie von Heinſius behalten:

Iſt niet om dat ghy doet de mans de Hoorens dragen?

Doch hat er ſie ſehr ſelten gebraucht, und ſie hat ſich auf den heutigen Tag noch nicht in Credit bringen können.

Man sagt daß Phöbus hat gemacht vor alten Zeiten
Ein mächtiges Altar, verbeint an allen Seiten
Mit Hörnern, die ihm hat die Schwester zugestellt,
Die manches Hörner-Thier im weissen Delos fällt.
Und das gehöret dir, o beyde Sohn und Schwager
Des grossen Jupiters, o grosser Hörnertrager,
Und das gehöret dir, ein neugebaut Altar
In deiner Kirch umschränckt mit Hörnern gantz und gar.
Nun das gehöret dir: doch gröſſer könnt er werden,
Als er zu Delos war, dem schönsten Ort auf Erden,
Wann jedermann der lebt die Hörner brächt heran,
Die ihm die Liebste giebt, er stieß am Himmel an.
Jacche gieb mir doch, so ich mich muß ergeben,
Und wie der meiste Theil mit einer Frauen leben,
Daß nicht dein süsses Gift ihr werde viel gebracht,
Darmit sie ihren Mann nicht zum Actäon macht.
Es ist vorhin genung, daß auf Citherons Spitzen
So manche Thyas pflegt gantz voll und toll zu sitzen:
Daß Mänas wüst und wild hoch auf dem Berge ruft,
Wirfft ihren tollen Kopf, und schreyet in die Luft;

O Baß

Lesarten.

V. 98. A, B: Ein groß und schwer Altar.

V. 100. A, B: Im Delos hat gestellt.

V. 102. A, B, C, D, E: Doch gröſſer sollt er werden.

V. 112. A, B: Auf daß sie ihren Mann.

Anmerckungen.

V. 115. **Daß Mänas wüst und wild hoch auf dem Berge ruft.)** Wüst und wild sind adverbialiter gesetzt; wüst und wild rufen. Hoch auf dem Berge ist ein alter Germanismus, der aus der Angelsächsischen Sprache auch in die heutige Englische hinübergekommen ist.

O Baſſaren, laß mich doch mit den Blättern decken,
Die du trägſt um das Haupt; den ſuſſen Tranck auch ſchmecken,
Den du gefunden haſt, der alle Menſchen zwingt;
Umgieb mich mit der Haut, die deinen Leib umringt.
Laß mir den holen Stock, den du trägſt in den Händen,
Wann mir der Fuß entgeht, thu Unfall von mir wenden,
Spann auch die Tiger ein, nach dir mag alles gehn,
Auf deinem Kopfe nur laß ich die Hörner ſtehn.

Der

Lesarten.

V. 123. A. B: . . . . . ich nehme es alles an
. . . . . ſtehen.

Anmerckungen.

V. 122. **Thu Unfall von mir wenden**) Wir finden dieſes überflüſſige Füllwörtgen auch oben im 32. und im 115. Verſe; Opitz hat es nicht nur in ſeiner, ſondern auch in andern nordlichen Sprachen in Proſe ſowohl als in Verſen gefunden. Es ſcheint altes deutſches Herkommens zu ſeyn. Die Engliſchen Scribenten haben es bis auf den heutigen Tag behalten. Aus Opitzens ſparſamem Gebrauche deſſelben läßt ſich ſchlieſſen, daß er ein billiges Mißtrauen in dieſes Flickwörtgen geſetzet habe.

V. 124. **Auf deinem Kopfe nur laß ich die Hörner ſtehn.**) Dieſes iſt ein kleiner Zug von dergleichen Scherz, mit welchem Opitz in ſeinem **Kriegsgott** die Mythologie, und den Mars ſelbſt, zum Gelächter gemacht hat. Heinſius hat dieſes ſonſt nicht gethan. Die Mythologie macht in ſeinem Lobgeſange ein ziemlich ernſthaftes Anſehen. Lucianus und Julianus blicken darinnen nicht hervor. Ich glaube darum, diejenigen eifrigen Kunſtrichter, welche ſich an dem bloſſen Nahmen der Heidniſchen Gottheiten in den Wercken Chriſtlicher Poeten ärgern, würden über Heinſens Lobgeſang noch ärger ſchreyen; als über Opitzens. Wenn ſie dennoch keine beſſern Gründe für ihren Eifer vorbringen können, als der Hr. Rector Rollin in dem 4ten Art. des Abſchn. von der Poeſie gethan hat, ſo dünckt er mich nicht allzuwohl überleget; er ſagt, die Nahmen der Heidniſchen Götter ſeyn eitele Töne, und leere Wörter, die uns nichts zu dencken geben. Man ſehe nichts Wahres, nichts Würckliches darunter: Die Heiden haben freylich wahre, mächtige, anbetungswürdige, gütige Weſen darunter verſtanden; aber die Chriſten wiſſen, omnes Deos gentium eſſe dæmonia. Das vernünftigſte, das man ſagen könne, ſey daß man durch dieſe Nahmen die Attributa des wahren Gottes verſtehnde: Aber das ſey vielmehr eine Entheiligung; als eine Ehre für ihn; daß man ihm die Nahmen ſeiner gröſten Feinde beylege, welche ihm die Göttlichkeit ſo lange Zeit ſtreitig gemacht hätten.

Der Liebe Stärcke hat dich oftmals überwunden,
Viel Nymphen haben dir den steiffen Sinn gebunden.
Es wird von Beroe der schönen viel gesagt,
Die dem Neptun auch lieb, wie sehr sie dir behagt.
Wie Ampels 9 lbes Haar vom Zephyrus getrieben
Dein unerlöschtes Hertz hat angereizt zum lieben:
Wie daß dir durch den Stier und seinen grimmen Tod,
Dadurch er weggeraft, erregt ward Weh und Noth.

Du

Lesarten.

V. 126. A: Haben dein mannhaftig Hertz gebunden.
B: Haben dir den starcken Sinn gebunden. Also C, D, E.

V. 128. A: Die auch Neptunus lieb.

V. 129. A, B, C, D, E: Wie Ampell gelb Haar.

V. 130. A, B, C, D, E: dein unerlöscht Gemüth,
A: " " " " " " bewieget hat zum Lieben.

Anmerckungen.

Allein wir vertheidigen den Gebrauch der Heidnischen Gottheiten nicht so unglücklich. Wir geben sie keinesweges für Attributa des wahren Gottes, sondern nur bloß für Eigenschaften der Materie, und Sitten der Menschen, für Tugenden und Laster. Wir machen nichts mehrers daraus, als allegorische Personen, und solche waren sie gewesen, ehe die Leichtgläubigkeit des alten blinden Weltalters ihnen eine würckliche Existentz zugetheilet, und sie in historische wahre Personen verwandelt hatte. Diese Verwandlung heben wir wieder auf. Also verstehen wir durch Mars den Krieg, und seine Macht und Thun, durch Bacchus den Wein und seine Macht; und Heinsius hat, wie Opitz, nichts anders gethan, als daß er den figürlichen Verstand, dessen die Hieroglyphischen Geschichten von diesen Abgöttern fähig sind, erkläret, oder wenn man lieber will, dergleichen mit Kelß seines Witzes darinnen entdecket hat. Und in diesem Vornehmen sind ihm schon einige von den gescheutern Heidnischen Weltheitslehrern vorgegangen, welche die ungereimten Sachen, so die Mythologie von ihren Göttern erzehlet, durch die Allegorie haben retten wollen.

V. 132. Dadurch er weggeraft) Die Auslassung des Hülfwörtgens erwecket wegen der Zweydeutigkeit etwas Schwerigkeit, weil wie eben sowohl hat, als, worden, unter dem ausgelassenen verstehen können. Eben diese Härtigkeit findet sich im 173 V.

Nachdem du auf die See und Wellen übergehen,
Und an andern Orten,

Du wünſchteſt oftermals wie er auch zu verderben,
Die Sonne nicht zu ſehn, du wünſchteſt oft zu ſterben;
Doch, Vater, der du nur ſiehſt ſtets des Himmels Licht,
Und wohnſt bey Phlegethon noch bey Cocytus nicht,
Das kömmt den Menſchen zu, die öfters heute leben,
Und einen Tag darnach ſich in das Grab begeben.
Sie müſſen alle ſehn, wie friſch und wie geſund
Sie immer mögen ſeyn, den ſchwartzen Höllenhund.
Doch dieſes groſſe Leid ward gantz und gar verſencket,
Als du nachdem er tod den Weingart haſt geſchencket.
Eubule lehre mich, Limnee ſage frey,
Wie doch der Traubenſaft zu erſt erfunden ſey.
Der Griech iſt gantz zu Wind und Eitelkeit geneiget,
Der ſagt, der Bock hat dir den Weinſtock erſt gezeiget.
Die nun ſo groſſes Ding, den theuren edlen Wein,
Dem Bocke rechnen zu, das müſſen Böcke ſeyn.
Es iſt ein ſchädlichs Thier, das oftmals Steck und Trauben
Verderbet in den Grund mit ſeinem ſteten Klauben,
Zerreißt die ſüſſe Frucht. Dannher auch kommen thut,
Daß du geſtillet wirſt durch ſeinen Tod und Blut.
Aus dieſer Urſach iſt vorzeiten auch entſproſſen,
Daß man den Bock zuerſt geſchlachtet und begoſſen

Mit

Lesarten.

V. 145. A: Die Griechen ſeyn zu Wind.
V. 146. A: Man ſieht, der Bock.
V. 147. A, B: Die aber ſo groß Ding.
V. 149. A, B, C, D, E: offt, für oftmall.
V. 150. A: bis zu Grund.
V. 153. A, B: Durch die Urſachen ꝛc.

Mit lauter süssem Wein: Alsdann ward mit der Haut
Ein lustigs Spiel gemacht, und frölich angeschaut:
Ein Spiel das Theseus selbst den Bauren hat erdichtet,
Als er dein Freudenfest am ersten angerichtet.
Sie machen einen Sack, dann springen sie darauf,
Und fallen in den Sand der tolle volle Hauff.
Hier mercken wir daraus, daß dieß sind kahle Sachen,
Und Lügen ohne Frucht gar billig auszulachen,
Recht alter Weibertand: Doch gleich sowohl der Bock
Ist nicht sehr wohl daran, verleuret seinen Rock.
Du hast das gülden Haar von Ampelus genommen,
Verändert in die Pflantz, aus der der Wein herkommen,
Durch welchen alsobald das Elend, Weh und Schmertz
Und leidige Verdruß verließ dein gantzes Hertz.

Ich

Lesarten.

V. 155. A: Dann ward mit seiner Haut.

V. 164. A: Von vielen angeschaut.

V. 167. A: Durch welches zu der Stund das Elend.

V. 168. A: Dein traurig Hertz.

Anmerckungen.

V. 164. Verleuret seinen Rock) Weil verlieren ein ungleichfliessendes Zeitwort ist, so verändert es das ie in eu, wie andere von seiner Art. Also hat man zu Opitzens Zeiten gesagt; treuget, verbeut, scheußt, geußt, verschendt, verkreucht, leugt, reucht, fleucht, zeucht, es freurt mich. Seit zwantzig oder dreissig Jahren haben einige gerne die ungleichfliessenden Zeitwörter regelmässig machen wollen, und das ie statt des eu behalten. Aber dadurch machen sie diese Art Wörter, die schon mit andern in einer Ungleichheit stuhnden, ferner mit sich selber ungleich. Mich dünckt die ungleichfliessenden stehen in der deutschen Sprache zierlich, weil sie statt des eckelhaften Einerley ein wenig Verschiedenheit in die Zeitwörter bringen. Von der Bequemlichkeit, so sie für das Gehör, für den Vers, und so fort, haben, nichts zu gedencken.

Ich lasse stehn den Kohl, der von Lycurgus Thränen
Soll hergebohren seyn: Will heute nichts erwähnen
Von Wiederwärtigkeit: Jedennoch eine That
Ist nicht zu schweigen fast, so sich begeben hat:
Nachdem du auf die See und Wellen übergeben,
Da du in Thetis Schooß versichert möchtest leben,
Kamst wieder auf das Land, sahst du den Vogel stehn,
Und machtest, daß er müßt in Forcht und Zittern gehn.
Du schlugst ihn mit dem Spieß, und hieltest ihn gebunden
Mit Reben um die Hand, sein Augen die bestuhnden
Mit Thränen überdeckt; zur Stunde lief ein Grauß
Und wüster dicker Schleim zu seinem Mund heraus.
Wohin er nur dieß Saft ließ aus den Augen fliessen
Ins Erdreichs dürre Schooß, da mußte Kohl auffschiessen,
Die wunderbahre Pflantz; auch wo sie jetzt noch steht,
Obgleich sonst Wein da wächßt, das Weinland das vergeht.

Du

Lesarten.

V. 171. 172. A, B: Doch muß ich eine That Erzehlen dir zu Ruhm:
C, D, E: Jedennoch eine That Muß nicht verschweigen seyn.

V. 179. 180. A, B: . . . und zu derselben Stund.
Kam ihm ein häßlich Schleim geronnen aus dem Mund.

V. 182. A, B: Da sah man Kohl.

Anmerckungen.

V. 170. Soll hergebohren seyn) Kan sich nur schlecht mit dem analogischen Wort hergekommen schützen.

V. 184. Das Weinland das vergeht) Also hat er 53 V. gesagt: Ihr Korn das wird gekocht. Ferner V. 178. sein Augen, die bestuhnden. Und V. 630. Mein Haupt, das will zerspringen. Und V. 260. stehet: Das Korn das trincken sie. Dieser Pleonasmus kan seinen Nachdruck haben, wenn man nöthig hat, eine sonderbare Aufmercksamkeit zu erwecken. Ich fürchte, daß der Uebersetzer nicht an denselben gedacht hätte, wenn er Korn, Wein gewest ꝛc. hätte sagen dörfen.

Darum ist sie gesund, nachdem man viel gehoben,
Und daß der Dampf beginnt im Kopfe sehr zu toben,
Und macht da grosse Pein; dann wird sie gute Kost:
Denn wer den Schmertzen füllt, kömmt wieder zu der Lust
Jacche sonder dich ist Venus als gebunden,
Cupido liegt und schläft, kan niemand nicht verwunden:
Kömmst aber du darzu, dann fassen wir uns Muth,
Sind eifrig auf das Thun, dann thut das Lieben gut.
Drum hat man vor der Zeit gepflegt auf den Altaren
Der Griechen weitberühmt mit Venus dich zu paaren:
Denn ohne Bacchus Saft, und Ceres, deine Frucht,
Ists mit dem Lieben nichts, und Venus giebt die Flucht.
Die Freude kömmt von dir: Wir sind ohn deine Gaaben
Schon vor dem Tode tod, und lebendig begraben.
Beschaut man um und um, was Menschen können seyn,
Das erst ist Ach und Weh; das letzte Noth und Pein.
Mit Thränen kömmt man an, mit Seufzen, Weh und Klagen
Geht man von da man kam, mit hoffen und mit zagen
Vollführt man seinen Lauf: Schwebt also für und für
Ohn alle Nutzbarkeit in eiteler Begier.

Das

Lesarten.

V. 191. A, B: Drum ist sie noch gesund.
V. 192. A, B: Eifrig zu dem Thun.
V. 195. A, B: ohne Bacchi Saft.
V. 199. A, B: Was doch wir Menschen seyn.

Anmerckungen.

V. 202. Geht man von da man kam) Diese Ellipsis war wegen ihres Nachdruckes, der von aller Dunckelheit frey ist, werth, daß sie von Opitzens Nachfolgern nachgemacht würde.

Das Leben iſt ein Marckt, zu dem wir Menſchen laufen,
Uns Luſt und Frölichkeit vor unſer Geld zu kaufen:
Wer da das meiſte kriegt, und legt die Zeit recht an
Die ihm gegeben iſt, derſelb iſt wohl daran.
Der Reſt iſt als ein Wind, denn iſt der Geiſt gezogen
Schon einmahl aus dem Leib, und aus dem Mund entflogen,
Er ſucht den langen Weg, verläßt uns hier ein Hand
Zwey oder drey voll Staub; das bleibet unſer Pfand.
Die Blumen fallen ab, das Kraut und Graß verderben,
Und ſchieſſen neu empor: Auch deine Reben ſterben,
Und kommen wiederum; die güldne Sonne ſteht
So oftmahls wieder auf, als ſie zu Bethe geht.
Wir, wann wir einmahl ſchon mit Thränen ſind begoſſen,
Geſchieden von der Welt, und in den Sarg geſchloſſen,
Wir bleiben da wir ſind, verweſen in der Erd,
Und niemand iſt von uns der dann zurücke kehrt.
Da gehn die Sorgen hin: Darum haſt du erfunden
Das wunderliche Kraut, die Pflantze ſo die Wunden
Der Noth und Kummers heilt, und treibet von der Bruſt
Verdruß und Durſt zugleich, bringt Frölichkeit und Luſt.
Des Jupiters Befehl hat allzeit dir gefallen;
Du folgſt ihm, und biſt lieb den andern Göttern allen:

Ich

Lesarten.

V. 207. A, B: Die Zeit wol an.
V. 209. A, B, C, D, E: Dann wann der Geiſt gezogen.
V. 211. A, B: Er bleibt ſo lange weg.
V. 214. A, B, C, D, E: Und ſchieſſen wieder auf.
V. 218. A, B: Die wunderliche Pflanz, mit welcher man
V. 225. A, B: Befelh dir jederzeit gefallen.
V. 226. A, B: Folgſt ihm, und wirſt geliebt auch von den Göttern allen.

Ich nehme Ceres aus, weil sie dich sehr verletzt
Wer diesem, wie man sagt, und häftig aufgesetzt.
Es hat die Sache sich nicht also längst verlaufen,
Daß Jupiter zu ihm die Götter all zu haufen
Beruffen, und gefragt was doch das beste sey,
Mit dem ein jeglicher dem Menschen stühnde bey.
Apollo trug die Harf, mit schöner Frucht der Erden
Kam Ceres in der Hand, Neptunus mit den Pferden,
Osiris bracht auch was, und Isis, und der Pan,
Die Zunge der Mercur, die er wohl brauchen kan.
Vulcanus seine Glut, Mars starcke Macht zu kriegen;
Die Schwester Jupiters und Ehweib ihr Vergnügen.
Da war kein Ansehn nicht; sie zeigten in gemein,
Auch Pallas ihren Baum, und Bacchus seinen Wein.
Cupido war vorhin von Hause weggesendet,
Auch Venus war nicht da; so daß ihm nicht verblendet

Durch

Lesarten.

V. 236. A, B: Mercurius die Zung.

V. 238. A, B: und Frau ihr groß Vermügen.

V. 239. A, B: Sie trugen in gemein.

Anmerckungen.

V. 228. Und hefftig aufgesetzt) Es scheint, es sey eine Ellipsis; und verstehe sich: Auf den Esel gesetzt.

V. 229. Nicht also längst) Hat sich in der Sprache nicht erhalten mögen, so wenig als im folgenden V. das allzuhaufen.

V. 242. 243. So daß ihm nicht verblendet durch sie das Antlitz wad) Diese Versetzung läßt sich nicht vertheidigen: Auch folgende nicht V. 549. 550.

Im Fall sie deine Milch so wunderbarlich springen
In einer Schaale sehn.

Durch ſie das Antlitz ward! Viel kamen auf den Grund,
Das Liber Meiſter ſey durch ſeinen guten Fund.
Ein jeder ſah auf ſich, verſuchte zu beweiſen,
Daß ſeine Gab und Werck vor allen ſey zu preiſen.
Doch Bacchus lacht ihn an, macht ihn ſo ſtatlich weis
Und tranck ihm alſo zu, daß er behielt den Preiß.
Die ſtoltze Ceres konnt es aber nicht vertragen.
Lief elends da hinweg und ſetzte ſich zu Wagen,
Und hat ſo viel gemacht durch Achelous Rath,
Daß ſie des Bacchus Platz ſchier ſelber inne hat.
Ihr Korn das wird gekocht, wird von den Feuerfuncken
Und Glut zu rechte bracht, ihr Korn das wird getruncken,

Ihr

Lesarten.

V. 243. A, B: Viel ſagten zu der Stund.

V. 247. 248. A, B, C, D, E, und macht ihn ſo viel weiß, tranck ihm ſo heftig zu.

V. 253. u. f. A, B, C, D, E: Ihr Koren, Das Koren.

V. 254. A: zu recht gebracht.

Anmerckungen.

Noch weniger die Verkehrung in dem 518 Verſe:

\- - - - Muß jetzt derhalben fliehen
Des Abends von, bey Nacht. - - - - -

Die Wörter, die zu einander gehören, verkiehren ſich zu weit von einander, daß ſie Mühe haben ſich wieder zu finden. Hieher gehört auch V. 597.

\- - - Daß du meiſt auferzogen
Von Phöbi Schweſtern biſt.

Ich gedencke derer kleinern Verſetzungen nicht, welche Opitz ſich in dieſer Ueberſetzung mehr als andere mahl erlaubt hat.

V. 253. Wird von den Feuerfuncken und Glut zu rechte bracht.) Zu Opitzens Zeiten war es in gebundener und ungebundener Rede ganz üblich, daß die Solbe, welche das perfectum anzeigt, in einigen verbis irregularibus weggeworfen ward. Man ſagte bracht für ge-

Ihr Korn das steigt ins Haupt, und sonderlich mit Hopf
Ersetzet und gebrânt, verwüstet uns den Kopf.
Das kan man jetzt noch wohl an unsern Bauren spüren,
Die von der Ceres Tranck ein seltsam Wesen führen,
Und kratzen sich. Es ist ein seltsamer Verstand:
Das Korn das trincken sie, und kochen so ihr Land.
Man kan der Ceres Haß noch jetzt in ihnen mercken:
Denn wann es kömmt ins Haupt, beginnt sich auch zu stärcken
Trotz, Zanck und Haß, dann kömmt das Messer auf den Hut,
Die Kannen in die Faust, dann folget Menschenblut.
Du bist, O Nyctelen, zu Gütigkeit geneiget,
Hast von Natur und Art gantz freundlich dich erzeiget
Und allen guts gethan; Bist jederzeit ihr Gott,
Ihr Helfer, Schutz und Schirm gewesen in der Noth;

Ein

Lesarten.

V. 256. A, B: gebreuet und vermenget.

V. 259. A: Und kratzen sich herum. Es ist ein fremd Verständ.

V. 260. A: Das Koren trincken sie, und brennen ab ihr Land.
B: Das Koren trincken sie, verbrennen auch ihr Land.

Anmerckungen.

bracht, funden für gefunden, kommen für gekommen. Dieses letztere hat sich bis zu unsern Zeiten zu erhalten gewußt, wiewohl es jetzo scheint auf seinem letzten periodo zu stehen. Ja er hat auch das regelmäßige Zeitwort Kriegen der Zusatzsylbe ge beraubt, Psalm 139. Str. 8.

Da ich im lebendigen Grabe
Der Glieder Stückwerck krieget habe.

V. 260. Und kochen so ihr Land) Diese Figur gehöret in die Classe derer, von welchen in dem IX Abschn. der Forts. der Crit. Dichtk. Bl. 427. geredet wird, da zwo Ideen, die dem Scheine nach neben einander nicht bestehen können, künstlich und wahrscheinlich mit einander verbunden werden. Sie kochen das Land, in so fern sie das Korn, so darauf wächset, und ein Theil desselben war, heruntertrinken und in dem Magen kochen. Denn das Kochen des Magens wird

Ein treuer Aufenthalt der Männer und der Frauen.
Denn kan man solches nicht an Ariadna schauen?
Nachdem der Theseus nun hinweg geflohen war
Aus Naxos von der Braut, so fandst du sie alldar.
Sie rief und schrey betrübt: Wie bist du so gesonnen,
O Bürger von Athen, wie bist du so entronnen?
Ach weh, ach meinen Schlaf, die falsche Freundlichkeit
Bringt mich betrübte Magd in solches Hertzenleid.
Ich war in einem Traum: Es dauchte mich, wir lagen
Zusammen Mund und Mund in äusserstem Behagen
Gemeiner Freud und Lust. Ich steckte meine Hand
Nach Theseus in das Bett, ach, die ihn doch nicht fand.

Ich

Lesarten.

V. 270. A, B: Kan man dasselbe nicht an Ariadna schauen?
V. 271. A, B: Denn nachdem Theseus nun.
V. 275. A: Dein hartes falsches Hertz.
V. 276. A: In solches Leid und Schmertz.
V. 277. A, B: Mich dauchte daß wir lagen.
V. 278. A, B: Mund an Mund.
V. 280. A, B: Die Theseus doch nicht fand.

Anmerckungen.

hier verstanden, welches daher erhellet, weil der Poet das Trincken vorhergehen läßt. Hr. Haller hat nach derselben Figur von den Aegyptern gesagt, das sie ihre Götter düngeten, nemlich den Knoblauch, den sie unter ihre Götter zehlten; und Milton von der Erden, daß sie gekalbet hätte; als bey der Erschaffung die vierfüssigen Thiere aus derselben, als aus dem Bauch ihrer Mutter, hervorstiegen.

V. 271. Nachdem der Theseus nun hinweg geflohen war) Wenn ich Anmerckungen über den Heinsius, und nicht über den Opitz schriebe, so hätte ich hier eine erwünschte Gelegenheit anzumercken, wie nahe er in einigen Stücken und kleinen Umständen der folgenden Erzehlung, in welcher er dem Catull in dem Hochzeitgesange auf Peleus und Thetis gefolget hat, dem Originale beygekommen sey. Diese Erzehlung ist eine von den lebhaftesten und angenehmsten in diesem gantzen Lobgesange.

Ich richtete mich auf im Schlaf und fühlte wieder
Mit beyden Armen um, griff emsig auf und nieder,
Wo er dann mußte seyn: doch sucht ich hier und dort
So war es nur umsonst, er war doch einmahl fort.
Wie alber sind wir doch! Wir lassen uns berauben
Das beste auf der Welt, durch gar zu leichten Glauben.
Hat eine Jungfrau dann nicht mehr die werthe Kron,
So ist dieß was ihr bleibt nur Schande, Spott und Hohn,
Vergebne Reu und Leid. Ach mögte sichs begeben,
Daß doch ein grimmes Thier abhülfe meinem Leben,
So nun beflecket ist! Ach daß der Hagel nicht
Herabfällt aus der Luft, und mir die Zeit verbricht!
Wo soll ich arme hin? Dieß Insel ist geschlossen,
Das Land ist vor mir zu, daraus ich bin entsprossen,
Und das allein um dich: Bin deinetwegen bloß,
Bin kommen in den Tod aus meiner Mutter Schooß.
Du Mörder hättest du ja müssen dich befahren
Vor deines Vaters Zorn, ein Mensch wie ich gebohren

Durch

Lesarten.

V. 282. A, B: griff fleissig auf.

V. 285. A: Wie elend sind wir doch.

V. 288. A: Das was sie noch behält, ist Unehr, Spott und Hohn.
B: Das was sie noch behält ist Schmach, ist Spott und Hohn.
C: Ist dien was sie behält nur Schande, Spott und Hohn. Also D, E:

V. 290. A: Ein grimmig Thier.

V. 291. 292. A: Ach daß der Hagel käm Gefallen aus der Luft, und mich von hinnen nähm.
B: Ach daß der Hagel nicht Herabfällt aus der Luft, und mir das Leben bricht.

V. 295. A: Und das um dich allein.

V. 298. A, B: mich die ich bin gebohren.

Anmerckungen.

V. 292. Und mir die Zeit verbricht) Dünckt mich viel härter, als die alte Lesart: Und mir das Leben bricht.

Durch Königlichen Stamm bey allen wohl bekannt,
Bey allen hochgeſchätzt, zu führen in das Land:
Zum minſten hätt ich doch gedient zu andern Sachen,
Dir fleiſſig nachzugehn, dein Bethe recht zu machen:
Zum minſten hätt ich dich zu ſehen Recht und Fug:
Ich könnte Theſeus ſehn, das wäre mir genug.
Nun ſterb ich ohne dich: Dieß ſind die Hochzeit-Gaaben,
Die Theſeus mir verehrt; ein Inſel muß ich haben,
See, Wind und raue Luft. Ach Meineyd ohne Maaß!
Er läßt hier ſeine Braut den Vögeln für ein Aaß.
Dieß iſt die groſſe Treu, die du mir haſt gegeben,
Als ich mit meiner Hand zuvor beſchützt dein Leben,
Und von dem Tod erlöſt. Ach! daß doch keine Frau
Den Männern nach der Zeit und ihrem Eyde trau.
Iſts daß ſie hitzig ſind, und was von uns begehren,
Da hört man ſie ſich hoch verbinden und verſchweeren:
Iſt nachmahls ihre Luſt von uns geſchöpft dahin,
So gehn die glatten Wort und Zuſag aus dem Sinn.
Indem ſie alſo ſitzt mit Kummer überlaufen,
Und ſchmertzlich ſich beklagt, kömmt Bacchus mit ſein Haufen:
Die tolle volle Schaar hüpft frölich in die Luft,
Sie ſchmeißt den Kopf empor aus Trunckenheit, und ruft:
O Evan Evoe. Zehn wüttende Mänaden
Gehn um die Kutſchen her, und auch ſo viel Länaden:

Sie

Lesarten.

V. 299. A: von Königlichem Stamm.
V. 306. A: Ein Inſel ſoll ich haben.
V. 313. A, B: Dann wann ſie hitzig ſeyn.
V. 316. A, B, C, D, E: Sind alle glatte Wort.
V. 320. A, B: Und ſchmeißt.

Sie trugen einen Spieß, einjeglich in gemein,
Bekleidet rings herum mit Blättern von dem Wein.
Es sprang das Satyr-Volck, Silenus allertruncken
Kam auf dem Esel her fein langsam nachgehuncken,
Hat eine Kanne Wein, und in der lincken Hand
Die Schwinge dem Geschirr des Heiligthums verwandt.
Ein paar der Götter trug den Zeug in zweyen Kisten,
Damit man dir bey Nacht dein Fest pflegt zu zurüsten:
Der Maron folgte nach, und kühlte seine Brust,
Die hitzig worden war, mit süssem neuen Most.

Hers

Lesarten.

V. 325. 326. A, B, C, D, E: Der Satyren Volck sprang . . .
Auf seinem Esel kam sein . . .

V. 327. A, B: Trug eine Kanne Wein.

Anmerckungen.

V. 325. Silenus allertruncken) Aller kömmt in dieser Fügung und Bedeutung in des verkapten Valentinus Theocritus von Hirschberg Uebersetzung der Arcadia häufig vor. In dem Niederländischen ist es gewöhnlich.

V. 326. Fein langsam nachgehuncken) Das Wort hincken war vor alters ganz ungleichstiessend, und ist erst späte unter die regelmässigen gesetzt worden. In der Schweitz, dem Schwabenland, und vielleicht den mehresten Provinzen Deutschlands wird es noch beständig ungleichstiessend gebraucht.

V. 328. Die Schwinge dem Geschirr des Heiligthums verwandt) Dergleichen Constructionen, wo die Beywörter oder die Mittelwörter, hinter das Hauptwort gestellt sind, schützen sich durch die Figur der Ellipsis. Man hätte sagen sollen: Die Schwinge, die dem Geschirre des Heiligthums verwandt ist. Also statt zu setzen: Ist nachmals ihre Lust, die sie von uns geschöpft haben, dahin, hat der Poet oben 315. gesetzt:

Ist nachmahls ihre Lust von uns geschöpft dahin.

In dem Nennfall geht dieses noch zur Noth an, aber in den übrigen Fällen findet es mehr Schwierigkeit, weil die Rede zweydeutig wird. Wie die Stellen in diesem Lobgesang V. 299. 300. 489. 641. 642. 643. genugsam zeigen.

Hernach kam Staphylus der Meister in dem Sauffen,
Der kahle Botrus auch mit gantzem hellen Hauffen:
Und Methe starrend voll; das unverschämte Weib
Fiel öfters in dem Gehn Sylvanus auf den Leib.
Viel Paucken hörte man weit über alle Felder,
Viel Cymbeln klungen sehr durch Naxos wüste Wälder.
Auch Echo selber schrey vor allen in die Höh,
Und rief so sehr sie mocht: O Evan Evoe.
Wie er nun also zeucht, ersieht er in dem Fahren
Das schöne Minos Kind: Die braunen Augen waren
Von Zähren noch genetzt: Gleichwie das grüne Gras
Wird durch den süssen Thau zur Zeit des Mayens naß,

Als

Lesarten.

V. 334. M.: Kam mit dem hellen Hauffen.

Anmerckungen.

V. 339. Auch Echo selber schrey vor allen in die Höh) Schrey ist das alte Imperfectum von schreyen. In einem geschriebenen Codice von Fabeln aus dem 13 Jahrhundert finden wir

Vil fast schrey er die vogel an Bl. 100.
So schray und waint an underlas. Bl. 139.

Auf dieselbe Art wird daselbst das Imperfectum von andern Verbis irregularibus formiert:

In dem fuls belaib der torn. Bl. 106.
Den er bais in fine waden Bl. 167.
Das traib er lang und mengen tag. ibid.
Er graif der Ochsen ainen an. Bl. 201.

Auch oben V. 273 hat Opitz geschrieben:

Sie rief und schrey betrübt . . .

Und daß dieses die rechte Lesart sey, erhellt daraus, daß er sie zum Reimwort gebraucht hat. V. 435.

Die Götter waren froh, ein jeder rief und schrey,
Durch dich, durch dich allein, O Evan, sind wir frey.

Indem Aurora ist des Morgens aufgegangen,
So stuhnd das Wasser noch auf ihren rothen Wangen,
Das Haar hieng ohne Band, und lag auf ihrer Schooß,
Ihr Kleid stuhnd aufgemacht, die Brüste waren bloß:
Die Haube weit hinweg geworfen von der Stellen,
An der sie selber saß, lag bey des Meeres Wellen,
Die spielten fast darmit: Was höher ihr zur Hand
Lag ihr zerdrückter Rock und Brustuch in dem Sand.
Und sie rief Theseus an, und warf die zarten Armen,
Vor welchen Bachus kam sich ihrer zu erbarmen,
Warf sein Gesicht auf sie, und nahm ein Rebenblatt
Zu trücknen ihr Gesicht, als weil das Wasser trat
Aus ihrer Augen Bach. Er hielt mit seinem Wagen,
Und sagte: Liebes Kind, was hilft dich doch das Klagen,
Und sehnliches Geschrey? Ist Theseus weg dein Mann,
Ich will dein Theseus seyn. Sieh einmahl mich doch an,

Schlag

Lesarten.

V. 353. A/B: Sie rief nach Theseus an.

V. 355. A/B: Und sah sie lieblich an.

V. 356. A: Das Wasser wegzuthun, das ihr mit Hauffen trat.
B: Zu trucknen ihr Gesicht indem das Wasser trat.

V. 360. A/B: Sieh mich doch einmal an.

Anmerckungen.

V. 353. Und sie rief Theseus an, und warf die zarten Armen) Sie warf die Arme auf, oder von einander, als Bachus statt des Theseus kam.

V. 355. Und nahm ein Rebenblat ꝛc.) Ich kan mich nicht enthalten, bey diesem so angenehmen und mahlerischen als kleinen Umstande still zu stehen, wiewohl ich noch mehrere dergleichen und andere Schönheiten in diesem anmuthigen Stücke von des Bachus und der Ariadne Liebeshandel anmercken könnte, wenn ich mir vorgenommen hätte, Anmerckungen über Heinsens Werck zu machen. Das Rebenblatt, ist gänzlich nach dem Charakter und der Person des Bachus.

Schlag doch dein Antlitz nicht so nieder; laß doch fahren
Das, was du jetzund denckst, laß mich nun mit dir paaren.
Ich bin der grosse Gott, der Traurigkeit und Pein
Beyseite stellen kan durch seinen edlen Wein.
Minois Tochter schwieg, und ließ zur Seiten schiessen
Ihr Angesicht auf ihn. Das rührte dein Gewissen,
O Evan Evoe. Bald kam sie mehr zu sich,
Und warf auch noch einmahl ein lieblichs Aug auf dich.
Dieß war genug gesagt vor Menschen und vor Götter.
Schweigt eine Jungfrau gleich, hier sind doch die Verräther.
Es ist ein Wunderwolck, sehr listig auf dem Grund,
Sie sagen ohne Zung, und reden ohne Mund.
O Evan Evoe, du Gott der süssen Reben,
Da mußtest du ihr bald zu beyden Seiten geben
Gar einen zarten Kuß: Da hast du aufgedeckt
Dein buntes Hindenfell, und in den Sand gestreckt.
Man sahe guten Wind da wachsen zu der Stunden,
Viel tausend Blumen sich an dem Gestade funden,

Die

Lesarten.

V. 361. A: Dein Angesicht nicht nieder.

V. 365. A, B: ließ von der Seiten schiessen.

V. 367. 368. A, B: Bald wieder auf der statt
Warf sie ein klug auf dich, das noch viel besser thät.

V. 371. A: Sehr listig in dem Grund.

V. 374. A, B: Das thätest du ihr bald.

V. 375. 376. A, B: Hast ihr ein Bett gedeckt Von deinem Hindenfell.

Anmerckungen.

V. 371. Es ist ein Wunderwolck) Wie wir sonst sagen; ein Wundermann, ꝛc.

V. 375. Gar einen zarten Kuß) So haben unsre Vorältern viele Jahrhunderte gesagt, wiewohl mans jetzo verwerffen will.

Die See lag still und stumm, der Wind war gantz in Ruh,
Doch Zephyrus allein sah eurer Liebe zu,
Und bließ Violen aus und Rosen euch zu Ehren:
Die Göttin Venus selbst hieß sich mit Myrten mehren
Die Stelle da ihr lagt, die sie mit ihrer Hand
An deine Reben flocht und zu einander band.
Da lagt ihr gantz den Tag. Mimallones die liefen
Gantz rasend um und um. Die Satyri auch riefen,
O Evan Evoe: Doch Evan gab nicht acht,
War emsig auf das Spiel der Liebe nur bedacht.
Nachdem der süsse Streit zu seinem Ende kommen,
Hat er die neue Braut auf seine Kutsch genommen,
Sie bey das Bild das kniet mit sich geführt davon,
Und in die Luft gestellt die schöne güldne Kron.
Jetzt noch kömmt sie zu paß, wann die Liebhaber messen
Des Meeres blaues Feld. Es ist noch nicht vergessen:
Gar oft ist der und der, so um die Krone fragt,
Und seiner Reisepursch den ersten Ursprung sagt.
Ich denck auch, wie durch dich Vulcanus in den Orden
Der Götter wieder kam, als ihm verbotten worden
Bey ihnen mehr zu seyn, und mit der starcken Hand
Vom grimmen Jupiter gestürtzt war auf das Land,

Ju

Lesarten.

V. 393. A, B: Die kömmt noch jetz zu paß.
V. 395. A, B: Gar oft ist einer jetzt, der um die Kr. fr.

Anmerckungen.

V. 385. Da lagt ihr gantz den Tag) Anstatt: Da laget ihr den gantzen Tag.

V. 399. Und mit der starcken Hand ꝛc. Die Construction ist nicht von den nettesten: Als ihm verboten worden, bey ihnen zu seyn,

Ju Lemnos hart und dürr, voll Beulen und voll Wunden,
An beyden Seiten lahm. Da haſt du bald gefunden
Gar einen neuen Fund. Du haſt Silenus Pferdt,
Den Eſel, an den Schwantz gezäumt und umgekehrt,

Den

Lesarten.

V. 402. A, B, C, D, E: Da haſt du eilend funden.

Anmerckungen.

und mit der ſtarcken Hand von Jupiter auf das Land geſtürzt war; der übrigen Unrichtigkeiten zu geſchweigen. Doch iſt ſie in dem Original nicht geſchickter:

- - - Naer dat hem was verboden
Te komen in haer hof, geworpen metter hand
Van Jupiter verſtoort in't midden van het ſand.

V. 401. *In Lemnos hart und dürr*) Dieſe Wortfügung iſt nicht alleine darum widerlich, weil das Beywort wider unſern Gebrauch hinter das Hauptwort geſtellt iſt, ſondern überdieſes weil hier der Nehmfall ausgedrücket werden ſollte; dazu kommt noch die Zweydeutigkeit der folgenden Hälfte dieſes Verſes:

- - - Voll Beulen und voll Wunden;

Welches nach der äuſſerlichen Fügung der Worte ſich ſo gut zu Lemnos als zu Julianus ſchicket. Doch auch hier hat der Uberſetzer ſein Original zu genau ausgedrückt:

Van Jupiter verſtoort in't midden van het land
Van Lemnos hart und dor, vol buylen and vol wonden.

Die Engliſche und die Holländiſche Sprache leiden dergleichen noch heutigs Tages, ungeachtet ihre adjectiva der Inflexion eben ſo wenig fähig ſind, als die unſrigen, und darum dergleichen Ausdrücke der Zweydeutigkeit in caſibus obliquis eben ſo wohl unterworffen ſind. Da Opitz in dieſen ſeinen erſten Gedichten nicht wiſſen mögen, daß ſeine Landesleute dergleichen Wortfügung nicht eben ſo wohl als die Holländer und Engelländer annehmen und gut heiſſen würden; iſt er nicht zu verdencken, daß er hier und da dergleichen gewaget hat. Doch hat er auch dieſes mit gröſſerer Beſcheidenheit gethan, als ſein Vorgänger. Wenn Heinſius ſagt: De Nieef van Atlas groot, giehts Opitz: Des groſſen Atlas Neef. In dieſem gegenwärtigen Gedicht finden ſich noch drey oder vier Verſetzungen von dieſer Art, V. 94. und 15. V. 299. V. 300. V. 641. Er bekennt in ſeiner Proſodie VI. Cap. ſelbſt, daß die Epitheta hinter dem Subſtantivo ein ſchlechtes Anſehen haben.

Ff

Den Knecht darauf geſetzt. So kam er hergeritten,
Und klagte Jupitern, was Schmertzen er erlitten,
Griff an den lahmen Fuß. Er ſchrey ſo grauſam wild,
Daß Jupiter ſich ſelbſt des Lachens nicht enthielt,
Und ließ ihm ſeinen Ort. Dannher auch iſt es kommen,
Daß Juno wieder dich in ihre Gunſt genommen,
Dieweil du ihren Sohn ſo artlich haſt bedacht,
Und ihn in ſeinen Platz und alte Stelle bracht.
Nun dieß ſey alles wahr. So wußten viel Poeten
Worhin nicht, wie du dich gewagt in groſſen Nöthen;
Sie ſagten dein Gemüth allein nur zu beſtehn
In eiteler Begier, den Weibern nach zu gehn.
Ich aber, Evan, weiß, daß Phlegra nicht kan ſchweigen:
Als Mimas und ſein Volck wollt in den Himmel ſteigen:
Du ſtahndſt nächſt Jupiter, gabſt Rhecus einen Stoß,
In Löwensart verkehrt, daß er zur Erden ſchoß.
Er rollte Berg hinab zwey Nacht und auch zwey Tage
Biß daß er niederkam, und auf der Erden lage.

Dein

Lesarten.

V. 415. A, B: Das bloß beſtehn.

V. 418. A: Als Mimas.

Anmerckungen.

V. 405. Den Knecht darauf geſetzt) Knecht wird hier in ſeiner uralten adelichen Bedeutung geſetzet, da es einen Schildknecht, einen Rittersmann bedeutet hat.

V. 415. Sie ſagten dein Gemüth allein nur zu beſtehn) Die Probe, die Opitz hier von dieſem latiniſmo gemachet, hat ihm ſelbſt ſo wenig ein Genügen gethan, daß er ſie nach dieſem niemahls mehr wiederholet hat. Mit dem Wort dunckẽ iſt dieſer Infinitivus nicht ungewöhnlich:

Dein Hertze düncket ſie allein nur zu beſtehn. ꝛc.

Dein Vater, der geſehn die That ſo du vollbracht,
Gab einen Donnerſchlag zu Ehren deiner Macht.
Der Himmel ſchwitzte ſelbſt, Typheus mußte weichen,
Prophyrjen ſahe zu, begonnte zu verbleichen,
Und Jupiter hieß dich, O Evan, zu der Zeit,
Vor aller Götter Zahl, den Meiſter in dem Streit.
Es mußte Mars auch ſehn, verwahrt an allen Enden,
Daß du den erſten Preiß geführt in deinen Händen.
Du ſaſſeſt oben an, und dir für deinen Danck
Gab Ganymedes erſt den Becher mit dem Tranck.
Ihn haſt du noch voll Blut, voll Schweiß und gantz beweget
Genommen in die Fauſt, auf dreymahl hingeleget.
Die Götter waren froh, ein jeder rief und ſchrey:
Durch dich, durch dich allein, O Evan, ſind wir frey.
Bald hieß ihm Jupiter den groſſen Becher geben,
Und ließ ihn gehn umher, auf aller Götter Leben.
So daß die Meynung mir in mein Gemüthe kömmt,
Daß der Geſundheit-Trunck dannher den Urſprung nimmt.
Sie pflegen oftermahls ſechs Gläſer auszuſauffen,
Und auch bißweilen mehr, mit ſolchem groſſen Hauffen,

Als

Lesarten.

V. 423. A, B: Als er ſah.
V. 429. A, B: Mars muſte ſelber ſtehn.
V. 431. A, B: Und dir zu groſſem Danck.
V. 433. A, B: Den haſt du noch voll Blut.

Anmerckungen.

V. 429. **Es mußte Mars auch ſehen ꝛc.** Man kan in dem Lobgeſang des Mars V. 282. und folg. nachſehen, wo Mars in Ovidens Beſchreibung dieſes Rieſenkrieges ſo hinter Bacchus zurücke geblieben, wie Homerus hier behauptet.

Biß daß sie letzlich noch des Fasses Meister seyn:
Vor mich ist gar genung ein Kleeblatt nur allein,
Nicht mehr begehr ich nur. Das erste für den Magen,
Das andre für die Lieb und freundliches Behagen,
Das dritte nehm ich auch; dieweil der Schlaf und Ruh
Durch dieß verursacht wird, und deckt die Sorgen zu.
Auch ist der Gratien Zahl diese, welche geben
Genügen, Freud und Lust, und selbst bey Venus leben.
Wer dreymahl dieses thut, und so umher läßt gehn,
Der bleibet in der Zahl des Phöbi Schwestern stehn.
Orontes weiß auch wohl, wie daß du überwunden
Die Feinde mit dem Spieß, um den dein Wein gebunden:
Dann hierum haben sie Thriambus dich genannt,
Weil du mit Rechte dich rühmst deiner starcken Hand,
Und daß du kamst gekrönt mit Blättern von den Feigen,
Und wolltest deine Kraft den Indianern zeigen,
Den Feinden nur zu Hohn, nachdem du grosser Held
Mit unerhörter Macht Deriades gefällt.
Selbst Juno bebete vor deinen grimmen Thieren,
Als sie dieselben dich sah an dem Zaume führen:
Zwey Panther, die im Haupt zwey Augen hatten stehn
Den Feuerkohlen gleich, man sahe Flammen gehn

Aus

Lesarten.

S. 454. A, B: Mit Trauben umgebunden.
S. 458. A, B: Und thätest deine Kraft.

Anmerckungen.

V. 451. Der dreymal dieses thut und so umher läßt gehen ꝛc.) Ein moralischer Spruch aus der Sittenlehre der Betrunckenen.

Aus ihrer Naſen her, den Schaum mit groſſem Hauffen,
Als Flocken einer Glut, von ihrem Munde lauffen
Rund um den heiſſen Zaum. So kameſt du heran
Mit einem neuen Rock aufs herrlichſt angethan.
Der Rock war allerſeits mit Kräutern ausgezieret
Und Blumen fremder Art, durch welche wird geſpüret
Dein Art und groſſe Macht. Gewalt und Tyranney
Gieng dir zur lincken Hand; die Thorheit ſaß darbey:
Die Gramſchaft, und der Zanck, die Furcht, und böſe Reden,
Die Freyheit gantz entblöſſt, die Tugend, und viel Schäden,
Die Gicht und Hauptweh auch, ſo noch gern um dich ſeyn,
Und werden auch gezeugt durch dich und deinen Wein.
Du biſt von groſſer Macht. Diana wird geliebet
Von dem, der auf der Jagt ſich mit dem Hetzen übet.
Der Venus Mann der hat die Schmied in ſeiner Hand;
Apollo wird gekennt bey Leuten von Verſtand.
Es wird Neptun geehrt von ſeinen Bootsgeſellen,
Die auf dem Waſſer ſind, und laufen durch die Wellen:

Doch

Lesarten.

V. 466. A/B: aus ihrem Munde lauffen.

V. 476. A/B: Durch dich gezeuget aus dem Wein.

V. 481. A/B: Neptunus wird geehrt.

Anmerckungen.

V. 471. Gewalt und Tyranney gieng dir zur lincken Hand) Wir haben in dem 319ten und den folgenden Versen schon das wahre Bezeit des Bacchus gesehen; jetzt führt uns der Holländische Poet noch eines von allegorischen Personen vor Augen, welches dem ersten ziemlich im Lichte steht. Gewalt, Tyranney, Thorheit, würcken einen gantz verschiedenen Eindruck, als der trunckene Haufen der Menaden, des Silenus, Marons, des Botrus, der Methe.

Doch alle Jäger, Schmied, Gelehrter, Steuermann,
Er sey auch wer er sey, der bättet Bacchus an.
Sie trincken allzumahl, und wünschen sich zu laben
Mit deiner Süssigkeit, und unverfälschte zu haben
Den guten Rheinschen Wein. Du magst die Welt durchgehn,
Einjeder sieht dich gern auf seiner Tafel stehn.
Man sagt, daß Cato selbst, ein Mann zu Ernst gebohren,
Und allzeit unbewegt, und allzeit unbeschoren,
Ihm ostermahls mit dir hat seine Lust gemacht,
Ja Socrates hat selbst nicht lange sich bedacht.
Dieß ist der grosse Mann, durch dessen Kunst wir wissen
Ein schäumig frisches Glaß recht aus und ein zu giessen,
Nicht groß und ungeschickt, das bald herum auch geht,
Aus welchem Freudenspiel und viel Gespräch entsteht.
Das ist genung für uns. Die tollen Moscowiten
Die mögen ihren Hals gantz häuffig überschütten,
Mit Jauchzen und Geschrey. Ich aber thu Bescheid
Zu Mehrung meiner Lust und rechten Frölichkeit.
Das Mittel das ist gut. Wer drüber ein will schencken,
Der mag auf Pholus sehn, und auf Hyleus dencken,
Zuvor Icarius, der lehret recht und wohl,
Wie man das Mittelmaß im Trincken halten soll.
Dann da du ihn verehrt, als du zu ihm bist kommen,
Mit einer Flaschen Wein, hat er sie erst genommen,
Den Bauren mitgetheilt, das ihm nicht wohl bekam,
Weil jeder hitzig ward, und seinen Flegel nahm,

Und

Lesarten.

V. 493. A. B: Dieß ist der Mann gewest.
V. 496. A. B: und gut Gespräch entsteht.
V. 497. A: Das ist genug voraus.

Und ſchmiſſen auf ihn zu, biß daß er hat ſein Leben,
Im Sande jämmerlich ermordet, aufgegeben.
Doch, Evan, es ward ihm, der Tochter, und dem Hund
Ein ſchöner Platz durch dich hoch in der Luft vergunnt?
Triambe ſey gegrüßt, O Herrſcher aller Feinde,
Großhertzig, ſtarck von Kraft, Beſchützer deiner Freunde,
Und die dir folgen thun. Doch wahrlich wer von dir
Nicht wohl beſcheiden redt, der ſieht ſich übel für.
Leuconoe war toll, hieß deine Prieſter liegen,
Und lachte dein Volck aus: Muß jetzt derhalben ſtiegen
Des Abends und bey Nacht. Es kamen auch in Noth
Die Schiffer, ſo mit dir nur trieben ihren Spott,
Als wäreſt du noch jung. Sie wurden bald verkehret
Ihr Segel, Ruder, Maſt und Schiffzeug ward verzehret,
Mit Ranken gantz umringt. Auf allen Seiten her
Ward ihr ſehr ſtarckes Schiff von deinen Trauben ſchwer.
Ich wünſche, daß mein Feind ſich dir entgegen ſetze,
Er ſoll gewißlich ſehn, daß niemand dich verletze,
Lyee, der hierum nicht Straffe leiden muß:
Du zeuchſt uns in das Haupt, und greifeſt doch den Fuß.
Der andern Götter Pracht muß niemand etwas ſparen
An reichen Kirchenbau, an köſtlichen Altaren,
Die der gemeine Mann aufs beſte ſtreicht herauß:
Du aber haſt erwehlt die Kanne für dein Hauß.

In

Lesarten.

V. 519. A: Es kamen auch in Noth.
V. 524. A, B, C, D, E: Ward ihr gewaltig Schif.

In dieſer Kirchen ſteht dein Werck, dein Thun und Weſen,
In dieſer wird von dir geſungen und geleſen.
Da wohnet neben dir die Luſt und Frölichkeit,
Der Troſt, die Liebe ſelbſt und alle gute Zeit.
Da wohnt der ſüſſe Schlaf, der alle Pein kan dämmen,
Erneuern unſern Muth, die Sinnen überſchwämmen
Durch Wahn der wahren Luſt, dem Bruder Ikelos,
Und, der dir oftmahls folgt, dem Sohne Phantaſos.
Sobald wir den Geruch darvon durch dich empfinden,
So wollen wir empor, wir laſſen uns nicht binden;
Hertz, Sinnen und Verſtand, ſie ſeyn auch wo ſie ſeyn,
Die kommen gantz zu Hauff, und fliegen um den Wein.
Da ſind wir über uns, gehn weit von allen Nöthen
Auf Heliconis Haupt: Drum ſind auch die Poeten,
O Vater, dir vertraut. Dieß Volck iſt ſo daran,
Daß es vor allen nicht viel Noth vertragen kan.
Im Fall ſie deine Milch ſo wunderlieblich ſpringen
In einer Schaalen ſehn, beginnen ſie zu ſingen;
Und wann du in ſie kommſt, dann wird ihr Hertze loos,
Dann iſt nichts menſchlichs da, dann machen ſie ſich groß.

Dann

Lesarten.

V. 539. A, B: Mit Wahn der wahren Luſt.

V. 552. A, B: Da iſt nichts menſchlichs da, da machen . . .

Anmerckungen.

V. 538. Die Sinnen überſchwemmen dem Bruder Ikelos ꝛc.) Ikelos wird hier als ein Bruder und Phantaſos als ein Sohn des Schlafes vorgeſtellt, da ſie ſonſt von den Mythologiſchen Poeten beyde vor ſeine Söhne ausgegeben werden. Sehet Ovid. im eilften der Verwandlungen V. 633. Ihnen überſchwemmt der Schlaf die Sinnen durch den Wahn einer wahren Luſt.

Dann laſſen ſie den Fluß aus Caſtalis wohl fahren,
Und wiſſen Phoebi Bach auf dieſesmahl zu ſparen,
Wie trefflich ſie auch iſt. Drum raſet Griechenland,
So den Poeten nichts als Waſſer zu erkannt.
O Vater, das iſt recht für Schaaf und groſſe Rinder,
Nicht für ein hohes Hertz, und für Apollos Kinder,
Die wahre Meiſter ſind des Todes und der Zeit,
Durch ihr unſterblichs Lob vor beyden wohl befreyt.
Doch dem Thebanſchen Schwan iſts ja nicht zu vergeben,
Wie hoch er immer redt, wie hoch er auch mag ſchweben,
Was kommt ihm in den Sinn, als er ſein Lied beginnt,
Und ſagt: Das Waſſer iſt das beſte das man findt.
Iſmenus mußte ſeyn von wunderlichen Gaaben,
Und beſſer noch als Wein, daß ihn der Mann erhaben
So über alle Ding; er mag auch, fällt mir ein,
Vielleicht in deiner Stadt ein Bürger worden ſeyn.
Homerus der hat recht, der Vater unſer allen,
Er läßt den klaren Wein ihm trefflich wohl gefallen,
Und redt von ſeiner Kraft ſowohl, ſo Wunderfrey,
Daß ſcheint er dazumahl recht ſatt geweſen ſey.
Seht doch Achilles an, ſobald Ulyſſes kommen,
Und auch ſein Mitgeſell, er hat den Krug genommen,
Den ihnen zugebracht; zürnt er ſchon gantz und gar,
Um daß Briſeis ihm mit Macht genommen war.

Laer-

Lesarten.

V. 557. A: und grobe Rinder.
V. 558. A, B: Nicht vor ein hoch Gemüth.
V. 561. A, B: Dem kan ichs nicht vergeben.
V. 566. A, B: Und wol dem Weine gleich.

Laertis weiser Sohn will nicht den Anfang machen,
Von seiner grossen Reis und wunderlichen Sachen:
Eh Polyphemus kömmt und Scylla auf die Bahn,
Hebt er zu allererst von deinen Gaaben an.
Hat Orpheus nicht begunnt die Völcker erst zu lehren,
O Sohn des Jupiters, die Weise dich zu ehren?
Von seiner grossen Kunst und Cither weit bekannt,
Wird auch dein hoher Berg Citheron noch genannt.
Cratinus sprach, daß die, so sich mit Wasser plagen,
Von nichts als Gauckeley und Thorheit könnten sagen;
Weil deine Frucht uns auch hoch aufführt von der Erd,
Als sagt er, daß der Wein sey der Poeten Pferd.
Schau doch Anacreon, was der hat fürgegeben:
Nicht Cadmi Reise Lob, nicht Agamemnons Leben,
Gleichwie er selber sagt; es ist nur sein Gesang
Die Venus und ihr Sohn, und Bacchi milder Tranck.
Der Krug der ist sein Schild, auf welchem er will tragen
Nicht Orionis Schwerdt, auch nicht der Sonnen Wagen,
Nicht Sternen aus der Luft. Er will allein für sich
Euch drey: der Venus Sohn, sein Lieb, und Bacche dich.
Und dannher glaubet man, daß du meist auferzogen
Von Phöbi Schwestern bist, und hast sie selbst gesogen,
Und auf Parnassus wohnst. Es halten jetzund noch
Die Göttinnen auch dich, und du sie wieder hoch.

Man

Lesarten.

V. 588. A, B: So sagt er, daß.

V. 591. 592. A, B, C, D, E: Es ist sein ganz Gesang Nur Venus.

V. 600. A: Auch drey Göttinnen dich.

Man höret überall die Saiten von dir klingen,
In jeglichem Gelach von deinen Gaaben singen,
Und deiner Süssigkeit. Ich kan auch glauben fast,
Daß du den Cadmus wohl zum ältervater hast,
Der von Agenor ward gesendet zu erfunden
Das, was er doch nicht fand, was bessers hat gefunden,
Die Buchstab'n uns erdacht, und selbst mit eigner Hand
Die hohe Wissenschaft gepflantzt durch Griechenland.
Du Riesentödter du, O Blitzeskind, O Hasser
Der Traurigkeit und Angst, O arger Feind dem Wasser!
Ich stille deine Macht, ich geh, O Vater, krumm
Nach deinem süssen Saft, es lauft der Kopf mir um:
Zwey Sonnen seh ich da, und zweene Monden stehen,
Ich sehe recht vor mir viel Spieß und Fahnen gehen,
Das Hertze brennet mir, O Phanes, meinen Fuß!
Mein Sinn von dir entzündt macht, daß ich straucheln muß.
O Evan, ich bin hoch biß in die Luft gestiegen,
Kan sehen unter mir viel Land und Städte liegen.
Thyoneu, Bugenes, wie kömmt mir alles für?
Wo bin ich? Seh ich nicht dein Ochsenhaupt allhier?
Citheron steht im Brand: Ich sehe zweene Hauffen
Der Weiber auf ihn gehn, und Bassaris auch lauffen

Mit

Lesarten.

V. 609. A, B: O Riesentödter groß.

V. 611. A, B: O Vater, ich geh krumm.

V. 612. A, B: Der Kopf der lauft mir um.

Anmerckungen.

V. 610. O arger Feind dem Wasser) So fremd dieses ist, und so wenig es von Opitzens Nachfahren gebraucht worden, ist es doch vollkommen regelmäßig.

Mit häßlichem Geschrey. Ihr Spieß steht unter sich
Die Blätter sind herab. Sie will ja nicht auf mich?
Die Zöpfe seh ich ihr zum Theil hernieder hangen,
Und theiles sind empor vermengt mit vielen Schlangen,
Die kriechen hin und her, und wenden sich im Lauf,
Und steigen aus dem Mund an ihren Haaren auf.
Was soll ich hindann gehn? Was soll das Hertzendringen?
Wie seltsam wird mir doch? Mein Haupt das will zerspringen.
O Evan Evoe, zugleiche Kind und Mann,
O Subon, Indier, Osiris, und auch Pan:
Denys, Hymenean, Evasta, Sinnenbrecher,
Lenee, Ligyreu, du Schnarcher, du Großsprecher,
Du Mörder aller Pein, du wunderstarcker Gott,
O Hyeu, Nyscan, Pean, Iraphiot.
Nachtläuffer, Hüfftesohn, Hochschreyer, Lüfftenspringer,
Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertzfänger, Hertzendieb, Mundbinder, Sinnentoll,
Geistführer, Wackelfuß, Stattkreischer, Allzeitvoll.
O Dityrambe groß, von Vater auch gebohren,
Nicht von der Mutter nur, O Stiffter außerkohren
Der Lust und Frölichkeit: Ernehret in der Flut,
Frau, Jüngling, Gott und Stier, gekommen aus der Glut.

Die

Anmerckungen.

V. 637. Nachtläufer, Hüftesohn, Hochschreyer ꝛc.) Dergleichen zusammengesetzte Wörter hat Opitz mehr, als von Apollo:

Du Künste-Gott, du Träumausleger,
Du Sängerfürst, du Krauspenhaar,
Du Immerjung, du Meister aller Jäger ꝛc.

Tscherning befiehlt dabey die Behutsamkeit zu brauchen, daß man nicht ohne Noth dergleichen mache, und daß man das Gehör nicht damit beleidige.

Die Zunge klebt mir an, Babacta; mit dem Wesen:
Gebt was zu trincken her, so kan ich recht genesen.
Die Nymphen jaget weg, und schenckt mir etwas ein,
So geht mein Kummer fort, und ich kan lustig seyn.
Was folgest du mir nach? Wann hab ich dich verletzet,
Daß du mich strauchel'n läßt? Ich habe nie verschwätzet
Dein grosses Heiligthum: Licurgi böse That
Und Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
Wo soll ich hin? Soll ich, wie du vor vielen Jahren,
Hin in das wüste Meer? Wer wird mich da bewahren?
Du Liber, hattest ja in Nerei wüsten Strohm
Leucothean verwand, Neptunus war dein Ohm.
Viel lieber will ich seyn getaucht in deine Wellen,
Die all Unsterblichkeit beyseite können stellen,
Und lassen Hertz und Muth biß an den Himmel gehn,
Und unsern hohen Sinn auch bey den Göttern stehn.
Kömmst du uns in den Kopf, du rückst uns von der Erden,
Daß unser Hertz und Sinn voll Art, voll Geistes werden,

Vers

Lesarten.

V. 650. 651. A, B: Ich habe nie geschwätzt Aus deinem Heiligtum.

V. 652. A, B, C, D, E: Und Penthei toll gemüth.

V. 655. A, B, C: Du, Lieber, hattest ja in.

V. 662. A, B: Und Sinn von Muth, voll Geistes.

Anmerckungen.

V. 652. Penthei toller Sinn mir nie behaget hat) Opitz, der die Verkehrungen von folgender Art: Den Sieg die Venus kriegt, verdammt hat, würde auch die gegenwärtige und andere dergleichen hinausgeworffen haben, wenn er Muß und Zeit gehabt hätte, diese Uebersetzung auszuputzen. Seine Gewohnheit war, daß er statt seine ältern Gedichte auszubessern, lieber neue verfertigte, welche dergleichen Verbesserungen nicht nöthig hatten.

V. 662. Daß unser Hertz und Sinn voll Art, voll Geistes,

Verlachen nur den Tod, thun unter unsern Fuß
Das häßliche Geschrey aus Acherontis Fluß.
Licuta sey gegrüßt, du Bangigkeitvertreiber,
Und folge mir hernach zu unserm Herren Schreiber,
Der diesen Abend noch will lustig seyn mit mir,
Und wartet meiner schon mit gutem Malvasier.

Anmerckungen.

werden.) Opitz hatte mit dem Wort Art eine höhere und weitläuftigere Idee verbunden, als die meisten unsrer heutigen Scribenten thun. Er verstuhnd dadurch etwas eigenes, originales, das den Character eines Dinges in sich schleußt.

V. 668. Und wartet meiner schon mit gutem Malvasier) Nachdem der Poet 611. V. einen so starcken Rausch gewonnen, der in den folgenden Zeilen beständig fortdauret, und ihn noch an dem Ende des Gedichtes nicht verlassen hat, so fällt er in den vier letztern Versen allzu hoch herunter, da er sich erst mit der Hoffnung kützelt, bey dem Hrn. Schreiber einen guten Malvasier zu finden, er verrathet sich, daß der ganze Rausch, von dem er so viel geschwätzt hatte, nur in der Einbildung oder der Metapher bestanden hat, und er noch gantz nüchtern gewesen war.

Lobgedicht

An den

Durchlauchten, Hochgebohrnen

Fürſten und Herrn,

Hertzog

Aldrichen,

zu Hollſtein, ꝛc. ꝛc.

SI juſtas mediter tibi, ſanguis regie, laudes,
Icaria merito crimine mergar aqua.
Cæleſtes volitant ſupra mortalia mentes,
Tam gracilem quærunt nec tua facta tubam.'
At quod amas Muſas, Princeps invicte, ſimulque
Digna canis fieri, digna facisque cani,
Carminibus noſtris cujusdam eſt numinis inſtar,
Reddentur vultu vel meliora tuo.
Quam bene, quos oculos hoſtes perferre gravantur,
Hos Phœbi noſter grex putat eſſe ſui!

Nachricht von dieſem Gedichte.

Dieſes Lobgedicht iſt in dem Jahre 1633 verfertiget, und zum Brieg in 4. einzeln abgedruckt worden, wie Hr. Paſtor **Ezechiel** in den **Crit. Beyträgen** von Leipzig Stück **XXV**, Artick. IV, Bl. 67 berichtet. Ich beſitze eine Ausgabe von Opitzens **Troſtgedichte in Widerwertigkeit des Krieges**, welches bey Henning Kölern zu Leipzig in dem 1633ſten Jahr gedruckt worden: Dieſes Troſtgedichte iſt durch eine lateiniſche Zuſchrift an eben dieſen Hertzog Uldrichen zugeeignet worden; An dem Ende dieſer Zuſchrift ſtehen folgende Worte: Addidi & carmen ad Te nuper conſcriptum; quod, cum publice jam legatur, excuſare ſerum eſt: Und es iſt eben dieſes Lobgedichte gemeynt, welches auch unmittelbar auf die Zuſchrift von Bl. 6 bis 14, abgedruckt zu leſen iſt. In den geſammelten Opitziſchen Gedichten kömmt es nirgends vor, als in der Franckfurter-Auflage von An. 1644, und in den ſpätern Herausgaben, die von dieſer nachgemachet worden ſind; ſo daß derjenige, der die Franckfurter-Auflage vom Jahr 1644 beſorget hat, dieſes Lobgedichte wahrſcheinlich aus der Original-Herausgabe muß entlehnet, und zur Vervollkommnung derſelben nachgehohlet haben: Es iſt auch dieſer Vorſorge allerdings höchſt würdig geweſen.

Lobgedicht

An

J. F. Gn.

Hertzog

Ulrichen,

zu Hollstein, ꝛc. ꝛc. (*)

JA, ja, ich höre wohl, Apollo, deine Sayten,
Ich seh, ich sehe sich die Lorbeerbäume breiten
Mit ewig-grüner Lust, dein Bogen hanget mir
Für meinen Augen schon, und deiner Leyer Zier;

Die

(*) Von Opitzen wird ihm folgender ausführliche Titel beygeleget: Postulirten Administratoren des Stiffts Schwerin, Erben zu Norwegen, Hertzogen zu Schleswig, Hollstein, Stormarn und der Ditmarsen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, Churfürstlichen Sächsischen bestellten Generalen über dero Cavalerie, und Obristen über ein Regiment zu Roß:

V. 1. Ja, ja, ich höre wol, Apollo, deine Säyten) Der Anfang dieses Gedichts giebt uns den Character desselben zu erkennen, und daß es annoch mit mehrerm Feuer und Erhebung des Geistes seye geschrieben worden, als das Lobgedicht auf den König in Polen und Schweden. Der Poet ist in Ueberdenckung der reichen Materie des Lobs, die ihm sein Held an die Hande giebet, so sehr für denselben eingenommen, daß er ganz ungewiß bleibet, wo er dieses Lob anheben, wo er es endigen soll. Diese Entzückung und Verwirrung seines Gemüthes, über der Betrachtung des fast unerschöpflichen Lobes seines Helden, hat er darum gleich

Die reiſſet mich ihr nach; weg, weg, ihr Volck, ihr Leute,
Die Fama nimmer liebt, mich weiſet Phöbus heute
Auf ihren Tempel zu, daß ich beſingen mag
Den Helden ULDRICHEN ſo weit ſich Nacht und Tag
Und Sud und Weſt erſtreckt. Sein Lob und hohes Weſen
Iſt über alles zwar was ich allhier zu leſen
Mit Eifer geben kan; doch weiß ich was er liebt,
Wie gnädig und geneigt er ſtets Gehöre giebt
Den Muſen ſeiner Luſt; er wird mir auch verzeihen,
Daß ich frey öffentlich als Herold auß darf ſchreyen

Was

von Anfang auf eine poetiſche und ſinnliche Weiſe zu erkennen geben wollen, wenn er ſich den Apollo ſelbſt, wie er wircklich für die Ausbreitung des Lobes ſeines Helden, beſchäftiget iſt, als gegenwärtig vor Augen ſtellet, und nicht anders als in deſſen Nachahmung dieſes Lob würdig zu beſingen ſich getrauet. Von der Wahrſcheinlichkeit dergleichen phantaſtiſcher Entzückungen und Geſichter, die in dem Betruge einer aufgebrachten Leidenſchaft gegründet ſind, und einer poetiſchen Begeiſterung pflegen zu geſchrieben zu werden, ſiehe **Breitingers Critiſche Dichtkunſt** erſten Theil den 9te Abſchnitt Bl. 321. u. f.

V. 5. **Weg, weg, ihr Volck, ihr Leute** ꝛc.) Die Entzückung währet noch, und wird geſchickt fortgeſetzt um ſein groſſes und ernſtliches Vorhaben, das Lob ſeines Helden überall auszubreiten, recht poetiſch auszudrücken. Mithin führet ihn dieſe Entzückung, die den Eifer für den Ruhm ſeines Helden zum Grunde hat, ganz unvermerckt und geſchickt auf ſein Vorhaben, und dadurch zu ſich ſelbſten zurücke.

V. 8. 9. **So weit ſich Nacht und Tag** ꝛc.) Dieſes iſt eine poetiſche Vergröſſerung, deren Wahrſcheinlichkeit nicht in der Möglichkeit, ſondern in der Gröſſe der Begierde und des Eifers zu finden iſt.

V. 14. **Als Herold auß darf ſchreyen**) Opitz hat die Trennung der zuſammengeſetzten Zeitwörter, durch die Zwiſcheneinſchaltung eines andern Hilfswörtgens geliebet: Zuweilen iſt es aus dem Grunde geſchehen, um der Zweydeutigkeit vorzubiegen. Unten V. 89. **Darmit du ab kanſt f gen**: und in dem Lobgedichte auf den König Uladisla den vierten V. 210. **eitt ſoll ſchlieſſen**. Im übrigen, da ſich der Lobredner für einen **Herold der Wahrheit** dargiebet, und ſein Unternehmen darmit entſchuldiget, ſo gereichet dieſes ſeinem Helden zum feinſten Lobe.

Was Grund und Wahrheit iſt; wiewohl mein gantzer Fleiß
Den Anfang nirgend ſieht, bey dem ſein hoher Preiß
Und Ruhm beginnen kan: Viel eher ſoll der Wagen,
Auf dem die Sonne fährt, durch alle Zeichen jagen,
Als ich durch ſeinen Ruhm: Hier zu der einen Hand
Durchſtrahlt des Namens Zier und Königliche Stand
Mir Sinnen und Vernunft; zur andern deine Tugend,
Die dir, O Licht der Zeit, O rechter Fürſt der Jugend,
Beglänzte dich gleich nicht der Wapen heller Schein,
Doch würde bey der Welt anſtatt der Wapen ſeyn.
Die Menge macht mich arm; das Reichthum deiner Gaaben,
Darmit der Himmel ſelbſt dich hat ihm gleich erhaben,

Wers

V. 16. **Den Anfang nirgend ſieht**) Es iſt ein wenig zufrech dem Fleiße den Sinn des Geſichts beylegen: ich wollte ſtatt ſieht, lieber leſen findt, weil man doch gemeiniglich ſagt; Wer mit Fleiſſe ſucht, der findt.

V. 17. **Viel eher ſoll der Wagen ꝛc.**) Dergleichen hyperboliſche Gleichniſſe, welche dienen die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit einer Sache anzuzeigen, ſind allemahl zugleich Zeugen von einem heftigen Affecte. Siehe **Breitingers Crit. Abhandl. von Gleichniſſen Bl. 468.** Hier iſt das Vergleichungs-Bild in verſchiedenen Abſichten ſehr geſchickt gewehlet: Denn einerſeits hat es in ſeiner Natur betrachtet eine groſſe Aehnlichkeit mit dem Vorhaben des Poeten den Ruhm ſeines Helden in ein helles Licht zu ſetzen; und anderſeits iſt es eine recht poetiſche Umſchreibung des Maſſes der Zeit, nach welchem er die Unmöglichkeit ſeines groſſen Vorhabens beſtimmen will.

V. 23. **Beglänzte dich gleich nicht der Wapen heller Schein**) Dieſer Gedancken, daß die Tugend, auch im Mangel der anſehnlichſten Wapen, ſeinem Helden ſtatt aller Wapen dienen würde, ſchließt ein ſo feines und weitläuftiges Lob in ſich, das ſich nicht anders, als durch eine ausführliche Lobſchrift erklären läßt. Darneben hat Opitz dieſen Gedanken mannigfältig abzuändern, und ſich gantz eigen zu machen gewußt: Unten V. 39, 40 giebt er ihm ein gantz neues Ausſehen, und in dem Lobgedichte auf Uladisla V. 27, und 28 hat er denſelben nochmahlen geſchickt angewendet.

V. 25. **Die Menge macht mich arm**) Dieſer Ausdruck macht einen an ſich ſchlechten und gemeinen Gedancken gantz neu und wunderlich.

Verblendet mein Geſicht; es irret und vermag
Den Richtſteig nicht zu gehn. Dich hat uns an den Tag
Ein ſolches Land gebracht, das für den Zeug der Lüſten,
Für Zuwachs der Begier ein Volck weiß auszurüſten,
Damit vor langer Zeit die Welt getrotzet ward,
Und Rom das Haupt der Welt; beſtändig, ſtrenger Art,
Der Laſter ungewohnt, geſellig, doch verſchwiegen,
Durch See, durch Froſt, durch Wind gehärtet von der Wiegen
Und erſten Jahren an; das Meer und Nereus liebt,
Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künſte giebt,
Bey dem ſich dieſer Zeit beginnet an zu melden
Der gantze Helicon, auß Gnade deſſen Helden

So

V. 29. **Ein ſolches Land gebracht**) Hier macht der Poet einen National-Character, von deren Nutzen und Gebrauche in der Poeſie ſiehe Bodmers Crit. Betracht. über die poetiſ. Gemählde, den vierten Abſchnitt; ſonderlich Bl. 438.

V. 29. 30. **Das für den Zeug der Lüſten, für Zuwachs der Begier**) Der Poet entfernet dadurch allen Anlaß zu dem Genuß der Wollüſten, wodurch ein männlicher Sinn nur geſchwächet wird; und leget dadurch den Grund zu denen Zügen in dem 32 und 33ſten Vers, beſtändig, ſtrenger Art, der Laſter ungewohnt. Es ſind aber die Ausdrückungen, deren ſich der Poet hier bedienet, nicht weniger philoſophiſch als poetiſch: Der Zeug der Lüſten iſt eben das, was Horaz Ode 24 des 3ten B. Summi materiam mali, und Opitz in ſeinem Nelgut V. 46. der Laſter Werckzeug nennet: Und der Zuwachs der Begier, lehret euch, daß die Begierden unerſättlich ſeyen, und durch den Genuß nur mehr gereitzet werden.

V. 33. **Geſellig, doch verſchwiegen**) Hier vereiniget der Poet gar künſtlich zwo Eigenſchaften, die einander entgegen geſetzt ſcheinen; und die den Character nicht nur wunderbar machen, ſondern auch beſtimmen.

V. 38. **Der gantze Helicon**) Dieſes iſt eine ſehr nachdrückliche poetiſche Redensart, die einen weitläuftigen Begriff ins gantze zuſammen ziehet; dennoch aber durch den vorhergehenden Vers beſcheiden gemäſſiget wird.

So dich erzeuget hat, der König sollte seyn
Von eigener Natur, wenn des Geblütes Schein
Ihn nicht darzu gemacht: Wie muß sein grosses Hertze,
Das über alles geht, so weit die schöne Kertze
Der Sonnen leuchten kan, wie muß es inner sich
So gantz vergnüget seyn, wann daß es her auf dich
Und deine Brüder sieht? Er kan ja frölich sterben,
(Ach daß es langsam sey!) dieweil er läßt zu Erben
Das Bildniß seiner selbst, sieht täglich in euch an,
Was seines Scepters Kraft von Jugend auf gethan,
Und noch zu thun vermag, und weiß, daß seine Lande,
Die Völcker, dieser Belt, der als mit einem Bande
Sein Regiment beknüpft, dieß Reich, das sich erstreckt
Biß wo der kalte Bär die See mit Winter deckt,
Der auch im Sommer, währt sie werden sicher trauen
In solcher Herren Schutz, und nicht nach fremden schauen
Für Zwange der Gewalt und stoltzer Tyranney:
Dergleichen wohnet nichts des Helden Söhnen bey,
Der selbst die Demuth ist und Liebe dieser Zeiten.
Ich glaube für gewiß, es ist an allen Seiten

Die

V. 42. **Die schöne Kertze**) Das Wort Kertze hat durch den gemeinen Gebrauch etwas niederträchtiges an sich genommen, und ist für das Licht der Sonne zu unedel.

V. 53. **Der auch im Sommer wohrt**) Die Umschreibung, deren sich der Poet hier bedienet, die äussersten Gräntzen des Reiches seines Helden zu beschreiben, ist überaus poetisch, aber der Zusatz in dieser Zeile macht sie erst recht wunderbar, jedoch ohne Abbruch der gröbsten Wahrscheinlichkeit.

V. 53. **Sie werden sicher trauen**) Man könnte dafür sagen: Sie werden sich vertrauen, zuvertrauen.

V. 58. **Ich glaube für gewiß**) Man kan an diesem Beyspiel ersehen, wie geschickt Opitz das fabelhafte und die Mythologie mit der Wahr-

Die Enge deß Codans mit Blumen überſäet
Geſtanden, Zephyrus hat um und um geweht,
Der weißen Nymphen Schaar ein Freudenlied geſungen,
Daryon die reiche See durch Grund und Strand erklungen,
Als du O ULDERICH, biſt kommen auf die Welt,
Die dich für ihre Zier und Luſt der Menſchen hält.
Du haſt den Wundermuth bald mit der Milch geſogen,
Biſt zu der Tapferkeit von Kindheit an erzogen:
Mars kam zur Wiegen hin, und gab dir ſeine Kraft,
Latonen weiſer Sohn den Preiß der Wiſſenſchaft,
Mercur den freyen Sinn, der nie kan ſtille ſtehen,
Pflegt wie ſein erſtes Quell, der Himmel, um zu gehen,
Iſt lebhaft, ſtarcker Art, als eine ſchnelle Bach,
Die alles, was ſie rührt, zeucht hinter ſich hernach.

Es

heit zu verbinden gewuſt habe; indem er die geglaubten hiſtoriſchen Weſen wieder in allegoriſche verwandelt, und dadurch die gantze Natur zur Empfindung der Freude über de Geburt dieſes Helden fähig machet. Dieſer poetiſche Kunſtgrief iſt alſo nichts anders, als eine hyperboliſche Erweiterung, die den Grund ihrer Wahrſcheinlichkeit in dem Affect der Liebe und Hochachtung für eine Perſon hat. Siehe Breiting. Crit. Dichtk. erſter Th. Bl. 345. 346.

V. 67. Mars kam zur Wiegen hin) Das Miniſterium Deorum dienet hier den Grund von dem natürlichen Character des Helden, auf eine ungemeine, poetiſche Art vorzuſtellen, und recht wunderbar zu machen. Mithin iſt die Wahrſcheinlichkeit durch die offenbare Allegorie genugſam gerettet.

V. 70. Pflegt, wie ſein erſtes Quell, der Himmel, umzugehen,) Ich habe hier zufolg der Auſl. von 1633 an ſtatt ſein erſte Quell, geſetzt ſein erſtes Quell, weil er unten v. 114 das Quell geſagt hat. Sonſt macht der Poet hier durch die kurtze Vergleichung den Göttlichen Urſprung des Sinnes ſeines Helden recht wahrſcheinlich, indem er auch eine ſo deutliche Aehnlichkeit und Verwandtſchaft deſſelben mit dem Himmel in ſeiner Art entdecket.

V. 72. Zeucht hinter ſich hernach.) Die Vergleichung mit einer Bache dienet einen neuen Zug ſeines Characters, oder ſeiner Gemüths-

Es ist kein Säumen nicht bey göttlichen Gedancken
Wie, Herzog, deine sind, sie reissen auß den Schrancken,
Und halten die Gefahr und Arbeit für ihr Spiel,
Darunter sonst ein Mensch erlieget oft und viel.
Wer pflegt nicht erstlich bald ein wenig auszuspringen;
Und kan sein frisches Blut dermassen überzwingen,
Daß nicht ein Ueberfluß der Jugend bey ihm bleibt?
Als wie ein neuer Wald die junge Stämme treibt

Und

Art sinnlich vorzustellen, nämlich den Nachdruck seiner Entschlüsse: und es hat der Poet auch so gar die Kraft dieses Nachdrucks dem Thon der Wörter mitzutheilen gewußt.

V. 77. 78. **auszuspringen** - **überzwingen**) Dieses sind zwey von denen Opitzischen Machtwörtern, die einen grossen Nachdruck haben: Ausspringen ist vermuthlich ein Verbum rituale, ein Zeitwort, das auf eine gewisse alte Deutsche Uebung oder Gewohnheit zurück siehet, wovon es auch entsprungen ist; eben wie die Redensarten: Einen in Schrancken, im Kreise behalten. Vielleicht dürfte es bey den Turnier üblich gewesen seyn: Es ist in der Bedeutung einerley mit extra oleas vagari. Ueberzwingen aber ist so viel als durch Zwang übermeistern, und wiewohl nun das bezwingen in gleichem Sinne genommen wird; so würde es doch auf dieser Stelle den harten Widerstand der Jugend-Lüsten und die Gröſſe des erforderlichen Zwangs, um solche zu dämpfen, nicht eben so deutlich und lebhaft angezeiget haben. Siehe von dergleichen Wörtern und Redensarten Breitingers Dichtk. 1ter Theil Bl. 50. und f.

V. 79. **Daß nicht ein Ueberfluß der Jugend**) Der Poet braucht hier gar geschickt das Wort Ueberfluß statt Ueberrest, weil er in dem vorhergehenden Verse von dem Ueberzwingen des Bluts geredet hat, wodurch man dasselbe in die Schrancken eines gewissen Maasses einzuschliessen versucht, in dieser Absicht ist der Ueberrest der Jugend in der That ein Ueberfluß, wenn das aufwallende Jugend-Geblüt, das Maaß überflieſſet.

V. 80. **Als wie ein Wald** ꝛc.) Dieses Gleichniß ist sehr geschickt den unbedachten Gehorsam gegen die ungestümen Triebe der Natur recht lebhaft vorzubilden: Mithin da dieses Bild dienen soll eine strafbare Aufführung zu characterisieren, so könnte man solches für allzu unschuldig und angenehm ansehen: Wenigstens ist die Anwendung desselben in dem 83 und 84 Versen allzu gelinde: Das, Geht seiner Freyheit nach in dem 84 Verse dienet fast noch zur Entschuldigung und er nennet Freyheit, wann einer ein Knecht seiner Lüsten ist: Ich wollte dafür lesen: Geht seinen Trieben nach, oder hängt seinen Lüsten nach.

Und führt ſie in die Luſt, eh als ſie Früchte tragen:
So läſt ein Fürſt ihm auch zum öftern nicht viel ſagen,
Eeht ſeiner Freyheit nach, zeigt durch ſein Leben an,
Daß Recht und Billigkeit ihm auch ſind unterthan,
Und ſchaffet was er will. Du ſchiebeſt einen Riegel
Nicht nur die ſelber vor, du nimmſt auch eine Striegel,
Die Pallas hat geſchärft, die deine Clio dir
Gehärtet aus der Bach, wo Hippocrenen Zier
Die weiſen Seelen tränckt, darmit du ab kanſt ſegen
Die Laſter, welche ſich bey jungen Leuten regen,
Das Sauffen ſonderlich, aus dem doch Mitternacht
(Ich meyne Deutſchland auch) faſt gar ein Handwerck macht.

Du

V. 84. Daß Recht und Billigkeit ihm auch ſind unterthan) Wenn ich von einem Tyrannen rede, der Recht und Billigkeit mit Gewalt unterdrücket, ſo würde ich ganz uneigentlich und undeutlich ſagen: Das Recht iſt ihm unterthan. Ich ſollte vielmehr ſagen: Recht und Billigkeit muß ſeiner Gewalt unterthan ſeyn, weichen. Ich wollte demnach lieber leſen: Daß Recht und Billigkeit den Lüſten unterthan.

V. 85. Und ſchaffet, was er will:) Wie jener beym Perſius in der 5ten Satyre:

Cur mihi non liceat, juſſit quodcunque voluntas?

Die Auflage von 1633. lieſt hier: Und treibet was er will.

V. 86. Du nimmſt auch eine Striegel, die ꝛc.) Opitz behielt das Geſchlecht, welches die Lateiniſche Sprache dem Wort Strigilis beygeleget hat: Weil er ohne Zweifel auf die Strigiles balneatorias ſein Auge gerichtet hat. Ich halte aber dafür, daß Opitz durch dieſen allegoriſchen Striegel, deſſen Geſchichte er auf eine Homeriſche Art in den folgenden Verſen ganz poetiſch beſchreibet, die Wiſſenſchaften insgemein, die moraliſche Satyre aber insbeſonder verſtehe, wodurch die Laſter, als Sordes, rein abgeſeget und ausgefrazet werden.

V. 87. Die Pallas hat geſchärft ꝛc.) Ueber dieſen Homeriſchen Kunſtgrieff ſiehe Breitingers Crit. Dichtk. 1ſter Theil Bl. 401. und f. Sonſt iſt in dem folgenden Verſe die Zier, welche tränckt, von dem Reimen entſtanden.

Du fleuchſt es mehr als Gift, biſt nicht dem Spiel ergeben,
Man ſiehet nimmer dich in ſolcher Wollust leben,
Die unſer Leben ſchwächt, und ſtihlt die werthe Zeit;
In Summa, Held, du biſt ein Bild der Mäſſigkeit.
Die Demuth kan man dir (O was vor ſchönes Weſen
Iſt dieß an Herren doch!) aus beyden Augen leſen:
Die Leute gehn zu dir als einem Fürſten hin,
Und als vom Freunde weg, wie ich ein Zeuge bin
Dein lieber treuer Knecht, der ich vielmehr mit Schweigen,
Als ungelehrter Hand, dir Ehre ſollt erzeigen:
Doch du biſt Götter Art, bey denen es gelingt
Mehr dem der guten Sinn, als der viel Opfer bringt.
Die groſſe Freundlichkeit, die Demuth, Herr, wird machen,
Daß dich die gantze Welt vor allen andern Sachen
Wird lieben, weil du lebſt; dann dieß was kein Soldat,
Und wenn er eiſern iſt, wird richten mit der That,
Was keine Macht vermag, das kan die Liebe bringen:
Der Weinſtock pfleget ſich nicht mit Gewalt zu zwingen

Um

V. 99. Die Leute gehn zu dir als einem Fürſten hin ꝛc.) Dieſen lobreichen Gedancken von einer holdſeligen Erniedrigung der Groſſen hat Opitz verſchieden anzuwenden gewußt: Siehe das Lobgedicht auf Uladisla V. 170 und 201.

V. 101. Dein lieber treuer Knecht) Die Ausgabe von 1633 lieſt hier: Dein armer treuer Knecht.

V. 103. Doch du biſt Götter Art ꝛc.) Opitz mag auf die ſchönen Verſe beym Perſius in der 2ten Satyre geſehen haben:

Quin damus id Superis, de magna quod dare lanca
Non poſſit magni Meſſalæ lippa propago;
Compoſitum jus fasque animi, ſanctoſque receſſus
Mentis, & incoctum generoſo pectus honeſto!
Hæc cedo admoveas templis, ſic farre litabis.

Um ſeinen Ulmen-Stamm; die Liebe macht allein,
Daß er ſich um ihn ſchlägt, geht ſeine Heyrath ein,
Und breitet ſich Bamm an: Nun auß dem klaren Brunnen
Der hohen Niedrigkeit kommt auch das Quell geronnen,
Der freyen Künſte Gunſt. Verleumdung, die ſich läßt
Um groſſe Herren ſehn, iſt freylich ihre Peſt,
Doch Haß der Bücher mehr. Dich Held, hat eingenommen
Ein Ehrgeitz hinter dieß mit gantzer Macht zu kommen,
Was Weißheit heißt und iſt; dir ſind die Sprachen kund;
Die gantz Europa liebt, und dein gelehrter Mund
Kan reden was er will: du pflegeſt zu durch ſehen
Der groſſen Welt Verlauf; was jemahls iſt geſchehen,
Das zehlſt du Jahr auf Jahr an allen Fingern her,
Und deine Weſſenſchaft iſt breiter als das Meer.
Was kan ein Herr, ein Fürſt, ein König beſſers leſen,
Als was vor uns und ihm geſchehen und geweſen,
Wie manches ſtoltzes Reich entſprungen und verkehrt,
Wie Völcker jetzt geblüht, jetzt wieder durch das Schwerdt

Den

V. 112. **Geht ſeine Heyrath ein**) Iſt ein recht poetiſch-metaphoriſcher Ausdruck, der von den Alten vielfältig gebraucht worden. Horaz Ode 5. B. IV V. 30.

Et vitem viduas ducit ad arbores.

und IV. 15: 4. 5.

. . . . Platanumque cælebs
Evincet Ulmos.

V. 124. **Iſt breiter als das Meer.**) Dieſe Vergleichung ſcheinet nach Orientaliſchem Geſchmack zu ſeyn. Doch wenn man ſie auf die Hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, von welchen hier die Rede iſt, inſonderheit zeuhet, ſo verliehret ſich das fremde und wunderbahre Anſehen auf einmahl, und ihre Wahrſcheinlichkeit leuchtet jedermann in die Augen: Ja ſie ſagt noch kaum was die Wahrheit erfodert. Die Auflage von A. 1633 lieſt mit einer einzelnen Einſchranckung: **Als dem Meer.**

Den Untergang beſchaut, wie einer bald geſeſſen
Im Purpur als ein Gott, bald aller Pracht vergeſſen;
Und ſeiner ſelbſt darzu, wie der geſtürtzet ſey,
Der Zepter aß und tranck, dem volle Monarchey
Ein täglichs Träumen war! Da hat die Peſt regieret;
Hier war ein ſchönes Land vom Waſſer weggeführet;
An jenem Ufer, ach! ſtuhnd Magdeburg vorhin:
Wir ſehen Mitternacht den Mittag überziehn,
Es pflegt der Untergang dem Morgen einzubrechen,
Der Damaſcener trinckt auß Betis fremden Bächen,
Der Luſitaner geht um Ganges feißtes Feld,
Der hohe Spanier ſucht eine ſolche Welt,
Darvon die Vorwelt nicht geredet noch gehöret,
Die dieſe nicht gekannt: Wer ſolches wird gelehret,
Der ſpiegelt ſich an dem, was jene Zeit gethan,
Und ſtellet ſo hernach auch ſeine beſſer an.

Wenn

V. 129. Den Untergang beſchaut) Ich wollte lieber leſen geſchaut: Denn beſchauen wird mehrentheils von einer aufmercksamen Betrachtung genommen: Da hingegen ſchauen eine ſinnliche Empfindung gegenwärtiger Dinge bezeichnet, und alſo wohl für die wirckliche Empfindung und das innerliche Gefühl des guten oder wiedrigen kan genommen werden, und ſo lieſt wircklich die Ausſ. von 1633.

V. 132. Der Zepter aß und tranck,) Dieſ iſt eine von denen kühnen Translationen, die zu den hyperboliſchen Vergröſſerungen zu rechnen ſind, da man etwas unmögliches ſagt, um das faſt unglaubliche dadurch auszudrucken. Der Zepter aß und tranck, das will ſagen, der königlich aß und tranck, oder ſich bedienen ließ; der was er immer that, in ſeinen Gedancken nur mit Kronen und Scepter umgieng, und darum auch des Nachts von nichts anders träumete.

V. 136-140. Wir ſehen Mitternacht den Mittag überziehn) Von dieſer Art der Vergröſſerung durch die künſtliche Verwandlung der mehreren in die einzelne Zahl ſiehe Breitingers Crit. Dichtk. II. Theil Bl. 379.

V. 143. Der ſpiegelt ſich an dem) Sich ſpiegeln iſt hiemit zu

Wenn daß dein Hertze nun die groſſen Thaten ſiehet,
Da ſonderlich das Lob der alten Kämpfer blühet,
Die an der Cimber-See erzogen und genehrt,
Der beſten Völcker Kraft doch haben umgekehrt,
Und nach den Wolcken zu ihr werthes Lob gebreitet,
So wird auch dir hiervon ein groſſes Thor bereitet
Zu finden, wie du thuſt, durch dieſe dicke Nacht
Der Zeiten einen Weg, der uns zu Göttern macht.
Bisweilen ſteigeſt du auch auf Parnaſſus Spitzen,
Auf dem anjetzund doch viel Fürſten ſelten ſitzen;
Denn welcher ſich um Lob und Ehre nicht bemüht,
Der ſucht auch nie das Ort, wo Lob und Ehre blüht,
Und ſtirbet wie er lebt. Du haſt zwar nicht vonnöthen

Dich

gutes deutſches Wort, welches aber von den neuern, ohne einen Erſatz, iſt verwahrloſet worden, und hat ſo viel zu bedeuten, als ſich etwas zum Muſter und Vorbild nehmen, um daran zu ſehen, was uns wohl oder übel anſtehe; ſo ſagt Opitz unten V. 177. Wenn du dir ſeinen Ruhm zum Spiegel vorgenommen. Sonſt erinnert mich hier Opitz, da er von dem Nutzen der Hiſtorie redet, an die ſchöne Stelle beym Livius, in der Vorrede zu ſeiner Geſchichtbeſchreibung: Hoc illud eſt præcipue in cognitione rerum ſalubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in illuſtri poſita monumento intueri: inde tibi tuæque Reip. quod imitere capias: inde fœdum incepeu, fœdum exitu, quod vites.

V. 148. Doch haben umgekehrt) Das doch iſt hier ein Flickwort, und iſt nicht bloß müſſig, ſondern erweckt einen ganz widrigen Sinn, als ob ihr Vaterland und ihre Erziehung dieſe Würckung ihrer Macht minder glaublich machen würde. Ich wollte darum lieber ein ganz müſſiges Flickwort dulden.

V. 149. Ihr werthes Lob gebreitet) Das einfache Zeitwort breiten für ausbreiten oder verbreiten iſt zu unſers Poeten Zeiten noch ſehr üblich geweſen: Siehe unten V. 194.

V. 150. für hiervon lies hierdurch.

V. 157. Und ſtirbet, wie er lebt,) nemlich, ohne Ruhm. Dieſer Zuſatz entdecket uns das groſſe Hertz des Poeten.

Dich, als Hiarnes zwar, zu mischen den Poeten,
Damit du König seyst: du bist ein Königs-Sohn;
Dieß giebt dir die Natur, und nicht der Menschen Lohn.
Doch hast du deine Lust an diesen edlen Sachen,
Die keinen mächtiger, jedennoch weiser machen:
Mehr Phöbus schencket dir die Sayten noch darzu,
(Deß Mahlens nicht gedacht) der Sorgen linde Ruh,
Die güldne Musica, die Thier und uns erfreuet.
So hat Achilles sich ingleichem nicht gescheuet,
Dein Bild Achilles selbst, zu spielen den Gesang,
Den Chiron ihm gezeigt, daß Pelion erklang,
Und Wald und Thal mit ihm: wiewohl ihn sein Gemüthe
Nur auch zu Thaten trug, und alle sein Geblüte
Sich regte vor Begier, wann daß ihm ward gesagt
Vom Kriegen, als wie dir kein Ding nicht mehr behagt,
Dann strenge Tapferkeit, darzu du bist gebohren,
Darzu der Himmel dich außdrücklich hat erkohren,
Dein Vater angewöhnt: Wie hast du wohl gethan,
In deiner Kindheit noch, du neuer African,

Wann

V. 158. Dich, als Hiarnes zwar, zu mischen den Poeten) Das zwar kömmt hier zu bald wieder, und das ohne Noth: Ich wollte dafür lesen, that: So ist auch in der Ausdrückung zu mischen den Poeten eine Unrichtigkeit: Man könnte lesen: zu folgen, oder zu schmeicheln.

V. 160. Dieß giebt dir die Natur, und nicht der Menschen Lohn.) Ich hatte hier einen eingeschliechenen Fehler vermuthet, und die Auflage von An. 1633 hat mir denselben entdeckt, sie lieset: Und nicht der Musen Lohn: welche Lesart unstreitig die ächte ist, und den gantzen Zusammenhang der Rede in eine mehrere Klarheit setzet.

V. 165. Die güldne Musica, die Thier und uns erfreuet) Einer von den heutigen Puritanern dürfte vielleicht lesen wollen:

Die Thonkunst, welche uns und auch die Thier erfreuet.

Wann du dir seinen Ruhm zum Spiegel vorgenommen?
Es ist der Annibal in Spanien nicht kommen
Mit solcher Freudigkeit; der unverzagte Held,
Der Alexander hat in seines Vaters Zelt
Dieß Hertze nicht gebracht, du bist bald außgebrochen,
Als wie ein junger Löw, im Fall der seine Knochen
Im Maule, seine Mahn auf beyden Schultern merckt,
Und alle Viere sieht mit Klauen ausgestärckt:
Dann will er weiter nicht in seiner Höhle bleiben,
Jagt auf was würdig ist, an das er sich mag reiben,
Dem dringt er auf den Leib, erweiset seine Schlacht,
Hat seines gleichen lieb, ist nimmermehr bedacht,
Mit Wölfen falscher Art und Füchsen sich zu paaren,
Die Ehre, so Gefahr erfordert, lassen fahren,
Sind mehr als Pulverschen und nehren sich durch List.
Wenn daß du auf dein Pferdt erhitzt gesessen bist,
Daß du gewiß sowohl als keiner nicht kanst reiten,
Suchst deine Waffen her, so siehet man sich breiten
Die Flügel, die dein Feind entgegen führen will;
Der andern Todes-Angst die ist dein Freudenspiel,
Das Blut dein bester Raub (dann plündern Land und Leute,
Und durchgehn, wann man sich gespickt mit fremder Beute,

Ist

V. 182. Als wie ein junger Löw) Die gute Wahl und künstliche Ausführung dieses Gleichnisses hat Breitinger in seiner Crinf. Betrachtung von Gleichnissen Bl. 298. in ein volles Licht gesetzt.

V. 184. Mit Klauen ausgestärckt:) Ist wiederum ein wohl erfundenes nachdrückliches Wort; welches anstatt ausgerüstet, ganz unvermuthet gebraucht wird, und uns auf den Hauptbegrif aufmercksam machet, nämlich, daß der junge Löw allbereit seine Stärcke gespühret.

Jſt deines Dinges nicht) das du auch, wann die Noth
Es heißt, vergieſſen willſt für Billigkeit und Gott:
Der gibe dir die Zeit, die du verdienſt, zu leben,
Erhalte dir den Sinn, den er dir hat gegeben,
Damit du lange magſt der Tugend Spiegel ſeyn,
Der Freyheit treuer Schutz, der Feinde groſſe Pein,
Der Muſen Schmuck und Troſt, magſt Siegeszeichen ſetzen
Hin gegen Oſt und Weſt, und alles Volck ergetzen
Mit Hoffnung, daß durch dich die Ruh auch über Land
Und Waſſer kommen ſoll in ihren alten Stand.
Du aber wirff auf ihn, ſo viel du auch beginnen
Durch Krieg und Friede wirſt, dein gantzes Hertz und Sinnen;
So wird dein hohes Glück in voller Blüthe ſtehn,
Und aller Rath und That dir nach Gedancken gehn.

Lobgedicht

An die

Königl. Majestät

Zu

Polen und Schweden.

Nachricht von diesem Gedichte.

Es ist gar wahrscheinlich, daß dieses Lobgedicht eine von Opitzens letzten Arbeiten in der weltlichen Poesie gewesen, und vermuthlich ist sie zu Dantzig ungefehr in dem Jahre 1636 von ihm verfertiget worden. Es ist auch dieses Stück in der That eine Probe von der männlichen Stärcke unsers Dichters in der Poesie. Nach der flüchtigen Anzeige Hrn. Pastor Ezechiels in dem XXV. Stücke der Crit. Beytr. von Leipzig Bl. 67. ist dieses Lobgedichte zu Lissa in Polen 1636 in 4to einzeln gedrückt worden. In Opitzens gesammelten Gedichten kömmt es in der angegebenen Dantziger-Auflage vom Jahr 1640 zum ersten mahl zum Vorschein; und zwarn nur als eine Zugabe in einem absonderlichen Anhange neben der Uebersetzung von Vibracks Vierversen, und dem poetischen Send-Schreiben an D. Zincgrefen. Der vorgegebene Verleger, Andr. Hünefeld hat durch diese und einige andere Zusätze, die er gantz willkührlich zusammengestoppelt, ohne Ordnung in etzliche Abschnitte vertheilt, und nur nicht paginiert hat, seiner Auflage vor der vom Jahr 1637, die er sonst Blatt für Blatt nachgedrückt hat, einen Vorzug geben wollen. Und in der wahren Dantziger-Auflage von 1641 kömmt es in dem IIten Theil auf der 690sten u. f. S. vor, und dieser Abdruck ist noch fehlerhafter als in der vorhergehnden Herausgabe. In der Franckfurtischen Sammlung vom Jahr 1644 steht dieses Lobgedichte zuvorderst an dem Haupt der Sammlung; und wird demselben hier eine lateinische Zu-

schrift in ungebundener Rede an S. K. Maj. Uladislaum IV vorangesetzt, die mit dem deutschen Lobgedichte, ausser einigen poetischen Erweiterungen, völlig des gleichen Inhalts ist, und wodurch er vermuthlich einigen Polnischen Magnaten, den Verstand des deutschen Gedichtes hat erleichtern wollen. Rüßler schreibt von diesem Lobgedichte an Buchnern unterm 21sten Jun. 1636. Panegyricus Opitii placuit inprimis Sereniss. Regi, ut & Aulæ præcipuis, quorum plerique ad Regis exemplum & Sermonem & Cultum Germanicum adfectant. Buchner. Epist. P. III. p. 732. Es ist demnach kein Zweifel, dann daß derjenige, der die schöne Franckf. Auflage besorget, dieses Lobgedichte mit samt dem lateinischen Panegyrico aus der ersten einzeln gedruckten Herausgabe werde hergenommen haben. Sonst sind die beyden Dantziger-Auflagen mit der Franckf. von 1644. in der Lesart fast gäntzlich gleichstimmig, einige ofenbare Druckfehler ausgenommen, die sich aus Unachtsamkeit in jene eingeschlichen haben. Es hat aber erst neulich Herr Prof. **Gottsched** in der dritten Auflage seines **Versuchs** einer **Crit. Dichtkunst** in dem Capit. von den dogmatis. Poesien Bl. 647. u. f. dieses Opitzische Lobgedichte als ein Exempel angeführt, und die Freyheit genommen, darinne hin und wieder einige nahmhafte Veränderungen zu machen, die eine genauere Prüffung bedörffen, weil sie auf blossen Muthmassungen beruhen, und Opitzen selbst von Unwissenden könnten in die Rechnung gesetzt werden: zumahlen da Herr **Gottsched** diese Veränderungen in den Text hinein gebracht, ohne die geringste Erinnerung dieser wegen zu thun, vielweniger einige Rechenschaft davon zu geben.

SERE-

SERENISSIMO POTENTISSIMOQUE

POLONIÆ ET SUECORUM REGI

ULADISLAO IV.

DOMITORI GENTIUM BARBAR.

SECURITATIS PUBLICÆ AUCTORI.

OPTIMO AC FELICISSIMO

PRINCIPI

D. D. D.

MAJESTATI EJUS AC CLEMENTIÆ

devotiſſimus

MART. OPITIUS.

SUnt cum publicæ tum privatæ cauſſæ, Rex Clementiſſime, cur promiſcuis Orbis Chriſtiani de bellorum tuorum pacisque felicitate gratulationibus meam quoque jungere debeam. Publicas nemo à me exigit, qui fundatorem te domi, foris ſpem eſſe ac fiduciam Securitatis Publicæ, adeoque Venerandum ubivis Principem, cogitabit: privatas autem dicere & ſplendor Majeſtatis Tuæ maximus prohibet, & indulgentiſſimi animi tui clementia non requirit. Arripienti itaque ſtilum mihi ut neque Latini aliquid conari ipſa ratio ſuadebat; cum non regnum hoc tuum modo, inſtar Urbis Æternæ coloniarum olim, linguam illam uſu perpetuo ſibi domeſticam fecerit; verum etiam tot circa te Sacrorum Præfecti, tot equites ſplendidiſſimi ac ornamenta aulæ tuæ, illam Cæſa-

ris Auguſti non minus eloquentia exprimant ac literarum fulgore, atque tu ipſum immortalitate pulcherrimorum factorum: ita Muſis Germanicis, ſicut alias conſueveram, litare, res non neceſſaria ideo videbatur, quia ne hiſtorica quidem fides merita tua ſatis expreſſerit, quam præferre Poëticæ ſolent ii, qui ab annalium conditoribus fidem, à Poetis vero, quorum libertatem & Oratores haud raro involant, colores verborum & ingenii elegantiam poſcunt. Quis enim, rebus ſecundis quantumlibet ſemper uſus, (a) *ita gloriam ſuam unquam finiit ac tu cœpiſti*, (b) *arbitrator ſtatim caſtrorum, dux ac miles*, ætate tiro, virtute veteranus, quique adoleſcens admodum, non (c) *Divi Patris* ſolum expeditionibus graviſſimis adfuiſti; verum ab eodem etiam in Moſcoviam cum exercitu miſſus, (d) obſtructis licet bruma geluque itineribus, inter ſæva ventorum & rigorem cœli incolis duriorem, alacri animo & erecto hoſtem ſæviſſimum debellaſti, & fortitudine ac providentia expectationem parentis maximi votaque omnium ſuperaſti? Quantopere feſtinavit Deus immortalis virtutem tuam rebus arduis admovere, dum intervallo temporis modico (e) *tyranni Byzantini robur univerſum*, totiusque Aſiæ ac Orientis vires, in Dacia tibi objecit: ubi fortiſſimos viros non paucos ac veluti florem regni aut deletum aut vinculis traditum nobiliſſima victoria ita ultus es, ut rebus adeo præcipitantibus, interque fluctus bellorum maximos, tanquam ſidus quoddam ſalutare tempeſtates omnes depueris & Devictoris gentium barbararum ac Liberatoris Reipubl. Chriſtianæ titulum vel invidia fatente tibi acquiſiveris? (f) Quam fortiter turbantes iterum Moſcos,

(a) Siehe in dem Lobgedichte Vers 30. (b) V. 75. (c) V. 34. (d) V. 50. (e) V. 88. (f) V. 146.

ſcos, ejusdem divinitatis inſtinctu, patientia laborum eadem, *ad Boryſthenem* non ita diu aggreſſus es? Quam ex præceptis ſcientiæ militaris longe lateque agros illorum cæde, flammis & terrore, miſſo leviori equitatu, pervaſiſti? Qua diligentia hiberna tua contra eruptiones hoſtiles, annonæ difficultatem, injuriam hiemis aſperrimæ, ſecura præſtitiſti? (a) Quanta dexteritate *hoſtes obſidioni Smolenſcii intentos cuſtodiis caſtrorum incluſiſti*, intraque ſe furentes ac rerum omnium egenos pacem petere, ſeque ac ſigna ſua & belli apparatum univerſum voluntati tuæ exponere coegiſti, nomenque adeo omne Moſcoviticum ſemel domuiſti? (b) Quam clementer autem tantis ſucceſſibus uſus, inſultare capitibus ſupplicum noluiſti; ſed vitam miſeris ac famam liberalitate eximia remiſiſti: (c) *Non omnium modo cum quibus unquam præliis decertaſti hoſtium victor, verum & ſic victor tui, Victoris glorioſiſſimi?* Quanti ponderis bellum, Turcis etiam res novas rurſus molientibus, ſolo adventus tui rumore ſtitiſti? Quoties aut Tartaros moventes, aut tumultuantes Ruſſos, aut conſiſtentes cis Pontum Euxinum milites, odio deſidiæ ac languoris haud raro inquietiores, vel armis, vel auctoritate nominis tui, ad quietem & modeſtiam compuliſti? Quanta cum ſalute reipublicæ, quo commodo incolarum, quibus laudibus tuis regnu n ex ſummis multoties periculis & difficultatibus opera tua expeditum & conſervatum eſt? Quo ſtudio, qua felicitate fines imperii tui vindicaſti, protuliſti, amplificaſti? Porro ut fortunam ſemper, ita in Boruſſia nuperrime bellum aut quietem in tua poteſtate habebas. At quas tibi gratias ſecuritas publica referet, quæ præmia pietati tuæ, Rex indulgentiſſime, reddet, quod plerisque tum intra metum, aliis in expectatione reſurrecturi belli con-

(a) V. 150. (b) V. 157. (c) V. 158. 159.

conſtitutis, (a) longarum induciarum conditionibus rem ſanari, quam ferro dijudicari maluiſti? Quid dicam, fortiſſime Princeps ac ſuper omnes felicisſime, aut quid non dicam? Certe niſi te (b) ſors generis tui & ſuffragiorum gentis florentiſſimæ tam unanimis conſpiratio ad faſtigium hoc rerum extuliſſent, hac tamen factorum tuorum majeſtate, his beneficiis reipublicæ præſtitis, imperium te ac regna meritum fuiſſe, populorum omnium conſenſus fatebitur. Ut vero, certantibus invicem fortunæ tuæ & mentis magnitudine, arte bellica & ſucceſſu, regum ante te maximorum glorias; ita togæ decoribus ac poſitis extra laudem armorum virtutibus teipſum etiam ſupergreſſus es. Hæ autem cum tantæ ſint, quantas humana conditio vix recipit, nemoque animo ſatis concipere poteſt; verbis eas complecti velle, temerarii hominis eſſet, neque de Majeſtatis tuæ culmine cogitantis. (c) Juſtitiam inprimis, qua mortales ad Deum proxime accedimus, tuam feciſti; regibus tanto magis colendam, quanto amplior illis campus patet eam domi foriſque exercendi. Hanc dum reſpicis, communis omnium ſalutis auctor adeo exiſtis, ut extincto undique bello externo, civili omiſſo, hoſtibus venia, finitimis tranquillitate, regnis pace data, ſubditis ad legum ſanctimoniam & morum tuorum exemplar vel adductis propoſito, vel adſtrictis neceſſitate, nec vota Reip. in majus extendi poſſint, nec ſpes votis magis reſpondere. Huic dum ſtudes, oppreſſi identidem ſubditi imbecilliores vitam tibi, latrociniis petiti viatores bona fortunasque, omnes paſſim ſecuritatem ſuam debent; cum fines libertatis non excedere ſinas illos, apud quos petulantia & audaciæ furor nomen libertatis induere cœperant. Hujus dum rationem habes, privilegia civium tuorum ac impertitas a ſuperioribus

(a) V. 5. (b) V. 27. (c) V. 220.

bus regibus immunitates & cuſtodis & amplias; (a) converſusque ad bonum exterorum etiam, quorum malis ingemiſcis, perfugium ſibi apud te quærentibus adeo hoſpitales receſſus, adeo beatum exilium concedis, (b) *ut patriam lareſque ſuos ſeſe non reliquiſſe, ſed in ditiones tuas transtuliſſe ſibi videantur.* Eosdem quantopere ſolatio tuo allevare, auctoritate tueri, præſidio fovere geſtis? Ac ne aut verecundius illi rogent, aut tu tardius largiaris, (c) *dubitantium vota ſæpe occupas;* pia quadam ambitione, ne modeſtia aliena clementiæ tuæ, comitatis, deque omni hominum genere meritiſſimi animi tui facultas deliteſcere cogatur, ſitumque pati. Quo vero ſcelere illud (d) de Juſtitia tua, divinæ æmula, omiſerim, quod, ſubditorum tuorum fide erga te ac rempublicam contentus, (e) *liberam cuivis circa divina ſententiam relinquis, neque manum injicis animabus, quæ nec dominis adſcriptæ ſunt, nec ut corpora legibus contineri, aut ſupplicio pœnisque ſubjici poſſunt?* Gratum hac moderatione mentis tuæ officium Numini ſupremo exhibes, Princeps optime, in cujus jura nullum tibi arrogas: *proxime ſic cælo accedis, dum permittis, ut populi tui manus ſuas impune ad cælum tendant, eumque ritu ſuo invocent, qui cum liberrimus ipſe ſit, invocari rite non poteſt, niſi a volentibus.* Is te in regnum olim ſuum recipiet, poſtquam hoc tuum non minori, ut ſoles, juſtitia rexeris, quam pace illud & tranquillitate publica felix reddidiſti. Debebunt tibi quippe, debebunt deinceps templa celebritatem, ſcholæ doctrinam, bibliothecæ nitorem, conciliabula & curiæ judiciorum ſanctitatem, ac reſtaurationem ſuam & cultum, quæcunque negligentia ſuperiorum temporum corruperat. Te ordines civitatu..., corpora negotiantium, artificum collegia, nunquam non lo-

(a) V. 199. (b) V. 204. (c) V. 192. (d) V. 217. (e) V. 205.

loquentur. Tibi ſtudia literarum, alibi ad exitium & barbariem properantia, magis hic magisque efflorescent Tibi ſerent agricolæ, frumentarii annonæ conſulent, nautæ & ratium exercitores navalia repetent, vela explicabunt, ex oris tuis ſolvent, ut ditiores revertantur ex alienis. Tibi urbes, tibi muri & ædificia vetuſtate conſumta in meliorem faciem opere & cultu reſtituentur. Te agri, te ſaltus, te flumina imperii tui, te beata tuo munere tot regionum tellus reſonabit. Ingentia vero facta tua, Rex victorioſiſſime, quoniam non verſibus aliquot, iisque celeriter ac quodam feſtinandi pruritu effuſis, ut ego divinæ potius clementiæ tuæ, mihi ſatis cognitæ, quam ulla ingenii fiducia, facere auſus ſum, delibanda ſunt, ſed majori cum cura dicenda, adeoque memoriæ hominum ſempiternæ & monimentis doctorum virorum immortalibus commendanda: id tibi vovemus unice, ut quandoquidem hæ, quibus ſeculum illuſtras, cœleſtiſſimæ dotes tuæ verbis nullis deſcribi ſatis, nullis coloribus depingi, nullo ære aurove exprimi poſſunt; beneficio ſaltem ſcriptorum ſuorum excellentia doctrinæ ſtudiis ingenia evectas ſupra celſitudinem fortunæ tuæ & quorumvis diademata virtutes tuas vetuſtati nuntient, Poſteriſque oſtendant, (a) extitiſſe etiam hoc ævo, peſſimo eo bonarumque omnium rerum vacuo, exactum Optimi ac Fortunatiſſimi Principis exemplar.

(a) V. 257.

Lob-

Lobgedicht

An die

Königliche Majestät zu Polen und Schweden.

DEr Höchste lebet ja, es wallet sein Gemüthe
Noch vor Barmhertzigkeit und Väterlicher Güte,
Er lencket deinen Sinn, dem seiner günstig ist,
Daß er, O Vladislaw, für Krieg die Ruh erkiest,
Und Langmuth für Geduld: Die falschen Hertzen klagen,
Die guten freuen sich, daß du nicht außgeschlagen

Der

Anmerckungen.

V. 5. **Und Langmuth für Geduld,**) Der Poet erweiset sich hier überaus scharfsinnig zwey Begriffe, die man gemeiniglich wegen ihrer nahen Verwandtschaft für einerley zu halten und mit einander zu vermischen pflegt, einander entgegen zu setzen; auf die Weise, wie in der 4 Zeile den **Krieg** und die **Ruhe**. Der Poet stellte sich den Krieg von zwo ganz verschiedenen Seiten vor; auf der einen Seiten als eine Strafpeitsche, womit man die Feinde züchtigen und ihren Muthwillen bändigen kan: auf der andern Seiten aber betrachtete er die grossen Beschwehrlichkeiten, die den Krieg begleiten, und die derjenige erdulden muß, der dieses Strafmittel brauchen will. Die Langmuth mässiget den Zorn, und straffet nicht gleich auf der Stelle, sondern schiebet die Vollziehung der Strafe entweders gäntzlich auf; oder, wo es nicht anders seyn kan, mildert sie dieselbige. Die Geduld hergegen erweiset ihre Kraft in Erduldung der Beschwerlichkeiten und des Ungemachs, welches etwann mit der Vollziehung der Strafe selbst unzertrennlich verknüpfet ist. Es sind nur zwey Wege streitige Sachen abzuthun, entweder nach der Minne, oder nach dem Rechten; daß einer von seinem Rechten nachgebe und sich in Güte vergleiche, das ist eine Würckung der Langmuth; aber wer überleget, was vor Geduld erfodert wird, sein Recht auszuführen, der wird öfters bewogen die Langmuth der Geduld, einen gütlichen Vertrag dem Rechten, die Ruhe dem Streit vorzuziehen. Folglich ist dieser Opitzische Ausdruck nur für eine sinnreiche und mehrere Ausführung des vorhergehenden anzusehen.

Der Waffen Stillestand, und daß dein Sinn, O Held,
Den Frieden höher schätzt, als etwas in der Welt,
Das mit der Welt vergeht: Die so vorhin durch Kriegen
Nach Einigkeit geschwebt, und längst begraben liegen,
Sind

Anmerckungen.

V. 9. **Das mit der Welt vergeht.**) Dieses ist ein ganz unerwarteter Zusatz, womit Opitz erst auf dem Abschnitte den vorhergehenden Periodus oder Redesatz beschließt: Von welchem Kunstgriff Opitz in dem Buche von der deutschen Poeterey in dem VII Capitel mit mehrerm kan nachgesehen werden. Die vorhergehende achte Zeile machet hier in der That schon einen völligen Verstand; darum kömmt dieser Zusatz ganz unvermuthet hinten nach; dienet aber vortreflich theils den allernächst vorhergehnden Ausdruck vor der platten Niedrigkeit zu bewahren, theils den Gedancken näher auf das absönderliche zu bestimmen. Quia nova placent, sico sententiæ, quæ desinunt præter opinionem, delectant. Aristoteles Rhetorick II. Cap. Von gleicher Art kömmt unten Vers 57 ein anders ähnliches Beyspiel vor, wodurch die Beschreibung eines hohen und edeln Sinns, der alle Gefahr und Beschwerlichkeiten großmüthig verachtet, einen grossen Zusatz von Stärcke bekömmt, und ungemein erhöhet wird.

V. 10. **Nach Einigkeit geschwebt**) Herr Prof. **Gottsched** hat hier aus seinem eigenen Kopf eine unglückliche Veränderung gemachet, und dieselbige unserm Poeten untergeschoben; er liest: **Nach Ewigkeit gestrebt.** Er muß die Möglichkeit, daß man durch Krieg nach Einigkeit oder Frieden strebe, nicht eingesehen haben. Wenn Epaminondas dem Menechides das pariter pax bello entgegen setzet, um die Nothwendigkeit des Krieges zu erweisen; so hat er ja eben so viel sagen wollen, als durch den Krieg werde erst ein daurhafter Frieden zuwegen gebracht. Opitz hebet das Lob des Königs an von dem Ruhm seiner Sanftmuth und Gelindigkeit, nach welcher er, und nicht aus einiger Noth, den Frieden dem Kriege vorgezogen: Er stellet sich dabey im Geist vor, wenn die alten Helden bey ihrer strengen Bemühung für die Herstellung des Friedens eben den Sinn gehabt, und die Kunst verstanden hätten, durch eine großmüthige Gelindigkeit ihre Feinde zu besiegen, und sich eines beständigen Friedens zu versichern, mit wie viel verderblichem Unheil das menschliche Geschlecht würde verschonet geblieben seyn. Diese Vorstellung in ein gehöriges Licht zu setzen, bedienet er sich einer poetischen Freyheit, nach welcher er diesen längst verblichenen Krieges-Helden, die von keinem andern Mittel gewußt, den Frieden zu erwerben, als durch den Krieg, eine Empfindung und frohe Bewegung über diese neue Kunst sich ohne Krieg des Friedens zu versichern, beyleget; Wodurch er denn das Lob seines Helden, über jene aus, wahrscheinlich erhöhet. Aber alle diese Absichten werden durch die Gottschedische Veränderung auf einmahl zerstöret: Nach ihm führet der Poet solche Helden der vorigen Zeiten auf, die nur für die Unsterblichkeit ihres Nahmens ge-

Sind selbst vermuthlich froh, daß jetzund durch Verstand
Und Glimpf erworben wird, was ihre strenge Hand
Zu schaffen nie vermocht. Herr, dieses thun die Gaaben,
Darmit dich die Natur und Gott bereichert haben,
O du des Himmels Wunsch, der Völcker Trost und Zier,
Du scheuest keinen Streit, doch nimmst du jetzt dafür,
Was auf den Streit erfolgt. Sonst bist du zwar gebohren
Zu aller Tapferkeit, zum Strenge seyn erkohren,
Zu kämpfen angewehnt: du kommst von Leuten her,
Die häuffig vor der Zeit durch ihr so kaltes Meer

Mit

Anmerckungen.

fochten und gekrieget haben: Nach ihm haben sie diese so eifrig gesuchte Ewigkeit niemahls zu erlangen vermocht: Und dennoch ist es, nach ihm, für diese eine wichtige Materie der Freude, daß andere durch leichtere Mittel ihre Ruhmgeitzigen Absichten nunmehro erreichen können. So ungereimt und ausschweifend hätte Opitz wol nimmermehr dencken können: Die Materie, welche die längst verstorbenen Kriegs-Helden annoch in ihrer Gruft zur Freude solte erwecken können, muß wichtiger seyn, wenn die Erdichtung nicht alle Wahrscheinlichkeit verlieren soll; und sie ist es auch, nach Opitzen, in der That, zumahlen die Art durch eine kluge Sanftmuth die Feinde zu bezwingen, und dasjenige Gut zu erwerben, welches ehedem nicht anders als durch die Verheerung des menschlichen Geschlechtes kaum noch konnte erhalten und behauptet werden, eine Sache ist, die, wenn es möglich wäre, auch die grösten Kriegshelden des Alterthums, die die Ruhe und den Wolstand des menschlichen Geschlechts nicht anders als durch sein Verderben gefunden haben, noch in ihrer Gruft ergetzen mußte. Ich geschweige, daß diese übelbedachte Veränderung Opitzen einen Fehler wieder den Sprachgebrauch andichtet, denn man sagt nicht, nach Ewigkeit streben; aber wohl, nach Einigkeit, nach Frieden streben: der unbestimmte Ausdruck von der Ewigkeit hat keinen Platz. Doch wo man für geschwebt in dem Opitzischen Texte gestrebt lesen wollte, das könnte noch hingehen.

V. 17. Was auf den Streit erfolgt.) Dieses ist hier eine nothwendige Umschreibung dessen, was er oben Einigkeit, oder Friede genennet hat: Sie ist nothwendig, weil die Klugheit bey der gewachten Auswahl erst dannzumahl recht in die Augen leuchtet, wenn man den Frieden als eine Folge des Krieges betrachtet: Und diese so sehr hervorstechende Klugheit in Ergreiffung des heilsamen Zwecks machet allen Verdacht der Zaghaftigkeit auf einmahl verschwinden.

Mit heiſſer Brunſt geſetzt, und Rom, den Zaum der Erden,
Der Völcker Königin, gezwungen zahm zu werden,
Zu tragen fremdes Joch: von Leüten, derer Macht
Noch biß auf dieſe Zeit in ihren Gliedern wacht,
Die nach der Ehre mehr, als nach dem Leben fragen,
Und trutzen, wer ſie ſchertzt; von welchen dann zu ſagen
Hier weder Fug noch Noth: Du würdeſt König ſeyn,
Und wäre nichts um dich als dein Verdienſt allein.

Du

Anmerckungen.

V. 21. **Mit heiſſer Brunſt geſetzt,**) Der Gegenſatz des kalten Meeres und der heiſſen Brunſt iſt hier nicht ein müſſiges Spiel der Worte: ſondern er ſoll anzeigen, daß das kalte Nordiſche Clima nicht hindere, daß nicht tapfere und muthige Kriegshelden von daher entſprieſſen ſollten.

V. 27. **Hier weder Fug noch Noth**) Opitz will ſagen, es ſchicke ſich nicht zu ſeinem Vorhaben, ſo ſeye es auch keine Nothwendigkeit, die berühmten Thaten ſeiner groſſen Voreltern weitläuftiger anzuführen, weil ſein Held an eigenen Verdienſten groß und lobenswürdig genug ſey. Dieſes muß Herr Prof. Gottſched nicht eingeſehen haben, als er hier wiedrum Opitzen eine gantz andere Lesart untergeſchoben: **Hier weder Fug noch Recht.** Sollte es denn eine Ungerechtigkeit ſeyn, würdigen Nachkommen von dem Ruhm ihrer Ahnen her ein Anſehen zu ſtiften? Salluſt hat mit Grunde geſagt: Majorum gloria poſteris quaſi lumen eſt, neque bona eorum, neque mala in occulto patitur. Und es kan etwas an ſich betrachtet recht und doch nicht nothwendig ſeyn.

V. 27. 28. **Du würdeſt König ſeyn** ꝛc.) Der jüngere Plinius hat in der Lobrede an den Kaiſer Trajan ein nicht minder feines Lob angebracht: Soli omnium contigit tibi, ut Pater Patriæ eſſes, antequam fieres. Siehe des P. Bouhurs Maniere de bien penſer Dial. II. auf der 120. und f. Seiten der Amſterdamer Auſl. von An. 1705. La Motte hat dieſen Gedancken in ſeinen Oden auf verſchiedene Art anzuwenden gewuſt: An einem Orte fordert er, daß die Königl. Prinzen an dem Exempel des groſſen Ludwigs lernen:

Qu'au deſſus de leur grandeur méme,
Ils préferent au diadéme
La gloire de le mériter.

Du bist von Jugend an dem Lobe nachgegangen:
Es hört so keiner auf, als du hast angefangen:
Was sonst in langer Zeit kein Herr verrichten kan,
Das hast du offtermahls auf einen Tag gethan.
Das Glücke dienet dir. Dein Vater hat nicht wollen
Ohn dich zu Felde seyn, ohn dich nicht siegen sollen,
Der grosse Sigismund, der nicht so zeitlich sich

Von

Anmerckungen.

Die deutschen Poeten, welche seit Opitzen Zeiten Lobgedichte auf gekrönte Häupter verfertiget, haben sich dieses Opitzische Lobgedicht zum Muster genommen, und diesen Gedancken niemahls unachtsam vorbeygelassen. Herr König hat ihn auch verschieden angebracht.

V. 29. Du bist von Jugend an) Herr Prof. Gottsched hat hier wiederum eine ganz unnöthige Veränderung gemachet, wenn er liest: Du bist von Jugend auf. Man wird den zureichenden Grund davon, weder in der Deutlichkeit, noch in dem Nachdruck, noch in dem Sprachgebrauche, noch in dem Wohlklange ausfündig machen können. Unten V. 162. läßt er unverändert stehen:

* * * Die dich von erster Jugend,
Von Wiegen an geziert.

V. 33. Das Glücke dienet dir.) Von dieser poetischen Ausdrückung siehe Breitingers Crit. Dichtk. II. Theil. Bl. 317.

V. 35. u. f. der nicht so zeitlich sich ꝛc.) Opitz will hier als im Vorbeygange die kluge Vorsorge des grossen Sigismunds für sein Reich, die er auch über die Gräntzen seines Lebens erstrecket hat, rühmen: Und dieses Lob hat er auf eine recht künstliche Art mit dem Lobe des Sohns, als seines Helden, zu verbinden gewußt. Es ist unstreitig für einen guten Regenten ein starcker Beweg-Grund, daß er desto williger von hinnen scheidet, wenn er zum voraus versichert ist, daß er die Regierung einem würdigen Sohne, als seinem Nachfolger, abtretten kan. Dieses hat Opitz auf eine poetische Art ganz wunderbar ausgedrücket, indem er diesen Beweggrund zur Einwilligung in das unwiderrufliche Göttliche Verhängniß, zugleich als ein Beding, ohne welches er nicht so zeitlich sich würde von dieser Welt gemachet haben, vorstellet: Wodurch zugleich das Göttliche Verhängniß, das den Königlichen Herrn Vater ehezeitig von der Reichsverwesung abberuffen, von denen dabey gehabten Göttlichen Absichten her gerechtfertiget wird. Das Wunderbare von diesem Gedancken würde gänzlich verschwinden, wenn man lesen wollte: Der nicht so zeitlig sich von dieser Welt gemacht ꝛc. Es hat eben darum der Poet solches ein bisgen versteckt vorgetragen.

Von dieser Welt gemacht, woferren er durch dich
Nicht seine Statt ersetzt: Nachdem die Moscowiten
Ihn also angereitzt, daß er sie hat bestritten,
Ihr grosses Heer verfolgt, das weite Land besiegt
Biß zur Hircaner See, die Hauptstadt eingekriegt,
Den Fürsten im Triumph auf Warschaw hingeführet,
Da hat dir schon dieß Theil von Asien gebühret
Durch ihre freye Wahl, wenn nicht ihr Unverstand,
Was? wenn ihr Meineyd nicht sich von dir abgewandt.
Hast du den Schimpf verschmertzt? Nein; deine werthe Sinnen,
Die ausser Löblichkeit nichts dencken noch beginnen,

Wenn

Anmerckungen.

V. 36. Woferren er durch dich) Herr Gottsched hat es zwar nach der heutigen Mundart umgesetzt in, woferne er durch dich; aber dadurch einen Hiatum in den Vers gebracht, den vielleicht Opitz hat auszuweichen vermeynt.

V. 41. Im Triumph auf Warschau hingeführet,) Hr. Prof. Gottsched hat hier aus einem puritanischen Eigensinne eine kleine Veränderung gemacht, wenn er liest: Im Triumph nach Warschau hingeführet. Wenn man fraget; Wohin geht der Zug? so ist es gleichgültig, ob ich antworte, nach Warschau; oder, auf Warschau zu. Im übrigen antwortet Opitz durch das im Triumph auf die Frage, wie der Fürst nach Warschau sey hingeführt worden? Gottsched aber zeigt nur an, zu was Ende hin er nach Warschau geführet worden seye.

V. 44. Wenn ihr Meineyd nicht sich von dir abgewandt.) Die Redensart: Ihr Meineyd hat sich von dir abgewandt, scheinet einen ganz andern Sinn mit sich zu führen, als hier erfodert wird; Dann sie sagt nicht, daß der Meineyd sie von ihm abwendig gemachet, oder daß sie aus Unverstand, ja ganz treuloser Weise von ihm abtrünnig worden seyen; welches doch Opitz hat sagen wollen, und sollen: Ich vermuthe demnach, daß sich hier eine falsche Lesart eingeschlichen, und daß statt sich, sie müsse gelesen werden.

V. 46. Ausser Löblichkeit) ist nach Opitzischer Art weit stärcker, als wenn er einfältig gesagt hätte, ausser dem was löblich ist; nichts anders als was löbliches.

Wann ſich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht,
Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht,
Und riſſen dich nur fort: Wer hat nicht angeſehen
Verwundert und beſtürzt, wie da das ſcharffe Wehen
Der unbewohnten Luft, des rauhen Himmels Art,
Die ungebähnte Bahn, der wilden Thiere Fahrt,
Und was das grimme Land für Uebel mehr noch heget,
Dir deinen groſſen Muth im minſten nicht geleget?
Dieß thut ein edler Geiſt, der nicht zu zagen weiß;
Er wehlt für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eyß,
Und Eyſen noch darzu. Die Sonne muß ſtets gehen,
Der Himmel wälzet ſich, die See kan nimmer ſtehen:

So,

Lesarten.

V. 52. Die Ausg. von 1640 und 1641 leſen hier: Der ungewohnten Luft.

Anmerckungen.

V. 47. Wann ſich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht) Dieſes iſt nun eine poetiſche Umſchreibung, die just keine Nothwendigkeit hat, oder in dem Zuſammenhang der Gedancken gegründet wäre, wie oben Vers 17. Aber ſie dienet die Plattheit des gemeinen Ausdrucks, Tag und Nacht, auszuweichen, und die Schreibart vor dem Sincken aufzuſtützen und zu erhalten.

V. 52. Die ungebähnte Bahn) Da das Wunderbare aus einem untrieglichen Schein des Widerſpruchs entſtehet, ſo müſſen dergleichen Beywörter, die zu verneinen ſcheinen, was der Begriff des Hauptworts, zu welchem ſie geſetzt werden, einſchlieſſet, der Poeſie ganz eigen und gleichſam geweyhet ſeyn. Opitz hat ſich derſelben oft bedient; und ſie haben neben einer ſpielenden Anmuth für das Ohr, einen groſſen Nachdruck; indem ſie uns zugleich vor Augen legen, wie die Sache eigentlich beſchaffen ſeyn ſollte, und wie ſie aber nicht iſt. Sonſt hat Opitz gegen dem Ende des ſechſten Cap. ſeiner deutſchen Poeterey die Macht wohlgemeldter Beywörter, als einer beſondern poetiſchen Zierde, überhaupt angeprieſen.

So, König, bist auch du; dein Sinn ist Himmelweit,
Ist als die Sonne klar, ist als die Meere breit;
Und denckt nicht einmahl nach in was Gefahr er rennet:

Also

Anmerckungen.

V. 59. So, König, bist auch du,) Herr Prof. Gottsched hat diese Worte in ihre natürliche Ordnung umgesetzet, und liest: So, König, bist du auch. Es scheinet aber, daß Opitz diese leichte Versetzung um des mehrern Nachdrucks willen, weil in dem Abschnitte der Accent auf das Hauptwörtgen in der Vergleichung fällt, der natürlichen Ordnung vorgezogen habe. Unten V. 196 sagt er: So bist du gleichfalls auch.

V. 59. u. f. Dein Sinn ist Himmelweit ꝛc.) Nachdem der Poet das niemahls müssige, sondern immer beschäftigte Gemüth seines Helden, in Vergleichung mit der beständigen Bemühung der edelsten Dinge in der Natur, nemlich des Himmels, der Sonne und des Meers, erläutert hat; so entdecket er noch eine andere Uebereinstimmung des Gemüths seines Helden mit diesen erstaunlichen Wercken der Natur in Absicht auf den weiten und für unsern Begrif beynahe unumschränckten Umfang derselben: angesehen der edle Sinn seines Helden solche Entschlüsse fasset, die fast alle Schrancken der menschlichen Schwachheit überschreiten: vastus animus, immoderata, incredibilia semper cupiens.

V. 60. Ist als die Sonne klar,) Wie nemlich unsere Augen das Licht der Sonne wegen seiner Klarheit nicht vertragen können, sondern davon nur geblendet werden; also kan unsere Einsicht die Höhe seiner Gedancken und Entschlüssen nicht erreichen, weil sie unsere Begriffe von der menschlichen Fähigkeit weit weit übersteigen.

V. 61. u. f. Und denckt nicht einmahl nach,) Das ist die Art eines so erhabenen Geistes, als der Poet beschrieben hat, daß er ein kühnes Unternehmen nur nach seiner Gröſſe schätzet, und weder mit seinen Kräften vergleicht, noch auf die Folgen achtet, die damit verknüpfet sind. Diese Anmerckung führet den Poeten von der allgemeinen Betrachtung eines erhabenen und heldenmüthigen Sinns wieder auf seinen Helden zurück, und auf dasjenige, was er von dem 50 bis auf den 55 Vers von der alle Gefahr und Beschwerlichkeiten verachtenden Großmuth desselben ausführlich dargethan hat. Dieses giebt ihm dann Anlas solches in dem Verfolge durch ein wohlausgeführtes Gleichniß noch näher zu erläutern: So daß das folgende Gleichniß seine Apodosin in den Versen 51, 52, 53 und 54, schon vorausgesetzet hat: Weil nun die Protasis, oder das Gleichnißbild allererst in dem folgenden hintennach kömmt, und die Art, womit er dasselbe einführet und verbindet, zweifelhaft ist, angesehen die Danziger-Ausgabe, welcher auch Herr Gottsched folget, liest: Als wie ein kühner Löw ꝛc. so stehe ich an, welche Lesart der andern vorzuziehen sey. Doch da das gleichwie, als wie, die gemeinen Ver-

Alſo ein kühner Löw, in dem ſein Hertze brennet
Für Gunſt zu ſeiner Zucht, der ſorget ſtets und wacht,
Schleicht über allen Froſt und Schnee bey ſtiller Nacht:
Sein Haar iſt ihm bereifft, es hangen an den Ohren
Die Zapfen von Cryſtall, die Klauen ſind befroren,
Noch ſchaut er keine Müh und Laſt des Wetters an,
Damit er nur vergnügt nach Hauſe kommen kan.
Du haſt auch damahls ſchon Beſcheid zu geben wiſſen,
Wo recht zu lagern ſey, wo Städte zu umſchlieſſen,
Was eine Schlacht erheiſcht, wo Sturm und Anlauff gut,
Wo Hinterhalt muß ſtehn, wo Wacht vonnöthen thut,
Und was der Sachen mehr: biſt ſelber angegangen
Beherzt und ungeblickt, haſt nie entfärbt die Wangen,

Die

Anmerckungen.

meln ſind, wodurch einfaches Gleichniß gemeiniglich pflegt eingeführet zu werden; der Poet aber hier den Vor- und Nachſatz wider die gewohnte Ordnung mit einander verwechſelt, und das (Alſo) den Nachſatz gemeiniglich mit dem Vorſatz verbindet, ſo will mir die Lesart unſers Textes beſſer gefallen, weil ſie dieſe Verſetzung ausdrucket, und den Leſer nicht erſt auf einen Nachſatz, der auch nicht folget, vergeblich warten heiſſet.

V. 62. u. f. Alſo ein kühner Löw ꝛc.) Von der Erfindung und dem Gebrauche dieſes Gleichniſſes ſiehe Breitingers Betracht. von den Gleichniſſen. Hier muß ich von der beſondern Abſicht dieſes Gleichniſſes noch anmercken, daß es den alle Gefahr, Mühe und Beſchwerlichkeiten gering achtenden Muth eines Helden vortrefflich characteriſirt: Und die Ausbildung, ſonderlich in dem 65 und 66. V. iſt recht mahleriſch und poetiſch.

V. 70. 71. Wo Städte zu umſchlieſſen ꝛc.) ich wolte leſen:

Wo recht zu lagern ſey, wie Städte zu umſchlieſſen,
Was eine Schlacht erheiſcht, wann Sturm und Anlauf gut.

V. 73. Biſt ſelber angegangen) Herr Gottſched hat es verändert in: Du ſelbſt biſt angegangen: Weil das Perſonwörtgen allzuweit von dem Zeitwort entfernt iſt.

Die Augen nie verkehrt, zwar durch Verſtand und Rath
Ein Feldherr, aber auch durch Fechten ein Soldat.
So hat dein reiffer Witz des Feindes Liſt bezwungen,
Dein Degen ſeine Kraft: Du haſt ihm abgedrungen
Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht:
Haſt ihn dir Seyerin, ein Land von ſolcher Macht,
Ingleichen Czernichou, ſammt zweymahl dreiſſig Städten,
Und zehen faſt darzu, genöthigt ab zu tretten;
Und alſo, da man dich für Jüngling noch geſchätzt,
Den grünen Lorbeerkrantz auf deinen Kopf geſetzt,
Der jetzund Kronen trägt. Hier möchte man gedencken,
Das Glücke hätte dir Ergetzung ſollen ſchencken
Und Raſt nach ſolcher Müh; es ſaget aber, nein:
Der Kaiſer von Byzantz muß auch geſchlagen ſeyn.
Wie wann ein kalter Sturm den Schloß, den er gebieret,
Hoch auß den Wolcken her durch Thal und Wälder führet,

Und

Lesarten.

V. 79. Im Traume nie gedacht) Die beyden Danziger-Ausgaben lesen: Im Traume nicht gedacht.

Anmerckungen.

V. 85. Der jetzund Kronen trägt.) Exempel von Schluß-Zuſätzen, womit Opitz ſeine Perioden gemeiniglich auf dem Abſchnitte endiget, und mit Nachdruck vervollkommnet, kommen häufig vor, als gerade V. 87. Und Raſt nach ſolcher Müh, V. 97. Die kaum zu zählen ſind. V. 102. Und kläglich weggeführt. V. 107. Und als es war vergangt ꝛc. ꝛc. Dadurch werden neben anderm auch die Verſe, wie die Ringe an einer Ketten hart in einander geſchloſſen, und hangen nicht bloß durch den Reim zuſammen. Doch ſind nicht alle dieſe Zuſätze eben ſo unerwartet und Nachdruckvoll, als der auf dieſer Stelle, welcher die Königliche Würde mit den frühen Verdienſten beſchließt, als ſo vielen Ahnungen und Vorbedeutungszeichen geſchickt verbindet.

V. 89. Wie wann ein kalter Sturm ꝛc.) Von der gehäuften

Und auf die Saate wirfft, daß ihm der Ackersmann
Zur Erndte keinen Troſt noch Hoffnung machen kan:
So kam der Heyden Volck weit von dem Nilus-Strande,
Von Taurus Klippen her, dem heiſſen Meder-Sande,
Dem wilden Thracien, dem ſchweifenden Euphrat, 91
Und was der Bluthund mehr für groſſe Länder hat,
Die kaum zu zählen ſind: zu denen ſich noch ſchlugen
Die Tartarn, welche Luſt zu einem Feuer trugen,

Das

Anmerckungen.

Erfindung und klugen Anwendung dieſes Gleichniſſes ſiehe Breitingers Critiſche Abhandlung von Gleichniſſen, auf der 73. Seiten. Herr Prof. Gottſched bringt eine Frage in dieſe Rede, denn er lieſt: Wie? wann ein kalter Sturm ꝛc. Allein es hat hier keine Frage mehr Platz, als in irgend einem andern Gleichniſſe: Die Verbindungswörtgen Wie wann, Als wie, Gleichwie, auf welche in dem Nachſatz das Alſo folget, dienen alleine die Vergleichung zwiſchen zweyen Dingen deutlich anzuzeigen.

V. 91. Und auf die Saate wirft, daß ihm der Ackersmann) Herr Prof. Gottſched hat hier eine doppelte Veränderung gemachet: Erſtlich lieſt er, auf die Saaten, in der mehrern Zahl. Allein die Saate iſt ein Nomen collectivum, und hat in ſeiner Bedeutung ſchon die Kraft der mehrern Zahl: Und die zertheilte Vielheit derſelben iſt ſchon angemerckt, da es heißt, durch Thal und Wälder führet, und auf die Saate wirft; Zugeſchweigen, daß durch das collectivum in der einzelen Zahl in unſerm Begriffe der Schaden, den die Schloſſen verurſachet haben, gleichſam zuſammen genommen, auf einmahl überſehen, und alſo mercklich vergröſſert wird. Siehe die 24ſte Abtheil. des Longins vom Erhabenen. Die zweyte Veränderung beſtehet darinn, daß er ſtatt ihm das reciprocum ſich hergeſetzt hat: denn dieſes folget eigentlich auf den Nennefall. Alleine die Grammaticverſtändigen haben längſtens aus dem Grunde des Unterſchieds zwiſchen ihm und ſich eine Regel feſt geſetzet, daß wenn die Vermiſchung derſelben keine Zweydeutigkeit mit ſich führe, ſelbige ohne Unterſchied können gebraucht werden; Und dieſe Regel iſt eben ſo allgemein, als ihr Grund iſt, auf welchem ſie beruhet.

V. 94. Dem heiſſen Meder-Sande) Hr. Prof. Gottſched lieſt: Meder-Lande. Allein ich ſehe dieſe Veränderung für einen Druckfehler an.

Das ihnen selbſt gehört. Pocuz ward leer gemacht,
Podolien verheert, Wolina durchgebracht,
Premißlau außgebrandt; viel Menſchen wurden Beute,
Und kläglich weggeführt; viel guter Rittersleute,
Die hatten bey Ezeczor ihr Leben aufgeſetzt,
Und in der Walachey das arme Feld genetzt.
Das Land ſtuhnd Schreckensvoll, man ſahe furchtſam ziehen
Die Dörffer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen,
Und alles war verzagt. Du wareſt der allein,
Der die Gemüther nicht ließ ſonder Hoffnung ſeyn,
Das Land nicht ſonder Schutz. Mit kläglich thun, mit Zähren,
Mit zittern (fiengſt du an) iſt dem nicht abzuwehren,
Der mit dem Säbel kommt, wann Wind und Wellen gehn
Kan niemand mit Geſchrey dem Wetter wiederſtehn,

Das

Lesarten.

V. 107. Und alles war verzagt) Die Ausg. von 1640 lieſt: verſagt. Die Ausg. 1641 verſagt.

Anmerckungen.

V. 102. Viel guter Ritterſsleute) Die Dantziger-Auflage, und mit ihr Gottſched leſen: Viel gute Ritterſsleute.

V. 105. 106. Das Land ſtund Schreckensvoll ꝛc.) Die Kunſt dieſer poetiſchen Vergröſſerung wird erkläret in dem zweyten Theile der Critiſchen Dichtkunſt von Zürich in dem achten Abſchnitte von der herzrührenden Schreibart Bl. 377. u. f.

V. 110. Fiengſt du an) Hier läßt der Poet ſeinen Helden in den mißlichſten Umſtänden ſeinen großmüthigen Sinn durch eine künſtliche und ſeinem Character ganz angemeſſene Rede erklären. Und der Eingang dieſer Rede bringt mir zu Sinne einen faſt ähnlichen Gedancken in Catons Rede beym Salluſt: Non votis, neque ſuppliciis muliebribus auxilia Deorum parantur; vigilando, agendo, bene conſulendo, proſpera omnia cedunt: ubi ſegordiæ te atque ignaviæ tradideris, nequidquam Deos implores; irati infeſtique ſunt.

Das Wasser hat kein Ohr: man muß das Ruder fassen,
Muß schöpfen, wache seyn, die Segel fallen lassen,
Den Mastbaum in das Schiff, des Anckers Last darvon
Und in den Grundsand thun, und eilends den Patron
Vernehmen, wann er schafft. Kommt laßt dem Feinde zeigen,
Er soll uns nimmer sehn vor seinen Monden neigen,
Er habe darum sich an Leuten starck gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.

Soll

Lesarten.

V. 117. Vernehmen, wann er schaft) Die Ausg. von Danzig 1641 liest hier: was er schaft.

Anmerckungen.

V. 113. Das Wasser hat kein Ohr) Dieser poetische Grund, welcher voll Nachdrucks ist, zeiget die Eitelkeit der Klagen in einem Sturm zur See und die Nothwendigkeit eines vorsichtigen und mäßesamen Widerstands, und verbindet also die Rede geschickt.

V. 113. 114. Man muß das Ruder fassen ꝛc.) Der Poet, wenn er die eilfertigen Beschäftigungen in der äussersten Gefahr ausdrucken will, so ahmet er diese Eilfertigkeit selbst in dem Ausdrucke nach: Und dieses erhaltet er durch die Häufung der mancherley bey solchen Umständen nöthigen Beschäftigungen, die ohne einige Verbindungs-Wörter in einer um etwas verwirrten Ordnung nach einander hergesetzt werden. Siehe Breitingers Crit. Dichtk. 2ten Theil, Bl. 373. und Longin in der 19. Abtheil.

V. 117. Vernehmen, wann er schaft.) Hr. Prof. Gottsched hat hier wiederum eine Verbesserung ausgedacht, weil er den Sinn der wahren Lesart nicht erreicht hat; er liest nemlich: Vernehmen, wenn er ruft. Opitz stellt die Gefahr so groß und schrecklich vor, daß der Schifpatron sich gemüssiget siehet, selbst Hand anzulegen, und doch zugleich alles durch seinen Befehl anzuordnen: Dieses hat der Poet deutlich zu verstehen gegeben; das eine durch das Vernehmen, welches den Gottschedischen Zusatz schon einschliesset, zumahlen es unmöglich ist den Schifpatron zu vernehmen, wenn er nicht ruft oder befiehlet: Das andere aber durch den Zusatz, wann er schafft: d. i. da, oder indem er selbst, wie ein anderer Matrose zugreift und arbeitet, welches dann die Möglichkeit seine Befehle zu vernehmen noch schwerer machet.

V. 119. Er habe darum sich ꝛc.) Das Wunderbare und Wahr-

Soll er der Meister seyn, du Edeles Geblüte,
Er, der beschnitten ist an Leib und an Gemüthe,
An Art und Sinnen weich? Das wolle der ja nicht,
Den dieser Hund verhöhnt! Der weichem Muth gebricht,
Dem Hand und Hertze sinckt, mag nur von dannen reisen:
Ihr, denen Ehre lieb, komt lasset uns erweisen,
Was Gott und Recht erheischt, und rettet durch den Streit
Zwar Polen, doch zugleich die gantze Christenheit.
So hast du fortgesetzt und alle Welt gelehret,
Daß ein behertzter Sinn, der seinen Höchsten ehret,
Und

Lesarten.

V. 121. Soll er der Meister seyn,) Die beyden Danziger-Auflagen lesen: Soll er dem Meister seyn: Welche Lesart ich für die ächte halte, die aus Opitzens Brief geflossen.

Anmerckungen.

scheinliche, welches in diesem poetischen Grunde künstlich vermenget liegt, hat Breitinger in dem ersten Theile seiner Crit. Dichtkunst Bl. 406. und 407. aus einander geleget.

V. 122. Er, der beschnitten ist an Leib und an Gemüthe) Die Beschneidung der Türcken selbst muß hier einen wahrscheinlichen Grund an die Hande geben, die Hofnung des Sieges und den Muth der Soldaten aufzustützen. Er will ihnen durch das Wort beschnitten, den Begriff, der sonst mit dem Wort verschnitten verknüpfet ist, und eben so viel sagen will als entmannen, unvermerckt einspinnen. Er will, sie sollen die Beschneidung an dem Leibe ansehen als ein Zeichen, daß ihr Muth eben so gewiß beschnitten sey: und sie durch die Schande einem beschnittenen und feigen Feinde nachzugeben reitzen und aufwecken: Und eben dadurch leget er seinen grossen und gesetzten Muth an den Tag; und der Schwung der Rede zeiget, daß es nicht sonder Eifer und mit einem starcken Affect geschehe, der sich auch die kleinsten Umstände zu nutz zu machen weiß.

V. 126. Ihr, denen Ehre lieb,) Die Danziger-Auflage liest: Ihr, denen Ehre liebt. Und dieser Ausdruck hat das Gepräge der Opitzischen Zeiten, denn damahls sagte man, das liebt mir, statt das ist mir lieb und angenehm. Hr. Gottsched hat es verändert in: Ihr, die ihr Ehre liebt.

Und liebt sein Vaterland, und auf kein anders Ziel
Als Schutz und Rettung geht, zu thun hat, was er will,
Und selbst die Hölle trotzt. Es konten so viel Schaaren
Nur nicht dein Antlitz sehn, die frechen Janitzaren,
Der Türcken rechte Hand, erwürgten ihren Gott,
Das wilde Thier, Osman, und trugen vieler tod
Hierdurch an seinem auß vor Ungeduld und Schmertzen.
Nun lauft, ihr tolles Heer, und lernet ferner schertzen
Den Sinn, der Ehre sucht, den Lob und Ruhm ergetzt,
Und der sein Leben nicht vor Ruh der Völcker setzt.

Der

Anmerckungen.

V. 132. Zu thun hat, was er will) Dieser Ausdruck ist ungewohnt und dunckel: Ich wollte lesen: vollführet, oder vollstrecket, was er will, d. i. er findet nirgends keine Hindernissen, die ihn von einigem Vornehmen abschrecken könnten, als die von dem Willen herrühren.

V. 135. Der Türcken rechte Hand,) Hier hat Herr Prof. Gottsched eine Veränderung gewaget, von welcher ich nicht zur keinen Grund einsehen kan; sondern die man von einem so eckeln Puritaner nur nicht hätte vermuthen dörffen: Er ließt: Der Türcken rechte Garb. Wem hätte sonst hier einfallen können, eine Veränderung zu versuchen, da der Odizische Ausdruck recht poetisch, deutlich, auch nicht ungewohnt ist, daß man die Janitzaren der Türcken rechten Arm, oder rechte Hand nennet, durch welche sie die gröste Gewalt ausüben: welchen Begrif die unnöthige und ungeschickte Veränderung gänzlich zernichtet.

V. 138. Nun lauft, ihr tolles Heer, und lernet) Hr. Prof. Gottsched hat auch hier das edle Du der Alten eingeführet, wenn er ließt: Nun lauf, du tolles Heer, und lerne. Wiewohl es scheinet, daß Opitz, zumahl in einer pathetischen Apostrophe, die andere Lesart mit Fleiß vorgezogen habe, eben weil sie ungewohnter und dem Affecte angemessener ist. Sie hat ihren Grund darinnen, daß es in allen Sprachen angenommen ist, mit den Nominibus collectivis die mehrere Zahl zu verbinden. Siehe Longin 23. Abtheil.

V. 140. Und der sein Leben nicht vor Ruh der Völcker setzt) Diese Zeile ist einzeln genommen ganz undeutlich, und hat einen ganz widrigen Sinn, wenn man mit Herrn Gottsched für, anstatt vor ließt: Denn, wenn ich sage; Er setzt sein Leben nicht für die Ruhe der

Der Tag, als Cracau dir, Triumph! O Licht der Erden,
Triumph! geruffen hat, soll stets erhoben werden,
Soll hoch und heilig seyn: dein schöner Preiß, O Held,
Soll allzeit währen mit, dein Lohn auch nach der Welt.
Man wird nicht minder auch mit vollem Munde sagen,
Wie Moscau neulich noch des Bundes Pflicht verschlagen,
Und dich gereitzet hat, gewaffnet hinzu ziehn
Biß zum Borysthenes; was war doch ihr Gewinn
Der stoltzen Nation, des Volckes ohn Gewissen?
Man sahe sie ja wohl Smolensco hart umschliessen,
Doch du umschliessest sie und bringst den Feind so weit,
Daß er, wie schwer es fällt, für Sieg, Genade schreyt.
Er kreucht zum Creutze hin, giebt auch was sein ist wieder,
Legt seine Hoffahrt dir mit Wehr und Waffen nieder,

Und

Anmerckungen.

Völcker, so ist es ganz was anders, als; Er setzt sein Leben der Ruhe der Völcker nicht vor, d. i. er schätzet die allgemeine Ruhe höher als sein eigen Leben; welcher Gedancken hier allein Platz hat. Es könnte dem Mißverstande vielleicht vorgebogen werden, wenn man wollte:

Und der sein Leben vor der Völcker Ruh nicht setzt.

Oder:

Und der sein Leben nicht der Völcker Ruh vorsetzt.

Oder:

Und der sein Leben selbst der Völcker Ruh nachsetzt.

V. 150. Man sahe sie ja wohl Smolensco) Hr. Gottsched liest:

Man sah sie freylich wohl Smolensko hart umschliessen.

V. 153. Er kreucht zum Creutze hin) Ist ein gemeiner und sprichwörtlicher Ausdruck, der das Gespötte nur desto beissender und empfindlicher machet.

und lernt gehorsam seyn; er hat daselbst bekannt,
Du hättest seinen Hals und Ehr in deiner Hand:
Doch du, O König, hast im Hertzen noch mehr Güte.
Erst zwingest du den Feind, und jetzund dein Gemüthe,
Führst selbst dich im Triumph, ihr Leben steht bey dir,
Das giebst du ihnen hin, und nimst allein darfür
Das Lob der Gütigkeit. O eine werthe Tugend!
Doch derer nur ein Zweig, die dich von erster Jugend,

Von

Anmerckungen.

V. 158. Erst zwingest du den Feind, und itzund dein Gemüthe) Dieser Gedancken so edel er ist, so alt ist er auch: König Salomon in den weisen Sprüchen XVI. 32. Der seinen Geist bezwinget, ist löblicher, als der, welcher sich eines festen Platzes bemächtiget. Horatz II. 2. 9. u. f. der Oden.

Latius regnes avidum domando
Spiritum, quam si Libyam remotis
Gadibus jungas, & uterque Pœnus
Serviat uni.

Opitz treibet also das Lob auf das höchste, wenn er beyde zusammensetzet, den Feind und sich selbst bezwingen. Das Lob ist desto gröſſer, je seltener sie bey einer Person vereinigt anzutreffen.

V. 159. Führst selbst dich im Triumph) Opitz mag hier seine Absicht auf die berühmte Stelle Ciceronis in seiner Dancksagung an Cäsar für den Marcellus §. 12. gehabt haben: Ceteros quidem omneis victores bellorum civilium jam ante æquitate & misericordia vigeras: hodierno vero die te ipsum vicisti. Vereor, ut hoc, quod dicam, non perinde intelligi auditum possit, atque ego ipse cogitans sentio: Ipsam Victoriam vicisse videris, quum ea ipsa, quæ illa erat adepta, victis remisisti. Nam quum ipsius victoriæ conditione jure omnes victi occidissemus, Clementiæ tuæ judicio conservati sumus. Recte igitur unus Invictus, a quo etiam ipsius victoriæ conditio visque devicta est. Wie oft dieser glückliche Gedancken von spätern Scribenten und Lobrednern seye nachgesagt worden, davon siehe des P. Bouhurs Maniere de bien penser, in dem 2ten Gespräche Bl. 194. u. f. Doch hat Opitz denselben am höchsten getrieben, und sich ganz eigen gemacht. Siehe Bodmers Crit. Dichtk. 2ten Theil, Bl. 318. 319.

Von Wiegen an gezlert. Zwar GOtt, das Reich, dein Stand
Und Würde haben dir das Scepter zugewandt,
Dein Edles Haupt gekrönt, dich hoch gesetzt auf Erden:
Du willst durch Niedrigkeit doch gleichwohl höher werden.
Wer dich im Kriege sieht, der legt die Waffen bey:
Wer dich im Frieden schaut, ist aller Furchten frey,
Behält die Lieb allein, läßt Scheu und Schrecken schwinden,
Spricht einen König an, und pfleget mehr zu finden,
Als einen Vater selbst: Hierdurch hast du gemacht,
Daß nichts so sehr für dich als Treu der Leute wacht,
Die deine Demuth sehn. Das stehen der Trabanten,
Die Wahrnung vor Gefahr, die Aufacht der Bekannten,
Gewehr und Waffen, Herr, die sind für ein Gemach,
Da ein Tyranne sitzt, nur oftermahls zu schwach.
Der kan nicht sicher seyn vor dem nichts sicher bleibet,
Der Blut zur Losung hat, Blut redet und Blut schreibet,

Und

Lesarten.

V. 169. Dieser Vers ist in der Danziger-Auflage von 1640 aus Unversehen ausgelassen. Die Aufl. von 1641 liest:

Behält die Liebe nur, läßt Furcht und Schrecken schwinden.

Anmerckungen.

V. 174. Die Aufacht der Bekannten) Herr Prof. Gottsched hat hier das veraltete deutsche Wort Aufacht mit dem bekanntern Aufsicht verwechselt: Allein ich zweifle sehr, ob diese beyden Wörter als gleichgültig können verwechselt werden, wenn man die sorgfältige Vorsichtigkeit und kluge Vorsorge geringerer für einen höhern, dessen Person man allezeit in guter Obacht hält, und vor allem Schaden und Mißvergnügen vergaumet, ausdrücken will. Denn dem Worte Aufsicht hat sich durch den Gebrauch ein Nebenbegrif angehänget, nach welchem es denjenigen, der unter der Aufsicht eines andern ist, sehr erniedriget. Wem Aufacht zu ungewohnt klingt, der lese Obsorg, Fürsorg.

V. 177. Der kan nicht sicher seyn ꝛc.) Ein merckwürdiges Exempel hiervon erzehlet Cicero in seinen Quæst. Tusc. Cap. 20. 21. und 22. an Dionysius dem Tyrannen.

Und ſäuft es in den Hals: Er förchtet die er kränckt,
Traut auch dem Degen nicht, der ihm zur Seiten hängt,
Und haßt, und wird gehaßt. Gunſt will nicht ſeyn getrieben:
Ein Herr der Liebe ſucht, der muß zum erſten lieben;
Ohn dieß iſt jenes nie. Der gründet nur auf Sand,
Der nicht auf Liebe baut, die als ein feſtes Band
Auch die Natur verknüpft. Was hält den Welckräiß wieder?
Warum geht das Geſtirn in Ordnung auf und nieder?
Wie weiß der Wind ſein Ziel, der Monde ſeine Zeit,
Daß Waſſer ſeinen Strand? Dieß thut die Einigkeit,
Die Liebe, die wir auch in deinen Augen ſehen,
Den Zeugen deiner Treu. Wer darf wohl vor dir flehen?
Wer ſagt, du habeſt ihm einmahl zu kurtz gethan?
Du ſprichſt ſchon oftmahls ja, eh als man bitten kan.
So freundlich iſt dein Sinn. Wie auch die klaren Strahlen
Der Sonnen nicht nur bloß Gefild und Berge mahlen,
Nicht nur an einen Ort erſtrecken ihren Schein;
So biſt du gleichfalls auch: Dich dünckt zu wenig ſeyn

Für

Anmerckungen.

V. 181. Gunſt will nicht ſeyn getrieben:) Das will ſagen, Gunſt will nicht erzwungen ſeyn: Gunſt kan man nicht durch Gewalt erpreſſen. Ovidius hat irgendwo eine ähnliche Stelle.

V. 191. Du habeſt ihm einmahl zu kurz gethan?) Er lezet hier abermahl dem Pöbel eine niedrige und platte Redensart, die zu einem Sprichwort gediehen, in den Mund.

V. 192. Du ſprichſt ſchon oftmahls ja, eh als man bitten kan.) Precibus non relinquis locum.

V. 193. Wie auch die klaren Stralen ꝛc.) Siehe Breitingers Crit. Abhandl. von Gleichniſſen Bl. 54.

Für deine Gütigkeit das Volck, das du regierest,
Das dich mit Treuen meynt, und du mit Wohlfahrt zierest:
Du bist ein grosser Trost, ein Schirm und Zuversicht
Für einen jeglichen, der dich um Schutz bespricht
Und sonst bedränget ist. Die Fremde zu dir kommen,
Gehn Fremde nicht hinweg: sie werden aufgenommen,
Gesetzt in Sicherheit, in Ruh und solchen Stand,
Daß sie bedünckt dein Reich, das sey ihr Vaterland.
Hier mag ein jedermann in Gottes Dienste leben,
Wie sein Gewissen weiß, mag seine Hände heben
Zu dem, der euch nicht mehr vertrauet als die Welt,
Und seiner Ehre Recht für sich allein behält;

Anmerckungen.

V. 200. Der dich um Schutz bespricht) Herr Gottsched liest Der dich um Schuz anspricht.

V. 201. Die Fremde zu dir kommen,) Ich merke nicht an, wie viel Nachdruck diese Ellipsis dem Gedancken mittheilet. Opitz dehnt auf der folgenden Zeilen sagen können: Gehn nicht als fremd hinweg. Aber er wollte eben dadurch dem Eckel vor dem allzugemeinen und gewohnten steuren.

V. 204. Daß sie bedünckt dein Reich, das sey ihr Vaterland.) Herr Gottsched liest, das mir ihr Vaterland. Allein die Opitzische Lesart macht die vergnügte Einbildung dieser getröstten weit sicherer, und die Vergleichung viel ähnlicher.

V. 205. Hier mag ein jedermann) Dieses ist ein unstreitiges und üblicher pleonasmus und Ausdruck; den Gottsched also verändert hat: Hier mag auch jedermann. Nißler schreibt vom 3ten Decret. 1634. an Buchnern: Ille (Poloniæ Rex) processes evangelicos omnibus modis fovet & ornat: & uti Parens in promovendam pontificiam Religionem omnes nervos intendit; ita ille in id solum laborare videtur, ne ullum a se Evangelicum triſtem dimittat. Buchner. P. III. Epist. 38.

Zu dem, der lieber uns will sonder Glauben wissen,
Als daß man seine Furcht auß Furchten ein soll schliessen,
Und nach dem Winde gehn: Zu dem, der Heucheley
So sehr bestraffen wird als Mord, als Tyranney,
Als Blutschuld, Sodomie, als alle solche Sünden,
Dardurch man ihn vermag in Eifer zu entzünden;
Zu dem, der ewiglich mit dem nicht stimmen kan,
Der mit dem Himmel schertzt und sieht die Menschen an.
Du hegest solchen Sinn: Wann dich dein Volck so ehret,
Dir treu ist, wie es soll, und thut was sich gehöret,
So sey es recht und gut; und dieses komt bey dir
Von der Gerechtigkeit, die deine beste Zier
Von allen Gaaben ist, die dich dahin erhebet
Bey deinem Leben schon, wornach ein König strebet,
Der dort auch herrschen will. Wo bleibt Bescheidenheit?
Dein Ansehn? Dein Verstand? Ja wo die Mässigkeit,
Die gantz dein eigen ist? dein weiser Sinn im Rathen,
Der Rede Witz und Zier, die Wachtsamkeit in Thaten,

Die

Lesarten.

V. 226. Die Wachtsamkeit in Thaten) Die beyden Dantzigen-Auflagen lesen: Die Wachsamkeit der Thaten.

Anmerckungen.

V. 210. Als daß man seine Furcht aus Furchten ein soll schliessen) Dieses ist ein gantz poetischer Ausdruck. Er setzt die Furcht Gottes für den gantzen Gottesdienst, weil diese die Quelle und der Zweck desselben seyn muß: Dieser setzt er entgegen eine abergläubische Furcht, welche die Gewissens-Freyheit einschrancket, oder gantz enge einschliesset; und in diesem Gegensatz steckt das Wunderbare.

V. 211. Und nach dem Winde gehn:) d. i. sequi antecedentium gregem, non qua eundum est; sed qua itur, wie Seneca sagt. Es ist nichts gewöhnters, als daß Heuchler mit einem Wetter-Hahne verglichen werden, der sich nach dem Winde drehet.

Die Langmuth, der Bezwang des Zornes, der allein
Genug sonst Lasters ist, komt dir von Nichtern seyn.
Was kan ein solcher Herr für kluge Sinnen haben,
Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben
Und auf dem Glase schwimmt? wer nichts für Leut und Land
Als Wein vergessen hat, der macht sich zwar bekannt,
Doch nicht durch Tapferkeit, muß bösen Menschen trauen,
Die ihn, und sich, und mich oft zu verkauffen schauen,
Ist seiner Diener Knecht, und trincket durch den Wein
(Wie theuer Wasser doch!) viel tausend Thränen ein.
Wer sieht an Rache dich, O Held, die Augen weiden?
Wie bald vergiebest du? wer weiß sich zu bescheiden
Nur einer grimmen That? dein Hertze heischt kein Blut
Von dem, der Gnade sucht, der Reu und Busse thut;
Viel minder welcher nichts. Soll ich dann auch beschreiben,
Wie du den Rest der Zeit zuweilen willst vertreiben,
Und dich dir selber giebst? du bist zwar bey der Ruh
Auch König, dennoch ist nichts freundlichers als du,

Nichts

Anmerckungen.

V. 230. Dem allzeit die Vernunft ꝛc.) Hier zeiget der Poet, daß er dem Laster eben so feind, als der Tugend hold sey; und daß er zum satyrischen Spötte nicht minder Geschicklichkeit habe, als zum feinen Lobe.

V. 241. Viel minder, welcher nichts.) Opitz hat die deutsche Sprache zum Gebrauche der Ellipsis nicht unfähig, und die deutschen Leser zum Verstand derselben nicht dümmer, als andere Nationen gehalten. Die Abschaffung der Ellipsis und die eingeführte Erfüllung derselben mit überflüssigen Wörtern dienet weder der Sprache, noch der Nation zur Ehre.

V. 243. Und dich dir selber giebst?) Von Leuten, die in einer beständigen Zerstreuung ihrer Gedancken, und in Verwirrung der Geschäfte leben, sagt man, sie seyen nicht ihrer selbst, oder, sie kommen etwann aus der Zerstreuung zu sich selbst: Über der Opitzische Ausdruck ist von ungemeiner Stärcke und Nachdruck, indem er die

Nichts milders auf der Welt. Daheim iſt dein Ergetzen
Ein Buch das Leſens werth; im Felde nimmt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin: Es hatten den Gebrauch
Ulyſſes, Telamon, und der Achilles auch,
Der Thetis groſſer Sohn; Alcides hat im Jagen
Den Ernſt, mit welchem er die Rieſen todt geſchlagen,
Nicht minder angelegt; doch kennſt du Maaſſe hier:
Denn wer nichts anders weiß, wird endlich ſelbſt ein Thier,
Und lernet grauſam ſeyn; du führeſt ſo dein Leben,
Daß du der Welt und Gott kanſt gute Rechnung geben,
Gott auf den du, der Welt, die auf dich Achtung giebt.
Ihr die ihr jetzund nichts, als was vor euch iſt, liebt,
Ihr mögt verſichert ſeyn, es ſind viel kluge Seelen,
Viel Geiſter von Vernunft, die aus der tiefen Hölen
Der Wahrheit dies hervor zu graben ſind bedacht,
Wodurch der grauen Zeit ſoll werden vorgebracht,
Was jener, der und die, und alleſammt beginnen;
Den Wanckelmuth, den Neid, den Haß, die Weiberſinnen.

Dies

Anmerckungen.

Stunden, die der König zu ſeiner Ergetzung wiedmet, als ein Geſchenck vorſtellet, welches uns gedencken läßt, daß ſein ganzes Leben ſich zu anderer Leute Dienſt verzehre.

V. 256. Als was vor euch iſt,) Das ſind Leute, die nicht auf das künftige dencken, ſondern ſich nur an dem, was ſinnlich iſt, ergötzen, und den wircklichen Genuß der ſinnlichen Wolluſt allem vorziehen: Dieſe will der Poet hier durch die ſatyriſche Geiſſel, die ihnen in der Entfernung wircklich drohet, ſchrecken. Man könnte um mehrerer Deutlichkeit willen leſen: Als was vor euch liegt, oder, als nur was ſinns licht, iſt.

V. 260. Soll werden vorgebracht) Man könnte leſen: übergebracht; hinterbracht.

Dieß alles was man scheut zu sagen und doch thut.
Du darfst, o freyer Held, den königlichen Hut
Nicht in die Augen ziehn: wohin man jetzund siehet,
Da schaut man auch dein Lob; daß Ruh und Friede blühet,
Daß Recht und Billichkeit in vollem Schwange geht,
Daß alles um und um in Lust und Freuden steht,
Ist, nächst des Himmels Gunst, dir einig zuzumessen.
Man wird des Leides nun durch alles Land vergessen;
Es darf Borysthenes nicht mehr die Wehre seyn
Für Moscau; das Geschrey von dir thut dies allein.
Man darf für Tartarey hier keine Mauren setzen,
Wie Sina sich verwahrt; dein Ruhm ist mehr zu schätzen.
Der Prut, der Tyras, hält den Türcken nicht so an,
Als deines Nahmens Macht den Räuber stillen kan.

Ach!

Anmerckungen.

V. 263. Dies alles, was man scheut zu sagen, und doch thut.) Dies ist eine vollständige Umschreibung der Materie einer gerechten Satire, die für die Verstellung der Lasterhaften zwar fürchterlich; aber eben so nothwendig und heilsam ist, als das Lob der Guten.

V. 269. Ist, nächst des Himmels Gunst) Herr Gottsched liest: Ist, nebst des Himmels Gunst: Allein das nebst zeiget bloß eine Vereinigung verschiedener Ursachen; das nächst hingegen noch überdas die Ordnung unter denselben, und das verschiedene Maß der Kräfte an, die sie gemeinschaftlich auf ein Wirckung angewandt.

V. 272. Das Geschrey von dir thut dies allein) Man vergleiche diese Stelle mit dem 275 und 276 V. wo seinem Nahmen eine Macht, und zwar eine grössere Macht zugeschrieben wird, als den grossen und wildesten Gränzflüssen. Es läst ja recht wunderbar, daß der Ruff, der Nahme, das bloße Geschrey von jemand einen Feind mehr sollte aufhalten können, als die stärcksten Bollwercke.

V. 273. Man darf für Tartarey hier keine Mauren setzen.) Herr Gottsched liest: Man darf der Tartarey h. k. m. s.

Ach! könnte doch ein Mensch auf einer Warte stehen,
Und über dieses Reich die Augen lassen gehen,
Was Schein, was Aenderung doch würde diese Zeit
Ihm zeigen gegen der, die erst war weit und breit,
Da Krieg zu fürchten stuhnd, und theils auch schon gewesen!
Die Städte freuen sich, die Felder sind genesen,
Es lebet jedermann (o Teutschland, möchtest du
Doch auch so selig seyn!) für sich in stiller Ruh.
Die reiche Weichsel kan zur See ohn Aufhalt fliessen,
Die See sich allerseits frey an ihr Ufer giessen,
Das Ufer Waaren sehn, und alles lustig seyn.
Sollst du, o Lust der Zeit, o König denn allein
Von diesen Freuden nicht auch dein Theil reichlich haben?
Des Himmels treue Gunst wird dich mit dem begaben,
Bey frischer Lebens-Zeit, was dein Gemüthe liebt,
Und Gott nur nehmen kan, der dir es selber giebt.

V. 292. Und Gott nur nehmen kan) Dieses ist eine über die massen schicklich gewehlte Anmerckung eines Umstands, die Dauerhaftigkeit und Sicherheit derjenigen Güter oder Gaben anzuzeigen, die er dem König wünschend prophezeyet.

Schäferey,

Von der

Nymfe

Hercynie.

Critiſche Unterſuchung des Plans der Hercynie.

DJeſes proſaiſche Gedichte ward von Opitzen gegen dem Ende des 1629ſten Jahres verfertiget, und kam zu Anfange des darauf folgenden 1630ſten Jahrs durch Auguſtin Gründnern zum Brieg, in Verlegung David Müllers Buchhändlers, in 4 gedruckt, zum Vorſchein. In den geſammelten Opitziſchen Gedichten kömmt es zu allererſt in der ſchönen Herausgabe von 1644 vor, aus welcher es mit allen Fehlern in die Felgiebelſche von 1690 übergetragen worden. Wir haben hier die erſte Herausgabe von 1630 zum Grund geleget, und dadurch manche falſche und unrichtige Lesart, die ſich in die beyden Abdrücke eingeſchlichen, verbeſſert.

Wir geben dieſem Gedichte mit allem Rechte einen Platz unter den Lobgedichten, angeſehen, daß das Lob Hrn. Hans Ulrichen Schafgottſchen und ſeines vornehmen Hauſes den vornehmſten Theil deſſelben ausmachet. Opitz hat diesmahl den Helden nicht geradezu, und durch eine Anrede, die an denſelben gerichtet wäre, ſondern etwas von ferne, und durch einige Umſchweife erheben wollen, damit er Anlaß nähme, mit dem Lob deſſelben noch einige Nebenabſichten zu verbinden. Er wollte nämlich ſeinen Landesleuten einen Verſuch in einer wohlerfundenen und lehrreichen Erdichtung mittheilen, die nach dem

Geschmacke der Arcadia des Sannazar, des Sidney seiner, und anderer dergleichen Erfindungen ausländischer Dichter verfasset wäre; Zu gleicher Zeit wollte er ihnen eine Probe geben, daß die deutsche Sprache eine genugsame Tüchtigkeit zu einer anmuthigen Erzählung hätte; daß es ihr insbesondere an Redensarten nicht fehlete, den Vortrag nach Erfodern des verschiedenen Inhaltes zu verändern,

Daß sie geschmeidig sey, Verstellung leiden kan,
Nicht starr an Hals und Stirn, daß sie bald himmelan
In prächtiger Gestalt ansehnlich edel steiget,
Bald ohne Niedrigkeit sich wieder Erdwerts neiget,
Und Ziel und Maaß behält.

Er hat in der That in dieser gegenwärtigen Schrift die nachdrücklichen, starckzeichnenden und bestimmten Wörter und Redensarten, davon er einen so reichen Vorrath hatte, häufiger angewendet, als in einiger anderer; solche Ausdrücke, die zwar ungebräuchlich, doch nicht wider den Gebrauch waren, die mit der Verfassung der deutschen Sprache so gut übereinstimmeten, als mit den Sachen, welche sie vorbilden sollten, und man hat billich Ursach zu bedauren, daß seine Nachfahren diese Bedeutungsreichen Wörter nicht mit der Hochachtung, so sie verdienten, von ihm angenommen, und unserer Sprache durch solche und andere gleichmässige nicht ein classisches Ansehen mitgetheilet haben. Oder, da Opitz schon vor hundert Jahren folgende und dergleichen Ausdrücke in grosser Anzahl in die deutsche Sprache gebracht: Unverständlichkeit; Satzschriften; Einwerffung der Höflichkeiten; stattliche Beschaffenheiten edler Gemüther; Ausschreitung; mit einer Ueberbleibung der Jugend bekleidet seyn; die Nacht war verrücket; sein Vaterland mit weitentlegenen

genen Provinzen vertauſchen; einem ſeine Einſamkeit abſtricken; Sich bey einer Sache nicht übel ſeyn laſſen; Muth der Tugend, und nicht Verwegenheit; Zu einer That verurſacht werden; in einem Kennen auf etwas zu eilen; abgeführte Dame; ſich in eines Menſchen Freundſchaft ſpielen; recht antreffen; die Liebe einer Perſon hinterlaſſen; ſich hinterziehen; der Natur nachgehen; eine Liebe machen; den Fuß einſetzen; ſeinen Zuſtand an einen Ort pflanzen; Iſt es nicht ziemlich betrübt, daß dieſe Wörter und Redensarten in den Schriften der jetztlebenden Deutſchen noch ſo ungewöhnlich ſind, als ſie vor Opitzen geweſen waren? Woher mag es wol gekommen ſeyn? war es Unachtſamkeit; war es Mißtrauen in die Gültigkeit dieſer Redensarten; oder war man zu ſtolz den Vater der deutſchen Poeſie vor einen claſſiſchen Autor zu erkennen?

Die gantze Erfindung des gegenwärtigen Gedichtes beruhet auf der Einführung der Nymphe Hercynie, welche der Poet etlichen Schäfern erſcheinen, und ihnen die Gelegenheit des Rieſen-Gefildes, und die rühmlichen Thaten des Stammes der Schafgotſchen, die es in Beſitz haben, erzehlen läßt. Dieſes geſchieht theils durch Reden, theils durch Gemählde und Ueberſchriften. Das Lob des Hrn. Hanſen Ulrichen Schafgotſch, um welches es dem Poeten vornehmlich zu thun war, wird als eine Weiſſagung der Parcen eingeführt, welche ſie bey ſeiner Empfängniß geſungen hätten. Es iſt in dem Geſchmack der alten Poeten; die Gemählde der Städte, Flüſſe, und Länder, welche der Hr. Schafgotſch beſuchen ſollte, mit etlichen charakteriſtiſchen Zügen, machen darinnen gantz lebhafte Vorſtellungen. Es fehlt dieſer Erſcheinung nicht am Wunderbaren, z. E. da

das Wasser sich gegen Hercynie als ein Berg aufleh-
nete, und die Schäfer mit ihr trucken hindurch gien-
gen; der unterirdische Tempel und der Saal, in wel-
chem sie sich mit ihren Schwestern enthält, sind nach
dem prächtigsten Geschmack der Baukunst gebauet;
und die Nymphen selbst, welche sie darinnen zu sehen
bekommen, sind einer von den herrlichsten Anblicken.
Alles ist poetisch, alles ist mythologisch, in dieser Er-
scheinung. Der Poet hat sich in seiner Phantasie
die mythologischen Bilder und Denckensarten der al-
ten Dichter so eigen gemacht, daß er seine eigene
damit vertauschet zu haben scheinet. Er sieht und
dencket durch die gantze Erscheinung nicht anders,
als Virgil oder Nemesianus gedacht hätten; und sei-
ne Religion selbst scheinet jetzo die poetische zu seyn.
Als die Schäfer aus der Höle wieder an das Tages-
Licht gekommen waren, wenderen sie sich gegen der
Grotte, und ehreten die Nymphe und den Ort, der
innen sie so wunderbare Sachen gesehen hatten.
Das fremdeste ist hierbey, daß der Poet in seiner ei-
genen Person redet. Er ist selbst einer von den
Schäfern, die auf das Riesengebirge wandeln, und
die andern sind Venator, Nußler, und Buchner.
Er hat diese in Schäfer verwandelt, und eben zu dem
Ende auf das Riesengebirge gebracht, damit er ihnen
die Erscheinung der Hercynie sehen liesse; massen
diese vier Freunde in ihrem Leben niemahls auf dem
Riesengebirge oder in diesen Gegenden beysam-
men gewesen sind. Indessen hat er sie in ihrem Schä-
ferstand alle ihre Einsichten und den Charakter behal-
ten lassen, welchen sie in ihrem wahren und eigenen
Stande besassen. Das gantze Stück dieser Erschei-
nung kömmt gantz unvermuthet und ohne einige Vor-

bere-

bereitung. Die vier Hirten hatten sich von der Freyheit, von der Liebe, von der platonischen Schönheit, von dem Reisen, der Gelehrtheit, die ihnen eigen war, die aber bey den Hirten der Eclogen nicht gewöhnlich ist, unterhalten, als sie unter dem Flintzberge an dem lustigen Bache des Zackens plötzlich auf die Nymphe Hercynie trafen. Man hat sich darum an der Einführung der Hercynie, die mit ihrem Glaubens-System so schlecht zusammen hänget, oft gestossen, und einige haben die Verehrung, so sie dieser heidnischen Berg-Göttin erweisen, vor eine kleine Abgötterey ansehen wollen.

Ich bekenne, daß Opitz zu dem Aergerniß, welches theils ernstliche, theils in der Poesie nicht allzumahl befestigte, Gemüther an diesen Vorstellungen nehmen können, ziemlichen Anlaß gegeben hat. Er hat sie in der That zu trucken eingeführt, und ein paar Zeilen, die nur einige Idee von der Natur dieser Erscheinung gegeben hätten, wären hier nicht überflüssig gewesen, ihn vor allem Tadel zu verwahren, und das Aergerniß zu vermeiden. Sie ist nichts anders, als ein Traum wachender Personen, und eine poetische Gen ů hs-Zerstreuung. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß ein Poet, dessen Kopf durch den Umgang mit phantasiereichen Gemählden und mythologischen Geschichten beständig warm gehalten wird, auf dergleichen Verzückung verfalle. Hätte demnach unser Poet die Erscheinung für eine solche gegeben, so hätte er dadurch allem Uebel vorgebogen; und dieses wäre mit folgenden oder dergleichen Worten gethan gewesen:

„ Diese angenehme Gegend nahm mir Sinnen
„ und Gedancken ein, sie bracht mir die anmu-

„ thig-

„ thigsten Beschreibungen von Gefilden und Was-
„ ser-Reisen, die ich jemahls in den Poeten ge-
„ lesen hatte, wieder in die Gedancken, und mein
„ Geist stellete sich dieselben mit solcher Lebhaf-
„ tigkeit vor, daß er aus sich selber gerücket
„ ward, und anfieng zu phantasieren. Wir wa-
„ ren fast an den Wurtzeln des Schneegebürges,
„ als wir, wie mich allerdings dünckete, einer
„ Nymphe gewahr wurden ꝛc. „ Nach der Ver-
schwindung der Hercynie hätte der Poet leicht ei-
nen Zufall erdichten können, der ihn aus dieser
angenehmen Verirrung wieder zu sich selbst, und
zu seinen Gefehrten gebracht hätte, er hätte ih-
nen sein poetisches Gesicht erzählet, und es hätte
sie übel verdrossen, daß sie an dem herrlichen An-
blicke keinen Theil bekommen hätten.

Vielleicht hat Opitz diese Weitläuftigkeit mit
Fleisse vermieden, weil er in den Gedancken stuh-
de, sein bekannter Charakter eines Poeten berech-
tigte ihn zu dergleichen plötzlichen Geistes-Verzu-
kungen, ohne daß er solche allemahl zuvor ver-
kündigte, und gleichsam davor warnete; er mag das
gute Vertrauen auf seine Leser gesetzet haben, daß
sie aus seinem Leben und seinen Schriften eine
bessere Meinung von seinen Einsichten werden ge-
fasset haben, als daß sie dencken könnten, er stel-
lete der mythologischen Religions-Fabel einen mehr-
rern als poetischen Glauben zu. Die Christlichen
Poeten haben es längst im Brauche gehabt, daß
sie auf das Recht, das ihnen ihr poetischer Cha-
rakter giebt, und auf das Vertrauen, das sie zu
ihren Lesern haben, der mythologischen Sprache
und Fabel einen Platz in ihren Reden und Erzäh-

lungen

ſingen eingeräumet haben, zumahl da ſie ſolche in den älteſten Wercken ihrer poetiſchen Amtsverwandten eingeführt, und bis zu ihren Zeiten angenommen und fortgeſetzet geſehen haben. Es wäre nichts leichters, als unſern Poeten durch das Exempel anderer Chriſtlichen Dichter zu rechtfertigen, wenn ſich dieſes durch Exempel rechtfertigen lieſſe. Mir fällt hier gleich eines in die Augen, das mercklich genug iſt. Wenn Fracaſtor in ſeiner Syphilis auf die Entdeckung der neuen Welt fällt, läßt er Columben ein Gebethe an den Mond thun:

Luna, ait, ô pelagi cui regna hæc humida parent,
- - - - da litora tandem
Aſpicere, & dudum ſperatos tangere portus,
Noctis honor, cœlique decus. Latonia Virgo
Audiit orantem Phœbe, delapſaque ab alto
Aethere, ſe in faciem mutat, Nereia quali
Cynothoë, Clotoque natant, juxtaque Carinam
Aſtitit &c.

Und als er mit ſeinen Gefehrten an das Land getreten:

- - - Tum portu & littore amice
Excepti, Dîs vota piis in littore ſolvunt. - -
Jamque ſolo viridante alacres, ripâque potiti
In primis terram ignotam, Nymphasque ſalutant
Indigenas, Geniumque loci, teque aurifer Amnis.

Und nachdem ſie die unglücksvolle Weiſſagung des bunt gefärbten Vogels vernommen:

Tum vero ſacras Volucres, Divosque precati,
In primis Solem, & ſanctum ſervantia Lucum
Numina ſupplicibus venerantur agreſtia Votis:
Pacem orant, rurſumque Ophyren, fluviumque ſalutant.

Ich gedencke bey dieſer Gelegenheit mit Vergnügen des herrlichen Niederländiſchen Gedichtes von dem

dem Ystrohm, welches Antonides van der Goes verfertiget hat; das dritte Buch desselben, in welchem die Hochzeit des Peleus und der Thetys besungen wird, ist völlig in dem Geschmacke der Opitzischen Erscheinung von Hercynie und den Wassernymphen des Riesengebirges, und die Ideen dieses Poeten treffen Opitzens manchmal sehr genau. Es wird nicht anders, als mit einem Gebethe des Poeten an die Götter und die Göttinnen des Ystrohmes eingeführt, wo er sie ersucht, daß sie ihm offenbaren, in welcher Hochachtung sie von dem Rath der Wassergötter gehalten werden, und was vor Ehre ihnen von denselben gethan werde. Auf diese unbedachte Bitte wird er plötzlich über Hals und Kopf in die See gezogen, und ihm die Stirne mit einem lieblichen Saft bestrichen, damit er selbst unter dem Wasser sehen und sprechen könnte. Er sanck mit einem sanften Fall durch die grundlose Tiefe, und ward von Tritonen und seegrünem Wasservolck unter den Armen gehalten, sie traten das silberne Naß im Sinken mit ihren Füssen; zuletzt kam ihm ein Strohmheerold von unten herauf entgegen, er trug seines Königes grüne Strohmlieberey, der Poet sah hinter demselben in dem Verschusse eine lange Reihe von Y-Printzessinnen, ꝛc. ꝛc.

Nach der mythologischen Erscheinung der Hercynie folget eine zauberische, welche den Poeten eben so leicht als jene in Verdacht des Aberglaubens bringen könnte; wenn man nicht alle Sicherheit von seiner Verstandes-Stärcke hätte, und sich nicht erinnerte, daß der Aberglaube ihm niemahls, wohl aber der Unglaube zuweilen, wiewol ohne den wenigsten

sten Grund, vorgeworffen worden; wie er denn selbst Buchnern einführt, der ihm und seinen beyden andern Gefehrten vorrücket, daß sie dem Haufen zugethan seyn, der nichts übriges glaubt. Wie der Poet allererst eine Probe von seiner Stärcke in der mythologischen Schreibart gegeben, also wollte er jetzo eine solche in der zauberischen ablegen, und die Erscheinung, die ihm die Materie darzu liehet, hat so wenig Würcklichkeit, als die vorhergehende. Die Beschreibungen von Beschwörungen und Gespenstern erwecken in dem Gemüthe des Lesers eine Art Schauders, die etwas angenehmes an sich hat, und setzen den Geist mittelst der seltsamen und abentheurlichen Personen, so darinnen aufgeführt werden, in Entzückung. Sie sind der Wahrscheinlichkeit nicht gäntzlich beraubt; Viele Leute sind mit solchen falschen Einbildungen so sehr eingenommen, daß sie gantz fertig sind, dergleichen betrügliche Nachrichten zu glauben; und schier ein jeder Mensch hat so viel wunderliches Zeug erzählen gehöret, womit man solche beglaubigen wollen, daß er sich daran nicht mehr stößt, wenn er gleich die Falschheit bemercket. Diese Schreibart gehört deßwegen für die Poeten, und die besten Köpfe haben sie nicht vor zu schnöde gehalten, daß sie nicht einen Versuch darinnen gethan hätten. In den Alten haben wir in derselben nur etliche wenige Stücke, und sie hat in den Jahrhunderten der Unwissenheit und des Aberglaubens wichtige Zusätze empfangen, da die Menschen durch wohlgemeinte Lügen fromm gemacht, und in den Himmel hinein betrogen worden. Man hat gesagt, es sey nicht möglich, daß ein Poet es weit darinnen

innen bringe, der nicht von Natur eine abergläubige und verderbte Einbildungsart habe: allein meines Erachtens ist es schon genug, daß man in den Legenden, den alten Romanen aus den mittlern Zeiten, und den Mährgen der Wärterinnen und alten Frauen wohl bewandert sey. Man wird dann schon geschickt seyn, die Vorurtheile der Kindheit zu nutzen, und die Ideen, die man sich in den ersten Lebensjahren in den Kopf gesteckt hat, weiter auszubilden. Opitz hat bey einer gereinigten Einbildungskraft etwas so gräßliches und zugleich so pompreiches in seine zauberischen Vorstellungen geworfen, daß wir davon zugleich Schrecken und Lust empfinden, und wir können uns nicht enthalten zu wünschen, daß er seine Beschwörung weiter getrieben, und uns den Rübezahl, oder einen andern Geist, Rübezahls gleichen, vor Augen gestellt hätte. Die Gedancken, die Wercke und Handlungen, der Zauberer und Heren sind so ausserordenlich, sie sind von dem gewöhnlichen Thun der Menschen so weit entfernet, und die Macht und Boßheit blicken darinnen in einem so hohen Grade hervor, daß die Beschreibung derselben nothwendig hohe Wirckungen thun, und die erhabene Schreibart muß befördern helffen.

Indem unsere Hirten weiter fortgehen, sehen sie sich auf einer Höhe, wo ihnen das Konigreich Böhmen gleich dem Parterre einer Schaubühne, den die herum ligenden gemach und gemach aufsteigenden Berge formiren, in das Auge fällt. Der Anblick dieses Landes giebt dreyen von unsern Schäfern Anlaß, die Folgen des damaligen schweren Krieges, der seinen Ursprung darinnen genommen, zu betrach-

trachten, sie bejammern solche in einer kleinen Eklo-ge, die voller landhafter Bilder ist, welche mit poeti-scher doch geschickt gemässigter Zierlichkeit beschrieben werden. Das ist die einzige Ekloge, die von Opi-zen im deutschen verfertiget worden.

Im fernern Fortgehen findet der Poet Gele-genheit noch etliche kleine Gedichtgen anzubringen, bis sie zu den warmen Bädern kommen; Sie schwa-zen von der Natur und den Eigenschaften derselben und anderer Gesundbrunnen und sonst seltsamer Quel-len mit einer Wissenschaft, welche man hinter gemei-nen Hirten nicht sucht. Sie geben sich vom Anfang bis zum Ende mehr vor Poeten, als vor Hirten zu erkennen, wie sie denn diese poetische Erfindung mit Sonneten, und einer Ode auf den Hrn. Schafgotsch, dem obige warme Bäder zugehöreten, und zu dessen Lobe die gantze Schrift hauptsächlich angesehen ist, und auf seine Fürstl. Gemahlin beschliessen.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn Herrn Hansen Ulrichen/ Schafgotsch genannt. (*)

Hochwolgebohrner Herr, Gnädiger Herr und Obrister! Die deutsche Sprache, von welcher etliche Jahre her Hoffnung gewesen, daß sie, sonderlich durch Vermittelung poeti-scher Schriften, des eingemengten Wesens der Ausländer ehest möch-

(*) Von Opitzen wird ihm folgender ausführliche Titel beygeleget: Des Heil. Röm. Reichs Semper-Freyen, von und auf Kinast, Greis-enstein und Kemnitz, Freyherrn auf Trachenberg, Herrn zur Praus-nitz und Schmiedeberg, auf Giersdorf, Hertwigswalde und Rauschke; Röm. Kayf. auch zu Hungarn und Böheim Kön. M. Cammerern, Kriegs-Rath und Obristen; meinem Gnädigen Herrn.

möchte befreyet, und in ihre alte Zier und Reinigkeit wiederum ein gesetzet werden, hat zu ihrem Unglücke gleich eine solche Zeit angetroffen, da nicht die Gewalt der Waffen, die auf Land und Leute, und nicht auf Bestreitung der Wissenschaft angesehen, sondern die Menschen aller Tugend dermassen gehässig sind, daß gute Gemüther, so hierbey das ihrige zu thun sich unterwunden, nichts anders als einen theils Verachtung, andern theils Mißgunst darvon zu tragen pflegen. Diesem schreibet man zu dunckel, jenem gar zu deutsch: welche bedencken möchten, daß der, den die Warheit in die Augen sticht, seines Wandels und Lebens wegen ihm nicht müsse wohl bewußt seyn; die andern aber sich nicht über die Unverständligkeit derer die schreiben, sondern über den Unverstand beklagen sollten, daß sie nichts gelernet haben. Mit denen, welche fürgeben, man könne gleichwohl der fremden Wörter, bey Hofe und anderer Gelegenheit, in Satzschriften, Unterredungen und Aufwarten, übel entbähren, will ich es fast darum halten, daß sich zu besorgen, sollte man die Welschen und Frantzösischen Sachen alle ausmustern, so würden beydes ihre hochgefährliche Reisen zu Land und See, die zu Erlernung der Sprachen vornemlich gerichtet gewesen, den grössten Theil ihres Nutzens nicht erlangen, und dann ihr Ansehen, das nemlich auf Einwerffung solcher Höflichkeiten nicht wenig beruhet, um ein mercklichs geschmälert werden.

Etliche vernichten die Poeterey gar miteinander; die als Leute von keiner Vernunft, auch keiner Antwort würdig sind. Etliche, und diese die klügesten, gestehen zwar, daß hierdurch die Sprache mercklich verbessert, die Beredsamkeit in Schwang gebracht, und viel Gutes herfür gesucht werde; sagen aber, es geschehe doch nicht ohne Verletzung der alten Einfalt, und deutschen frommen Sitten, weil

in

in dieſer Art Büchern gleichwohl nicht wenig zu finden ſey, das Aergerniß zu vermeiden wohl könnte nachbleiben. Wie nun freylich zu wünſchen wäre, daß edle Gemüther ihre ſtattliche Beſchaffenheiten lieber an ſonſt etwas, als eine und andere Ausſchreitung verwenden und anlegen wollten; ſo müſſen wir doch auch geſtehen, daß eben in ſolchen weltlichen Schriften (der heiligen Lobgeſänge, der Bücher von Kriegesthaten und Friedens-Künſten, der Glückwünſchungen, der Troſt-Gedichte, der Natur-Beſchreibungen, und was dergleichen iſt, zu geſchweigen) viel herrliche Exempel, Lehren und Unterweiſungen hervorleuchten, um deren willen man wol ein Auge zudrucken, und einen ſolchen Dornſtrauch, angeſehen, daß er viel liebliche Roſen trägt, unausgerottet laſſen kan. Dieſes Buch, Gnädig r Herr! wie es dem erſten Anſehen nach auch mit einer Ueberbleibung der Jugend bekleidet zu ſeyn ſcheinet; alſo wird es in der That viel ein anders erweiſen, wann es ihm zuvor durch Erwähnung einer Liebe, die ich füglicher mir, wiewohl ſie mir niemahls in den Sinn kommen iſt, als einem andern andichten wollen, die Liebe des Leſers (weil man je heutiges Tages der Eitelkeit ſo gern Auge und Hertze gönnet) wird erbuhlet haben. Der Innhalt beruhet kürtzlich darauf: Es befinden ſich bey anbrechender Morgenröthe drey gelehrte Poeten, von denen der eine dem Hochfürſtlichen Hauſe Lignitz und Brieg nicht weniger als ich verbunden, und Eu. Gnad. wohl bekannt iſt, nebenſt mir, der ich mehr den Nahmen als das Verdienſt habe, (a) um die luſtigen Berge, Wälder und Wieſen, ſo Eu. Gnad. gehörig ſind, reden unter Geſtalt der Hirten (wie

vor

(a) Um die luſtigen Berge) Alſo lieſt die Anklage von 1630 die andern und aus denſelben auch Hr. D Lindner, haben: und die luſtigen Berge - - welches den Verſtand gänzlich verderbt.

vor Zeiten Theocritus, Virgilius, Nemesianus, Calpurnius, heutiges Tages Sannazar, Balthasar Castilion, Laurentz Gambara, Ritter Sidney, der von Urfe und andere, gethan haben,) von Tugend von Reisen und dergleichen so lange, bis sie unter dem Riesengefilde und Flintzberge an der lustigen Bach des Zackens auf die werthe Nymfe Hercinie treffen, welche ihnen in den Hölen und Klüften der Erden die Ursprünge der Flüsse hiesiger Gegend, ihre und ihrer Schwestern Gemächer und lustige Grotten höfflich zeiget, für allen Dingen aber Eu. Gn. und derselben hochrühmlichen Vorfahren Thaten und Gedächtniß entwirfft und zeiget. Hierauf sie nach Entlaubung sich selbiger Orten weiter umsehen, und nächst anderm Verlaufe, auch Betrachtung des warmen Brunnens, welchen E. Gnad. neulicher Zeit durch ihren artlichen Bau noch angenehmer gemacht hat, mit dem Tage und Abschiede der Sonnen ihre Unterredung beschliessen. Wie ich die Erfindung an seinem Ort und dem Urtheile des Lesers anheim gestellet seyn lasse; also wird sie doch zum wenigsten andern, denen bessere Gaben und mehr Zeit als mir verliehen sind, hoffentlich Anlaß reichen, unsere Sprache, darinnen sich vormals keiner dergleichen zu erdencken bemühet hat, auch mit dieser nicht weniger nutzbaren als lustigen Art Schrifften mehr und mehr zu bereichern. Eu. Gnad. belangend, Gnädiger Herr, halte ich mich wohl versichert, wie von Deroselben eine geraume Zeit her ich allen gnädigen Willen und Wohlmeinen gespüret; also werde Eu. Gnad. auch meiner Hercinien Vorwitze verzeihen, und hiesige Schrift, so zu Eu. Gnad. wohlverdientem Lobe und Unsterblichkeit angesehen ist, ihrer gnädigen Augen würdigen, solche auch zum wenigsten ein geringes Pfand und Anzeigung seyn lassen, daß, Gnädiger Herr, ich jederzeit sey und verbleibe Eu. Gnad.

Glatz, zu Ausgange des 1629. Jahrs.

gehorsamer Diener
Martin Opitz.

Schäferey

Von der

Nymfe Hercynie.

Es lieget diesseits dem Sudetischen Gefilde, welches Böheim von Schlesien trennet, unter dem anmuthigen Riesenberge ein Thal, dessen weitschweifiger Umkreis einem halben Zirckel gleichet, und mit vielen hohen Warten, schönen Bächen, Dörfern, Meyerhöfen und Schäfereyen erfüllet ist. Du könntest es einen Wohnplatz aller Freuden, eine fröliche Einsamkeit, ein Lusthaus der Nymfen und Feldgötter, ein Meisterstücke der Natur nennen. Daselbst befand ich mich, nachdem ich die Zeit zu vertreiben, und meinen Gedanken desto freyer nachzuhängen, vor zweyen Tagen von einem andern Orte, welcher eben mit diesem Gebirge gräntzet, und des ausgestandenen Uebels wegen bey jetzo schwebenden jämmerlichen Kriegen nicht unbekannt ist, entwichen war.

Der Monde machte gleich mehr Stunden zu den Träumen,
Der Stock stuhnd ohne Wein, das Obst war von den Bäumen,
Der strenge Nordwind nahm den Büschen ihre Zier,
Und auf die Wage trat der Scorpion herfür;

mit einem Worte: Es war zu Ende des Weinmonats, als die Hirten im Felde ein Feuer zu machen, und der Ackersmann, welcher nun über Winter ausgesäet, seinen Rock hervor zu suchen begunnte. Ich war vorige Nacht auß Müdigkeit beydes von Sorgen und dem We-

ge ſo hart entſchlaffen, daß ich nicht erwachte, bis die Mutter der Geſtirne, die Nacht, verrückt war, und die ſchöne Morgenröthe anfieng ſich und zugleich alles mit ihr zu zeigen.

Und kanſt du dennoch, fieng ich wider mich ſelbſt an, dermaſſen auf gutes Vertrauen ruhen, (*) nachdem du demjenigen zu gehorſamen, dem du nicht ein geringes Theil deiner Wohlfahrt zu dancken haſt, der dich ſingen läßt was du willſt, von derſelben gewichen biſt, ohn welche dich keine Frölichkeit ergetzte, und mit welcher dich kein Unfall betrübete? Oder, ſchläfeſt du darum, damit

(*) Nachdem du demjenigen zu gehorſamen, dem du nicht ein geringes Theil) Er verſtehet den Burggrafen von Dohna; von welchem die lateiniſche Zuſchrift über das ſcherzhafte Lobgedicht auf den Mars nachgeſehen werden kan, und was daſelbſt angemercket worden: Welchem hier noch beyzufügen, was in den Sylvis von dieſem vornehmen Gönner unſers Dichters gerühmet wird: In einem Epigramma auf das Neue Jahr 1629.

Cætera te ſpectant, tua cum me gratia curis
Eximat indignis, nec nihil eſſe ſinat.
Illius eſt, noſtri dextro quod Apolline Libri
Judicium populi grande diemque ferunt.
Si qua fides veri, vitæ tibi debeo partem,
Ac vita ſi quid carius eſſe ſolet.

Und in einem andern Epigramma an eben denſelben:

Dum tu bella geris, fævos dum ferris in hoſtes,
Claſſicaque & rigidi prœlia Martis amas,
Nos colimus faciles, Heros fortiſſime, Muſas:
Hæc ſunt militiæ Numina ſola meæ.
Di tibi dent quicquid, Patriæ ſpes prima, mereris,
Tu mihi, magne Parens, otia tanta facis.
Quod legor & laudor, quod fulgida nominis hujus
Fama mori neſcit, muneris omne tui eſt.

Und Hugo Grotius ſchreibt von Paris unter dem erſten Merz 1631 an unſern Opitz: Neque illuſtrem Burggravium Donavienſem laudare ſatis poſſum, qui bono ſuo uti novit, ac neque te a dulcioribus literis avocat, neque illis ſolis includit par majoribus ingenium. Beym Janky Epiſt. XXIII. Bl. 77.

mit sie dir, weil du ihre Gegenwart nicht genieſſen kanſt, zum minſten durch die Wohlthat eines Traumes könne gezeiget werden? Unter dieſer Rede ſprang ich auf, und grüſſete die lieblichen Strahlen der Sonnen, welche von den Spitzen der Berge herab blincketen, und mich gleichſam zu tröſten ſchienen; worüber ich dann in Meinung mir ſelber ein Hertze zu machen, auf dieſe Worte gerieth:

Weil mein Verhängniß will, und läßt mir nicht das Glücke
Bey dir, mein Augentroſt, zu leben nur allein,
So giebet zwar mein Sinn ſich mit Geduld darein,
Doch ſehnt und wünſchet er auch ſtündlich ſich zurücke.
Es iſt ja lauter nichts, wo dieſe ſchöne Blicke,
Dies Licht, das mich verblendt, des güldnen Haares Schein,
Das mein Gemüthe bindt, dies Lachen, nicht kan ſeyn,
Der Mund, und alles das, wormit ich mich erquicke.
Die Sonne macht mir kalt, der Tag verfinſtert mich;
Ich geh, und weiß nicht wie; ich geh und ſuche dich,
Wohin du nie gedenckſt. Was macht mein treues Lieben?
Ich ſeh und finde nichts; der Mangel deiner Zier
Hat alles weggeraubt; zwey Dinge ſind noch hier:
Das Elend nur, und ich, der ich darein vertrieben.

Aber, ſagte ich weiter, was beſchuldige ich mein Verhängniß? Fliehe ich nicht aus eigener Wahl vor ihr, und vor mir ſelbſt? Wofern du mir meine Augen, (*) ſo durch die deinigen geraubet ſind, wieder giebeſt, verhoffe ich, mein Licht, dich zu ſehen, (**) ehe noch das Auge der

(*) So durch die deinigen geraubet ſind) Die beyden letztern Auflagen haben ohne Verſtand: ſo durch diejenigen geraubet ſind.

(*) Ehe noch das Auge der Welt, die Sonne, in das herzurückende Jahr ſehen wird) Opitz trat ſeine Reiſe nach Pa-

der Welt, die Sonne, in das herzurückende Jahr sehen wird. Was für ein Verhängniß aber will ich kurtz hernach anklagen? Was für eine Hülle werde ich finden, zu Bedeckung dessen Verbrechens, daß ich mein Vaterland mit so weit entlegenen Provintzen vertauschen, die meinigen samt dem gröſſern Theile meines Hertzens hinterlassen, und mich in ein freywilliges Elend verjagen will? Es ist eine böse Gewohnheit, daß wir Menschen gemeiniglich auf das Glück schelten, welches wir uns doch auf dem eigenen Amboß unserer Boßheit geschmiedet haben: oder wollen die Zeit vor Gerichte laden, die, wenn sie je etwas böses begehen kan, nichts ärgers thut, als daß sie sich uns so reichlich und milde verleihet. Armer Schäfer! willst du lieben, warum bleibst du nicht, wo du wirst geliebet? Oder gedenckest du der Liebe zu entfliehen, so entfleuch erstlich deiner eigenen Person, und laß das Gemüthe zu lieben daheime; wo du anders nicht einen Krancken mit dir führen, und seine Siechheit durch die Bewegung mehr erwecken willst. Soll dir je die Freyheit, welche dir von Kindheit an gefallen, zu Theile werden, so sey nicht allein anderswo, sondern auch anders, und seale mit gebundenen Augen und verstopften Ohren zu der Geduld, dem Hafen des Kummers, welche dich samt ihrer Mutter, der Zeit, in gewünschte Sicherheit setzen kan.

Mit solchen und dergleichen Gedancken schlug ich mich eine lange Weile, bis ich in dem hin und wieder gehen nahe bey einem klaren Quelle, das mit anmuthigem Rauschen und Murmeln von einer Klippen herab fiel, zu einer glatten und hohen Tannen kam, die mir dann bequem zu seyn schien, ein Gedächtniß meiner Sorgen zu verwahren. Ich schnitt also auf ihre Rinde nachfolgendes

Sonnet.

Es ist gewagt; ich bin doch gantz entschlossen,

Jetzt noch einmal zu lassen unser Land,

und

rts in dem Frühjahre 1630 an, und kam mit ausgehendem Weinmonat desselbigen Jahrs glücklich wieder zu Hause an.

Und hin zu ziehn, wo auch ist Mord und Brand,
Wo auch das Feld mit Blute wird begossen.
Es ist gewagt; heißt aber dies genossen
Der Liebe Frucht? Ist das das feste Band
Der wahren Gunst? schläft deine treue Hand?
Ist deiner Lust Gedächtniß gantz verflossen?
Wo bleibt der Mund, die Augen, dieses Haar,
Und was sonst mehr dein Trost und Kummer war?
Was thu ich dann? Ich bin selbselbst verlohren,
Verliehr ich sie? Verbleib ich dann allhier,
So ist doch nichts als Wanckelmuth an mir:
Ich habe recht den Wolff jetzt bey den Ohren.

Ich schnitzte noch über dem letzten Worte, als mir ein liebliches Getöne unterschiedener Querpfeiffen und wohlklingender Musik zu Ohren kam. Wiewohl ich mich nun besorgete, daß durch solche Ankunft anderer (*) mir meine Einsamkeit, bey der ich mir jetziger Beschaffenheit nach nicht ließ übel seyn, möchte abgestrickt werden: so zwang mich doch die Begierde diejenigen zu erkennen, welche der schönen Einstimmung wegen entweder der Musen Söhne oder auch die Musen selbst zu seyn schienen, daß ich ihrer, weil sie sonderlich gerichts auf mich zugiengen, erwartete. Wie ein plötzliches und grosses Licht die Augen für seinem Schimmern nicht sehen läst, also blendete und verwirrete mir die unverhoffte doch gewünschte Gegenwart der berühmten Hirten, und meiner vor diesem liebsten Mitgesellen, Nüßlers, Buchners und Venators, Hertz und Sinnen. Seyd ihr es, sagte ich; oder muß auch euer Schatten mein fast erliegen-

(*) Daß mir meine Einsamkeit, bey der ich mir jetziger Beschaffenheit nach nicht ließ übel seyn) Die Auflage von 1644 und die Fellgiebelsche haben wider den Verstand: Daß mir eine Einsamkeit, bey der ich mir jetziger Beschaffenheit nach ließ übel seyn ꝛc.

liegendes Gemüthe aufzurichten, an dieſen Ort kommen', dahin ich nicht allein von allen Menſchen, ſondern auch von allen Geſchäfften entwichen bin? Ja, wir ſind es, hub Venator an, und ich für meine Perſon, habe endlich zu Werke gerichtet, was ich dir längſt gedräuet? auch unſerm Buchner, wiewohl er käumerlich einen gefunden, dem er ſeine Heerde indeſſen vertrauen können, dennoch Anlaß gegeben, dich und deinen Nüßler, der ſich dir zu Gefallen auch mit uns hieherwärts erhaben hat, heim zu ſuchen.

Hierüber empfiengen wir einander ſämtlich. (*) Und du Bruder, fieng ich wider Buchnern an, biſt mir ein angenehmer Gaſt in dieſen Orten. Ich zweifle nicht, ſagte er: aber du biſt mir ein flüchtiger Wirth. Jetzt habe ich erfahren, daß derjenige nirgend ſey, der allenthalben iſt. Es hat ſeinen Ort, ſagte Nüßler, daß du dem, der es ſo gnädig mit dir meinet, Folge zu leiſten, von den grünen Wieſen und fruchtbaren Feldern unſerer Hauptſtadt dahin gewichen biſt, wo wir dich ehegeſtern geſucht, und (**) von dannen wir der Triſt nach hieherwärts gegangen ſind. Welche Nothwendigkeit aber leget dir auf, die Zeit dermaſſen abſonderlich zu verſchlieſſen, und in ſolcher Einſamkeit herum zu wandern? Du weiſſeſt wohl, gab ich zur Antwort, daß ein Menſch, der Gedancken hat, niemals weniger allein iſt, als wann er allein iſt. Und was ſind es für Gedancken? ſprach Venator: ſollten ſie wohl an jener Tannen ſtehen? (Denn ſie hatten mir von ferren zu geſehen.) Wie gern ich ſie auf was anders leiten wollen,

(*) Und du Bruder, fieng ich wider Buchnern an, biſt mir ein angenehmer Gaſt ꝛc.) Aus Buchners Briefen zeiget ſich zur Genüge, daß Opitz ihn bis auf die Zeit dieſer ſeiner vorgenommenen Reiſe niemahls an dieſen Orten gegenwärtig geſehen; und ihn auch bey dieſem Anlaſſe zu ſehen, wohl vergeblich, gewünſcht und gehoffet hat. So daß hiemit dieſe Zuſammenkunft nur erdichtet iſt.

(**) Von dannen wir der Triſt nach hieherwärts gegangen ſind) die von 1640 und die Fellgiebelſche: Von dannen wir dich auszuforſchen hieherwärts gegangen ſind.

len, traten ſie dennoch hinan, und laſen. Zwey widerwärtige Dinge, ſaate eben er Venator; lieben und reiſen. Ich habe freylich gehöret, daß du deinem Vaterlande auf etliche Monate gute Nacht geben, und (*) in dem Königreiche, daraus ich neulich abgereiſet bin; die Zier der Städte, die Schule der Leutſeligkeit, die Mutter der guten Sitten auf der Inſul der Seyne begrüſſen willſt. Es wird dich aber der ſtrenge Dienſt, in dem du dich befindeſt, nicht weit kommen laſſen. Derjenige gab ich zur Antwort, dem ich getreulich aufzuwarten verbunden bin, iſt ſo gar mit mir zufrieden, daß er mir nicht allein dieſen Spazierweg zu erlauben, ſondern auch allen gnädigen Vorſchub zu thun aus gewöhnlicher Leutſeligkeit und Liebe gegen mir verheiſſen hat. Hieran iſt kein Zweifel, ſagte er; wann ich aber dem Baume gegen über glauben ſoll, ſo ſteckeſt du in einer ſolchen Dienſtbarkeit, welche dir dem Bedüncken nach ſo angenehm iſt, daß du ihr deine Freyheit, wie hoch du ſie, und billich, von Jugend an gehalten haſt, willig aufopferſt. Ich lachte, und die Wahrheit zu bekennen, gab ich zur Antwort, du kömmſt faſt auf die Meinung meines nächſten Liedes. Ey laß es uns doch auch hören, ſprach er; gefällt uns der Innhalt nicht, ſo ergetzen uns doch die Worte. Vielleicht auch dieſe ſchwerlich, ſagte ich; denn ſie nicht wenig von der Einfalt an ſich haben, welche ſie loben. So iſt es jetzund nicht Zeit zu ſingen, weil uns Gott und das geneigte Glück erſt zuſammen fügen. Doch dein weiteres Gutachten heraus zu locken, ſoll mich die Mühe nicht reuen. Ich ſang derowegen, ſo gut ich es gelernet, folgendermaſſen:

Iſt mein Hertze gleich verliebet
In ein ſchlechtes Mägdelein,
Die mich tröſtet und betrübet,
Soll ich darum unrecht ſeyn?

Liebſte

(*) Und im Königreiche daraus ich neulich abgereiſet bin) Venator redet von der Reiſe, die er im Jahre 1629 mit zweyen Edeln von Rehlingen in Franckreich gemachet hat. Siehe Jacky Ep. IX. Bl. 30.

Liebste deiner Schönheit Licht
Mindert sich durch Einfalt nicht.
Was das Glücke dir nicht schencket,
Das verdient doch deine Zier,
Und worauf mein Hertze dencket,
Solches hast du gantz bey dir;
Was mein Hertze denckt, hast du,
Und das Hertze selbst dazu.
Ein beständiges Gemüthe,
Das aus keiner Furchte weicht,
Sucht ihm gleichfalls ein Geblüte,
Eine Seele, die ihm gleicht,
Sieht für allen Dingen an
Treu, auf die es bauen kan.
Niemand wird mir Unrecht geben;
Hohe Brunst bringt Furcht und Neid;
Deiner Liebe Frucht, mein Leben,
Ist begabt mit Sicherheit,
Die ich einig mir erkiest,
Und mein reiches Armut ist,
Dich mit Ruh besitzen können,
Ist mein Trost und gantze Lust:
Bleib auf deinen treuen Sinnen,
Liebste, wie du jetzund thust;
Meine Freyheit soll allein
Deiner Liebe dienstbar seyn.

Der Liebe dienstbar seyn, hub Venator an, heisset die Liebe zum Herren haben: denn welcher dienet, muß einen

einen Herren haben, dem er dienet. Iſt ihm nicht alſo? Ja; ſagte ich. Ein Herr, redte er weiter, iſt derjenige, der das was er will, oder nicht will, zu thun oder zu laſſen Macht hat. Wird dich nun die Liebe zu halten begehren, die mehr einem Tyrannen, als einem Herren, ähnlich ſiehet, weil ſie nicht allein den Leib, ſondern auch das freye Theil des Menſchen, das Gemüthe, zum Sclaven macht, ſo ſchaue du, wie es um deinen Vorſatz ſtehen wird. Gehe aber in dich, und bedencke, ob du mehr Urſache haſt, dieſem unbarmhertzigen Herren zu dienen; oder mehr Vermögen, ihn ſelbſt dienſtbar zu machen. Wann die Liebe dergleichen Beſchaffenheit an ſich hätte, wie wir uns einbilden, und nicht unter ihrem ſcheinbaren Glantze ein greifflicher Betrug ſteckte, ſo könnten wir ſie für einen Regenten paſſiren laſſen; angeſehen daß ſie über alle Furcht und Nothwendigkeit ſitzen, und ihre Freyheit unbeleidigt wiſſen will. Sie verwundert ſich über kein Reichthum, ſie fürchtet keinen König, ſcheuet kein Gerichte, und pfleget keinen Tod zu fliehen. Sie läßt ſich durch kein Feuer, kein Waſſer, keinen Degen, kein Thier, noch Menſchen, keine Hoffnung des Glückes, noch Verluſt der Wohlfarth von ihrem Vorſatze bringen. Was andere meiden, das verachtet ſie; und was andern ſchwer vorkömmt, das macht ſie ihr leichte. Sie ſchwimmt durch die Tiefe der Flüſſe, ſegelt im Ungewitter, und klettert über alle Berge. Sie hat alles in ihrer Gewalt, und macht ihr alle Gewalt unterwürffig. Ein herrliches Weſen, wenn dieß alles aus einem Muthe der Tugend, und nicht aus Verwegenheit, oftmahls auch aus Verzweiflung herrührete; wenn ihre Endurſache mit den Umſtänden übercin ſtimmete, ja wenn ſie nicht eben diejenige wäre, darüber ſo viel Hirtengedichte ſchreyen, welche auf allen Schauplätzen gezeiget, und in allen Fabeln verklaget wird; voll Wütens, voll Ungeduld, voll Weinens und Jammers iſt. Wodurch wird ſie dann darzu verurſacht? Durch die Schönheit; wirſt du ſagen. Wohl; es iſt natürlich, daß ein Menſch ſich an natürlichen Sachen erlu-

erluſtige. Ich zweifele aber ſehr, ob es mit einer ſolchen Schönheit, die von denen, welche mit der rechten Schönheit unbekannt ſind, dermaſſen geprieſen wird, nicht eben dewandt ſey, wie mit den Egyptiſchen Tempeln vor Zeiten; die zwar an ſich ſelber koſtbar und prächtig erbauet geweſen; hätteſt du aber einen Gott darinnen geſucht, ſo würdeſt du an ſtatt ſeiner etwann einen Bock, einen Affen, oder eine Katze gefunden haben. Willſt du ſehen, was Schönheit iſt, ſo muſt du die Augen der Vernunft zu Rathe nehmen, und ihr die unbändige Begier der Liebe, wie das Pferd dem Zaume, den Bogen dem Schützen, das Schiff dem Steuerruder, das Werkzeug endlich dem Meiſter, unterwürffig machen. Dann wie die Vernunft ohne Liebe unvollkommen iſt; alſo iſt die Liebe faſt unbeſonnen, wenn ſie der Vernunfft nicht gehorchet. Dieſer Gehorſam nun iſt nichts anders als der Vernunft und Liebe Vermählung, die zugleich und mit einander hitzig und in einem Rennen auf die Schönheit zu eilen. Welcher nun dieſelbe in dem Leibe, in den umſchweifenden Augen, gebleichten Haaren, gemahlten Wangen, und was dem anhängig iſt, ſuchen will, der findet äuſſerlich eine ſchnöde Vergänglichkeit, ein zerbrechliches Gut, einen ſtündlichen Raub, einen Bliz, der zugleich leuchtet und vergehet; innwendig aber oftmals Wanckelmuth, Betrug, und wie etwann unſere Poeten am beſten hiervon zu reden wiſſen. Von denen ich gleichwol einen, deſſen Nahme aber nicht verhanden iſt, kaum loben kan, der ein wenig zuſehr über die Schnur häuet, und gar ſagen darf:

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer nicht;
Dieweil kein Glas ſo bald als ihre Gunſt zerbricht.
Kein Weib iſt gut, und iſt ja eines oder zwey,
So weiß ich nicht, wie gut aus böſem worden ſey.

Andere ſprechen:

Wer ihnen glaubt, fängt Wind auf mit der Hand,
Pflügt in das Meer und säet in den Sand:

welche Worte ich sie dann verfechten lasse. Wiewohl auch ein stoltze abgeführte Dame (denn also nennen sie unsere Aufwärter,) die nirgend schöner ist als in ihrem eigenen Spiegel, oftmahls mit gleicher Müntze bezahlt wird, als in welcher Kundschaft sich einheimische und fremde zu spielen pflegen, nicht Liebe zu suchen, welche bey einem unbeständigen Weibe nur übel angeleget ist, sondern sich mit ihrem anmuthigen Gespräche und buhlerischen Sitten zu erlustigen. Diese aber, wie klug sie auch ist, merket doch nicht, daß ihr solche Höflichkeit mehr der Ergezung als Liebe wegen erzeigt werde. Darum wie sie durch ihr tägliches Aufnehmen und tägliches Verstossen andere schertzet, also wird sie von andern wieder geschertzt. Einmahl ist es gewiß, daß eine solche Liebe gemeiniglich eine Arbeit des Müssigganges, eine Hoffnung der Unbedachtsamkeit, und darum eine Beherrscherinn eines knechtischen Hertzens ist, weil diese flüchtige Schönheit mehrmahls mit so vielem Aufwarten, Flehen, Weinen und Fußfallen, dergleichen zu thun ein edles Gemüthe in reifes Bedencken nimmt, will bedienet werden. Soll aber je die Liebe recht antreffen, so muß sie die Vernunft zum Gefährten haben, muß den äusserlichen Sinnen, sonderlich aber den Augen, welche als zwey unachtsame Thürhüter zum öftern allerhand falsche Meinungen zu dem Gemüthe einlassen, den Muth brechen, und durch Urtheil und Verstand von der auswendigen Schönheit zu der inwendigen, welche durch diese angenehmer gemacht wird, dringen können. Wie die Blumen, so an sich selber schöne sind, dennoch anmuthiger zu seyn scheinen, wenn sie unter einem klaren Wasser hervor leuchten: also ist die Blüte des Gemüthes, wann sie mit einem schönen Leibe umhüllet ist. So soll nun die Schönheit des Leibes nichts anders seyn als ein Fürfechter der Blüte der Tugend, und als ein Herold einer grössern Schönheit, weder sie

nicht

nicht ist; als wie der Glantz, welcher sich diesen Morgen von hiesigem Gefilde blicken ließ, ein Vorbothe der güldenen Sonnen war. Wie ferner Pythagoras die Sonne für einen Gott, Anaxagoras für einen Stein ansahe; also wird die Schönheit anders von den Begierden, anders von der Vernunft angesehen, welche auch von dieser innerlichen Schönheit allgemach zu derjenigen steigen lernet, die dem, was allenthalben ist, seine Schönheit verliehen hat. Alsdann wiederführet uns wie etwann Menschen, welche ihre gantze Lebenszeit in einer finstern Höle zugebracht, und anstatt des Lichtes nur einen Schatten der Körper und Dinge, die bey uns auf Erden sind, erkieset, dieselben auch für die rechten und wahrhaftigen gehalten haben. Denn wie es vermuthlich ist, wann sie aus dem Dunckeln an das klare Licht kommen sollten, daß sie nicht allein alles, was sie zuvor gesehen, sondern auch sich selbst als betrogene Leute verachten würden: also auch unsere Gemüther, wann sie der vergänglichen Schönheit entronnen, und durch die Schönheit der Tugend einen Weg zu der göttlichen gefunden haben, so fangen sie ihren eiteln Wahn und vorige Thorheit von Hertzen an zu verdammen. Wie nun ein Mensch in einem Bilde die Kunst, und nicht das Bild, in einer Pflantze die Frucht, und nicht die Pflantze, liebet: also müssen wir in einem schönen Frauenzimmer nicht die Gestalt, sondern, wo sie vorhanden ist, die Schönheit des Gemüthes, und in dem Gemüthe die Schönheit dessen, von dem sie hergerühret, erheben und hochhalten. Und hergegen, wie wir den Ursprung aller Schönheit über alles zu ehren schuldig sind, also sollen wir seinethalben auch die Schönheit des Gemüthes, und dieser wegen die Schönheit des Leibes lieben, weil sie sich nicht weniger zuweilen darinnen blicken läßt, als die edelsten Flüsse, die wann sie sich in das Meer ausgiessen, den vorigen süssen Geschmack und lautere Farbe in dem gesaltzenen Wasser dennoch nicht bald verlieren. Das übrige, was von eiteln Gedancken gesucht wird, ist nicht eine Liebe, sondern eine Begier:

dann die Liebe ſiehet auf die Schönheit, die Begier auf die Wolluſt, welche wann ſie Herr, und die Vernunft Knecht iſt, ſo muſt du ihr folgen, ſie befehle was ſie wolle. Kanſt du aber der Wolluſt je nicht entbehren, ſo wiſſe, daß keine gröſſere als ein beſtändiges Gemüthe iſt, das mit einem guten Gewiſſen begleitet wird. Daſſelbige läßt ſich keine Liebe, keine falſche Luſt, keine betrübende Frölichkeit, keine Furcht noch Hoffnung, von ſeinem ehelichen Vorſatze bringen. Was willſt du doch derjenigen dienen, welcher du zu gebieten haſt? welche du mit dem Zaum der Vernunft anhalten, mit der Schärfe einer freyen Entſchlieſſung als eine leibeigene Magd von dir verſtoſſen kanſt? Die Frucht der Schönheit, die im Gemüthe beſtehet, die nicht zugleich mit den Zähnen wurmſtichig, mit den Haaren greiß, mit der Stirne geruntzelt, mit den Wangen bleich, mit den Augen trieſend und dunckel wird, die mit der Zeit Gewalt nichts zu thun hat, dieſelbe wird dich über Land und See, durch Waſſer und Waffen, in Glück und Widerwertigkeit begleiten. Iſt dir aber unmöglich derjenigen Liebe zu hinterlaſſen, die vielleicht in deinen Augen ſchöner iſt, als in anderer Leute, und die wir drey auch nur nicht zu kennen begehren; ſo kanſt du bey Glauben ſicherer hier bleiben; dann eine ſolche Luſt wird nur übel ſeyn fortzubringen.

Eine ſtattliche Rede, mein Bruder, ſagte ich, und die leichtlich zu erkennen giebt, in was vor einer Schule, (*) bey was du vor einem Manne (der allein Exempels genung

(*) Bey was du für einem Manne, der allein Exempels genung iſt) Dieſer groſſe Mann war der Churpfältziſche geheimde Rath Georg Michael Lingelsheim von Straßburg; welchem Venator in einem Briefe an unſern Opitzen von Straßburg aus unterm 24ſten Mertz 1626 datirt, folgenden Ruhm beyleget: Quid mecum fiat? Unice hoc fortunatus ſum, quod apud Amplißimum Lingelsheimium, amantiſſimum noſtri, ſedem invēni, ubi non ſolum doctior fieri poſſim, ſed etiam (quantum in hunc ani-

nung ist, daß ein weiser Mann dem Glücke die Wage halten, und dem Ungestirne der Zeiten gebieten kan,) an den trächtigen Feldern des Rheines, wo die Jlle und Breusche von ihm verschlucket werden, verwichener Zeit gelebet hast; deiner eigenen Geschicklichkeit, welcher Apollo und der Himmel nichts versagt, zu geschweigen. Es läßt sich aber dergleichen viel behertzter reden, als in das Werck richten. Doch verhoffe ich eine solche Mäßigkeit in der Liebe zu treffen, daß sie mich an meinem Vorhaben dennoch nicht verhindern soll. Wer seinem Laster, gab Venator zur Antwort, eine Masse sucht, ist eben als wolle er glauben, einer der sich von jenem gähen Felsen stürtzete, könne sich, wann es ihm beliebte, im herabfallen besinnen und wiederhalten. Dann wie dies zu thun unmöglich, also kan ein verwirrtes und erhitztes Gemüthe sich weder hinterziehen, noch an dem Orte, wo es will, verbleiben. Es weiß auch derjenige, welcher allbereit liebet, so wenig mit was Masse er lieben soll; als wenig einer, dem man die Augen ausgestochen hat, weiß wohin er gehen soll.

Jch muß ihn gleichwol nicht gar hülflos lassen, fieng Nüßler an, und bilde mir gäntzlich ein, daß er ihm auf der Poeten Art, welche, der Natur nichts nachzugeben, oftmals Sachen erdencken, die nie gewesen sind, noch seyn werden, eine Liebe mache, die er nie in den Sinn gebracht, und zum Theil anderer Leute Buhlschaften, Eitelkeiten und müssige Unruhe durch seine erdichtete vorbilden, zum Theil die Einsamkeit, darinnen er sich dieser Zeit befindet, lieber mit diesem, als mit nichts thun erleich-

mum cadit) sapientior. Narro tibi, mi Frater, nihil constantius illo Viro, nihil moderatius, jucundius, & priscis illis Sapientiæ Professoribus conformius excogitari potest. Beym Jasky Epist. I. Bl. 2. 3. Daher Opitz in einem Epigramma auf Venators Gedichte, ihn also anredet:

Quid facis? aut quibus absolvis tua tempora rebus,
Lingelsheimiacos inter, amice, dapes?

leichtern wolle. Steckt aber auch etwas von dem anmuthigen Uebel bey ihm, das unsern Standes-Leuten nicht ungemein ist, so schätze ich ihn freylich weniger glückseelig als diejenige, welcher er mit seiner Poeterey ein unsterbliches Lob und Gerüchte verursachen wird; wiewohl das Frauenzimmer dergleichen oftmals entweder nicht verstehet, oder unsere Gedichte lieber, als uns, hat. Ich hoffe aber gänzlich, das Reisen, darzu mir bisher niemahls der Wille, sondern das Glück und die Umstände meiner ganzen Wohlfahrt gemangelt haben, werde ihm in kurtzem was anders an die Hand geben.

Und ob ich wohl, liebster Mitgeselle, sagte er zu mir, deine Abwesenheit kaum mit geduldigem Hertzen werde ertragen können, so finde ich doch nicht, wenn ich meine Ergetzlichkeit deinem Frommen nachsetzen will, was ich dir aller Beschaffenheit [illegible] bessers rathen, oder auch wünschen solle. Wie [illegible] Wasser das niemahls gereget wird, endlich anfängt zu faulen und stincken; also werden auch unsere Gemüther durch übermässige Ruhe träge und verdrossen gemacht; welche weil sie etwas himmlisches sind, so sollen sie auch billig dem Himmel, der ohne Unterlaß in Bewegung ist, nachfolgen. Und wann du diesen grossen Menschen, die Welt, ansiehest, was läßt darinnen ungereiset? Die Sonne umwandert den Erdenkreis alle Tage; der Mond und der gantze Pöfel des Gestirnes, haben ihre Wanderschaft, trösten durch ihr liebliches Anblicken die umschweifenden, und zeigen den irrenden Häusern, den Schiffen, wo sie hin sollen. Hast du nie gesehen, wie die See von ihrem Ufer zu rechter Zeit hinweg geflohen, und auf gewisse Stunde allezeit ist zurückgekehret? Die vierfüssigen Thiere laufen von einer Wildniß in die andere; die Fische steigen aus der See in die Flüsse; die Vögel, welche jetzund haufenweise in ihr Winterquartier geflogen sind, werden mit dem anbrechenden Frühling wieder hieher und zu Felde kommen. Ja die gantze Natur giebt uns Anlaß zum reisen, und will uns gleichsam zeigen, daß wir

auf ein Vaterland gedencken sollen, welches nicht krieget, noch bekrieget wird, und die stete Herberge aller frommen Wandersleute ist. Zwar wir pflegen von Natur dasjenige Land zu lieben, dessen Athem wir erstlich geschöpfet, das wir zum ersten getreten, dem wir unsere Kindheit und Auferziehung zu dancken haben, und darinnen uns Lust, Wasser, Flüsse, Aecker und alle Gelegenheit am besten bekannt sind: Wir reisen aber darum, daß wir ihm nach unserer Zurückkunft, und Erlernung fremder Völcker Sprachen und Sitten, desto rühmlicher seyn mögen, und mit dem, was wir aufgemerckt, zu statten kommen. Dann mit diesem Bedinge, mein Bruder, wirst du hinweg gelassen, daß du, wann der Ausgang dem Vorsatze übereinstimmet, uns deiner über die Zeit nicht entbähren lassest. Anderwärts den Fuß einzusetzen, verursacht ein stetes Verlangen nach den seinigen, und gemeiniglich einen Neid bey denen, wohin wir unsern Zustand gepflantzt haben. Wiewohl auch nicht ohne Ursach: Dann durch Beförderung Fremder bleiben die Einheimischen dahinden stehen; und wann solches nicht mäßig geschieht, muß endlich Mißtrauen, Unruhe, auch wol gar Veränderung des allgemeinen Wesens, daraus erwachsen: welches die alten Römer wohl wußten, und heutiges Tages die klugen Fischer in der Adriatischen See ziemlich in Acht nehmen. Zur Pestzeit, wann die Todtengräber in ein Haus gehen, so kan man leicht gedencken, daß jemand darinnen gestorben sey: also zeiget die Einnehmung der Ausländer, (welches aber allein von der überhäuften Menge zu verstehen ist,) daß nun der gemeine Nutz in letzten Zügen liegt.

Von dir wil ich mir nicht einbilden, daß du dich eines und anders trübes Wölcklein unsers Vaterlandes vertreiben lassest; dann du ja aus der Asche in das Feuer, und an diejenigen Orte gedenckest, wohin das fressende Wüten der Waffen, und die Rache der gesuchten Beleidigung, sich aus hiesigen Winckeln erst recht zu wenden,

den, und alles auf eine merckliche Veränderung angesehen zu seyn scheinet. Ich mache mir viel mehr Rechnung, daß die Liebe der Deinigen, und die Ruhe, welche dir bishero so gnädig ist verliehen worden, deinen Fuß ofermals zurücke ziehen, und deiner Entschliessung dieses und jenes in den Weg werffen wollen. Wie nun freylich ein Freund ein lebendiger Schatz ist, der lange gesucht, kaum gefunden, und schwerlich verwahret wird; so ist doch die ungefärbte Liebe an keinen Ort gebunden, und ihre Abwesenheit wird zum Theil durch das Gedächtniß voriger Gesellschaft, zum Theil durch Schreiben, welches die rechten Fußtapfen und Kennzeichen treuer Gemüther sind, nicht wenig erträglicher gemacht. So weiß ich auch nicht, wie gar zu stete Gemeinschaft uns gemeiniglich zart, und auch dessen überdrüssig macht, was im Leben das beste ist. Zu geschweigen, was du auch an jenem Orte entweder allbereit für grosse berühmte Leute zu Freunden hast, oder doch bekommen wirst: welche nur zu sehen ich für ein Theil meiner Glückseligkeit schätzen wollte. Ist ferner etwas dergleichen, wessen dich Venator beschuldiget, und liebest der Schönheit wegen, so wird auch solches Verlangen eher verschwinden, als du jetzt vermeynen magst. Eines Fuchsschwäntzers Freundschaft besteht nicht lange, weil die Heucheley und Anmassung der falschen Wahrheit durch die Zeit verzehret wird: Wer nun der Schönheit oder Zier wegen liebet, der giebt nur einen Schmarotzer bey dem, welchen er liebet, und sind also seine gute Worte auf kein ewiges angesehen. So must du auch wissen, ob du auch wieder geliebet wirst, oder nicht: Dann ich will nicht hoffen, daß du auß derjenigen Zahl seyest, welche sich selbst einer Gegenliebe bereden, wo sie nirgend ist, und wie jener sind, der ihm in seiner frölichen Blödigkeit einbildete, alle Schiffe, die auß Indien segelten, wären sein; gieng an den Port, freuete sich über ihrer guten Ankunft, hieß ausladen, und was der Narrheit mehr war: Auch überdies mit seinem Bruder zörnte, daß er

ihm durch die Aertzte von solcher reichen Thorheit abwelsen lassen, und ihn seiner besten Lust beraubet hätte.

So bist du in aller Zeiten Historien und Exempeln dermassen durchtrieben, daß du wohl weissest, wie das Frauenzimmer nicht allein ostmahls die Wangen, sondern auch die Worte zu färben pfleget, und daß kein Wasser geschwinder eintrocknet, als Weiberthränen. Wie ich dir ferner mit traurigen Augen nachschaue, so lebe ich der Hoffnung, derer Waaren, welche du zu holen auszeuchst, die kein Zöllner anhalten, kein Seeräuber versencken, kein Feuer verzehren kan, ehest durch dich zu geniessen. Du bist in dem Alter, da die besten Reisegesellen, Wahl und Urtheil, mit dir ziehen, und wirst nicht nach Art etlicher jungen Leute, anstatt der Tugend eine nichtige Wissenschaft, einen leichten Schatten der Höflichkeit und guter Uebungen ertappen; wessen die Ausländer, welchen man ihre Leichtfertigkeit, Laster und Gauckeley theuer genung bezahlen muß, in die Faust hinein lachen. Von welcher jungen Bursch neulich einer sagte; sie kämen ihm vor, wie man eine Wand ansiehet, und auß dunckeln Strichen und Zügen vermeinet, als ob Köpfe von Thieren, Wasser und Wälder, daran stühnden, da doch nichts dergleichen vorhanden wäre: Dann alle Gebrechen müssen in ihren Augen eine Tugend seyn, also daß sie einen hoffärtigen Spanier anders nicht als ehrbar, einen unverschämten Welschen freundlich, einen leichtsinnigen Frantzosen behertzt, einen springerischen Engelländer hurtig, und einen verseffenen Deutschen lustig und vertraulich, zu nennen pflegten. Du hast die Sitten der Höfe, da so viel Rauch und Schmincke verkauft wird, ziemlich erfahren; und wirst wissen, daß wie daselbst, also auch auf Reisen, eine sparsame Zunge und ein verschlossenes Hertz hoch vonnöthen sind. Letztlich, wann dich der Fuhrmann des Leibes, das Gemüthe, durch so viel Flutungen, Städte und Länder, führen wird, wann du Augen und Sinnen zum Genügen füllen, und die Mü-

dig-

digkeit des Weges mit Ergetzung, diese mit jener vermengen wirst, so schaue zu, daß du die Segel deines Lebens nach dem Leitsterne der Unvergänglichkeit allzeit wendest, und die weltlichen Dinge also ansehest, daß du betrachtest, es beherrsche sie keiner nicht besser, als derjenige, welcher sie verachten kan.

Aber, sagte Nüßler, was halten wir unsere Gäste mit andern Reden auf, weil ihnen vielleicht lieber wäre, in diesen Plätzen und Gefilden sich umzuschauen? Sie liessen es ihnen belieben, satzten sich zuvor etwas unter den Schatten der hohen Bäume, und erzehlten von diesem und jenem, was es theils in eines jeglichen seinem Vaterlande, theils mit ihrem eignen Zustande für Beschaffenheit hätte. Als sie nachmals vermeinten weiter zu gehen, und die Gelegenheit selbiger Orte zu besichtigen, kamen sie ungefehr an eine schöne Bach, die mit ihrem silberglänzenden Wasser die Augen, und mit dem lieblichen Geräusche Ohren und Sinnen ergetzete. Ein edles Flüßlein, fieng Venator an, und weil die Berge dermassen nahe sind, so muß es nicht weit hiervon entspringen. Laßt uns, sagte Buchner, ein wenig daran hinauf spatzieren. Wir waren fast an den Wurtzeln des Schneegebirges, als wir einer Nymfe, die an einer frischen Grotte oder Höle auf den lincken Arm gelehnet lag, gewahr worden, welche mit einem subtilen durchscheinenden Schleyer bekleidet war, die Haare, so mit einem grünen Krantze gezieret, auf eine fremde Art aufgebunden hatte, und unter der rechten Hand ein Geschirr von dem weissesten Marmor hielte, daraus das Quell des Bächleins geronnen kam. Wiewohl wir nun über dem plötzlichen Anschauen nicht allein erschracken, sondern auch im Zweifel stuhnden, ob wir stehen sollten oder laufen, fieng doch die schönste Kreatur, oder vielmehr Göttin, mit anmuthiger Stimme also an zu singen:

Ihr Hirten, die ihr kommt zu schauen
Die Quelle, diese Berg und Auen,

Ihr Hirten laufet nicht vor mir,
Ich bin deß Ortes Nymfe hier.
Der Zacken, den ihr mich seht giessen,
Der minste von den kleinen Flüssen,
Führt oben silberklare Flut,
Sein reiner Sand trägt Gold und Gut.
Warum sich Freund und Feinde neiden,
Darbey könnt ihr die Schafe weiden.
Wer Gold zu waschen erst gelehrt,
Hat ja die Menschen hoch versehrt!
Die Götter lieben solche Sinnen,
Die güldin Einfalt lieben können;
So kommt, ihr Hirten, schauet an,
Was ich, und kein Mensch, zeigen kan.

Wir stuhnden verwundert und bestürtzt, wären auch aus Schrecken zurükgelaufen, wann sie mich nicht mit höflicher Demuth bey der Hand genommen, und die andern zu folgen vermahnet hätte. Als wir in die Höle hinein kamen, sahen wir nichts vor uns als ein lauteres Wasser, das sich gegen ihr wie ein Berg auflehnete, und wir also trocken hindurch giengen. Von dannen befunden wir uns in einer fast kühlen Grotte, aus welcher nicht allein dieses Wasser sämtlich geflossen kam, sondern auch andere Ströme durch verborgene Gänge und Adern der Felsen hinaus drungen. Dies ist, sagte sie, die Springkammer der Flüsse, darvon so viel Felder befeuchtet, so viel Flecken und Städte versorget werden. Diese kleinere Bach (darauf sie dann mit ihren schneeweissen Fingern zeigete,) ist auch ein Theil des Zackens, an dem ihr hieher gegangen seyd, und wird nicht fern von dem Gebirge mit dem andern vermenget. Hier zur Seiten sehet ihr den Ursprung des fischreichen klaren Bobers, der ihm in einem schattichten Wal-

de

de sein Thor gesucht hat, daraus er sich durch Berg und Thal zwinget und windet, und nachdem er bey Hirschberg den Zacken in sich geschluckt, auch etliche Städte, darunter, sagte sie zu mir, dein nicht allein dir, sondern auch uns Nymfen liebes, aber erschöpftes (*) Vaterland ist, begrüsset hat, endlich an dem Ende des Landes Schlesien seinen Strom und Nahmen (**) der Oder, dem Haupt und Regentin der Schlesischen Flüsse, zugleich einantwortet. Wie denn die goldführende wilde Katzbach, derer Brunnen nächst darbey herausquillt, nicht weit von Parchwitz dergleichen thut. Stracks oberhalb dieser krieget der durchbrechende Queiß, da zur Seite die hochfallende Aupe, und, wo ihr den glatten Kies sehet, die Isser ihren Ursprung, welcher wir zwar wenig Wasser, dennoch aber so viel andere reiche Gaben verliehen, daß sie den Mangel des Gewässers darmit wohl ersetzen kan. Ich hätte aus Begier fast angefangen zu fragen; sie aber, die es mir am Gesicht ansahe: Dieser grosse Strom, sprach sie, der gerichts für euch mit solchem strudeln und brausen herauf steiget, ist die Elbe, so von ihrer Geburts-Stadt, den hohen Alben, die wir über uns haben, den Nahmen bekommen hat.

Wie wir uns nun über den seltzamen Dingen der Natur verwunderten, und den unerschöpften Lauf der Gewässer

(*) Vaterland) In der letztern Auflage ist hinzu gesetzet: Buntzlau. Darvon schreibt Opitz Sylv. Lib. III. an Kirchner und Rüßlern:

\- - - - Loci splendor
Celebriorem neminem licet reddat:
Tamen Bolesla nos in aureum Phœbi
Non pœnitendo lumen extulit partu;
Bolesla grande Slesiæ decus nostræ,
Et hortulorum fontiumque amœnorum,
Nec non virorum alumna fœta doctorum &c.

(**) Seinen Strohm und Nahmen der Oder einantwortet) nicht antwortet, wie die letztern Auflagen haben.

wässer bestürtzt in Augenschein genommen, auch vonwegen des grossen Getönes und Rauschens der aufspringenden Fluten fast das Gehör verlohren hatten, gieng sie durch ein weisses Thor, welches uns von Marmorstein zu seyn bedünckte, vor uns her, und; Beschauet nun, sagte sie, das Ort, welches vor Manns-Augen zwar sonst verschlossen ist. In diesem Erdengemache pflege ich samt meinen Schwestern, der Thalien, Arethusen, Cydippen, Opis, und den andern die Zeit zu vertreiben. Diese anmuthige Höle war nach Art der alten Tempel zirckelrund, und in ziemlicher Höhe. Rings umher stuhnden gefrorne Cristallen-Säulen, welche von der grünen bewachsenen Erden bis an die Decke reichten, und mit ihrem durchsichtigen Glantze das gantze Zimmer erleuchteten. Mitten innen sassen die Nymfen, alle blühende und jung von Antlitz, auf grünen Teppichen in einem Kreise umher, sponnen, stickten und näheten an der subtilesten Leinwadt, hatten allerhand liebliche Gespräche, und erwehnte gleich damahls eine, wie die stoltze Weberin Arachne der Minerven Kampf angeboten; weil aber ihre Arbeit der himmlischen nicht zugesagt, sich selbst erhenckt habe, und nachmahls in eine Spinne verwandelt worden sey: daß sie nunmehr als ein Beyspiel der Vermessenheit vor den Augen aller Welt wircken und weben müsse. Wer seine Hoffart an den Unsterblichen auslassen will, fieng eine bräunlichte an, so Lycorias seyn sollte, (unsere Begleiterinn aber hieß Hercynie) dem bekömmt es ja allzeit übel; und erzehlte, wie der närrische Midas mit seiner Blockpfeifen den Apollo ausgefodert, und endlich (*) nicht allein nicht den Danck, sondern auch gar Eselsohren davon bekommen habe; welches er zwar, gemeinem Gebrauch der Menschen nach, verbergen wollen, solches auch seinem Diener zu offenbaren verboten habe. Dieser aber, dem gäntzlich zu schweigen unmöglich gewesen, wäre zu einem schilf-

(*) Die zwo letztern Auflagen haben: Und endlich nicht allein den Danck, sondern auch gar Esels-Ohren davon bekommen habe.

schilfichten Orte gegangen, hätte seine Heiñ'lichkeit den Rohren vertrauet, die, wann der Wind daran geschlag'n, nachmals alle zu schreyen angefangen: Midas hat Eselsohren; Sie lachten, und, es mögen wol Rohre seyn, fieng eine andere an, damit gelehrte Leute schreiben, und diejenigen vor der gantzen Welt zu Schanden machen, welche mit ihrem unbesonnenen Urtheile von hurtigen und gelehrten Gemüthern wohl zu erkennen geben, daß sie Midas gleichen sind.

Nicht weit von ihnen lagen etliche Lauten, Geigen und andere musicalische Instrumente; auch Köcher und Pfeile, die sie, wann sie nebenst den Waldgöttinnen und Bergnymfen sich mit dem Gejägde ergetzen, zu gebrauchen pflegen. An der Wand waren unterschiedene Historien mit Muscheln und kleinen Steinen, und zwar so künstlich eingelegt, daß wir hinzugiengen, und es mehr für eines Apollens Werck als für sonst etwas ansahen. Unter andern stuhnd die Geschichte, wie der Jupiter, welchen sein Vater Saturn fressen wollen, dem aber die Mutter Rhea einen Stein in die Windeln gewickelt, und zu verschlucken gegeben habe, von ihren, der Nimfen, Schwestern sey erhalten, und durch einen Adler bedienet worden. Bald daneben, wie andere aus ihnen den Bacchus bey Nisa in Asien erzogen, welche Jupiter nachmahls zur Danckbarkeit hinauf genommen, und zu den Hyaden, dem schönen Gestirne, das uns gemeiniglich Regen ankündiget, gemacht habe. An einem andern Orte, wie die Nymfen Erato, Pemfredo und Dino, dem Perseus Flügel und Tasche, (welche ihm gleichwohl von den Mahlern der himmlischen Bilder abgestrickt wird,) geliehen, durch derer Hilfe er der Meduſen das Haupt abgeschlagen, und endlich die Andromeden, der stoltzen Cassiopeen Tochter, von dem grausamen Meerwunder erlöset. Ferner wie die Syrinx, als sie vor dem Pan geflohen, in die Pfeife, so Mercurius nachmals gebraucht; wie andere Flußnymfen von dem erzörnten Achelous in die Echinadischen Inseln verwan-

wandelt worden; und was allhier zu erzehlen nicht Gelegenheit ist.

Kommt weiter, sagte Hercynie, und beschauet die Wohnung Thetis der unsterblichen Mutter der Nymfen, wann sie durch die verborgene Gänge des Erdreichs mit ihren Seerossen hieher zu fahren, und uns zu besuchen pfleget. Wir giengen in Begleitung aller anderer Nasaden, denen die gelben Haare um den zarten Hals und Brüste, und die dünnegewebten Mäntel um ihre blosse Leiber flogen, durch eine ertzinne Pforte, und kamen in einen köstlichen Saal von grosser Länge und Breite. Der Boden war an sich selbst crystallin, und mit allerhand Schlangen, Fischen und Meerwundern von anderer Art berühmten Steinen dermassen eingefüget, daß wir im ersten Anschauen fast nicht trauen und auftreten wollten; dessen dann die Nymfen mit einem süssen Anblicke sämmtlich lachten. An der gewölbten Decke, die mit blauen Lazursteinen über und über belegt war, und durch welche aus zweyen runden crystallinen Fenstern der anmuthige Tag den ganzen Platz von oben her beleuchtete, schien nicht weniger von eben dieser köstlichen Arbeit das Geflügel als in den Wolcken herum schweben, und mangelte, unsers Bedünkens, nichts als die Stimme. Auf beyden Seiten stuhnden in gleicher Zahl und Abtheilung Sessel von Agtsteine, deren einer um den andern roth oder gelbe war. Hinten, wie auch gegen der Föderthür zu, waren zwey vergüldete Altare, auf deren einem dem grossen Ocean, auf dem andern der Thetis geopfert ward. Nicht weit von einem jeglichen sprungen aus zweyen weiten silbernen Becken oder Schalen, so ingleichen von silbernen Syrenen gehalten worden, sehr anmuthige Quellen, die eine blancke metallene Kugel in die Höhe trieben, und damit spieleten, auch gleich wieder herab fielen, und von sich selbst verschluckt und stets wiederum aufgestossen worden. In der Mitten war eine lange Tafel von polirtem Steine, an welcher Thetis mit ihnen Speise und Tranck zu nehmen pfleget.

Ihr

Ihr Hirten, fieng Hercynie an, wir wissen was der Himmel und die Musen euch verliehen, und mit was für Begier der Wissenschafft ihr behaftet seyd. So lasset euch nun, indessen daß meine Schwestern den Unsterblichen ihren Dienst erzeigen, und ihr gebührliches Opfer vortragen, von mir zeigen, was die Gemählde und Schriften an den Wänden allhier in sich halten. Wisset, sagte sie ferner, daß alles was ihr bis anher gesehen und noch sehen werdet, einheimische Ausbeute, in diesen Gründen geseiffet, in diesen Wassern gewaschen, hier gefunden und gearbeitet sey. Der weisse Chalcedonier, der schwarze Cristall, der Violbraune Amethist, der blaue Safir, der striemichte Jaspis, die dunckelrothen Granaten, der fleischfarbene Carniol, der rothgelbe Giftfeind, der Hyacinth, der gelbichte Beryll, der vielfärbichte Achat, der gelbe Topazier, welchen ihr in der Hand jenes Adlers (und zeigte einen Adler an der Decke, darauf Ganymedes saß,) als einen Blitz funckeln sehet, der helle Demant, sind alle hier zu Hause. Diese Perlen, dieses Silber, dies Gold ist in Flötzen und Quärtzen, flämmicht und körnicht, in hiesigen reichen Gefilden und Gegenden anzutreffen; des Zinnes, Kupfers, Eisens, Glases, und alles dessen, was die Macht des höchsten Gottes, und die gütige Mutter der Menschen, die Natur, sonst gebiehrt, zu geschweigen. Hiermit führte sie uns erstlich wiederum der Pforten zu, darüber folgende Reime stuhnden:

Ihr blinden Sterblichen, was zieht ihr und verreist
In beydes Indien? was wagt ihr Seel und Geist
Für ihren Knecht den Leib? ihr holet Krieg und Streit,
Bringt aus der neuen Welt auch eine Welt voll Leid.
Ihr pflügt die wilde See, vergesset euer Land,
Sucht Gold das eisern macht, und habt es bey der Hand.
Den Demant findet kaum der schwartze Mohr so weiß,
Der Jaspis ist uns schlecht, die Perlen trägt der Queis,

Hie-

Hieher Mensch, die Natur, die Erde ruffet dir;
Wohin? Nach Gute. Bleib. Warum? Du hast es hier.

Nächst diesen Versen, die in eine schwartze steinerne Blatte gehauen waren, folgeten auf der einen Seite viel Historien und Bilder von Erschaffung der Welt; von der güldenen, silbernen, irdenen und letztlich eisernen Zeit; von den himmelstürmerischen Gigantẽ; der Ueberschwemmung des Erdbodens; alles in der Ordnung, wie es Hesiodus, Apollodorus, Hyginus und andere, sonderlich der sinnreicheste unter allen Poeten in seinen Verwandlungs-Büchern, (darum es allhier zu wiederholen unnötig ist,) verzeichnet haben. Auf der andern Seite stuhnd erstlich eine Landtafel, darinnen unterschiedene Berge, Schlösser, Flüsse und Felder, zu sehen waren. Dieses, sagte sie, ist die Gelegenheit hiesiger Orte, deren gröstes Theil von langer Zeit her die edlen Schafgotschen, weisen Geschlechts Verlauf ihr in folgenden Gemählden und Schriften bis auf jetzigen werthen Helden vernehmen sollt, beherrschen. Ihr uraltes Geblüte, ihre Tugend, ihre löbliche Thaten, und sonderlich die stille Ruhe, welcher wir unter ihnen als gleichsam Schutzgöttern bisanhero genossen, hat verdienet, ihnen bey uns allhier dies Gedächtniß aufzurichten. Damit ich aber euch, als denen, so zu Nachsuchung der alten Zeiten sonderliche Lust tragen, etwas Ausführung thue, so wisset, daß wie hiesiges (*) hohe Riesengefilde, hiesiger Flintzberg und Schneegebirge anfänglich von natürlichen Erb-ursprünglichen Deutschen, den Marcomannen, Marsingern und dergleichen bewohnt, also auch von ihnen zuweilen der Hartz oder Hercinische Wald, davon ich heisse, zuweilen das Sudeten oder Sudöden Gebirge sey genennt worden: bis die Sarmatischen Winden (nicht die Wandalische Völcker) ihre Vistul oder Weixel überschritten, und sich dieser und anderer Lande bemächtigt haben. Daß aber dennoch allzeit etwas

(*) Hohe Riesengefilde) Die beyden Auflagen: Rohe Riesengefilde.

was von Deutschen übrig verblieben sey, könnet ihr dannenher von euch selbsten schliessen, daß der Nahme Böhmen, welcher allbereit vor anderthalb tausend Jahren und viel Zeiten vor der Winden Einfall berühmt gewesen, noch heutiges Tages nicht verloschen ist; wie dann auch ein Theil dieser Berge, die Alpe oder Elbe und dergleichen, bey ihren ältern Wörtern bis anjetzo verblieben sind. Hätten eure Deutschen mit solchem Fleiße denckwürdige grosse Thaten auffschreiben, als verrichten können, oder die blutigen Kriege vor etlichen hundert Jahren mit den Leuten nicht auch zugleich das Gedächtniß derselben, und alle Geschicklichkeit ausgerottet, so könnte der edeln Schoffe, (dann also wurden sie vormals genennet,) werther Nahme, und die Dapferkeit, welche sie zu Beschützung des Vaterlands angewendet, euch mehr vor Augen gestellet werden. Bey uns haben wir ihren Ruhm allein von der Zeit aufgemercket, seit unsere Bäche unter ihrem Schirme ruhig geflossen, und sie Besitzer der Orte, die zum Theil hier entworffen stehen, gewesen sind.

Hierüber trat sie fort, und; Dieser, sagte sie, welchen ihr in gantzem Kürris stehen sehet, ist der freywerthe Held Gothard, oder, wie damals den Alten zu reden beliebet hat, Gotsche Schoff, der seinen Kindeskindern mit dem grössern Lob und Aufnehmen, auch seinen Nahmen, dessen sie sich sämmtlich rühmen, übergeben hat. Wir wissen nicht anders, als daß sein Vater Ulrich Schoff geheissen, und fast für dreyhundert Jahren Burggraf zu Kinßberg gewesen sey. Edle Nymfe, fieng ich an, wann ein Mensch eine Göttin zu fragen Macht hat, warum daß seine rechte Faust gleichsam blutig abgebildet ist? Vor Erfurt, gab sie zur Antwort, hielte er sich bey Gelegenheit eines Ausfalles so wohl, daß ihn der Feldherr, Käiser Carl der Vierte, alsbald vor sich fodern ließ, ihm seine wohlverdiente Gnade persönlich anzutragen, und die Hand zu bieten. Er aber, der vom Würgen der Feinde erst zurück gekehret, hat die blutigen Finger an seine blancke Rüstung

stung gewischt, und also den Käyser mit dieser werthen Faust geehret; welcher ihn dann zum Ritter geschlagen, und das hochadeliche Wappen mit vier rothen Strichen dessentwegen gezieret hat, daß seine Nachkommen nicht allein wissen möchten, wie ihr Adel, der vor Alters von trefflichen Thaten hergerühret, ingleichem von trefflichen Thaten vermehrt worden sey; sondern auch durch dieses Zeichen als einen lebhaften Zunder zu deraleichen sollten angeregt und aufgemuntert werden. Wannenhero aber ist der grüne Baum in eben diesem Wapen? fragte ich. Der sieghafte Boleo, sagte sie, Hertzog zur Schweidnitz und Jawer, dessen Bruders Tochter Carl der Vierte zur Ehe hatte, liebte jetzt erwehnten Gothard Schoff seinen Waffenträger, des löblichen Verhaltens und vieler hohen Tugenden wegen dermassen, daß er ihm hiesigen Riesenberg, die trächtige Iser samt angräntzenden Böheimischen Walde, das Birgaut Schmidberg neben aller Zugehör, wie auch das feste Schloß oder Berghaus Kinast, aus Fürstlicher Mildigkeit zu erbeigen übergab und verehrete; darum dann der Kieferbaum oder Kinast zu dem uralten Wapen ist gezogen worden. Mit Friedeberg aber, das ihr in der Tafel gegen dem Gebirge zu am Queisse ligen sehet, wie auch mit der Stadt Greifenberg, welche der himmelischen Weberin Minerven dermassen lieb ist, und der Festung oder dem Berghause Greifenstein, so Hertzog Boleslaus, der heiligen Hedwigen Sohnes Sohn, erbauet, hat ihn vorbemeldeter Käyser beschenket; daß also die Besitzung hiesiger Orte ein lauteres Verdienst der Tugend ist.

Allerschönste Nymfe, sagte Nüßler, wir müssen gleichwohl die Reime dabey ungelesen nicht lassen. Sie stellete es uns anheim, und gab so viel zu verstehen, sie wären darum eingehauen. Ritters Gotschen Ueberschrifft war diese:

Ich werde recht von dir, mein werther Stamm, geehret,
Weil ich dir Nahmen, Ruhm und Wapen hoch vermehret;

Die

Die rothen Striche hat kein Geld noch Gunſt erdacht,
Der Kaiſer hat ſie nur gelobt, der Feind gemacht.

Unter dem Wapen neben ſeiner Tafel:

Schau hier den edlen Schild als je der Tag beſchienen,
Was zeigt der friſche Baum? die Tugend muß ſtets grünen.
Und was das Schaf? Ein Menſch ſoll gut und gütig ſeyn.
Das Blut? Wo Gott nicht hilft, ſchlag mit der Fauſt darein.

Nachfolgende drey, redete Hercynie ferner, ſind Ritter Gotthards Söhne. Der erſte zur rechten Hand eben des Nahmens; deſſen drey Söhne, Ulrich, Gotſche und Hans, welcher faſt vor anderthalb hundert Jahren geſtorben, gleich unter ihm ſind. Der dritte, ſo zur Linken, Henrich oder Hentze Schoff auf Kemnitz, deſſen zwey Söhne, Henrich und Peter, auch unter ihm ſtehen. Der andere, in der Mitten, iſt Hans SchofGotſche auf Kinaſt, den wir in ſeinen Nachkommen noch anjetzo blühen und wachſen ſehen. Die ſechſe, wie ihr ſie ordentlich nach einander allhier geſetzt findet, ſind ſeine Söhne. Der ältere iſt Chriſtof, den ein anderer Edelmann, wenig adelich, unverſehens erſchoſſen hat. Der andere, Ernſt des Nahmens, welcher darum ein zuſammengerolltes Schreiben in der Fauſt hat, weil er der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Cantzler geweſen; wie dann ſolche Cantzley nebenſt dem Amte des Hofrichters zur Schweidnitz, von etlichen hundert Jahren an den Herrn Schofgotſchen eigenthümlich hat zugehört. Der dritte iſt Jeronymus der blödſinnige. Der vierte Antonius; er ſiehet ſchwartz aus, ſagte einer von uns. Man hat ihn auch, gab Hercynie zur Antwort, wie er ſich dann ſelbſt, den Reppelgotſchen geheiſſen, iſt ein ſtattlicher Mann, und mit einer gebohrnen Freyin von Schumburg vermählet geweſen. Der fünfte Caſpar. Der letzte Ulrich, ein ſtreitbarer Mann, der mit ſeiner ſtrengen Fauſt die Ritterſchaft auf der Buntzliſchen Heiden gewonnen; wie auf ſeinem Schwerdt,

das noch vorhanden, zu lesen ist. Doch besagt es auch die Ueberschrift:

Des Ritters rühm ich mich, dieweil ich obgesieget:
Ich bin auch kein Soldat der niemahls hat gekrieget,
Kein Ritter ohne Feind, kein Reuter ohne Pferd:
Wer von mir wissen will, der frage noch mein Schwerdt.

Wie nun Christof, Jeronymus und Ernst Leides-Erben nicht gelassen; also sehet ihr unter einem jeglichen der andern, ihre Söhne. Des Antons sind Friedrich, Ernst, Ulrich, Ritter Anton, welcher mit einer Ketten um die Arme abgebildet, weil er von den Saracenen gefangen, an den Pflug gespannet und sehr übel gehalten worden, wiewohl er endlich in seinem Vaterlande verschieden; Ritter Hans käiserlicher Rath und Kämmerer, und Bernhard auf Rurlach; deren Kindskinder theils noch bey Leben. Ueber dem Anton waren diese Worte eingegraben:

Ich ward gefangen zwar, und habe viel erlitten,
Du wilder Saracen, nachdem ich dich bestritten:
Doch was denn hast du jetzt von mir in deiner Hand?
Der Himmel hat den Geist, den Leib das Vaterland.

Caspar, redete Hercynie weiter, wie ihr sehet, hatte fünf Söhne hinterlassen: Watzlauen, der ihm durch Reisen und Geschicklichkeit grosses Ansehen gemacht, Hansen, Christoffen, Casparn (dessen einiger Sohn Adam, Freyherr auf Trachenberg und Praußnitz, wiewohl er zwey Gemahlinnen, deren die letzte eine Gräfin war, gehabt, ohne Erben gestorben ist,) und Balthasarn, der vier Söhne erzeuget: wie dann der letzte ritterliche Held Ulrich, der fast viertzig Jahre über die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hauptmann gewesen, und in die neuntzig Jahre alt worden, Wolfen und Hansen erzeuget, dessen Wolfens

fens Sohnes Sohn Ulrich oder Udalreich (vielmehr Adelreich) zu seiner Vorfahren Thaten auch die Liebe der Weisheit gebracht, und einen artlichen Poeten gegeben hat; wie er selbst von sich redend allhier eingeführt wird:

Soll ich mich schämen denn des Nahmens der Poeten?
Ist Kunst und Wissenschaft dem Adel nicht vonnöthen?
Stand blühet durch Verstand: Hätt ich nicht Stand gehabt,
So hätte mich Verstand mit Adel doch begabt.

Obberührte vier des Herrn Balthasars Söhne, Freyherren, sind der zur rechten Herr Balthasar auf Langenau, der zur lincken Hand Herr Caspar (*) auf Trachenberg, der neben diesem Herr Waltzlau auf Bernsdorf, und der in der Mitten oben an, der in Kriegs- und Friedens-Tugenden erfahrne Herr, Herr Christof, unter dessen Sohne, dem Hochwolgebohrnen Herrn, Herrn Hansen Ulrichen, dem freyen unverzagten Helden, dieses Vorgebirge, diese Wälder und Brunnen, und wir Nymfen solcher Ruhe, solches Friedens, geniessen, daß wir die angräntzenden Feuer der blutigen Bellonen, dieses klägliche Getümmel der Waffen bis anhero zwar von ferren angeschauet haben und gehöret, aber (welches zu einer guten Stunde geredt sey) nie erfahren dörffen.

Hierauf schwieg die leutselige Hercynie etwas stille; ich aber las die Reimen, so bey Herren Christofen seliger Gedächtniß verzeichnet waren:

An Tugend bin ich recht, und linckisch auch, gewesen:
Warum? dieweil ich dieß geschrieben und gelesen,
Was Thaten würdig ist, und gleichfalls das gethan,
Was der, so Thaten lobt, gar wohl beschreiben kan.

(*) Herr Caspar auf Trachenberg) In den beyden letztern ist eingeschoben worden: So das Lehnhaus gehalten.

Indeſſen fragen die andern wegen der Sachen, die nach ihm ſtuhnden. Hier zu nächſt, fieng ſie an, iſt ſeine dapfere, hochverſtändige Gemahlin, des uralten Geſchlechts der Freyherrn von Promnitz, welcher Unſterblichkeit und Verdienſt eine gröſſere Zeit bedörffen, als daß ſie allhier könnten erzehlt werden. Sehet aber ihre Ueberſchrift:

Ich bin in dieſer Welt von Heldenſtamme kommen;
Die Zier der Helden hat zur Ehe mich genommen;
Ein Held der kam aus mir an dieſes Lichtes Schein;
Wie ſollte denn nicht ich auch eine Heldin ſeyn?

Von jetzigem erſtgemeldetem Regenten, ſagte die Nymfe, könnet ihr den Innhalt folgender Tafeln weitläuftig vernehmen. Seine hohe Beſchaffenheiten, ſein Verſtand in Anſchlägen, ſein Muth im Streiten, ſeine ritterliche Thaten verdienten zwar von allen edeln Gemüthern ſinnreicher Poeten in das Regiſter der Ewigkeit eingetragen zu werden: er aber, als ein vollkommener Held, iſt auch mit ſolcher Demuth begabet, daß er nicht gerne von ihm rühmen läſt, was doch die That und Wahrheit ſelber redet. Was ihr aber allhier ſehet, haben die Parcen, Clotho, Lacheſis und Atropos, als ſie ihm auf Befehl des Himmels die Faden des Lebens geſponnen, einhelliglich geſungen, und mit Buchſtaben von Demant dem Roſte der Zeit zugegen in dieſen ſchwartzen Criſtall verſetzt. Wir verwunderten uns nicht ſo ſehr über der Menge der edeln Geſteine, als über der vortreflichen Arbeit, welche von ſolcher Kunſt und Schönheit war, daß wir wol abnehmen konnten, Menſchen-Hände würden dergleichen nachzuthun ſich umſonſt bemühet haben. Das Gedichte aber und die Weiſſagung der Parcen waren von Wort zu Wort dieſe:

NAhe an, du ſchöner Tag, und komm, du edles Kind,
Dem Götter, und das Haus der Götter günſtig ſind,

Der

Der Himmel, und auch wir. Wir haben zwar gewunden
Ein Garn, ein weiſſes Garn, zu ſeines Lebens Stunden;
Wo iſt die Farbe hin? Die Faden werden Gold.
Brich an Tag, komm o Kind! die Götter ſind dir hold,
Ihr Himmel, und wir auch: ſie wollen dich begaben,
Dir ſchencken dies, was viel wohl wünſchen, wenig haben;
Mars ſeinen groſſen Muth, und Jupiter Verſtand.
Komm an, dein güldnes Garn das wächſt uns in der Hand,
Und ſpinnt ſich ſelber auf; ſchau hier die ſchönen Blicke
Der Heldin, welche dich mit ſolchem guten Glücke
Der lichten Sonne zeigt, der Heldin die jetzt die
Das Leben, und hernach des Lebens beſte Zier
Die Tugend geben wird, du wirſt zwar Wäiſe werden
Durch deines Vaters Tod, der kürtzlich dieſer Erden
Soll geben gute Nacht, wie unſer Buch vermag;
Doch die, durch welche du gebracht wirſt an den Tag
Wird nicht nur Mutter ſeyn, wird auch mit Vaterſinnen
Zur wahren Tugendluſt dich bald gewöhnen können,
Dir zeigen einen Weg, wohin der gehen ſoll,
Stracks wann er gehen lernt, der edlen Lobes voll
Will brechen durch die Zeit. Du wirſt vor allen Dingen
Auf ihrem Arme noch am liebſten hören klingen
Die Trommel und Trompet, wirſt reiſſen mit der Hand
Auf einen Degen zu, der etwann an der Wand
Mag aufgehencket ſeyn. Das Mittel dich zu ſchweigen
Wird ſeyn ein blanckes Helm, ein ſchönes Roß zu zeigen,
Die

V. 7. Sie wollen dich begaben) In den andern Auflagen ſteht: Sie ſollen dich begaben.
V. 25. Wirſt reiſſen mit der Hand) Die letzten Auflagen: Wirſt reiſen mit der Hand.

Die Lantz und Rennebahn. Ein solches Tockenspiel
Liebt erstlich bald ein Kind, das nicht versauren will
In seiner Mutter Schooß. Wann dann zu deinen Tagen
Die Sprache kommen wird, so wirst du lernen fragen
Nach dem was Ritterschaft und Lob der Ahnen ziert;
Wirst werden zu der Lust der Weisheit angeführt,
Kein Feind der Bücher seyn, wirst Rom begierig hören
In ihrer Sprache selbst, dich lassen von ihr lehren,
Durch was vor Witz und Kraft sie ihr die gantze Welt,
Was Titan überscheint, zun Füssen hat gefällt.
Es wird von Dapferkeit, von strengem Kriegeswesen
Dir Leipzig, Tübingen und Altdorf weiter lesen,
Und sagen, daß ein Held, der grosse Thaten liebt,
Den Thaten noch mehr Schein durch Kunst und Klugheit giebt.
Bis daß der hohe Sinn dich über Berge träget,
Wo Freyheit ihren Grund tief in die See geleget,
Von langen Zeiten an, und Nereus eine Stadt,
Die aber Länder zwingt, zu seinem Weibe hat.
Dann wirst du nächst dabey ein Gast Antenors werden,
So lange Cynthia sechs mahl den Kreis der Erden
Mit gantzem Lichte füllt; du wirst hier deinen Stand,
Dein edles Ritterblut, auch zeigen mit der Hand,
Die oftmahls sagen muß, was mancher führt im Hertzen;
Wirst Kunst zur Mannheit thun, und mit dem Degen schertzen,
Inkünftig ernst zu seyn; wirst legen deine Zeit,
Die Zeit, so güldin ist, an güldne Tapferkeit,

An

(*) Altorf weiter lesen:) Die andern lesen falsch: Altorf weiser.

An Sprachen und Verſtand, wirſt hin nach Rom verreiſen,
Und an den Tiberſtrohm, daſelbſt dir laſſen weiſen,
Wo Rom geweſen ſey. Hier ſtuhnd die Zier der Welt,
Wird ſprechen, wer dich führt; hier war der Tugend Feld,
Das Ort, von dem ſich ließ der Erdenkreis beſchönen.
Auf dieſes ſollſt du ſehn die Mutter der Sirenen,
Der Welt Sirene ſelbſt; und Bajas, und ihr Bad;
Was Cuma, was Puzol für Luſt und Wunder hat,
Der Schauplatz der Natur. Dich wird zu Roſſe ſetzen
Das blühende Florentz; es ſoll ſich ſelbſt ergetzen
Der weißen Nymfen Schaar am hohen Apennin,
Wann deine freye Fauſt des Pferdes ſtolzen Sinn
Wird brechen durch den Zaum, bald ſicher laſſen fliegen,
Mit ſchäumender Begier, den Winden obzuſiegen.
Dann läſſeſt du die Flut der See dich nach Meſſan,
Von hier nach Malta zu, von Malta auf Drapan
Den Lilibäer Port mit vollem Segel tragen,
Darfſt gegen Africa nach Thunis zu dich wagen,
Machſt die Tyrrhener-See dir weit und breit bekannt;
Bis Napolis dich ſetzt noch einmahl an ſein Land,
Das reiche Napolis, und dann auf Piſa ſendet,
Dies wieder nach Florentz, wo zwar der Weg ſich endet,
Nicht aber auch der Fleiß. Du wirſt aufs neue hier
Die gantze Sommerszeit vermehren deine Zier
Durch Sprachen und Verſtand, hierauf nach Lucca ziehen,
Und dar nach Genua, wo Krieg und Friede blühen,
Und auf Minervenſtadt das künſtliche Milan,
Und was die Tafel hier ſonſt mehr nicht faſſen kan;

Bis endlich Spanien dir in den Sinn wird kommen,
Das nunmehr beydes Haus der Sonnen eingenommen,
Und ihm verbunden hat. Dein Weg soll Franckreich seyn,
Der Sitten Meisterin, der Künste Licht und Schein,
An Vieh und Leuten reich, das weit und breit beschlossen
Mit starcken Klippen steht, mit Wässern gantz umflossen;
Verwahret mit der See. Du wirst durch Delfinat
Hin auf Marsilien, und dann auf Arelat,
Und ferner an den Fuß der schneeichten Pirenen,
Die ihre Spitzen fast bis an die Wolcken lehnen
Wo du begrüssen sollst zum ersten Arragon,
Und dann nicht ohn Gefahr das stoltze Barcelon,
Tortosa und Sagunt, berühmt vom Hungerleiden,
Die Königin Valentz, wo Duria viel Weiden,
Viel Blumen, Gras und Wald, um seine Ströhme hegt;
Bis dich ein langer Weg hin nach Toledo trägt,
Von dannen nach Madrid, aus denen jenes Eisen
Und Stahl, dies Weisheit hat. Dann wirst du rückwerts reisen,
Da wo der Iber fleust, auf Saragossa hin,
Und aus der Sonnen Brunst in besser Wetter ziehn.
Wie nun dir Spanien gegeben Witz zu hören
Und schweigen, also wird dich Franckreich reden lehren,
Der Auszug aller Lust, der edlen Demuth Land,
In welcher jedermann geehrt wird und bekannt,
Der Tugend leiden kan. Die erste Ruh und Wonne,
Das wird Tolosa seyn, am Strande der Garonne;
Auf diese Bordeaux; Roschelle nächst nach ihr,
Das Mars liebt und Neptun; hierauf der Musen Zier

Und

Und Künſtmarckt Poictiers; dann wirſt du ſammt den Flüſſen
Der gelben Leir Angiers, und Tours, und Blois begrüſſen,
Nicht minder Orleans, das Bacchus alſo liebt,
Und dem Mercur das Lob der reinen Sprache giebt.
Wo laſſen wir Paris? Hier wirſt du auch verbleiben,
Wo alle Weisheit wohnt, wirſt deine Zeit vertreiben
Mit Uebung, die ein Held und Ritter haben muß.
Nach Franckreich, wann du nun der ſtoltzen Seyne Fluß,
Den faulen Gang der Ar, des Rhodans ſchnelles Fliehen,
Geſehn haſt, wirſt du dann auch an die Temſe ziehen,
Den wohlgebauten Strohm, beſchauen Engelland,
Das durch den Ocean von uns iſt abgetrannt.
Dein Rückweg ſollen ſeyn die ſtarcken Niederlande,
Oſtende, Brug und Schluys, und Sendt am Scheldeſtrande,
Und Brüſſel, und was mehr des Scepters Willen hört
Das gegen Oſt und Weſt gehorſam wird gekehrt,
Nicht nur von einer Welt; dann ſeine Gegenwercke,
Die nun ſo lange Zeit mit groſſer Liſt und Stärcke
Sich wider ihn geſetzt. Hier halt die Flügel an;
Hier ſchaue wieder heim; es iſt genug gethan;
Die Deinen ruffen dich, du Blum und Zier der Jugend;
Sie wollen nunmehr ſehn das Reichthum deiner Tugend,
Der Reiſe neue Frucht. Was wird vor Wonne hier
Bey deinen Quellen ſeyn, wann du, ihr Troſt und Zier,
An Beute reicher noch als Jaſon heim wirſt kommen,
Nachdem du alles das in Augenſchein genommen,
Was ſehenswürdig iſt, und nicht nur Feld und Land,
Und Städte, ſondern auch die Leute haſt erkannt,

Die Phöbus oder Mars begreifft in seinem Orden;
Wann dir der Musen Volck zu Freunde wird seyn worden,
Zu Louden Casaubon, und zu Paris Thuan,
Zu Leiden Scaliger, und was man nennen kan
Vor etwann einen Geist, der nicht auß schlechter Erden
Vom Titan ist gedreht. Die grünen Wiesen werden
Sich freuen um und um, es wird Thal, Busch und Feld,
Ein grünes Kleid anziehn, es werden dir, o Held,
Die klaren Bäche hier mit Lust entgegen fliessen,
Die Felsen höher stehn, der Nymfen Schaar dich grüssen,
Der zarten Nymfen Schaar von dreyerley Gestalt,
Als denen heilig sind die Flüsse, Berg, und Wald;
Wey wachen wir dies Lied in Demant einverleiben,
Damit es von der Zeit mag unbetastet bleiben,
Mag seyn ein stetes Pfand des Himmels, der dich liebt,
Und uns noch mehr Befehl also zu setzen giebt:
Ihr schönes Himmelvolck, ihr glatten Oreaden,
Du der Napeen Heer, ihr flüchtigen Dryaden,
Und ihr Najaden auch, du Echo die du nicht
Was anders sagen kanst, als was man zu dir spricht,
Ihr süssen Gratien, du Pales, du Diane,
Seyd günstig, wann er hie auf einem grünen Plane,
Auf eure Büsche zu, um euer edles Feld,
Bey dieser Einsamkeit nach schnellem Wilde stellt,
Und sucht ergetzt zu seyn; er wird die Wälder zieren
Mit seiner Gegenwart, wird an den wilden Thieren,
Ein neuer Hercules, versuchen seine Kraft,
Und dies nachdem er hat die Sorgen abgeschaft,

Für

Für ſeine Leut und Land. Man muß die Arbeit mengen
Mit einer freyen Luſt, und auch der Ruh verhängen,
Wie ſelbſt thut die Natur, die nie ſtets Winter macht,
Stets Sommer, oder Lenz, ſtets Regen, oder Nacht;
Denn Bogen, Delia, wird gleichfalls abgelaſſen;
Es pfleget Jupiter den Becher anzufaſſen
Mit eben dieſer Hand, in der er Donner trägt:
So wird der Held auch thun, nachdem er abgelegt
Des Vaterlandes Laſt, für welches er ſoll ſtreiten
Mit ritterlicher Fauſt, wann gar in kurtzen Zeiten
Auch dies Ort, welches jetzt der werthe Friede ziert,
Auf Krieg ohn alle Schuld wird werden angeführt.
Als wie des Windes Zorn die Eiche nicht kan ſpalten,
Wie eine Klippe pflegt die Wellen aufzuhalten,
So wird er unverzagt auch eine kecke Schaar
Den Kürtzern lehren ziehn, wird ſuchen die Gefahr,
Durch die er wachſen ſoll; ihm wird der Hauſe weichen,
Als wie das ſchöne Volck der Sternen muß verbleichen,
Wann etwann Cynthia das gantze Licht bekömmt,
Und einen vollen Glantz von ihrem Bruder nimmt,
Der gegenüber ſteht; der ſtarcke Löwe zeiget
Umſonſt die gelbe Mahn, die Thracer-Leyer ſchweiget,
Orion dräuet ſchwach, das groß und kleine Thier
Schaut dunckel um ſich her, und blickt kaum halb herfür,
Aus einer hellen Luft. Er wird dem Feinde weiſen
Wie ſchlechtes Glücke hat, wer Hunger, Glut und Eiſen,
Zu fremden Leuten trägt, und bringt ein armes Land
Um Freyheit, Recht und Heil, ohn Urſach und Verſtand.

Das

Damit er rühmlich auch mag nach dem Tode leben,
So wird der Himmel ihm viel edle Zweige geben
Durch einen werthen Stamm, den du, o Held Piaſt,
Mit Scepter und Gewalt ſo weit erhaben haſt;
Den eine Göttin ſelbſt zum Himmel aufgeführet
Mit ihrer Frömmigkeit; den Henrich hoch gezieret
Mit Blute für ſein Land; dem ſeine grüne Frucht
Kein Wetter dieſer Zeit, und keiner Jahre Flucht
Wird legen unter ſich. Auch dieſer Held ſoll ſchauen
Sich ſelbſt in ſeiner Art, ſoll ſchöne Pflantzen bauen
Von aller Tugend Zier, die Luſt und Frölichkeit
Und Ruhm ihm machen wird die gantze Lebenszeit.
Genung; was ſonſt allhier iſt unverzeichnet blieben,
Das iſt mit Golde doch in unſer Buch geſchrieben.

Wir hatten uns an der ſchönen Tafel die Augen, an der Weiſſagung aber, welche wir nun mehrentheils erfüllet zu ſeyn wußten, auch das Hertze erquickt, und wünſchten dem Helden ſolche erſprießliche Wohlfahrt, wie ihm allhier zu Ende angekündiget wurde. Die andern Nymfen hatten ſich unter dem Leſen alle hinaus verlohren, Hercynie aber; ihr Hirten, ſagte ſie, ſo viel iſt menſchlichen Augen allhier zu beſichtigen erlaubet, und ihr werdet mit meiner und meiner Schweſtern anjetzo erzeigten Gunſt vergnüget ſeyn. Alſo führte ſie uns durch ein anderes Thor in eine Höle, die zuweilen ſo enge war, daß wir faſt nach der Seiten durchgehen mußten, zuweilen aber viel Thäler und Berge in ſich zu halten ſchien. Nachdem wir eine gute Weile alſo gegangen waren, kamen wir an einen faſt heiſſen Ort, voll ſchwefflichten Dampfes, zu deſſen beyden Seiten ein Knallen und Brauſen gleichſam eines aufkochenden Waſſers, und ich wußte nicht was vor ein Gethöne, gehöret ward. Uns

war

war nicht allermassen wohl bey der Sache. Ich habe, fieng aber die Nymfe an, euch nicht ohne Ursach an dieses Ort geführet. Wisset, daß Sicilien nicht allein Cyclopen, und Thessalien Titanen getragen hat; es liegen allhier zweene mächtige Giganten, welche sich, eben wie jene, an dem Himmel zu vergreifen unterstanden, und von den Göttern unter diese Küsten sind verstossen worden. Sie haben den Geschmack des Schwefels noch anjetzo nicht verlohren, und riechen nach dem Blitze und Donner, damit sie Jupiter hat herabgestürtzt. Aus ihren Rachen laufen starcke und hitzige Ströhme, die dennoch auß gnädiger Verordnung der Unsterblichen zum Besten der Menschen gereichen, und nicht weit von hier mit zweyen heilsamen Quellen in dem Gebiete jetzt gemeldeten Heldens entspringen müssen. Es sollte mir auch unschwer seyn, euch zu ihren ungeheuren Körpern zu führen, wann eure blöde Augen und Ohren das scheußliche Anschauen und Brüllen vertragen könnten. Lernet aber gleichwohl, daß diejenigen, die sich den Himmel anzutasten vermessen, von dem Himmel verstossen und von der Erden verschlungen werden.

Als wir nun unter währendem Gespräche gleichsam Berg-an gegangen waren, kamen wir an den Ausgang einer Höle, darein der Tag seine Strahlen mit vollem Scheine fallen ließ; Hercynie aber verschwand ehe wir es gewahr worden, und kam uns weiter nicht zu Gesichte. Wir wendeten uns gegen der Grotten, und ehrten die Nymfe und den Ort, darinnen wir so merckliche und wunderbare Sachen gesehen und erfahren. Ob uns auch zwar die Gelegenheit des Gefildes, da wir heraus gegangen, etwas seltsam vorkam, so konnten wir doch aller Beschaffenheit nach fast erkennen, daß wir eben an der andern Seite des Berges, wo wir zuvor hineingelassen worden, seyn mußten, stiegen also gemach und gemach gegen der Spitze zu. Wir waren noch ziemlich ferne von der Höhe, als sich bey so lieblichem Wetter dennoch ein dünner

ner Schnee sehen ließ, der aber auf der Erden alsobald zu Thaue und Wasser ward. Weiter hinauf war es gantz heiter und stille; da wir dann nachfolgendes Gelübde in einem Lindenbaum eingeschnitten fanden:

Du Geist, der du allhier bewohnst den öden Plan,
Du seyst auch wer du willst, wann ich vollbringen kan,
Was mein Gemüthe sucht, durch deine Kunst und Rath,
So will ich dir allhier an dieser grünen Statt
Erhöhen ein Altar, darauf zur Danckbarkeit
Ein Opfer, das du liebst, soll brennen jederzeit.
Du Riesen-Herr, du Artzt, du Berggott, komm herfür,
Derjene, so dich ehrt, erwartet deiner hier.

Dieser, fieng Nüßler an, hat sich auch bereden lassen, es sey (*) ein Rübezal allhier, wie ihn diejenigen nennen, die ihn nie gesehen haben. Wir sind eben auf dem rechten Orte, gab ich zur Antwort, da er seyn soll, und nicht ist. Ich habe gleichwohl vernommen, ihr Schlesier, sagte Venator, es solle nicht gar richtig bey euch seyn. Freylich nicht, fieng ich an; denn es liegt einer hier oben begraben, der nicht mehr lebet. Ich weiß wohl, redete Buchner darzwischen, daß ihr alle drey dem Haufen zugethan seyd, der nichts übrigs glaubet: Was aber durch lange Erfahrung bestätigt ist, und die Augen selbst sehen, das kan das Hertze ja glauben. Mit einem stinkenden Aase, sagt Nüßler, ist wohl sonst wenig anzufangen. Darwieder bin ich auch nicht, spricht Buchner; wiewohl manches ehe verdirbt, als ein anders. Ich habe

(*) Ein Rübezal allhier) Sehet die Reisen auf das Schlesische Riesen-Gebirge, welche von 1696 bis 1737, theils daselbst den Allerhöchsten zu preisen, theils die Wunder der Natur zu betrachten, theils sich eine Gemüths-Vergnügung zu verschaffen, theils den beruffenen Rübezahl auszukundschaften von allerhand Liebhabern angestellt worden sind, mit Kupf. 4 Hirschb. 1737.

de vielmahl gehöret, wann einen der Donner erschlagen hat, daß sein Körper nicht verfaulen; und wann einem mit Gifte vergeben ist, daß das Hertz unverderben bleiben soll. Ein Mensch, der mäßig gelebet hat wird nicht so bald verwesen, als einer, so durch Schwelgen und Vollbrätigkeit seinen Leib zu einer Pfütze gemacht hat, da alle Feuchtigkeit und Flüsse hinein geronnen. Habt ihr nie gesehen, daß den Todten die Haare und Nagel gewachsen sind, sonderlich denjenigen, die Jupiter abwäscht, Apollo salbet und trucknet. Welchen, fragt Venator? Den gehangenen, meine ich, spricht Buchner, denen die Geister plötzlich umzwänget und zugeknüpft werden. Hiervon nun kan man mehrentheils natürliche Ursachen geben: daß aber der Menschen Seelen sich in Gestalt der verblichenen Leiber sehen lassen, ist dermassen klar, daß es keiner läugnen kan, der gleich noch weniger als ihr glaubet. Doch wollen wir den Birgmann Rübezal in diese Zahl nicht setzen; denn angesehen, daß er durch Zauberey geruffen wird, so muß er weder eine fromme noch eine verdammte Seele seyn; weil sie beyde bis zu seiner Zeit unter der Hand des Gottes aller Götter sind, der sich mit Beschwerungen nicht zwingen läst. So muß es dann der Teufel seyn, fang ich an. Recht so; sagt Buchner: er ists leibhaftig; wiewohl nicht alles bald der Teufel ist, worfür man sich sonderlich bey Nachte zu entsetzen pfleget. Natürlich sind die Flammen oder Irrwische um die Gesümpfe; natürlich die Dünste, so oftmahls in der Höhe wie Menschen, wie Thiere und andere Sachen herum wandern; natürlich in den Leibern, sonderlich gewissen Frauenzimmers, das seltsame kurren, zischen, krähen, bellen, das nach Gestalt der Sachen und Gänge von der durchdringenden Luft also geartet wird, und unerfahrnen Aertzten eine Nase zu drehen pflegt; und was dergleichen mehr ist.

Wo bleiben denn die Säufer, sagt Venator, die so ungewisser Augen, unstätigen Ganges, und seltsamer

Ein-

Einbildungen sind? Wann sie den Kopf fallen lassen, so kömmt es ihnen bisweilen vor, sie versincken; und wann die Stube ein Rad mit ihnen macht, so legen sie sich nieder, und erwischen mit beyden Händen den Boden; bald erhebt sich ein Sturm in ihren Ohren, daß sie meinen, sie sind zur See, und schauen, wie weit es noch zu Lande ist; springen wohl über ihren eigenen Schatten, und sehen ihn für einen Graben, eine Katze für einen Löwen an; in Summa, schlafen wachende, und fechten schlafende; schreyen nach Pflastern, und wollen sich verbinden lassen.

Auf diese Weise wird mancher bezaubert, sagt Buchner: aber ohne Scherz, ihr Brüder, von andern Gespenstern redet die gantze Welt, und von diesem viel Leute, die hierum wohnen; die ihn zuweilen in Form eines schönen Rosses, einer Kröten, eines Rabens, einer Nachteule, eines Bergmännleins, eines Mönches und dergleichen gesehen haben. Eines Mönches? sagt Venator. Warum nicht, gibt Buchner zur Antwort? Pflegt sich nicht der Teufel in einen Engel des Lichts zu verkehren, und hast du nie gehört, daß er dem heiligen Martin in Gestalt des Heilands der Welt erschienen sey; Muß er dann eben, spricht Nüßler, um diese Felsen und dunckle Höhlen seinen Wohnplatz haben? Er ist, antwortet Buchner, ein Vater der Traurigkeit, und bezeuget solches mit den einöden, traurigen, Orten, da er zu nisten pfleget. Vielleicht will er ihm hierdurch ein grösseres Ansehen machen, fange ich an, weil ihm nicht unwissend, daß der so über uns ist, an den stillen und einfältigen Orten mit einfältigem Hertzen und ruhigem Gewissen von allen Zeiten her hat wollen geehrt seyn. Solches begehrten die ungöttlichen Götter, Rübezals gleichen, daß man ihnen nicht weniger erzeigen sollte; wie dann die Alten nicht so sehr helfenbeinerne und güldene Bilder, als dicke Büsche und das geheime Stillschweigen darinnen angebetet, ja Wälder, Wiesen und See geheiliget, und sie mit Nahmen der Götter genennet haben.

haben. Die Dacier auch Berge, hebt Buchner an. Freylich, ſage ich, Berge, und diejenigen, ſo einen Schein der Göttlichkeit zu erlangen ſich darein verborgen, als Zamolxes und andere. Ich meinte, ſagt Venator, du würdeſt uns dergleichen in (*) deinen weitläuftigen Berichten von den Daciern ausführlich machen. Zwar ich weiß nicht, ob es mir wie jenen Bergen gehen möchte, gebe ich zur Antwort, die nach langem Gebähren eine Maus zur Welt brachten: Wie ich mich aber anjetzo mit meinem Zuſtand und der Zeit Gelegenheit genugſam geſchützt zu ſeyn befinde, ſo hoffe ich, ſoll ich leben, ich will erweiſen, daß ein Hirte mehr als weiden, und ein Poet mehr als lügen kan.

Unter währendem Reden, als wir zwiſchen der Trennung zweyer Hügel, dahin wir uns durch Hecken und Geſträude mehr einen Weg gemacht, als gefunden hatten, gerichts eingiengen, erblickten wir hinter den Birkenbäumen und Eichen eine grüne Wieſe, auf welcher von einem andern Orte her ein altes Weib, mit grauem Haupte, zitterndem Gange, krummen Rücken und einem Korbe darauf, faſt gekrochen kam. Wir winckten einander, und legten uns unvermerckt in die Sträuche nieder, zu erfahren, was die redliche Mutter gutes machen würde.

(*) In deinen weitläuftigen Berichten von den Daciern) Coler gedenckt dieſer Opitziſchen Dacia antiqua in ſeiner Lobrede zu mehrern mahlen, und berichtet, daß er 16 Jahre daran gearbeitet, und ſie endlich noch vor ſeinem Tode in Dantzig zu Ende gebracht habe. Opitz ſelbſt erwähnt dieſer Arbeit in ſeinem Zlatna. Eine noch gantz rohe und unförmliche Sammlung von Materialien zu dieſem Wercke ſoll in die Hände eines Dantzigiſchen Patritius, George Preuttens, gefallen ſeyn, und Rüßler hat mit aller angewandten Bemühung mehr nicht als das Regiſter der Capitel zur Hand bringen können: Inveni, ſchreibt er in einem Briefe, indicem, qui fidem cuivis facere poterit, quantum theſaurum perdiderimus. Aber das Werck ſelbſt iſt verlohren gegangen. Siehe Lindners Nachricht von Opitzen in der fünften Abtheilung des zweyten Theiles von Bl. 69-84.

würde. Sie war faſt in die Mitten an einen Scheidweg zweyer engen Stege kommen, da ließ ſie ihre geſtickte Schauben fallen, ſtrich die hägeren Arme auf, und fieng mit klingender Stimme alſo an zu rufen:

ISt denn kein Mittel nicht zu zwingen den Geſellen,
Der eine Jungfrau fleucht? Soll denn das Heil der Hölen
Erſt ſeyn hervorgeſucht? Es muß ja ſonſten mir
Gehorchen, was die Welt in See, in Luft, und hier
In ihrer Schoos verbirgt; die Sternen müſſen ſchwitzen;
Der Monde ſtille ſtehn, und ſeinen Wagen ſtützen;
Der Nordwind legt den Sturm zu meinen Füſſen hin;
Der Sommer ſchneyet mir; es machen, wo ich bin,
Die Todten ſich herzu; auf mein Geheiſſe gehen
Die ſtarcken Eichen fort; die Flüſſe bleiben ſtehen;
Die Klippen ſencken ſich, die Saate reiffet nicht;
Die Thäler ſteigen auf; der Schlangen Leib zerbricht;
Die Löwen werden zahm. Was gilts ich will was finden,
Den wilden Tigerſinn genugſam zu entzünden!
Du Dreykopf, Hecate, die älter iſt als ich;
Du Geiſt, der dieſen Berg beherrſchet, höre mich;
O Pluto, komm herauf; ich achte nicht der Sachen,
Die meines Alters Volck zu langſam reicher machen:
Ich ſuche nicht Metall, nicht Jaſpis, nicht Demant;
Ein feſter Hertz als er ſoll werden umgewandt.
Dieweil kein Krötenblut, noch Drummel in den Rohren,
Noch Federn, ſo die Eul hat um ein Grab verlohren,
Noch heiſſe Pferdebrunſt, kein Weſterhemde nicht,
Kein Nagel von der Hand, kein Haar, kein Blut, kein Licht

Zu

Zu rathen deiner Treu, o Jungfrau, derer Schmertzen,
Wie hart und rauh ich bin, mir dringen selbst zu Hertzen,
Bey ihm verfangen will, und ich umsonst gethan,
Was Menschen-Klugheit weiß, so helffe was da kan.

Der Glantz des Himmels, die Sonne, welche, wie wir aus unserm Schatten abnehmen konnten, den Tag bis über die Helffte gebracht hatte, schien für Schrecken zu erbleichen, kein Gefügel hörte man singen, es regte sich nichts als das Zittern der Bäume, und wir selbst zweifelten, welches sicherer wäre, zu laufen oder zu bleiben. Sie zog den lincken Schuh aus, nahm ein Tuch über den Kopf, kehrte sich zweymal gegen Morgen, und zweymahl gegen Niedergang, grub mit einer Sichel ein Loch in die Erden, und machte darauf einen Zirckel um sich her, murmelte auch eine gute Weile eins und anders, das wir nicht verstehen konnten. Hiernach brachte sie aus ihrem Korbe allerhand Kräuter, welche sie vermuthlich bey vollem Mondenscheine und vor Aufgange der Sonnen, auch sonst zu gewissen Jahres-Zeiten mit der linken Hand eingelesen hatte, mengete etzliche Steinlein, wie auch Gebeine von den Todten darzu, und rührete mit einer Ruthen alles durch einander. Also legte sie es auf Wachholder-Holtz und Eisenkraut, dabey ungebrauchter Schwefel und Weyhrauch war, zündete es auf, und wie der Loh in die Höhe schlug, redete sie folgende Worte:

So müssen gleichfalls auch desselben Sinnen brennen,
Der von sich selbst nicht will den treuen Sinn erkennen.

Ferner knüpfte sie einen Haarlocken um drey Federn von ungleichen Farben, und sprach:

Dies sind die Federn hier, so ich zu diesem Wesen,
Aus dreyen Nestern zwar, um Mitternacht erlesen,
Vom Vogel, den ich weiß; dies ist sein eignes Haar,
Das bey dem lincken Ohr ein falsches Zeichen war

Der Liebe, die er flencht. Die Feder läßt das fliegen;
Sein Haar wird jetzt ein Band; er soll mir auch erliegen.

Auf dies sprützete sie dreymal in ihre Schoos, nahm ein Bildlein von Jungfrauen-Wachs in die Hand, berächerte dasselbe, band ihm drey wöllene Faden von dreyerley Farben um den Hals, und sagte:

Ungrad ist den Göttern lieb; dreymahl ist er auch gebunden;
Dreyer Farben Faden sind um den harten Hals gewunden.

Unter solcher Rede stach sie mit einer langen Nadel dreymal hinein, und fieng an:

Also geh es auch dem Hertzen,
Das ein Weibesbild darf schertzen.

Warf es hierüber in das Feuer mit diesem Worte:

Wie das reine Wachs muß rinnen,
Soll ihm schmeltzen Muth und Sinnen.

Nachdem nun alles nieder gebrennet war, grif sie auf die Erden, warf die Asche dreymal übern Kopf, sahe nicht hinter sich, und hub, wie erstlich, mit verbrochenen Worten an zu murmeln. Sie hatte erschreckliche Beschweerungen in dem Maule herumzuwerfen nicht recht angefangen, als sich ein mächtiges Wetter, Schloß, Hagel und Krachen erregete.

Das Licht ward schwartze Nacht; der Himmel lief zusammen
In dickes Finsterniß; die Wolcken gaben Flammen
Und eilten heftig fort, man sahe keinen Tag,
Als wann der grimme Blitz durch einen Donnerschlag
Vorhergesendet kam; der Winde starckes Brausen
Bewegte Wald und Berg mit seinem wilden Sausen;
Die Luft ward lauter See; der Höllen gantzes Reich
Erregte seine Kraft; die Baume wurden bleich;

und

und was mich das Schrecken noch jetzo nicht erzehlen läst. Ich, wie ich zuvor am letzten mich niederlegen, und dieser vierten Furie zuhören wollen; also war ich der erste, so von dannen und auf die nächste Strasse zu lief. Die andern kamen hernachgerennet, und hatten mit dem Athem auch fast die Sprache verlohren, wollten den Blättern der Espen, so umher stuhnden, am zittern nichts bevorgeben. Eine seltsame Sache; es stuhnd der Hügel, auf dem wir uns damahls befunden, so ferren nicht von dem vorigen Orte, dennoch blickte uns die Sonne mit so einem gnädigen Auge an, und das Gras umher war dermassen trucken, daß wir leicht verstehen konnten, wie der Teufel nicht allenthalben zu gebieten hat; und also in dem grünen ein wenig Ruhe zu nehmen veranlaßt wurden.

Als wir nun beydes von dem Verlaufe jetziger schrecklichen Künste, und sonsten diesem und jenem Unterredung hielten, gefiel uns die Landart gegen über ligenden Königreiches sonderlich, als dessen Ebene von dem gemach und gemach aufsteigenden Gebirge gleich wie von einem Krantze umgeben ist, und das Aussehen eines künstlichen Schauplatzes hat, darinnen etwann die Alten ihre Spiele zu zeigen gewohnt gewesen. Hierüber denn meine drey Mitgesellen, in Erwegung jetziger betrübten Läufte, auf folgendes Hirtenlied oder Gespräche geriethen.

Venator.

Ist jenes denn das Feld, liegt dahinein das Land,
Wo unlängst eine Glut so hoch ist aufgebrannt,
Davon wir Schäfer auch bey unserm klaren Rheine
Sind worden angesteckt? Wir sassen vor im Weine,
Das Vieh gieng in das Gras bis an den Bauch hinein;
Jetzt sehen wir den Krieg für Schafe, Blut für Wein.

Buchner.

Hat dies Gebirge dann den Nahmen von den Riesen?
Entspringt mein Landesstrohm um diese schöne Wiesen?

Du ſuchſt dir ja den Weg zur Mulde gar zu weit,
Und haſt aus ihr geſchöpft, o Elbe, Noth und Streit.

Rüßler.

Dies iſt der Böhmerwald, das heiſſen die Sudeten;
Wie hoch ſie aber gehn, ſo ſind doch Angſt und Nöthen
Geflogen über ſie. Du haſt nur unſer Land
Vergebens, o Natur, von dieſem abgetrennt.

Venator.

Wer hätte dies gedacht? Noch iſt es ſo weit kommen,
Ein fremdes Glücke hat den Neckar eingenommen,
Sammt unſrer Hirtentrift, und mich hinweg gejagt
Von deſſen Bühels Ruh, wo Jette wahrgeſagt.

Buchner.

Ich hätte doch vermeint, es ſollte ja dein Singen,
Dein edler Schäferton, dir Gunſt und Liebe bringen,
Und freye Sicherheit.

Rüßler.

Der Muſen Saitenſpiel,
Es ſey ſo gut es kan, ſchaft eben alſo viel
Bey einer Heereskraft, als etwann eine Taube
Vor einem Adler gilt, der ausfleucht nach dem Raube.

Venator.

Es iſt ein Berg bey uns, vom Neckar nicht ſehr weit,
Er heißt der Königsſtuhl, da hat zu mancher Zeit,
Von einer Eichen her, die Schildkräh angekündet,
Was eben jetzt mein Land (nicht jetzt mein Land) empfindet:
Sie hat uns wohl geſagt: ihr Schäfer, ſeht euch für;
Nun mickt man unſer Vieh auf eine Stunde zwier;
Die Euter werden ſchlaff.

Buchner.

Es bleibet nichts beſtehen
In dieſer gantzen Welt; muß doch zu Rüſte gehen,
So oft es Abend wird, der ſchöne Himmelsſchild.

Nüßler.

Wo Häuſer ſind, war Feld; es läuft vielmahl ein Wild,
Da etwann vor der Zeit iſt eine Stadt geweſen.

Venator.

Das Obſt iſt abgerupft, der reife Wein geleſen;
Die Eicheln fallen ſelbſt; die zarten Bircken (*) hier,
Die Fichten laſſen gehn ihr Laub, die grüne Zier.

Buchner.

Die Blumen werden welck, die Weide muß verderben.

Nüßler.

Man ſchlacht es oder nicht, ſo muß das Vieh doch ſterben.

Venator.

Den leichten Vögeln wird ihr Leben gar nicht ſchwer;
Sie fiſchen in der Luft geſichert hin und her,
Und können ſtets daheim und in dem ihren reiſen;
Ein Quell giebt ihnen Tranck, der Buſch und Acker Spiſen,
Doch müſſen ſie davon.

Buchner.

Der rauhen Kälte Zeit (†)
Die bringt uns auf den Hals.

Nüß-

(*) Die zarten Bircken hier, die Fichten)
In den andern Auflagen ſtehet falſch:
. . . . Die zarten Rinden hier
Die Bircken . . . . . .
(†) . . . . . Der rauhen Allte Zeit.
Die letztern Auflagen:
. . . . . Der rauhen kalte Zeit.

Nüßler.

Wann alles überschneyt,
Und zugewintert ist, so kömmt der Frühling wieder.

Venator.

Dann hört man durch die Luft der Vögel schöne Lieder.

Buchner.

Das Vieh verläßt den Stall.

Nüßler.

Die Weide wird verjüngt.

Venator.

Die Blumen finden sich.

Buchner.

Eibelens Fichte bringt
Ein neues Laub hervor.

Nüßler.

Die fromme Bircke blühet.

Venator.

Die Eiche schläget aus.

Buchner.

Der süsse Weinstock siehet
Sich nach den Augen um.

Nüßler.

Der Obstbaum zeucht sein Kleid,
Die Blätter, wieder an.

Venator.

Das Stadtvolck ist erfreut.

Buchner.

Das Dorf geht auf das Feld.

Nüß-

Müßiger.

So laßt uns dem vertrauen,
Der Dorf, Stadt, Obst und Wein, der Bäume, Feld und Auen,
Der Vieh und Vögel hegt; sein werther Sonnenschein
Wird nach der strengen Luft uns desto lieber seyn.

Dies Hirtengedichte ermunterte mich, nicht gar leer auszugehen: dami ich aber nicht aus meiner alten Gewohnheit schritte, fieng ich also an u singen:

Meine Freundin, die mich bindet,
Ist der List und Kräuter frey:
Zwar sie hat mich angezündet,
Doch ohn alle Zauberey:
Daß mein Sinn sich ihr ergiebt,
Kömmt daher, weil sie mich liebt.

* * *

Diese Circe hat beysammen
Ihrer Augen Blitz und Glantz;
Des Gesichtes helle Flammen,
Das mir meines nicht läßt gantz;
Ihre Wörter die sie weiß,
Nehmen aller Kunst den Preis.

* * *

Ihre Zier darf nichts begehren
Was man sonst zu Hülfe ruft,
Darf den Monden nicht beschweeren,
Rath nicht suchen bey der Luft:
Luft und Monde darf nicht seyn,
Wo schon ist ihr Tagesschein.

* * *

Welchem nicht zu Hertzen steigen
Dieser Wangen Milch und Blut,
Dieses Reden, dieses Schweigen,
Diese Jugend, dieser Muth,
Der mir meinen Muth zerbricht,
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

Hiernach stuhnden wir auf, und wanderten allgemach durch die Gefilde und Wiesen diesseits und nach Mitternacht zu, wo wir erstlich hiesiger Orte einander angetroffen. Im heruntersteigen sahen wir zwischen den Felsen und Hügeln drey tiefe Thäler, darinnen der Schnee, welcher niemals abzugehen pfleat, uns dermaßen in die Augen glänzte, daß wir gleichsam davon geblendet wurden. Wir geriethen auch an einem heckichten und wüsten Orte zu einem See, dessen schwartzes und finsteres Wasser, darinnen weder Fisch noch Geflügel gespüret ward, uns fast ein Grausen verursachte. Kurtz darauf giengen wir durch ein lustiges Büschlein, dessen Gelegenheit, wegen der Nähe noch eines andern kleinern Sees, der grünen Bäume, Bergab rauschenden Bäche, und sonderlichen Anmuthigkeit eine Herberge der Waldnimfen, eine Ruhe der Hirten, eine gelehrte Entweichung der Poeten, ein Spatzierplatz der liebhabenden Gemüther, zu seyn schien; wie wir denn an den Stämmen der hohen Bäume unterschiedene Gedancken und Dichtungen sinnreicher Geister eingeschnitten fanden. Wir konnten uns mit lesen kaum sättigen, und zwar schien sich nichts besser zu reimen, als die ungereimte folgende

Sechstine.

WO ist mein Aufenthalt, mein Trost und schönes Licht?
Der trübe Winter kömmt, die Nacht verkürtzt den Tag;

Ich

Ich irre gantz betrübt um diesen öden Wald:
Doch wäre gleich jetzt Lentz, und Tag ohn alle Nacht,
Und hätt ich für den Wald die Lust der gantzen Welt;
Was ist Welt, Tag und Lentz, wo nicht ist meine Zier?
Ein schönes frisches Quell giebt Blumen ihre Zier;
Dem starcken Adler ist nichts liebers als das Licht;
Die süsse Nachtigall singt frölich auf den Tag;
Die Lerche suchet Korn, die Ringeltaube Wald,
Der Reiger einen Teich, die Eule trübe Nacht;
Mein Lieb, ich suche dich vor allem auf der Welt.
So lange bist du mir das liebste von der Welt;
So lange Pales hegt der grünen Weide Zier,
So lange Lucifer entdeckt das klare Licht,
So lange Titans Glantz bescheint den hellen Tag,
So lange Bacchus liebt den Wein, und Pan den Wald,
So lange Cynthia uns leuchtet bey der Nacht.
Die schnelle Hinden sucht den Hirschen in der Nacht,
Was schwimmt, und geht, und kreucht, liebt durch die gantze Welt,
Die grimme Wölfin schätzt den Wolf für ihre Zier,
Die Sternen leihen uns zum Lieben selbst ihr Licht;
Ich aber gehe nun allhier schon manchen Tag,
O Schwester, ohne dich durch Berge, Wild und Wald.
Was ist wo du nicht bist? Soviel der kühle Wald
Ein Sandfeld übertrifft, der Morgen vor der Nacht
Uns angenehmer ist; der Mahler dieser Welt,
Der Lentz, vor Winterlust; soviel ist deine Zier,
Die Schönheit, diese Lust, mir lieber, o mein Licht,
Als das, so weit und breit bestrahlt wird durch den Tag.

Der

Der Troſt erquickt mich doch, es kommt ſa der Tag,
Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg und Wald,
Da deine Gegenwart, und die gewünſchte Nacht,
Der Treu noch lohnen ſoll; indeſſen wird die Welt
Vergeſſen ihrer ſelbſt, eh als ich deiner Zier,
Mein höchſter Aufenthalt, mein Troſt und ſchönes Licht.
Laß wachſen, edler Wald, mit dir mein treues Licht,
Die liebſte von der Welt; es ſchade deiner Zier,
O Baum, kein heiſſer Tag, und keine kalte Nacht.

Die andern drey lobten das

Sonnet

Uber die Augen der Aſtree.

DJeß ſind die Augen: Was? Die Götter; ſie gewinnen
Der Helden Kraft und Muth mit ihrer Schönheit Macht:
Nicht Götter; Himmel mehr, denn ihrer Farbe Pracht
Iſt himmelblau, ihr Lauf iſt über Menſchen-Sinnen:
Nicht Himmel; Sonnen ſelbſt, die alſo blenden können,
Daß wir um Mittagszeit nur ſehen lauter Nacht:
Nicht Sonnen; ſondern Blitz, der ſchnell und unbedacht
Herabſchlägt, wann es je zu donnern will beginnen.
Doch keines: Götter nicht, die böſes nie begehen;
Nicht Himmel, denn der Lauf des Himmels wanket nicht;
Nicht Sonnen, denn es iſt nur einer Sonne Licht;
Blitz auch nicht, weil kein Blitz ſo lange kan beſtehen:
Jedennoch ſiehet ſie des Volckes blinder Wahn
Für Himmel, Sonnen, Blitz, und Götter ſelber an.

Die

Die Unterschrifft war: (*) Der unwürdig Gekrönte zu Ehren dem Nutzbaren. Daher wir abnehmen konnten, daß es auf Personen aus dem edeln Mittel der unsterblichen Fruchtbringenden Gesellschaft gemeinet sey. Ob wir nun gleich des kletterns und steigens halben fast müde waren, schätzten wir doch den Gang von dieser Lust wol bezahlt zu ſeyn; nahmen uns aber vor, nunmehr ohne Umschweif gerichts ein zu gehen, und den Tag mit Besichtigung des warmen Brunnens, dessen Ursprung uns von der holdseligen Hercinie erzehlt worden, zu beschliessen. Unterweges hielten wir allerhand Gespräche, von der mildreichen Vorsehung und Güte Gottes, dessen gnädigste Austheilung ein Land mit dieser, das andere mit jener Eigenschaft und Güte begabet hat.

Hier wächſet gerne Korn, da Obſt, und dorte Wein,
Sabea ſchickt Geruch, der Jnde Helfenbein;

ſagte Nüßler. Sonderlich, fieng Buchner an, hat ſich die Magd des Höchſten, die gütige Natur, an der See, den Flüſſen und Quellen ausgelaſſen, und ihr beſtes Meiſterſtück erwieſen. Das Meer iſt ein ſtätswährender Gefährte des Mondens, wächſt mit ihm auf, und wird auch mit ihm alt; des Waſſers Gaben aber ſind ſo vielfältig, daß es vom Thales das ſtärckſte Element, aller Dinge Urſprung, eine geſeelete Welt, die voller Geiſter ſey,

(*) Der unwürdig gekrönte zu Ehren dem Nutzbaren) Aus einem Briefe von Auguſt Buchnern an unſern Opitz vom 9ten Herbſtm. 1622 zeiget ſich, daß Opitz ſchon damahls in die fruchtbringende Geſellſchaft als ein Mitglied ſey aufgenommen worden: Quem Tibi in Corpore Sodalitii dederunt locum Anhaltini, eum congratulor; & ita habeo, ipſos in eo ſuo magis, quam Tuo honori conſuluiſſe. Nam a ſolius tui nomine plus lucri ſibi fœnerati ſunt, quam potuiſſent conſequi, etiamſi omnes illæ maximorum & invidendorum titulorum pompæ eo commigraſſent. De iſto autem honore conferendo in Te jam ante monuerat quidam ex Nobiliſſ. Verderi hominibus, quum is non ita pridem ſalutandi cauſſa me convenisſet. Jasky Epiſt. XI. Bl. 39.

ſen, iſt genennt worden. In Beotien ſollen zwey Flüſſe ſeyn, deren einer alle Schafe, ſo daraus trincken, ſchwarz, er andere weiß macht. In der Stadt Garamant iſt der Brunnen Dubris des Taags zehnmahl eißkalt, und des Nachts zehnmal ſiedend heiß ſeyn. In der Larinenſiſchen Gegend ſind zwey Brunnen nahe beyſammen, von denen der eine alles in ſich ſchluckt, der andere alles auswirft. Welcher aus dem Citeriſchen Brunnen trinckt, ſoll auch den Wein nur nicht riechen können. In Teno iſt ein Quell, deſſen Waſſer ſich unter keinen Wein mengen läſt; und ich möchte leiden, daß alle Wäſſer dieſer Art wären.

Man ſagt von einem Brunnen in unſerm Deutſchlande, daß wann jemand eine Henne hinein ſteckt, die er mit gutem Titel bekommen, ſo ſollen ihr die Federn ſtracks gebrühet werden und abgehen; hat er ſie aber geſtohlen, ſo bleibe ſie, wie ſie zuvor geweſen. Unſere Reiſeleute aus Italien wiſſen von den zweyen Brunnen zu ſagen, in deren einem ein Hund ſtracks ſterben, in dem andern bald wiederum lebendig werden ſoll. In Schottland ſoll ſich ein Waſſer in Stein verwandeln. Das habe ich, fieng ich an, in Zips an etlichen Brunnen mit meinen Augen geſehen. Doch iſt mir noch ſeltſamer vorkommen die Pfütze oder das See bey Thorda in Siebenbürgen, welches, ob es zwar von ungläublicher Tiefe iſt, dennoch keinen Menſchen unterſincken läſt, er kan ſchwimmen oder nicht.

Dieſes ſind Kunſtwäſſer, ſagte Nüßler, derer Eigenſchaften auch ihrer natürlichen Urſachen ſonder Zweifel nicht mangeln, wiewohl ſie bey einem leichter zu ergründen ſind, als bey dem andern; aber dennoch kommen ſie der Fabel des Elendes, dem Menſchen, alſo nicht zu ſtatten, wie andere, denen die Göttin Hygia und die heilſamen Nymfen eine ſolche Kraft und Art eingepflanzet, welche Nutzbarkeit und Frommen bringt. Aus denen iſt

auch

auch (*) das liebliche Augenquell bey Ciceron Meyergute, ſo Academie geheiſſen, darvon ſein Freygelaſſener, Laurea Tullius, faſt deſſen Innhalts geſchrieben:

Du hochberedter Mann, dem Rom muß ſchuldig ſeyn
Die Freyheit, und ſich ſelbſt, und alle ſein Latein,
Der Wald hier, der durch dich in neuen Bau iſt kommen,
Dies Vorwerg, wo du dir zu ſchreiben vorgenommen,
Zu ſuchen deine Ruh, iſt ſchöner als zuvor:
Und dies noch nicht genung; es ſpringt ein Quell empor,
Ein neues Wunderquell, das unter andern Sachen
Ein blödes Angeſicht kan klar und lauter machen.
Der Ort, o Cicero, thut dieſes alles dir,
Der edle Brunnen quillt nur wegen dein herfür:
Denn weil man weit und breit dich leſen wird auf Erden,
So muß das Waſſer auch der Augen Artzney werden.

Zur Schmelnitz, fieng ich an, etzliche Meilen von Caſchau, wird das Eiſen durch ein Quell innerhalb wenig Stunden in Schlich, und dieſer in Kupfer verwandelt. Aber wir haben faſt gewonnen; redte ich weiter. Schauet das

(*) Das liebliche Augenquell bey Ciceros Meyergut, ſo Academie geheiſſen) Plinius beſchreibt ſelbiges in ſeiner Nat. Hiſt. B. XXXI. Cap. II. woſelbſt er auch die Verſe des Laurea Tullius anführet:

Quod tua, Romanæ vindex clariſſime Linguæ,
Sylva loco melius ſurgere juſſa viret,
Atque Academiæ celebratam nomine villam
Nunc reparat cultu ſub potiore Vetus;
Hic etiam apparent lymphæ non ante repertæ,
Languida quæ infuſo lumina rore levant.
Nimirum locus ipſe ſui Ciceronis honori
Hoc dedit, hac fontes cum patefecit ope.
Ut, quoniam totum legitur ſine fine per orbem,
Sint plures oculis, quæ medeantur, aquæ.

das feste Schloß zur rechten Hand auf dem hohen Berge ist vorgemeldeter Kinast; dort hinein zur lincken liegt die Kemnitz, welche Ihr Gn. Herr Obrister Schafgotsch mit einem herrlichen Hause und lustigen Gebäuden nicht wenig gezieret hat. Gleich vor uns ist der warme Brunnen, den wir uns zu besuchen vorgenommen. Ihr könnet aus der lustigen Gelegenheit des Ortes, wo nicht ferren so fruchtbare Berge und Hügel rings herum, da zunächst der Zacken, hier die grünen Wiesen sich anmuthig zeigen, leichtlich absehen, daß die Natur dies heilsame Wasser in so ein köstliches Land, als einen vornehmen Stein in einen güldenen Ring, habe versetzen wollen. Von seiner Art und Eigenschaft lasse ich diejenigen reden, denen der geneigte Phöbus die Geschicklichkeit solcher Dinge verliehen hat: es komme auch gleich diese Wärme entweder von einem verborgenen Kalcksteine, oder von dem durchdringenden Zwang der Winde, oder von Bestrahlung der Sonnen und des Gestirnes, oder von der schnellen Fortschiessung und gähem Abfall, oder von dem heimlichen Feuer des Erdreichs, darüber das Wasser laufen muß, oder von andern Ursachen her; so geben doch die kräftigen und heilsamen Würckungen, daß es der Gesundheit des Menschen (welcher wegen auch so viel Blumen und Kräuter wachsen müssen, da wir ihr doch mit einem einigen Gewächse am meisten schaden,) warnehmlich zum besten geschehe. Taug dies Wasser wohl zu trincken, sagte Venator. Des Erdpeches, Saltzes und Schwefels halben, den es führet, ist der Geschmack etwas widerwärtig, gab ich zur Antwort, auch den Augen nicht allermassen dienstlich. Diejenigen aber, welche sich etwann an unreinen Weibsbildern verbrennt haben, will es gar nicht leiden: und melancholischen und cholerischen Leuten bringt es mehr Schaden als Frommen.

Du bist, fieng Buchner zu mir an, dieser Orten nicht unbekannt. Freylich nicht, sagte ich; (*) ich habe

(*) Ich habe mich vor etzlichen Jahren bey einer hochansehnlichen Gesellschaft zwey Monate über) Das war im Jahre

be mich vor etzlichen Jahren bey einer hochansehnlichen Gesellschaft zwey Monate über allhier ziemlich wohl befunden, und nicht allein das Leben des stattlichen Krieges-Heldens Seyfriedens von Promnitz, davon Venator ein Urtheil zu fällen pfleget, dessen meine Wissenschaft nicht würdig ist, sondern auch unterschiedene Gedichte, mehrentheils aber in dem Wäldchen an dem Ufer dort oben, das nächst dem Stege ist, aufgesetzt; daß ich also erfahren, wie auch unsere Musen bey den zarten Najaden nicht unangenehm sind.

Unter währendem Gespräche kamen wir durch das Dorf an den Brunnen, von dem wir redeten; betrachteten die neue Art des Baues, der seiner Ründe und anderer Weise halben einem heidnischen Tempel nicht ungleich sahe, inwendig aber mit Gemächern und Stuben also eingetheilet war, daß ihrer mehr zu seyn schienen, weder fast der Raum des Ortes sollte leiden können. Mitten innen nun war das berühmte Quell selbst, das im aufschiessen viel kleine Blasen empor warf, an der Farbe aber helle, durchscheinend, und auf Art eines weissen Saphirs etwas bläulicht anzuschauen war. Nachdem wir uns nun genugsam ersehen, und an dem Wunderwercke der Natur Augen und Gemüthe gesättigt hatten, ehreten wir des glückseligen Quelles halben die einheimischen Nymfen und Wassergöttinnen dieses Ortes, des schönen Baues wegen aber den werthen Helden Hansen Ulrichen von Schafgotsch; zu dessen billichem Lobe wir folgendes Innhalts Tafeln an die äussere Wand des edlen

1624 in welchem auch zu Brieg in 4 ans Licht getreten: Illustris Domini Seyfridi Promnitii, Baronis Pieschenis, Soravix, Tribellii & Hoierswerdæ &c. Herois fortissimi Vita: Scriptore Martino Opitio. Die Zueignungsschrift ist an Herrn Hans Ulrich von Schafgotsch gerichtet. Rüßler schreibt an Tuchnern aus Hanau postrid. Joh. Bapt. 1624 Nuper (Opitius) cum Illustrissimo Principe ad aquas Hirschbergenses curandæ valetudinis ergo profectus est. Cras eo sequar, & salutatione tua defungar.

len Baues aufzuhencken, bey unſerm Abſchiede, welchen die nunmehr anbrechende Nacht verurſachte, ſämmtlich gelobeten.

I.

Krüßler.

HIer wo das klare Quell mit Einfalt war umringet,
Das ſeiner Adern Kraft in unſern Adern regt,
Und beydes Sinnentroſt und Leibes-Wohlfahrt hegt,
Hier wo ihr Najades in ſchlechter Einfalt gienget,
Und euren Jägerzeug an faule Wände hienget,
Iſt worden um euch her ein neuer Grund gelegt,
Der jetzt das edle Haus zu euren Ehren trägt,
Und der Natur auch ſelbſt nicht wenig Schönheit bringet.
Dieß hat der Held gethan, dem dieſes Ort gehöret,
Der ſeinen Nahmen zwar mit groſſen Thaten mehret,
Doch gleichwohl wird von ihm nicht minder auf die Noth
Und Luſt der Lebenszeit durch dieſes Werck geſchauet.
Frazt ihr, warum er es nach Tempelsart gebauet?
Er meint, Geſundheit ſey der Siechen beute Gott.

II.

An Ihr Fürſtliche Gnaden
Ihr Gn. Gemahlin.

Buchner.

SOllt ich das groſſe Lob, den königlichen Schein,
Die Thaten und Verdienſt, ſo von dem werthen Stande,
Der dich erzeuget hat, durch alle ferne Lande
Am lichten Tage ſind, recht preiſen können? Nein;
Mir ſey die Fauſt denn Stahl, die Feder Demantſtein,

Die

er Die Tinte hergeholt von dem gelehrten Strande,
je Der beym Parnaß entſpringt. Mein Schiff bleibt an dem Rande,
Und läßt ſich kühnlich nicht in ſolche Wellen ein.
Wenn einer ferner auch die Sitten, den Verſtand,
Die Tugend, ſo du haſt, der edlen Gaben Pfand,
Die dir der Himmel ſchenckt, der gantzen Welt will zeigen,
Muß höher gehn als ich, wiewohl Apollo mir
Mit milden Händen reicht die Leyer, meine Zier,
Muß, Heldin, überaus wohl ſingen oder ſchweigen.

III.

Venator.

IHr Schweſtern, derer Geiſt auf uns Poeten ſchwebet,
Anjetzt begehr ich nicht zu eurem Helicon;
Ihr Waſſer-Nymfen kommt, ſucht einen ſüſſen Ton,
Damit ihr deſſen Ruhm, der euch auch ziert, erhebet.
Ihm dancket, daß ihr jetzt das Quell noch ſchöner gebet,
Seht jung aus wie ihr ſeyd, beſitzet einen Thron,
Der ſchawenswürdig iſt, da Venus und ihr Sohn,
Und alle Gratien, und Ruh, und Freude, lebet.
Du Held, dem dieſes Bad von Alters zugehört,
Du haſt ihm ſeine Zier durch deinen Bau vermehrt,
Denn hebt ein weiſer Sinn dich billich hoch auf Erden.
Nachdem durch dein Verdienſt, durch Thaten, durch Verſtand,
Dein Schuldner worden iſt das gantze Vaterland,
So muß das Waſſer auch von dir begabet werden.

IV.

Opitz.

Auf! ihr klugen Pierinnen,
Laſſet uns ein Lied beginnen
Einem Helden der euch liebt;
Der bey ſeinen ſchönen Flüſſen,
Welche ſich herum ergieſſen,
Uns auch eine Stelle giebt.

Weiß er gleich mit Ritterſachen
Ihm ein ſolches Lob zu machen,
Das der Alten Nahmen gleicht,
So erkennt er doch, daß Thaten
In die lange Nacht gerathen,
Wann ihr nicht die Hände reicht.

Keine Heereskraft kan ſtreiten
Wider die Gewalt der Zeiten;
Das Metall und Eiſen bricht;
Kron und Scepter legt ſich nieder;
Aber eure ſchöne Lieder
Wiſſen von dem Tode nicht.

Herr, wo ſind die ſtrengen Kriege
Deiner Ahnen? Ihre Siege,
Ihr Verdienſt, liegt unbeklagt:
Was ſchon bleibet unbeſungen
Von der Schweſtern weiſer Jungen
Wird nicht lange nachgeſagt.

Unſer Phöbus muß es bringen,
Und mit grüner Jugend dringen
Durch der Eitelkeiten Wahn,
Phöbus, der mich angetrieben,
Daß ich dieß von dir geſchrieben,
Was deß Grabes lachen kan.

Deine Blüthe, deine Wercke,
Dieſe ritterliche Stärcke,
Fühlet endlich doch die Zeit:
Komm, Held, friſte dir das Leben,
Komm, Thalia wird dir geben
Einen Kranz der Ewigkeit.

Lob
Des
Feldlebens.

Nachricht von dieſem Gedichte.

Dieſes Gedicht hat Opitz vor dem Jahre 1620, als er ſich noch auf hohen Schulen befunden, und hiemit in ſeinen Studenten-Jahren verfertiget. Es muß allem Anſcheine nach eine geraume Zeit in Schrift herum geboten worden ſeyn. Ob, und wann es abſonderlich, und zuerſt, im Druck erſchienen ſey, läßt ſich ſo eigentlich eben nicht ſagen. Die Zuſchrift an Herrn Teubnern iſt vor dem Jahre 1623, in welchem Opitzen Zlatna zum erſten mahl gedrückt worden, nicht geſchrieben, weil er in derſelben ausdrücklich gedencket, daß ſein Zlatna nicht unlängſt ſey aufgeleget worden, welchem er dieſes Gedicht als eine Zugabe nachſchicken wollte. Da nun aber die ungewiſſe Beſtimmung dieſes ſpätern Unternehmens, durch nicht unlängſt, von einem verſchiedenen Zeitmaße kan aufgenommen werden; ſo wird ſich dieſe Frage durch bloſſe Muthmaſſungen ſchwerlich entſcheiden laſſen. Es kan ſeyn, daß es noch gegen dem Ende des 1623ſten Jahrs, oder in dem folgenden 1624ſten Jahre abſonderlich heraus gekommen iſt; welchen Falls man ſetzen müßte, daß Zinckgräf in der erſten Straßburger-Auflage der geſammelten Opitziſchen Gedichte entweder von dem abſonderlichen Drucke dieſes Gedichts nichts gewußt, ſondern es aus einer Abſchrift zu den übrigen habe abſetzen laſſen; oder daß er die Zuſchrift an Teubnern mit Fleiße weggelaſſen, wenn er es anders aus dem erſten Druck entlehnet hat: Denn daß es erſt nach der Straßburger-Auflage vom Jahr 1624 einzeln ſollte abgedrückt worden ſeyn, will mir

darum nicht gläublich vorkommen, weil Opitz noch in dem nemlichen 1624sten Jahr in dem IVten Cap. seines Buchs von der deutschen Poeterey ehestens eine vollständige Sammlung seiner Gedichte verheißt, welches er auch gleich in dem folgenden 1625stē Jahr wirklich geleistet hat: So daß folglich, wenn dieses Gedicht je einzeln gedruckt worden, solches in der Zwischenzeit von dem Augustmonat 1623 bis auf die Epocha der ersten Straßburgischen Auflage seiner gesammelten Gedichte 1624 müßte geschehen seyn. In den gesammelten Opitzischen Gedichten kömmt dieses schon in der ersten Straßburgischen Auflage von 1624, auf der 101sten Seite unter dem Titel **die Lust des Feldbaues** unter andern kleinern Gedichten vermischet vor: In der zweyten Auflage von An. 1625 in 4. ist es unter dem neuen Titel, **Lob des Feldlebens**, und mit der Zuschrift an Hrn. Teubnern dem Zlatna hinten angehänget worden: Es ist auch die Lesart von der Straßburgischen durchgehends gantz unterschieden, so daß man deutlich sehen kan, daß Opitz dieses Gedicht von neuem und mit critischem Fleisse übersehen und verbessert hat. So ist es auch in allen folgenden Auflagen dem Gedichte, welches **Zlatna oder von der Ruhe des Gemüthes** betitelt ist, hinten angefügt zu finden: In der Auflage vom Jahr 1629, und in der Franckfurter 1644, sind einige wenige neue Veränderungen und Verbesserungen in dem Text gemachet worden. Sonst hat auch Herr Prof. Gottsched dieses Gedicht in seinem neuen Versuche einer **Crit. Dichtkunst** auf der 655 u. f. Seiten mit einigen willkührlichen Veränderungen als ein Muster dogmatischer Gedichte abdrucken lassen.

Dem

Dem Edeln, Ehrenvesten,

Herrn Marcus Teubnern (*)

auf Bilau und Hermsdorf, Fürstlichem

Lignitschem Rathe.

Als ich neulich bey meiner guten Freunde einem im Durchreisen einsprach, fand ich unter andern seinen Sachen auch dieses Gedichte von Glückseligkeit des Feldlebens, welches ich vor etlichen Jahren, als ich mich noch auf hohen Schulen ** aufgehalten, etzlicher massen aus eines andern Worten geschrieben hatte. Weil aber mein Zlatna, so nicht unlängst aufgeleget worden, fast eben dieses Inhalts ist, und auch von der Ruhe des Gemüthes redet, als habe ich Lust halben, und damit ich innen würde, ob ich auch diese Jahre her in denen Sachen etwas zugenommen, sie beyde gegen einander halten, und den Unterschied derselben, welchen die, so von der Poesie zu urtheilen pflegen, leicht kennen, betrachten wollen: Angesehen, daß wir theils in der Jugend alles freyer und mit feistern Worten (daß ich so sagen darf,) zu geben pflegen; theils aber nicht alle Stunden einerley Geist und Antrieb zum Schreiben haben. So sehen wir auch, daß die Alten oft von einem Dinge mehr als einmahl, mit andern Umständen, und an

(*) Herrn Marcus Teubnern) Von diesem Lignitzischen Rathe ist mir weiter nichts bekannt, als was Opitz in dieser Zuschrift zu seinem Ruhme meldet: Und ich kan noch jetzt nicht begreiffen, warum Opitz diejenige Stelle dieser Zuschrift, die ihn als einen Patron der Studierenden und Gelehrten anpreiset, in den Auflagen von 1629. u. f. durchgestrichen. In einem lateinischen Briefe, den Opitz an seinen Rüßler geschrieben, stehet zu Ende: Vale cum beatissima tua Justina, & utriusque nostrum parente Dn. TEUBNERO.

** Die Auflage von 1625 liest: Als ich mich noch auf hohen Schulen befunden, soll geschrieben haben; Dann ich mich dessen kaum entsinnen kan.

an unterſchiedenen Stellen, zu reden pflegen. Wie denn eben dieſes Ackerleben Virgilius in ſeinem vierten Buche vom Feldbau, und wiederum im Culice, Horatius aber beydes in ſeinen ſatyriſchen Geſprächen, und denn in dem ſchönen Liede: Beatus ille, qui procul negotiis &c. welches ich hier auch mehrentheils ausgedruckt, mit lebendigen Farben heraus geſtrichen haben. Wird mich demnach hoffentlich niemand verdencken, daß ingleichen ich ſolcher Leute Exempel nach meine deutſche Poeſie, indem ich ein Ding auf vielerley Art zu geben mich befleiſſe, reicher zu machen geſonnen bin. Daß ich ferner, der ich doch entweder bey Hofe, oder auf Reiſen, da man ſtündlich mit Leuten umgehen muß, mich befinde, das einſame Leben ſo ſehr lobe, thue ich wie diejenigen, welche zwar, wann ſie ja in Kriegesläufften aufgefordert werden, dem Feinde getroſt unter Augen ziehen, und ihren Mann nach Vermögen wehren: Nichts deſtoweniger aber auf den Frieden, als ein Kleinod dieſes, und ein Vorbild des künftigen Lebens, mit ſehnlichem Verlangen hoffen. Wie denn Leuten, ſo die Bücher lieben, das Feld und deſſen Ruhe ſo hoch vonnöthen iſt, daß ich gäntzlich vermeine, hätten nicht Epicurus, Salluſtius, Lucanus und andere ihre Gärten, Virgilius die Neapolitaniſchen Felder, Cato ſein Sabinum, Cicero ſein Tuſculanum, Plinius Nepos ſein Laurentinum, Petrarcha ſein Occluſam oder verſchloſſenes Thal, Ficinus ſein Villam montis oder Berg-Vorwerck, (welches ihm Coſmus Medices verehret,) Mirandulanus und Politianus ihr Feſulanam, und Sannazar ſein Meraillne ſo oft beſucht, ſie wären nimmermehr ſo weit kommen: Saget alſo unſer Lotichius, der Fürſt aller deutſchen Poeten, ſehr wohl:

Rura ſacros vates, gelidæque in vallibus umbræ,
Blandaque graminei ceſpitis herba juvant,
Grataque delectant ignobilis otia vitæ;
Rura dapes, umbram dat nemus, amnis aquas.

Das Feld, das kühle Thal, das Gras, ein freyer Muth,
In gleichfalls freyer Luft, iſt den Poeten gut;

Hier

Hier wo das schöne Feld trägt Speise wohl zu leben,
Der Lusch uns Schatten macht, die Bäche Wasser geben.

Daß ich aber, Herr Teubner, ihn mit diesem Gedichte verehre, meine ich mehr als genung Ursache zu haben. (*) Dann er mir und den Meinen eine Zeitlang her so viel gutes erwiesen, daß ich mehr mich ihm verpflichtet zu seyn befinde, als daß es durch Zuschreibung (o) etzlicher Verse könne gut gemacht werden. Ich will aber auch sonsten nicht unterlassen, mein danckbares Gemüthe in allen vorfallenden Gelegenheiten, so viel an mir ist, zu erweisen. So scheinet sich der Inhalt (†) dieses Gedichtes auf den Herrn nicht übel zu schicken; denn er ohne Zweifel in Erkaufung seiner Landgüter, vornehmlich auf die Ruhe und Lust des Feldbaues, von welcher ich hier schreibe, gesehen hat. Die ich ihm denn von Hertzen wünsche.

Lob

(*) Die Auflage von 1625. in 4to setzt hier folgendes bey, welches in allen folgenden Herausgaben ist weggelassen worden: Daß ich aber, günstiger Herr Teubner, ihn mit diesem Gedichte verehre, meyne ich, daß ich mehr als genung Ursache darzu habe. Dann mir und andern wissend, wie ein grosses Zuneigen Er zu denjenigen, welche ihres Studierens halben Ihm anbefohlen werden, träget, und wie er auch alle Gelegenheit in acht nimmt, ihnen bestens Vermögens aufzuhelfen und Vorschub zu thun. Wodurch dann guten Gemüthern Anlaß gegeben wird, dem Herren auch bey den Nachkommenen ein solches Lob zu ertheilen, welches die Reichen nicht schencken, und die Untugendhaften nicht kaufen können. Fernr hat er absonderlich mir ꝛc.

(o) Die Auflage von 1625 liest: Als daß es durch Zuschreibung auch viel grösserer Sachen von mir könne gut gemacht werden.

(†) Die Auflage 1625 liest: Letzlich scheinet sich auch der Inhalt ꝛc.

Lob
Des
Feldlebens.

Wohl, und mehr als wohl, dem welcher weit vom Kriegen,
Von Sorgen, Müh und Angſt, ſein Vatergut kan pflügen,
Lebt ſicher und in Ruh, noch wie die alte Welt
Zu Zeiten des Saturns, und pflügt ſein kleines Feld;
Spannt Roß und Ochſen vor, darf ſeinen Sinn nicht kräncken
Um armer Leute Schweiß, weiß nichts von Wechſelbäncken,
Von Wucher und Finantz, iſt alles Kummers frey,
Daß nicht ſein Haab und Gut im Meer ertruncken ſey;
Darf

Lesarten.

V. 1. A und B: Wohl dem, und mehr als wohl, der weit vom Zanck und Kriegen.

V. 4. A: Und lieget nur allein mit ſeinem Feld zu Feld. Ist für ein Gemälde allzu ſpitzfündig; Darum lieſt B:

Bey des Saturni Zeit, und pflügt ſein kleines Feld.

V. 5. A: Darf ſein Gemüth nicht kräncken.

V. 6. A: Mit Armer Schweiß und Blut.

V. 8. A: Im Meer geblichen ſey. Metaphorae uſus eſt, quum aut proprium deeſt, aut plus valet eo, quod expellit. Quintilian.

Anmerckungen.

V. 4. Und pflügt ſein kleines Feld.) Dieſes Hemiſtichion wiederholt ohne Noth, was er ſchon V. 2. faſt mit denſelben Worten geſagt hat, ſein Vatergut kan pflügen. Allein bey ſo vielen Veränderungen und Verbeſſerungen, bleibt öfters noch was Unrichtiges zurücke.

V. 8. Im Meer ertruncken ſey) Dieſes iſt eine kühne und recht poetiſche Metapher, da gemeiniglich ertrincken nur von lebendigen Din-

Darf auf der wüſten See nicht immer furchtſam ſchweben,
Von Winden umgeführt, da zwiſchen Tod und Leben
Ein Daumendickes Brett; Giebt nicht aufs Bergwerck acht,
Da Stoll und Schach ſich oft verliehren über Nacht;
Erwacht nicht durch den Schall der ſtarcken Heerpoſaunen,
Erſchrickt nicht von dem Blitz und Donner der Kartaunen,
Wie zwar der Landsknecht lebt, der Tag und Nacht das Land,
Das doch dem Meyer bleibt, ſchützt mit gewehrter Hand.
Er denckt nicht, wie er komm hoch an das Brett vor allen,
Und könne Königen und Herren wohlgefallen;
Tritt ſchlüpfrig nicht auf Eis, giebt ſeine Freyheit nicht
Um eine Handvoll Gunſt, die eh als Glas zerbricht.
Er

Lesarten.

V. 9. A: Mit ſeinem Schiff nicht ſchweben. Dies war ein müſſiges Flickwerck, welches die Gefahr noch entfernete.

V. 12. A: Da Schach und Stoll.

V. 14. A: Vor dem Blitz: Welches auch Gottſched beybehalten hat.

V. 16. A: So doch dem Meyer,

V. 19. A: Königen und Fürſten wohlgefallen.

Anmerckungen.

gen geſagt wird: Sie behält aber alle Wahrſcheinlichkeit, und hat eine recht mahleriſche Deutlichkeit. Der Poet hätte ſagen können, im Meer verſuncken ſey; aber mit wenigerm Nachdruck.

V. 10. Da zwiſchen Tod und Leben ꝛc.) Siehe Opitzen Lob des Kriegsgottes V. 752, wo dieſer Gedancke auf eine ganz neue Art vorgetragen wird.

V. 12. Da Stoll und Schach) Schacht iſt ein in die Tiefe abgeſunckenes Loch, oder Weite, wodurch man in die Bergwercke fährt, und Ertzt oder Berg herausfördert. Stollen ſind auf Bergwercken Gebäude, ſo unter der Erden wie ein Gang gemachet werden, durch welche man Wetter in die Grube bringt, und das Waſſer abführet.

V. 16. Schützt mit gewehrter Hand) Herr Prof. Gottſched lieſt nach der heutigen Mundart mit bewehrter Hand: Armata manu.

V. 19. Tritt ſchlüpfrig nicht aufs Eis) Alle vorhergehenden

Er läßt sich auch nicht ein in fremder Leute Sachen,
Verurtheilt niemand falsch, hilft krumm nicht grade machen,
Steht nicht in Furcht und Trost, hält vor der Reichen Thür
Sein Hütlein in der Hand, und kömmt doch selten für.
Das alles darf er nicht, er hat was er begehret,
Sein Gut wird ihm von Gott, auch wann er schläft, bescheeret,
Hat mehr als der sein Hertz auf blosses Reichthum stellt,
Besitzt nicht was er hat, ist arm und hat viel Geld.

Er,

Lesarten.

V. 27. A: Nur bloß auf Reichtum stellt.

V. 28. A, B: Und hat nicht was er hat, ist arm bey seinem Geld.

Anmerckungen.

Auflagen lesen einmüthig: Treint nicht auf schlüpfrig Eis. Da mir nun der Auflage folgen, so zu Franckfurt 1644 und hiernit einige Jahre nach Opitzen Tode, soll herausgekommen seyn; so kan ich nicht wissen, von wem die neuen Veränderungen, die in dieser Auflage hin und wieder vorkommen, herrühren mögten. Die gegenwärtige zehle ich unter die Druckfehler, denn das Beywort schlüpfrig gehört nicht zum Zeitworte, sondern zum Nennworte.

V. 22. Verurtheilt niemand falsch,) Herr Prof. Gottsched liest: Verurtheilt niemahls falsch. Nicht nur wider alle Nothwendigkeit; sondern auch wider den Sprach-Gebrauch: Man sagt wohl: Er urtheilet niemahls falsch; aber das Verurtheilen erfordert nothwendig eine Person, auf die es sich beziehet; und der Zeit-Umstand hat bey dieser Handlung ein schlechtes Gewichte.

V. 23. Steht nicht in Furcht und Trost) Herr Prof. Gottsched hat auch hier gegen alle Auflagen eine eigenmächtige Veränderung gewaget; er liest: Steht nicht in Furcht und Angst. Allein diese Veränderung ist ein blosses Flickwerck, und läßt euch gäntzlich in der Ungewißheit, woher solche Furcht und Angst entstehen könnte. Furcht und Trost, oder Hoffnung sind zwey widerwärtige Dinge, die durch eine stete Abwechselung die Ruhe des Gemüthes stören, und diejenigen wechselweise besitzen und quälen, die sich in die Händel dieser Welt einmischen, und den Processen nachziehen; von einer solchen beständig abwechselnden Qual weiß das vergnügte Hertz, welches Opitz hier beschreibet, nichts.

V. 28. Besitzt nicht was er hat, ist arm und hat viel Geld) Der Poet setzt hier gar schön haben und besitzen einander entgegen, da

Er gehet frölich hin, führt jetzt die ſüſſen Reben
An Ulmenbäumen auf, daß ſie beyſammen kleben,
Als ehelich vermählt; Jetzt weil die Schöſſe klein,
Bricht er, was wild iſt, ab, impft gute Sprößlein ein;
Nimmt bald die Schaufel her, macht Furchen frey zu flieſſen
Dem Waſſer über Feld, die Wieſen zu begieſſen,
So dürr und durſtig ſtehn, ſpatziert bald in das Gras,
Das durch den Silberthau des Morgens noch iſt naß.

Bald

Lesatten.

V. 29. A: Drum geht er frölich hin. Summa ars eſt, celare artem.

V. 31. A: Durſtig ſeyn, ſpatziert bald durch das Gras.

V. 34. A: Von dem Silbertau.

Anmerckungen.

gemeiniglich für gleichgültig genommen werden. So iſt auch der Gegenſatz zwiſchen arm ſeyn und viel Geld haben viel deutlicher und wunderbarer, als da er zuvor geleſen, iſt arm bey ſeinem Geld.

V. 31. **Als ehelich vermählt**) In dem Lobgedichte an den Herzogen von Holſtein V. 110. u. f. beſchreibt er dieſelbe Vermählung des Weinſtocks mit dem Ulmenbaume; daſelbſt ſagt er von dem Weinſtocke V. 111.

\- - - - - - Die Liebe macht allein,
Daß er ſich um ihn ſchlägt, geht ſeine Heyrath ein,
Und breitet ſich Baum an.

Dieſe poetiſche Metapher hat Opitz aus ſeinem Horaz nachgeahmet und die deutſche Sprache damit bereichert:

Aut adulta vitium propagine
Altas maritat populos.

V. 33-35. **Macht Furchen frey zu flieſſen**) Opitz mag hier die ſchöne Virgilianiſche Beſchreibung im Auge gehabt haben, Georgic. Lib. I. 105.

Deinde ſatis fluvium inducit, rivoſque ſequentes.
Et cum exuſtus ager morientibus æſtuat herbis,
Ecce ſupercilio clivoſi tramitis undam
Elicit: Illa cadens raucum per levia murmur
Saxa ciet, ſcatebriſque arentia temperat arva.

Bald ſtützt er einen Baum, der von der Frucht gebeuget,
Vor Laſt zerbrechen will, und ſich zur Erden neiget;
Und etwann ſieht er gehn dort um das grüne Thal
Die Schafe, Kälber, Küh und Ochſen, überall;
Schaut er dann über ſich, ſo ſieht er ſeine Geiſſen
Das Laub von dem Geſtäud an einer Klippen reiſſen;
Dabey ihr Mann, der Bock, vor Luſt und Freuden ſpringt;
Hört wie der Hirte wohl von ſeiner Phyllis ſingt,
Die hinter einen Baum ſich hatte nächſt verkrochen,
Als er ihr ſchönes Obſt und Blumen abgebrochen;
Hört wie die braune Kuh im nächſten Thale brüllt,
Daß ihre rauhe Stimm hoch über Feld erſchüllt.
Bißweilen leert er aus den Honigmacherinnen
Ihr wächſern Königreich, das ſie mit klugen Sinnen
Sehr,

Lesarten.

V. 39. A: Dort in dem grünen Thal.

V. 42. A: An einem Fels das Laub von dem Geſtäude reiſſen. Der Vers iſt wegen der allzuſtrechen Verſetzung dunckel und verwirrt.

V. 43. A: Mit Luſt und Freuden.

V. 44. A: Wie ſein Hirte ſchön.

V. 46. B: Ja als er ihr ſchön Obſt.

V. 48. A: Weit übers Feld erſchüllt.

Anmerckungen.

V. 41. Schaut er dann über ſich ꝛc.) Culex Virgil. V. 51.
Pendula projectis carpuntur & arbuta ramis:
Denſaque virgultis avidè labruſca petuntur.
Hæc ſuſpenſa rapit carpente cacumina morſu
Vel ſalicis lentæ, vel quæ nova naſcitur alnus.

V. 40. Den Honigmacherinnen) Dergleichen characteriſierende Nahmen der Thiere, die anſtatt der eigenen Nahmen geſetzt werden, haben ihren eigenen Siz in der Aeſopiſchen Fabel, und dienen derſelben zu einer angenehmen Zierde, wenn ſie mit beſcheidener Behutſamkeit gebraucht werden.

V. 50. Ihr wächſern Königreich) Dieſe kühne Translation

Sehr artlich aufgebaut, nimmt auch zu rechter Zeit
Den feißten Schafen ab ihr dickes Wollekleid.
Kömmt dann, nachdem er hat den Sommernutz empfangen,
Der Obst- und Traubenmann, der reiche Herbst, gegangen,
Wie freut er sich so sehr, wenn er die Bieren rupft
Vom Baume, den er selbst vor dieser Zeit gepfropft,
Und liefet Apfel auf, die selber abgefallen,
Nimmt ihm hernachmahls vor die schönsten unter allen,
Beißt ungeschälet an; Geht dann, besieht den Wein,
Bricht reife Trauben ab, die Purpur ähnlich seyn.
Ist er vom Sehen laß, so kan er sich fein strecken,
Bald in den Schatten hin, wo ihn die Bäume decken,
Bald in das grüne Gras, an dem vorüber fleußt
Das Wasser und durchhin mit stillem Rauschen scheußt;

Bey

Lesarten.

V. 57. A: Liest Aepfel von der Erd, die.
V. 58. Und nimmt ihm nachmahls für. A.
V. 59. Geht nachmahls zu dem Wein. A.
V. 61. Mag er sich niederstrecken. A.
V. 62. A, B: Bald an ein schattricht Ort, da ihn die.

Anmerckungen.

hat der Poet dem Virgil nachgemachet, welcher im 4ten B. vom Feldbau V. 202. sagt:

- - - Ipsæ regem parvosque Quirites
Sufficiunt, aulasque & cerea regna refingunt.

V. 54. Der Obst- und Traubenmann, der reiche Herbst) Herr Prof. Gottsched sagt in dem Versuche seiner Dichtkunst in dem 5. Cap. von dem Wunderbaren in der Poesie §. 21. Bl. 187. „Wir „sind es längst gewohnt von Tugenden und Lastern, von den vier Jahres„zeiten ꝛc. als von so vielen Personen zu reden „ Mir kömmt dieses Wunderbare hier allzu kindisch und scherzhaft vor, da der Obst- und Trau-

Bey deſſen Rande dann die Feldheuſchrecken ſpringen, 65
Und mit dem langen Lied ihr Winterleid verſingen.
Der Vögel leichtes Volck macht ſeinen Lobgeſang,
Schreyt überlaut, und wünſcht den Sommer noch ſo lang.

Die

Lesarten.

V. 65. A: Bey deſſen grünem Rand. Der 63. Vers macht hier das Beywort überflüſſig: Und das e des Gebe- und Nehme-Falls hat manche Veränderung verurſachet. Siehe V. 39. 59. 74. 90. ꝛc.

V. 67. Mit lieblichem Geſang. A.

Anmerckungen.

benmann nur als eine Umſchreibung, die noch einer beygefügten Erklärung bedarf, eingeführet wird: Weit beſcheidener, und viel poetiſcher iſt der Horaziſche Ausdruck:

Vel, quum decorum mitibus pomis caput
Autumnus arvis extulit.

V. 65. Dieſer und die folgenden Verſe ſind aus des Virgilii Culice glücklich nachgemacht: V. 144.

At volucres patulis reſidentes dulcia ramis
Carmina per varios edunt reſonantia cantus.
His ſuberat gelidis manans e fontibus unda,
Quæ levibus placidum rivis ſonat orta liquorem.
Et quamquam geminas avium vox obſtrepit aureis,
Hanc querulæ referunt voces, queis nantia limo
Corpora lympha fovet: Sonitus alit æris Echo:
Argutis & cuncta fremunt ardore cicadis.

Welche Beſchreibung unſer Poet an ſeiner Kunſt noch weit übertroffen, und ſich ganz eigen gemachet hat.

V. 66. Ihr Winterleid verſingen) Dieſes iſt wiederum ein neues von Opitzen erfundenes, aber ſehr nachdrückliches Wort, welches an Begriffen ſehr reich iſt; und ſo viel ſagen will, als, das Leid und Ungemach des Winters durch ein anhaltendes Singen gänzlich vertreiben, daß man ſolches beynahe nicht empfindet. Herr Prof. Gottſched beklagt ſich in ſeiner Dichtkunſt VII. Cap. 20. §. Bl. 243. Ich bin müde dergleichen neue Wörter zu ſuchen, welcherley er einige im 19. §. ohne die beſte Wahl aus Dach, Flemming und Opitzen ausgeſetzet hat: Aber ich bin nicht müde dergleichen in unſerm Opitz anzumercken, und ſie der Achtung der Neuern anzubefehlen.

V. 68. Und wünſcht den Sommer noch ſo lang.) Dieſes iſt

Die schöne Nachtigall läßt sonderlich sich hören,
Schwingt ihre Stimme hoch dem Meyer wie zu Ehren.
Die Frösche machen auch sich lustig an der Bach,
Und ihr Coax Coax giebt keinem Vogel nach.
Nicht weit von dannen kömmt aus einem kühlen Brunnen
Ein Bächlein durch das Gras gleichwie Cristall gerunnen,
Draus schöpft er mit der Hand, eh er sich schlafen legt,
Worzu der Bach Geräusch und Murmeln ihn bewegt.
Wenn aber mit dem Eyß und rauhen scharffen Winden
Der graue Winter kömmt, so kan er doch was finden,
Auch mitten in dem Schnee, das nützet und ergetzt,
Indem er jetzt ein Schwein mit seinen Hunden hetzt,

Und

Lesarten.

V. 70. Dem Meyersmann zu Ehren. A.

V. 74. Gleich dem Cristall. A. Die Aehnlichkeit beruhet nicht auf dem Rinnen.

V. 76. A: Vom murmelnden Geräusch des Wassers angeregt. Die Verbindung mit dem vorhergehenden ist nach dieser Lesart gar dunckel und ungewiß.

V. 80. A: Weil er jetzt ein wild Schwein.

Anmerckungen.

eine poetische Dollmetschung von dem lieblichen Abschiedsgesange der Vögel zur Herbstzeit. Es ist von der Art, aber noch glücklicher, als das Virgilianische:

Ille comam mollis jam tum tondebat acanthi,
Aestatem increpitans seram, zephyrosque moranteis.
Georg. IV. 137.

Von dem Gebrauche dergleichen poetischer Gründe und Vermehrungen siehe Breitingers Crit. Dichtkunst erster Theil Bl. 404. u. f.

V. 76. Wozu der Bach Geräusch) Herr Gottsched liest hier: Wozu des Bachs Geräusch, ohne Zweifel aus Versehen; denn V. 71. hat er, an der Bach, unverändert müssen stehen lassen.

V. 79. Auch mitten in dem Schnee) Virgil in dem ersten B. vom Feldbau V. 307.

Und jetzt ein ſchnelles Reh in dem Gehäge fället,
Bald mit dem Garne dann den leichten Haſen ſtellet;
Kömmt auch, nachdem er hat vom Jagen umgekehret,
Lockt das Geflügel an auf ſeinen Vogelherd;
Fängt etwann einen Kranch, der in den Lüften irret,
Durch altes Zauberſpiel in ſeiner Flucht verwirret:
Das theure Haſelhuhn geht ihm nicht ſelten ein,
Rebhüner auch, ſo ſonſt die Zier der Tiſche ſeyn.
Verfüget er ſich heim, da hat er viel zu bauen,
Macht Blancken in den Zaun, ſchnitzt Flegel, ſtielt die Hauen,
Ers

Lesarten.

V. 81. Und jetzt ein ſchnelles Reh) A: Jetzund ein flüchtig Reh. Die übrige Auflagen leſen: Und jetzt ein flüchtig Reh.

V. 83. Dann kömmt er, wann er hat vom Jagen. A.

V. 90. Macht Plancken zu dem Zaun. A.

Anmerckungen.

Tum gruibus pedicas, & retia ponere cervis,
Auritosque ſequi lepores: Tum figere damas,
Stuppea torquentem balearis verbera fundæ,
Cum nix alta jacet, glaciem cum flumina trudunt.

V. 82. Bald mit dem Garne darin den leichten Haſen) A. Bald mit dem weiten Garn den ſchnellen Haſen ſtellet. Die übrigen Auflagen aber leſen: Bald mit dem Garne dann den ſchnellen Haſen ſtellet. Daß nun in der Auflage vom Jahre 1644. nach welcher wir den Text abdrucken laſſen, in dieſen beyden Verſen die Beywörter geſchickt ſind abgeändert worden, kan hier keinem blinden Zufalle zugeſchrieben werden. Und es will mir ziemlich wahrſcheinlich vorkommen, dieſe Veränderung ſey von Opitzen ſelbſt gemacht, und etwann an dem Rande einer vorhergehenden Herausgabe angezeichnet worden; aus welcher derjenige, ſo die Franckfurter Auflage beſorget, dieſe verbeſſerte Lesart entlehnt: Es wäre denn daß man dieſe Franckfurter-Auflage ſelbſt für älter halten wollte.

V. 90. Macht Blancken in den Zaun ꝛc.) Der Poet hat hier eine glückliche Parodie angebracht, von folgender Virgilianiſchen Beſchreibung aus dem erſten B. vom Feldbau V. 259.

Ergänzt den Pferdezeug, verwahrt das Taubenhaus,
Stricht Netz und Jägergarn, putzt alles ſauber aus;
Schaut dann den Pfauen zu, ſieht wie die ſtoltzen Hanen
Die Hüner übergehn, lockt zu ſich die Faſanen;
Die Dauben haben ſich gelägert um das Dach,
Die Ranze läuft der Magd mit ihrem Fercklin nach.
Wie wollt er dann nun wohl dieß freye Leben haſſen,
Und nicht der Städte Luſt vor ſeinen Wäldern laſſen?
Vornehmlich auch wann ihm ſein Weib entgegen kömmt,
Und ihren lieben Mann friſch in die Armen nimmt,
Hat keine Larve vor, iſt ſchwartzbraun von der Sonnen,
Ihr Antlitz iſt geſchminckt mit Waſſer aus dem Brunnen,

Ihr

Lesarten.

V. 97. Darum, wie wollt er wohl dieß. u.

Anmerckungen.

Frigidus agricolam ſi quando continet imber,
Multa forent, quæ mox cœlo properanda ſereno
Maturare datur, durum procudit arator
Vomeris obtuſi dentem . . . . .
* * *
Exacuunt alii vallos, furcaſque bicornes,
Atque Amerina parant lentæ retinacula viti.

V. 98. Und nicht der Städte Luſt vor ſeinen Wäldern laſſen?) Herr Prof. Gottſched lieſt: für ſeine Wälder laſſen; weil für nur den Klagefall regiert. Allein Opitz will hier den Vorzug des Landlebens vor dem Stadtleben ausdrücken: Dieſer Vorzug aber wird durch vor beſſer als durch für ausgedrückt, welches nur einen Erſatz oder Gegenwerth anzeiget.

V. 102. Ihr Antlitz iſt geſchminckt mit Waſſer aus dem Brunnen) Dieß iſt ein Zuſatz, der des Poeten ſatyriſchen Geiſt genugſam verräth, und der Verfolg zeiget, daß er zum ſeinen Geſpötte über das Unnatürliche recht aufgelegt geweſen ſey.

Ihr Hut iſt Haberſtroh, ihr Kittel iſt Parat
Von Seiden, die ſie ſelbſt zuvor geſponnen hat.
Sie macht ein Feuer auf, iſt mühſam und geſchwinde,
Läuft hin und milcht die Kuh ſobald als das Geſinde,
Ergreift den weiten Krug, bringt einen blancken Wein,
Der nicht muß allererſt mit Zucker ſüſſe ſeyn.
Dann decket ſie den Tiſch, und ſetzet auf die Speiſen,
Darnach man nicht erſt darf ſehr viel Meilweges reiſen,
Und die das wilde Meer hier an das Land gebracht,
Kauft keinen Stör, den nur die Würtze theuer macht;
Kennt nicht was Auſtern ſeyn, weiß gar nichts von Lampreten,
Die erſt der weiſe Koch in Malvaſier muß tödten;

Art.

Lesarten.

V. 107. A: Bringt ſeinen firnen Wein. B: Bringt einen blancken Wein.

V. 108. A, B: Der nicht darf allererſt mit.

V. 109. Und ſetzt ihm vor die Speiſen. A.

Anmerckungen.

V. 103. Ihr Kittel iſt Parat) Parat oder Burat iſt eine Art wöllenen Zeuges, der Poet heißt ihn Parat von ſelbſtgeſponnener Seide, entweder wegen der Feinheit der Wolle, oder weil er dieſer häuslichen Frauen vor Seiden dienen muß.

V. 106. Sobald als das Geſinde) Sie macht ſich nichts daraus, und achtet dieſes Geſchäft für ſich nicht zu geringe.

V. 107. Einen blancken Wein) Die erſte Auflage lieſt: Firnen Wein. Um den Rhein heißt Firner Wein, der im vorigen Jahre gemacht worden. Bey uns ſagt man gemeiniglich ferndriger Wein. Die Einwohner der hohen Alpen heiſſen Firn den alten Schnee, der izo zu Eis worden iſt.

V. 113. Von Lampreten) Sind eine Gattung Meerfiſche, und nach etlicher Meinung eben diejenige, welche vormahls von den Römern Murenen genannt, und bey groſſen Gaſtereyen als einer der vornehmſten Leckerbiſſen auf die Tafel geſetzet worden.

Artſchocken findet man in ſeinem Garten nicht,
Melonen ſind ihm auch nie kommen zu Geſicht.
Er hält bey ſich viel mehr auf einen guten Schincken,
Und eingeſaltztes Fleiſch, das Luſt ihm macht zu trincken,
Sein beſtes Eſſen iſt Milch, Eyer, Honig, Schmaltz,
Für Spargen ißt er Kraut, anſtatt der Würtze Saltz.
Er lobt ein Lamm, das er dem Wolf erſt abgejaget,
Ein friſcher Kalbskopf ihm vor Strauſſenhirn behaget,
Sticht ſelbſt ein Fercklin ab, würgt einen feißten Hahn,
Der unwerth iſt gemacht, und nicht mehr buhlen kan.
Die Aepfel ſchmecken ihm viel beſſer als Citronen,
Kapuntze, Kreſſe, Lauch, Kohl, Rüben, Erbſen, Bohnen,
Saurampfer, Peterlin, Salat im friſchen Oel,
Iſt mehr ihm angenehm als Safran und Kanell.

Bey

Lesarten.

V. 123. Sticht ein jung Ferckiein ab. U. B.

V. 127. Salat mit friſchem Oel. U.

Anmerckungen.

V. 118. **Das Luſt ihm macht zu trincken**) Herr Prof. Gottſched ließt um die Verſetzung zu vermeiden; das macht ihm Luſt zu trincken. Aber durch dieſe Veränderung verkehrt er ohne Noth einen bloſſen Zuſatz beynahe in einen Hauptſatz. Ich wollte darum lieber leſen: Das ihm Luſt macht zum Trincken.

V. 124. **Der unwerth iſt gemacht, und nicht mehr buhlen kan**) Dieſe Umſchreibung eines Kapaunen iſt um ſo viel angemeſſener, weil darinnen das Beywort feißt, und die Handlung des Meyers mit demſelben gegründet ſind.

V. 128. **Iſt mehr ihm angenehm**) Daß die Erfüllung des Comparativi durch mehr und minder der deutſchen Sprache nicht nur nicht zuwieder, ſondern für den Vers öfters auch nothwendig ſey, zeiget dieſes Exempel. Herr Prof. Gottſched ließt: Iſt ihm mehr angenehm.

Bey dieser seiner Kost er viel gesünder bleibet,
Als der zu essen pflegt, eh ihn der Hunger treibet;
Was mancher theuer kauft, wird ihm umsonst gewährt;
Sein Vorrath ist das Feld, sein Holtz kömmt auf den Herd.
Indem er also ißt, hört er der Schafe Schellen,
Die von der Weyde nun sich wieder heim gesellen,
Schaut wie die stolze Geiß will vor dem Widder gehn,
Wie seine feiste Küh in vollen Eutern stehn.
Bald siehet er darauf die starcken Rosse bringen
Den umgestürtzten Pflug, und noch vor Geilheit springen,
Mit denen, und zuvor, sein mühsames Gesind
Eins nach dem andern sich gemach zu Hause findt.
Auf dieß sie an den Tisch heißhungrig niedersitzen,
Und essen, daß sie mehr als vor zu Felde schwitzen.

Wann

Lesarten.

V. 131. A: Was mancher theuer kauft, das feuchter aus der Erd.

V. 137. Die Roß von weitem bringen. A: Die Sprachrichtigkeit hat auch hier die Veränderung erfodert.

V. 141. Darauf sie an den Tisch. A.

Anmerckungen.

V. 129. Bey dieser seiner Kost er viel gesünder bleibet) Da Herr Prof. Gottsched so eckel ist, daß er auch zuweilen den Affect in der natürlichen Ordnung zu reden zwingen will; muß ich mich recht verwundern, daß er diesem Verse geschonet hat, dem durch die Veränderung des dieser in welcher so leicht wäre zu helfen gewesen.

V. 130. Als der zu essen pflegt, eh ihn der Hunger treibt) Das ist was Sallust in Bello Catilin. cap. 13. sagt: Non lamem aut sitim; neque frigus, neque lassitudinem opperiri, sed ea omnia luxu antevapere.

V. 134. Heimgesellen) Ist ein nachdrückliches, mahlerisches, von unserm Poeten neu erfundenes Wort.

Wann nachmahls jedermann geſättigt iſt vollauf,
Schmeckt aus der groſſen Kann ein guter Trunck darauf.
Legt ſich hernach zu Ruh, ſchläfft frey von Angſt und Sorgen,
Biß ihn und ſein gantz Haus der Hahn weckt, wann zu Morgen
Aurora ſehen läßt ihr roſenrothes Haar,
Und mit dem klaren Schein umhüllt der Sternen Schaar.
Es ſtehe, wer da will, hoch an des Glückes Spitzen,
Ich ſchätze den vor hoch, der kan hierunten ſitzen,
Da keine Hoffart iſt, kein äuſſerlicher Schein,
So nur die Augen füllt, und kan ſein ſelber ſeyn,

Bleibt

Lesarten.

V. 143. A: Wenn nachmahls allzugleich geſättigt ſeyn vollauf. Opitz hat das ſeyn für ſind an allen Orten ausgemertzet; Siehe oben V. 34. Hier aber machet das allzugleich eine unnöthige Bedeutung.

V. 148. Schein verdeckt der Sternen Schaar. A.

V. 151. 152. A:

Es lobe wer da will den äuſſerlichen Schein;
Ich lobe den, der hier kan ſeine ſelber ſeyn.

V. 152. B: Kan ſeine ſelber ſeyn: Gar, und kan ſein ſelber ſeyn.

Anmerckungen.

V. 146. Wann zu Morgen) Herr Gottſched lieſt: am Morgen. Allein es ſcheint, daß Opitz dieſen allzugemeinen und unbeſtimmten Ausdruck mit Fleiſſe vermieden habe: Da hingegen das zu Morgen bequemer iſt, den angehenden Morgen insbeſondere anzudeuten. Man ſagt ja auch zu Mittag, zu Abend: d. i. zur Zeit des Morgens.

V. 147. Ihr Roſenrothes Haar) Alle vorhergehenden Auflagen leſen einſtimmig: Ihr Roſenfarbes Haar. Siehe die Anmerckung zu dem 82. V.

V. 150. Der kan hier unten ſitzen) Herr Gottſched lieſt: Der hier kan unten ſitzen. Ich ſehe keine Nothwendigkeit, daß das hierunten ſollte getrennt werden.

V. 152. So nur die Augen füllt,) Herr Gottſched lieſt: Die nur die Augen füllt: Allein da der Schein allernächſt vorhergehet, ſo muß es ein Druckfehler ſeyn für der, welches aber den Zuſammenhang dunckel machen würde.

Bleibt von des Neides Gift und Eifer gantz verſchonet,
Weiß von der Sünde nicht, die in den Städten wohnet
Und in den Winckeln ſteckt; ſtellt da ſein Leben an,
Da ſeiner Unſchuld ſelbſt der Himmel zeugen kan,
Vertrauet Gott allein ſein Weſen und Vermögen,
Sieht alles unter ſich, läuſt ſeinem Tod entgegen,
Und ſcheut ſein Stündlein nicht. Der iſt gar ſehr verblendt,
Der ſonſt zwar alles weiß, doch ſich nicht ſelber kennt.

Lesarten.

V. 155. A: Bleibt von dem bleichen Gift des Neides. Das Beywort gleicht ſich wohl zu dem Neid, aber nicht zu dem Gift: Es würde es auch den Krankheiten man von andern ertragen muß, nicht gefährlicher machen.

Anmerckungen.

V. 159. u. 160. Der iſt gar ſehr verblendt, der ꝛc.) Alle vorhergehenden Auflagen leſen einhellig:

. . . Der hat ein ſchweres Endt,
Der allen iſt bekannt, und ſich nicht ſelber kennt.

Auch dieſe wichtige Veränderung iſt vermuthlich von keiner fremden Hand. Siehe die Anmerckung zu dem 11. V.

Zugabe

Zu dem

Lobgesange

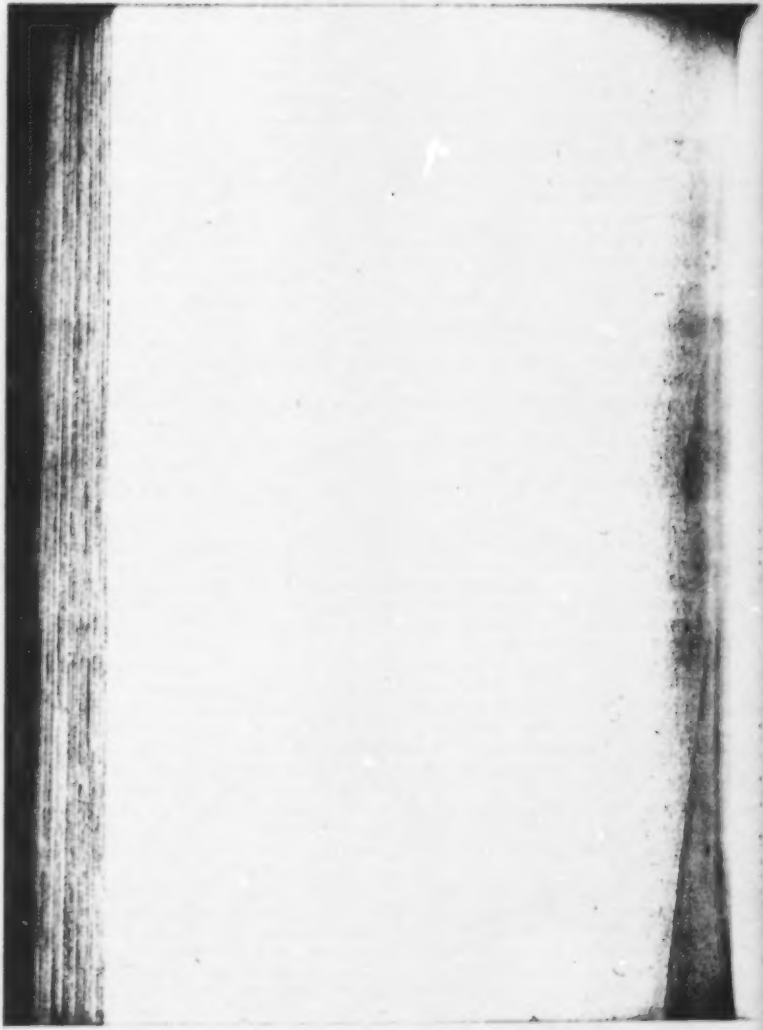
Jesu Christi,

Bestehend in

Daniel Heinsen

Auslegungen über denselben,

Nach Opitzens Uebersetzung.



Nachricht.

Als ich die historische Nachricht vor meiner Auflage des Heinsischen Lobgesanges Jesu Christi geschrieben, wußte ich zwar aus den Anzeigen Hrn. Lindners, und Hr. Prof. Arlets, daß zu Brieg eine absonderliche Auflage desselben herausgegeben worden, und daß solche mit gelehrten Anmerckungen versehen wäre, allein ich konnte mir nicht schmeicheln, daß ich diese Briegische Auflage jemahls zu Gesichte bekommen würde; ich habe es einem besonders günstigen Schicksal zu dancken, daß sie mir, erst vor kurtzer Zeit, gleichsam ungesucht in die Hände gefallen ist. Sie ist 1633 zum **Brieg durch Augustin Gründer in Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breßlau** gedruckt in 4. und hält 99 Seiten. Sie hat eine eigene Zuschrift an den Hertzog Georg Rudolfen in Schlesien. Die Auslegungen sind, wie ich in meiner historischen Nachricht wider den Hr. Prof. Arlet recht angemercket habe, nicht von Opitzen, der nicht mehr darbey gethan hat, als daß er sie übersetzet hat, sondern von dem Holländischen Verfasser selber. In denselben erkläret sich dieser theils wegen der Vorstellungen und Redensarten, so er von der ewigen Gottheit des Sohnes, seiner ewigen Erzeugung und dergleichen wichtigen Punkten der Christlichen Religion gebraucht, theils wegen der mythologischen Nahmen und Anspielungen, die er hier und dar hat einfliessen lassen. Beyderley Anmer,

kun,

kungen sind auf die Zeiten, da sie geschrieben worden, und auf die ungeübtern Leser, für die Heinsius und Opitz vornehmlich besorgt waren, gerichtet. Sie zeigen mithin die Belesenheit des Verfassers in den Schriften der Kirchenlehrer und der mythologischen Dichter. Seit denselben Zeiten sind aber diese beyden Arten der Gelehrsamkeit so fleißig, und so durchgehends getrieben worden, daß unsre heutigen Leser sie vermuthlich ohne Schaden ihrer Rechtgläubigkeit ermangeln könnten. Ich habe sie nichtsdestoweniger hier als einen Anhang zu dem Lobgesange nachbringen wollen, damit ich nichts dahinten liesse, was von Opitzens geschickter Bemühung für die deutsche Poesie und Sprache geflossen wäre; Zumal da er etliche, zwar wenige, eigene Anmerckungen hinzugesetzt, worinnen er von einigen kleinen Abweichungen in seiner Uebersetzung Antwort giebt. Zuletzt habe ich auch einige Lesarten gesammelt, welche diese Briegische Auflage von der Müllerischen von 1638. der ich in der meinigen gefolget habe, unterscheiden.

Dem

Durchlauchten, Hochgebohrnen Fürſten und Herren, Herren Georgen Rudolphen,

Hertzoge in Schleſien zur Lignitz, Briegk und Goldberg; Römiſch-Kaiſerl. Majeſtät geheimen Rathe;

Meinem gnädigen Fürſten und Herren.

GNädiger Fürſt und Herr! Was es für einen kläglichen Zuſtand mit der Kirchen Gottes ſchon zu der Zeit gehabt habe, als der Welt Heiland und rechte Seligmacher Chriſtus Jeſus uns zu gute unſer Fleiſch an ſich genommen, bezeuget ſonderlich der Jünger, den er am liebſten gehabt, im erſten Capitel ſeines Evangelions, da er ſaget: **Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt iſt durch daſſelbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in ſein Eigenthum, und die ſeinen nahmen ihn nicht auf.** Die Welt belangend, war dieſelbe nicht durch alle Reiche und Lande mit lauter Heiden angefüllet, mit Abgötterey und falſchen Meinungen überſchwemmet, mit Anbetung der Schanden und Laſter bethöret und verblendet? Daß alſo die Welt, indem ſie dem Fürſten der Welt dienete, den Fürſten des Lebens nicht erkannte, durch den die Welt gemacht war. Sein Haus aber, ſein auserwehltes Volck und Eigenthum, die Juden, waren in ſo viel Meinungen und Zwie-

ſpalt

spalt abgesondert, daß, indem sie Tag und Nacht das Gesetze durchgrübelten, derjenige, der die Last des Gesetzes abzuschaffen kommen war, von ihnen nicht allein nicht aufgenommen, sondern auch wider alles Gesetze verworffen und hingerichtet ward. Der vier samaritanischen Secten, der Eßener nemlich, Gorthener, Sebucer, und Dositheer; wie auch der Schriftgelehrten, Sadduceer, Phariseer, Ossener, Herodianer und anderer zu geschweigen: Welche alle Abrahams Nachkommen, und aber in Streit und Uneinigkeit dermassen vertieft waren, daß sie darüber den, der vor Abraham gewesen, und den Isaac gesehen, als er nichts sahe, zugleich aus den Hertzen und aus den Augen liessen. Wie nachmals so viel wütende Römische Kaiser und andere Tyrannen solche durch jämmerliche Verfolgung, desgleichen einbrechende Wölfe, als Arius, Sabellius, Eutyches, Nestor und andere, den Schafstall Christi zerrüttet und zerstreuet haben, darvon wissen E. Fürstl. Gn. als die zu den Antiquitäten der ersten unverfälschten Kirchen und den Schriften der Altväter eine sonderbare Liebe trägt, mehr als Ihr ich oder ein anderer sagen kan. Jedoch, wann wir die Menge der Ketzereyen, den Eifer und Verbitterung der Gemüther, diese aus dergleichen Grunde oder Scheine mehrentheils herrührende blutige Kriege betrachten und überlegen, so hatte es das gäntzliche Ansehen, als ob die äusserste Bemühung des Teufels und seiner Werckzeuge bis auf unsere Zeiten sey gesparet und hinterhalten worden. Eines und anders ausführlich zu machen, will sich bey so gestalten Sachen nur nicht thun lassen: Es ist aber noch nicht aller Tage Abend, und werden gute und geschickte, wohlerfahrene Gemüther den Verlauf dieses Unwesens, und die lautere Wahrheit auf die Nachkommenen zu bringen noch wohl Fug und Gelegenheit erleben. Indessen wie wir freylich Gott von Hertzen bitten, daß wir, die wir uns des Christen-Nahmens rühmen, nicht allein mit ihm wahren Frieden, sondern auch unter uns beständige Eintracht haben

einer

einerley Gebete, einerley Wunsch und Seufftzen in die Wolcken schicken, und, dieweil wir eines Schöpfers Creaturen sind, auch eines Erlösers, des einigen Haupts der Kirchen, treue Glieder seyn mögen: also ist ja dasjenige, warum man sich dermassen kümmert und zancket, etwas mehrers als was uns zur Seligkeit nöthig, etwas mehrers als was zu Einigkeit und Frieden, den die Engel bey unsers Heilandes Geburt verkündigen, den der Herr in der ersten Predigt auf dem Berge dermassen rühmet, und um den er in dem letzten Gebete an seinen himmlischen Vater, daß er ihn den Seinigen verleihen wolle, mit brennendem Eifer und Andacht bittet, dienstlich und zuträglich ist. Wollte Gott, daß diejenigen, welche von der Nachfolgung Christi so viel schreyen und schreiben, sein Exempel auch hierinnen erwiesen, seine Worte auch dießfalls mit dem Leben und der That ausdruckten! Anjetzo wollen wir denjenigen ergründen, der doch unermeßlich, unaussprechlich und unbegreifflich ist; von dem es kein Wunder ist, daß man seine Hoheit nicht erforschen kan, dieweil es ein grösseres Wunder wäre, wann man sie erforschen könnte. Wir trennen den Rock des Erlösers, indem wir seine Person trennen, und entweder seiner Göttlichen Natur entziehen, was ihr gehöret, oder der menschlichen zusetzen was ihr nicht gehöret. Welche Sünde niemahls so gar allein ist, daß sie nicht eine andere bald an der Seiten habe; indem wir die Heil. Schrift zu unserer Beschönung mit den Haaren herbeyziehen, und ihres Ansehens ohn Unterlaß mißbrauchen. Und dieß pflegt gemeiniglich von hohen Schulen auf die Kantzel, von den Kantzeln durch ehrgeitzige und unruhige Köpfe in die Herzen des Pöfels zu steigen: welcher Pöfel oftmals von den schwereſten Religions-Punkten, ja so gar von der ewigen Gnadenwahl und Vorsehung mit solcher Freyheit reden darf, als ob man die Tiefe der heiligen Geheimniße mit der Ellen ausmessen, oder dasjenige bey dem Ruder (wie dergleichen in Holland sonderlich nichts neues ist) ent-

scheiden könnte, worzu so viel tausend Bücher, so viel Lehrer und Schrifterfahrene bey weitem zu wenig sind. Schwer haben es diejenigen zu verantworten, welche, da das arme Schifflein der Kirchen von Winden und Wellen zu allen Seiten angesprenget wird, als bey etwann guter Zeit, der allgemeinen Gefahr vergessen, und indessen mit gewehrter Hand einander selbst verderben und hinrichten. Und was darf es viel des unglückseligen undeutschen Krieges, der nach vierzehen Jahren schon weder Ende noch Ausgang gewinnen kan? Wir kämpfen mit der Feder; wir gebrauchen die Zungen anstatt der Spiesse, die Griffel anstatt der Degen, und da wir uns des Erkenntnisses der Wahrheit mit vollem Maule rühmen; so erweisen wir doch in der That, daß wir den Weg der Wahrheit, welches nichts anders als brüderliche Liebe und Eintracht ist, so gar nicht wissen, daß es auch bey Ansehen hat, als ob wir niemahls darnach gestrebt hätten. Woraus denn dieß erwachsen ist, daß, obwohl heutiges Tages die Wissenschaft der Göttlichen Dinge mehr als jemahls im Schwange gehet, es dennoch zu keiner Zeit mehr als jetzo an Exempeln der wahren Gottesforcht gemangelt hat. Wie viel glückseliger wären wir doch, wann wir lieber der meisten Artickel wegen, in denen wir stimmen, die Christliche Liebe unter einander in acht nähmen; als daß wir der wenigen halben, in denen wir nicht stimmen, solchen Haß und Todfeindschaft in uns brennen lassen, und in den Hertzen der Herrschaft und Unterthanen eben dergleiches Feuer, das wir hernach selber nicht löschen können, erwecken und aufblasen! Aber es geht nicht anderst her: Wir müssen zu Grunde verderben, und, damit ja gantz Europa im Rauche auffliege, so muß nur Oele zur Flamme gegossen seyn. Gantz anderer Gedancken sind alle Altväter und Lichter der Kirchen, die nimmer zugeben, daß man die Gesetze zu glauben mit dem Schwerdte vorschreiben, daß man den Willen des Höchsten aus seinem Worte zu

lesen

leſen beym Holtzhauffen und Strange verbieten, daß man diejenigen für Wiederſächer und Stief-Brüder ausſchreyen ſolle, die Chriſtus für ſeine Brüder hält, und zu Kindern Gottes gemacht hat. Die Religion einzwingen, ſagt Tertullianus zum Scapula, iſt kein Religions-Werck; ſie muß von freyem Willen, nicht von Gewalt herrühren; weil auch die Opfer von einem eigenwilligen Hertzen erfordert werden. Und Lactantius; Wer will mich nöthigen, ſpricht er, entweder zu glauben, was ich nicht will, oder nicht zu glauben was ich will? Es iſt nichts ſo freywillig als die Religion; bey welcher wenn das Hertze nicht iſt, ſo iſt ſie auch fort, ja ſie iſt keine Religion mehr. Und wie die Worte ferner heiſſen. Was der H. Cyprianus auch von denen Verfolgungen gehalten habe, die oftmahls bey Theologen aus unzeitigem Eifer, oder aus Neide, Hoffart, und Ungeduld dem andern zu weichen, oder auch gar aus Abſehung auf andere politiſche und durch Geſchencke und Verheiſſungen unterbauete Griffe, herrühret, das giebt er, wie auch andere, an vielen Orten zu erkennen. Sonderlich ſind die Worte ſeines erſten Sendſchreibens im zweyten B. ſehr herrlich: Im übrigen, ſaat er, wiſſen wir gar wol, wie etliche dasjenige, was ſie einmal gefaſſet, nicht gern ablegen, noch ihren Vorſatz leichtlich ändern wollen: ſondern ohne Verrukung des Bandes des Friedens und der Einigkeit, welches unter den Mitbrüdern iſt, bey demjenigen verbleiben, welches ſie ſich einmal gebraucht haben. Worinnen wir dann niemandem einige Gewalt anlegen, oder Geſetze vorſchreiben; weil ein jeglicher Vorſteher in Beſtellung ſeiner Kirchen ſeinen Willen hat, und dem Herren ſeines Thuns halben Rechenſchaft wird geben müſſen. Aber hiervon iſt anjetzo nicht Zeit zu reden. Dieß iſt allein zum heftigſten zu beklagen, daß diejenigen gemeiniglich den Religions-Zanck am meiſten regen, die am wenigſten Wiſſenſchaft und Verſtand

darzu bringen; und nichts anders als Krähen sind, die dem gemeinen Wesen und Hause Gottes mit ihrem unartigen Geschrey nichts als Regen und Ungewitter ankündigen; welches durch dergleichen Unstern der Trennung zum bestigsten befödert wird. Am sichersten gehn diejenigen, die von Gott reden als Menschen, und glauben an ihn als Christen, den Glauben aber mit ihrem Leben und seinem Ruhme vor aller Welt erweisen. Welches letzte ein gelehrter Mann in hiesigem Lobgesange, und von mir dieser Tagen zum Preise Gottes, und meiner eigenen Uebung in der Furcht des Herren, verdollmetscheten Auslegungen dermassen wol gethan hat, daß ich ausser Zweifel bin, dieses schöne Buch werde bey andächtigen Hertzen mehr bauen, als viel und grosse Schriften von denen Streit-Sachen, die bey jetzigem ohne dies grossen Anstosse der Kirchen und Ergrimmung der Gemüther wohl könnten nachbleiben. Des Autorn Vornehmen, wie er selber erwähnet, ist gewesen, unsern Herren Christum auf die Weise der alten Christen von allen Zeiten her, darunter Tertullianus, Cyprianus, Lactantius, Hilarius, Prosper, Ambrosius und andere bevoraus müssen gezehlt werden, zu erhöhen: zu beweisen, daß er würcke von Ewigkeit; zu beweisen, daß er wahrhaftig Gott sey mit dem Vater; zu beweisen, daß er ist das Ende aller beyden Bündnisse und Sacramenten derselbigen, ja der Einsetzer und Stifter derselbigen; als der das Haupt und das Leben ist, daß wir durch denselben in ihm leben: zu beweisen, daß er ist derselbe: zu beweisen, daß er war, ehe wir waren: daß er bey den Seinigen gewesen ist vor der Zeit, die Seinigen bewahrt hat vor der Zeit; das Werck der Seligkeit gefördert vor der Zeit; bis daß er um unsertwillen worden ist, was wir sind, und hat uns gemacht, was wir nicht waren. Auch zu beweisen, daß dieß gewesen sey die Meinung und Hoffnung aller alten Patriarchen, Propheten und Aposteln: die allgemeine Lehre aller Märtyrer, aller Väter, ja aller alten Lehrer: **Die dem Herren der Herr**

lichkeit, dem Erben aller Dinge, dem unbefleckten Spiegel der Göttlichen Kraft, wie der Apoſtel II. Cor. 2: 8. Hebr. 1: 2. von ihm redet, in das Angeſichte mit den Juden nicht geſpeyet, und auf ihn mit allen Creaturen gewartet haben. Röm. VIII. 10. Letztlich, ſich ſelber aufzumuntern, ihn zu loben, zu preiſen, und zu erheben, bis auf die Zeit, wo wir hinkommen, da er iſt, und daß wir ihn mit voller Stimme preiſen, und nachfolgen werden dem neuen Tone des himmliſchen Heeres, und aller Heiligen, welche ohne Aufhören ruffen, Apoc. IV. 8. **Heilig, Heilig, Heilig iſt Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da iſt, und der da kommt.**

Dieſes Buch nun habe E. Fürſtl. Gn. ich gehorſamſt darum, meiner unterſchiedenen Privat-Urſachen zu geſchweigen, übergeben und zuſchreiben wollen, weil offenbar und am Tage, waſer maſſen E. Fürſtl. Gn. unter andern ihren groſſen Tugenden, nach dem Exempel des löblichen Hertzogs ihres ſeligen Herrn Vaters, wie auch anderer ihrer königlichen und Hochfürſtlichen Vorfahren, welche theils für Gott und das Land ihr Leben gelaſſen, theils ihren Zunahmen von ihrer Frömmigkeit erlanget haben, ja theils in dem Regiſter der Heiligen mit unſterblichem Lobe verzeichnet ſtehen, Ihr nichts mehr angelegen ſeyn laſſe, als die treue Vorſorge und Gedancken, wie der Kirchen beſtes erhalten, das unzeitige Diſputiren und Verleumden abgeſchafft, der Gewiſſen Freyheit gefödert, und alles auf einen ſolchen Grund möge geſetzt werden, ohne welchen der Friede ein lauterer Krieg, und die Ruhe gefährlicher iſt als offentlicher Umſchlag und Waffen. Der Hertzog des Lebens, der Fürſt des Friedens, der allezeit geweſen, weil er im Anfange war; der allezeit geweſen, weil er Gott war und noch iſt; der allezeit geweſen, weil er die Zeit ſelbſt gemacht hat, und ohne ihn nichts gemacht iſt, verleihe E. F. Gn. glückliche Regierung, heilſamen Rath, friedlichen Wolſtand, Geſund-

heit, langes Leben, Geduld in Wiederwärtigkeit, Ueberwindung aller unverschuldeten Feindschaft, und solchen Segen, dadurch dieselbe samt ihrem Hochfürstlichen Hause zum Aufnehmen des Vaterlandes und dem allgemeinen Besten so sehr wachsen und blühen möge, so sehr es alle diejenigen, denen das Aufnehmen des Vaterlandes und die allgemeine Wolfahrt lieb ist, gerne sehen und wünschen. Breßlau, zu Ausgange des 1632sten Jahres.

E. Fürstl. Gn.

treugehorsamer unterthäniger
Diener
Martin Opitz.

Daniel Heinſen

Geiſtliche Auslegungen

Ueber den

Lobgeſang des Herren Jeſu Chriſti.

DAr recht wird der Herr Chriſtus Eſa. 8: 14. Röm. 9: 32. genennt der Stein des Anſtoſſes: daß er, ungeachtet ſeiner Gottheit und derſelbigen Kraft, welche den Menſchen vollkömmlich geoffenbaret worden, ſo bald von dem Menſchen nicht geſchieden, um deſſen willen er zu dem Menſchen kommen und Menſch worden iſt, daß nicht etliche zugleich an ſeiner Gottheit zu zweifeln, und denſelbigen, der vor den Menſchen gekreuzigt war, wiederum zu kreuzigen angefangen; auch alſo desjenigen, was von den dreyen Evangeliſten von ſeiner Niedrigkeit erzehlet wird, zu Unterdruckung ſeiner Gröſſe und Ewigkeit muthwilliger Weiſe gemißbraucht haben. Als wie die Cerinthianer und Ebioniten, welche gar durften ſagen, daß der Herr aus dem Saamen Joſephs gebohren wäre. Dieſen zu begegnen, iſt der heilige Evangeliſt Johannes, die Luſt und Freude des Herren, der auf ſeiner heiligen Bruſt geruhet, und die Schätze der Göttlichen Heimlichkeit daraus geſogen hat, verurſacht worden, nicht anderſt als ein Secretar des Himmels, ſolche Dinge die, wie St. Chryſoſtomus wohl ſagt, vor der Zeit den Engeln verborgen waren, auszuſprechen: anzuzeigen, daß derſelbe Herr Jeſus, der nach dem Fleiſche gebohren und dem Menſchen gegeben war, vor dem Fleiſche und ohne das Fleiſch, ja vor allem Fleiſche und Creatur, Gott bey Gott geweſen ſey. Auf dieſelbige Weiſe ſind auch die alten Väter gezwungen worden, beydes in Synoden und auch in Schriften, ſich wider die Feinde der Perſon Chriſti, ſeiner Gottheit, Ewigkeit mit dem Vater in dem Weſen, und ſeine unausſprechliche ewige Erzeugung aus dem Vater, zu erklären, und den Nachkommenen ein Geſetze zu ſtellen, wie ferne ihnen zu kommen erlaubet ſey. Der Autor, weil er von den Eigenſchaften des Sohnes Gottes in dieſem Lobgeſange nicht hat reden können; ehe dann er zuvor von ſeiner ewigen Gottheit vornehmlich geredet hätte, hat ſich ſelber alſo gemäſſiget, daß er ſich an die H. Schrift und ihre Ausleger die alten Väter gehalten hat.

V. 1. Das Wort.

Wie der Heil. Johannes sein Augenmerck auf den Anfang des ersten Buches Mosis genommen hat, also hat der Autor gesehen auf die ersten Worte des Heil. Johannis: Der wider die Juden, und allberent oben erwehnte Ketzer, erweisen will, wer nicht geschaffen sey, als alles, von dem Moses sagt, ist geschaffen worden; nemlich der Sohn: den er das Wort genennet hat, anzuzeigen, daß er nicht allein ist die Weisheit des Vaters, sondern auch der so uns dieselbige ausgelegt und zu erkennen gegeben hat. Als wie das Wort nichts anders ist dann ein rechtes Bild unseres Verstandes und Sinnen, welches dieselben ausdruckt und offenbaret; und das griechische Wort, das der Evangelist gebraucht, beydes bedeutet; das ist, Wort und Verstand. Wie dann auch Tertullianus sagt, (*) in seinem Buche vom Gebete, daß er sey, **Das Wort Gottes, und der Verstand Gottes: das Wort des Verstandes, und der Verstand des Wortes.**

Vers. V. Das Wort war.

Moses hatte in seinem ersten Buche, da er redet von allem, was geschaffen ist, gesagt: **Im Anfange schuff Gott Himmel und Erden:** Johannes sagt hergegen, und gleichwohl auf dasjenige was Moses gesagt hatte; **Im Anfange war das Wort:** anzuzeigen, daß gleich wie dasjenige was geschaffen ward, anfieng: also, dasjenige, welches war, als alle Dinge anfiengen, gewesen sey vor dem Anfange alles dessen, was anfieng. Und dieß war das Wort, von dem Johannes wieder den Cerinth und Ebion saget, das nicht geschaffen ist, aber durch welches alles geschaffen ist, was Moses sagt daß es geschaffen sey. Darum auch Ambrosius sagt, bey Auslegung dieser Oerter, des Moses und Johannes: **Was geschaffen wird, beginnt: das was keinen Beginn hat empfangen, aber hervor ist kommen.** Als wie die Väter wohl verstanden haben, daß ein Ort gegen dem andern muß gehalten werden; beyde wegen rechten Verstandes des Ortes Johannis, als wegen Mißbrauch des Ortes Mosis.

Vers. V. Vor der Zeit.

Dieß ist auch eine Auslegung der Worte des H. Johannis, welcher sagt: **Im Anfange war das Wort**; darmit zu erkennen zu geben, daß das Wort war, als alle Dinge anfiengen: und also das Wort allein anzunehmen von allem was anfieng, und inner der Zeit worden ist was es ist. Als wie Micheas in Erwähnung des Sohnes Gottes sagt, daß sein Gang von Anfang sey, vor den Tagen der Welt. cap. 5. v. 2.

Vers. V. Bey Gott.

Der Autor hat sein Bestes gethan, von dieser hohen und tiefen Verborgenheit der Meynung des Heil. Evangelistens nicht abzuweichen. Und **das Wort war bey Gott**, sagt Johannes: Darmit er zu erkennen giebt, daß der Sohn als Sohn unterschieden ist von dem Vater, bey

(*) Die Worte sind: Dei spiritus, & Dei sermo, & Dei ratio, sermo rationis, & ratio sermonis, & spiritus.

bey dem er ist: wie auch die alten Väter dieß auslegen wieder den Sabellius; und er sich selbst hernach weiter erklärt, und saget, daß er mit ihm eines sey in dem Wesen; doch gleichwohl unterschieden sey als Sohn, angesehen daß, wie Augustinus sagt, der Vater nicht ist der Sohn, noch der Sohn der Vater, ob sie wohl beyde ein Gott sind.

Vers. V. Aus Gott (*) entsprossen.

Der Prophet David, als er in dem Geiste von Christo und seiner ewigen Geburt aus dem Vater im 2 Psalm redet, sagt: **Ich will das Gesetz erzehlen, das der Herr zu mir geredt hat, Du bist mein Sohn: heute hab ich dich gezeuget.** Die alten Väter, damit sie diese Erzeugung mit Ehrerbietung ausdrucken, gebrauchen sich des Wortes ἀναβλύειν: das ist, **aufgeben, entsprossen**; als wie das Licht aus der Sonnen entspringet. Wie sie sich dann auch desselben Gleichnisses gebrauchen, wann sie von selbiger ewigen Geburt reden: als unten soll erwiesen werden. Dieß Wort hat der Autor hier ausgedruckt und ihm nachgefolget.

V. 3. Doch gleich so wol.

Der Autor hat bis hieher mit kurtzen Worten viel zu erkennen gegeben. Zum ersten, die Ewigkeit des Wortes Gottes, da er sagt; daß **das Wort war vor der Zeit**: Zum andern, die ewige Erzeugung des Wortes aus dem Vater, da er spricht; daß **das Wort, so vor der Zeit war, aus Gott entsprossen sey**: Zum dritten, die Person des Sohnes, welcher das Wort war, unterschieden von dem Vater, indem er sagt: Daß er **bey Gott war: nemlich, der Sohn bey dem Vater**: Zum vierten und fünften dargethan, daß er **Gott war und derselbe Gott mit dem Vater, in Ansehung seines Wesens.** Nun erweiset er, wie sie eines sind, und dannoch unterschieden werden; und dieß alles also, daß er den Worten des Evangelisten nachfolget.

V. 3. Der von dem Vater hat. (**)

Siehe den Apostel zun Hebreern im 1: 2. da er von dem Sohne sagt, **Welchen er gesetzet hat zu einem Erben aller Dinge**: weil, wie Johannes sagt in dem 3: 35. **der Vater den Sohn lieb hat, und hat alle Dinge in seine Hände gegeben.**

5. Und

(*) **Vyt Gott gerefen.** Also setzt Heinsius: welches sich aber ohne Verruckung der wichtigen Meinung des andern Verses in den Reim nicht bringen läßt: darum der Dolmetscher sich des Wortes Erlesen gebrauchen müssen, und zwar hoffentlich auch nicht übel, weil die Christliche Kirche diesen ihren Bräutigam den Erlesenen unter tausenden nennet, im Hohenliede, Cap. V. v. 10. und Gott selber anderwärts saget, daß dieß ein liebster Sohn sey, an dem er ein Wolgefallen habe.

(**) Heinsius setzt: **Die van de Vader erft.**

V. 5. Und da des Himmels Bau.

Der Autor giebt mit dieſem ganzen Verſe nichts anders zu verſtehen, als dasjenige, was Johannes ſagt, alle Dinge ſind durch ihn gemacht. Und Paulus an die Coloſſer 1: 16. durch ihn ſind alle Creaturen geſchaffen. Und dieß beweiſet auch die Gottheit des Sohnes: Dann alles was iſt, ſagt St. Auguſtinus, iſt entweder Gott oder Creatur. Es beweiſet auch ſeine Ewigkeit. Dann dieſer Ort iſt eigentlich abgemahlt aus den trefflichen Sprüchworten, VIII. da die Weißheit, das iſt, der Sohn Gottes, unter andern, als er von ſeiner Ewigkeit redet, alſo ſagt: Als er die Himmel bereitete, war ich allda; da er die Tiefe mit ihrem Kreiſe verfaſſete; da er die Wolcken daroben befeſtigte, da er befeſtigte die Quelle der Tiefen. Es daß man auf die Art zu reden muß Achtung geben. Dann der war, da der Himmel ward, war vor dem Himmel: und der war, da die Abgründe worden, war auch vor ihnen; Als wie der ſo war in dem Anfange, war vor dem Anfange. Und darum ſagt dieſelbe Weißheit in ſelbigem Capitel: Da die Tiefen noch nicht waren, war ich allbereit fertig; da die Quellen noch nicht ſprungen mit Waſſer. Welches dann eben eines iſt mit dem vorhergehenden.

V. 8. War er des Vaters Zülff.

Zu verſtehen zu geben, daß der Vater den Sohn nicht gebraucht hat als ein Inſtrument, welches Arius ſagte; der darum von Theophylacto, Baſilio, andern alten Vätern, wiederlegt wird: ſondern wie es der Apoſtel an dem allbereit angezogenen Orte auslegt. Wie auch ferner anzuzeigen, daß dieß Wort nicht nur ein eiteler Schall, oder ein Wort wie die unſern geweſen ſey: ſondern die andere Perſon in der Gottheit; die, wie Tertullianus wieder den Praxean ſehr wohl ſagt, ſelber gemacht hat alles dasjenige, was durch ihn gemacht iſt worden.

V. derſ. Und ſeine rechte Hand.

Anzudeuten das vorhergehende: nemlich daß er geweſen iſt eine wahre Urſach aller Creaturen; wie auch, daß er iſt die Macht und Ehre des Vaters, durch welchen alles iſt geſchaffen: wie dann das Wort, rechte Hand, in der Schrift überall alſo genommen wird.

V. 9. Der Anbeginn, der Anfang aller Sachen.

Entweder daß er vor allen war: aus welcher Urſach er von dem Apoſtel, der erſtgebohrne aller Creaturen, genennt wird; oder weil alle Dinge von ihm ihren Anbeginn haben. Welches der Evangeliſt zu erkennen giebt, da er ſagt: Und ohne das Wort iſt nichts gemacht, das gemacht iſt. Woraus wiederum folget, die Ewigkeit des Sohnes Gottes. Dann alle Dinge nothwendig nach ihm ſind, weil alle Dinge durch ihn ſind; ja nichts iſt vor ihm, weil alles durch ihn iſt. Und daraus folget auch ferner, daß der Herr ſey ohne Beginn, als der geweſen iſt in dem Beginn, weil er iſt der Beginn alles deſſen, was Beginn hat.

10. Und

V. 10. Und war in dem Beginn.

Dieß ist eben was der Evangelist sagt, Im Anfange war das Wort.

V. 11. Er war das wahre Licht.

Siehe Luc. 2: 32. Johan. 1: 45. Esa. 60: 1. und an andern Orten: da der Herr Christus das Licht genennet wird, weil er das Licht ist der Seelen.

V. 12. Kam leuchten in der Nacht.

Dieß ist wiederum dasjenige was der Heil. Evangelist sagt, Das Licht ist in die Finsterniß kommen, und die Finsterniß hat das Licht nicht können begreiffen. Von dem Worte, nemlich, dem Herren, der mitten in dem Irrthum der Juden, Griechen und Römer kommen ist, und in der Nacht im Fleisch erschienen. Welches, da es rein an sich selber war, weil es von Gott geschaffen, der nichts gemacht hat als was gut war, durch die Sünden verderbet und verdunckelt worden ist. Diese Nacht kan man nicht besser vergleichen als mit der Nacht, darvon geredet wird Exod. 10: 22. Dann wie die Egyptier drey Tage in der Nacht lebten, so daß weder Bruder den Bruder, noch Sohn den Vater kannte, so ist auch Adam mit seinen Nachkommenen in die Nacht der Sünden gefallen. Welche Nacht bis zur Ankunft des andern Adams gewähret hat, der das Licht hat in die Welt gebracht, ja selber das Licht gewesen und in die Welt kommen ist, und hat die Augen unserer Seelen mit der Göttlichkeit seines Geistes erleuchtet.

V. 13. Gebohrn aus seiner Kraft.

Zum ersten, als selber Gott, und eine Ursach seines Beginns nach dem Fleische, wie St. Augustinus anzeigt in seinem Handbuche an Laurentium: da er beweiset, daß die Menschwerdung des Menschen Jesus, ein Werck sey der ganzen Dreyeinigkeit. Zum andern als der Sohn Gottes. Und darum sagt Hilarius sehr wohl in dem Buche von der Einigkeit des Vaters und des Sohnes: Obwohl, spricht er, der Sohn Gottes in der Geburt, Leiden und Sterben, Sachen unsrer Natur gethan hat, so hat er dennoch die Sachen aus Kraft seiner Natur gethan: als wie er ihm selber ein Beginn ist gebohren zu werden: er selber will leiden dasjenige, was er nicht kan leiden: als er stirbt, der doch lebet. Und dennoch wie er, der Gott ist, dieß thut durch den Menschen, als der durch seine Kraft gebohren wird, leidet und stirbet; so läßt er doch nicht, zu thun was dem Menschen eigen ist; als der durch seine Kraft gebohren wird, leidet und stirbt.

V. 14. Gestorben.

Der Autor sagt daß der Herr auch durch seine Kraft gestorben sey. Und darum sagt er beym Johanne 10. v. 18. Niemand nimmt die Seele von mir, sondern ich lege sie ab von mir selber. Zu verstehen zu geben, daß er nicht allein mit seinem Willen gestorben seye, das ist,

iſt, daß er ſterbende in dem Fleiſche mit ſeinem Willen das Leben gelaſſen habe; ſondern daß er vielmehr hat ausgedruckt ſeine Macht oder Kraft, welche die Theologen poteſtatem activam nennen; angeſehen daß er, der ſein Leben ließ, daſſelbe wiederum annehmen konnte, da es ihm beliebte. Wie er auch gethan hat. Welches dann ſeine Göttliche Macht auch in dieſem Theil erweiſet.

V. 15. Und darum iſt er Gott.

Dieß iſt ein groſſer Troſt vor die Seele, daß die Menſchheit, welche der Sohn Gottes angenommen hat, mit der Gottheit alſo vereiniget iſt, daß er nicht gelitten hat als Menſch, und wir wiſſen daß er es hätte können nicht leiden als Gott, und daß er durch ſeinen Willen iſt erniedrigt geweſen, daß wir in ihm unterthänig ſeyn ſollten. Worinnen der Grund unſerer Seligkeit beſtehet. Dann niemand kan unterthänig ſeyn, als wer etwas mit eigenem Willen thut. Nun wiſſen wir daß er derſelbige iſt, nicht allein der geſtorben iſt, und der nicht konnte ſterben, wie der Herr in vorgemeldetem Orte von ihm ſelber redet, ſondern auch, wie ein Altvater wohl ſagt, der den Tod hat angenommen, und der das Leben giebet.

V. 23. So rühret die Sterblichkeit.

Es iſt nichts das mehr wieder die Gottheit Chriſti zu ſtreiten ſcheinet, als daß er hat können ſterben: und gegen ſeine Herrlichkeit, als daß er geſtorben iſt. Dennoch iſt dieß an ihm geſchehen durch den Rath und Willen ſeiner ewigen Gottheit: alſo daß nicht allein ſeine Gottheit, die weder zeitlicher Geburt noch Tode unterworfen iſt, ſondern auch der Rath und Vorſatz ſeiner Menſchwerdung und Sterblichkeit vor aller Zeit iſt: als der vor der Zeit beſchloſſen hat zu thun dasjenige, was er auf die beſtimmte Zeit vollbracht hat und ausgeführet. Und dieß iſt es was der Autor in dem vorhergehenden bisanher geſagt hat.

Er hat durch eignen Rath,
Noch wahrer Gott allein, genommen dieſe ſtatt.
Eh als er Menſch noch war, ꝛc.

Es würde auch eine groſſe Thorheit ſeyn zu glauben, was der Herr Chriſtus, da er von ſeiner Vorſehung, die ſich auch abſonderlich auf alles, was geſchaffen iſt, erſtreckt, Matth. am 6. und 10. unter andern im 29. und 30. Verſe ſagt: Daß auch nicht ein Sperling eines halben Pfennings werth ohne ſeinen Willen auf die Erde falle; Und zu glauben, daß er ohne ſeinen Willen ſolle geſtorben oder Menſch worden ſeyn. Woraus dann folgen würde, daß er kein Gott nicht wäre. Dann gleichwie Gott allein thut was er will, alſo kan der kein Gott ſeyn, welcher thut was er nicht will, oder leidet was ein anderer will.

V. 25. Die Weisheit.

Alſo wird er genennt Proverb. 8: 22. Sap. 8: 4. inſonderheit in der 2. an die Corinther.

Derſ. V. Das Leben.

Das Leben war in ihm, und das Leben war das Licht der Menſchen, ſagt unſer Evangeliſt, 1: 4. Da er den Herren Chriſtum

das

das Leben nennet, weil er entweder alles erhält was lebet; oder weil er allen vernünftigen Creaturen das geiſtliche Leben giebt, wie es Theophylactus auslegt, und der Autor hier nachſagt: oder weil es eine von ſeinen Eigenſchaften iſt, daß wir in ihm leben, wie die alten Väter gelehrt haben. In dem Vater ſind wir, in dem Sohne leben wir, in dem Heiligen Geiſte nehmen wir zu, ſagt Cyprianus.

V. 32. Dem Sohn iſt heimgeſtalt.

Siehe Johann. 3: 35. item 13: 3. Matth. 28. Luc. 10: 22.

V. 33. Er alles auch in allen.

Chriſtus iſt alles in allen, das iſt, das Ende und der Anfang; wie es auch die Alten Väter auslegen, und der Griechen Sprichwort, ſo auch von andern gebraucht wird, mit ſich bringt. Der Apoſtel in der erſten an die Corinther 15: 28. gebraucht ſich der Art zu reden von Gott dem Vater: Und zu den Coloſſern, 3: 11. von Gott dem Sohne: welcher Urſach ſich die alten Väter gegen den Arianern gebrauchen, die den erſten Ort wieder den Sohn und ſeine Gottheit anziehen. So daß der Autor dieſe zwey Orte wohl zuſammen geſetzt hat, daß der Sohn nicht weniger von Macht iſt als der Vater; als welche ein Gott ſind.

V. 34. Des Vaters eignes Bild.

Alſo wird der Herr im Buch der Weißheit 7: 26. zu den Coloſſern 1: 15. in der 2. an die Corinth. 4: 4. genennet. Dieweil er, wie Oecumenius mit den Griechiſchen Vätern ſagt, Gott aus Gott iſt: und darum zeucht S. Hieronymus an ſelbigem Orte die Worte des Apoſtels, Hebr. 1: 3. an, da der Sohn das Ebenbild der Selbſtändigkeit Gottes genennt wird. So iſt er nun das Bild des Vaters; erſtlich, angeſehen ſeine Gottheit. Zum andern, angeſehen ſeine Menſchheit und die Menſchen, weil er, da er unſichtbar war in ſeiner Natur, ſichtbar iſt worden in der unſrigen. Wer mich ſieht, ſagt er, Philippe, der ſieht den Vater. Und das, damit er uns das Bild Gottes wiederum gebe, welches in uns durch die Sünde vergangen war. Und darum iſt er zu uns kommen. Dann wie ein Bild, das durch Fäule ausgegangen oder verleſchet iſt, nicht verneuert kan werden, es ſey dann daß derjenige komme, deſſen Bild es iſt: alſo iſt das Bild des Vaters zu uns kommen, daſſelbige in uns zu verneuern, das einmahl durch die Sünde vergangen war.

V. 34. Des Vaters Wolgefallen.

Wie der Vater bey ſeiner Taufe ſelbſt bezeuget hat, da er geſagt: Diß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wolgefallen habe. Welches die erſte Stimme iſt, ſagt Cyprianus, die der Vater in der Perſon des Vaters geſprochen hat: und auch, ſagt er, niemand als er allein, unter allen die im Himmel ſind, hätte Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn nennen dörffen.

V. 35. Gott. (*)

Das iſt, nicht anders als Gott: und dieß iſts was der H. Evangeliſt ſagt: Und das Wort war Gott. V. 35.

(*) Heinſius ſagt: God ſelve.

V. 35. Doch, ob wol ꝛc.

Der Autor beginnt was höher zu gehen, allein mit einem Worte oder zweyen anzudeuten, wie ferne daß die alten Väter, als sie von den Kezern gedruckt worden, gestiegen sind, und sagt kürtzlich dasjenige darvon sie so viel geschrieben haben: Daß vom Sohne Gottes, wann man von Ihm redet, ohne zu reden von dem Vater, gesagt wird, daß er das seinige, was er ist, von ihm selber sey, und von ihm selber habe: aber in Betrachtung daß er Sohn ist, und Sohn des Vaters, daß er alles vom Vater habe. Und darum wird er auch, wie St. Augustinus sagt, in Ansehung sein selbst Gott, in Ansehung aber des Vaters Sohn genennet. Und wie Cyrillus spricht: Die Dreyeinigkeit in Ansehung daß sie eines ist, ist ohne Beginn; die Personen aber haben einen Beginn, und wiederum keinen Beginn. Dann der Vater ist ohne Beginn; und ist der Sohn und der H. Geist ihr Beginn. Welcher Beginn und Ursach über uns ist, wie er vor uns ist, in Ansehung alles dessen was geschaffen ist: dieweil er war, wie der H. Johannes sagt, in dem Beginn. Der Autor hat eigentlich mit denen zwey Verslein ausgedruckt dasjenige, was die Griechischen Theologen sagen von dem Sohne, daß er sey αὐτόθεος, nicht αὐτόνιος: Gott von sich selbst, aber nicht von sich selbst Sohn.

V. 36. Der Vater gab dem Sohn, als Vater, den Beginn.

Die alten Lehrer sagen; daß der Vater ein Beginn ist, der Sohn ein Beginn ist, der Heil. Geist ein Beginn ist. Der Vater ein Beginn ohne Beginn, der Sohn ein Beginn aus dem Beginn, der Heil. Geist ein Beginn aus allen beyden. Ist nun der Sohn ein Beginn aus dem Beginn, so müssen wir wissen daß er sey ohne Beginn: weil diese Beginnung ist ohne Beginn. Der Sohn (sagt Augustinus) ist nicht durch sich selbst: sondern aus dem der aus niemand ist: gebohren von Ewigkeit, nehmende seine Geburt aus der Ewigkeit des Vaters: ewig aus ewig, Gott aus Gott, gleich wie der Vater ewig ist, und Gott ist.

V. 37. Aus ihm, und nicht nach ihm.

Dies sind Cyrilli und Gregorii eigene Worte: ἐκείθεν γὰρ ἀλλ' οὐ μετ' ἐκεῖνον; Da sie reden von dem Sohne und dem Heil. Geiste: Die (sagen sie) sind aus dem Vater, aber nicht nach dem Vater. Warum? Weil der Vater, gleichwie er von Ewigkeit gewesen ist, also den Sohn von Ewigkeit gezeuget hat: oder, weil der Vater nicht ehe gewesen ist, als er den Sohn gezeuget hat, weil er von Ewigkeit gewesen ist, und ihn von Ewigkeit gezeuget hat.

V. 38. Der Sonnen Strahlen.

Gregorius im ersten Buche von dem Sohne, wie auch andre Väter, als er will zu verstehen geben, wie daß der Sohn Gottes von Ewigkeit sey mit dem Vater, und dennoch als Sohn gebohren sey aus dem Vater, gebraucht sich des Beweises, welches der Autor sich allhier auch gebraucht hat: daß er also von Ewigkeit gebohren sey auß dem Vater, daß er nicht sey nach dem Vater, sondern von Ewigkeit mit dem Vater. Er

braucht

braucht auch das Gleichniß von dem Lichte der Sonnen, oder (wie der Autor thut, und er selbst in seinem Büchlein von der Gottheit an den Eunomius) von den Strahlen der Sonnen: die nicht nach der Sonnen, sondern mit der Sonnen, und dennoch aus der Sonnen sind. Zu verstehen zu geben, daß auch also der Vater niemahls gewesen ist ohne den Sohn, und dennoch daß der Sohn als Sohn ist aus dem Vater. Andere gebrauchen sich des Gleichnisses von dem Lichte und seinem Glantze, welche nicht können geschieden werden, und werden dennoch unterschieden: als deren eines Licht, das andere Glantz ist; auch also, daß der Glantz aus dem Lichte, aber nicht nach dem Lichte ist; ja auch so, daß das Licht ohne Glantz niemahls gewesen ist. Welches sie vermeinen am besten auszudrucken die ewige, und darum unaussprechliche, Geburt des Sohnes aus dem Vater; welche die Heil. Schrift auch vor Augen stellt, wiewohl sie von der Manier derselbigen nicht redet. Und dieß Gleichniß haben mehrentheils gebraucht alle alte Väter; als Gregorius, Chrysostomus, Theophylactus, Leo, Augustinus; Ausinus über die Artickel des Glaubens, weit und breit, Justinus in seiner Auslegung oder Bekenntnisse des Glaubens, (*) mit noch andern. Tertullianus wider Praxean gebraucht das Gleichniß von einer Wurtzel oder Sprossen, von einem Quelle und dessen Bach, von der Sonnen und ihren Strahlen. Welcher selbiges mit vielem Erweis darthut.

V. 41. Was schiessen wir so hoch.

Der Autor giebt mit nachfolgenden Worten zu erkennen, nicht daß dieses Gleichniß neu sey, als welches, wie gesagt, mehrentheils alle Väter gebraucht haben: oder, daß es ungereimt sey, als welches von der alten Kirchen herkömmt: sondern erstlich, daß man nicht leichtsinnig und verwegen dasjenige, so über alle Geschöpfe ist, mit geschaffenen Dingen vergleichen solle: zum andern, daß die alten Väter etliche Sachen geschrieben haben, sich gegen die Feinde der Kirchen und der Heil. Schrift zu erklären, welche die Heil. Schrift mit denselben Worten nicht saget: nicht so sehr auszulegen was sie sagt, als zu vertheidigen dasjenige, was sie will sagen: und daß man ausser dieß nicht schreiten sollte, als wie er dann selbsten auch bisanhero nicht gethan hat. Besser ists daß wir von der Sache reden mit Ambrosio, welcher sagt: Frage mich um diese verborgene Natur nicht. Ich weiß diß nicht besser als ich weiß. Dieß weiß ich allein wol, daß ich nicht weiß dasjenige, was ich nicht wissen kan. Und mit Hilario im andern von der Dreyeinigkeit, der, da er von der ewigen Geburt des Sohnes aus dem Vater (worvon der Autor bis hierher erwehnet hat) redet, auch sehr wol sagt: Ich weiß es nicht, ich erforsche es nicht, und tröste mich dennoch desselben. Die Ertzengel wissen es nicht, die Engel haben es nie gehöret. Der Begriff der Zeit begreift es nicht: kein Prophet hat es gefasset; kein Apostel hat es gefragt: der Sohn selbst hat es nicht gesaget. Und fürwahr, weil der Mensch nicht kan die Sonne ansehen, welche den vierten Tag gemacht ist, wie sollte er können die ewige Geburt, die ewige Natur des Sohnes Gottes ansehen, der alle die Tage, und unsern Verstand,

(*) Gennadius Scholarius ist hiervon sehr weitläuftig in seinem Gespräche vom Wege zur menschlichen Seligkeit.

ſtand, gemacht hat? Darum laſt uns wiſſen lernen, daß wir nicht wiſſen, als was Gott gewollt hat, das wir ſollen wiſſen, durch den Herren Chriſtum: durch welchen wir können wiſſen alles, was wir müſſen wiſſen. Ja laſt uns lernen, daß wir mehr nicht können wiſſen; Und dieſe Verborgenheit fahren laſſen.

V. 49. Nachdem das ſchöne Feld.

Hier beginnt der Autor zu beweiſen den alten Stand der Menſchen nach Adam, die alle in ihm und in ihnen mit der Sünde befleckt ſind; ja durch ihn auch in ihnen: Und ſind nicht allein des Todes des Leibes, welcher eine Straffe der Sünden iſt, ſondern auch der Sünde, welche ein Tod der Seelen iſt, in ihm theilhaftig worden; wie ein Altvater wohl ſagt: indem ſie durch ihn die Gnade Gottes verlohren, und noch alle Tage die Früchte ſeiner Sünde hervorbringen. Verderbet am Verſtande, durch die Unwiſſenheit und Finſterniß deſſelben: verderbet am Willen, indem ſie ſtreiten wider die Unterthänigkeit, welche ſie Gott ſchuldig ſind. Wie dann die Erbſünde anders nichts iſt, als eine Unwiſſenheit am Verſtande, und keine Unterthänigkeit am Willen. Endlich zu beweiſen, daß niemand derſelben Gnade theilhaftig wird, als welcher die Geburt in Adam hinweg thut durch die Wiedergeburt in Chriſto: der das Lamm iſt, das von Anbeginn der Welt geſchlachtet ward, (wie der H. Johannes von ihm redet) und allzeit bey den Seinigen mit den Zeichen ſeiner Gnade geweſen, bis daß er ſelber Menſch worden, und alſo zu dem Menſchen kommen iſt; hat beydes gehabt die Wahrheit unſerer Natur und die Reinigkeit: iſt geweſen auſſer den Lenden Adams, und hat keinen Zehenden gegeben (wie der Apoſtel zun Hebreern im 7. ſagt) in Abraham, noch den Zehenden ſelber mit Melchiſedech empfangen. Auf daß er, als nicht gerühret von der Schlangen, die Biſſe und Leichzeichen der Schlangen, mit denen wir zur Welt kommen, durch ſein Blut ſäubern, und mit ſeinem Leben dasjenige, was in uns durch das unſrige verfallen war, aufrichten ſollte. Endlich, auf daß die Natur, welche in dem erſten Menſchen die Welt mit Sünden erfüllt hat, in dem andern Menſchen, der Menſch war ohne Sünde, und Gott über alle Creaturen, die Welt von der Sünde reinigen möchte.

V. 52. Und wegen ihrer Schuld.

Dann weil ſie mehr begehrten zu ſeyn als ſie waren, ſind ſie weniger worden als ſie waren. Darum, wie Adam uns verderbet hat, weil er, da er Menſch war, Gott wollte gleich ſeyn: alſo hat uns der andere Adam erlöſet, weil er, da er Gott war, Menſch hat werden wollen.

V. 57. Im Menſchen wird der Tod.

Hiermit zu erkennen zu geben, daß nicht die Sünde durch den Tod, ſondern der Tod durch die Sünde in die Welt kommen iſt: wie ein Altvater wohl ſagt, und der Apoſtel bezeuget, Röm. 5: 12.

V. 65. Als daß er.

Siehe Geneſ. 3. 15.

V. 77. Und da die groſſe Flut.

Hier fängt der Autor nun an zu beweiſen daß Jeſus Chriſtus, der geweſen iſt, als zuvor geſagt, vor der Zeit, und verheiſchen vor dem Anfange

sange der Zeit, und letztlich gegeben in der Erfüllung der Zeit, sey derselbige Christus. Welcher darum der Innhalt ist des Bundnisse, und giebet uns das ewige Leben aus Gnaden. Welches wiederum das einige Ende aller beyden Bündnisse ist. Doch weil niemand den Willen Gottes erkennen kan ohne ihn, so hat er zuweilen die Väter angesprochen, ehe er kommen ist. Und darum haben auch etliche unter den alten Lehrern gesagt, daß er das Wort genennet werde; dieweil er von Anfange mit seinem Volcke geredet, und seine süsse Stimme hat hören lassen.

V. 81. Ist Noa und sein Haus.

Siehe Genes. 7.

V. 84. Jedoch nicht ohne Bund.

Wegen der allbereit im Paradies verheissenen Gnade, belangende den Saamen des Weibes. Dannenher kömmt es auch, daß die alten Väter sagen, der Kasten sey gewesen ein Vorbild der Kirche, ausser welcher niemand kan erhalten werden: Und ausdrücklich, die Fluth, so das Erdreich bedeckt hat, sey für Noa und die Seinigen, so mit ihm im Kasten waren, eine Taufe, für die andern eine Straffe gewesen: Die (sagt Cyprianus im 7. Schreiben an Pompejum) nicht haben können durch das Wasser erhalten werden: als wie die, so in der Kirche nicht getaufft werden, durch das Wasser nicht gereiniget und selig gemacht werden.

V. 85. Mit Abram wolltest machen.

Nemlich, den Bund der Gnaden: welcher erst mit Abraham und den Seinigen gemacht ward Genes. 15. zuvor aber, doch nicht so deutlich, mit Adam, und begriffen in den trefflichen Worten Genes. 3: 15. Doch der Autor, welcher von dem ersten und andern redet, giebt zu erkennen, daß dieser Bund, der in Ansehen der Zeit sich ausgebreitet hat von Adam zu Abraham, von Abraham zum Mose und der Erlösung aus Egypten, letztlich von der Verkündigung des Gesetzes an bis zur Ankunft des Herren in das Fleisch, in Betrachtung des Grundes und Fundamentes, ein Bund gewesen, nemlich der Herr Christus selbst, den sie allzumahl gemein hatten.

V. 92. Du bist Emanuel von diesen Zeiten her.

Der Autor sagt, daß der Herr Jesus vom Anfange gewesen sey Emanuel, das ist, Gott mit uns. Welcher Nahmen ihm versprochen ist Esa. 7: 14. und zugeeignet Matth. 1: 23. Und darum haben die alten Väter wohl gesagt, daß die welche geläugnet haben, daß der Herr in das Fleisch kommen sey, auch nicht können bekennen, daß derselbe Christus kommen sey vor seiner Zukunft: nemlich, zu den Vätern im ersten Bunde. Tertullianus im Buche vom Fleische Christi; aber ihr Jrrthum, sagt er, lasse dieß nicht zu, indem ihr den Christum nicht wollet annehmen, der von da an das menschliche Geschlechte lernete ansprechen, erlösen, richten, in der Gestalte des Fleisches, das noch nicht geboren war; weil es noch nicht sterben sollte, ehe seine Geburt und Sterblichkeit verkündigt wären.

V. 96. Der alte Vater gieng.

Siehe Geneſ. 12: 1. und Act. 7: 3. da es von dem erſten Märtyrer, dem Heil. Stephanus, wiederum erzehlet wird.

V. 97. Hat Iſaac gebohren, Des Segens groſſen Stamm ꝛc.

Gleichwie Abraham der Vater der Gläubigen genennet wird, alſo wird Iſaac billich allhier der Vater des Segens genennet: entweder daß er erſtlich das Zeichen des Segens in ſein Fleiſch empfangen hat, nemlich die Beſchneidung: Geneſ. 21: 4. oder daß er die erſte Frucht des Glaubens geweſen iſt: oder daß er das erſte Vorbild geweſen unſers Herren Chriſti, welcher der Segen über alle Segen iſt. Dann wie der Herr Chriſtus ein Sohn war derer, die nach der Natur nicht konnte gebähren, ſo war Iſaac ein Sohn derer, die nicht mehr nach der Natur konnte gebähren: Und gleichwie der Glaube Abrahams ſein Alter zu nichte machte, alſo hat der Glaube in der heiligen Magd die Natur überwunden. Doch der Autor, indem er Iſaac den Vater des Segens nennet, hat noch andere Urſachen gehabt: als ſonderlich, daß Geneſis: 25: 22. der Herr zu Rebecca, des Iſaacs Hausfrauen, ſagt, es wären zwey Völcker in ihrem Leibe; Jacob nemlich, der Vater der Juden, (welche den erſten Segen, ſo dem Saamen Abrahams, Geneſ. 22. zugeſagt worden, und die Gnade genoſſen haben) und Eſau, der Vater der Heyden, die in ihre Stelle kommen, und, wie der Apoſtel ſagt Röm. 11: 20. eingepfropfet ſind. Welches vom Tertullianus, in ſeinem Buche gegen die Juden, ſehr wohl erwieſen wird.

V. 101. Gleichwie ein Jüngeling.

Dieſe Gleichniß wird gebraucht von der Heil. Schrift, zu verſtehen zu geben, die unausſprechliche Liebe, welche der Herr zu den Seinigen allezeit getragen hat. Doch inſonderheit im Hohen Liede Salomonis. Und dieß iſt die Urſach, daß die alten Väter, wann ſie von der Liebe des Herren zu ſeiner Gemeine reden, ſich deſſen Gleichniſſes überall gebrauchen.

V. 114. In Flammen-Art.

Siehe Exod. 14: 19. Pſalm 78. Da der Prophet ſagt: Und du haſt ſie des Tages geleitet durch eine Wolcke, und die ganze Nacht durch einen Glanz des Feuers.

V. 115. Mit Waſſer aus dem Stein.

Siehe Exod. 17: 15. und den Apoſtel in der 1. zun Corinth. am 10: 4. da er ſagt: Daß dieſer Fels ſey Chriſtus.

V. 118. In ihren Leib geſchnitten Der wahren Zukunft Pfand.

Der Autor verſteht die Beſchneidung. Welches das erſte beſondere Sacrament geweſen iſt, darmit der Herr ſeinen Bund beſiegelt hat; als wie es auch der Bund der Beſchneidung genennet wird Act. 7: 8. und das er in das Fleiſch ſeines Volckes aus unausſprechlicher Liebe geſchnitten hat, nicht anders als man die Worte eines Bundes in höltzerne Tafeln ſchneiden zu laſſen gewohnet iſt. Und derum ſagt er:

In ihren Leib geschnitten Der wahren Zukunft Pfand.

Siehe die Einsetzung deſſelben Geneſ. 17:10. und wird erneuert Joſue 5: 2.

V. 119. Gegeben in den Mund.

Der Autor verſteht das andere beſondere Sacrament des alten Bundes, nemlich das Oſterlamm, welches unter andern andeutete die Vereinigung, Erziehung, und Lebendigmachung in dem zukünftigen Chriſto.

V. 125. Dann Richter eingeſetzt.

Das Volck Iſraels, ſo unter dem Gebiethe war eines Herren, der aller Dinge und über alles Herr iſt, iſt unterſchiedenen Arten der Regierung unterworffen geweſen biß zur Zukunft des Herren aller Herren in das Fleiſch: Unter andern von Jeſus an biß zum Prieſter Eli unter Richtern geweſen, biß daß ſie auf ihr eigenes Begehren einen König überkommen haben; nemlich Saul 1. Sam. 8:22. der gekrönt wird vom Samuel in ſelbigem Buche cap. 10:25. An deſſen Stadt David gekrönt wird auch in ſelbigem Buche cap. 16:13. das wahre und rechte Vorbild des einigen Königs Iſraels, der in dem Fleiſche erſcheinen ſollte. Doch der Autor, als welcher auch in dieſem Theile den alten Vätern nachfolget, ſtellt fünf Zeiten vor biß zur Ankunft des Herren. Die erſte von Adam biß Noe: die andere von Noe biß Abraham: die dritte von Abraham biß David: die vierte von David biß zur Babyloniſchen Gefängniß: und die fünfte von der Erlöſung biß zur Ankunft des Herren.

V. 135. Bis daß der groſſe Rath.

Hier beginnt der Autor zu beweiſen, wie das Wort, das im Anfange war, und bey Gott war, und Gott war, dardurch alle Dinge gemacht ſind, und ohne welches nichts gemacht iſt, das gemacht iſt, das mit dem Vater gemein hat die Natur des Vaters, das iſt, das wahrhaftiger unveränderlicher Gott war, nicht weniger als der Vater, noch nach dem Vater, ſondern eines mit dem Vater, Sohn iſt worden eines Menſchen, und hat angenommen die Natur des Menſchen, und iſt alſo worden wahrer Menſch in der Jungfrauen, und aus der Jungfrauen, ſo daß er angenommen das Fleiſch des Menſchen, und Gott blieben iſt über alle Menſchen: ohne Veränderung der Gottheit durch die Schwachheit des Fleiſches in dem Fleiſche, ſondern annehmend das Fleiſch durch die Kraft ſeiner Gottheit, und durch ſein Fleiſch zu Gott zu bringen, und uns eine neue geiſtliche Geburt zu verleihen durch die ſeinige im Fleiſche, auf daß, wie die erſte Geburt des Sohnes Gottes, darvon der Autor oben geredet, iſt geweſen erſtlich aus Gott, hernach aus dem Menſchen, alſo unſere erſte Geburt ſollte ſeyn aus dem Menſchen, die andere aus Gott.

V. 139. Zu werden das wir ſind.

Das iſt die menſchliche Natur anzunehmen. Denn der Herr Chriſtus hat die Natur an ſich genommen, die von Adam befleckt war: auf daß er, ſagt Cyrillus, von der Schwachheit Adams unſere Natur erlöſete, und derſelben ſeinen Geiſt mittheilete.

V. 140. Des Uebelstiffters.

Des Satans: wider Manichäum, welcher die Sünde Gott zuschrieb. St. Augustinus im Buche der Kirchenlehre: Woher das Böse noch die Boshait ist von Gott, sondern vom Teufel erfunden, weil derselbe auch gut von Gott geschaffen war. Und ein wenig darnach: Der Teufel, weil er nicht zufrieden war, daß er allein vergehen mußte, hat auch andern zum übel gerathen, auf daß der, so ein Erfinder war seiner eigenen Boshait, auch eine Ursach würde eines andern Boßheit. Cyrillus im Buche wider die Anthropomorphiten im 23. Cap. Alles Fleisch, sagt er, wird beschuldiget durch den Erfinder des Bösen. Nyssenus und andere Griechische Väter pflegen auch gern also zu reden, aus Ursachen wie gemeldet ist. Es laßt uns diesem nun nachsinnen, und die Gütigkeit des Herren Jesu gegen die Boshaftigkeit des Teufels stellen. Der Teufel hatte den Menschen nicht erschaffen, und hat ihn verführet. Der Herr Jesus hat den Menschen erschaffen, und hat ihn wiederum erneuert: ja dieß zu thun sich selbst auch zum Menschen gemacht; Dem Teufel also auszureissen die Natur, welche er geschaffen, und der Teufel verführt hatte. Darum hat er auch angenommen dasjenige, was wir sind, und nicht dasjenige, was in uns ist vom Teufel: das ist die Natur des Menschen, nicht die Sünde und das Verderben, welches ist in dem Menschen; aber vom Teufel, dem Erfinder des Uebels, und Verderber desjenigen was in uns gut war, und was von Gott war.

V. 141. Die Boten die rund um den Himmel allzeit schweben.

Der Autor leget durch das Wort allzeit, das Wort aus, welches der Heil. Evangelist Matthæus gebraucht, cap. 18: 10. da der Herr sagt, daß die Engel im Himmel allzeit sehen das Angesicht seines Vaters. Gegen diejenigen, welche das Griechische Wort nicht recht verstanden, und daraus schlossen, daß die Engel der Gegenwart Gottes von Ewigkeit genissen, und also folgends ewig sind. Dann das Wort bedeutet keine Ewigkeit, sondern giebt allein zu verstehen die stete Bezeugung, welche die Engel Gott thun, in der willigen Anerbietung ihres Dienstes: Und verstehen sie, daß dieser Dienst nicht sey aus Zwange, noch wegen Würdigkeit ihrer Natur, sondern aus Gnade. Wie Damascenus sehr wohl sagt, daß sie Diener Gottes sind, nach seiner Gnade.

V. 146. Die grosse Braut.

Nicht allein eine poetische Art zu reden, sondern auch welche die Alten gebrauchen wider Nestorium und seines gleichen, die sagten daß die Heil. Magd allein Mutter des Menschen wäre: und andere, wie Carpocrates, Ebion und Cerinthus; die gar dursten sagen, daß sie von Joseph wäre erkannt worden; so daß sie die Jungfrau zu einem Weibe, Gott zu einem Lügner, seinen Sohn zu einem Bastart machten. Aus welchen Ursachen die Väter (wie Tertullianus und andere) zuweilen also reden.

V. 156. Und Geiste sehen kan.

Wir sehen Gott mit dem Geist, nicht wie er ist, sondern nachdem wir uns einbilden, daß er ist, aus demjenigen was wir meynen, daß ihm am

allernächsten beykömmt; oder aus seinem Wercke, oder aus demjenigen, das ihm zugeschrieben wird; wie die Mahler, sagt Gregorius in seinem Gespräche über die Geburt unsers Herren, ihre erste Wercke ohne Farben abmahlen; wegen seiner Unendlichkeit und unserer Schwachheit. In seiner Sprache, ὅτι μόνον σκιαγραφεῖται ὁ θεός. Dann Gott ist so ferne über alles dasjenige, was wir von ihm dencken, so ferne er ist über dasjenige das wir sind.

V. 166. O Wunderwerck.

Ein Werck, das alle Wercke übertrifft. Und darum sagt Ambrosius in seinem ersten vom Glauben: Man mag wol wissen, daß der Herr Christus gebohren sey; man mag nicht nachsuchen, wie er gebohren sey. Dies allein mag ich nicht erkennen, nach diesem darf ich nicht fragen.

V. 166. Die Gott ihr in den Leichnam brachten.

So daß nach der Bothschaft des Engels, durch Ueberschattung des Heil. Geistes, das Wort in die Jungfrau kommen, und Fleisch in ihr worden ist, damit niemand dieß den Worten des Engels zuschreibe; welches ferne von der Meynung des Autors ist. Dann es würde eine schreckliche Thorheit seyn zu glauben, daß das Wort, Gott, sollte empfangen seyn aus dem Worte des Engels; wie Athanasius sehr wohl beweiset in seinem Buche von der Mutter Gottes. Und darum saget auch der Evangelist, daß der Engel von Stunden an darvon gegangen sey, Luc. 1: 38. damit niemand dieses ihm zuschreiben sollte. Aber wie ist es geschehen? Der Autor, wie allbereit gesagt ist, nennt es ein Wunderwerck; weil die Weise unbekannt ist. So daß Chrysostomus, über das Sendschreiben an die Römer, sehr wohl sagt: Ich weiß daß das Wort Fleisch worden ist, und wie es Fleisch worden ist, weiß ich nicht. Wunderst du dich, daß ich es nicht weiß? Keine Creatur weiß es nicht. Und wie wollte es möglich seyn, daß der Mensch, der nicht begreiffen kan, wie die Erde und die Seele, als der Mensch erstlich erschaffen ward, zusammen gefügt worden sind, verstehen soll, wie das Fleisch und die Gottheit vereinigt sind worden, in dem und durch den, der den Menschen erschaffen hat.

V. 167. So eine Jungfrau war.

Der Herr ist gebohren aus einer Jungfrauen, weil er keinen Vater aus dem verderbten Saamen Adams haben sollte, und kam den verderbten Saamen Adams mit seinem Exempel zu lehren, mit seiner vollkommenen Gerechtigkeit aufzurichten, mit seinen Verdiensten in das Paradies wieder zu bringen. Der Autor setzt darbey, Ein Weib von unser Art, weil er nicht weniger Mensch mußte seyn als Adam, doch ausser dem Verderbniß Adams, als der das Verderbniß Adams kam hinweg zu nehmen. So daß er nicht allein darum rein gebohren ist, weil sie Jungfrau war: sondern er hat seine Natur selbst gereiniget, weil er die Reinigkeit war der Natur, die er zu reinigen kam.

V. 168. Und ihren Vater selbst.

Nach seiner Ewigkeit und Gottheit. Dann im Fall alles (wie auch

oben aus dem H. Auguſtinus allbereit erwehnt) entweder Gott oder Geſchöpfe iſt, und im Fall der Herr Chriſtus wahrer Gott iſt, als wie er es iſt, ſo muß der welcher der Jungfrauen Sohn war, auch Schöpfer geweſen ſeyn ſeiner Mutter. Und alſo ſagen alle die alten Väter. Chryſologus: O Jungfrau, aus dir wird der ſo dich erſchaffen hat, aus dir entſpringt dein Urſprung, in deinem Saamen iſt dein Vater, in deinem Fleiſche iſt dein Gott: ja er hat das Licht der Welt aus dir genommen, der der Welt ihr Licht gegeben hat. Und an einem andern Orte von ihr: Sie hat den getragen, der die Welt trägt; ſie hat ihren Vater hervor gebracht, ſie hat den genehret, von dem alles ſeine Nahrung empfängt. Baſilius Biſchof zu Seleucien: Da hat ſie das Geſchöpfe geſehen, das zuvor nicht geſehen iſt, einen Sohn, ſeiner Mutter Vater, ein Kind das vor ſeiner Mutter war, ein Kind das älter war als alle Zeiten.

V. 169. Der vor dem Himmel war.

Die Gedancken des Menſchen gehn nicht ferner als der Leib, darein ſie gebunden ſind. Hierdurch geſchichet es gemeiniglich, daß ſie, wann ſie von der Erniedrigung des Herren reden hören, welche Erniedrigung ſich mit ſeiner Geburt angefangen hat, ſeiner Hoheit vergeſſen, ja vergeſſen ſeiner ewigen Geburt aus dem Vater. Darum kömmt der Autor nun, und vermahnet einen jeglichen, zu bedencken, daß der über alle Hoheit geblieben iſt, der ſich ſo heftig erniedriget hat. Zeigt auch ferner, daß er Gott geweſen iſt, mit unterſchiedenen Eigenſchaften, welche Gott allein zutreffen. Von denen die erſte aus der Schöpfung genommen iſt; welche Gott allein, und einem Gott allein, wird zugeſchrieben. Weil dann dieſes Chriſto gehörig iſt, ſo muß er nicht allein Gott, ſondern eben derſelbige Gott ſeyn, in Anſehung des Weſens.

V. 177. Der nicht gebohren iſt.

Zu verſtehen zu geben, daß der Herr von Ewigkeit ohne Mutter iſt: wiewohl dieß Wort von der ewigen Geburt in unſerer Sprache uneigentlich gebraucht wird.

Derſ. V. Vor der Zeit erzeiget.

Zu verſtehen zu geben, daß der Herr allein aus dem Vater iſt von Ewigkeit, und daß die Schrift eigentlich ſo redet; als Pſal. 2:7. Du biſt mein Sohn, heut habe ich dich gezeuget.

V. 178. Ohn Ende.

Es gibt der Autor fort, und zu zeigen daß der Menſch Chriſtus, der von der Jungfrauen empfangen ward, wahrhaftiger Menſch, und auch wahrhaftiger Gott ſey, erweiſet er, daß noch andere Eigenſchaften, die Gott zugeſchrieben werden, nicht allein diejenigen, ſo auch etlicher Maaſſen in dem Menſchen ſind (als da iſt das Leben, die Wiſſenſchaft, die Wahrheit, der Wille, die Rechtfertigkeit, die in Gott zwar vollkommener und anders, aber doch auch etlicher maaſſen im Menſchen ſind,) ſondern auch die andern, welcher niemand, ja ſelber auch die Engel, nicht theilhaftig ſind, (als da iſt, daß er allmächtig, ohn Ende und Ziel iſt) auch dem

Sohne

Sohne zugehören, und zwar ihm auch eigentlich zugehören, als der eines ist in dem Wesen.

Vers. V. Ausser Ziel.

Den kein Ort beschleußt, weil er ausser allen Orten ist: ohn den kein Ort ist, weil er alles erfüllet.

V. 179. Der bis zum Himmel reicht.

Eine Art zu reden, welche andeutet, daß der Herr Christus über alle Himmel ist: wie die Schrift sagt, daß die Weisheit (also wird er genennet) reiche von Ende zu Ende; und zu verstehen giebt, daß er mit seiner Unendlichkeit über beyde Ende geht. Dann er kan reichen (sagt ein Altvater) zu allem was geschaffen ist, wiewohl ihn nicht kan beschlossen, alles was geschaffen ist.

Vers. V. Und auf den Wolcken reitt.

Eine Art zu reden, die der Heil. Geist sehr lieb hat. Deuteron. 33:26. O recht: da ist niemand der dem starcken Gott gleich ist, der auf den Himmeln euch zu Hülffe reitet, und auf den Wolcken in seiner Hoheit. Psal. 68:34. Der auf der Himmeln Himmel reitet, welche von Alters her sind. Psal. 104:3. Er überhöht seine hohe Säle mit Wasser, er stellet die Wolcken zu seinen Wagen. Psal. 18:10. u. 11. Und er beugete die Himmel und kam hernieder: und Finsterniß war unter seinen Füssen. Und er ritt auf Cherub, und flog und trieb auf den Flügeln des Windes. Doch dieß wird alles von dem Autor gesetzt, anzuzeigen, daß ein Christliches Gemüthe, wann es von der Niedrigkeit des Herren redet, seine Hoheit allzeit muß dargegen stellen: auf daß wir nicht in Schlaff fallen, sondern allzeit, wann wir von seiner Kleinheit reden, an seine Grösse gedencken; und daß er, der über uns ist, uns gleich ist worden allein um unsertwillen, auch gleich so wol allzeit über uns bleibet.

V. 180. Jehova Namens-frey.

Das ist, der nach seiner Gottheit keinen eigenen Nahmen hat. Weil sein Nahme herrühret aus der Wahrheit seiner unbegreiflichen Natur: oder weil die Juden den Nahmen, der ihm hier und in der Heil. Schrift gegeben wird, nicht ausdrucken.

Vers. V. Beschleußt sich mit der Zeit.

Dann der Gott aus Gott war vor der Zeit, ward Gott und Mensch, indem er zu dem Menschen kommen, und Mensch in dem Menschen worden ist.

V. 181. Kömmt in den Menschen selbst.

Das ist, der Gott war vor der Zeit, macht sich selber Mensch innert der Zeit: inner oder mit welcher Zeit alles gemacht ist, was gemacht ist: und vor welcher gewesen ist der, so allein nicht gemacht, noch geschaffen ist: der Herr Christus nemlich. Der allein gewesen ist ehe die Zeit war, und hat

nicht begunnen mit der Zeit, noch in der Zeit, noch nach der Zeit. Dieweil er (sagt Augustinus) ein Herr war der Zeit, auch da die Zeit anfieng.

Vers. V. Wird von der Magd empfangen.

Wahrhaftig empfangen, damit sie wahrhaftig und einen wahrhaftigen Menschen gebähren sollte: wahrhaftig von der Jungfrauen allbereit oben gemeldet ist: sondern auch daß das Wort, wie eben er saget im 14. v. Fleisch worden ist, und unter uns gewohnet hat. Nicht daß dasselbe, wie Eunomius lehrte, in Fleisch verändert gewesen ist, sondern das Fleisch um unsertwillen hat angenommen. Wie selbigen Ort allzeit und von Alters her die alten Väter einträchtig haben ausgeleget; als unter andern Athanasio, Gregorio, Ambrosio, Flaviano Bischoffe von Antiochien, Gelasio Bischoffe von Cäsarea, Chrysostomo, Severiano Bischoffe von Gabalen, und ihre Worte, die damahls noch in der Christen Handen waren, sehr klar erwiesen werden von Theodoreto, der selbst Bischoff zu Cyren in Syrien gewesen, und im Synodo zu Calchedonien von sechshundert Bischoffen vor einen schriftmässigen aufrechten Hirten und Lehrer erkläret worden ist, in seinem Gespräche Atreptos genannt. Da er sehr ernstlich wieder den Irrthum seiner Zeit, und vor seiner Zeit beweiset, Daß das Wort Fleisch worden ist ohne Veränderung seiner Natur, das ist, der Göttlichen; sondern mit Annehmung der unsrigen, das ist, der menschlichen. Wie dann auch das Wort, Fleisch, in erwehntem Orte nicht allein bedeutet den Leib, sondern auch die Seele, gegen Arium und Eunomium; und nicht allein die Seele, sondern auch die vernünftige Seele, gegen Apollinarium: ohne welche der Mensch kein vollkommener Mensch ist, und die den Menschen zum wahren Menschen macht, und vollkommentlich absondert, als wahren Menschen. Auf daß wir in dem Herren Christo alle beyde Naturen bekennen und unterscheiden; nemlich die angenommen ist, und die angenommen hat. Dann es ist an allen beyden dem Menschen gleich so viel gelegen; daß er wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Die Weise dieser Empfängniß ist uns unbekannt. Das Mittel war der Glaube. Denn er mußte aus der Jungfrauen gebohren werden, die den Glauben, nichts die Wollust der Mutter empfangen hat, sagt St. Augustinus.

V. 189. Daß Gott wird ihr Sohn.

Nemlich, Gott der Sohn.

Vers. V. Und Bräutigam.

Nemlich, Gott der Heil. Geist, der über sie kommen ist; wie gesagt wird Luc. 1: 35. Augustinus sagt sehr wohl in seinem Handbuche an Laurentium:

Der-

Derselbige Jesus Christus, der einige Sohn Gottes, ist gebohren von dem H. Geist, und aus Maria der Jungfrauen, und fürwahr der Heil. Geist ist eine Gabe, die so groß ist, als der sie giebt. Das ist, Gott: wie der Vater Gott, und der Sohn Gott ist. Und im Buche von der Christlichen Lehre: Daß der Sohn Gottes gebohren ist aus einem Menschen, nicht durch einen Menschen. So kömmt auch ferner die Meinung des Russinus und anderer Väter mehr überein mit denjenigen, was der Autor hier saget, welcher meynt, daß bey dem H. Evangelisten Luca von der gantzen Dreyeinigkeit geredet wird, in den Worten: Der H. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. So daß der Allerhöchste ist der Vater; die Kraft des Allerhöchsten der Sohn; und daß der H. Geist allein wird ausgedruckt: dann also sollte der Sohn Gottes seyn ihr Sohn als Mensch, und ihr Bräutigam als Sohn Gottes. Welcher Nahmen demselben in Ansehung seiner Kirchen überall gegeben wird. Wie er auch von demselben Bräutigam genennet wird, Matth. 25. da er von seiner andern Zukunfft redet.

V. 195. Wo Jesse grosser Sohn.

Siehe 1. Sam. 17: 15. da gesagt wird, daß David seines Vaters Schafe zu Bethlehem geweydet.

V. 199. Von dem der jezund kömmt.

David hat von und durch den Herren Christum geredet vor seiner Zukunft in das Fleisch: Darum sagt Tertullianus sehr wohl: David singet Christum bey uns, durch welchen Christus sich selbst gesungen hat.

V. 209. Wie dann die schnöde Welt bloß aus dem Wesen richtet.

Der Autor redet von der Heil. Jungfrauen, wie der Herr selber 1. Sam. 16: 17. von David; als er dem Samuel ihn zu salben auferlegt. Gott sieht nicht auf dasjenige worauf der Mensch sichet. Dann der Mensch sichet auf dasjenige was vor Augen ist; aber der Herr siehet auf das Hertze.

V. 213. Jehova kommt zu spath.

Wie der Herr Jesus, der in Ansehung seiner Gottheit Jehova genennt wird (als unter andern Orten Jerem. 23. v. 2. da gesagt wird, daß der Nahme, darmit der Saamen Davids solle genennt werden, sey Jehovah, unsre Gerechtigkeit) in der kältesten Zeit kommen ist; also ist er auch kommen, als die Liebe und Erkänntniß Gottes gänzlich erkaltet und verlohren war. Ja, als die Welt den Abgöttern gänzlich vertheilet und ausgetheilet oder weggegeben war. So daß kein Ort nicht übrig blieben für denjenigen der, da er allein Gott war, zu den Menschen kam, und Mensch ward, damit er den Menschen aus seiner Abgötterey zu dem wahren Gott, als mit der Hand leiten möchte. Etliche beteten an die verstorbenen Menschen ihrer grossen Thaten wegen, oder weil sie Fürsten und Herren von grosser Macht gewesen waren: als wie die Römer und Grie-

chen die Götter, von denen der Autor allhier redet: als da war Jupiter, von dem sie sagten daß er der oberste Gott wäre: Neptunus, den sie sagten den Gott der See zu seyn. Wie auch Hercules und andere mehr. Gleiche diejenigen, welche sie meyneten, daß sie etwas besonders zu Dienste der Menschen erfunden hätten. Als Ceres das Korn: Pan die Viehwartung, welchen sie nicht allein vor den Gott des Viehes, sondern auch vor die Natur hielten, weil sein Nahme dieses mit sich bringt. Dann die Griechen nennen die Welt und alles, was drinnen ist τὸ πᾶν. Etliche, ihre eigene Gebrechen und Wollüste, unter dem Nahmen der Götter. Gleichwie eben dieselbigen auch dem Bacchus, als dem Gott des Weines, Mercurius als dem Gott der Diebe, und Venus der Göttin der Hurerey dieneten. Welches alles nach der Länge vom Augustino, Clemente, Justino, Lactantio, Arnobio, Tatiano, Cypriano, Cyrillo, Minucio, Aurelio Prudentio, und mehr andern, die wieder die Heyden und ihren Gottesdienst geschrieben haben, bewiesen wird. Die Egyptier, wie hier unten angedeutet stehet, waren mit Menschen nicht zufrieden, sondern gaben die Ehre, welche dem einigen und ewigen Gott gebührte, den stummen Bestien, viel unvernünftiger als die Bestien, welche sie anbeteten, dieweil sie ihre Vernunft denjenigen unterworffen, die keine Vernunft hatten: und ihnen Gott machten aus denen, welche weniger waren als die Menschen. Woran der Teufel nicht geringe Lust hatte; der niemahls frölicher ist, als wann er die Menschen von Gott abfremden, und dem lebendigen Gott, was ihm gehörig ist, stehlen kan. Dieses kan auch ohne Erschrecken und Bebung nicht bedacht werden, daß, da die Menschen im Fleische so weit verstocket waren, daß sie Gott in menschlicher Gestalt, Bestien anbeteten, und daß sie selbst die Menschen und Bestien an Gottes statt vollkommentlich gesetzt hatten, der wahre und ewige Gott ein rer und sterblicher Mensch worden ist, die Menschen von ihrem Irrthum abzuführen, welche nicht verstehen kounten, was Gott war, sie müsten denn verstehen aus dem Menschen der Gott war. So daß eben zu der Zeit, als der Teufel das Fleisch gebrauchte unsern Geist zu ertäuben, der Sohn Gottes das Fleisch angenommen hat, unsern Geist von dem Fleische zu entziehen.

V. 249. Judea Gottes Haus.

Bisher hat der Autor geredet von Blindheit der Heyden, betreffend den Gottesdienst bey Zeit der Ankunft des Herren Jesu in das Fleisch. Nun geht er zu den Juden, von denen er sagt, daß sie allzeit emsig waren zu reden von der Zukunft des Erlösers, oder Messias, und ihn dennoch nicht sahen als er kam. Er sagt auch, daß sie auf Aarons Recht und verlatterte Gesetze viel hielten; welches zu verstehen wir wissen müssen, daß das Volck Gottes dreyerley Gebrechen oder Irrungen hatte, dardurch sie vom Erkänntniß des Herren, welches so oftmahls vorgesagt und ihnen angesagt war, abgeleitet worden. Der erste war, daß sie vermeynten, das Reich des Messias erstreckte sich nicht ferner als auf das Glück und die Vermehrung ihres Regimentes. Zum andern, daß sie nicht verstuhnden, warum das Gesetze verkündigt war; nicht nemlich, damit das Volck in weltlicher Zucht und guter Manier sollte regiert werden (als wie wir lesen, daß des Solon, des Lycurgus, des Minos und anderer Gesetze darum sind gegeben und gemacht worden, welche alle auf die Regierung und Gelegenheit ihrer Länder und Städte gebunden, und darnach vollkömmlich verfasset sind; als wie man unter andern beym Aristoteles im 2. B. Polit. siehet) sondern damit den Menschen das Urtheil Gottes, und der schreckliche Haß wieder die Sünde sollte kundig

werden, sie also zu der Verheissung des Seligmachers zu bringen, welcher den Zorn Gottes, der durch das Gesetz erklärt worden, allein sollte auf sich nehmen. Zum dritten, daß sie keinen Unterscheid machten zwischen dem Gesetze, welches die Regierung der Manier und die ausswendigen Ceremonien angieng; und nicht sahen, daß diese Ceremonien in nichts anders bestuhnden als in Opfern, Kleidern, Speisen, und dergleichen äusserlichen Sachen; welche nichts anders waren, als Zeichen des zukünftigen Messias, die mit seiner Ankunft mußten aufhören. Darauf sie aber hergegen alle ihre Hoffnung stellten, und dardurch dessen vergassen, von dem sie sagten, daß sie allzeit seiner erwarteten.

V. 249. Will alter Satzung wachen.

Verstehe der ceremonialischen Satzungen oder Gesetze; die, wie allbereit gesagt ist, auf einer sonderbaren Manier zu thun und äusserlichen Sachen bestuhnden. Davon geredet wird Matth. 11: 13. Das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes, und in vielen andern Orten. Insonderheit aber siehe Actor. 15.

V. 277. Und sagen Frieden an.

Der Autor versteht das Lied Luc. 2: 14. Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wolgefallen; gesungen von den Engeln, wie hier gesagt wird.

V. 281. Nicht ferren von dem Ort.

Der Autor giebt mit nachfolgenden sechszehen Versen zu verstehen, wer und was vor Leute es gewesen sind, welche die Bothschaft von dem gebohrnen Hirten Israels zum ersten empfangen haben; nemlich, Hirten; das ist, schlechte unschuldige Menschen, die mehr mit dem Vieh als mit den Menschen umgiengen. Schlechte unschuldige Menschen, die ferne von den Menschen allzeit gelebt hatten, und darum Gott kennen zu lernen am allermeisten bequem waren. Dann wer zu Gott kommen will, muß entweder frey und unschuldig seyn in den Sachen der Welt, oder es noch werden. Reichthum, Macht, Begier, Wissenschaft in weltlichen Dingen; Hochmuth und Verachtung der rechten Weisheit, das Umgehen mit den Menschen, macht vergessen alles was Gott angeht. Die dieß alles haben, müssen suchen was sie nicht haben; vor allem aber verachten was sie haben. Die unschuldigen, unwissenden Hirten, die allzeit ferne von den Menschen gewohnt hatten, wurden zum allerersten von Gott zu Gott geruffen. Ehe sie was gelernet haben, lernen sie das meiste, lernen sie das erste, lernen sie das allerhöchste; die Erniedrigung Gottes, der kommen war zu den Menschen, von wegen der Seligkeit der Menschen.

V. 341. Die Sonn ist unter ihm.

Dasjenige was von dem Autorn bisher gesagt ist worden von der Jungfrauen und dem Kinde, dient einestheils zu erkennen zu geben, daß der Herr nicht allein wahrer Mensch gewesen ist, und überdieß alle andere Eigenschaften des Menschen gehabt hat, sondern auch kindisch und kinderhaftig gewesen ist alle Tage wachsende, wie der Evangelist von ihm redet, und zunehmende an Weisheit. Und darum nennt derselbe ihn nicht allein ein Kind, sondern auch ein Kindlein. Luc. 2: 40. Welches wie-

derum

derum dient zu erweiſen, daß er uns iſt gleich geweſen, ausgenommen in demjenigen, deſſen er uns zu befreyen kommen iſt; nemlich, der Sünde. Hierzu dient auch alles dasjenige, was hier von der Mutter geſagt wird, welche eine rechte Mutter, ſo auch recht mütterlich gegen ihrem Sohne geweſen iſt. Welches wiederum erweiſet, daß er wahrhaftig Menſch geweſen iſt. Dann die Liebe, welche die Jungfrau zu ihm trug als zu Gott, war gänzlich eine andere, als die mütterliche, ſo allhier beſchrieben wird. Dieß hat der Autor zu Zierung des Werckes, nach der Länge außgemeſſen. Nun ſteiget er weiter, und weiſet, daß dem Menſchen, ja dieſem Kinde, alle Eigenſchaften und Wercke des lebendigen Gottes zuſtuhnden. Nicht allein zu verſtehen zu geben, daß er eines war mit Gott in dem Weſen, ſondern auch daß die zwey Naturen, darvon die eine bißher beſchrieben iſt (die menſchliche nemlich) eine Perſon in dem Herren machen. Und dieß nach Anleitung der Heil. Schrift, welche auf dieſe Weiſe von ihm redet. Alſo leſen wir daß der Apoſtel Röm. 9: 5. von demſelbigen, von dem er geſagt hat daß er aus den Vätern ſeyn ſolte nach dem Fleiſche, ſagt, daß er Gott über alles iſt: Und in andern Orten mehr.

V. 357. Die Welt und wir (*) ſein Haus.

Darum ſagt der H. Apoſtel 1. Corinth. 3: 16. **Wißt ihr nicht daß ihr Gottes Tempel ſeyd, und daß der Geiſt Gottes in euch wohnet?** Dann wir muſten wiſſen, daß nicht allein der Sohn Gottes in unſerm Hertzen wohnet, wie der Vater und der H. Geiſt, dieweil er über alles iſt: ſondern auch mit ſeinem Geiſte, dieweil er bey uns mit ſeiner Gnaden iſt. Siehe Epheſ. 3: 17.

V. 382. O Gaſt des Abrahams.

Siehe Gen. 18: 3. 4. und ferner; da Abraham den Engel empfängt, von welchem die alten Väter ſagen, daß es der Herr Chriſtus geweſen ſey. Und darum ſagt Cyrillus, Biſchoff zu Jeruſalem: **Der bey Abraham gegeſſen hat, hat bey uns gegeſſen:** wormit er zu erkennen giebt, daß es eben derſelbige geweſen, mit dem als einem Gaſte Abraham aß, mit demjenigen, der wahrer Menſch unter den Menſchen als Menſch gegeſſen hat. Tertullianus gegen den Marcion: **Ja wir werden daß thun auch unter den Engeln. Der Herr iſt dem Abraham erſchienen ohne gebohren zu werden, mit dem Fleiſche nemlich,** nach dem Unterſcheide der Urſache.

V. 384. Den Cherub nicht bedeckt.

Das iſt, der unendlich iſt, wie der Herr Chriſtus iſt nach ſeiner Gottheit. Das Wort Cherub wird auf unterſchiedene Art in der Schrift gebraucht. Bisweilen iſt es ein eigener Nahmen. Als Nehem. 7: 61. Bißweilen wird es vor die Kinder, ſo auf dem Gnadenſtuhle gemacht ſtuhnden, genommen. Als Exod. 25: 19. 37: 8. und an mehr andern Orten. Bißweilen vor den Engel des Herren, als Ezech. 9. 3. 10: 4. 19: 4. Aber inſonderheit hat der Autor das Auge hier gehabt auf den erſten Ort deſſelbigen Propheten; da geſagt wird, daß die Herrlichkeit Gottes ſich erhub über den Cherub, über welchem ſie war.

V. 386.

(*) Heinſius ſetzt: Unſere Hertzen, ſeine Kirche.

V. 386. Wird mit der Hand gefaßt.

Dieß dient alles zu beweisen, daß der Herr Christus ein wahrhaftiges, greifliches, sichtiges, Fleisch hat angenommen; nicht aus dem Himmel, sondern aus uns, und mit uns; dieweil er dasselbige that für uns. Nicht daß er unser Fleisch allein scheinbar an sich genommen habe, die Augen zu betriegen; sondern wahrhaftig und vollkömmlich, die Seelen zu erlösen, so daß sein Fleisch unser Fleisch, das seinige unseres gewesen ist. Welches er also hat angenommen, daß er war, was er angenommen hatte. Damit wir wissen, daß in ihm zusammen und wahrhaftig gewesen sey die Gottheit, die Seele, das Fleisch; und dieß zusammen in dem einigen Christus gewesen, und noch ist; einem Sohne Gottes, einem Seligmacher, einem Erlöser. So daß diese drey in ihm machen zwo Naturen, doch nur eine Person; den Sohn nemlich des ewigen Gottes, der auch selbst der einige Gott ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

V. 387. Der Wagen Israels.

Eliseus 2. Reg. 2: 12. als er sahe daß Elias zum Himmel aufgenommen wird, und Joas König in Israel, als er sahe daß der Tod den Eliseus hinweg nahm, 2. Reg. 13: 14. gebrauchten sich dieser Worte: **Mein Vater, mein Vater, der Wagen Israels, und seine Reuterey!** damit zu erkennen zu geben, daß Elias und Eliseus, durch ihre Gebete und Wunderwercke, welche sie im Namen des lebendigen Gottes gethan, denen von Israel für Wagen und Reuterey dieneten: oder mehr als alle Wagen und Reuterey hielffen. Welches der Autor allhier bequem auf den Herren Christum zeucht, dessen Vorbilder und Schatten Elias und Eliseus waren, und durch welches Kraft sie alle ihre und seine Feinde erschlugen. Wie der Herr selber sagt beym Osea 1: 7. **Daß er sich wolte erbarmen über das Haus Juda, und ihnen helffen durch den Herren ihren Gott: und wolle ihnen nicht helffen durch Bogen, Schwerdt, Streit, Pferde und Reutereyen.** Das Haus Juda, aus dem der Herr Christus verheissen war, durch den Herren Christum selbst, welcher der Wagen seines Volckes und dessen Reuterey war.

V. 394. Den stoltzen Sancherib.

Siehe 2. Chron. 32. da der Engel Gottes, auf eine Nacht, hundert und fünf und achtzig tausend Mann erschlägt.

V. 397. Durch Amos weisen Sohn.

Der Autor versteht Esajam; der vor andern vom Herren Christo sehr deutlich geprophecevet hat, und derhalben ein Evangelist unter den Propheten genennet wird.

V. 399. Du Feldes-Rose du.

Siehe das Hohe Lied Salomonis 2: 1. da andere es übersetzen: **die Blume des Feldes**: andere **die Rose von Sarren**: andere, **die Lilie in dem Felde**: und deuten es auf den Herren Christum, den Bräutigam seiner Gemeine.

V. 403. O Fürst aus Canaan.

Also wird der Herr Christus genennt, weil er ein rechter Prinz und Fürst des Landes Canaan, das ist, des Gelobten Landes ist; welches in dem Alten Bunde das ewige Leben bedeutete, das in dem Neuen den Gläubigen vollkömmlich geoffenbaret und durch Christum, der im Fleische erschienen, zugesagt ist.

V. 404. Und keinen Winter wissen.

Diese und dergleichen Eigenschaften müssen hier von dem rechten Canaan verstanden werden; worauf alle Arten zu reden können gedeutet werden, die von dem andern lauten. Wir wissen auch, daß der Herr aus keinem andern herkam. Als wie der Autor allhier von seiner Zukunft zu uns redet.

V. 427. Ach daß die Bienen sich.

Der Autor scheint gesehen zu haben auf den Ort Esa. 7: 15. da vom Messias gesagt wird: Butter und Honig soll er essen.

V. 438. Daß du bist der sie nehrt.

Die Heil. Schrift theilt die Vorsehung des Herren in drey Theile. Zum ersten, in Erwegung, daß sie sich erstreckt über alles was von Gott geschaffen ist: Zum andern, in Erwegung, daß auch die minsten und geringsten Creaturen dardurch versorget werden: Zum dritten, in Erwegung eines jeglichen Menschen der darinnen begriffen ist. Der Autor redet hier von derselben, die auf die andere Art genommen wird; von welcher wann die Schrift redet, gebraucht sie sich des Exempels der Vögel. Als Job 39: 3. Wer bereitet den Raben ihr Aas, wann ihre Jungen zu Gott schreyen, und kläglich thun daß sie nichts zu essen haben: Und Psal. 147: 9. wie auch Matth. 10: 29. Auf welche Oerter der Autor hier gesehen hat.

V. 440. Man soll das Kind beschneiden.

Der Herr Christus hat wollen beschnitten werden, nicht allein das Gesetze zu vollbringen, sondern auch die Beschneidung anderer, die unter dem Gesetze beschnitten waren, in seinem Fleische zu heiligen.

V. 442. Vor Pein die Gaben hin.

Ein Paar Turteltauben, oder zwey junge Tauben, wie der H. Lucas zeuget in seinem 2: 24. und selbige in der Beschneidung zu opfern geboten wird Levit. 12: 8.

V. 444. Obschon er nicht verbunden Mit Sünden

Dieß ist auch ein besonderer Trost, daß der Sohn Gottes unsere Schwachheit auf solche Weise angenommen hat, daß die Schwachheit, so in ihm war, nicht Sünde, sondern eine Bezahlung der Sünden war; da hergegen unsere Schwachheiten das meiste Theil entweder Sünden, oder doch Quell und Ursprung der Sünden sind.

V. 445.

V. 445. Mit Sünden als sonst wir.

Der Herr Christus hat, sagt der Autor, keine Sünde mit uns gethan, noch auch geerbet; dann er allein ist also gebohren gewesen, daß er nicht vonnöthen hat wieder gebohren zu werden. Woraus dann erscheinet, daß er allein beschnitten worden das Gesetze zu vollbringen, und seinen Gehorsam vollkömmlich zu erweisen.

V. 457. Die Lehrer legen hin.

Gleichwie der Herr kurz vor seinem Tode uns vor allen Dingen befohlen hat den Frieden und Einigkeit, und wie sein ganzes Leben uns zu derselben geleitet und gewiesen hat, also ist nichts das mehr wieder seinen heiligen Geburtstag streitet, als daß man an demselbigen von Zanck und Zwietracht handelt. An dem Tage, sage ich, an welchem die Engel den Frieden gesungen haben. Wie es dann auch allein die Liebe der Einigkeit gewesen ist, die den Sohn Gottes, der mit Gott eines war, beweget hat zu seyn bey den Menschen, die Menschen erstlich also mit einander, und mit Gott zu vereinigen; beydes die Juden, und die so noch Fremdlinge (sagt der Apostel) des Bundes waren. Und darum nennet derselbe auch Ephes. 2: 14. den Herren Jesus unseren Frieden, der beyde eines gemacht, und der das Geschoß der Mittelmauer gebrochen hat.

V. 459. Das Simeon macht singen.

Lucä am 2. den trefflichen Lobgesang, welchen selbiger vom 29. Vers an singet, als er den Herren auf seinen Armen hält, und bereitet ist aus dem Fleische abzuscheiden, nachdem er den Seligmacher in demselben gesehen hat.

V. 460. Und Zacharias stumm.

Luc. 1: 22. Weil er der Bothschaft des Gabriels, angehende die Geburt St. Johannes, keinen Glauben gab.

V. 462. Eh er und du gebohren seyd.

Nemlich Johannes, der auf den Gruß Marien in seiner Mutter Leibe hüpfete. Als ob er eilen wollen, sein Vorläuffer-Amt zu bedienen, zu dem er kommen war.

Derf. V. Und du.

Nemlich der Herr Jesus, der durch die Kraft des Heil. Geistes empfangen war, und machte daß die Geburt Elisabeth in ihrem Leibe aufhüpfete.

V. 467. Der vormahls.

Zu verstehn zu geben, daß auch das erste Gesetze durch den Herren Jesus, den Engel des grossen Rathes, verkündigt sey. Wie klärlich erscheint Act. 9: Jh. und beym Apostel, Hebr. 12: 26.

V. 468. Auf Thabors Spitz.

Siehe Matth. 5: 1. Als Jesus das Volck sahe, stieg er auf den Berg. Der Autor folget unter den Vätern denjenigen, welche diesen Ort von dem Berge Thabor verstehen.

V. 474. Hält das Gesetze ganz.

Ein Gesetze das so kurz ist, daß es ein jeder auswendig kan, wer es hält; so groß und schwer, daß es niemand vollkömmlich kan vollbringen. Dann wer kan nicht zwey oder drey Worte auswendig lernen? Und wer liebet Gott, wie er befiehlt, so lang er lebet? Oder seinen Nächsten vollkömmlich, so lange er mit ihm lebt.

V. 475. Den Teufel seh ich fliehen.

Hier beginnt der Autor kürtzlich zu erzehlen, die Wunderwercke die der Herr, als er im Fleische gewesen, gethan hat. Der nicht allein das Gesetze Mosis zum theil durch das Gesetze der Gnade, sondern auch das Gesetze der Natur durch seine Zukunft hat zu nichte gemacht; wie solches aus seinen Wunderwercken erscheinet. Dann alles was er gethan hat, hat er entweder nach unserer Natur oder über unsere gethan; das ist, entweder nach unserer, die er angenommen hatte, oder nach der seinigen, welche die unsrige angenommen hat. Nach der unsrigen hat ihn gehungert, gedürstet, ist er gebohren worden, und in eine Krippe gelegt. Nach der seinigen hat er Wunderwercke gethan, und seine Göttliche Kraft vollkömmlich erwiesen, so daß der Autor zugleich hier zu verstehen giebt, daß die Kraft Gottes nicht könne geschieden werden von seinem Wesen, welche darum der Herr Christus, auch da er im Fleische war, gemein hat gehabt mit dem Vater und dem Heil. Geiste, wie das Wesen. Durch welches, wie er nicht konnte geschieden werden von Gott, der einer ist, er auch nicht konnte geschieden werden von Gott, der allmächtig ist. Und darum sagt er selber Johan. 5: 17. Mein Vater wircket noch in mir und ich wircke. Gegen Valentinum und andere, die nicht bekennen wollten, daß die Krafft Gottes allen dreyen Personen gemein sey.

V. 489. Verändern in das Licht.

Siehe Marci 9: 2. Luc. 9: 29. und insonderheit Matth. 17: 2. da gesagt wird, daß der Herr in Beywesen seiner Jünger, nemlich Petri, Jacobi und Johannis, auf dem Berge sey verkläret worden. Doch auch daß niemand dencke, daß sein Leib verändert gewesen sey, oder daß er einen geistlichen solle an sich genommen haben, sagt der Autor, daß er sein Angesicht habe verändert, wie der Evangelist Mattheus sagt, daß sein Angesicht geglänzet habe wie die Sonne. Und Lucas, daß sein Angesicht anders worden sey. Auch Hieronimus sagt sehr wohl, daß es eine Veränderung sey gewesen nicht der Natur, sondern der Herrlichkeit. Und dieß ists was der Autor hier ausdrücklich setzt. Siehe Chrysostomum und Proclum, Bischoff von Constantinopel, die alle beyde sonderlich von der Veränderung auf dem Berge geschrieben haben. Wie auch andere unter den Vätern. Als Damascenus, der einen Lobgesang auf dieselbige gemacht hat, darinnen er sagt, daß der Herr, als Meister des Lebens, und Herr des Todes, Mosen und Eliam auf den Berg Thabor hat kommen lassen; zu bezeugen daß er Gott sey. Die Juden, welche lebten, achteten seiner nicht; und die, welche die Juden am allerhöchsten hielten, kamen ihm zu dienen und ihn zu ehren.

V. 491. Zu zahlen deine Schuld.

Wie kan der Sohn Gottes schuldig seyn, dem alle Menschen schuldig sind, und den niemand bezahlen kan? Der Autor hat gesehen auf den Ort Matth. 17. da der Herr, als er nach Capernaum kömmt, um die Schu-

Schatzung gemahnt wird, die ein jeder den Römern für ſein Haupt bezahlen mußte. Welcher, ob er wohl wußte, daß er nichts ſchuldig wäre, als nemlich ein Sohn des Königs (nemlich Davids,) wie er ſich ſelber auch damahls gegen Petro erkläret, dennoch ſeine Schuld daſelbſt ablegt, und zu verſtehen giebt, daß er kommen ſey ſeine geiſtliche Macht zu erklären, und nicht die zeitliche zu verachten. Darzwiſchen aber fängt Petrus einen Fiſch, in dem er den Pfenning findet, darmit für ſie beyde zu bezahlen; wordurch er zweyerley lehret; erſtlich was wir ſind, und was wir der zeitlichen Obrigkeit ſchuldig ſind; zum andern, wer er ſey, und daß er vor ſich ſelbſt nicht dürfte bezahlen, der allein auf ſolche Weiſe konnte bezahlen; indem er auß der tiefeſten See, das iſt, aus einem andern Elemente, durch ſeine göttliche Kraft dasjenige holet, was die Menſchen wollten, daß er auf dem Lande bezahlen ſollte.

V. 500. Mit Butter und mit Milch.

Der Autor hat geſehen auf dieß was von Moſes, als er von den trefflichen Wohlthaten, ſo der Herr dem Volcke Iſrael erwieſen, redet, in ſeinem andern Lobgeſange Deut. 32: 14. geſagt wird: **Daß er ihnen gegeben hat die Butter von den Kühen, und die Milch von den Schafen: wie auch das Feißte der Lämmer und der Hammel auf Baſan erzogen, und Böcke mit dem Marck des Weizes.**

V. 506. Daß ſie Gott kreuzigen.

Nicht daß Gott leiden, oder gekreuzigt werden könne; ſondern, weil im Herren Chriſto zwo Naturen ſind, ſo wird der gantzen Perſon zugeſchrieben, was der einen allein eigen iſt. Alſo ſagt der Heil. Geiſt Act. 20: 28. daß Gott ihm die Kirche mit ſeinem Blute erkauft habe. Und der Apoſtel Paulus ſpricht, daß der Herr der Herrlichkeit gekreuzigt worden iſt. Die Juden haben Gott gekreuzigt, aber nicht die Gottheit; weil ſie gekreuzigt haben der Gott und Menſch war. Und dieſe Art zu reden (wiewohl nicht eigen) hat ihren Troſt; damit wir verſtehen, daß kein anderer geweſen iſt, der im Fleiſche gelitten hat, als der im wahrhaftigen Leiden des Fleiſches ohne Leiden geweſen iſt; und daß es der iſt ſo geſtorben iſt, und der den Tod in ſeinem Tode überwunden hat; der vollkömmlich geſtorben iſt, und vollkömmlich Meiſter des Todes geweſen iſt; einer allein, beyde einer, beyde in einem, beyde derſelbige: Nemlich dieſelbe Perſon, der Herr Chriſtus.

V. 511. Der Balaam erſchienen.

Keine Prophereyung oder Verkündigung vom Herren Chriſto, ſeiner Zukunft und Macht, iſt deutlicher, erfreulicher für die Gläubigen, ſchrecklicher für die Ungläubigen und Feinde des Herren Chriſti, als die geleſen wird Num. 24. da Bileam, der zuvor beruffen war Iſrael zu verfluchen, beginnt ſich zum Himmel zu erheben, und durch die Kraft des Herren, mit unausſprechlichen Worten, die ihm der Geiſt eingab, zu ſegnen, ruffende unter andern: **Ein Stern iſt kommen aus Jacob, und ein Zepter hat ſich gezeigt aus Iſrael; der des Moabs Hauptleute ſchlagen ſoll, und alle Kinder Seth zu nichte machen.** Siehe 2. Pet. 2: 15.

V. 515. Judea ganz verſtockt.

Wiewohl das Leben des Herren nichts anders geweſen iſt, als ein ſtetes Leiden, und ſein Leiden gewährt hat, ſo lange ſein Leben; dennoch iſt ſeine Opferung an das Kreuz das äuſſerſte und grauſamſte ſeines ganzen Lebens, und das letzte ſeines Lebens, das höchſte ſeiner Schmertzen geweſen. Doch bey dieſem Leiden müſſen wir drey Dinge ſonderlich bedencken. Erſtlich, ſeine Menſchheit, die mehr gelitten hat für den Menſchen, als der Menſch, ja alle Menſchen leiden könnten: Zum andern ſeine Gottheit, von der der Autor allhier anfangt zu reden; welche Gottheit in dem Sterben der Menſchheit ſtärcker war dann alle Menſchen; ja die Menſchen, ſo todt waren, wiederum lebendig machte. Er hieng (ſagt St. Ambroſius im Buche von der Menſchwerdung Chriſti,) am Kreuze, und bewegte alle Dinge: er bebte an dem Holze, und machte die ganze Welt beben. Worbey man wohl fügen mag; daß er ſtarb, und die todten lebendig machte. Zum dritten, die Frucht des Leidens der Menſchheit Chriſti, die mehr iſt als alle Menſchen ausſinnen können. Indem die Opferung des einigen mehr iſt geweſen als die Sünde aller: die Gnade, als die Uebertrettung: wie Cyprianus wohl ſagt: So darf der Menſch nicht beſſer thun kan, dann mit Bewegung darauf dencken, und ſein Leiden mit Bußfertigkeit, ſeine Macht mit Schrecken, ſein Blut mit Thränen betrachten.

V. 522. Verlaſſen von (*) der Welt, und wegen ihr von Gott.

Eine Art zu reden, welche der Herr ſelbſt gebraucht, aus der Perſon des Menſchen. Zu verſtehen zu geben, nicht daß er von Gott verlaſſen geweſen ſey, der ſelber Gott war, und eines mit dem Vater; ſondern daß er, in Anſehung der Natur, die er mit uns gemein hatte, geſchmeckt hat den Zorn Gottes gegen die Natur, welche von ihm war abgewichen. Der auch ſo ſchwer, ſo erſchrecklich, ſo unausſprechlich über ihn wird ausgegoſſen, daß alle Menſchen dieß nicht können bedencken, noch zu ertragen vermocht hätten. Und darum hat der Autor die Worte des Herren ſelbſt, Matth. 27: 46. behalten; die der Prophet David auch vor Pſalm 22: 1. gebraucht hatte. So ſollen wir nun wiſſen, daß dieſe Worte von ihm geſagt werden aus unſerer Natur, weil die Straffe, die er trug, (ſagt Cyprianus,) groß war, nicht die Schuld; als er keine Sünde hatte. Und dieß iſts das der Autor ſagt, Wegen ſein: Da er klärlich zu erkennen giebt; erſtlich, daß er um unſertwillen gelitten; zum andern, daß er in uns geredet; zum dritten, daß die Natur, ſo von Gott verlaſſen war, dieſelbige war, welche der Sohn Gottes angenommen; zum vierten, daß in derſelben gleichwohl, angeſehen ſeiner, keine Sünde war, weil ſie mit der Göttlichen vereinigt war. Aber wie wird er verlaſſen? Weil die Menſchheit im Leiden war, hielte ſich die Gottheit ſtille, ſagt Irenäus. Auf daß nemlich die Menſchheit, ſo vollkommen in ihm war, auch vollkömmlich leiden, und wir alſo allzumahl in ihm und durch ihn ſollten genug thun.

V. 527. Die Sonne flohe vor.

Die Sonne, die allgemeine Fackel der Welt, weigerte ihr Licht den Juden; nicht allein auf daß ſie auch (wie Maximus des Nahmens Taurinenſis ſagt,) blind ſollten werden von Augen, die blind waren am

(*) Heinſius ſagt: Von dem Menſchen, und wegen ſein.

am Hertzen: sondern auch daß alle Elemente mit ihrem Schöpfer bewegt worden: wiewohl er nach unserer Natur mehr beweget ward. Und auf daß sie auch die geschaffene Sonne sollten missen, die den Schöpfer der Sonnen, und die Sonne der Gerechtigkeit unrechter Weise untergedruckt hatten.

V. 531. So kostbar war geweben Mit schönem Scharlackroth.

Dann also wird selbiger Vorhang der Kirchen, der in dem Tode des Herren zerriß, beschrieben, 1. Paralip. 3: 14. Aus welchem Orte erscheinet, daß er von unterschiedenen Farben gewesen sey. Doch der Autor nennet die vornehmste, und ist eine Art zu reden, die Synecdoche genennt wird.

V. 559. Die Todten.

Dieß ist die meiste Kraft, welche der Herr in seiner meisten Erniedrigung gezeiget hat. Dann Eliseus und Elias haben auch Todte erweckt, Elias im 1. der Könige, 17. Eliseus im 2: 4. 33. aber durch Kraft desjenigen, der für alle Menschen sterben, und die Todten, indem er stürbe, erwecken sollte. Alle treffliche und grosse Wercke auch, die wider die Natur lauffen, und vom Eliseus und Elias gethan sind worden, sind gethan worden, als von Gesandten und Ambassadoren, abgefertigt vom Herren und Könige der Natur, und dem Annehmer der unsrigen; Der in der Vollkommenheit der Zeit erscheinen sollte; zu erkennen zu geben, daß alle Wunderwercke, die vor seiner Zukunft von dem seinigen in seinem Nahmen sind gethan worden, die seinigen gewesen sind. Ferner der Evangelist Mattheus im 27. cap. im 52. Vers, setzt unter andern Miracken, so geschehen sind, als der Herr seinen Geist aufgab, daß die Gräber geöffnet worden, und daß viel Leichname der Heugen, die geschlafen haben, aufgestanden. Und sagt gleichwol im folgenden Verse, daß sie erst nach seiner Auferstehung aus den Gräbern gegangen sind. Dann die Worte allda lauten: Und sind aufgestanden aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kommen in die heilige Stadt: und haben sich vielen geoffenbaret. Diesen schweren Ort betrachtet St. Augustinus in seinem 99sten Briefe an Evodium geschrieben, und meynet, daß der H. Evangelist, da er sagt, daß die Todten da auferstanden sind, nemlich, als der Herr seinen Geist aufgab, eine Art zu reden solle gebraucht haben, welche anticipatio oder Zuvorkommung genennt wird; wann man sagt, es geschehe etwas, das kurz hernach geschehen soll. Die Griechischen Väter sagen, daß die Todten, als der Herr seinen Geist aufgegeben, erwecket worden; doch hernach, als er auferstanden, erst aus den Gräbern kommen sind. Die alten Poeten der Christen, unter denen Juvencus ist, der schon vor dem H. Hieronymus, zur Zeit Kaiser Constantins, geschrieben hat, legt diese Worte aus, als ob die Todten (*) auf selbige Zeit lebendig worden, aus den Gräberen und in die heilige Stadt kommen wären. Dann er sagt, als ob er selbiges (**) nicht gelesen:

Tum

(*) Bey dem Tode des Herren nämlich.

(**) V. 53.

Tum veterum monumenta virum patuere revulſis
Objicibus, vivæque animæ per membra reverſæ,
Et viſi paſſim populi, per mœnia late
Erravere Urbis.

Und dieſelben werden auch von Cyprians auſſen gelaſſen. Wie dann auch Chryſoſtomus in ſeiner Auslegung auf vorhergehenden Ort im 53. Vers, ingleichem dieſelbigen Worte, nach ſeiner Auferſtehung, zu übergehen ſcheinet; der an einem andern Orte gleichwohl deutlich ſagt; daß die Todten durch die Stimme des Herren, als er den Geiſt aufgegeben, erweckt, daß iſt, allein lebendig gemacht worden; hernach aber mit ihm auferſtanden wären. Wie auch Origenes. Andere ſagen, die Meynung des Evangeliſten ſey, daß ſie als der Herr geſtorben, erweckt worden, und aus den Gräbern gegangen; nach ſeiner Auferſtehung aber erſt in die heilige Stadt kommen ſind. Dies iſt die Urſache, daß der Autor, als der eines ſo wol als des andern Alten Auslegung nachfolget, und als fürſichtiglich redet und ſagt, daß die Todten lebten, das iſt, lebendig worden (dann dieß Wort hat eine ſonderbare Kraft, die groſſe Macht des Herren in ſeiner groſſen Erniedrigung zu erkennen zu geben) auf die Stimme des Herren, da er ſtarb: Doch daß ſie kurz nach dieſer Zeit biß in Jeruſalem liefen; das iſt, daß ſie lebendig worden, da er ſtarb; und auferſtanden, da er auferſtund. Doch die Meynung, welche er ſelber über erwehnten Ort Matthei hat, dardurch alle Schwierigkeit hinweg genommen wird, wird er mit der Hülffe Gottes zu anderer Zeit an den Tag geben: wiewol er feſtiglich darfür hält, daß die Gelehrten viel Sachen unter einander auslegen mögen, welches ſchlechte und einfältige mit mehrerer Erbauung nicht wiſſen.

V. 560. Daß Belial geſchlagen.

Durch dieß daß der Teufel zum erſten vollkömmlich war überwunden vom Herren, der Gott war. Zum andern gehörlich überwunden von ihm der Menſch war. Dann (ſagt Irenäus im 3. gegen die Valentinianer) Wann der Feind des Menſchen allein wäre überwunden geweſen durch den Menſchen, ſo würde der Feind des Menſchen nicht gehörlich überwunden geweſen ſeyn für den Menſchen.

V. 563. Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.

Der Herr iſt mit Gewalt aus der Erde gebrochen, unſer Fleiſch von dem Stande, darein es durch den erſten Adam geſetzt war, zu befreyen; der, wie von ihm nach dem Fall geſagt wird, Geneſ. 3: 19. Staub war, und zu Staube werden ſollte: Er iſt gebrochen durch die Macht des Teufels, dieweil er der Saamen war, welcher der Schlangen ſollte den Kopf zertreten: Er iſt gebrochen durch den Tod, weil er unſer Leben war, und uns daſſelbige gab durch ſeine Auferſtehung, und allbereit empfangen hatte durch ſeinen Tod: Er iſt auch, wie die Schrift uns lehret, gebrochen durch ſeine Feinde, die das Grab bewahreten, auf daß alle diejenigen, welche kommen waren zu verhindern, daß er nicht auferſtehen ſollte, Zeugen würden daß er auferſtanden wäre: Und alſo die Juden durch die Kraft ſeiner Auferſtehung, wie bey ſeinem Sterben durch die

die Bewegung aller Elemente, noch eines zu überzeugen, daß er Gott sey. Mehr, daß wie sein Leiden die höchste Stuffe seiner Erniedrigung gewesen ist, also die Auferstehung gewesen ist die erste Stuffe seiner Erhöhung, und mit ihm und in ihm der unsrigen.

V. 567. Hinauf bist eingefahren.

Dieß ist die höchste und oberste Stuffe der Erhöhung des Herren, und mit ihm der unsrigen. Der Herr ist nach seiner Auferstehung mit dem Fleische gen Himmel gefahren; nicht da das Wort zuvor hin nicht gewesen war, sondern da das Wort, nachdem es Fleisch worden, nicht gesessen hatte, sagt Cyprianus. Und darum spricht auch der Autor, daß der Tod unter ihm gelegen, der über seine Gottheit keine Macht hatte; und der Teufel, der ein geschworner Feind unserer Natur, und der Verneuerung, noch mehr aber der Vereinigung derselben in Christo war. So ist dann der Herr gen Himmel gefahren, nicht um seiner- sondern um unsertwillen. Als wie er auf Erden kommen ist, ohne daß er den Himmel verlassen hat. So daß er dieß auch gethan hat, durch seine Macht, und zu unserer Erhebung in ihm. Und darum desto mehr dem Teufel zu Hohn, der uns verführt hatte, und mußte sehn, daß unsere Natur, die er verderbt und befleckt hatte, gen Himmel ward aufgeführt.

V. 570. Hast unser Fleisch.

Der Autor giebt hier nun zu erkennen, daß der Herr auferstanden und gen Himmel gefahren ist, nicht gleichwie er gestorben ist, nemlich allein als Mensch, oder allein in Betrachtung der menschlichen Natur; sondern als Gott und Mensch; das ist, also daß die ganze Person des Sohnes ist erhöhet worden, und unsere Natur in ihm. Der aufgefahren ist nicht allein mit der Göttlichen, sondern auch durch sie, als der da ist nicht dieselbige oder eine Natur: sondern von derselben und in derselbigen, durch die sie in derselbigen vereiniget war.

V. 571. Von da schickst du den Geist.

Der Autor begreift nun in kurzen Worten alles dieß, was wir von dem Heil. Geiste glauben müssen. Der Herr war sobald nicht gen Himmel gefahren, daß der Heil. Geist nicht auch bald auf Erden kommen ist. Und wie der Sohn, so unsichtbar gewesen, sichtbar worden war; so ist auch der Geist, der unsichtbar war, sichtiglich erschienen, auf den fünfzigsten Tag nach seiner Auferstehung, den zehenden nach der Auffahrt gen Himmel. Wie der Sohn, so von Ewigkeit aus dem Vater gebohren, auf bestimmte Zeit zu dem Menschen kommen ist; so ist der Heil. Geist, der von Ewigkeit von allen beyden ausgeht, auf die bestimmte Zeit kommen, zu den Menschen. Welcher nicht allein gezeiget hat, daß er wahrhaftiger Gott sey, indem er den Apostoln Gaben gegeben, die über die Menschen waren, und die für alle Menschen nöthig waren, dieselben in dem Erkänntniß des Herren zu unterweisen; sondern hat auch erwiesen, daß der Herr Christus wahrhaftig sey, und wahrhaftig Gott sey; auch nachdem er wahrhaftig Mensch worden, von dem er verheissen war, Johan. 16: 7.

V. 571. Der ausgeht von euch beyden.

Dann wie es des Vaters Eigenschaft ist, daß er von Ewigkeit den Sohn

gezeuget hat; alſo iſt es des Sohnes Eigenſchaft, daß er von Ewigkeit aus dem Vater gebohren iſt; des Heil. Geiſtes, daß er aus allen beyden von Ewigkeit ausgeht; und alſo, daß er das Weſen von Ewigkeit von allen beyden empfängt. Von allen beyden, alldieweil er das Band der unausſprechlichen Dreyfaltigkeit iſt, wie Bernhardus ihn nennet; die Güte Gottes, und Gott ſelbſt; die Kraft Gottes des Vaters und des Sohnes: und mit ihnen Gott ſelbſt.

V. 572. Von euch doch unterſcheiden.

Der Heil. Geiſt iſt unterſcheiden vom Vater und dem Sohne, und nicht abgeſcheiden; das iſt, diſtinctus, non diverſus, ein Gott, und derſelbige Gott, nicht dieſelbige Perſon in derſelben Gottheit.

V. 573. Iſt das ihr beyde ſeyd.

Nemlich Gott, dann der Heil. Geiſt iſt wahrhaftig Gott, wie Gott der Vater, und Gott der Sohn; wie er auch mit allen beyden genug hat, daß er ein Geiſt iſt. Dann der Vater (ſagt Bernhardus) iſt ein Geiſt; der Sohn iſt ein Geiſt; der Heil. Geiſt iſt ein Geiſt.

Derſ. V. Und iſt das ihr nicht ſeyd.

Nemlich der Heil. Geiſt. Dann gleichwie der Vater nicht iſt der Sohn, alſo iſt weder der Vater noch der Sohn der Heil. Geiſt; der von dem Vater und dem Sohne unterſcheiden wird Matth. 3: 16. 17. Johan. 14: 16. und in ſeinem erſten Sendeſchreiben 5: 8. ſammt andern Orten. So ſagt dann der Autor, daß der Heil. Geiſt iſt, das ſie beyde (nemlich der Vater und der Sohn) ſind, in Betrachtung der Natur und des Weſens; das iſt, daß er Gott wie ſie iſt. So daß er beydes iſt; das iſt, das ſie ſind, das iſt Gott; und iſt das ſie nicht ſind, das iſt ein anderer, in Betrachtung der Perſon; nemlich, nicht der Vater, nicht der Sohn, ſondern der Heil. Geiſt.

V. 574. Mit beyden vor der Zeit.

Das iſt, mit beyden ewig. Dann gleich wie der Sohn ewig iſt mit dem Vater, ob er zwar aus dem Vater gebohren iſt, wie die H. Schrift ſelber von ihm redet; alſo iſt der Heil. Geiſt ewig mit allen beyden, ob er wohl von allen beyden ausgeht.

V. 577. Zu richten alles Fleiſch.

Gleichwie es die vollkommene Unterthänigkeit des Herren Chriſti war, welche verheiſſen, daß er dermahleins für uns geurtheilt, ja verurtheilt werden ſollte: Alſo verheißt ſeine vollkommene Herrlichkeit, daß er dermahleins urtheilen werde; nicht allein die, welche ihn verurtheilt haben, ſondern auch alle die ſeinem Urtheil wollen unterworffen ſeyn, und lieber haben ſeine Rechtfertigung zu erwarten, als ſeine Barmhertzigkeit anzunehmen.

V. 580. O groſſer ſtarcker Löw aus Iſrael entſprungen.

Das iſt, der Löwe auß dem Stammen Juda: gleichwie der Herr genennt wird, Apocalyſ. 5: 5. Und (ſpricht er) einer von den Aeltesten ſagte zu mir: Weine nicht, ſiehe der Löwe aus dem Geſchlechte Juda, die Wurzel Davids, hat überwunden.

Dach

Doch der Autor nennet ihn also angesehen seine Auferstehung. Wie auch Bernardus, da er sagt: Der ein Lamm war in seinem Leiden, ist ein Löw worden in seinem Auferstehen. Der Löwe von dem Geschlechte Juda ist auferstanden, und Ueberwinder worden: der den Tod, welchen er durch unsere Schwachheit auf sich geladen, durch seine Kraft und Auferstehung mit Füssen getreten hat.

V. 592. Der Moses hat gesehn.

Moses hat den Sohn Gottes gesehn im Geiste, und durch unterschiedene Offenbarungen, und an unterschiedenen Enden. Darum nennt Tertullianus gegen Marcionem den Herren Christum den Gott Mosis, und sagt: Was hat der mit Moses zu thun, der den Gott Mosis verwirfft.

Vers. V. Und Josue.

Der das Volck in das Gelobte Land gebracht hat, und also ein Vorbild war dessen, der uns in das rechte Gelobte Land bringen sollte.

V. 594. Den Jacob Vater heißt, und bist auch Benjamin.

Jacobs Vater war der Herr Christus als Gott, und also der Gott Jacobs. Benjamin, weil er der Sohn, ja der liebste Sohn Jacobs war, nach der Menschheit, wie Benjamin; als der Juda von Jacob selbst verheissen wird. Genes. 49. v. 10.

V. 596. Dem Frommen aufgeschrieben Die Handschrift in die Luft.

Nemlich den Regenbogen; welcher Noe zu Versicherung des menschlichen Geschlechtes gegeben und gleichsam in die Luft gemahlt ist worden, zu einem festen Zeichen, daß die Welt nicht mehr mit Wasser vergehen solle. Siehe Genes. 9. v. 9.

Vers. V. Den Jacob hat gefühlt.

Im Ringen, Siehe oben, und Genes. 23: 24.

V. 599. Und Salomon gesungen.

Salomon hat den Herren Christus gesungen in seinem Hohen Liede, wie oben gesagt.

V. 600. Den Samson vorgebildt.

Von dem die alten Väter sagen, daß er ein Vorbild zum ersten der Verfolgung, zum andern des Leidens Christi gewesen sey. Sonderlich Presper Aquitanicus in seinem andern Theile, im 11. und 12. cap. Von den Verheissungen und Ankündigungen. In welchem Buche er erweiset, wie dasjenige, was im alten Bunde geschehen und von vielen gesagt, in dem neuen allein in Christo sey erfüllt worden.

V. 601. Der Moab umgebracht.

Siehe Num. 24: 17. da Balaam sagt, daß entspriessen soll ein Stern aus Jacob, und das aufstehen soll eine Ruthe aus Israel, welche die Hauptleute Moabs schlagen, und alle Söhne Seth verwüsten soll.

V. 602. Den Amaleck gescheut.

Siehe Exod. 27. da Amaleck fleucht vor dem Zeichen, das Moses machte, welches die alten Väter auslegen auf das Kreuz des Herren. Siehe unter andern Prosperum Aquitanicum in seinem ersten hiebevor erwehnten Buch, cap. 40.

Vers. V Und David viel bedacht.

In einem grossen Theile seiner Psalmen.

V. 603. O wahrer Menschensohn.

Dieser Nahme wird dem Herren an vielen Orten in der Schrift zugeschrieben, und insonderheit von ihm selbst, die Wahrheit der menschlichen Natur zu bezeugen.

V. 604. Der andere des Nahmens.

Dann der erste Jesus ist gewesen Josua der Sohn Nun, der die Israeliten in das Gelobte Land gebracht hat. Der Autor sagt, der andere des Nahmens, nicht daß nicht mehr dessen Nahmens gewesen sind, (als Jesus Josedec, der auch mit Zorobabel ein grosses Theil der Juden in Jerusalem gebracht hat, und also gleichfalls etlicher maassen ein Vorbild des Herren Jesu von etlichen genennet wird,) sondern weil Josue, der Jesus Nave von Strach, dem griechischen Texte, und den alten Vätern genennet wird, der besondere und erste Vorläuffer des Herren gewesen ist, der uns in das wahre Canaan bringen muß. Wie dann der rechte und wahre Jesus auch eben dieser Ursach wegen Fürst von Canaan von dem Autor ist genennet worden. Siehe denselben Prosper. Aquit. in seinem andern jüngst gemeldeten Buche cap. 14. 15. 16. da weitläuftig erwiesen wird, daß Jesus Nave, und dieß, was von ihm im Alten Testamente verzeichnet ist, ein Vorbild des Herren Jesu gewesen sey.

V. 606. Sich beugen alle Knie.

Siehe den Apostel Paulus Philip. 2: 10. Auf daß in dem Nahmen Jesu sich beugen sollen alle Knie, derer die im Himmel, auf der Erden, und unter der Erden sind.

V. 612. O rechter Jonathan! süß über alle Frauen.

Der Autor hat ausgedruckt die beweglichen Worte des Königs Davids, damit er 2. Sam. 1. den Tod Jonathans beweinet, und unter andern sagt: Jonathan mein Bruder, ich bin in Bangigkeit deinetwegen: ich habe grosse Freude und Frömmigkeit an dir gehabt. Deine Liebe war mir sonderlich, über die Liebe der Frauen.

V. 616. Gestorben und auch nicht.

Dann der Herr Christus ist gestorben in dem Fleische, aber nicht gestor-

ſtorben mit dem Fleiſche; weil er als Gott mehr war dann alles Fleiſch. Er iſt auch wohl wahrhaftig geſtorben, durch dieß daß die Seele und der Leib von einander geſcheiden geweſen ſind; aber nicht ganz geſtorben; weil das Wort oder die Gottheit mit der Seele und dem Leibe vereinigt geblieben ſind. Ja alſo iſt er Menſch verblieben, auch da er todt geweſen; in Anſehung nemlich dieſes Bandes, nicht der menſchlichen Natur. Darum ſagt der Autor; **Geſtorben und auch nicht, (oder,) Geſtorben ohne Sterben.**

V. 617. Schon in der Schoos bey Gott Da du noch ohne Fleiſch.

Der Herr Chriſtus, ſagt der Autor, war in der Schooß des Vaters, ehe er das Fleiſch an ſich genommen, ja als er das Fleiſch annahm, und nach dem Annehmen des Fleiſches. **Dann der in der Schoos des Vaters überall regieret,** ſagt ein Alvater, **hat in dem Leibe der Jungfrauen das Fleiſch an ſich genommen.** Derſelbe hat ſelbiges auch in die Schoos der Erden niedergelegt, ohne daß er dennoch aus der Schoos des Vaters gegangen iſt: bis daß er auferſtanden und gen Himmel gefahren iſt. Und darum ſtraft Cyrillus in ſeinem Buche gegen die Anthropomorphiten diejenigen, welche ſagen durften, daß der eingebohrne Sohn Gottes, als er Menſch worden, den Himmel ſeiner Gottheit beraubt und niedergelegt habe ſtehen laſſen. Auch darum ſagt Noſſenus ſehr wohl, daß der Herr geſendet, aber nicht geſchieden werden. **Er wird,** ſagt er, **als er von der Geburt redet, geſendet durch die Liebe, ſo er zu den Menſchen trug, nicht geſchieden, weil die Natur der Gottheit nicht geſchieden wird** Wie auch die Väter in dem Synodo zu Nicenen: **Er iſt, da er Gott war, kommen auf die Erde, hat mit dem Fleiſche die Gröſſe ſeiner Gottheit bedecket, und dies nach ſeinem Willen.** So daß er den Himmel nicht verließ, **gleichwie er auch, ehe er das Fleiſch annahm, nicht auſſer der Welt war.** Er war Gott, er iſt Gott; wie Gelaſius wol ſagt. Darum wie es wahr iſt, daß er blieb, wo er war, weil er blieb, das er war, als er gebohren ward: alſo iſt es wahr, daß er blieb, wo er war, auch in dem Tode: als weil er blieb bey Gott, blieb Gott, blieb im Leben, und blieb das Leben.

V. 620. Begraben ward das Fleiſch mit hoch erkauften Gaben.

In dieſem Verſe iſt nichts vergeblich geſagt, ja ſelbſt die letzten Worte. Der Autor verſteht durch die hocherkauften Gaben die Myrrhen und Aloe, ſo Nicodemus zur Begräbniß gegeben, auf daß auch deſſen Leib nicht ſollte vergehen, der das Leben ſelber war. Und darum können wir ohne Schrecken und Troſt dieß nicht bedencken, als daß auf eine Zeit das Fleiſch in der Erde geweſen, die Seele im Himmel, die Gottheit bey allen beyden; welche den Schecher dahin gezogen, wo die Seele war, und gemacht, daß das Fleiſch nicht verweſete, welches in dem Grabe war. Alſo daß das Wort und die Seele geblieben ſind, wie ſie waren, da das Fleiſch in dem Grabe war, und das Fleiſch, ſo in dem Grabe war, ohne Verderb geblieben iſt als es in dem Grabe war; durch die Kraft der Gottheit und ewige Vorſehung deſſelben, deſſen Fleiſch eine Verſicherung des unſrigen war, das im Grabe ruhen ſoll; ein Troſt unſerer Natur, die

in Chriſto mit der göttlichen mit dem Fleiſche auferſtanden und aufgenommen iſt, und in einem jeglichen von uns noch auferſtehen ſoll. Ja die Auferſtehung des Herren ſtellt ein Geſetze für die unſrige; weil er den Leib, den er von uns genommen, in ſeiner Auferſtehung verneuert hat, und alle Glieder dahin zeucht, wo das Haupt iſt. Zum letzten zu Erfüllung des Ortes, Pſalm 16: 10. **Du wirſt nicht zulaſſen, daß dein Geliebter das Verderben ſehe.** Wie dies auf Chriſtum ausgelegt wird, Act. 2: 31.

V. 621. Die Seele ſtets bey Gott.

Der Autor hat hier vorſichtig geredet, zu wiederlegen die Meynung des Euthimius, und etlicher anderer Griechiſchen Väter, welche den Ort Luc. am 23: 43. da der Herr dem Schecher, der als ein Mörder an das Kreutze kommen war, und durch ſein Bekänntniß ſtarb als ein Märterer (wie St. Hieronymus von ihm ſagt), zugeſagt, daß er heute mit ihm ſolle im Paradieſe ſeyn, von der Gottheit des Herren verſtanden haben, die doch überall iſt, und auch bey dem Mörder als er dieß verhieß; wie auch gegen andere, welche ſagten, der Herr rede von dem Paradies, welches Adam vor dem Fall bewohnet hatte. Und ſpricht darum; daß die Seele des Herren bey Gott und dem Mörder war, das iſt, bey der Ruhe, die den Seeligen nach dieſem Leben vom Herren bereitet iſt.

V. 625. Da ſehen wir euch drey und doch nur eines ſeyn.

Weil die Gottheit dreyfaltig in Perſonen, und dennoch einig in Dreyfaltigkeit iſt. Darum wann wir glauben an den Vater, den Sohn, den Heil. Geiſt, welche drey ſind; ſo glauben wir an Gott, der einer iſt, (nicht an Götter, die viel ſind, wie die Heyden thun,) dieweil ſie Ein Gott ſind. Dann angeſehen daß ſie Vater, Sohn, Heil. Geiſt ſind, muß man wiſſen daß ſie Perſonen einer Gottheit ſind; angeſehen daß ſie Gott ſind, muß man wiſſen, daß die Perſonen eine gemeine Natur haben; und dieß wiederum, weil ſie ein Gott ſind.

V. 627. O rechter Todestod.

Weil er und kein anderer für uns geſtorben iſt, der, **als er auf ſolche Weiſe geſtorben, den Tod überwunden hat, daß er den Tod im Tode nicht gefühlet hat;** ſagt Fulgentius, in ſeinem 3. wider Thraſimundum.

V. 635. O König ſey gegrüßt.

Hier beginnt der Autor zu reden von den dreyen Aemtern Jeſu Chriſti, dem Königlichen Amte, dem Prophetiſchen Amte, dem Prieſterlichen Amte. So war er auch ein König nicht allein der Juden, wie die Juden ſpöttlicherweiſe von ihm ſchreiben; ſondern aller Seinigen: Ein Prieſter nicht allein für die Seinigen; ſondern auch für ſeinen eigenen Leichnam: Ein Prophet und Herr aller Propheten, die von ihm und durch ihn ihr Amt kräftig bedient haben.

V. 637. Melchiſedech recht gleich.

Melchiſedech war König; der Herr Chriſtus iſt König. Melchiſedech war Prieſter ohn Ende; daſſelbige iſt der Herr Chriſtus. Melchiſedech war ohne Mutter; der Herr Chriſtus iſt ohne Mutter in Anſehung ſeiner Gott-

Gottheit. Melchiſedech war ohne Vater; der Herr Chriſtus iſt ohne Vater in Anſehung ſeiner Menſchheit. Melchiſedech war ohne Geſchlechte; der Herr Chriſtus iſt über alle Geſchlechte, und ohn einiges Geſchlechte, als der Gott iſt. Melchiſedech war über Abraham, als dem Abraham den Zehenden opferte: Der Herr Chriſtus ſagt, Johannis 8: 58. Ehe abraham gebohren geweſen iſt, bin ich geweſen. Und giebt darmit zu erkennen, nicht allein daß er vor ihm war mit der Zeit, ſondern auch an Herrlichkeit und Würden. Siehe von Melchiſedech Geneſ. 14. Und die Entgegenſtellung des Herren Chriſti und Melchiſedechs, welche der Apoſtel macht zum Hebræern 7: 1. und ferner. Unter den alten Vätern ſonderlich Athanaſium in ſeinem Buche, darinnen er zeiget, warum Melchiſedech geſagt wird ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geſchlechte zu ſeyn.

V. 638. Levit in Ewigkeit.

Weil er der rechte erſtgebohrne unter ſeinen Brüdern, das iſt, der rechte Iſrael geweſen iſt, beydes Prieſter in Opferung ſeines Leichnams und Levit. Als wie dieſelbigen den Prieſtern in ihrem Amte halfen und beyſtuhnden.

V. 639. Geſalbter ſey gegrüßt.

Das iſt, Chriſte, oder Meſſia. Siehe Eſai. 61: 1. Actor. 10: 39. da von dieſer Salbung geredet wird.

V. 641. Mit Specerey der Freud und Oel.

Siehe Pſalm 44: 8.

V. 642. Zu dem drey doppeln Amt.

Oben allbereit erkläret.

Derſ. V. Aus dem du biſt ernannt.

Nemlich Chriſtus, das iſt, Geſalbter.

V. 643. Weg, Wahrheit, und das Leben.

Wie der Herr Chriſtus ſich ſelber nennt, Johann. 14: 16. Jeſus ſagte zu ihnen: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Der Weg (ſagt Hilarius) weil wir durch ihn zum Vater kommen können. Die Wahrheit, weil er die Lügen nicht kennet. Das Leben, weil er macht, daß alles lebet.

V. 644. Gott's Weisheit.

Der Sohn Gottes, nicht allein die Weisheit Gottes, ſondern die Weisheit als Gott. Dann er wird die Weisheit genennt; zum erſten als Sohn, zum andern als Gott. Gott der Vater, ſagt Auguſtinus, iſt die Weisheit ſelbſt: und der Sohn wird genennt die Weisheit des Vaters, gleichwie er genennt wird das Licht des Vaters, das iſt, wie ein Licht aus dem Lichte, und alle beyde ein Licht. So daß ſie beyde eine Weisheit und ein Weſen ſind. Wie die Väter und Petrus Lombardus, der Meiſter der Sen-

ten-

tentien genannt, beweiſen; der mehr Oerter aus denſelbigen, welche hierzu dienen, zuſammen geſucht hat, in ſeinem erſten Buche Diſtinct. 5. So wird auch der Sohn Gottes eigentlich die Weisheit Gottes genannt. Siehe oben, und ſelbigen Lombard. Diſtinct. 10. Da er beweiſet, daß die Weisheit Gottes bisweilen von der Göttlichen Natur, bisweilen von der Perſon, nemlich dem Sohne, geſagt wird.

V. 645. Das Wort, der Schatz.

Der Autor geht fort in dieſem Verſe, wie er in den zweyen vorhergehenden angefangen hat, und ſetzt zuſammen die trefflichen Nahmen, welche dem Herren Chriſto in der Heil. Schrift, angeſehen ſeine Gottheit, Rechtfertigkeit, Güte, Weisheit, Seligmachung, Verſammlung der Kirchen und Auferbauung, ſammt noch mehr Eigenſchaften, zugeſchrieben werden. Hilarius, da er den Herren, den Schatz nennet, und ſagt, daß er in der Schrift alſo genennet werde, in ſeinem Buche von der Einigkeit des Vaters und des Sohnes, ſcheinet geſehen zu haben auf den Ort 1. Cor. 4: 7. da die Erkänntniß Gottes in Chriſto Jeſu ein Schatz genennet wird; oder auf den andern zun Col. 2: 3. deſſen wir unten erwehnen; wo der Autor den Herren Chriſtum nicht allein einen Schatz, ſondern einen grundloſen Schatz, nennet. Er wird (ſagt vorgemeldeter Hilarius) ein Schatz genennet, weil alle verborgene Reichthümer der Himmel in ihm ſollten bekannt werden.

Verſ. V. Das Netz.

Siehe das Gleichniß Matth. 13: 47. da das Himmelreich einem Netze verglichen wird, oder ſelbſt der König des Reiches, wie die Väter ſagen, der ein rechtes Netze iſt, (ſpricht Hilarius in ſelbigem Buche) weil durch ihn und in ihm eine Menge der Heiden, gleich als Fiſche aus der See des weltlichen Lebens in der Kirchen, da der Unterſcheid zwiſchen guten und böſen verſtanden wird, verſammelt wird.

Verſ. V. Der Wunder-Ackersmann. Der ſeine Schaufel trägt.

Alſo wird der Herr Chriſtus genennt von Johannes dem Täufer. Matth. 3: 12. der auch die Urſach darbey ſetzt. Der die Schaufel in ſeiner Hand hat, und wird den Dreſchboden ſäubern, und das Korn in die Scheuren verſammeln, aber die Spreu mit unauslöſchlichem Feuer verbrennen. Welches anders nichts iſt als eine Bedräuung für die Heuchler, die in der Kirchen und unter den Gläubigen verborgen liegen, und ihnen ſelbſt behagen, wann ſie von den Menſchen nicht erkannt werden: vergeſſen aber darzwiſchen, daß derjenige, welcher das Haupt iſt ſeiner wahren Glieder, auch der Richter und Unterſcheider der falſchen ſeyn wird. Welches iſt der Herr Chriſtus allein, dem auch allein die Schaufel zugeſchrieben wird, damit er das Korn vor der Spreu abſcheiden ſoll. Welches den Apoſteln ſelbſt (ſagt Cyprianus in ſeinem 21. Schreiben) nicht gegeben iſt. Und in dem 21. Daß dem Sohne von dem Vater allein iſt gegeben das Korn von der Spreu, oder von dem Unkraute abzuſondern.

V. 649.

V. 649. Der Eckstein für das Haus.

Also wird der Herr genennet Esa. 28: 16. Siehe ich lege in Sion einen Grundstein, einen Probierstein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist, Psalm 118: 22. Der Stein, den die Bauleute verworffen haben, ist der Eckstein worden. Siehe auch Matth. 12: 10. Luc. 20: 17. Ephes. 2: 20. da der Apostel sagt, daß die von Ephesus gebauet sind auf den Grund der Apostel und Propheten, nemlich Jesum Christum, den äussersten Eckstein. Welcher Ort offentlich erweiset, daß alle die andern von dem Herren Christo zu verstehen sind; der, wie Theophylactus sagt, der rechte Stein ist, darauf die Kirche gebauet steht, verworffen von den Weisen und Lehrern dieser Welt; insonderheit von den Juden, wie der Herr auch vorgemeldeten Ort Davids wider sie gebraucht, Matth. 21: 42. Marc. 12: 10. Luc. 20: 17.

Derf. V. Der bodenlose Schatz.

Weil der Apostel sagt, 1. Cor. 2: 3. Daß im Herren Christo alle Schätze der Weisheit und Erkenntnus verborgen sind.

V. 650. Der mit der grossen Faust.

Siehe Esa. 40: 12. Wer mißt die Wasser mit der Faust, und fasset den Himmel mit der Spannen?

V. 651. Das Pascha.

Der Herr Christus wird das Pascha genennt 1. Cor. 5: 7. weil er ist das wahre Lamm, das für die Sünden der Welt geschlachtet ist; wie das Lamm, so auf das Pascha-Fest geschlachtet ward, auch das Pascha genennet wird, Exod. 12: 11.

Derf. V. Brunn und Quell.

Der Herr Christus wird ein Brunnquell genennt (sagt Hilarius in seinem Buche von der Einigkeit des Vaters und des Sohnes) weil aus ihm die durstigen Herzen mit der Gnade Göttlichen Wassers gelabe worden. Siehe Johan. 4: 13. 14. Der Autor nennet ihn, den Brunn und Quell der Lust voll nach Genügen: weil alle Lust, so ausser dem Herren Christo ist, als welcher der einige Quell der Gnaden ist, dardurch wir mit Gott versöhnt, und zu dem Schmacke der rechten und vollkommenen Lust gebracht werden, Eitelkeit und närrischer Wahn ist.

V. 652. Der Erstling aus der Schar, die in der Erden liegen.

Also wird der Herr Christus genennt 1. Cor. 15: 23. von wegen der Kraft seiner Auferstehung, welcher alle die Seinigen sollen theilhaftig werden. Dann wie unsere Natur in ihm gebohren worden, und seine Geburt, wie Leo sehr wohl sagt, unserer Anfang ist, weil die Geburt des Haupts, auch die Geburt des Cörpers ist; also ist auch derselbige im Auferstehen. Und darum wird er der Erstling der Auferstehung genennet.

Der

Der Erſtling iſt auferſtanden, hernach die Chriſto zugehören, ſollen aufſtehen in ſeiner Zukunft, ſagt der Apoſtel.

V. 651. Der rechte Friedens-Fürſt.

Es wird der Herr Chriſtus genennt Eſa. 9: 5 da er ſagt, als er im Geiſte von ſeiner Zukunft redet: Dann ein Kind iſt uns geboren, ein Sohn iſt uns gegeben, die Herrſchaft iſt gelegt auf ſeine Schultern. Man wird ihn heiſſen Wunderbar, Raht, Gewaltig und Mächtig, den Vater der Ewigkeit, den Fürſten des Friedens.

Derſ. V. Der groſſe Menge voll Der ſtarcken ꝛc.

Der Autor hat hier ſein Augenmerck gehabt auf den Ort Eſa. 53: 12, da vom Herren Chriſtus geſagt wird: Darum will ich ihm groſſe Hauffen zur Beute geben, und er wird die Starcken zum Raube haben, weil er ſein Leben in den Tod gegeben hat.

V. 654. Derſelbe dieſen Tag.

Der Autor hat angeſehen auf den Ort Hebr. 13: 8. Jeſus Chriſtus iſt heute und geſtern derſelbige und in Ewigkeit.

V. 656. Des Rathes Engel auch, ſo lange war verborgen.

Der Engel, das iſt, der Bote. Dann das Griechiſche Wort, von dem das unſrige herkömmt, ſo viel bedeutet. Nun ſtehet hier zu merken, daß die Väter in dem Orte Eſai. 9: 5. der oben ſchon angezogen worden, da andere Dollmetſcher nach dem Hebräiſchen Texte es überſetzen: Wunderbar, Rath, oder der wunderbare Rath, den Ort alſo ausgelegt haben, nach dem Griechiſchen Texte, welcher hat der Engel oder Bote des groſſen Rathes. Wie dann unter den Griechiſchen gethan haben, Athanaſius, Juſtinus Martyr in ſeiner andern Verantwortung der Chriſten, und gegen Tryphonem; Epiphanius gegen die Arianer; Dionyſius Areopagita in ſeinem Buche von den himmliſchen Kräfften, Cap. 4. Acacius Biſchoff zu Milete in dem Synodo zu Epheſo. Unter den lateiniſchen Tertullianus im Buche vom Fleiſche Chriſti, Cyprianus im andern von den Zeugniſſen wider die Juden, Hieronymus über die Worte Eſaiä. Welcher auch die Urſachen darbey ſetzt, warum die Dollmetſcher im ſelbigen vom Hebräiſchen Texte gewichen ſind. Petrus Diaconus im Buche von der Menſchwerdung und Gnade Jeſu Chriſti; Hilarius im 3. von der Dreyeinigkeit; Auguſtinus im 18. von der Stadt Gottes, und im 2. von der Dreyeinigkeit, Cap. 13. Und Novatianus in ſeinem; Ambroſius über das 10. Cap. zun Römern, Epiphanius in ſeinem Ancyratus. Und mehr andere. Doch der Herr Chriſtus wird alſo genennt in Anſehung ſeines Prophetiſchen Amtes. Und dannenher ſagt Tertullianus ſehr wol in ſeinem erſtgemeldeten Buche: Er wird genennt der Engel oder Bote des groſſen Rathes, zu erkennen zu geben nicht ſeine Natur, ſondern ſein Amt. Und Dionyſius: Daß er der Engel des groſſen Rathes genennet wird, weil er, wie er auch Engliſcher Weiſe von ihm ſelber redet, alles

les dasjenige, was er vom Vater gehöret hat, uns verkundſchafter hat. Und Auguſtinus im 18. von der Stadt Gottes ſagt: Es ſey ſich nicht zu verwundern, daß der Herr Chriſtus der Engel des allmächtigen Gottes genennt wird. Dann wie er ein Knecht, (ſpricht er) genennt wird, weil er in Knechts-Geſtalt zu dem Menſchen kommen iſt; alſo wird er auch ein Engel genennet, wegen des Evangelii, welches er den Menſchen verkündiget hat. Daß auch der Sohn Gottes allenthalben in der H. Schrift der Engel genennet wird, iſt bekannt, als Geneſ. 48: 16. nennet ihn Jacob, den Engel, der ihn von allem Uebel bewahret habe, und an andern Orten, der Engel des Jehova, und der Engel des Bundes. Siehe auch die trefflichen Orte, Exod. 5: 2. 3. 20. und 23. Dann im 16. da der Engel Jehova der Agar die Geburt Iſmaels verkündiget, will Hilarius, daß es Gott ſelber, das iſt, der Sohn Gottes ſolle geweſen ſeyn. Wiewol Tertullianus daſſelbige nicht zuſtehet.

V. 656. Des Rathes.

Nemlich, der Seligmachung: oder, wie es St. Hieronymus auslegt: Daß die Juden auf eine Zeit verworffen werden, und die Heiden die Seligmachung empfangen ſollten.

V. 657. Der Engel der ſein Volck.

Der Autor hat geſehen auf den trefflichen Ort Exod. 23: 20. da der Herr ſagt: Siehe ich ſende meinen Engel für dir her; auf daß er dich bewahre auf deinem Wege, und daß er dich bringe an den Ort, welchen ich dir bereitet habe. Siehe daß du Achtung auf ihn habeſt, höre ſeine Stimme, und verachte ihn nicht, ꝛc. Welcher Engel geweſen iſt der Herr Chriſtus; der Engel Gottes, und Gott ſelbſt.

V. 661. Des Davids deines Knechts, Herr, Meiſter, Capitain.

Der Herr Chriſtus iſt ein Sohn Davids geweſen nach dem Fleiſche, und ein Herr und Meiſter deſſelben nach ſeiner Gottheit; und darum ſagt ein Altvater ſehr wohl: Wie der Herr, angeſehen, daß er Menſch iſt, aus Abraham iſt; ſo iſt er auch, angeſehen daß er Gott iſt, vor Abraham. Und wie er als Menſch ein Sohn Davids iſt, ſo iſt er als Gott ein Herr Davids. Und darum ſagt David von ſich ſelber, Pſalm 110. Der Herr hat geſagt zu meinem Herren, ſetze dich zu meiner Rechten.

V. 662. Der Weingart.

Alſo nennt der Herr Jeſus ſich ſelbſt, Johann. 15: 1.

Derſ. V. Und der Wein.

In der Einſetzung des groſſen Sacramentes, das uns mit ihm vereiniget.

Derſ.

Derſ. V. Der Hirt.

Siehe Johann. 10: 11. da der Herr ſagt: er ſey der gute Hirte.

Derſ. V. Und das Schaf.

Alſo wird der Herr Jeſus mehrmahls in der Heil. Schrift genennt, angeſehen ſeine Unſchuld und Gedult im Leiden. Unter andern bey Eſa. 53: 7.

V. 663. Die Fackel.

Alſo wird der Herr Chriſtus, oder wie es die andern geben, die Erlöſung welche er ſeinem Volcke gethan, unter andern genennt von Eſaj. im 62: 1. welcher anfängt: Ich will nicht ſchweigen um Sions willen, und um Jeruſalems willen will ich nicht innhalten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe als ein Glantz, und ihr Heil entbrennt als eine Lampe oder Fackel. Welches eine treffliche Prophecevung iſt von der Herrlichkeit und Vortrefflichkeit, mit welcher der Herr Chriſtus ſeine Kirche zieren ſoll, wann er zu ihr kommt; und von ſeiner Gunſt und ſonderbaren Liebe, die er ihr beweiſen ſoll.

Derſ. V. Das Licht.

Simeon in ſeinem Lobgeſange nennt den Herren Jeſum ein Licht zur Erklärung (oder Erleuchtung) aller Völcker. Luc. 2: 32.

V. 664. Die in der Finſterniß.

Siehe den Lobgeſang Zacharie, Luc. 1. da er ſagt, daß der Herr Jeſus kommen ſey zu erſcheinen denen, die da ſitzen im Finſterniß und Schatten des Todes.

V. 665. Das wahre Horn des Heils.

Siehe eben ihn Luc. 1: 69. da der Herr Chriſtus genennt wird das Horn des Heiles, oder, der Seeligkeit, erwecket aus dem Hauſe David.

Derſ. V. Die Perle groß von Preis.

Der Autor hat ſein Abſehen gehabt auf das Gleichniß Matth. 13: 45. da geſagt wird, das Himmelreich ſey gleich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte, und da er eine köſtliche gefunden, all das Seinige verkauft habe, dieſelbe zu kaufen. An welchem Orte St. Hieronymus durch die Perle verſteht das Geſetz und die Propheten, deren Ende, ja auch Innhalt der Herr Chriſtus iſt. Andere, wie Chryſoſtomus, die Wahrheit, welche der Herr Chriſtus ſelber iſt. Das meiſte Theil der Vätern den Herren Chriſtum ſelbſt. Siehe unter andern Theophylactum, der mehrentheils überall Chryſoſtomo nachfolgt; und Iſidorum Peluſiotam, der abſonderlich darvon gehandelt hat, im 181ſten Schreiben des 1ſten Buches.

V. 666. Die Sonne.

Alſo wird der Herr auch in der Heil. Schrift genennt, als Malach. 4: 2. die Sonne der Gerechtigkeit. Euch aber, ſagt er, die ihr meinen Namen fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit,

Derſ.

Vers. V. Die stets scheint.

Die nicht untergeht. Und also sagt Esajas vom Herren, 60: 20. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Monde den Schein verlieren. Dann der Herr wird dein ewiges Licht seyn, und Gott deiner Herrlichkeit.

Vers. V. Die rechte Seelen-Speis.

Also nennt der Herr Jesus sich selbst, unten in dem Orte, da er sein Heil. Nachtmahl einsezt, Johann. 6. und beweiset dasselbe mit vielen Ursachen.

V. 667. Der Adler.

Also wird der Herr genennt Jerem. 49: 22. Siehe, er fleucht herauf wie ein Adler, und wird seine Flügel ausbreiten über Bozra. Die Ursach wird hier vom Autorn gegeben; Und vom Hilarius, welcher auf diesen Ort deutet, und saget: Er wird der Adler genennet, weil er nach seiner hochwürdigen Auferstehung, als mit Rudern der Flügel, zu dem Vater wiederum ist aufgeflogen.

V. 669. O Schlang aus Erz erdacht.

Moses, wie von ihm geschrieben steht Num. 21: 9. machte eine metallene Schlange, und richtete sie auf zu einem Zeichen; und wann jemanden eine Schlange biß, so sahe er diese Schlange an, und blieb beym Leben. Gleichwie auch alle die, so von der Schlangen in Adam gebissen sind, sterben; es sey dann daß sie mit Augen des Glaubens das an dem Holze des Kreutzes aufgerichtete Zeichen anschauen, und also lebendig bleiben. Wie die Auslegung von dem Herren selbst gemacht wird.

V. 672. Auch Daniel erfahren.

Siehe die Historie von Beel zu Babel im 14 Danielis, nach der gemeinen Uebersetzung; worinnen der Griechischen Theodotionis nachgefolget ist.

V. 673. Durch welchen Sidrach frey.

Siehe Danielis 3: 19. und ferner, wie Sydrach, Mesach, und Habed-Nego, durch Befehl Nebucadnezars in den glühenden Ofen geworffen, (dieweil sie das Bild, das er setzen lassen, nicht anbeten wollen) und von dem Engel daraus sind erlöset worden. Vom vierten hat Nebucadnezar bekannt, daß er sey gleich als ein Sohn Gottes. Welches andere anders, die Väter aber auf den einigen Sohn Gottes ausgelegt haben. Dann weil er über die andern Engel war, hat der Heidnische Kaiser, der menals vom Sohn Gottes etwas gelesen hatte, geglaubt, daß er es wäre, und also geurtheilt, sagt Ambrosius im 1. vom Glauben. Siehe Tertull. im 4. wider Marcionem: da er diesen Ort zweymahl also auslegt. Siehe auch denselben wider Praxean: samt den meisten von den Alten.

V. 679. Laß deinen Willen sich.

Der Autor giebt nun zu erkennen, daß der Wille des Guten in Menschen muß kommen von demjenigen, der den Willen im Menschen gut gemacht hatte; Der, wie der Apostel sagt, in uns wircket das Wollen und das Vollbringen.

V. 681. Und armer Wille schwach.

Unser Wille ist so in uns verderbet, daß er in dem verderbten Menschen entweder ungebührlich zum Bösen geneiget ist, oder nicht gebührlich nach dem Guten stehet. Und dieß ists was Fulgentius in seinem Buche von der Verordnung und Gnade, fast mit eben solchen Worten, sehr trefflich sagt: Wir gefallen Gott nicht, es sey dann daß wir wollen: aber von ihm wird es uns gegeben, daß wir wollen, von welchem wann der Willen des Menschen nicht zum guten verändert wird, so sucht er entweder allzeit das böse, oder stehet niemals gebührlich nach dem guten.

V. 688. An rechte Sicherung.

Das ist die Sicherung, darvon der Apostel redet, Coloss. 2: 2. allda er dieselbe πληροφορίαν nennt, das ist, eine rechte und feste Sicherung, die in unserm Hertzen erweckt wird von dem H. Geiste, und kräftig zeuget von der Liebe Gottes zu den Menschen, und sonderlich zu einem jeglichen besonders; mit der Versicherung, daß uns nichts scheiden könne von der Liebe Gottes in Christo, und daß wir von ihm zur Seligkeit verordnet sind. Aus welcher Sicherung, als aus seinem Brunnen, das unaussprechliche Seufzen des Geistes entspringet. Worvon geredet wird Rom. 8: 26. und das unaussprechliche Vertrauen, welches ruft, Abba Vater. Galat. 4: 6.

V. 689. Wie deine Märtyrer.

Die Märtyrer sind die trefflichsten, getreuesten und stärcksten Soldaten des Herren Jesu; sind auch von ihm gewaffnet worden, gegen das Fleisch, den Tod, die Hölle, und den Teufel, mit einem starcken, unüberwindlichen, göttlichen Glauben, dardurch sie mitten in der Pein, als sie mit dem Geiste über alle Pein, über alle Macht, über Fleisch, Tod, Hölle und Teufel gestanden, mit einem hohen und freyen Gemüthe, ihren Herren, Capitain und Meister bekannt, gelobt, gepriesen, ja zuletzt ihm auch gefolget haben. Wormit sie vollkömmlich zu erkennen gegeben, wie Athanasius wohl sagt, daß der Tod von ihrem Capitain allbereit überwunden wäre; den sie so wenig fürchteten, daß sie denselben durch ihren Glauben überwunden, und ihnen zun Füssen legten.

V. 699. Wir lassen Esau stehen.

Der Autor übergeht mit Stillschweigen alle dunckle und unnöthige Streithändel diesen Punct betreffend, wordurch (Gott sey es geklagt) die Kirchen anjetzo zerrüttet werden; und läßt diejenigen darvon reden, die es mit Gewalt verstehen wollen. Wordurch es oftmahls geschiehet, daß man ihm selber so viel zu thun macht, daß man keine Zeit hat den ausdrücklichen Willen Gottes in acht zu nehmen, und denselben mit einem reinen Hertzen zu bedencken. St. Augustinus sagt in seinem Schreiben,

ben, darinnen er handelt, wie man Gott sehen solle, sehr wohl: Mich dünckt, es sey mehr daran gelegen, denen Sachen nachzusuchen, daß man wisse wie man leben muß, als wie man reden muß. Dann die so vom Herren Jesu Christo sanftmüthig und niedrig von Hertzen zu seyn gelernt haben, sollen mehr Frucht bringen mit Gedancken und Gebeten, als mit lesen und hören. Er sagt auch, er lasse Esau stehen, weil er ausser Christo war, von dem dieser Lobgesang redet: er war ausser der Verordnung Gottes, oder der Prädestination, belangend die Kinder Gottes, welche ausser Christo, und in den Gottlosen keinen Platz hat. Gleichwie auch niemand in Christo, oder von Gott, durch die Verordnung zum bösen gebracht oder gezwungen wird, wiewol Gott das Böse zuvorhin weiß, und das Verderben zuvorhin siehet; dessen Ursache das böse ist: nicht er der gut ist, und den Menschen also geschaffen hat.

V. 700. Warum Gott kein Behagen zu ihm trug, eh er war.

Der Autor redet nun von der Verwerffung und Erwehlung, die eigentlich unter der Verordnung oder Prädestination begriffen werden; wiewohl die Alten dieß Wort mehrentheils von der Erwehlung allein gebrauchen. Durch dieß dann daß wir wissen, daß Jacob sowohl als Esau in der Erbsünde ist empfangen und gebohren worden, und daß keiner von ihnen beyden mit dem Glauben oder desselben Kraft (als wie Pelagius meynete, daß der Glaube in der Macht der Natur wäre) ist empfangen und gebohren worden, fragen etliche, warum Gott Esau weniger als Jacob erwehlet habe, und ob eine andere Ursach gewesen sey, als das Gutbedünken des Herren, welcher sich erbarmet, wessen er will, Exod. 33: 19. Röm. 9: 15. nemlich die Sünde in Esau, und daß er Gottes Gnade verworffen hat.

V. 703. Beginnt von unten an.

Dieweil etliche die Ursach der Erwehlung mit Macht und Gewalt erforschen wollen, und höher gehn als sie begreiffen können, und dieß zwar zu Unruhe ihrer Seelen, wie auch zu Zanck mit ihrem Nächsten, kömmt der Autor allhier, und giebt den Gottesfürchtigen einen guten Rath, indem er alle schlechte einfältige Menschen anweiset, wie sie geruhiglich und mit Freuden ihrer Seeligkeit die Lehre der Verordnung oder Prädestination gebrauchen, und ihrer Erwehlung versichert seyn sollen. Welches, sagt er, geschehen wird, wann wir von unten an, das ist, von den Früchten, und nicht von der Ursach der Erwehlung, beginnen. So daß ein jeder nachfolge den Fußstapfen des Herren Jesu, seine Augen habe auf alle dem was er gethan und uns gelehrt hat, bitte um seinen Geist, und stehe durch Hülffe desselben ab von allen Sünden, verändere sein altes Leben, und beginne ein neues. Woraus er empfinden wird die Kraft des Glaubens und die Liebe Gottes, welche das rechte Zeichen der Erwehlung ist; also daß er nicht weiter gehet, noch von oben anfängt, das ist von der Ursach der Erwehlung redet. Dann die so sich um dieselbige zu sehr bekümmern, begreiffen sie nicht, und verliehren auch die Früchte.

V. 708. Den du wirst offenbaren.

St. Augustinus, als er von dergleichen Streitsachen redet, Alsdann wird man wissen (sagt er,) nemlich im ewigen Leben, warum

von zweyen Kindern das eine iſt angenommen worden durch Barmherzigkeit, und das andere verworffen durch Gerechtigkeit.

V. 714. Nur daß er ihm es gab.

Nemlich, den Glauben, der von dem Herren kam. Der Autor hat außgedruckt die Synodaliſchen Worte der Väter oder Biſchöffe in Africa, ſo des Glaubens wegen in Sardinia verbannet worden, welche von dieſer Auserwehlung alſo ſchreiben: Fürwahr der Herr hat in Jacob nicht erleſen noch auserkohren die menſchlichen Wercke, ſondern die Göttlichen Gaben.

V. 720. Da wird von uns vertrieben Die Ruh, die ſüſſe Ruh.

Dann indem die Menſchen ſuchen das Geheimniß Gottes, verlieren ſie das Erkänntniß Gottes; und indem ſie wiſſen wollen, was ſie nicht wiſſen können, laſſen ſie nach zu wiſſen dasjenige, was ſie wiſſen müſſen. Wordurch ſie letztlich auch verlieren, (wie ein Altvater wohl ſagt,) die Ruhe und Frieden, durch welchen ſie Gott verlieren. Und dencken nicht auf dieß, was vom Auguſtino ſehr trefflich geſagt wird: Daß es beſſer iſt an verborgenen Sachen zu zweifeln, als von ungewiſſen zu hören.

V. 723. Wird uns der Sohn genommen.

Ohne welchen niemand verſtehen kan den Willen des Vaters; als der durch ihn geoffenbaret iſt. Darum fallen diejenigen, welche auſſer und ohne ihn von Gott und ſeiner Natur wiſſen wollen, in den Abgrund der Unwiſſenheit, und werden ein Spott des Teufels, der uns allzeit verſucht wegzuleiten von Chriſto, damit er uns bringe von Gott; zu welchem wir durch ſeine Lehre und Menſchwerdung kommen müſſen. Dann der Sohn Gottes vereiniget uns auf zweyerley Art mit dem Vater. Erſtlich, durch ſeine Lehre, weil er uns dardurch bringet zu dem Vater: Zum andern, durch ſeine Menſchwerdung, weil er, wie Cyprianus wohl ſagt, das Band iſt, welches uns mit dem Vater vereiniget; mit uns Menſchen, als Menſch; mit Gott dem Vater, als Gott und ein Gott. Wie er auch, weil er im Himmel iſt, unſer Fleiſch bewahret zu einem Pfande; und uns ſeinen Geiſt allhier läßt zum Gegenpfande. Darum, damit wir zu Gott kommen, müſſen wir ſeiner Lehr allein folgen, und auſſer derſelben nicht gehen; und, damit wir mit Gott vereinigt werden, müſſen wir erſtlich mit ihm vereinigt werden durch ſeine Lehre, und den Gebrauch der Siegel derſelben. Welches diejenigen nicht thun können, die ſich mit unnöthigem Gezäncke und tieffen Geheimniſſen zu ſehr bemühen.

V. 741. Dich ſuchen da du ſcheinſt.

Das iſt, da du willſt erkannt ſeyn; nemlich, in deinem Worte.

V. 745. Wie Moſes dich erkennt.

Daß es der Sohn Gottes geweſen ſey, der das Geſetze in Sina verkündigt hat, bezeugt die Heil. Schrift ſelber. Wie oben erwieſen iſt aus dem Orte Hebr. 11: 29. Actor. 7: 38. Siehe auch mehrentheils alle alte Väter, ſo hierinnen derſelben nachfolgen.

V. 746.

V. 746. Mit Feuer ganz umringt.

Siehe Exod. 19: 18. und von da ferner; Wo beſchrieben wird, mit was vor unausſprechlicher Majeſtät der Herr Bereitſchaft gemacht ſein Geſetze zu verkündigen. Diejenigen welche den Heyden ihre Ceremonien und Geſetze gegeben haben, als Minos, Lycurgus, Numa und andere, damit ſie ihnen bey dem Volck ein Anſehen machten, ſagten daß ſie dieſelben etwann von einem ihrer Götter empfangen hätten: Minos vom Jupiter, Lycurgus vom Apollo, Numa von Egeria. Der Gott der Heerſchaaren iſt mit Feuer, mit ſchrecklicher Majeſtät, mit grauſamem Klingen der Poſaunen und Trompeten, mit Ungewitter und Donner auf den Berg kommen, und hat allda ſein Geſetze verkündiget; nicht allein gröſſer an Majeſtät als alle Menſchen, ſondern deſſen Gegenwart ſeiner Majeſtät wegen kein Menſch vertragen konnte. Siehe Exod. 24: 17. wo die Gegenwärtigkeit des Herren ein verzehrendes Feuer genennet wird. Dann daß Moſes allein vor ihn kam, kam allein von ihm, der ihn ſtärckete.

V. 756. Und als dich Pharao.

Gleichwie die Heil. Schrift uns klärlich zu erkennen giebt, daß es der Herr geweſen ſey, der das Geſetze verkündigt hat, worvon biß hieher iſt geredet worden; alſo lehrt uns auch dieſelbige, daß kein anderer dieſes übertreffliche Mirackel, zu Beſchützung ſeines Volckes, gethan habe als der Herr Jeſus; der nemlich in einer Wolcken geſtanden, mit Iſrael gefochten, und den Pharao letzlich in das Meer geſtürzet hat. Dann Exod. im 14. cap. da dieſe Hiſtorie beſchrieben wird, ſagt der Heil. Geiſt: **Daß der Engel des Herren gegangen ſey vor dem Läger Iſraels, und hernach ſich hinter ſie gemacht, und hinter ihnen gegangen ſey.** Nemlich im 19. Verſe. Und wiederum hernach im 14. daß Gott ſelber in einer Feuerſäule, und in der Wolcke, ſeine Augen auf das Egyptiſche Läger gewendet, und ſolches geſchlagen habe. Welchem die Väter recht gefolget, und es dem Herren Chriſto zugeſchrieben haben. Man lieſt auch noch einen Griechiſchen Lobgeſang auf das Begräbniß Chriſti, welcher ſich anfängt: **Der mit dem Waſſer der See bedeckt hat den Verfolger, den Tyrannen: der habe unter der Erden bedeckt die Kinder des Volckes, welchen er damahls geholfen hat.** Wie auch einen andern Damaſceni, der ſich auch von ſelbigem Mirackel anhebt. Auf daß alle groſſe Seelen ſich freuen, wann ſie dencken und betrachten, daß ſie einen Seligmacher haben, der, auch da er Gott allein war, bey ſeinem Volcke geweſen, ihm geholfen, und ſeine Feinde geſchlagen hat. Dann für die andern, welche darmit ſpotten, wird er ein Richter ſeyn. Der Autor aber hat dieß hier nicht vergeblich einführen wollen, ſondern überall auf die Schrift und die Väter ein Auge gehabt, damit er beweiſen möchte: **Daß wir den Glauben nicht müſſen leiten, wohin wir wollen, ſondern folgen, wohin er leitet: und den Nachkommen nicht das unſrige geben, ſondern dies bewahren, was wir von den Alten haben.** Wie Vincentius Lirinenſis ſehr wol ſagt in ſeiner Vermahnung wider die Ketzereyen.

V. 757. Dein ſo erkohrnes Theil.

Alſo wird das Volck Iſraels genennt, Deut. 32. vom Moſe in ſeinem

trefflichen Lobgeſange, da er ſagt: **Dann des Herren Theil iſt ſein Volck, Jacob iſt die Schnur ſeines Erbes.**

Derſ. V. Und Erbſchaft.

Daſſelbige Volck wird das Erbe, und Erbtheil, oder Erbſchaft des Herren genennt an vielen Orten, als 1. Reg. 8: 33. Siehe auch Deut. 4: 20. 2. Sam. 21: 3. Pſalm. 47: 5. Zach. 2: 12.

Derſ. V. Herde.

Iſt der Herr Chriſtus, wie oben geſagt, und er ſich nennet, ein Hirte, ſo muß auch Iſrael, welches eigentlich in der erſten Zeit und allein ſein Volck genennet wird, auch ſeine Herde und Vieh ſeyn. Wie es auch geheiſſen wird an vielen Orten, und inſonderheit beym Jerem. im 13: 17. und im 23. cap. und im 2. auch kurtz hernach im 3. Verſe.

V. 758. Mit dem Winde.

Daß der Herr den Wind gebraucht habe in Verderbung Pharaons und der Seinigen, erſcheint auch aus dem 1. Lobgeſange Moſis, Exod 15: da er ſagt im 10. Verſe: **Da lieſſeſt du deinen Wind blaſen, und das Meer bedeckte ſie, und ſuncken unter wie Bley im mächtigen Waſſer.**

V. 764. Wirſt nebenbey was wir.

Nemlich Menſch, das wir ſind. Dann der Herr Chriſtus, wiewohl er das Fleiſch annahm, blieb doch gantz in dem Vater das er war; und war gantz in der Jungfrauen das er nicht war; und zu helffen aus demjenigen das wir waren, und zu machen das wir nicht waren. Wir hatten nichts von demjenigen das er war; er hatte nicht dasjenige das wir waren. Biß daß er angenommen hat dasjenige das wir ſind; uns mitzutheilen dasjenige das er hatte. Welches allen Troſt und alle hohe Gedancken übertrifft: Und dies iſts was Ambroſius ſagt: **Ich hatte das ſeinige, er hatte das meinige nicht, auf daß er mir mittheilete von dem ſeinigen.**

V. 764. Nebenbey.

Dieß Wort iſt nicht vergeblich oder unkräftig; ſondern zu verſtehen zu geben, daß die Gottheit nicht ſey verändert worden in die Menſchheit, ſondern daß die Menſchheit, die er nicht hatte, angenommen war von der Gottheit, die in ihm blieb das ſie war. Der Autor braucht das Wort **nebenbey**, anzudeuten daß er, der von Ewigkeit Gott war, als er Menſch worden, nicht verlaſſen was er war; wie Gennadius wohl ſagt, ſondern ſich nebenbey erniedrigt habe, damit er würde was er nicht war.

V. 766. Vereiniget mit dir.

Unſere Natur iſt mit dem Herren vereiniget, ſagt der Autor, ſolcher maſſen, daß er, der des Vaters Natur hatte, auch des Menſchen Natur hat haben wollen, auf daß, wie er eben derſelbe bleibt mit dem Vater, in Anſehung ſeiner Natur, da er ein anderer iſt als der Vater in Anſehung der Perſon, er auch, als dieweil er zwo Naturen hat, des Vaters und unſere, dennoch nur einer verbleiben ſollte in Anſehung der Per-

Person. Und auf daß, wie der Sohn nicht kan geſcheiden werden vom Vater, der Einigkeit der Natur wegen, auch der Menſch nicht ſollte geſcheiden werden von Gott, als deſſen Natur von dem Sohne Gottes in Einigkeit der Person angenommen iſt. Dann es eben derſelbige iſt; Chriſtus Gott, und Chriſtus Menſch; und alles beydes zu Troſte des Menſchen, als der Gott geweſen, Gott blieben, und Menſch iſt worden wegen des Menſchen.

V. 767. So daß die Menſchheit.

Die Menſchheit, ſagt der Autor, ſitzt wo die Gottheit iſt in Chriſto; das iſt, zur rechten Hand des Vaters. Und dieß iſts, was von Ambroſio geſagt wird im 4. vom Glauben: **Daß wie wir zur rechten Hand des Vaters in ihm (nemlich Chriſto) ſitzen, nicht daß wir mit ihm ſitzen, ſondern daß wir in Chriſto ſitzen, durch die Vereinigung des Leibes Chriſti, wir auch alſo in Chriſto leben, durch die Vereinigung ſeines Leibes.**

Verſ. V. So daß die Menſchheit.

Die Menſchheit iſt in Chriſto erhaben, wiewohl die Menſchen noch zu dem nicht erhaben ſind; ja unſer Haupt iſt erhaben, und wir die Glieder in dem Haupte. Und darum ſagt Maximus Taurinenſis, als er von dieſem Geheimniße redet: **Wo ein Theil von mir regiert, da glaube ich, daß ich auch regiere: wohin mein Blut erhaben wird, empfinde ich daß ich erhaben werde: wo mein Fleiſch verkläret wird, da weiß ich daß ich verkläret werde.** Und ein wenig darnach: **Dann wie unſer Gott in ihm iſt, alſo iſt unſer Blut in ihm.** Und darnach: **Dann unſer Fleiſch hat uns in Chriſto lieb; weil wir ſeine Glieder und Fleiſch ſind;** wie der H. Apoſtel ſehr wohl ſagt. Kürzlich, der Herr iſt Fleiſch von unſerm Fleiſche worden in ſeiner Geburt, wir werden Fleiſch von ſeinem Fleiſche in unſerer Widergeburt. So daß wir nothwendig in ihm ſind was er iſt, der unſertwegen dahin kommen wo wir ſind, und worden iſt was wir ſind. Und darum lehret der Apoſtel 1. Cor. 6. **Daß wir Chriſti Glieder, ja nicht unſer eigen ſind:** Daß unſerer Leib, unſerer Geiſt, durch ihn und in ihm Gott zugehören, daß der Herr uns erwecken wird durch die Kraft deſſen der erwecket iſt: an welchen wir gebunden und feſt verknüpfet ſind, als wie Glieder an einander; und folgendes alſo, daß die Glieder allbereit in dem Haupte erhaben ſind. Wie er deutlich ſaget Epheſ. 2:6. **Daß der Herr uns ſamt Chriſto in das himmliſche Weſen geſetzt habe.**

V. 768. Hat gleiche Macht bekommen In dir der beydes iſt.

Dieweil ſie mit der Gottheit in eine Person vereiniget iſt. Und darum ſagt Chryſoſtomus über die Epiſtel an die Hebreer gar recht: **Es iſt eine Sache die groß, die ſchrecklich und wunderbarlich iſt, daß unſer Fleiſch oben ſitzet, und von den Engeln und Ertzengeln und Cherubin und Seraphin angebetet wird, welches wann ich oftmals betrachte, gehe ich auſſer mich ſelbſt, und kriegs ein groſſes Gefallen an dem menſchlichen Geſchlechte.** Und

auch sehr billich, als welches der Herr Christus mit einem dreyfachtigen Bande in sich vereiniget hat: Erstlich, seiner ewigen Erwehlung, damit er uns zu seinen Gliedern erkohren hat: zum andern, unsers Fleisches, das mit ihm in einer Person vereiniget ist: zum dritten durch das Band seines Geistes, der uns vollkömmlich in und mit ihm vereiniget.

V. 775. Damit nun unsrer Sinn.

Zu Beschliessung des Lobgesanges deutet der Autor an, daß wie die Menschheit im Herren Christo mit der Gottheit also vereiniget ist, daß kein Mensch, ohne den Mittler zwischen Gott und Menschen, den Menschen Christum, zu Gott kommen kan; also auch derselbige uns ein Mittel hinterlassen hat, mit ihm vollkömmlich vereiniget zu werden; nemlich die Speise seines Fleisches, den Tranck seines Blutes. Worinnen das Leben der Gläubigen, die Mittel des Leichnams und des Geistes desselbigen theilhaftig zu werden, vollkömmlich bestehen. Wie dann auch dieß das rechte Brod der Engel ist, darvon der Prophet David redet, Psalm 78: 25. die rechte Mahlzeit der Seelen, das wahre Manna der Gnaden, welches den Hunger vertreibt in Ewigkeit, weil es ist das Brod von Ewigkeit; das himmlische Brunnenwasser, welches den Durst stillet, weil es kömmt aus dem Felsen der Christus war, wie der Apostel wohl sagt, 1. Corinth. 10: 4. welches unsere Seele also nehrt, daß wir in dasjenige, was wir nehmen, aufgenommen, in dasjenige, was wir essen verändert werden, wann wir dessen geniessen wie wir sollen, mit einem festen Glauben, einem reinen Gemüthe. So daß der Herr gleichsam in uns und vor unsern Augen gekreuziget wird, durch das Gedächtniß seines Leidens; und wir in ihm, durch das Tödten unsers Lebens.

V. 779. Nur nicht durch tägliches Brod.

Das ist, durch vergängliches Brod, oder das tägliche Brod, darum wir in dem Gebete unsers Herren täglich bitten. Wiewohl St. Augustinus, über die Worte des Herren bey St. Luca, auch das Brod darum wir bitten, auf dieß Brod deutet; wie auch Cyprianus in seiner Auslegung über das Gebete des Herren, neben noch andern Vätern; weil sie desselben täglich zu geniessen pflegten.

V. 786. Wir laufen mit dem Geist auch inner deine Wunden.

Cyprianus sagt von diesem Sacramente in seinem Buche, welches er darvon geschrieben: **Wir hangen hierdurch an dem Kreutze, wir saugen hierdurch das Blut, ja wir stecken gar hierdurch in den Wunden unsers Seligmachers.**

V. 787. Und mesten uns.

St. Augustinus, über die Worte des Herren bey St. Luca: **Es ist wenig, sagt er, das wir empfangen, und werden in dem Herzen gemestet: dann dasjenige nähret was wir glauben; nicht was wir sehen.**

V. 792. O grosser Pelican.

Siehe hiervon in der Auslegung so unten folgt, da alle solche Worte und Arten zu reden weitläuftig erklärt werden.

V. 796.

V. 796. Bis daß wir truncken ſeyn.

Cyprianus an erſt gedachtem Orte: Wie trefflich iſt der Kelch, wie heilig iſt dieſe Trunckenheit, dadurch wir aus uns ſelber gehen, und gehn zu Gott: vergeſſen das vorige, ſtrecken uns aus zu dem folgenden. Und kurz hernach: Dieſe Trunkenheit ſteckt die Sünde nicht an, ſondern leſcht ſie.

V. 799. Zertreten Behemoth.

Alſo nennt der Heil. Job. 40: 10. wie etliche ſagen, den Elephanten; wie andere, alle groſſe und ſchreckliche Thiere; zu verſtehen zu geben, die Macht des Herren. Der Autor hat das Wort hier gebraucht für alle Gewalt, ſonderlich des Teufels.

Derſ. V. Stehn auf Leviathan.

Alſo wird in ſelbigem cap. Job. v. 20. der Wallfiſch genennt, oder, wie etliche meynen, alle groſſe Fiſche des Meeres. Wie Eſa. 27: 1. daſſelbige Wort für den groſſen Drachen, das iſt, den Teufel, genommen wird. Da Procopius verzeichnet, daß das Wort Leviathan ein eigner Nahmen iſt, und alſo bey den Hebreern gebraucht wird; jedennoch aber den Teufel bedeutet; der nicht allein, ſagt er, Schlange, Drache, ſondern auch Wallfiſch, Baſiliſcus und Löwe in der Schrift genennet wird. Der Autor gebraucht ſich mit dem Propheten Job aller beyder Worte, anzudeuten, alle Gewalt und Kräfften, die den Menſchen erſchrecken können, oder die ihm zu mächtig ſind.

V. 800. Erlöſer.

Verſtehe hierunter den Nahmen Jeſus.

Derſ. V. Geſalbter.

Verſtehe den Nahmen Jeſus.

V. 802. Der du wirſt ewig ſeyn, und ewig biſt geweſen.

Apocal. 2: 4.

V. 803. O Alpha ſey gelobt.

Das iſt, der Anfang; wie das Alpha bey den Griechen der erſte Buchſtaben iſt, und bey uns das A. Alſo wird der Herr genannt Apocal. 1: 8. und 11.

V. 804. O mega ſey gegrüßt.

Das iſt, das Ende; weil das Omega, das iſt, das groſſe O der letzte Buchſtaben in der griechiſchen Sprache iſt. Als wie auch Chriſtus das Ende aller Dinge iſt. Apocal. 1: 8. und 11. Ich bin das A und O: der erſte und der letzte. Und: Wer ſolte ihn nicht preiſen, (ſagt Gregorius, als er von der Geburt des Herren redet) der von Anfange iſt? Wer ſollte ihn nicht loben, der der letzte iſt? Wer fernere Auslegung auf dieſe Buchſtaben haben will, in Anſehung, daß ſie auf den Herren Chriſtum gedeutet werden, leſe Tertullianum in ſeinem Buch de Monogamia, Epiphanium in ſeinem Ancyrato, der dieſelben auf die zwo Naturen im Herren deutet: und Origenem über Johannem. Wir ſollen uns an die Worte des Heil. Johannis halten, und darbey bleiben.

* *

Daniel Heinsen

Weltliche Auslegungen

Ueber den

Lobgesang des Herren Jesu Christi.

DEr Autor hat diesen Lobgesang also geschrieben, daß er zuweilen sich etlicher poetischer Wörter, anstatt anderer, welche gemeiner sind, hat brauchen wollen. Als da er die See, Tethys, das Wasser, Achelous, genennt hat. Welches dann niemand tadeln kan, als wer die alten Lehrer, denen er, als den gelehrtesten und gottseligsten Nachfolgern der Propheten und Apostel, auch darinnen folgen wollen, nicht gesehen noch gelesen hat. Unter denen St. Augustinus nicht der geringste, und der keine Poesie geschrieben, im Buche vom Verstande der Christen die Lehre betreffend, das Wort Tethys ingleichen für die See gebraucht hat. Ja, was mehr ist, St. Ambrosius in seinem 3. vom Glauben, hat sein erstes Capitel wieder dieß Volck geschrieben; die, sagt er, wann sie nichts wissen im Glauben zu tadeln, so tadeln sie etwas in Worten. Und erweiset, daß der Heil. Apostel Paulus Actor. 17: 28. sich gar hat dörffen der Worte des Poeten Aratus gebrauchen, da er mit denen von Athen redet. Und daß die Propheten selbst, nach der alten Uebersetzung, Poetische Worte gebraucht haben. Zum Exempel, Gigantes, Valles Titanum, und beym Esajas und Jeremias, Sirenes, filiæ Sirenum, welche Worte von den Poeten entlehnt sind. Hat gleich der Autor das Wort Cocytus gebraucht, als er von der Höllen und ihrem Pfuhl redet; so kan er doch sagen, daß eben dasselbe gelesen werde in der alten Uebersetzung Job. 21: 33. Hat er das Wort Pytho, für den Teufel, das ist, die rechte Schlange, gebraucht, so wird er unterschiedene Oer-

ter aus der Heil. Schrift anziehen, wo eben dieß geschehen ist. Als Deut. 18: 11. 1. Reg. 28: 3. und 7. Wie auch 2. Reg. oftmahls. Esaj. 8: 19. 19: 3. 29: 4. Actor. 16: 16. In welchen Orten dieß Wort nicht allein für Wahrsager, sondern auch für den bösen Geist, von den Dolmetschern genommen wird. Als wie in dem letzten Orte der griechische Text auch selbst hat, πνεῦμα Πύθωνος, der Geist Pythons. Woraus genugsam erscheint, daß der Heil. Geist die Lehre der Heyden verworffen habe, aber nicht die Worte. Dieß sey dann allein für diejenigen, die ohne Wissenschaft urtheilen, und meynen nach ihrem Urtheil; als wie sie auch urtheilen nach ihrem Verstande. (*)

V. 174. Der mit dem Blitze spielt.

Der Autor hat ausgedruckt das griechische Wort κεραυνοβόλος, welches der Poet Homerus gebraucht hat. Das ist der mit dem Blitze spielt, oder, sich ergetzet. Und schreibt dasselbige mit besserm Rechte dem lebendigen und einigen Gott zu.

V. 217. Neptunus.

Die Nahmen dieser Götter sind oben kürtzlich erkläret. Der Autor sagt, daß da der Herr Jesus in das Fleisch kam, der der rechte und wahre Gott mit dem Vater war, sey alles, was er gemacht hatte, unter die Abgötter ausgetheilt gewesen; nicht anders als eines sein Gut getheilet wird, der abgestorben, oder ausserhalb Landes ist, und für Tod gehalten wird. Dem Jupiter, welcher bey ihnen der Gott des Himmels war, hatten sie den Himmel gegeben, dem Neptunus, dem Gott der See, die See, dem Pluto, dem Gott der Höllen, die Hölle. So daß von allem, was gemacht war, nichts übrig blieben ist für den Schöpfer, der alles gemacht hatte. Und diesen ganzen Ort hat der Autor genommen, aus seiner Tragoedie, Infanticidium, oder der Tod der unschuldigen Kinder genannt, die Herodes umgebracht; (†) welche noch nicht ist herausgegeben.

V. 225. Der Obrist über sie.

Jupiter, dessen schändliche Wollüsten und Hurereyen vom Homerus und andern Poeten beschrieben werden. Woraus die Väter, Tertullianus, Cyprianus, Arnobius, Lactantius, Minutius Felix, Cyrillus, Nazianzenus, Theodoretus und mehr andere, gegen die Heyden beweisten, daß er kein Gott seyn könne, der als ein Ehebrecher von seinen Dienern beschrieben wird.

V. 228. Wird bald ein weisser Schwan.

Die Poeten sagen, Jupiter habe sich in einen Schwan verändert, als er bey Leda der Helenen Mutter gelegen.

Vers.

(*) Siehe Opitzens Vorrede oben auf der 55, 56sten Seite.

(†) Sie ist heraus kommen diese Michaelis-Messe, unter dem Titul: Dan. Heinsii Herodes Infanticida. Opitz.

Verſ. V. Und bald ein falſcher Stier.

Da er ſich zu Europa geſellete. Siehe Ovid. 2. Metamorph. Moſchum in ſeiner Europa, Apollodorum in ſeinem 3ten Hyginum und andere.

V. 229. Was alle Welt ſonſt ſtraft.

Aus der erſt erzehlten Tragedie, da der Autor ſagt:

Quodcunque lex coërcet, aut damnat pudor,
Virtus Deorum eſt.

Und:

Quod quisque peccat, Graja gens cœlo dedit,
Colitque in aris. Roma ſuſcepit nefas,
Miſitque in omnes, velaque errori ſuo
Pedemque laxat: Qua triumphatas videt,
Sol ire gentes, & Quiriti limitem
Unaque terris figit extremum mare,
Aræ ſequuntur, templaque, & magni Dei
Gentis Latinæ, ſacra Victoris ſui
Unaque habenas barbarus diſcit puer.
Qua ferus Iſter claudit errantes viros,
Cultorque Mithræ Tigris, & fluctu minor
Inobſequentes volvit Euphrates aquas,
Pontiſque Araxes immemor terram premit,
Ubique Roma eſt: illa quos fecit Deos,
Indixit orbi.

V. 236. Läßt ſeine Sonne ſtehn.

Dann die Perſianer hatten die Sonne zu ihrem Gott, die ſie Mithram nennten.

V. 237. Und da Araxes laufft.

Ein Fluß in Armenien. Der Autor nennt denſelben hier **Brückeloß**, wegen ſeiner Geſchwindigkeit und Unſinnigkeit, die keine Brücke vertragen kan. Und hat geſehn auf dieß was Virgilius von ihm geſagt hat:

Pontem indignatus Araxes.

Araxes der ſich grimmig regt,
Und keine Brücke nicht verträgt.

V. 239. Unartig.

Der Autor nennt die Scythen **unartig** (oder **unfreundlich**) weil ſie von den Griechen ἄξενοι, daß iſt, unfreundlich, und Feinde aller Gäſte und Fremdlingen genennt werden.

V. 240.

V. 240. Und auf den Wagen lebt.

Die Poeten und andere Autoren schreiben, daß die Scythen auf Wagen leben, und also ihre eigene Häuser fortführen, wann sie verreisen. Darum werden sie auch von den Griechen ἁμαξόβιοι, das ist, Völcker so auf Wagen leben, genennet.

V. 243. Läufft nach Eleusis zu.

Eleusis war eine Stadt in dem Gebiethe der Athenienser, da Ceres bey Nachte gefeyert ward; und diese Feste oder heilige Nächte wurden Sacra Eleusinia genennet; darvon die Athenienser so viel hielten, daß sie dem Hercules den Zugang zu denselbigen verweigert haben; und wurden so heimlich und mit solchem einhelligen Schweigen gefeyret, daß man von denjenigen, welche schweigen, und etwas sehr verbergen, das Sprichwort gebraucht hat: Die Athenienser halten das Fest der Eleusis. Und darum nennet es unser Autor in obgedachter seiner Tragedien furorem tacendi, das ist, eine Wahnsinnigkeit, oder Unsinnigkeit des Schweigens. Und dieß ist die Ketzerey der Eleusis, darvon Tertullianus in seinem Buche gegen die Valentinianer redet, und sagt, alles was sie schweigen, ist Schande zu erzehlen. Siehe bey ihm die Ursachen.

Vers. V. Nimmt Fackeln in die Hand.

Vorgemeldete Nächte der Eleusis wurden gefeyert zu Ehren der Ceres, die ihre Tochter Proserpina mit brennenden Fackeln gesucht hat, nachdem sie vom Pluto entführt worden: Und darum wurden in denselben auch Fackeln angesteckt, und mit der Hand geschüttert. Worvon Seneca in Hippolyto, Euripides, Claudianus, und andere.

V. 246. Und sucht Osiris sehr.

Dann Osiris war bey den Egyptern derselbige, der Bacchus bey den Griechen war; welcher, als ihn sein Bruder Typhon zerrissen, allererst von Isis gesucht ward. Welches die Egyptier mit grossem Getümmel und Abgötterey nachthaten.

V. 247. Das weitberühmte Kalb.

Der Autor versteht Apis. Also nannten die Egyptier das Kalb, welches sie anbeteten; Und das die Israeliter nachmachten, Exod. 32: 4.

Vers. V. An einer Seiten bunt.

Weil das Kalb, welches sie anbeteten und Apis hiessen, eine weisse Plaße (wie Plinius bezeuget) an seiner rechten Seiten hatte, fast wie die Hörner des Mondes, wann er anfängt zu wachsen.

V. 248. Den wilden Crocodill.

Ein wohlbekanntes Thier in dem Egyptischen Wasser Nil; welches die Egyptier anbeteten. Der Autor nennet es wild, weil es auch oftmahls derjenigen Kinder verschlungen, die es angebetet haben. Siehe unter andern Maximum Tyrium, im 38. Gespräche.

Vers.

Derſ. V. Anubis.

Siehe Plutarchum im Buche von der Iſis.

V. 250. Hält viel auf Aarons Rock.

Der Autor verſteht die Kleidung Aarons, darvon geredet wird Exod. 2: 8. da der Herr dem Moſes befiehlt im 2. und 3. Verſe, daß er Aaron ſolche Kleider ſolle machen laſſen, als ihm zum Dienſte vonnöthen wären. Inſonderheit aber, weil er vom Rocke redet, verſteht er den langen Rock, der biß zun Füſſen des Aarons gieng, voller Augen, gleichwie das Werck iſt, welches wir Parrysoogen, (Rehhüneraugen) nennen; da ein anderer viel kürtzerer darüber gezogen wird, Meghil Ephod genannt, daran Granaten und Glöcklein hiengen. Siehe St. Hieronymum im Buche von Aarons Kleidung.

V. 280. Tritt Tityrus herbey.

Tityrus und Corydon ſind bey den Poeten, Theocritus und Virgilius, Nahmen der Hirten, welche der Autor hier für alle Hirten gebraucht, wie Luc. 2: 9. 10. 11. und ferner geſagt wird, daß die Engel die Gebuhrt des Kindes den Hirten zum allererſten angekündigt; und daß ſie nach Bethlehem gegangen ſind, und das Kind beſucht haben.

V. 290. Nicht Daphnis alte Pein.

Auch ein Nahmen eines Hirten, von deſſen Tode und Betraurung man ſagt, daß die allererſten Hirtenlieder gemacht ſind. So daß es beym Theocritus ein Sprichwort iſt: τὰ Δάφνιδος ἄλγεα: die Pein oder Schmertzen des Daphnis, da die Hirten bey demſelben von groſſem Betrübniß reden wollen.

Derſ. V. Melibeus.

Auch ingleichen eines Hirten Nahme.

V. 291. Romulus Wölfin.

Von der die Hiſtorienſchreiber und Poeten ſagen, daß Romulus und Remus ſeyen erzogen und genährt worden; als dann Livius, Dionyſius, Plutarchus, Virgilius, Ovidius, Propertius, und andere bezeugen.

V. 327. Gleichwie der ſchöne Stern.

Der Autor ſcheint das Gleichniß 2. Reg. 4. im Sinne gehabt zu haben; Gleichwie das Licht vom Morgen des Morgends ſcheinet ohne Wolcken, und gleichwie durch den Regen das Kraut hervorſcheußt aus der Erden. Wiewohl es hier anderſt gebraucht wird.

V. 346. Plejas.

Plejas iſt das Siebengeſtirn.

V. 347. Orion geht durch ihn.

Ein Zeichen im Himmel bey dem andern, Taurus genannt.

V. 348. Steht mit dem blossen Degen.

Weil die Poeten sagen, Orion stehe mit einem blossen Gewehr im Himmel, und dreue.

V. 349. Der Wagen.

Das himmlische Zeichen, im Latein Ursa major, von den Griechen Ἅμαξα, das ist, der Wagen genannt.

V. 350. Der aus der kalten Flut.

Der Autor hat dem Homerus gefolgt, welcher vom diesem himmlischen Zeichen also sagt:

Κρητον θ', ἣν καὶ Ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσι,
Οἵη δ' ἅμματρός ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο.

Und Arctos, den man auch den Wagen ofmahls nennt,
Der so die kalte Flut der Tethys nimmer kennt.

V. 350. Der Tethys.

Das ist, der See. Dann die Poeten sagen, daß Tethys des Oceans Hausfrau sey.

V. 360. Laß ihm den Purpur-Rock.

Der Autor versteht den Rock, den die Kaiser und Feldobristen der Römer anzogen, wann sie triumphierten; den sie nenneten Togam palmatam; und von Purpur mit Sternen gestickt war.

V. 361. Die Donau und der Rhein.

Das ist, Germania. Dann auch der Ister (oder die Thonau) wie wir wissen, daselbst entspringet. Wir wissen auch, daß der Kaiser Augustus durch seinen Stiefsohn Drusum ein wenig vor dieser Zeit den ersten Sieg aus Germanien erlangt hat, welchen nachmahls Tiberius und Germanicus vermehrt haben. Wiewohl mich bedünckt, daß man dieses bequemer verstehen möge von den Gräntzen des Römischen Reiches; welches vom Augustus biß auf Trajanum seine vollkommene Grösse gehabt; darvon auch Augustus die Gräntzen, in Ost den Euphrates, in West den Ocean, in Nord den Ister und Rhein erstlich gesetzt hat.

V. 364. Bis auf Tarpejus Berg.

Einer von den sieben Bergen zu Rom, sonst Mons Capitolinus genannt; auf den die Feldherren stiegen, wann sie triumphiereten.

V. 369. Daß Sina frölich werd.

Der berühmte Berg in der Wüsten oder Wildnisse Pharan in Arabien, auf dem das Gesetze gegeben ward, und darauf der Herr mit Moses redete, mit Beseitschaffung darvon alles Volckes, der Gegenwart seiner Majestät wegen. Exodi 19. und 20.

V. 370.

V. 370. Jordanes Trost gewinn.

Ein Fluß in Judäa, wo die Lade des Bundes durchgegangen ist. Josue 4: 11. und worinnen der Herr Christus, die rechte Lade des Bundes, ist getaufft worden; Matth. 3: 15.

V. 369. Und Basan komm herbey.

Das Land des Königs Og, das zum Theil an den halben Stamm Manasse gefallen war, und der Berg in demselbigen gelegen; dessen die Heil. Schrift oftmahls erwähnet. Als Psalm 68. wird gesagt, daß der Berg Basan, ein Berg Gottes sey, und voll hoher Klippen.

V. 370. Und Sion lustig sey.

Der erkohrene Berg Gottes, inner dem alten Jerusalem, darauf der Pallast Davids stuhnd, und sein Grab. Als wie die Römischen Kaiser auf dem Berge, Mons Palatinus genannt, wohneten.

V. 371. Und seine Palmen trug.

Dann Idumea war voller Palmen, welche auch bey den Römern den Sieg bedeuteten, und in der Victorie gebraucht wurden; als wie auch das Wort palma selber für die Victorie genommen wird.

V. 373. Die Cäsar selber trägt.

Es war bey den Römern gebräuchlich, daß der Feldobriste nach dem Triumphe auf das Capitolium auf seinen Knien kroch, und daselbst wartete biß ihm die Botschaft gebracht ward, daß die Gefangenen, denen es sich gehörte, umgebracht wären. Sobald er die Botschaft empfangen hatte, gieng er und legte einen Lorbeerzweig in die Schooß des Jupiters, der allda gefeyert ward.

V. 486. Der Amphitrite selbst.

Des Neptunus Hausfrau, des Oceans und der Doris Tochter, die von den Poeten für die See gebraucht wird; als wie auch hier.

V. 487. Du sollt die grossen Plagen So von dem Monden sind.

Der Autor versteht die Kranckheit, welche man im Latein morbum Lunaticum, das ist, die Mondensucht, oder morbum comitialem; wir aber die fallende Sucht nennen. Siehe Matth. 2: 4. und 17: 32.

V. 493. Und Achelous Naß.

Ein Nahme eines alten Flusses, von dem die Poeten alles Wasser also genennet haben; als Aristophanes, Virgilius, und andere; wie auch der Autor allhier selber thut, der hierunter das Miracke! versteht, so geschehen in Cana Galilea, Johan. 2.

V. 535. Der Vater Atlas.

Ein König in Mauritanien; von dem die Poeten sagen, daß er in einen Berg verändert sey, und noch auf seinen Schultern den Himmel trage.

V. 541. Bis an Cocytus Pful.

Ein hölliſcher Fluß, der von dem Geheule und Geläut, welches daſelbſt gemacht wird, den Nahmen hat.

V. 543. Der tolle Cerberus.

Der dreyköpfichte Hund, von dem die Poeten ſagen, daß er die Thür der Höllen bewahre.

V. 547. Tiſiphone.

Weil die Poeten ſagen, es ſeyen in der Höllen drey Furien, oder Göttinnen der Wahnſinnigkeit, welche die böſen plagen; Tiſiphone, Alecto, Megära.

V. 549. Phlegethon.

Ein hölliſcher Fluß, alſo genannt, weil er allzeit brennet. Vom Griechiſchen Worte φλεγέθειν.

V. 551. Gleich als auch Aetna ſpeußt.

Der berühmte Berg in Sicilien, ſo allzeit brennet.

V. 552. Ein ungegründte See.

Der hochliegende Pindarus geht nirgend ſo hoch, als in ſeiner Beſchreibung des Berges Aetna, und des Typhons, der darunter liegt; im erſten Liede ſeines andern B. Pythionica genannt, welches andere ſonſten falſch Pythia nennen. Und darum haben die Alten (unter andern Macrobius im 5. B. Saturnal. im 17. cap.) des Pindari Ort mit des Virgilii, ſo mehrentheils aus jenem genommen, verglichen und gegen einander geſtellt. Wie auch zu unſerer Zeit vom groſſen Scaliger geſchehen iſt. Pindarus ſagt unter andern, daß aus den innerlichſten Winckeln des Berges Feuer-Quelle geſpeyet werden: und daß ganze Flüſſe der Flammen heraus kommen, die eine Flut von ſchwarzem Rauche heraus gieſſen. Welche treffliche hohe Worte der Autor ausgedruckt, und ihnen nachgeſetzet, ja auch zum Theile dasjenige hat verbeſſern dürfen, was Pindarus geſagt, indem er nicht allein von Flüſſen und Quellen, ſondern gar von einer gantzen oder grundloſen See der Flammen redet:

Gleich als auch Aetna ſpeußt aus ſeinen tiefen Klüften
Ein ungegründte See der Flammen in die Lüften.

V. 553. In der Typheus ſteckt.

Typheus oder Typhon, ein Rieſe alſo genannt, gebohren von Terra: der, als er den Himmel beſtreiten wollen, wie die Poeten ſagen, vom Jupiter unter den Berg Inarime; oder, wie Pindarus, Strabo, Ovidius, und der Autor wollen, unter den Berg Aetna iſt geworffen worden. Worbey ſie auch ſagen, daß, ſo oft er ſich rühret, die gantze Inſel darvon erbebe. Gleiches anders zu verſtehen iſt. Dann daſſelbige Wort bedeutet einen ſtarcken Wirbelwind, der das Schwefel, ſo in dem

Berge liegt, ansteckt; und weil solches nicht ohn grosses Krachen geschieht, sagt der Autor, daß Typheus einen Schrey von sich gebe. (*)

V. 555. Trinacria.

Die Insel, sonst Sicilien genannt, bey Italien.

V. 727. Gleich als Bellerophon.

Ein Sohn Glaucus, von dem die Poeten sagen, daß er das fliegende Pferd Pegasus gezäumet, und darmit gen Himmel zu fliegen versucht habe, durch Hochmuth und Hoffart.

V. 729. Pegasus.

Das fliegende Pferd des Bellerophons, wie erst gesagt.

Ders. V. Und gleich als Phaeton.

Der Sohn des Apollo und der Clymene, von welchem die Poeten sprechen, daß er auf seines Vaters Apollo Wagen zu sitzen versucht habe, und von seinen Pferden sey abgeworffen worden, daß er aus dem Himmel auf die Erde gefallen.

V. 792. O grosser Pelican.

Die Alten sagen, der Pelican sey von solcher Art, daß er ihm selbst die Brust aufhacke, und mit dem Blute, so herausläuft, seine Jungen speise. Andere sagen, wie auch Epiphanius in seinem Buche Physiologus genannt, daß des Pelicans Junge, wann sie von der Mutter zu Tode gefretzet worden, durch das Männlein aus gar zu grosser Liebe wiederum zum Leben gebracht werden, als welches seine Seite verwunde, und sie mit dem Blute, welches herausläuft, wiederum erwecke. Eines sowohl als das andere schicket sich trefflich auf den Herren Jesum, und darum wird auch dieß Gleichniß hundertmahl bey den alten Theologen gefunden; ja in allen alten Häusern und Kirchen, wo der Herr an dem Creutze hangt, siehet man einen Pelican bey ihm gemahlt und gemacht stehn. Wiewohl diejenigen, welche die Natur des Pelicans recht kennen, dieß auf keinerley Weise können vor Wahrheit-gemäße halten. Der Pelican ist der Vogel, der vom Plinius Platea, vom Cicero Plateala, vom Plinius, Hieronymus, Eucherius, Onocrotalus, von uns Löffler oder Löffelgans genennet wird; hier zu Lande wohl bekannt und gemein; mit einem breiten Schnabel (darvon er auch den Nahmen hat,) und also unbequem seinen Leib zu durchbohren: wiewohl er scharf gemahlet wird. Und scheinet dieß darum viel eher eine Eigenschaft zu seyn eines andern Vogels in Egypten, den Alten besser als uns bekannt; von dem die Väter diese Eigenthümer genommen, und soviel überall schreiben.

(*) Heinsius: En geeft van onder eenen schreen.

Eigene

Eigene Lesarten der abſonderlichen Herausgabe von dieſem Lobgeſange.

V. 27. lieſt: Sein Weſen, Lauff und Art. und in Land statt Lauff unſtreitig ein Druckfehler.

V. 33. Der Vater aller zwar. Der Vater alles zwar.

V. 34. Des Vaters Ebenbild. Des Vaters eignes Bild.

V. 55. Dem guten gram und feind. Dem guten feind und gram.

V. 104. Wann alles lebt den Tag, und wann)
Wann alle Welt ſonſt ſchläft, und wann die Sonn erwacht.

V. 136. Beyſchnet. Gezeichnet.

V. 155. Wie die vorigen Auflagen.

V. 159. Weiß von ſich ſelber nicht. Weiß von ſich ſelber kaum.

V. 200. Hier für den Menſchen wird. Hier von den Menſchen wird.

V. 210. Nur nach den Augen richtet. Bloß auf dem Weſen richtet.

V. 230. Was wider die Natur. Was gegen die Natur.

V. 251 und 252. lieſt:
Doch auf Meſſias mehr: doch niemand hat ſein Acht:
Und ſieht nicht den er ſucht, ſucht nicht auf den er macht.

V. 260. Und ſelbſt in Jſrael. Ja ſelbſt in Jſrael.

V. 268. Stellt gleich ſich überhin. Stellt gleich ſich über ihn.

V. 332. Mit ihrer ſchönen Gluth. Mit ihrer rothen Gluth.

V. 334. Wird durch die kalte Nacht mit. Wird bey der kalten Nacht durch weiſſen Thau begoſſen.

V. 357. Von Oſten bis zum Weſten. Von Oſten bis in Weſten. So auch B und alle andere Aufl.

V. 361. Laß Cäſar in ſein Gut und Hoffart ſich verneren.
Und dieſes iſt unſtreitig die wahre Lesart.

V. 401. Du edle Roſe du. Du Felder-Roſe du.

V. 408. Jetzund. Anjetzt.

V. 437. Wie alle vorhergehenden Auflagen.

V. 438. Dein Willkommen ſingen. Und den Willkommen ſingen.

V. 456. Wie alle vorigen Auflagen.

V. 476. Der iſt ſchon ausgeriehet. Hält das Geſetze ganz.

V. 478. Und laufen von dir weg. Und laufen vor dir weg. In der andern Lesart: So hat auch die Auflage von 1625.

V. 523. Veracht, geſchmäht, in Spott. Verlacht, verſchmäht, in Spott.

V. 524. Verlaſſen in der Welt. Verlaſſen von der Welt.

V. 534. Hat einen Krach gegeben. Hat einen Knall gegeben.

V. 547. Das Thor aus Stahl.

V. 552. Läßt Dampf und Nebel los. Läßt Dampf und Aſche los.

V. 559. Es lebte da die Schar. Auch lebte da die Schar.

V. 570. Zuſamt. Samt auch.

V. 592. Mit tröſtlichem Gebett. Mit tröſtlichem Gebett'.

V. 619. Als du Gott biſt ſelbſt.

V. 671. O Schlang aus Erz gemacht. O Schlang aus Erz erdacht!

V. 692. Zu dir geflogen ſeyn. Geſtiegen zu dir ein.

V. 698. Aufwachſen gleich mit dir. Erwachſen gleich mit dir.

V. 712. Der Engel ſich geoffart. Der Engel ſehr geyahrt.

V. 716. Nicht, weil es Jacob werth.

V. 732. Den Wagen für ſich nahm.

V. 765. Viel worden das wir ſind. Wirſt neben bey was wir.

V. 777. Auf dieſen hohen Platz.

V. 778. Brucht uns an deinen Tiſch.

* * *

V. 47. 48. In den Reimworten dieſer beyden Verſe hat ſich der Fehler eingeſchlichen, daß ſie zweyſylbigt geſchrieben worden, anſtatt daß es einſylbigte männliche ſeyn ſollen; ſamt und ſtatt.